This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00046833 4

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Von

Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1804.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann,

Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Erstes Stück.

Göttingen,

bey Johann Friedrich Röwer.

1807.

ASTOR LIBRARY

Itinerariorum perfectam conficere hiſtoriam ſummae eſſet vtile. - - - Eorum uſus poteſt eſſe maximus ad res varias, ſi excerpantur illa, quae vſui noſtro inſervire poſſunt. Habentur illic geographica, politica, naturalia, oeconomica, et quae ad commercia ſpectant, de quibus omnibus nos doceri conſultum eſt.

Morhofii *polyhiſt.* Tom. 2. lib. 4. pag. 471.

Vorrede.

Denen Lesern, deren Beyfall ich diesen Bogen vorzüglich wünsche, darf ich nichts sagen, von den großen und mannichfaltigen Nutzen, welchen die ältern Reisebeschreibungen gewähren.

Auch würde es überflüssig seyn, sie daran zu erinnern, daß der Theil der Litteratur, welcher die Kentniß dieser Bücher erleichtern soll, noch nicht genug bearbeitet worden ist.

Was nun ich dazu gern beytragen möchte, das giebt der Titel dieser Bogen hinlänglich an. So habe ich denn hier im Vorberichte wenig zu melden.

Vielleicht werden manche Leſer tadeln, daß ich hier keine ſyſtematiſche Ordnung zum Grunde gelegt habe. Aber nach meiner Ueberzeugung, iſt es noch zu früh, ſolche bey einer Arbeit dieſer Art zu wagen. Mir wenigſtens ſcheint es unmöglich, von jeder Reiſebeſchreibung, welche nach dem Syſteme folgen müßte, eine ſolche Nachricht auszuarbeiten, als mir erforderlich ſcheint.

Ich handle hier nur von denen, welche ich jetzt am beſten zu kennen Gelegenheit habe, und begnüge mich mit dem Verdienſte, denen vorzuarbeiten, welche einſt ein ſyſtematiſches Verzeichniß, nach den bereiſeten Ländern und nach der Zeitfolge, liefern wollen.

Alſo nur Monographien denke ich zu geben, auf welche künftig Syſtematiker, mit beygefügten Verbeſſerungen und Ergänzungen, verweiſen können. Mögen andere diejenigen Reiſebeſchreibungen, welche mir entgehn, nachholen, und ungefähr auf eben

die

die Weiſe, welche mir die zweckmäßigſte zu ſeyn ſcheint, anzeigen.

Ich geſtehe, daß ich noch eine andere Urſache habe, warum ich mich an keine Ordnung habe binden wollen. So unentbehrlich die litterariſchen Hülfsmittel ſind, ſo ſind ſie doch nicht nach dem jetzt herſchenden Geſchmacke, welcher, wie ich meine, ihre Einförmigkeit nicht erträgt. Vielleicht gewinne ich mehr Beyfall durch die Abwechſelung der Reiſen nach verſchiedenen Ländern und aus verſchiedenen Zeiten.

Eben dieſes hoffe ich von den Auszügen, welche doch auch zur Beſtimmung des Inhalts und des Werths nothwendig ſind.

In eben dieſer Abſicht habe ich mir zuweilen Einſchaltungen kleiner Anmerkungen und Nachrichten erlaubt, welche den Inhalt dieſer Bogen, wenn nicht reichhaltiger, doch wenigſtens mannigfaltiger machen werden.

Es ist mir zu spät eingefallen, daß ich die Vorwürfe, welche diese Episoden möglich machen, hätte vermindern können, wenn ich sie unter der modigen Ueberschrift: Excurse, jedem Artikel angehenket hätte.

Aber die Klage über die Täuschung, die Litteratur der Reisebeschreibungen durch fremdartige Einschiebsel unterbrochen oder ausgedehnt zu haben, habe ich, wie ich hoffe, dadurch ungerecht gemacht, daß ich sie selbst den Lesern schon auf dem Titel zum voraus angemeldet habe.

Dankbar rühme ich die freundschaftliche Beyhülfe des Herrn Hofr. Reuß, des Herrn Profess. Benecke und der übrigen Gelehrten, denen unsere Universitäts-Bibliothek (welche Gott bewahren wolle!) anvertrauet ist. Dankbar rühme ich auch den Gebrauch, welchen mir mein alter Freund, Herr Hofr. Wrisberg, von seiner zahlreichen Sammlung der Reisebeschreibungen erlaubt hat.

Aber

Aber litterarische Arbeiten von irgend einer Ausdehnung kan niemand, wenn er auch noch so viele Hülfsmittel hat, und noch so vorsichtig ist, ohne Fehler zu machen, und Lücken zu lassen, liefern.

In Jöchers Gelehrten-Lexicon, in Hallers Bibliotheken und in Stucks Verzeichniß der Land- und Reisebeschreibungen, und in allen ähnlichen Werken, kan jedweder, beym Gebrauche, Mängel bemerken und verbessern; aber dennoch erhalten ihre Verfasser von wahren und billigen Gelehrten auch dafür Dank, daß sie sich nicht geschenet haben, ihre mühsamen Arbeiten, zum gemeinen Besten, so leichten Critiken auszusetzen.

Möchten nur alle Verbesserungen solcher nützlichen Werke gesammelt und zu ihrer Vervolkommnung angewendet werden!

Verbesserungen und Ergänzungen der hier von mir gelieferten Artikel, welche ich selbst entdecke, werde ich einst selbst anzeigen, so wie auch die, wel-

welche mir durch andere bekant werden; und dann will ich allen denen dafür namentlich danken, welche sich nicht durch Beleidigungen des Danks unwürdig gemacht haben.

Uebrigens habe ich den Vorsatz, den Gebrauch dieser Litteratur durch ein volständiges Regiſter, am Ende des vierten Stücks, zu erleichtern.

Göttingen d. 22. April 1807.

Inhalt

Inhalt
des ersten Stücks.

1. Beschreibung der Reyß Leonhardi Rauwolffen. S. 1.
Lebensbeschreibung des Verfassers. 1. Ausgaben der Reise. 6. Uebersetzungen derselben. 7. Nachdruck des Flaminius. 10. Rauwolfs Pflanzensamlung. 11. Systematische Namen der von ihm abgebildeten Pflanzen. 13. Ihre inländischen Namen. 14. Gretsers Spötterey. 16. Hölzerne Schlösser und Schlüssel. 17. Spanisches Rohr. 17. Ursprung des Namens Musseline. 17. Persisches Manna. 18. Aelteste Erwähnung des Kaffees. 18. Milchhandel im Orient. 19. Capra mambrica. 19. Einhorn 20. Cedern auf Libanon. 20. Vorschlag zu einer neuen Ausgabe dieser Reise. 20. Veraltete Wörter. 21.

2. Zucchelli Reisebeschreibung nach Congo. 22.
Aberglaube des Verfassers. 22. Geschichte der Missionen der Capuciner nach Afrika. 23. Leben des Verfassers. 24. Der heil. Elmus. 25. Harichte Schafe. 26. Kapaunen, Zitronen, Gold in Brasilien. 26. Sonderbare Krankheit. 26. Beschreibung von Angola, Congo, Benguela. 27. Gewebe aus Palmblättern. 28. Adansonia. 29. Clystire der Wilden. 29. Wochenbette der Ehemänner. 30. Selbstmord durch Zurückschlagung der Zunge. 33. Uebersetzun-

ſetzungen dieſer Reiſe. 37. Reiſen einiger Capuciner nach Afrika. 38. Bekehrungsweiſe der catholiſchen Miſſionarien. 39.

3. Harants chriſtlicher Ulyſſes. 41.

Leben des Verfaſſers. 42. Münze zu Halle in Tyrol. 45. Frühe Verſetzung feinharichter Ziegen nach Europa. 46. Waſſer des Jordans. 46. Sinai und Horeb beſchrieben. 47. Manna. 47. Aegypten wird unfruchtbarer. 44. Reiſen des Martin Kabateik und des Ulrich Präſat. 49.

4. Des Wunderlichen im Fruchtbringen wunderliche Begebnüſſen.

(Ferdin. Albrechts, Herzogs zu Braunſchweig Reiſe). 51. Leben des Herzogs. 51. Seine Reiſen. 53. Naturalienſamlungen im 17ten Jahrhunderte. 54. Kanonen mit Derſchauer. 55. Johann Sauberts Nierenſtein. 55. Welſches Weiberſchloß. 55. Univerſität zu Siena. 55. Beſtreuete Tapeten. 56. Handſchrift von Curtius. 56. Orden der Sklavinnen der Tugend. 57. Mantuaniſches Gefäß. 58. Des Herzogs religiöſe Melancholie. 59.

5. Nils Mathſon Röping: Reſa genom Aſia, Afrika og många andra hedna Länder. 61.

Leben des Verfaſſers. 61. Seine Reiſen. 62. Seine Glaubwürdigkeit. 63. Baſtarte von Affen. 64. Annales Lulitaniae des Caſtagneda 65. Geſchwänzte Menſchen. 66. Ausgaben dieſer Reiſebeſchreibung. 68.

6. Chriſt. Langhans, oſtindiſche Reiſe. 70.

Oſtindiſche Handlungsgeſelſchaft der Niederländer. 70. Nachrichten vom Verfaſſer. 71. Stillung der Wellen durch Oehl. 72. Abrolhos. 74. Vom Vorgebürge der guten Hoffnung. 74. Entdeckung des Südlandes. 75. Grünes Kunſtfeuer der Chineſer. 76. Soya. 76. Aral. 77. Die Frucht Durio, Däniſche Handlungsgeſelſchaft. 79. Woher die Namen: Mogul, weiße Mohren. 79. Verfälſchung

fälschung des Waschgoldes. 79. Flüssige Butter in Indien. 80. Dendritische Achate. 80. Kunstwerke aus Elfenbein. 81. Goa, Bombay, Surate, Wingerla, Gamrom. 82. Wageschalen der Indier; woher die Namen: Besemer, statera romana, Unzner. 83. Wringerschlange. 84. Selbstmord der Thiere. 85. Vergiftung des von Rheede von Drakenstein. 86. Kämelhaar, Kamelziege, Kamelhaar. 87. Schals, woraus sie gemacht werden. 88.

7. Joh. Sigm. Wurffbeins Reise nach Ostindien. 90.

Sein Leben. 90. Ausgaben der Reisebeschreibung. 92. Frühe Erwähnung des Kaffees. 93. Wann Sagu zuerst nach Europa gekommen. 94. Gewürzhafte Rinde Massoy. 95. Muskatbäume ausgerottet. 96. Aerolithen. 96. Boa constrictor. 96. Goldprobe durch den Geruch. 97. Von Mandelslo. 97. Carga ostindischer Retour-Schiffe. 98. Zucker aus Ostindien. 99. Salmiak aus Ostindien. 99. verschiedene Wege nach Ostindien. 100.

8. Martinieres Reise nach Norden. 102.

Nachrichten vom Verfasser. 103. Dänische nordische Handlungsgesellschaft, ihr Stiftungsjahr. 104. Borandiers, Borandiner 105. Papinogorod. 106. Mémoires sur les Samojedes et les Lappons par *Khingstedt*. 106. Ausgaben der Reise des Martiniere. 107. Uebersetzungen. 108. Elendthier. 110. Zauberey der Lapländer. 110. Ihre Kunst, Zindräte zu ziehen. 111. Zobelfang. 111. Zemblaner. 112. Zähne von Narwal. 112. Gehörnte Menschen. 113.

9. Dithmari Blefkenii *Islandia*. 114.

Seine Schicksale. 114. Ward Krankentröster. 115. Urschrift der Reise. 117. Uebersetzungen. 117. Arngrim Jonas Schriften und Widerlegung des Blefkens. 119. Vermeintliche Dänische Versuche der nordischen Durchfahrt nach China. 121.

10.

10. Gilbert Burnets Reise nach Italien. 124.

Seine Lebensbeschreibung. 124. Seine Reise. 126. Vegetius *de re militari* verbessert. 128. Merkwürdige römische Grabschrift. 128. Ruffinus, Uebersetzer des Josephus. 129. Handschriften K. Heinrich VIII. 129. Costnitzer Concilium. 130. Päbstinn Johanna. 130. Catacumben. 131. Broglio. 132. Güldene Bulle. 132. Veltliner Wein. 133. Weißes Rindvieh. 134. Römische Annona. 135. Sinkender Fond. 135. Ausgaben und Uebersetzungen dieser Reise. 136. Salzwerk zu Soden. 140. Gradirwerke. 141.

11. Lomenii *itinerarium*. 143.

Leben des Verf. 143. K. Christina. 145. Consistorialmaaß. 147.

12. Philippi a S. Trinitate *itinerarium orientale*. 149.

Carmeliter-Orden. 149. Leben des Verf. 151. Ausgaben und Uebersetzungen der Reise. 157. Franc. Xaverii Leichnam. 158. Nachricht von Goa. 159. Johannis-Christen. 159. Arche Noa. 160. Paradies 161. Armenische Könige. 161. Karakal. 163. Tectona grandis 163.

I.

Beſchreibung der Reyß Leonhardi Rauwolffen, der Arzney Doctorn, vnd beſtellten Medici zu Augſpurg, ſo er vor dieſer Zeit gegen Aufgang in die Morgenländer, fürnemlich Syriam, Judeam, Arabiam, Meſopotamiam, Babyloniam, Aſſyriam, Armeniam ꝛc. nicht ohne geringe Mühe vnd groſſe Gefahr ſelbſt volbracht; neben Vermeldung viel anderer ſeltzamer vnd denkwürdiger Sachen, die alle er auf ſolcher erkündiget, geſehen vnd obſervirt hat. Alles in drey vnderſchiedliche Theyl mit ſonderem fleiß abgetheylet, vnd ein jeder weiter in ſeine ſondere Capitel, wie dero Inhalt in zu end geſetztem Regiſter zu finden. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn bey Chriſtoff Raben. Anno 1582. in 4. I. S. 123. II. S. 161. III. S. 176. ohne die Zueignung und das Regiſter.

Gewiß eine der reichhaltigſten Reiſebeſchreibungen des ſechszehnten Jahrhunderts. Ihr Verfaſſer Leonhard Rauwolf wird von ſeinen gelehrten Zeitgenoſſen, von Conrad Geſner, Occo, Cluſius, Salmaſius und andern, als es noch vornehmer, wenigſtens gelehrter ſchien, die Familien-Namen griechiſch zu überſetzen, Daſylycus genant.

Es iſt zuverläſſig, daß er zu Augsburg gebohren worden, und daß ſein Vater daſelbſt Kaufmann geweſen iſt, aber ſein Geburtsjahr habe ich noch nicht auffinden können.

Er widmete ſich der Arzneygelarheit, und liebte vorzüglich die Kräuterkunde, welche damals mehr als jetzt für einen unentbehrlichen Theil derſelben gehalten ward. Deswegen reiſete er 1560 nach Frankreich und Italien, wo im ſechszehnten Jahrhunderte die berühmteſten Lehrer beyder Wiſſenſchaften lebten.

Ueberal wohin er kam, ſuchte er Pflanzen, welche er ſich ſorgfältig beſchrieb, und mit großer Geſchicklichkeit auf Papier gellebt in ſein Herbarium eintrug. Allein aus Frankreich brachte er mehr als 400 Arten mit.

Nachdem er daſelbſt drey Jahre geweſen war, und beſonders zu Montpellier den Unterricht des Rondelet und den lehrreichen Umgang mit Jacob Renaudot, welcher in ſeinem Garten viele ſeltene Pflanzen, vorzüglich medicinische, unterhielt, genutzt hatte, auch 1562 zu Valence in Dauphiné Doctor geworden war, bereiſete er 1563 viele Theile von Italien, Schweitz und Teutſchland, und kam darauf, mit einem großen Reichthum an Kentniſſen, Pflanzen und Sämereyen, zurück nach Augsburg, wo er in ſeinem Garten die ſeltenſten Pflanzen anzog und unterſuchte.

Im Jahre 1565 rühmte der ehrwürdige Conrad Gesner dankbar die von ihm durch Occo, den gelehrten Augsburgſchen Arzt, erhaltenen Samen, und wünſchte mit ihm einen Briefwechſel zu unterhalten (1).

Im Jahre 1565 verheurathete er ſich, zog mit ſeiner Frau auf einige Zeit nach Aich oder Aicha in Bayern, hernach

(1) C. Gesneri *epiſt. medicinales.* Tiguri. 1577. 8. p. 60, 68, 73. u. ſ. w.

hernach nach Kempten, lebte daselbst von der medicinischen Praxis, ging aber 1570 nach Augsburg zurück, wo er vom Magistrate mit einem Gehalte als Arzt angesetzt ward.

Den 18. May 1573 trat er die weite, gefahrvolle Reise nach der Levante an, aus großer Begierde diejenigen Pflanzen, welche von den alten Aerzten genant worden, in ihrem Vaterlande zu untersuchen, und neue Arten aufzufinden. Dazu ertheilte ihm der Magistrat die Erlaubniß, und ein reicher Schwager, welcher, wie es scheint, mit Apotheker Waaren handelte, erleichterte ihm diese Unternehmung.

Er ging nach Marseille, von da nach Tripolis in Syrien, von da nach Aleppo. Im August 1574 reisete er auf dem Euphrat nach Racka, nach der Stadt Ana, besuchte das alte Babylon und die dortigen Ueberbleibsel, und ging darauf nach Bagdad oder Bagadat. Von da machte er die Reise durch Assyrien, das Land der Kurden, war im Anfange des Jahrs 1575 zu Mosul am Flusse Tygris, und ging durch Mesopotamien über Orpha nach Aleppo und Tripolis zurück; bestieg hernach den Libanon, und wanderte im Anfange Septembers 1575 über Jaffa nach Jerusalem, besah die heiligen Oerter, kehrte, nach Verlangen des Magistrats von Augsburg, d. 1. Octob. 1575 wiederum nach Tripolis zurück, von da d. 6. November nach Venedig, und kam im Februar 1576 in seine Vaterstadt zurück, wo er mit 100 Gülden Gehalt als Arzt des Pesthauses angesetzt ward.

Aber nachdem er mit großem Beyfalle viele Jahre (Gronov sagt 32 Jahre) gedient hatte, traf ihn, so wie viele andere um die Stadt wohl verdiente Männer, das Unglück, im Jahre 1588 sein Amt mit dem Gehalte zu

verlieren, weil er die reformirte Religion nicht verlaſſen und nicht catholiſch werden wolte (2).

Inzwiſchen ward er bald darauf von den öſterreichiſchen Ständen als Stadtarzt nach Linz gerufen. Wie es ihm dort ergangen ſey, iſt mir nicht bekant, aber ich zweifle, daß er dort zufrieden gelebt hat, weil er, als er ſchon ſehr alt ſeyn mußte, als Feldarzt mit der öſterreichiſchen Armee nach Ungarn gezogen, und bald daſelbſt geſtorben iſt.

Brucker, Reſtner, Jöcher und ſogar Veith ſagen, er ſey 1606 in der Belagerung der Feſtung Hatwan an der Ruhr geſtorben; aber dieſe Jahrzahl iſt ſicherlich unrichtig. Denn Tobias Cober, welcher ihm als Arzt in ſeiner letzten Krankheit beygeſtanden hat, meldet ausdrücklich, er ſey im September 1596 zu Hatwan geſtorben (3).

Er habe, ſagt er, kurz vorher dem Manwolf vorgeſtellet, daß er in ſeinem Alter die Mühſeligkeiten und Gefah-

(2) Dieß lieſet man in Linden. renovato und vielen andern Büchern. Brucker ſagt S. 24: conſcientiae et religionis libertatem cauſatus eos partes, quae novum Calendarium in eccleſiam recipiebant, amplecti noluit; dimiſſus itaque a munere. Veith giebt der Urſache noch einen andern Anſtrich: Incentore praecipuo Georgio Mylio 1583 triſtes de calendario Gregoriano et de vocatione miniſtrorum verbi motus remp. turbavere, in quibus noſter ſenatus placitis obtemperare recuſans, vna cum Adolpho Occone, a ſuo munere dimiſſus eſt. Man erinnere ſich, daß Brucker in Kaufbeuren die Catholiken fürchtete, und daß Veith ſelbſt ein Catholik iſt.

(3) *Obſervationum caſtrenſium decas tertia, auctore* Thobia Cobero. Francof. 1606. 8. obs. 5. p. 51. oder in der neuern Ausgabe: *cum praefatione* H. Meibomii. Helmſtad. 1685. 4. p. 16.

Gefahren bey der Armee nicht ertragen würde; dieser habe sich aber auf seine durch Reisen abgehärtete Gesundheit berufen; inzwischen habe ihn doch bald ein schmerzhafter Durchlauf, den er sich durch den Genuß des ungesunden Wassers zu Hatvan veranlasset habe, entkräftet und getödtet.

Cober setzt hinzu, Rauwolf würde doch wohl die Krankheit überstanden haben, wenn es nicht an Arzneyen und Pflege gefehlt hätte, und wenn er nicht durch häusliche Leiden und Gramm beständig gequält worden wäre.

Daß 1606 nicht das Todesjahr seyn kan, wird auch dadurch erweislich, daß jene Nachricht von Cober in einem zum ersten mal 1606 gedruckten Buche gemeldet ist, wozu er schon im Januar 1605 die Vorrede unterschrieben hat. Ferner ist bekant, daß die Festung Hatvan d. 3. September 1596 durch Sturm von den Türken an die Christen übergegangen ist, welche diesen Tag durch ihre Grausamkeit in der Geschichte bezeichnet haben (4).

Diese Nachrichten von Rauwolf(5) habe ich gern gesammelt und zu berichtigen gesucht, wegen seiner großen Verdienste um eine vorzüglich nützliche Wissenschaft, welche ihm zwar in seinem Leben nicht Brod, aber, hundert

(4) Thuani *hist.* ed. Francof. 1621. 8. Lib. 115. pag. 278. und daraus in Gottfrieds Chronik. Frankf. 1743. Fol. I. S. 939.

(5) Die meisten findet man in folgenden Schriften: J. Bruckeri *hist. vitae Adolphorum Occonum.* Lipsiae 1734. 4. pag. 24. *Bibliotheca Augustana auctore.* F. A. Veith. Augustae Vind. 1792. 8. VIII. p. 148. wo Bruckers Nachrichten ergänzt sind. Melch. Adami *vitae medicorum*, dessen Erzählung Freher, Jöcher und Aestner im medicinischen Gelehrten Lexicon, jedoch letzter nicht ohne eigene Zusätze, abgekürzt haben, Gronov aber in Flora orient. vollständig wiederholet und sehr vermehrt hat.

dert Jahre nach seiner Verwesung, den botanischen Adel verliehen hat, der nur persönlich ist, nicht gekauft, nur verdient werden kan. Plümier ist der erste gewesen, welcher einer Pflanzengattung den Namen Rauwolfia gegeben hat, den Linne und die übrigen Botaniker billig beybehalten haben.

Die erste Ausgabe der Reise ist wohl gewiß diejenige, deren Titel ich oben vollständig angegeben habe, zu welcher der Verf. die Zuschrift an einige Vettern den letzten September 1581 zu Augsburg unterschrieben hat. Sie hat gar keine Zeichnungen, als nur auf jedem Titel der drey Theile ein anderes Zierbild.

Stuck sagt zwar, es gebe auch eine Ausgabe: Augsburg 1581. 4. aber ich meine, daß diese nur nach dem Tage der Unterschrift in der Frankfurter Ausgabe von 1582 vermuthet ist. Seguier hat in Biblioth. botan. auch eine Ausgabe von 1582 zu Lauingen angegeben, aber auch diese bezweifle ich; wenigstens habe ich sie, ungeachtet aller Nachsuchung, so wenig als Veith, auffinden können.

Zum zweyten Mal ward das Buch schon 1583 gedruckt, mit etwas verändertem Titel: "Leonharti Rau„wolfen, der Arzn. Doctorn, vnd bestellten Medici zu „Augspurg, eigentliche Beschreibung der Raiß, so er „vor dieser Zeit gegen Aufgang im die Morgenländer ... „volbracht; neben Vermeldung etlicher mehr gar schön „frembden und außländischen Gewächsen, sampt jren mit „angehenkten lebendigen contarfacturen, vnd auch anderer „denkwürdiger sachen. .... Alles in Vier vnderschiedliche „Theil mit sonderem fleiß abgethailet. ... In costen vnd „verlag Georgen Willers. Am Ende lieset man: Ge„trückt zu Laugingen durch Leonhart Reinmichel." 487 Seiten mit fortlaufenden Zahlen in 4.

Die

Die drey ersten Theile sind unverändert geblieben, aber der große Vorzug, welchen diese mir von H. Hofr. Blumenbach geliehene Ausgabe vor der ersten hat, besteht in dem neu hinzugekommenen vierten Theile, welcher folgenden besondern Titel hat: "Der vierte Thail „Leonharti Rauwolfen, etlicher schöner außländischer „Kreuter, so vns noch unbekandt, vnd deren doch bey „den alten Medicis, vnd in seiner Rayß in die Morgen„länder gethan, gedacht wirt, artliche vnd lebendige con„trafactur, dem gemeinen nutz zu gutem, in Truck ver„fertiget. Gedruckt zu Laugingen durch Leonh. Rein„michel, in Verlegung Georgen Willers." 1583. 27 Blätter, ohne Seitenzahlen, in 4. Die Zuschrift an die Leibarzte des Herzogs von Wirtemberg, worin dessen Lustgarten zu Eslingen und dessen Hortulanus und Apotheker Sebastian Volmar sehr gerühmt wird, ist den 15. May 1583 unterschrieben. Die 42 Zeichnungen sind grobe Holzschnitte, welche, wie Haller sagt, zum Theil Camerarius gemacht hat. Manche sind gut genug, aber einige sind ganz unkentlich.

Die dritte Ausgabe, oder vielmehr ein vollständiger ungeänderter Nachdruck der drey ersten Theile, jedoch ohne die Zuschrift, macht ein Stück aus von der bekannten Samlung: Reyßbuch des heiligen Landes. Frankfurt a. M. 1609. Fol. I. S. 515 bis S. 652. Der Herausgeber hat den Verf. Rauchwolf genant, worin ihm hernach mehre gefolget sind.

Daß auch die Ausländer diese Reisebeschreibung sehr hoch gehalten haben, beweisen die zwey Uebersetzungen, welche aber beyde gar schlecht gerathen und verstümmelt sind. Wundern kan man sich darüber nicht, indem die Urschrift in der veralteten teutschen Sprache mit vielen jetzt schon den meisten Landsleuten des Verf. unverständ-

lichen Worten, und noch dazu in dem rauhen Bayerschen Dialect, abgefasset ist.

Die englische Uebersetzung hat, auf Verlangen der Engländer Sloane, Hatton und Robinson, Nicolaus Staphorst verfertigt, welcher aus Hamburg gebürtig, und als Chemicus bey dem Collegio medicorum zu London angesetzt war, auch durch ein Paar chemische Schriften bekant ist. Sie soll von John Ray durchgesehen und ausgebessert seyn, und steht in der von Ray besorgten Samlung von Reisen: Travels into the eastern countries. London 1693. 8. I. p. 396, und in der andern Ausgabe: London 1728. 8. II. S. 1 bis 328.

Die niederländische Uebersetzung befindet sich in derjenigen Samlung von Reisen, welche der Buchhändler Pet. van der Aa zu Leyden 1707 in 8. veranstaltet hat, nämlich in dem Bande, welcher die Reisen von 1563 bis 1576 begreift, und gemeiniglich der neunte genant wird. Sie ward auch einzeln verkauft unter dem besondern Titel: Seer aanmerkelyke Reysen na en door Syrien . . . beschreven door *Leendert Rouwolf* . . . Nu aldereerst uyt het Hoogduytsch vertaald. 398 Seiten in 8. Man sieht, daß der Holländer den Namen des Verfassers Rouwolf geschrieben hat. Die Zuschrift ist auch übersetzt worden, aber vom vierten Theile findet man nichts. Dagegen hat der Herausgeber ein Paar Karten und etliche Kupferstiche, welche einige von Rauwolf beschriebene Gegenstände oder Vorfälle abbilden, hinzugegeben, z. B. Vorstellung des orientalischen Bades, aber diese Erdichtungen oder Copien aus andern Büchern haben keinen Werth.

Man findet auch eine lateinische Uebersetzung angeführt, da doch gewiß keine jemals gedruckt ist. Vermuthlich ist dieser Irthum daher entstanden, weil manche lateis

lateinische Schriftsteller die böse Gewohnheit haben, die Titel der Bücher, welche sie nennen wollen, lateinisch zuübersetzen, und also Rauwolfii *hodoeporicum* anführen.

Haller erzählt, daß Antoine Danty d'Isnard, Professor der Botanik in Paris, von welchem botanische Aufsätze in den Schriften der Pariser Akademie stehn, vom vierten Theile der Rauwolfschen Reise eine lateinische Uebersetzung mit den Abbildungen und einer lateinischen Erklärung, in der Handschrift gehabt habe, weßfals er sich auf Burette (6) beruft. Solte wohl diese Handschrift nur der Anhang zu (Dalechampe) *Historiae generalis plantarum pars altera*, Lugduni 1586. fol. seyn? Da findet man im Anhange S. 19. (7) die Abbildungen aus Rauwolfs Reise, nur einige, welche ich hernach anzeigen werde, ausgenommen; und zwar, welches merkwürdig ist, mit einer ausführlichen lateinischen Beschreibung jeder Pflanze, da doch die Holzschnitte in der Reise nur kurze teutsche Ueberschriften haben. Ich vermuthe, Rauwolf habe die Beschreibungen selbst abgefasset; aber die Zeichnungen sind nicht die selbigen Holzschnitte der Reisebeschreibung, sondern sie sind alle neu, aber verkehrt und etwas verkleinert nachgeschnitten worden.

So glaube ich auch, daß Clusius in *Exotic.* lib. 4. cap. 21. pag. 90. nur die teutsche Ausgabe des vierten Theils

(6) *Biblioth. botan.* I. p. 561. Quarti libri versionem M. s. cum iconibus et commentario latino, Danty d'Isnard possidebat. Burette.

(7) Die Ueberschrift ist: Plantarum Aegyptiarum et Syriacarum eiconicae figurae, et historiae summa diligentia et cura descriptae a Leon. Rauwolf, medicinae doctore Augustano.

Theils der Reiſe gemeint hat, welcher, wie ich oben ſchon gemeldet habe, mit einem beſondern Titel verſehn iſt, zu mal da die Pflanze Ribes, von welcher er redet, Tab. 32. gefunden wird.

Eben ſo wenig iſt eine franzöſiſche Ueberſetzung vorhanden, ungeachtet Haller unbeſtimt angiebt, die Reiſe ſey auch franzöſiſch überſetzt worden. Adanſon und andere Franzoſen verweiſen immer auf die Urſchrift.

Noch verdient hier ein ſchnöder Betrug eines gewiſſenloſen Buchhändlers angezeigt zu werden, welcher jene Reiſe, ohne Erwähnung des Verfaſſers, unter folgendem Titel, hat nachdrucken laſſen: "Leonis Flaminii *itinera-*„*rium per Palaeſtinam*, das iſt, eine mit vielen ſchönen „Curioſitäten angefüllte Reiß-Beſchreibung .... mit Fleiß „und wohl bedacht außgefertigt von Leone Flaminio, re-„rum exoticarum admiratore et cultore. Gedruckt zu „Rotenburg bey Noah von Millenau." 1682. 240 Seiten in 4. Dieſe Jahrzahl hat das Exemplar unſerer Univerſitäts-Bibliothek, dagegen Meuſel in Biblioth. hiſtor. und Käſtner in Rohrs phyſikal. Biblioth. und andere das Jahr 1681 angeben.

Der Betrug iſt nur dadurch etwas verſteckt worden, daß manche Perioden und Wörter geändert, manche Abſchnitte, faſt alle Jahrzahlen und faſt alle Nachrichten von Pflanzen ausgelaſſen, dagegen einige gar ſchlecht geſtochene erdichtete oder aus ungenanten Büchern genommene Kupferſtiche beygefügt ſind. Der falſche Flaminius hat ſeine geſtohlene Reiſebeſchreibung zwar auch in drey Theile getheilt, aber die Abtheilungen ſind nicht ganz wie in der Urſchrift. Die letzten 14 Kapitel des dritten Theils hat er ganz weggelaſſen; er ſchließt alſo mit dem 9ten Kapitel. Druck und Papier ſind ſo ſchlecht als möglich. Stuck hat dieſen Flaminius Nro. 505 genant,

aber

eher daß er ein Betrüger sey, scheint er nicht gewust zu haben.

Rauwolfs Pflanzensamlung, oder Herbarium hat wunderliche Schicksale gehabt. Isaac Vossius erhielt es bey seinem Aufenthalte in Schweden, und zwar, wie Jac. Breyn von ihm gehört zu haben meinte, von der Königinn Christina. Es soll, nach Rauwolfs Tode, in die churfürstlich-Bayersche Bibliothek gekommen seyn, und weil die Schweden, wie in unsern unglücklichen Zeiten die Franzosen, aus den Ländern, mit deren Regenten ihr Regent Krieg führte, litterarische Kostbarkeiten und Seltenheiten wegzunehmen pflegten, so ist es wahrscheinlich, daß auf diese Weise auch dieses Herbarium nach Schweden gekommen sey (8).

Von da brachte es Vossius mit sich nach Haag, wo es der Helmstädtsche Professor Heinrich Meibom im J. 1660 gesehn hat. Hernach nahm er es mit sich nach London, wo es Ray (9), Morison (10), Plükenet (11), Jac. Bobart und Jac. Breyn (12), letzterer im Jahre 1663 genutzet, und es deswegen dankbar in ihren Schriften genant haben.

Nach dem Tode des Besitzers kam es mit dessen Bibliothek wieder zurück nach Holland, und ward, so wie diese, für die Leydensche Universitäts-Bibliothek gekauft, in welcher es auch noch aufbewahrt wird.

Es besteht aus fünf dicken Bänden vom grösten Format, von denen der erste in zwey Theile getheilt ist, und

(8) Conringii *introductio in artem medicam*, cura Scholhammeri. Helmestadii. 1687. 4. p. 345.

(9) *Supplem.* p. 636.

(10) *Histor. Oxon.* III. p. 84.

(11) *Almag.* 50. 76. 141.

(12) *Cent.* p. 82.

und nebst dem zweyten Bande mehr als 400 in Frankreich gesammelte Pflanzen enthält. Der dritte Band hat mehr als 200 Pflanzen, welche aus Italien und Schweitz zusammen gebracht sind. Der vierte Band hat 513 morgenländische Pflanzen. In der Reisebeschreibung hat Rauwolf mehr als 350 Arten genant und beschrieben.

Aus diesem Vorrathe hat Joh. Frid. Gronov 380 Arten aus dem Morgenlande nach dem linneischen System bestimt, und nach demselben in ein Verzeichniß gebracht, worin er bey jeder Art die Numer des Herbariums, die Seite der Reisebeschreibung nach der Ausgabe von 1583, wo der Pflanze gedacht ist, und die Seite der darin befindlichen Abbildung, nebst sorgfältig gewählten Synonymen, angegeben hat. (13)

Die Botaniker haben längst alles, was ihnen der fleißige Mann mitgebracht hat, in ihre Systeme eingetragen, oder sonst in ihren Schriften benutzet und verarbeitet. Aus dieser Ursache würde es überflüssig seyn, wenn ich hier das, was zur Botanik gehört, besonders anzeigen wolte.

Aber um doch diesen Schatz hier nicht ganz unberührt zu lassen, will ich ein Verzeichniß der im vierten Theile der Reise abgebildeten Pflanzen, zum bequemern Gebrauche, mit den Linneischen Trivialnamen, mittheilen. Diese hat Gronov in seiner Flora noch nicht brauchen können. Denn sie ward in demselbigen Jahre 1755 gedruckt, in welchem Linne jene Namen zum erstenmal gebraucht und eingeführt hat (14).

Die

(13) *Flora orientalis.* Lugduni Batav. 1755. 150 Seiten in 8. Man findet sie angezeigt in Commentar. de rebus in medic. gestis, Dec. I. supplem. 1. pag. 243. und von Haller in Götting. gel. Anzeigen. 1755. S. 1339.

(14) Linnei *amoen. acad.* VI. pag. 315.

Die erſten Zahlen bedeuten hier die Seiten der Abbildungen; die hintern ſind die Seitenzahlen der Hiſtor. gen. plantar., wo die Rauwolffſchen Zeichnungen meiſtens theils wiederholt ſind. Die erſten Namen ſind die Rauwolffſchen, und die, welche curſiv gedruckt ſind, die Linneiſchen.

1. Kali Arabum. 19. *Salſola kali.* ſchlechte Zeichnung.
2. Kali Arabum ſecundum genus. 20. *Anabaſis aphylla.*
3. Conyza. 20. *Baccharis Dioſcoridis.*
4. Braſſica marina. Soldanella. 20. (Soldan. vel braſſica marit. maior. Bauh. *pin.* 295.) *Convolvulus.*
5. Ficus Cypria, Sycomorus. 21. (Ficus ſycom. fructum non in caudice gerenſ. Bauh. *pin.* 459.) Linnei *amoenit. acad.* I. p. 27. n. 4.
6. Catanance. 21. *Plantago lagopus.*
7. Cyprus Heene. 22. *Lawſonia inermis.*
8. Xabra. 22. *Euphorbia mauritanica.*
9. Piſtachi. Fiſtuc. *Piſtacia vera.*
10. Melantzana. 23. (Solanum pomif. fructu incurvo. Bauh. *pin.* 167.) *Melongena.*
11. Melontzana. Batleſchaim. 23. (Melongena ſpinoſa fr. rotundo nigro. Tournef. 152.) *Solanum.*
12. Silybum Hecub. *Gundelia Tournefortii.*
13. Secacul. 24. (Siſarum ſyriacum. Bauh. *pin.* 155.) *Tordylium.*
14. Agul. 24. *Hedyſarum alhagi.*
15. Saſſaf. Zarneb. 25, 1. *Salix aegyptiaca.* ſchlecht.
16. Morgsani. 25. *Zygophyllum fabago.*
17. Sakaick asfar. 26. *Anemone.* ſchlecht.
18. Aſtragalus Dioſcor. 26. *Colutea?*
19. 20. Chondrilla. 27, 1, 2. *Erigeron tuberoſum.*
21. Chryſogonum Dioſcor. 28. *Leontice chryſogonum.*
22. Lycopſis Dioſcor. 28. *Echium?*

23. Rhaſut. 29. *Ariſtolochia maurorum.*
24. Tragium Dioſcor. 29. *Aſtragalus capitatus?*
25. Lilium album. 29. *Lilium candidum.*
26. Garb. 30. *Salix babylonica.*
27. Trionos. 31. *Hibiscus?*
28. Dora. *Holcus.*
29. Terebinthus indica. 31. *Piſtacia narbonenſis.*
30. Terebinthus minor. Bauh. *pin.* p. 400. III.
31. Cyperus rotundus. (Cyper. rot. orient. major. Bauh. *pin.* 13.)
32. Ribes, vnde rob ribis. 32. *Rheum ribes.*
33. Cedrus Libani. *Pinus cedrus.*
34. Tragacantha. 32. (Tragacantha humilior. Bauh. *pin.* 388. II.).
35. Medium Dioſcor. 33. *Campanula laciniata.*
36. Lycium Dioſc. (Lycium Bauh. *pin.* 478. VII.) ſchlecht.
37. Baccharis Dioſcor. 33. *Gnaphalium ſanguineum.*
38. Gingnidium Dioſcor. 34. *Artedia ſquamata.*
39. Bellan. 34. *Poterium ſpinoſum.*
40. Behen abiad. 35. *Centaurea behen.*
41. Limonium. 35. *Statice ſinuata.*
42. Sceha. 36. *Artemiſia iudaica.* Mantiſſa. p. 112.

Die Oerter, wo jede Pflanze gefunden worden, auch die Jahrszeit, findet man in der Reiſebeſchreibung angezeigt, und überal hat ſich der Verf. erkundigt, wozu jede Art, als Arzney oder auf andere Weiſe, genutzt werden kan.

Auch die inländiſchen Namen der Pflanzen ſuchte er zu erfragen und aufzuſchreiben; weil er jedoch die Sprachen nicht genug kante, hat er ſie freylich nur nach dem Gehör, alſo gewiß oft unrichtig, geſchrieben. Dennoch würde ich dem, der einmal den Avicenna oder einen arabiſchen Arzt erklären wolte, anrathen, den Rauwolf zu

Rathe

Rathe zu ziehen, weil viele alte Benennungen sich sowohl bey den Arabern, als bey den Griechen, von welchen letztern es Tournefort versichert, bis auf unsere Zeit, wenig oder gar nicht verändert, erhalten haben.

Von den seltensten oder zweifelhaften Pflanzen findet man in der Reise Beschreibungen, welche zwar dem Tournefort zu kurz geschienen haben, aber vielleicht nur deswegen, weil er selbst die Urschrift nicht verstand, und sich auf die Angabe eines schlechten Uebersetzers verlassen muste; wenigstens hat schon Gronov durch viele Beyspiele bewiesen, daß die Rauwolffschen Beschreibungen so gut und vollständig sind, als sie in seinem Zeitalter gemacht werden konten.

Die schätzbaren Nachrichten von dem damaligen Zustande der bereiseten Länder und Städte, von ihrer Nachbarschaft, von ihren Entfernungen von einander, von dem Laufe der Flüsse und Gebürge, haben die Erdbeschreiber bereits genutzet, wenigstens schon Büsching.

Aber ein besonderes Lob verdient Rauwolf dafür, daß er sich mehr als die meisten Reisenden, zumal in seinem Jahrhunderte, auch um die Gewerbe, den Handel, die Sitten und die häusliche Lebensart bekümmert hat, und vielleicht findet sich manches von der Art in seinem Buche, welches noch nicht herausgesucht und gänzlich gebraucht ist. Er sagt in der Vorrede: "Was andere geschrieben, hab ich in mein Büchlein hieher nicht „getragen, sondern was ich selber gesehen, erfahren, observiret, vnd an die Hand genommen, das ist hierin „vermeldet Welcher nun aus zuvor ausgangnen Büchlein dermassen allerhandt Sachen satten Bericht hat, daß „man ihm weiter nichts neuwes fürbringen kan, dem „taugt diese mein Arbeit gar nicht, habe es einem solchen alwissenden Gesellen auch nit geschrieben".

Ueber

Ueber die religiösen Gebräuche, über den dummen Aberglauben und die vom Pabste ausgebothene Vergebung der Sünden gegen Bereisung der heiligen Oerter, hat der Verf. als Protestant ganz richtig geurtheilt. Das hat ihm der Jesuit Gretser, dieser Vielschreiber, übel genommen, und hat ihn durch Spöttereyen und Gründe zu widerlegen gemeint (15). Aber Leser, welche von Vorurtheilen frey sind, werden jene aberwitzig und diese ganz unkräftig finden. Jedoch der Vorwurf des Jesuiten, daß Rauwolf von den Pflichten und Gebräuchen der Ritter des heiligen Grabes nicht alles richtig erzählt hat, scheint wahr zu seyn. Kleinigkeiten dieser Art verdienen kaum eine Rüge, bey einem Naturforscher.

I. S. 36. (16) erzählt er, wie in Syrien Seife aus Baumöhl und der Asche des Krauts Schinan (*Anabasis aphylla?* oder *Salicornia arabica?*) gesotten wird. Die Lauge wird mit Kalk verstärkt. Kochsalz wird zur Scheidung nicht gebraucht, welche auch bey dem mineralischen Alkali leichter erfolgt. Die überflüssige Lauge wird aus dem Siedekessel durch einen Hahnen abgelassen. Die oben schwimmende Seife wird auf den mit Kalk und zerstoßener Kreide bestreueten Erdboden geschüttet, wo man sie so dicht werden läßt, daß man darauf gehen kan. Alsdann wird sie zerschnitten. Aber die Nachricht von der Bereitung des Schiespulvers 2. S. 71. ist nicht so gut gerathen, wo das Nitrum der Alten für unsern Salpeter gehalten ist.

L.

(15) In der Schrift: von den Wallfahrten der Catholiken und der Geschichte derselben, ist des ersten Buchs neuntes Kapitel ganz zur Widerlegung des Rauwolfs bestimt. Man findet es in des Verf. zu Regensburg 1734. fol. zusammen gedruckten Werken. IV, 2. p. 36.

(16) Ich führe die erste Ausgabe an, weil sie öfter, als die andere vorkömt.

I. S. 25. wie im Oriente die Thüren mit hölzernen Schlössern und hölzernen Schlüsseln vermacht werden. S. 27. von der Bauart der Bäder, welche mit weniger Feurung, mit Kameelmist und den Trestern der gekelterten Trauben, in unterirdischen Kanälen, geheizt werden. Nach S. 58. wird die Alcanna (*Lawsonia inermis*), dadurch daß man sie mit Seifenwasser begießt, oder Kalk an die Wurzeln bringt, zum frühen Blühen gebracht.

Die schönen Röhre, welche nach S. 92. mit den Spezereyen aus Indien nach Syrien kommen, und zu Handstöcken dienen, sind gewiß unsere Spanische Röhre, welcher Name hier aber nicht vorkömt. Die genaue Beschreibung nach dem äußern Ansehn, welches jetzt allgemein bekant ist, scheint zu beweisen, daß sie in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Europa noch nicht in Gebrauch gewesen sind. Man sehe meine Anleitung zur Waarenkunde. I. S. 85.

S. 89. wird angemerkt, daß die Gewürke von Baumwolle von den Arabern mossellini genant würden, nach der Landschaft Mossoli in Mesopotamien, wo sie gemacht und in Menge verschickt werden. Sicherlich ist die Landschaft und Stadt Mosul am westlichen Ufer des Tigris gemeint, und so ist denn wohl kein Zweifel, daß auch daher die französische Benennung mousseline entstanden ist, welches schon der Herausgeber des Avicenna gesagt hat (17). Dagegen irren also die, welche das Wort vom franz.

(17) *Arabicorum nominum interpretatio*. pag. 409. b. nach der Ausgabe: *Venetiis apud Juntas*. 1608. fol. Almossoli est regio in Mesopotamia, in qua texuntur telae ex bombice valde pulcrae, quae apud Syros et Aegyptios, et apud mercatores Venetos appellantur mussoli ex hoc regionis nomine.

franzöſiſchen Worte mouſſe ableiten, wie Iriſch im franzöſiſchen Wörterbuche, Savary im Diction. de commerce (18) und Jlörke in Krünitzens Encyclopädie.

S. 89. von der Einſamlung der Perſiſchen Manna von *Hedyſarum alhagi*. Nach S. 91. kommen viele Türkiſſe aus Perſien nach Aleppo, und gehn von da nach Europa. Als einſt ihr Preis durch den übermäßigen Vorrath gefallen war, ward die Ausfuhr auf ſieben Jahre verbothen.

S. 98. lieſet man eine der älteſten Nachrichten vom Kaffee und dem Urſprung der Benennung Bohnen, Kaffeebohnen. "Under andern habens (zu Aleppo) ein gut „Getränk, welchs ſie hochhalten, Chaube von jnen ge„nennet, das iſt gar nahe wie Dinten ſo ſchwarz, vnd in „Gebreſten, ſonderlich des Magens, gar dienſtlich. Dies„ſes pflegens am Morgen frü, auch an offenen Orten, „vor jedermeniglich, ohne alles abſcheuwen, zu trinken, „aus irdenen vnd Porzellaniſchen tiefen Schälein, ſo „warm, als ſies können erleiden, ſetzen oft an, thun aber „kleine tränklein, vnd laſſens gleich weiter, wie ſie neben „einander im Kreis ſitzen, herum gehen. Zu dem Waſſer „nehmen ſie Frücht Bunnu von Jnwohnern genennet, die „außen in jrer größe und farb, ſchier wie die Lorbeer, „mit 2 dünnen Schelflein vmbgeben, anzuſehen, vnd fer„ner jrem alten Berichten nach, aus India gebracht wer„den. Wie aber die an jr ſelbſt ring ſeind, vnd innen „zween gelblechte Körner in zweyen Häußlein vnderſchied„lich verſchloſſen haben, zu dem, daß ſie auch mit jrer „Wirkung, dem Namen vnd Anſehen nach, dem Buncho „Auic.

(18) *Mouſſeline.* Toile tout de fil de coton, ainſi appellée, parce qu'elle n'eſt pas bien unie, et qu'elle a de petits bouillons ſur la ſuperficie, qui reſſemblent aſſez à de la mouſſe.

„[illegible] und Bunca Rhasis ad Almans. ganz ähnlich, halte „ichs dafür so lang, biß ich von Gelehrten ein bessern Be„richt eynneme. Dieses Trank ist bey jnen sehr gemein, „darumb dann deren, so da solches ausschenken, wie „auch der Krämer, so die Frücht verkaufen, im Batzar „hin und wider nit wenig zu finden; zu dem so haltens „das auch wol so hoch vnd gesund seyn, als wir bey vns „irgend den Wermutwein".

In des v. Kotzebue Erinnerung von einer Reise nach Rom. Berlin 1805. S. 244. wird erzählt, daß in Neapel täglich milchende Kühe herumgetrieben, und für die, welche Milch kaufen wollen, gemolken werden. Er meint, dieß geschehe nirgend als dort. Aber daß eben dieses in verschiedenen Städten des Morgenlands täglich geschieht, haben verschiedene Reisende angemerkt, zu denen auch Rauwolf I. S. 102. gehört. Diese Art des Milchhandels ist besser als die bey uns gebräuchliche. Sie sichert wider die Verfälschung durch Wasser, und wider solche Milch, welche schon vorher abgerahmt werden; nicht zu gedenken, daß in den heißen Ländern die Milch bald sauer wird, und daß überall eine durch Tragen und Umgießen oft gerüttelte Milch nicht den meisten und besten Rahmen giebt.

Bey dieser Gelegenheit wird auch der langohrichten Ziegen erwähnt, welche der Verf. in Aleppo und in Jerusalem 3. S. 26. gesehn hat. Bekantlich heißt diese Abart im System *Capra mambrica*. Die Ohren sind wohl eine Elle lang, hängen bis auf die Erde herab; damit sie nicht im Weiden hindern können, wird oft das eine Ohr beschnitten, da sich denn das Thier immer nach dieser Seite wendet.

Unter den Waaren, welche aus Indien über Bagdad gehn, werden 2. S. 84. Demante und Chalcedonier zu

Dolch-Heften aus Cambaya, Rubine, Topase, Saphire aus Zeylon genant. Unter den Waaren, die nach Indien gehn, sind Corallen und Smaragde, welche, sagt der Verf., in Aegypten im rechten Werth zu bekommen.

Nach der Erzählung eines Persers, giebt N. 2. S. 84. eine Beschreibung des Einhorns und der Greifen, welche in Aethiopien seyn sollen. Auf dem Libanon fand er 2. S. 145. nicht mehr als noch 24 Cedern in einem kleinen Kreise, und noch 2 Stücke, welche vor Alter umgefallen waren. Im dritten Buche S. 88. hat er etliche Grabschriften christlicher Könige zu Jerusalem eingerückt.

Lüdeke (19) wünschte von Rauwolfs Reisebeschreibung eine neue Ausgabe. Dawider habe ich nichts zu erinnern, fals ein Verleger sie wagen will; aber darin bin ich nicht seiner Meynung, daß man das Buch in die jetzige Schreibart umändern solte. Nein! Die veraltete Schreibart enthält höchst schätzbare Beyträge zur genauen Kentniß und Geschichte unserer Sprache, oft auch zur Geschichte der Sitten und Denkart. Deswegen solte man die darin vorhandenen Bücher sorgfältig der Nachwelt aufbewahren. Will man sie wieder auflegen, so geschehe dieß unverändert; allenfals mag in Anmerkungen erklärt werden, was jetzt nicht jeder verstehn möchte.

Auch die von Rauwolf gebrauchten Namen der Pflanzen müssen beybehalten werden; sie mögen durch Beysetzung der systematischen erklärt werden. Uebel handeln diejenigen, welche letzte allein einschalten, und die von den Verfassern gebrauchten Namen weglassen. Dadurch machen sie ihre Ausgaben, Uebersetzungen und Auszüge ungewiß und oft unbrauchbar. Denn die systematischen Namen werden oft nur nach Vermuthungen und sehr oft falsch gewählt. Aber Lesern, welche sich nicht sowohl unterrich-

(19) Beschreibung des Türkischen Reichs. II. S. 116.

trichten, als nur sich die Zeit vertreiben oder nur sich vergnügen wollen, mag ein niedriger Auszug geformt werden. Schließlich will ich einige solcher veralteten Wörter auslesen, welche in ein Glossarium der teutschen Sprache kommen müssen.

1. S. 10 und 57. Unwill und Widerwill statt Unlust. Widerwind statt contrairer Wind. S. 18. und den Beiß zu vertreiben; das Jucken zu vertreiben. Adelung hat die Beiße für Krätze. Wenn jemand sich kratzet, frägt man: beißt es? Dabey dachte unsere Vorfahren noch nicht an Ungeziefer. — S. 27. das Gewölb ist wohl verheymet, ist dicht. — S. 28. die Badetücher auslichen, auswaschen. — S. 25. 29. das Pfleß oder Pleß, der Fußboden; davon Flöß. Man vergleiche Reinesii *var. lection.* pag. 316. S. 31. heißen die Consuls Fürsteherren. S. 36. Kali ist ein brauschelechts dickes Gewächs. S. 45. die Türken sind grüßbar; grüßen gern. S. 59. ein frembdes doschets Blümlein, welches gar nahe war abgestanden. S. 95. einen Fähl (Fehl, Fehler) wenden lassen; ausbessern lassen. S. 96. einem Uebertrang thun, Verdruß machen, einem einen Possen spielen; daher Drang, Drangsal. S. 103. allerley Trachten; mancherley Speisen. Jetzt heißt Tracht ein Aufsatz von Speisen, die zugleich aufgetragen oder aufgesetzt werden. S. 111. die Wurzeln sind so voller Milch, daß sie gleich davon thonend. 2. S. 9. von Milch thonend. 2. S. 2. gestockte Milch, geronnene. S. 117. er hauete in den Baum, daß es spläte gab; von Spalten, Spleten bey Frisch. 2. S. 59. vmb etwas zu entjücken, heimlich zu rauben. 3. S. 171. sie haben sich mit dem Brod wol erliebet, gelabt; u. s. w.

2.

Relazioni del viaggio e miſſione di Congo nell' Etiopia *inferiore* occidentale de P. *Antonio Zucchelli* da Gradisca, predicatore Capuccino della provincia di Stiria, e gia miſſionario apoſtolico in detto regno. In Venezia, l'anno 1712. Par Bartolom. Giavarina, al ponte del Lovo. Con licenza de' ſuperiori, e privilegio. 438 Seiten in 4. und 58 Seiten Zuſchrift und Regiſter.

Einem Leſer, welcher nicht durch religiöſe Vorurtheile abgehärtet iſt, könte leicht, beym Anfange dieſer Reiſebeſchreibung, ein Ekel, ein Widerwillen oder ein Mißtrauen wider den Verfaſſer entſtehn. Denn mit der gröſten Unverſchämtheit, oder mit dem dickſten Aberglauben, oder der einfältigſten Leichtgläubigkeit, erzählt er die abgeſchmackteſten Erdichtungen von Heiligen, ihren Knochen, vormaligen Kleidungsſtücken, und von ihren gemalten und geſchnitzten Bildern, von dem Kram mit den Meſſen, von ſeinem Vergleiche mit den Seelen im Fegefeuer, gegen eine Anzahl Meſſen, ihm Geſundheit zu erbitten. Er biethet ſeinen Leſern die Verſicherung an, Meerſtürme durch Ausgießung einiger Tropfen geſegneten Oehls, und Waſſerhoſen durch Ableſung des Evangeliums Johannis ſelbſt geſtillet zu haben.

Aber ſeine Erzählung beſſert ſich, ſobald er aus den chriſticatholiſchen Ländern kömt. Da trauet er ſeinen eigenen

nen Augen und seinem eigenen Verstande, und erzählt aufrichtig, was er selbst gesehn oder erfahren hat, oder was ihm neu und merkwürdig vorgekommen ist.

In steifem Glauben an die Vorschriften des Pabstes und seines Ordens berichtet er die christlichen Mißhandlungen der Heiden in Afrika, die unvernünftige Bekehrung zum Christenthum, nicht anders, als ob dieses Verfahren das einzige gerechte, kluge und würksame sey. Wunder wäre es, wenn nicht jedem Geschöpfe, dem Gott etwas menschlichen Verstand zukommen lassen, die Lehre des Christenthums auf diese Weise lächerlich und verhaßt würde. Wer inzwischen die Bekehrungskunst der catholischen Missionarien kennen lernen will, kan sie nicht vollständiger und aufrichtiger als von diesem Capuciner kennen lernen, wiewohl hoffentlich jetzt manches nicht mehr so arg seyn mag.

Man vermuthet, daß einmal Capuciner, auf ihrer Rückreise aus Brasilien nach Europa, zufällig nach Congo gekommen sind, und sich bey dem Fürsten oder Oberherrn, den man gemeiniglich den König nennet, dergestalt eingeschmeichelt haben, daß dieser dadurch schon im Jahre 1618 bewogen worden, durch einen Brief vom Pabste Capuciner als Missionarien zu verlangen. Die erste Absendung mißglückte.

Nachdem aber Pabst Gregorius XV. im J. 1622 die Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens angeordnet hatte, und diese nach allen Weltgegenden Missionen veranstaltete, so wurden von ihr im J. 1645 die ersten Capuciner nach Congo geschickt.

Man wählte Capuciner für die westliche Küste von Afrika nicht sowohl deswegen, weil sie dahin verlangt waren, sondern vielmehr weil diese Mönche, mehr als andere, an harte und langwierige Beschwerlichkeiten, der-

gleichen unter den Mohren und in ihrem Clima zu erwarten waren, abgehärtet ſind. Wegen dieſer Ehre, wobey nichts als Gefahr und Aufreibung der Geſundheit zu erwerben ſeyn kan, ſcheint ſie auch kein Orden beneidet zu haben. Aber ein deſto größeres Verdienſt haben ſich die Capuciner aus dieſer Miſſion gemacht. Nach einer beſondern Verordnung des Pabſtes müſſen ſie dazu in Italien gewählt und von da abgeſchickt werden.

Dieß habe ich aus der Geſchichte der Afrikaniſchen Miſſionen voraus melden wollen (1), um es begreiflich zu machen, wie Zucchelli aus Gradiſca im öſterreichſchen Friaul, den Vorſatz faſſen konte, als Miſſionar nach Congo zu gehn. Er ſagt es mehr als einmal, daß er durch dieſe Aufopferung ſolche Verdienſte um die Ehre Gottes zu erwerben gewünſcht habe, welche ihm, bey Beurtheilung ſeiner Sünden, abgerechnet werden könten (2).

Um alſo dazu die Erlaubniß oder den Auftrag von der Congregation erhalten zu können, ging er erſt nach Italien, und als ſein Wunſch erfüllet war, reiſete er über Genua, Mallaga und Cadix nach Liſſabon, und von da den 5. März 1698 nach Braſilien, wo er in der Bay aller Heiligen zu St. Salvador den 14. May landete.

Im September ging er mit einem Schiffe, welches Sklaven hohlen wolte, nach Benguela, und von da, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, nach Loanda, im Königs-

(1) Man findet die Geſchichte im dritten Bande der Relation hiſtorique de l'Ethiopie occidentale, traduite de l'Italien du *P. Cavazzi*, avec des notes par *Labat*. Paris 1732. 12.

(2) Ad accettarli per iscampo de' miei gravissimi peccati. p. 438.

Königreiche Angola, dem Hauptorte der Portugiesen auf der westlichen Küste von Afrika, wo der Generalgouverneur wohnt, und die Capuciner ein Hospitium haben. Er kam daselbst an den 9. Novemb. 1698, hatte aber erst den 1. Januar 1700 die Freude, die er so lange gewünscht hatte, nach Songo im Königreiche Congo, an der Mündung des Flusses Zaire, verschickt zu werden.

Von da machte er manche Reisen ins Land durch dichte Waldungen und nach einigen Inseln in dem genannten Flusse (3); auch ging er über den Fluß Embrise, vermuthlich Ambrize in unsern Charten.

Aber im Jahre 1702 ließ er sich ganz entkräftet zu Lande nach Loanda zurückbringen, und wie da allgemein geurtheilt ward, daß seine Gesundheit die unbeschreiblichen Mühseligkeiten nicht länger aushalten könne, so ging er mit einem Schiffe voll Sklaven nach Brasilien zurück, und kam 1704 über Lissabon krank und elend wieder nach Grabiska. — Mehr findet man von seinen Schicksalen auch nicht in Bononia *bibliotheca Capucinorum*. Venetiis 1747. fol. * p. 25.

Auf der Hinreise muste der Verf. mit seinen Gefährten einen Sturm aushalten, wobey sich, wie gewöhnlich, viele Flämchen an den Spitzen des Mastes und anderer Stangen zeigten, welche das Schiffvolk für den heil. Elmus, der Verf. aber für eine Lufterscheinung hielt.

Unter der Linie litten sie alle, bey einer langen Windstille, heftigen Durst, worauf die, welche hernach plötzlich viel Wasser tranken, starben, dagegen die meisten durch einen langsamen Genuß gerettet wurden.

In

(3) Einige dieser Inseln findet man namentlich angegeben auf der Karte in Allg. Histor. d. Reisen. IV. S. 691. Nro. 45.

In Braſilien fand der Verf. wenige Schafe, und dieſe hatten nicht Wolle, ſondern ſchlichtes Haar, wie die Ziegen (4). Dieß Zeugniß gehört zu denen, welche in Phyſikal. ökonom. Biblioth. 22. S. 221. angezeigt ſind, und alle beſtätigen, was ich über die Entſtehung der feinen Wolle in Grundſätzen der Landwirthſch. S. 608. behauptet habe.

Hühner ſind dort in Menge vorhanden, und allein die Flotte nahm damals jährlich mehr als 5000 junge Hähne mit; denn Kapaunen werden dort nicht gemacht. So nahmen auch die Schiffe viele wälſche Hühner, welche dort Peru genant werden, vermuthlich weil ſie daher dorthin zuerſt gekommen ſind.

Zitronen, welche jedoch nur klein und dünſchalicht, aber voll Saft ſind, wachſen wild in den Waldungen, woher jeder ſo viel als er braucht, holen läßt; denn ſie ſind dort keine käufliche Waare.

Das Gold werde dicht unter der Damerde gefunden in kleinen Stücken; jeder könne es ſammeln laſſen, wenn er dem Könige den fünften Theil giebt. Aber es werde in den entfernten Wüſten gefunden, und es ſey beſchwerlich und koſtbar, dahin den Sklaven täglich Eſſen und Trinken auf Pferden zuführen zu laſſen.

Wo der Verf. von den Krankheiten in Braſilien und dem Gebrauche laulicher Bäder redet, erzählt er einen Umſtand, welchen ich den Aerzten abſchreiben und zu beurtheilen überlaſſen will (5).

Ben-

(4) Delle pecore ve ne ſono pochiſſime, ma non li creſce la lana, havendo il pelo liſcio come la capra. pag. 64.

(5) A quelli poi, che per mera infingar daggine, o per mancanza di volontà, non vogliono uſare queſti bagni, alterandoſi più intenſamente il calore, cagiona loro bene ſpeſſo la febbre, e colla febbre ſteſſa ſegli allarga talvolta

Benguela beſchreibt der Verf. wie alle Reiſende, als ein höchſt ungeſundes, aber höchſt fruchtbares Land, deſſen Küſten voll Fiſche ſind, und wo ſich das Rindvieh, wie gegen über in Amerika, vermehrt. Die ſogenante Stadt St. Philippe beſtand aus elenden niedrigen Hütten, deren weiße Bewohner meiſtens Verbrecher aus Portugal ſind. Die ausgehenden Waaren ſind Sklaven und Elfenbein.

Die Lebensart der Einwohner von Angola und Congo lieſet man ausführlich beſchrieben. Dieſes ganz unwiſſende Volk ſucht ſeinen Unterhalt nur für jeden Tag, welcher ſo ſchlecht als möglich iſt, wobey aber alle beſtändig tanzen, ſingen und fröhlich ſind. Vom Chriſtenthum hält ſie nichts mehr ab, als die Einſchränkung der Ehe, die übrigen Gebräuche laſſen ſie ſich leichter gefallen, und von mehr als Ceremonien iſt bey ihnen nicht die Rede.

Die Erzählung von Sogno (andere ſchreiben Sonho) verdient mit den neuern Charten, z. B. mit der, welche J. C. M. Reinecke zu Weimar 1801 von Nieder-Guinea geliefert hat, verglichen zu werden. Der ſogenante Fürſt hieß ein Chriſt, und half den Mönchen beym Gottes-

dienſt

volta di maniera l'orificio del ſedere, che tallora vi può entrare dentro tutta la mano; e queſto per lo più è ſegno mortale. A queſti tali per farli reſtringere, e rinſerrare detto orificio doppo d'eſſere ſtati nel bagno più volte al giorno, ſe gli applicano nel orificio medeſimo ò filacci intinti nell' acqua roſa e polvere di biacca, ò pure qualche fetta medoloſa di limone, che tutti hanno virtù grande, e per reſtringere la parte allentata, e per alleggerire li dolori di teſta, e per ſmaltire le febbre medeſima. pag. 74. und pag. 110. Sollte es wohl gar die natürliche Strafe eines unnatürlichen Laſters ſeyn? die Strafe, welche in den Priapeiis 16. den Gartendieben angedrohet wird.

dienst (come maestro della chiesa), ungeachtet er im Kriege 300,000 Mann ins Feld stellen konte. In neuern Zeiten hat aber die Volksmenge sehr abgenommen. Weder Städte noch Dörfer sind im Lande; alle Familien wohnen zertheilt in kleinen niedrigen Hütten, welche, weil Steine mangeln, aus Palmzweigen und Erde zusammen gebacken werden. Die Fürstenwürde ist nicht erblich, sondern wird dem zu Theil, welcher sie durch Gewalt oder Furcht zu erhalten weis.

Das Volk versteht die Kunst, sich aus Palmblättern Fäden, und aus diesen ganz artige Gewebe zu machen, aber ohne Weberstuhl. Jeder Kettenfaden wird an zwey senkrecht in die Erde gesteckte Stäbe, horizontal, so lang er ist, ausgespannet, und so mehre neben einander. Zwischen diese wird der Einschlag, durch Hülfe eines Hölzchens gebracht, und dieß Gewebe oder Geflecht wird nachher so lange zwischen den Händen gerieben, bis es weich genug ist.

Einen großen Verdruß machen den Missionarien die Engländer, welche heimlich auf der Küste Sklaven kaufen. Können sie beweisen, daß sie sie für catholische Colonien hohlen, so lassen jene es geschehn, durchaus aber nicht für protestantische, weil sie die getauften Mohren, und sie taufen alle, die ihnen vorkommen, für Catholiken ansehen, und solche nicht in ketzerische Versuchung kommen lassen wollen. Inzwischen ist dazu noch ein anderer wichtiger Grund, weil die Protestanten den Mohren den Unfug der Mönche aufdecken. Ward es bekant, daß dennoch einige den Engländern Sklaven verkauft hatten, so wurden die Verkäufer in den Bann gethan, und nachdem sie auf Befehl der Mönche, oft vom Fürsten selbst, gegeißelt worden, noch in ein grausames Gefängniß gesteckt,

ſtickt, welches den Mohren, welche immer unter freyem Himmel leben, eine faſt unausſtehliche Qual iſt.

Naturhiſtoriſche Nachrichten ſucht man hier vergebens; nur ein Paar Brocken laſſen ſich heraus leſen. Man lieſet von dem Baume, den 20 Mann nicht umfaſtern können. Dieſer iſt eben der, welchen Adanſon beſchrieben hat, und Linne deswegen Adanſonia genant hat (6). Die innere Rinde giebt ein dichtes Netz, worin die Mohren Gemüſe und andere Sachen zu tragen pflegen. Sein Holz iſt ſo weich und faſt erdigt, daß es ſich guten Theils mit den Nägeln zerkratzen läßt, deswegen es zu nichts, nicht einmal zum Brennen, taugt (7).

Es wird einer Schlange gedacht, welche aus den Augen eine eyweisartige Feuchtigkeit ſprützet, die, wenn ſie ins Auge kömt, und nicht gleich Frauen-Milch nachgeſprützt wird, Blindheit verurſacht. Die Fadenwürmer ſind auch dort gefährlich.

Pferde hat das Land nicht, aber Reiche kaufen von den Europäern Pferdeſchwänze zu prächtigen Fliegenwedeln.

Unter den vielen getauften Kindern kommen zuweilen ganz weiße vor, obgleich beyde Aeltern Mohren ſind.

Elyſtire ſetzen, haben die Eingebohrnen wohl nicht erſt von den Europäern gelernt. Sie bedürfen dazu keiner

(6) Reiſe nach Senegal. Brandenburg 1773. 8. S. 78. wo aber Martini den Baum unrichtig für Crescentia gehalten hat.

(7) Pag. 202: ma lo ſteſſo tronco, e gli altri rami, e frondi, per eſſere legno troppo dolce e quaſi terreo, che buona parte ſi può ſcavare coll' unghie, non ſerve à nulla, nè meno per abbrucciare. Da hat S. 283. der teutſche Ueberſetzer gefehlt, indem er ſagt, das Holz ſey ölzuſüß und klebricht.

ner Sprütze. Ein groſses Horn wird tief genug eingeſteckt, und darin wird die Kräuterbrühe ſo lange gerührt, bis ſie den gewünſchten Weg gefunden hat.

Dort herſcht noch die lächerliche Sitte, daß der Mann, ſobald ſein Weib gebohren hat, ſich aufs Lager legt und ſich da vom Weibe bedienen läßt. Ich würde die Kerl, ſagt der Verf., mit dem Prügel davon gejagt haben, wenn ich ſie darauf betroffen hätte. Dieß kan man dieſem Capuciner zutrauen; denn er hat Beweiſe angeführt, daß er dieſes Werkzeug gut zu brauchen verſtanden, und gern gebraucht hat. — Dieſe Nachricht war freylich nicht der Auszeichnung werth, aber ſie giebt mir Gelegenheit eine Anmerkung beyzubringen, welche ſich wohl wird leſen laſſen.

Jene närriſche Sitte erzählen ſchon Strabo (8) von dem Volke, welches Cantabrien, einen Theil von Spanien, bewohnte, Diodorus aus Sicilien von den alten Corſikanern (9), und Apollon. von Rhodus (10) und Valerius Flaccus (11) von Völkern am ſchwarzen Meere.

In neuern Zeiten hat man ſie nicht allein auf der Afrikaniſchen Küſte gefunden, ſondern auch in der Tatarey, in Oſt- und Weſtindien, von Nordamerika bis über Braſilien

(8) Lib. 3. ed. Amſtelod. p. 250.

(9) Lib. 5. *ed. Weſſel.* p. 341. Inſolens apud eos quam maxime, quod circa liberorum nativitatem accidit. Nam mulieris enixae nulla in puerperio cura geritur, ſed maritus eius, velut aeger decumbens, et corpus male affectum habens, puerperae vice per certos aliquot dies in lecto decumbit.

(10) Apollon. Rhod. II. 1013.

(11) *Argon.* lib. 5. 150... vbi deſide mitra
Foeta ligat, partuque virum fovet ipſa ſolato.

silien herunter (12). Hugo Grot. und Palmerius in seiner Anmerkung zum Strabo, meinen, sie sey dahin aus Europa gekommen, aber dieß deucht mir unwahrscheinlich. Denn seit der Entdeckung des vierten Welttheils ist in dem unserigen jene Sitte nicht mehr so herrschend gewesen, daß sie sich von daher dahin hätte verbreiten können; wie wohl sie sich doch bis auf die neueste Zeit, wie Paw sagt, in Bearn in Frankreich erhalten hat. Desto sonderbarer scheint der Ursprung dieser so weit verbreiteten Gewohnheit zu seyn.

Ich kenne nur zwey Gelehrte, welche es der Mühe werth gehalten haben, darüber ihre Meynung anzugeben. Der eine ist der Franzos Boulanger (13). Dieser meint, jenes Betragen des Vaters sey eine Art von Reue und Buße, über die Verschuldung, einen Menschen in die Welt gesetzt zu haben. Aber dieß würde ich gelten lassen, wenn diese Sitte nur bey Nationen gewesen wäre, welche unter einer harten Sklaverey seufzten, oder in einem Zeitalter, in welchem, wie in dem unsrigen, der Ruin des Vaterlandes manche ihr eigenes Daseyn zu beweinen, und die Erzeugung der Kinder zu bereuen gezwungen werden. Aber man findet sie in Ländern und Zeiten, wo solche Ursachen des algemeinen Grammes, die zu den Eigenheiten cultivirter Völker gehören, nicht vorhanden

(12) Marcus Paul. Venet. II. 41. ed. Berolin. pag. 100. Piso *de Indiae vtriusque re natur.* lib. 1. pag. 14. Algem. Histor. der Reisen. VII. p. 453 und XVII. S. 239 und 259.

(13) *L'antiquité dévoilée par ses usages par* Boulanger. Amsterd. 1766. 3 vól. in 12. Liv. 2. chap. 3. pag. 372. Il semble que l'on doit regarder cette conduite du mari comme une sorte de pénitence fondée sur la honte et le repentir d'avoir donné le jour à un être de son espece.

handen ſind, wo die Kinder den Aeltern wenig Mühe, und gar keinen Kummer verurſachen.

Der andere, welcher ſeine Meynung über den Urſprung dieſer Sitte gemeldet hat, iſt Paw (14). Er meint, der Vater habe ſich von den zur Zeugung verwendeten Anſtrengungen ausruhen und wieder zu neuen ſtärken wollen. Aber man ſolte doch wohl denken, der ärgſte Schwächling, deſſen Anſehn doch die Ehemänner nicht zu wünſchen pflegen, hätte wohl unter der Dauer der Schwangerſchaft Zeit genug zum Ausruhen gehabt.

Ich will eine andere Vermuthung wagen. Die Geburt eines Kindes iſt ein erfreuliches Ereigniß, zu welchem die Freunde der Aeltern ihre Glückwünſche darzubringen pflegen. Dieſe nimt bey civiliſirten Nationen die Mutter an, in dem wohl geputzten Wochenzimmer. Aber bey uncultivirten Völkern, bey denen das Weib nicht viel mehr als Sklavin, und der Mann alles iſt, erwartet dieſer die Glückwünſche, und um ſie ſtatlich abwarten und feyerlich annehmen zu können, legt er ſich in ſeine Hängematte oder auf ſein Lager, wie bey ähnlicher Gelegenheit ein Fürſt ſich auf den Thron oder unter ſeinem Baldachine ſetzt, und verweilet in dieſer Lage ſo lange, als er noch Freunde vermuthen kan, welche ihm das macte virtute esto! zurufen wollen. Soll er da nicht hungern, ſo werden ihn die Weiber futtern und bedienen müſſen. — Aber ich habe die Leſer zu lange mit dieſer Kleinigkeit aufgehalten. Alſo weiter!

Nach

(14) *Recherches philoſophiques ſur les Americains.* Berlin 1770. II. p. 232. N'-eſt-il pas plus raiſonnable de dire que les maris ont voulu donner à connoitre qu'ils avoient eu autant de part à l'ouvrage de la génération que leurs femmes, et que la fatigue avoit été la même de part et d'autre?

Nach Brasilien ging der Verfasser in einem Schiffe zurück, welches mehr als 700 Neger geladen hatte, die den Weißen einen unausstehlichen Dampf und einen Gestank verursachten, daß sie zu ersticken fürchteten. Von jenen starben auf der Reise siebenzig. Viele, sagt der Verf. um den Qualen zu entgehn, und um nicht nach Amerika gebracht zu werden, erstickten sich selbst dadurch, daß sie die Zunge zurück schlugen und darauf todt niederfielen.

Nach seiner Einbildung geschah dieß durch ein Bündniß, was sie mit dem Teufel gemacht hatten. Aber die Mönche haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß alle religiöse Handlungen der Schwarzen, so albern sie immer seyn mögen, und alles was sie dabey oder in ihren Handlungen nicht zu erklären wissen, nichts als Verabredungen mit dem Teufel, Zaubereyen und Hexereyen wären. So sollen die Lappen einen Bund mit dem Teufel haben, von dem sie doch, so wenig als die Neger, den christlichen Begriff haben können. Ich will die Worte des Zucchelli, als die Aussage eines Augenzeugen, hier unten hersetzen, zumal weil der Uebersetzer dabey einen Fehler gemacht hat (15).

Man

(15) *Relazione* XX. pag. 356: Molti di quelli, essendo liberi da ogni infermita, per la sola repugnanza c'havevano d'andar al Brasile, eleggendosi più tosto di volontariamente morire, rivoltando de se medesimi, e gli occhi, e la lingua, restavano soffocati dal diavolo, per l'antecedenti convenzioni c'havevano con esso. A questo disordine però quando non sia tanto subitaneo, e venga perveduto da Bianchi, s'accerdisce col fuoco: perche quando eglino per morire cominciano à rivoltare la lingua, se li Bianchi sono pronti à toccargliela con un tizzone

Man weis, daß wenigſtens viele Neger die Fähigkeit beſitzen, die Zunge, ſobald ſie wollen, dergeſtalt zurück zu ſchlagen, daß ſie dadurch die Luftröhre verſtopfen und ſich erſticken können. Dieß ſcheint den Europäern nicht möglich zu ſeyn, wie wohl man doch bey Kindern, wenn ihnen das Zungenband, wie manche meinen, zu weit eingeſchnitten iſt, dieſe Urſache der Erſtickung beobachtet haben will.

Faſt ſolte man vermuthen, daß die Sklaven ſchon zu Galens Zeit dieſes Selbſtmordes fähig geweſen ſind. Er erzählt nämlich, ein ausländiſcher Sklav habe ſich in der größten Wuth, durch Zurückhaltung des Athems erſtickt. Er ſey nieder gefallen, habe erſt unbeweglich gelegen, darauf habe er ſich herumgeworfen und ſo ſey er geſtorben.

Weil wenige Gelegenheit und Luſt haben, die Worte des Galens in der mit Abbreviaturen verunſtalteten Urſchrift nachzuſehn, ſo habe ich mir das kleine Verdienſt machen wollen, die Stelle aufzuſuchen und abzuſchreiben. Merkwürdig iſt ſie gewiß (16).

Aber

zone acceſo di fuoco, il demonio deſiſte dalla ſua attività, e ſi preſervano dalla morte. In queſta maniera conſervaſſimo à molti negri la vita quando però queſti accidenti avvenivano di giorno, che però à tal effetto ſi teneva ſempre acceſo con più tizzoni il fuoco; quando poi queſti ſuccedevano di notte, reſtando eglino, come diſſi, ſuffocati, la mattina ſeguente ritrovati coſi morti, ſi gettavano nel mare. Der Ueberſetzer hat, wo hier zum erſten mal la lingua ſteht, nicht die Zunge, ſondern die Hände genannt.

(16) *De motu muſculorum* lib. 2. cap. 6. edit. Baſil. 1538. fol. I. p. 564. lin. 56. ὅτι δ' ὅλον ὑπὸ ψυχῆς γίγνεται καὶ ὁρμὴν

Über dieſe Art des Selbſtmordes ſcheint ehemals nicht ſelten geweſen zu ſeyn. Als, nach geendigtem Kriege der Römer mit den Sklaven in Sicilien, Coma, ein Straßenräuber beſtraft werden ſolte, bedeckte er ſich den Kopf, fiel auf die Knie, und erſtickte ſich ſelbſt vor ſeinem Richter, ohne einmal ſein Urtheil abzuwarten (17). So ſcheint es auch jener Aruſpex aus Hetrurien gemacht zu haben, welcher ſagte: alle werden Sklaven werden, nur ich nicht, und darauf ſich ſogleich erſtickte (18). Ohne Zweifel hat auch Cato ſich dieſe Art des Selbſtmordes zugetrauet. Denn als man ihm ſein Schwert verſteckt hatte, ſagte er: ich kan mich ja ohne Schwert tödten; ich darf ja nur den Athem eine kurze Zeit anhalten (19). Es

ὁρμὴν τὸ τῆς ἀναπνοῆς ἔργον, ἔδειξεν εἰκάτης βάρβαρος, ὃς ἐπειδὴ θυμωθεὶς, ἤλετο τεθνάναι, καταβαλὼν ἑαυτὸν ἐπὶ γῆς, καὶ τὴν ἀναπνοὴν ἐπισχὼν, μέχρι πολλοῦ μὲν ἀκίνητος ἦν, ὕστερον δὲ βραχὺ κυλινδηθεὶς, οὕτως ἀπέθανεν. *Edit. Baſil.* 1562. *fol. Claſſ.* I. p. 633. A. Quod totum opus reſpirationis voluntate et ſponte ab anima fiat, declaravit ſervus barbarus, qui cum vehementi ira concitatus mortem ſibi conſciscere decreviſſet, proſtratus humi, reſpirationeque cohibita, longo quidem tempore immobilis erat, poſtea vero paulum volutatus, hoc pacto mortuus eſt.

(17) *Valer. Maxim.* IX, 12. p. 853. ſumpto tempore ad ſe colligendum, caput operuit, innixusque genibus compreſſo ſpiritu, inter ipſas cuſtodum manus, inque conſpectu ſummi imperii, exoptata ſecuritate acquievit . . . intra pectus incluſa anima, finem ſui reperit.

(18) Appian. *de bellis civil.* IV, p. 591. ed. Henr. Stephani: τὸ σῶμα κατέσχε καὶ τὸ πνεῦμα ἕως ἀπέθανεν.

(19) Appian. p. 489: τὸ πνεῦμα κατασχόντα ἐκτρίψαι.

Es verdient hiebey angemerkt zu werden, daß einige neuere Anatomen und Phyſiologen die Möglichkeit dieſes Selbſtmordes bezweifelt haben; z. B. Dodart (20) und der Italiener Joh. Jantoni (21). Beyde halten die Zurückhaltung des Athems nur ſo lange möglich, als der Menſch Bewuſtſeyn habe; dieß höre vor dem Tode auf, und alsdann ſey die Reſpiration wieder ſo frey, wie im Schlafe, da ſie auch ohne Bewuſtſeyn vor ſich geht.

Aber Senac (22), Haller (23) und andere glauben die Möglichkeit, und letzter beruft ſich auf die Augenzeugen.

Plutarch. vita Catonis p. 793: ὅπου τὸ πνεῦμα βραχὺν χρόνον ἐπισχόντα. Plinius ſagt, daß eine Art Vögel ſich durch Zurückhaltung des Athems ſelbſt erſticken: Moriuntur contumacia ſpiritu revocato. *Lib.* X, 22. *ſect.* 29.

(20) Mémoires de l'academ. des ſciences à Paris. 1706. pag. 410.

(21) *Anatomia corporis humani.* Auguſtae Taurinor. 1711. 4. pag. 338. Ex enarratis patet, tot ſtimulis potentibus hominem cogi ad laxandum pectus turgente diu pulmone, vt valde dubitem, an tanti ſit arbitrium hominis, vt ad interitum vsque ſuſtinere tam difficilem inſpirandi pertinaciam poſſit, et inferre ſibi hoc inſolens mortis genus... Mihi videtur, quod, cum diutius anhelitum cohibere quisquam conatus fuerit, omnino elangueſcet prius quam emoriatur; tunc vero ſuſtinere laborioſiſſimum, et incredibilem inſpirandi conatum minime poterit, cum ſummas vires muſculorum requirat, tantamque animi firmitatem, quanta non poteſt cum extremo languore, tantoque ſtimulo vergente ſimul conſiſtere. . . .

(22) Mémoires de l'academ. à Paris 1725. Hiſt. pag. 14.

(23) Elementa phyſiologiae. III. pag. 252. wo Rupillum, ſtat Auguſtum, ſtehn ſollte. Boerhaave *praelectiones academ.* Goettingae 1744. 8. V. 1. pag. 2.

zeugen. Solte es vielleicht unmöglich seyn, die einmal ganz zurückgeschlagene Zunge wieder zurück zu bringen? Wie haben, frägt Senac, die Neger dieses Kunststück erlernt, welches sich nur einmal probiren läßt? Aber vielleicht üben sie sich nur frühzeitig die Zunge zurück zu beugen, schlagen sie aber nicht ehr ganz zurück, als bis sie zu sterben wünschen.

Noch will ich anzeigen, was Haller und andere ausgelassen haben, daß Zucchelli meldet, die Europäer eilten, sobald sie bemerkten, daß ein Neger die Zunge verdrehe, ihn mit einem Feuerbrande zu berühren, und daß sie dazu immer bey Tage Feuerbrände unterhielten. Wenn dieß früh genug geschehe, so würde die Erstickung verhütet, das heißt in der Mönchs-Sprache, dann ließe der Teufel von seiner Würkung nach. Vermuthlich ist das Erschrecken die Ursache. Aber Nachts habe man kein Gegenmittel.

Dieses Vorbeugungsmittel ist auch in Westindien, wenigstens in Louisiana, gebräuchlich. Wenn da ein entlaufener Sklav, nach christlicher Gewohnheit, grausam bestraft werden soll, hat man einen Feuerbrand in Bereitschaft, womit man den unglücklichen sogleich gegen das Gesicht fährt, als man bemerkt, daß er die Zunge zurückschlagen und hinunterschlucken will (24).

Diese Reisebeschreibung ist unter folgendem Titel teutsch übersetzt worden:

Merkwürdige Missions- und Reisebeschreibung nach Congo in Ethiopien, ... von P. Anton. Zucchelli von Gradisca, Predigern des Cappuciner Ordens in Stey-

(24) *Mémoires sur la Louisiane, composés sur les mémoires de* Dumont, *par* M. (Maserier). Paris 1753. 12. II. pag. 244.

Steyermark, u. ehemals apoſtol. Miſſionario in Congo. Aus der italiäniſchen Sprache überſetzt. Cum cenſura et approbatione ſuperiorum. Frankfurt am Mayn 1715. Zu finden bey J. L. Gleditſch und M. G. Weidmann. 623 Seiten in 4., ohne Vorrede und Regiſter.

Dieſe Ueberſetzung, welche 1727 wieder aufgelegt ſeyn ſoll, möchte ich, ungeachtet der oben angezeigten Fehler, nicht ſchlecht nennen. Sie iſt vollſtändig, verſtändlich, und läßt ſich für ihr Zeitalter gut genug leſen. Aber das Titelkupfer iſt eine unnütze Erdichtung, und findet ſich nicht bey der Urſchrift.

Baumgarten (25) hat ein Exemplar gehabt, wobey der berühmte La Croze Parallelſtellen aus andern Reiſebeſchreibungen und Urtheile beygeſchrieben gehabt hat; wohin mag dieſes gekommen ſeyn?

Uebrigens haben noch ein Paar Capuciner ähnliche Beſchreibungen ihrer Miſſionsreiſen nach den Afrikaniſchen Küſten drucken laſſen, nämlich Michael Angelus Guattini und Dionyſius de Carlis (26); ferner Joh. Fran-

(25) Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek. V. S. 351.

(26) Stück Nr. 259. In des Bononia *Bibliotheca Capucinorum.* Venetiis 1747. fol. p. 72. iſt der Titel ſo angegeben: Il Moro trasportato in Venezia, ovvero racconto de' coſtumi, ritî e religione de' popoli dell' Africa, America, Aſia ed Europa. Regio 1672. bey Proſper Bedrotti; Bologna 1674. bey Joh. Longus in 8. und in 12. Auch Baſſano 1687. in 4. Eine Ueberſetzung findet man in Cavazzi *relation de l'Ethiope, augmentée par* Labat. V. p. 87. und in Allgem. Hiſtor. der Reiſen. IV. S. 532. S. Meuſel in Biblioth. hiſtor. III. 1. p. 182.

Franciscus Romanus (27), imgleichen Hieronymus Merolla von Sorrento (28).

Man muß gestehen, daß die Missionarien unbeschreibliche Mühe und Gefahr übernommen haben, um die Neger catholisch zu machen; es ist aber eben so gewiß, daß sie bis jetzt wenig oder nichts ausgerichtet haben. Selbst Zucchelli sagt, er sey überzeugt, daß von allen auf der Küste getauften, nur die, welche bald nach der Taufe stürben, in den Himmel, aber die erwachsenen sämtlich in die Hölle kämen. Man überzeugt sich auch leicht aus den glaubwürdigsten Nachrichten, daß es schwer oder unmöglich bleiben wird, jenen rohen Völkern Cultur und Christenthum beyzubringen. Aber es scheint doch auch, daß man nicht die besten Mittel dazu gewählt hat.

Vielleicht solten die Europäer sich erst bemühen, die Neger an mehre europäische Bedürfnisse (nur nicht an Brantwein) und bessere Lebensart zu gewöhnen, und dadurch sie zur Arbeitsamkeit zu leiten. Durch Arbeit und Umgang mit den Weißen, würden sie almälig menschlicher und klüger werden, und sich vom unvernünftigen Götzen-

(27) Bononia S. 147. giebt den Titel so an: Istoria della missione dei Cappuccini nel regno del Congo, colla descrizione geografica di quel regno. Rom bey der Congregation des Glaubens 1646. 4. und Neapel 1646 und 1647, auch zu Parma 1649. und an noch mehren Orten.

(28) Eine englische Uebersetzung seiner Reise steht in Churchills Samlung I. p. 591. und daraus eine teutsche in Allgem. Histor. d. Reisen IV. S. 572. Ich finde den Verfasser nicht in der angeführten Capuciner-Bibliothek, vielleicht deswegen nicht, weil die italienische Urschrift nie ist gedruckt worden. Man s. Meusel Biblioth. histor. V. I. S. 183.

Götzendienste dem Christenthume nähern. Aber die Ueberladung desselben mit Ceremonien, mit heiligen Bildern, Festen und andern religiösen Satzungen, welche bey dem ersten Anblick den Uebergang vom Götzendienste zu erleichtern scheinen könten, wird ihnen, sorge ich, nur eine Modification desselben zu seyn scheinen, und sie nicht Christen, sondern Heuchler werden lassen. Auch ist wohl keine Besserung zu hoffen, so lange die Missionarien nicht selbst mit den Negern reden können, und so lange letztere alles, was sie kaufen wollen, ohne Arbeit, durch den schändlichen Sklavenhandel, von den Christen erhalten können. . . . Erst nachdem ich dieses geschrieben habe, bemerke ich, daß der Präsident De Brosse, fast so wie ich, die Bekehrungsweise der Missionarien beurtheilt und Vorschläge gethan hat, welche den meinigen nahe kommen. S. Geschichte der Schifffahrten nach den Südländern; nach Adelungs Uebersetzung. Halle 1767. 4. S. 571. 582. 591. 592. 597.

3.

3.

Der chriſtliche Ulyſſes, oder weit-verſuchte Cavallier, fürgeſtelt in der denkwürdigen Bereiſung ſowohl des heiligen Landes, als vieler andrer morgenländiſchen Provinzen, Landſchaften und berühmter Städte, welche mit ſonderbarer Curioſität und kläglicher Bemerkung ... der zwar lang albereit in Gott ruhende Hr. Chriſtoph Harant, Freyherr von Polſchiz und Weſeriz aus Pezka ꝛc. Kayſerl. Rath und Kämmerer im Jahre 1598 vollendbracht; auch alle Begebenheiten ... in eine hiſtoriſche Erzählung, aus eigener augenſcheinender Erfahrung verfaßt, und nebſt Beyfügung mancher ſchönen zur Erläuterung dienender Figuren, anfangs ſelbſt, in Böhmiſcher Sprache, ... beſchrieben; folgends hernach aber deſſen leiblicher Hr. Bruder Joh. Georg Harant im Jahr 1638 aufs fleißigſte geteutſchet, und nunmehro endlich Hr. Chriſtoph Wilhelm Harant, Freyherr von Polſchiz und Weſeriz, Herr zu Stöckach, ihro K. Maj. würklicher Kämmerer, General Feld-Wachtmeiſter und Obriſter über ein Regiment Küraſſierer, zur Ergetzung des Teutſchen Leſers, zum Druck befördert. Nürnberg, gedruckt bey Wolfgang Moritz Endter. 1678. Ohne Vorrede und Regiſter, 881 Seiten in 4.

Es ſcheint, daß dieſe Reiſebeſchreibung nicht ſo algemein bekant geworden iſt, als ſie es zu ſeyn verdient.

Ihrer iſt nicht von Stuck, nicht von Lüdeke, nicht von Meuſel gedacht worden, und der Name des Verfaſſers fehlt noch im Gelehrten Lexicon. Büſching hat ſie jedoch unter den Quellen ſeiner Geographie von Aſien genant. Ich habe das Buch aus unſerer Univerſitäts-Bibliothek vor mir. Die Nachrichten vom Verfaſſer entlehne ich von Balbin und Pelzel (1).

Chriſtoph Harant, aus dem alten adlichen Geſchlechte der Harante von Polzicz und Bedruzicz (2) ward um das Jahr 1560 gebohren, lernte früh in ſeiner Jugend die lateiniſche, griechiſche und italieniſche Sprachen, die Mathematik und andere nützliche Wiſſenſchaften; ward 1576 Edelknabe bey dem Erzherzog Ferdinand, ging, nachdem er einige Jahre an deſſen Hofe geweſen war, auf ſein Gut Peczka, heurathete Anna Franciſca von Schön-

(1) Balbini *Bohemia docta.* II. p. 105. (F. M. Pelzel) Abbildungen Böhmiſcher und Mähriſcher Gelehrten und Künſtler. III. S. 86. Letzterer hat den Böhmiſchen Titel der Reiſe ſo angegeben: Putowanj aneb Cesta z Kralowſtwi Czeskeho do Mieſta Benatek, odtud po Morzi do Zemie Swate, Zemie Judſke, a dale do Egypta a welikeho Mieſta Kairu, potom na Horu Oreb, Synay a Swate Katerziny w Puſtie Arabii leziey. Dwa Djly. w Praze 1608. 4. Zu Teutſch: "Walfahrt oder Reiſe aus „Böhmen nach Venedig; dann über die See, in das Jü„denland, nach Aegypten, Cairo, auf die Berge Oreb, „Sion, und nach dem Kloſter St. Catharina in der ara„biſchen Wüſteney gelegen". Zwey Theile. Der Ueberſetzer der Reiſebeſchreibung war der Bruder des Verfaſſers, und der Herausgeber der Sohn des Ueberſetzers.

(2) Den Stambaum dieſer Familie findet man in Balbini *miſcellaneorum hiſtoricorum Bohemiae decadis* II. lib. 2. cap. 8.

Schönfeld, und beschäftigte sich ganz mit Wissenschaften.

Aber im J. 1591 nahm er Kriegsdienste wider die Türken, er ward Befehlshaber über einen Theil der Böhmischen Truppen in Ungern. Nach geendigtem Kriege ward ihm, zur Belohnung seiner Verdienste, ein Jahrgehalt von 700 Gulden versprochen.

Nach dem Tode seiner Frau entschloß er sich, nach dem Beyspiele mehrer Böhmischen Edelleute, eine Reise nach Asien zu machen. Seine beyden Kinder gab er der Freyinn von Markward zu Pilsen, von wo er Ostern 1598 mit Hermann Czernin von Chudenitz, welcher hernach vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden, und mit einem Bedienten zu Pferde abreisete.

Er besuchte die vornehmsten Städte der Lombardey; dann schifte er sich, mit seinen Begleitern, von Venedig ein, nach Candia, Cypern, Joppe. In der Türkey gab er sich, um nicht für einen österreichschen Unterthan erkant zu werden, für einen Polnischen Pilgrim aus. Aus Palästina ging er über das Meer nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, zu den Pyramiden, welche er jedoch nur von fern sah; u. s. w. In Weihnachten 1598 kam er mit seinem Begleiter nach Venedig, und erst im October 1599, wie Pelzel sagt, glücklich nach Pilsen zurück, wo ihn Kayser Rudolph II., welcher dahin der Pest entwichen war, zum geheimen Rath und Kämmerer ernante.

Nach dieser Zeit lebte er mit seiner dritten Frau (denn die zweyte starb bald) Anna Salomena Hrasdiskska von Horzowitz, welche ihm ein ansehnliches Vermögen zubrachte, in Ruhe, studirte, verfertigte seine

Reise

Reisebeschreibung, und erhielt vom Kayser Matthias die Würde eines Reichshofraths.

Als aber nach dessen Tode die Protestanten, deren Religion Harant kurz vorher angenommen hatte, den Churfürsten von der Pfalz zum Könige wählten, trat auch er zu dessen Partey. Ungeachtet er bald das traurige Ende derselben voraus sah, und deswegen zur Unterwerfung unter Ferdinand II. anrieth, so muste er doch, weil er, aus Mangel an barem Gelde, nicht, wie andere gethan hatten, aus Böhmen weichen konte, thätigen Antheil an den Krieg nehmen.

Bey der Belagerung der Stadt Wien, stand er dem schweren Geschütz vor, und weil aus demselben auf die Burg so stark gefeuert ward, daß die Stückkugeln die kayserlichen Zimmer erreichten und Ferdinand in die äußerste Gefahr setzten, so ward ihm die ganze Schuld dieses kühnen Unternehmens zugeschrieben.

Nach diesem Feldzuge lebte er als Kammerpräsident, wozu ihn Churfürst Friderich ernant hatte, zu Prag, und betrug sich in diesem Amte, selbst nach dem Zeugnisse der Catholiken, gegen Protestanten und Catholiken gleich gerecht und liebreich.

Nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge flüchtete er auf sein Gut, ward aber bald gefangen nach Prag gebracht, wo ihm d. 21. Jun. 1621 als Kayser Ferdinand II. und Fürst Carl von Lichtenstein ihr Andenken durch das grausame Blutbad schändeten, der Kopf abgeschlagen ward (3).

Nach

(3) Die Beschreibung der Grausamkeiten kan man in Theatro Europaeo. I. S. 483. und daraus in Gottfrieds Chronik. II, S. 91. lesen.

Nach erhaltenem Urtheile ließ er seine Frau durch den Prediger ermahnen, mit den drey mit ihm erzeugten Söhnen bey der protestantischen Religion zu verbleiben, mit seinen Unterthanen glimpflich umzugehn, und ihnen die Frohndienste zu vermindern. Sie ließ zwar seinen Körper beerdigen, ward aber doch catholisch und gab die Söhne den Jesuiten zur Erziehung. Der eine ward Augustiner Mönch, die beyden andern wählten den Kriegsstand; der älteste hinterließ Erben, aber der jüngere starb als Oberster im Zweykampfe, da ihm sein Gegner die Hinrichtung seines Vaters vorgeworfen hatte. Die Kinder von den beyden ersten Frauen sind in früher Jugend gestorben.

Die Reisebeschreibung enthält mannigfaltige Beweise einer genauen Kentniß der Geschichte, der alten Schriftsteller und mancher Wissenschaften, welche den Verfasser wohl hätten geschickt und geneigt machen können, auf solche nützliche Gegenstände zu achten, an welche Reisende damals noch weniger als jetzt zu denken pflegten.

Dazu rechne ich vorzüglich den Zustand der Gewerbe und Künste in den bereiseten Ländern. Aber davon findet man auch hier gar wenig; dagegen desto mehr unnöthige Auszüge aus Schriften der Alten.

Zu Halle in Tyrol ließ er sich die Münze zeigen, wo schon damals grobe Münzen unter dem vom Wasser getriebenen Walzwerke, und die kleinern unter der Presse oder dem Druckwerke geprägt, und die Platten, mit dem Durchschnitte, aus den geprägten Zainen geschnitten wurden. Diese Nachricht, welche durch die von mir in Anleitung zur Technologie S. 643. 649. angeführten Zeugnisse des Pighius, Montagne und Hentzners bestätigt wird, beweisen das Alter dieser Erfindungen, welche teutschen Ursprungs und aus dem Anfange des

sechs-

sechszehnten Jahrhunderts zu seyn scheinen. Mit Unrecht behaupten die Franzosen, daß das Druckwerk erst am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich erfunden sey; schon hundert Jahre früher ist es in Teutschland gebräuchlich gewesen.

"Auf Cypern, sagt der Verf. S. 117. wird Schamloth, italienisch cambelloto aus Geishaaren gemacht, „welche Geis groß sind, haben sehr linde Haar wie die „Seiden, und hänget an ihnen wol einer Spannen lang „oder wol länger, wird von ihnen entweder abgeschoren „oder abgekämmet, dann gesponnen, gewebet und also zu„gericht. Diese Art der Geis hat ihr kayserl. Majestät „in Böheim bringen lassen, und lassen ihrer auf der Bir„gleisischen Herrschaft und anderstwo sehr viel halten „und aufziehen". — Also schon im sechszehnten Jahrhunderte hat man den Versuch gemacht, die feinharigen Ziegen aus Asien nach Europa zu versetzen.

In Jerusalem und in den andern Gegenden von Palästina ließ er sich die sogenannten heiligen Oerter, zu denen jeder geführt wird, auch zeigen. Geduldig, gläubig und ohne alle Critik liefert er ein Verzeichniß derselben so vollständig und ausführlich, als man es in vielen ältern und jüngern Tagebüchern antrift. Da ist also wenig eigenes, was der Aufführung werth wäre.

Eine gute Anzahl lateinischer Hymnen, welche die Mönche bey den religiösen Schauspielen absingen, hat der Verf. eingerückt; einen sogar in Noten gesetzt.

Zum Beweise, daß das Wasser des Jordans sich viele Jahre gut erhält, erzählt er S. 268, daß er im Jahre 1604 eine Tochter, mit dem von ihm mitgebrachten Wasser, habe taufen lassen.

S. 376. wie die Ritter des heiligen Grabes geschlagen werden, nebst der lateinischen Formel. S. 398. die

latei-

lateinischen Statuten des Ordens, welche gewiß auch anderswo gedruckt seyn werden (4). S. 425. die lateinische Urkunde, welche den Rittern und Pilgrimen von dem Guardian ertheilt wird.

Lesbarer ist der andere Theil dieses Buches, in welchem die Seitenzahlen fortlaufen, welcher mit der Abreise nach Aegypten anfängt. In Damiate und Alexandria S. 779. bemerkte er die Taubenpost, welche damals noch im Gange war.

Sehr ausführlich ist die Beschreibung der Berge Sinai und Horeb, ihrer gefährlichen Besteigung und des berühmten St. Catharinen Klosters, nebst einem kleinen Kupfer, worauf alle diese Gegenstände abgebildet sind. Man sehe Büschings Erdbeschreibung XI. S. 600, wo Harants Nachrichten mit andern verglichen sind.

Aber mineralogische Bemerkungen findet man nicht; nur ist S. 600. gesagt worden, daß hin und wieder Steine mit Zeichnungen von Kräutern, Blumen, Bäumen und Thieren gefunden werden.

S. 612. ein Zeugniß in neugriechischer Sprache vom Erzbischof des Klosters der heil. Catharina, daß der Vorzeiger desselben die heiligen Berge und das Kloster besucht habe. S. 644. versichert er, in jenem Kloster das alte Manna der Israeliten gegessen, auch es selbst auf der Reise gefunden zu haben. "Es ist, sagt er, ein weiß„liches Ding, hat kleine Körnlein wie Coriander, eines „süßen

(4) Dem, welchem darum zu thun seyn möchte, will ich zur Vergleichung einige Zeilen abschreiben. Articulus 2. Sit notum et evidenter pateat omnibus excellentissimis et illustrissimis principibus, ... Das Ende ist: Quae datae et latae fuerunt a nobis in vrbe Jerosolymitana, die prima felicis mensis Januarii, anno a nativitate D. n. Jesu Chr. millesimo nonagesimo nono.

„süßen Geschmacks wie Honig. Die Speise, die wir gesse„sen haben, sagt er, war überaus wohlgeschmack und „süß; jedoch gleich wie zu dieser letzten Zeit, al Ding „sich verändern und ihre vorige Güte verliehren, also hat „sich das Manna auch verändert".

Nach Harants Meynung S. 755. wird Aegypten immer unfruchtbarer, weil der Nil mit seinen Armen sich immer stärker verschlammet, so daß schon viele Gegenden, welche ehemals höchst fruchtbar gewesen sind, jetzt ausgedorret und wüste liegen.

Die Städte Sues, Cairo und Alexandria sind am ausführlichsten beschrieben worden. Damals musten die Schiffe, welche nicht vor dem 15. Novemb. aus dem Hafen von Alexandria ausliefen, daselbst bis zum Frühlinge bleiben.

Dem Verfasser hatten die unzähligen Unglücksfälle und die schändlichen türkischen Behandlungen die Reise nach dem gelobten Lande so sehr verleidet, daß er jeden davor warnet, und seine Reisebeschreibung mit dem Sprichworte endigt: Non ci retornaria a pigliar un occhio, se gli haveſſe laſciato.

Die Abbildungen, welche theils in den Text eingedruckt sind, theils einzelne Blätter ausmachen, scheinen vom Verf. selbst gemacht zu seyn. S. 744. Grundriß von Cairo. S. 787. von Alexandria. S. 718. Bestrafung der Krämer, und S. 728. der Bäcker wegen falschen Gewichts. S. 856. 857. Bestrafung der Ehebrecher und Ehebrecherinnen. S. 746. das Wasserrad, womit das Wasser aus dem Nil geschöpft wird, ein Göpel, welcher von Ochsen getrieben wird. Die Abbildungen der Thiere und Pflanzen sind ohne Werth. S. 731. Giraffa oder camelopardalis. S. 759. wie die Einwohner von Tentyris, welcher Name hier aber einer Insel gegeben wird,

wird, die Crocodile bezwingen, aber gewiß nichts weiter, als eine bildliche Vorstellung dessen, was schon Strabo XVII. S. 1169 ed. Almel. erzählt hat, welcher hier doch von Harant, so gern er die Alten anführt, nicht ist genant worden. Jetzt sieht man ja von dem alten Tentyris nur noch wenige Ueberbleibsel. Man s. Büschings Erdbeschreibung von Hartmann XII. S. 1131. S. 567. eine unkentliche Abbildung des Balsambaums, welchen der Verf. nur durch ein Loch der Gartenthür gesehn hat. Vorgesetzt sind dieser Reisebeschreibung die Bildnisse der drey auf dem Titel genanten Harant. Das Bildniß des Verf. sieht man nachgestochen in Pelzels Bildnissen Böhmischer Gelehrten.

In der Vorrede hat der Verf. zweyer Landsleute erwähnt, welche eben diese Reise gemacht und auch Beschreibungen davon haben drucken lassen. Weil diese in Teutschland unbekant geblieben sind, und auch ich keine Hofnung habe, sie selbst kennen zu lernen, so will ich hier gelegentlich das wenige, was ich von beyden weis, einschalten.

Die eine ist von **Martin Rabateik** von Leutomysl oder von **Martin Rabatnik**, wie er von **Balbin** genant ist, welcher aber auch nichts weiter von ihr zu melden weis, als daß sie zum ersten mal zu Prag 1518, und zum andern mal 1691 gedruckt worden. Nach Harants Versicherung ist diese Reisebeschreibung nur ein mageres Tagbuch, welches nicht mehr enthält, als was dem Verf. selbst in Palästina, Aegypten und im wüsten Arabien, begegnet ist.

Die andere ist von **Ulrich Präfat** von Wylkanau oder Wlkanowa, welcher 1523 zu Prag gebohren wor-

den, und im Jahre 1546 die Reise nach Palästina angetreten hat, woher er schon im folgenden Jahre zurück gekommen ist. Seine Reisebeschreibung ist zum ersten mal 1548 zu Prag, und zum andern mal, auf Kosten des Verf. im J. 1563 gedruckt worden. Von Inhalte weis ich nicht mehr, als daß er am Ende versichert hat, die ganze Reise habe ihm nicht mehr als hundert ungersche Dukaten gekostet (100 aureos ungaricos). S. Balbini *Bohemia docta*. II. p. 234. 235. Harant hat zuweilen auf die von Präfat gelieferten Abbildungen verwiesen, und erklärt sie für richtig.

4.

Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt. Meistentheils aus eigener Erfahrung und dann gotseliger, verständiger, erfahrner Leute Schriften wunderlich herausgesucht durch den in der Fruchtbringenden Gesellschaft so genanten **Wunderlichen im Fruchtbringen.** Erster Theil, begreifend des Wunderlichen Lebens- und Reisebeschreibungen. Auf dem fürstl. Residenz-Schloß Bevern, druckts Johann Heitmüller. 1678. 2 Alphabet u. 2 Bogen in 4.

Der Verfasser ist **Ferdinand Albrecht**, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ein Sohn des vortreflichen Herzogs August zu Wolfenbüttel, jüngerer Bruder der Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich, gebohren 1636.

Sein Lehrer war der durch viele Schriften bekante **Sigismund von Birken**, der oft Betulius oder der Erwachsene genant ward, welchen letzten Namen er von der Fruchtbringenden Gesellschaft erhalten hatte.

Der Herzog erlernte, wie er selbst sagt, zehn Sprachen, erwarb sich viele Kentniß nützlicher Wissenschaften, vornehmlich der Alterthümer, übersetzte schon als Knab, oder wie er selbst schreibt, in seinen Kinder-Jahren,

ein Paar Bücher aus dem Lateiniſchen, welche auch nachher gedruckt ſind (1).

Er ward, wegen ſeiner Gelehrſamkeit, nicht nur von der Fruchtbringenden Geſelſchaft, ſondern auch, bey ſeinem Aufenthalte in London, von der dortigen königlichen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften zum Mitgliede aufgenommen (2). Die erſte ertheilte ihm den Namen des Wunderlichen, welcher ihm ſo ſehr gefiel, daß er ſich ſelbſt ſo am liebſten zu nennen pflegte, und es ſcheint auch, daß er dieſen Namen durch ſeine Denkungsart verdient, oder wohl gar zu verdienen geſucht hat.

Nach ſeines Vaters Tode 1666 wählte er ſich das Schloß Bevern an der Weſer zu ſeinem Sitze. Er ſtiftete die ſogenante Beverſche Linie, von welcher die jetzt regierende herzogliche Familie abſtammet. Er iſt im 52ſten Jahre 1687 geſtorben.

Schon

(1) Nämlich De Büſſieres floſculi hiſtoriarum: Blümlein allerley Geſchichte. Hannover 1673. 8. dem beygefügt Beſolds Anweiſung zu den alten Geſchichten. S. Reehmeyers Braunſchw. Lüneburg. Chronici T. 3. p. 1600.

(2) Sprat erzählt dieſe Aufnahme in die Geſelſchaft mit einem Umſtande, welcher des Prinzen Kenntniß der engliſchen Sprache beweiſet. Lorsque le duc de Brauniſch. et Lunéb. fuſt introduit en leur aſſemblée de chaque ſemaine, et qu'il fuſt ſouſcrit à leurs ſtatuts, on aſſigna ſelon la coûtume un des membres pour lui interpreter, quelles experiences on produiſoit et qu'on examinoit en cette rencontre. Mais ſon alteſſe leur dit, qu'il n'y avoit point de beſoin qu'ils ſe tourmentaſſent pour cela; car il entendoit bien notre langage, ayant été attiré à ſon étude par le deſir qu'il avoit de lire nos livres philoſophiques. *Hiſtoire de la ſoc. de Londres.* A Geneve. 1669. 8. p. 160.

Schon im 22sten Jahre seines Alters machte er seine erste Reise, zu Pferde, und, wie es scheint, ohne stattliche Begleitung, mit einem Hofmeister, den er den beissigen Kater nennet, welcher nach der Rückkunft seiner Dienste entlassen ward.

Er ging über Maynz nach Frankreich, wo er die vornehmsten Städte besuchte, und sich zu Lyon im Reiten und Fechten unterrichten liess; kam über Trier und Cassel wieder zurück zu seinem Vater, welcher ihm nicht immer günstig gewesen seyn soll.

Im Jahre 1662 trat er die zweyte Reise an, in Gesellschaft des Reichsfreyen Joh. Phil. von und zu Rickingen. Er bereisete ganz Italien, Sicilien, Malta, Gozo, bestieg den Aetna, reisete durch Italien, über Salzburg und Passau zurück, nachdem er anderthalb Jahr auf der Reise zugebracht hatte.

Im Jahre 1663 durchreisete er die Niederlande, kam 1664 nach England, wo er zehn Monate blieb.

Nachdem er sich 1667 vermählt hatte, besuchte er 1670 die Verwandte in Dänemark und Schweden. Im J. 1675 ging er mit seiner schwangern Gemahlinn nach Wien, um, wie es S. 261. scheint, eine ihm geschenkte Schuldforderung am kayserlichen Hofe zu betreiben. Er ging durch Schlesien und Ungern; blieb, nach seiner Rückkunft, ein Jahr zu Eschwegen bey den Schwiegerältern, und im Jahre 1677 machte er in Bevern seine Reisebeschreibung zum Drucke fertig.

Diese ist daselbst, mit dem von J. Sandrart gestochenen Bildnisse des Verf. gar nicht schön, vielmehr mit schlechten Lettern und schmutzig gedruckt worden, ge-

hörte aber schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu den seltenen Büchern (3), in deren Verzeichniß es auch Vogt genant hat. Ohne Zweifel rührt die Seltenheit daher, weil das Buch nicht in den Handel gekommen, sondern vom Verf. so wie seine übrigen Schriften, verschenkt worden ist.

Auf allen seinen Reisen hat der Prinz die Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude besucht, die darin befindlichen Gemählde und ihre Meister, so wie auch die Kunstwerke in berühmten Samlungen, angemerkt; ferner hat er sich die Zeughäuser zeigen lassen, und mancherley Arten Geschütz besehn und aufgeschrieben. Aber alle seine Nachrichten sind so kurz, daß sie wenig lehren.

Man könte erwarten, daß er, als Fürst, manches vom Zustand der Höfe, welche er begrüßt hat, und mit denen er zum Theil verwandt war, erzählt hätte; aber auch dieß ist nicht einmal geschehn; nur hat er nicht vergessen zu rühmen, wo er mit Ehre und Gepräng empfangen oder frey gehalten worden ist (4). Nur in England hat er allerley statistische Nachrichten gesammelt, welche nun freylich keinen Werth mehr haben.

Von Kunst- und Naturaliensamlungen der Privatpersonen findet man hier gerühmt: die Samlung des Kauf-

(3) Christ. Gryphius in *Apparatu seu dissertat. de scriptoribus historiam fasc. XVII. illustrantibus.* Lipsiae 1710. 8. p. 169. sagt: Iter Ferd. Albert. ob varias causas easque graves est liber rarissimus, et tamen quaedam habet, quae historiam germanicam illustrant.

(4) S. 58. sagt der Verf. "in Lucca sind die Leute überaus „höflich gegen Fremde, und hat der Wunderliche daselbst „mehr bescheidene Höflichkeit empfangen, als bey den Teutschen groben Klötzern an theils Höfen".

Kaufmanns Kinaſt zu Strasburg, die Samlung des Rechtsgelehrten Läſch und der Iſelinſchen Familie zu Baſel, des Ruffini zu Venedig, des Manfr. Septalius zu Mayland und die Samlung des damaligen Kammerraths Lorenz von Adlersheim in Leipzig, welche viele gleichzeitige Reiſende, z. B. Limberg, gerühmt haben.

Im Zeughauſe zu Strasburg ſah er alte Stücke von Eiſen (Kanonen), welche die erſten Stücke ſolten geweſen ſeyn, die man mit einem Derſchauer richten muſte; iſt ein kleiner eiſerner Galgen S. 8., Warzu dieß vielleicht Diopter?

In Freyburg S. 13. beſah er eine Schleifmühle zu Cryſtall, Achat, Chalcedonier, Granat und andern Steinarten, welche vom Waſſer getrieben ward.

Fabricius (5) erinnert, daß der Nierenſtein, welcher den Theologen Joh. Saubert unglücklich gemacht hat, und auf der Nürnberger Bibliothek gezeigt worden, nicht der Stein ſelbſt, ſondern nur ein Modell deſſelben geweſen ſey.

Das Welſche Weiberſchloß, was er nach S. 55. in Florenz geſehn hat, wird wohl daſſelbe ſeyn, welches auch Reyßler geſehn hat. Man vergleiche Geſchichte der Erfindungen 5. S. 481.

Von der Univerſität zu Siena, wo bekantlich die Teutſchen viele Vorrechte hatten, ward der Prinz von dieſen zum Rathe erwählt. "Iſt eine Würde, ſagt er „S. 57., welche die Teutſchen da von vielen Jahren im „Beſitz haben. Es können ſie auch wohl adliche Perſonen „ver-

(5) Hiſtoriae bibliothecae Fabric. P. 5. p. 210.

„verwalten, sobald aber ein teutscher Fürst da gegenwär„tig, sind sie gehalten, selbige dem ankommenden Für„sten zu übergeben; wie denn zu des Wunderlichen Zeiten „einer von Adel aus dem Würtemberger Land Rath war, „welcher des andern Tags mit gebührenden Gebräuchen „sie dem Wunderlichen übergab, in des Wunderlichen „Abreis aber einem jungen Fürsten Joh. Christ. von Ey„genbergk wieder übrat."

S. 87. sah der Verf. in Parma Tapeten, welche vielleicht zu den ältesten Arten, welche mit Metall oder Glimmer bestreuet sind, gehören. Die Worte sind: "Pa„pierne Tapecereyen, daß es von weitem scheint Silber„stück zu seyn, ist von Farben roth als Sammet, Car„mesin und Falten gemahlt, mit einem breiten goldgelben „Strich, uf welchen güldener Sand gestreuet und von „Pappe Knöpfe in Muster gesetzt, welche auch so be„streuet; es henken Schilde von Holz drin, welche so „stark versilbert, daß sie Silber zu seyn scheinen." Man vergleiche Beyträge zur Geschichte der Erfind. 2. S. 594.

Auf der kleinen Insel Capo Passaro neben Sicilien fand der Verf. eine Kanone mit der Inschrift: Gregorius Leffler Grünfeld von Leiningen goß mich 1530. Die Insel hatte viele Kaninchen, zu deren Fang Hunde gehalten wurden.

Zu Catania auf Sicilien fand der Herzog in der Samlung des Don Petro Amico, außer vielen römischen Münzen, eine Handschrift des Curtius von den Thaten des Alex. M. Dieser Handschrift finde ich wenigstens nicht von Ireinsheim genant. Zu Padua ward ihm von der Universität durch den Vicecanzler Jacobum Schertovium Stralsundensem die Matrikel überreicht.

Weil

Weil in Wien die Herzoginn in den von der Kayserinn Eleonora 1662 gestifteten Orden der Sklavinnen der Tugend aufgenommen ward, so findet man hier S. 273. nicht nur die Statuten dieses Ordens, sondern auch das Verzeichniß aller aufgenommenen Sklavinnen.

Fast möchte man zürnen, daß man S. 111. nichts mehr von der Königinn Christina lieset, als daß der Herzog bey ihr Gehör gehabt. So lieset man auch zu wenig von Athan. Kircher, welcher doch den Verf. in die Römischen Catacumben begleitet hat.

Auf allen Reisen hat der Herzog die Gelegenheit, merkwürdige Naturalien und andere Seltenheiten zu erkaufen, genutzt, um die von ihm auf dem Schlosse zu Bevern angelegte Samlung zu vermehren. Ein kleines Verzeichniß derselben findet man hinter einer seiner ascetischen Schriften (6).

Daß

(6) "Sonderbare, aus göttlichem Eingeben andächtige Gedan„ken, in Reime gebracht von einem Liebhaber seines H. „Jesu, deswegen, auch weil er die reine Wahrheit ... bis „an den Tod zu lieben beschlossen, unglücklichen Fürsten. „Frömmigkeit Ankerfest Haltenden Zur Beständigkeit Vnd „Liebe". Beveren 1677. In Querquart oder Notenformat. Dem Exemplar, was in der Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat der Herzog mit eigener Hand folgendes vorgeschrieben: "Wir Ferd. Albrecht Herzog zu Br. vnd Lüneb. „des fürstlichen evangelischen Stifts zu Strasburg Senior, „schicken diese vnsere Arbeit H. Dr. Joh. Sauberto, be„rühmten Professori zu Altdorf, vnd Primario in der theol. „Facultät, zur Dankbarkeit wegen wohl gemeinter Aufle„gung vnsers Nameus, vnd beständiger gnädiger Zuneigung. „Geschr. in vnserm Residenz-Schloß Beveren Bibliothek „d. 17. Sept. A. v. 1678. An welchem Tage leider, vor

Das koſtbarſte Stück dieſer Samlung war das berühmte Mantuaniſche Gefäß, welches noch zur Zeit (ich ſchreibe dieß im November 1806.) in der Braunſchweigiſchen vorhanden iſt. Es ward aus der Schatzkammer zu Mantua, als die Stadt 1630 von den Kayſerlichen geplündert ward, von einem gemeinen Soldaten geraubt. Dieſem kaufte es der Herzog von Sachſen-Lauenburg, Franz Albrecht, kayſerlicher Feldmarſchall, welcher gegenwärtig war, für 100 Dukaten ab. Nach deſſen Tode kam es an ſeine Witwe Chriſtina Margaretha, welche es ihrer Schweſter Sophie Eliſab. geb. Herzoginn von Mekl. enb. vermachte. Dieſe, Mutter unſers Herz. Ferd. Albrecht, verſchrieb es dieſem als ein Prälegat. Es ſoll damals auf 150,000 Thlr. geſchätzt ſeyn. So hat der Werf. die Geſchichte ſelbſt S. 117. erzählt. Man ſ. Rethmeyer 3. S. 1601. wo man eine Abbildung findet, und die in Biblioth. Bruns. Lüneburg. S. 359. angeführten Schriften.

Der Herzog klagt überall in ſeinen Schriften über ſeine Widerſacher, Verfolger, ungetreue Bediente und Verräther; ſogar über verſuchte Vergiftung und abſichtliche

„12 Jahren eine groſe Seule vnſerer evang. Kirche, vnd „Beforderer der reinen evang. Lehre vnd deſſen heiligen „Worts rechte Auslegung, vnſer in G. ruhende H. Vatter „Sel. dieſer argen Welt Feyerabend geben vnd vmbgefallen. „Vnſeres beſchwerlichen Wandels auf dem trüb-ſalſchten „Wege dieſer argen falſchen Welt, vnter falſchen Brüdern, „neidiſchen Freunden vnd vntreuen Dienern 42 Jahre 3 „Mon. vnd 26 Tage". — Eine ähnliche Zuſchrift findet man in Placcii *theatro anonym.* p. 425. Dieß iſt die dritte Ausgabe. Die erſte iſt zu Braunſchw. 1656. 8. Die zweyte zu Bremen 1674. 12. gedruckt worden.

liche Verwahrlosung dreyer seiner Kinder. Diese Feinde haben auch, wie er sagt, den Druck des andern Theils seiner wunderlichen Begebnüssen gehindert.

Inzwischen ist doch der Anfang dieses Theils gedruckt worden, ungeachtet es Fabricius verneint; aber Vogt (7) und Braun (8) haben ihn gehabt. Der Titel ist: "zweyter Theil begreiffend die wunderliche gött„liche Dinge des A. u. N. Testaments... Bevern „1680. 4." Die Vorrede macht 4 Bogen; dann folgen 112 Seiten; darauf ist der Druck abgebrochen worden, deswegen auch aus dem N. T. nichts darin vorkömt. Weil also dieser Theil keine Reisebeschreibung ist, so habe ich mich nicht weiter um ihn bekümmert.

Aus schriftlichen Nachrichten, welche ich ehemals gesammelt habe, weis ich, daß der Herzog auch die Helmstädtschen Professoren für seine Feinde gehalten hat. Dieß wird auch dadurch wahrscheinlich, weil unter den vielen beygedruckten Danksagungen für seine geschenkten Bücher, manche von entfernten Universitäten, keine aber von der vaterländischen, vorkommen. Vielleicht billigten die Helmstädtschen Gelehrten nicht die theologischen Tändeleyen, welche der gute Herzog bis zum lächerlichen übertrieb, wobey er auf die statistische Welt und die statistischen Lieder schimpfte, freylich in ganz anderer Bedeutung als dieses Beywort jetzt hat.

Meine schriftlichen Nachrichten melden auch, daß sein Argwohn, seine Furchtsamkeit, und Einbildung für Gott und die Religion leiden zu müssen, im Alter

(7) Catalogus libr. rarior. pag. 732.
(8) Biblioth. Bruns. Lüneburg. 1741. 8.

ter so sehr zugenommen hat, daß er sogar gemeint hat, seine Kinder trachten ihm nach dem Leben, und daß man ihn deswegen aus Scherz nicht den Herzog von Bevern, sondern den Herzog von Zittern und Bevern genannt hat... Er ruhe in Frieden! Sein Andenken bleibe ewig ehrwürdig wegen seiner Verdienste um Religion, Tugend und Gelehrsamkeit, und wegen seiner vortreflichen Enkel und Urenkel, deren Nachkommenschaft Gott beystehen wolle!

5.

Beskrifning om en Resa genom Asia, Africa och många andra hedna Länder, som är giord of Nils Mathsson Köping, för detta Kongl. Majts. Skeps-Lieutenant. Förbättrad och fierde gången uplagd. Wästerås, tryckt med Joh. Laur. Horrns, Kongl. Gymn. och Consist. Bockt. bokstn. 1759. * 158 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung ist sogar in Schweden, wo sie doch vier mal gedruckt ist, selten, und noch seltener ist sie in Teutschland. Aber dem Namen nach ist sie dadurch algemein bekant geworden, daß sie Linne, zum Zeugnisse bey einem Gegenstande, welchen ich nachher anzeigen werde, angeführt hat.

Der Verfasser N. M. Köping oder Kioping ist 1630 zu Köping in Schweden gebohren worden, wo sein Vater Matthias Nicolaus Tunemontanus Probst und Prediger war. So wie dieser sich nach seinem Geburtsorte Tuna in Dalerna Tunemontanus nante, so nante sich der Sohn nach seinem Geburtsorte Köping.

Dieser solte zwar studiren, und besuchte deswegen die Schule zu Westerås, als aber der Vater 1646 starb, folgte er seiner Begierde zum Seewesen, und ging deswegen 1647 nach Holland, ward Matrose erst auf einem Kauffahrteyschiff, hernach auf einem Kaper, und im Jahre

1648

1648 ging er als Bothsmann, im Dienste der niederländischen ostindischen Gesellschaft, nach Batavia, wo er, wider seinen Willen, Soldat werden muste.

Im Jahre 1650 bereisete er die Länder des großen Moguls, die Küste von Malabar, Cochin, Surate u. s. w. In selbigem Jahre kam er auch nach Gamrom, durchreisete fast ganz Persien. In Ispahan ward er Soldat unter der Leibgarde des Schach Abas II., welcher 1642 zur Regierung kam und 1667 starb. Nach erhaltenem Abschiede bereisete er, für eigene Rechnung, die asiatische Tatarey, Medien, Armenien, ging nach Ispahan zurück, und ward 1651 Dolmetscher bey Philip L'Augel, mit welchem er die Reise durch Arabien machte.

Im J. 1652 ward er auf Ceylon wieder Soldat, ward zur Elephantenjagd commandirt, wobey seine Gesundheit sehr litt. Im J. 1653 ging er, wieder als Dolmetscher, mit dem holländischen Gesandten Heinr. Pelliconie übers rothe Meer, nach dem glücklichen und steinigten Arabien, bereisete Aegypten, bestieg auch die Berge Sinai und Horeb; hernach war er auf den Küsten von Coromandel, Malacka, Sumatra. Im J. 1654 ging er mit einem holländischen Schiffe nach China, Siam, nach der Insel Formosa, neben welcher er Schifbruch litt. Er kam 1655 nach Java zurück, von wo er im folgenden Jahre die Rückreise nach Schweden antrat.

Im October 1656 kam er in Stockholm an, nachdem er 8 Jahre 7 Monate außer seinem Vaterlande gewesen war. Nach seiner Rückkunft ward er als Lieutenant bey der königlichen Flotte angesetzt, und war 1657 im Seetreffen mit den Dänen, und im folgenden Jahre im Seetreffen mit den Holländern. Man glaubt, daß er im Jahre 1667 gestorben ist. Er hat selbst eine kurze Nachricht von seinen Schicksalen aufgesetzt, welche Sam.

Löen-

Löenbom aus seiner Handschrift hat abdrucken lassen (1).

Wenn man seine Erziehung und seine Art zu reisen überdenkt, so kan man wohl keine große Erwartung von seiner Reise fassen. Er hat den Unterricht zu früh verlassen, als daß er die Kentnisse auf Reisen hätte mitnehmen können, welche der haben muß, welcher nützliche neue Beobachtungen anstellen und beschreiben will. Als Matros, Soldat und Bedienter hat er unmöglich das, was er selbst gesehn, erfahren und von glaubwürdigen Personen gehört hat, genau aufzeichnen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er erst nach seiner Rückkunft das wenige, was er angeschrieben hatte, so gut er sichs erinnern konte, beschrieben hat.

Seine Reisebeschreibung ist kein zusammenhängendes fortlaufendes Tagbuch; sie besteht nur aus wenigen einzelnen Anmerkungen über einige bereiseten Länder und Oerter, ohne Angabe der Zeit, und ohne zu melden, durch welche Veranlassung und Gelegenheit er in die vielen Länder gekommen ist. Hin und wieder kommen Namen von Städten und Oertern vor, welche schwer zu bestimmen seyn möchten, aber was von ihnen gemeldet ist, würde selten die Mühe der Nachforschung belohnen.

Linne sagt, Köping habe alles aufrichtig erzählt (2); H. Blumenbach aber sagt, das Buch sey ganz voll von den

(1) Anecdoter om namekunige Swenske Män. Stockholm 1772. 8. * II. S. 25. Gezelius biographiska Lexicon. Stockholm 1779. 8. * II. S. 36. Man vergleiche Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs. 3. S. 120.

(2) Im Briefe an Monboddo: Köping habet multa de animalibus et plantis sparsa, simplici stylo; sed omnia reliqua quae retulit de his, simplicitate et fide summa recen-

den einfältigſten Erdichtungen (3). Ich wolte doch wohl behaupten, die Wahrheit liege in der Mitte zwiſchen dem Urtheil meines Lehrers und meines Collegen. Vorſetzliche Unwahrheiten und Uebertreibungen findet man nicht im Buche; die meiſten Unrichtigkeiten gehören mehr dem Zeitalter, als dem Verfaſſer, und finden ſich auch in vielen andern Reiſebeſchreibungen, welchen doch niemand allen Glauben abſpricht.

Auf Ceilon S. 101. ſah er einen Streit über einen Acker dadurch entſcheiden, daß er demjenigen zugeſprochen ward, welcher drey Stücke Kupfergeld aus einem Topfe voll ſiedenden Oehls, mit bloßer Hand, herausnahm; vielleicht das Kunſtſtück, wodurch unſere Taſchenſpieler ſiedendes Oehl zu eſſen ſcheinen.

S. 110. erzählt er, er habe zu Pelicatte (Pelincate), auf der Küſte Koromandel, ein von einem Drang-Utang geſchwängertes Weib geſehn, welches einen Baſtard geboren habe, der haricht geweſen und gleich nach der Geburt auf Stangen und Bäume geklettert ſey (4).

Ich habe nichts dawider, wenn man eine ſolche Zeugung leugnen will, und auch mir ſcheint die Wahrheit noch nicht erwieſen zu ſeyn, aber man erinnere ſich, daß

Köping

recenſet, quorum omnia reliqua hodie notiſſima et confirmata.

(3) *De generis humani varietate.* Gottingae 1795. 8. p. 269. liber ineptarum fabellarum pleniſſimus.

(4) Jag ſåg uti Pelicatte en Quinna, ſom gick haſwande med et Babians foſter, hwilket hon ock födde, och när det lom af Moder-Lifwet, war det ludit, och ſprång genaſt uppå en Stång, ſedan uppå en Dörr och ſåst up i et högt Trä, hwarpå det ſedermera lom om Lifwet. Deras Art och Natur är at ſpringa ſin Kos, ſå ſnart de lomma til Werlden.

Köping das Weib vor ihrer Entbindung gesehn hat, welcher er wohl die Schwangerschaft, nicht aber deren Vater hat ansehn können. Man erinnere sich, daß viele Reisende ähnliche Vorfälle bezeugt haben, und daß die Möglichkeit solcher Zeugung sogar noch von neuern Philosophen geglaubt ist. Viele Zeugnisse findet man bey Fortun. Licetus (5), Caspar Bauhin (6), Schurtigius (7) und Girtanner (8).

Keine Erzählung scheint mir merkwürdiger zu seyn, als die von der Portugisinn, welche auf einer menschenleeren Insel mit einem großen Affen Kinder erzeugt hat, welche ihr von dem Affen ins Meer nachgeworfen sind, als sie zu entfliehen Gelegenheit gefunden hat. Weil sie sich lieber hat schwängern als zerreißen lassen, soll sie in Lissabon zum Feuer verurtheilt, aber auf viele Vorbitte vom Könige begnadigt und in ein Kloster geflekt seyn.

Als ich diese Erzählung dem sel. Girtanner anzeigte, konte ich mich nicht erinnern, wer sie aus des Castaneda annalibus Lusitaniae angeführt habe. Jetzt, nach angestellter Untersuchung, meine ich, daß Delrio der erste ist, bey dem man sie antrift (9). Er sagt: Castaneda retulit in annal. Lusitaniae. Fort. Licetus, welcher sie mit denselbigen Worten anführt, scheint deßfals auf Lemnius *de miraculis nat.* zu verweisen, aber in

(5) *De monstrorum natura.* Patavii 1634. 4. *

(6) *De hermaphroditorum monstrosorumque partium natura.* Oppenheimii. 1614. 8. *

(7) *Gynaecologia.* Dresdae 1730. 4. *

(8) Ueber das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Göttingen 1796. 8. * S. 231.

(9) *Disquisitiones magicae.* Coloniae. 1657. 4. * p. 187. Licetus S. 217. Schurigius S. 381. Bauhin S. 111.

in dieſem Buche, welches früher als das Buch des Delrio geſchrieben iſt, finde ich dieſe Geſchichte nicht.

Gern hätte ich ſie in den annal. Luſit. ſelbſt aufgeſucht, aber dieſe weis ich nicht aufzufinden. Ferdin. Lopez de Caſtagneda ſoll eine Geſchichte von Portugal ausgearbeitet haben, von welcher nur die Geſchichte des K. Johann I. gedruckt iſt. Dieſes ſeltene Buch habe ich zwar vor mir, aber jene Erzählung habe ich darin vergebens geſucht, wie wohl ich den ſtarken Folianten nicht durchgeleſen habe, auch nicht ganz verſtehn kan. Weil er ganz eingerückt ſeyn ſoll in Hiſtoire de Portugal par S. G. (*Simon Goulart*), ſo habe ich auch dieſe durchgeſehn, aber vergebens. Vielleicht hat der Jeſuit Delrio die Erzählung aus der Handſchrift genommen (10).

Mehr Nachrede hat Köping durch ſeine Erzählung von den geſchwänzten Menſchen erhalten, welche er auf den Nikaboriſchen Inſeln geſehn zu haben verſichert. Vielleicht hätte man dieſe nicht bemerkt, wenn ſie nicht Linne, mehr als einmal, mit einigem Zutrauen, angeführt hätte. Weil dieſer eine Ueberſetzung geliefert hat, und dieſe von vielen wiederholet worden iſt, ſo will ich nur die eigenen Worte der Urſchrift abſchreiben, welche eigentlich hierher gehören (11).

Die Unterſuchung der Wahrheit gehört in die Naturgeſchichte, aber zu einiger Ehrenrettung des Schwedens,

(10) Von dieſen hier genanten Schriften ſehe man Moufets *biblioth. hiſtor.* V, 2. p. 128. 156. 167.

(11) S. 131. det war et ofatt och ſtygt folk, ſwartgule till färgen, med rumpor baktil lika ſom Katt-Rumpor; men likwiſt ſkallota, dem de wiſtade hwart de wille liksom kattor. Linnei *ſyſt. nat.* ed. 12. I. p. 53., *Amoenitates academ.* VI. p. 70.

haus, erinnere ich daran, daß auch diese Sache von mehrern Reisenden gemeldet ist, daß diese vielleicht große Affen für Menschen, oder die umgeworfene Haut eines geschwänzten Thieres für den Körper der Wilden gehalten haben (12); auch ist es bekant, daß noch in neuern Zeiten Männer von Scharfsinn und Kentnissen die geschwänzte Menschen-Race, bey denen es doch nur auf ein Paar Wirbelbeine mehr ankömt, theils geglaubt, theils nicht ganz zu leugnen gewagt haben.

Zu diesen gehören Rousseau, Monboddo (13), Maupertuis (14) und vielleicht auch einer unserer gröss-

(12) Die meisten Zeugnisse hat Girtanner am a. O. S. 254. gesammelt. Viele findet man auch in Büffons Hist. der Nat. II, 1. S. 248. oder nach der Berliner Ausgabe: Allgemeine Naturgesch. VI. S. 44. Blumenbach a. a. O. Seite 267. auch dieser in Geschichte u. Beschreibung der Knochen. Götting. 1807. 8. S. 315. De Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 640. Merkwürdig ist die von ihm angeführte Stelle des Prokemäus von den geschwänzten Menschen auf den Manillainseln. Ich finde sie Lib. 7. cap. 2. in Moletii ed. Venetiis 1752. 4. pag. 260.

(13) *Of the origin and progress of language.* Edinb. 1773. 8 * I. p. 234. Daß *James Burnet of Monboddo* der Verf. dieses sonderbaren Buchs ist, wird in *Monthly review* 1777. Sept. p. 168. gemeldet, und von Girtanner, welcher ihn gekant hat, bestätigt. Nachrichten von ihm findet man nachgewiesen in Reuß gelehrtem England I. S. 60. u. II. S. 161. wo auch eine teutsche Uebersetzung: Riga 1785. 8. genant ist.

(14) *Oeuvres de M.* de Maupertuis. A Lyon. 1756. 8 * II. p. 351: J'aimerois mieux une heure de conversation avec eux qu'avec le plus bel esprit de l'Europe.

gröſsten Gelehrten, einer unſerer geübten Beobachter un Mathematiker, Delalande (15), welcher gewiſs nicht z viel glaubt. Dieſer verſichert, in Paris einen Satle Geſellen, mit einem Schwanz von vier Zoll, geſehn z haben; aber vielleicht iſt dieſs nur eine einzelne Un förmlichkeit geweſen, deren auch Rytſchkow erwähn hat (16).

Köpings Reiſebeſchreibung iſt zum erſten mal ge druckt worden im Jahre 1667 auf 136 Seiten in 4, i der Druckerey des Reichsdroſten Per Brahes, vo Joh. Rankel, zu Wiſingsborg. Loenbom ſagt, mi ihr ſey damals zugleich des Capit. Oloſ Wilman Reiſe gedruckt worden.

Dieſe Ausgabe habe ich ſelbſt nie geſehn, aber Hr Dryander ſchrieb mir, ſie befinde ſich in der Bibliothe des Hrn. Banks: der Titel ſey: Een kort Beſkriff ning uppå trenne Reſor och Peregrinatio ner ſamt Konungariket Japan. Dieſe Samlun enthält, wie H. Dryander mir ſchrieb, folgende vie Stücke: 1. Nils Matſon Köpings Reſa genom Aſia Africa och många andra hedniſka Konungariken ſamt Hjar 2. Oloff Willmans kort Berättelſe om Kongariket Ja pan

(15) We Mongés, in *Obſervations ſur la phyſique.* Pa Rozier. 1773. II. p. 143. von geſchwänzten Menſchen redet ſagt er; L'exiſtence de ces hommes à queue eſt très conſtant. M. Delalande, obſervateur ſage et exact, m'a dit en avoir examiné un à Paris, qui étoit gar çon Sellier. Cette excroiſſance, longue de trois à quatre pouces, le fatiguoit beaucoup; et il avoit bien de la peine à la ranger, quand il vouloit s'aſſeoir ou s'ha biller.

(16) Orenburgſche Topographie II. S. 34. Falk Beyträge zur Kentniſs des Ruſſiſchen Reichs. III. S. 525.

pan. 3. O. Willmans kort Beskriffningh på en Reesa till Ostindien och förbeskreffne Japan. 4. Kort Berättelse om then Wägen, som löper ifrån Rysslandt till China, igenom Mängull och Cataja öfver Strömen Oby, ... hwilken Reesa then ännu regerande Stoorfürste i Rysslandt hafver förrättat genom sina Sändebud till Tartar Niuki.

Die zweyte Ausgabe soll 1674 auch zu Wisingsborg in 4. gedruckt seyn, deren wegen Löenbom auf Bechstadii adelige och lärde Svenske Sjö-Man S. 62. verweiset. Gezelius hat diese unrichtig für die erste Ausgabe gehalten.

Die dritte hat Lars Salvius verlegt zu Stockholm 1743, 174 Seiten in 8. * welche sich auf der Bibliothek der Georgia Augusta befindet. Der Verleger meldet in der Vorrede, er habe die Schreibart etwas ausgebessert.

Die vierte Ausgabe, deren Titel ich oben abgeschrieben habe, hat mir Hr. Geh. Just. R. von Schlözer geliehen. Sie hat dieselbige Vorrede des Salvius, und weicht von der dritten nur darin ab, daß sie, nicht wie diese, mit lateinischen, sondern mit teutschen Lettern gedruckt ist.

6.

Neue Ostindische Reise, worinnen umständlich beschrieben werden unterschiedene Küsten und Inseln in Ostindien, auf welche die holländische Compagnie zu handeln pflegt; insonderheit Java Major, Sumatra und Ceilon. Malabar, Canara, Decam, Gomaron am Golfo in Persien.... Nebst dem, was sich merkwürdiges auf der Reise des Paulus de Roy nach Surate zugetragen. . . Herausgegeben von Christoph Langhans. Leipzig, verlegts M. Rohrlachs Wittib und Erben in Liegnitz. 1705. 662 Seiten in 8.

Unleugbar ist das größte merkantilische Meisterstück des menschlichen Verstandes die Ostindische Handlungsgesellschaft der Niederländer. Keine größere Anstalt hat jemals die Handlung gehabt, und nie wird sie ihres gleichen wieder erhalten. Sie ist nun zerfallen, nachdem sie schon viele Jahre nicht mehr durch ihren Gewinn, sondern, wie manche kleinere zu andern Absichten gestiftete Gesellschaft, nur durch die Gehalte und Vortheile ihrer Bediente, fortgedauert oder agonisirt hatte. Die grausame Natur! ewig zusammensetzen, und ewig zerstöhren; ewig erzeugen und ewig morden; ewig erschaffen und vernichten (1).

In

(1) Seneca *ep.* 30: quidquid composuit, resolvit; et quid quid resolvit, componit iterum.

Indessen wird das Andenken jener Gesellschaft unvergeßlich bleiben, und so lange Menschen Handlung treiben werden, wird es ihnen nützlich seyn, die Einrichtung, bey welcher sie ihre bewundernswürdige Größe gewonnen hat, zu kennen. Aber ich weis nicht, ob man schon glauben kan, diese vollständig zu kennen. Mit kluger Verschwiegenheit hat sie solche nie ganz bekant werden lassen, und das meiste, was man von ihr weis, hat man aus den Erzählungen derer zusammengelesen, welche einige Jahre in ihren Diensten gestanden haben, zu welchen sie, aus guten Gründen, nicht immer Landsleute, oft Ausländer, meistens Teutsche, zu wählen pflegte.

Aber alles, was ein Bedienter nach seiner Entlassung melden konte, war doch nur Stückwerk, nur das wenige, was er in dem ihm angewiesenen Posten hatte erfahren können. Denn die Gesellschaft gestattete keinem Zeit und Gelegenheit, ihre künstliche innere Oekonomie zuverlässig und vollständig kennen zu lernen.

Weil nun ein großer Theil dessen, was davon bekant ist, aus den Reisebeschreibungen derer, welche von der Gesellschaft nach Ostindien geschickt worden, zusammengelesen ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß noch mancher Brocken in den schon vergessenen Reisebeschreibungen zurück geblieben ist. Dem, der die Oekonomie der Gesellschaft studirt, wird es gewiß der Mühe werth seyn, alle noch einmal durchzusehn; und er wird auch eine kleine Ausbeute nicht verschmähen.

So kan es denn nicht überflüssig seyn, auch die Reisebeschreibung des Langhans wieder in Erinnerung zu bringen. Nachdem dieser aus Westindien, wohin er wahrscheinlich als Matros gegangen war, wieder in seine Vaterstadt Breslau zurückgekommen war, entschloß er

sich zu einer Reise nach Ostindien. Ohne Vorwissen seiner Verwandte ging er im Jahre 1693 nach Amsterdam, und ließ sich daselbst, ohne Beyhülfe eines so genanten Seelenverkäufers, bey der ostindischen Gesellschaft als Soldat annehmen.

Man kan nicht erwarten, daß ein solcher Mann die Vorkentnisse hat haben können, welche zu wichtigen neuen Beobachtungen erfoderlich sind; aber man überzeugt sich bey dem Lesen seiner Erzählung bald, daß er ein vernünftiger und durch Erfahrungen klug gewordener Mann gewesen ist, und daß er den festen Vorsatz gehabt hat, das was ihm merkwürdiges vorgekommen ist, aufrichtig zu berichten. Seine Schreibart ist auch für sein Zeitalter schlecht, aber doch verständlich und lesbar; nur muß man bedauern, daß er manche Gegenstände, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, nicht so hinlänglich beschrieben hat, als ihm wohl möglich gewesen wäre.

Schon bey seiner Ueberfahrt von Hamburg nach Holland S. 48. ward er von einem Sturm gezwungen, mit seinen Reisegefährten auf einem kleinen Kahn ans Land zu flüchten. Da nahm er aus dem Schiffe den vorräthigen Thran mit sich, ließ den Kahn so lenken, daß die Wellen von hinten kommen musten, und alsdann goß er ein wenig Thran ins Wasser, welches, sagt er, die Macht der Wellen bricht, dagegen aber eine andere viel stärkere wieder folgt. Inzwischen ward dadurch die Landung möglich.

Ich habe dieß ausgezeichnet, weil es zum Beweise dient, daß dieses Mittel die Wellen zu mindern, dessen schon Plinius, Plutarch, Theophylactus Simocatta und der

der armselige Dichter Phile (2) erwähnt haben, den Seefahrern immer gebräuchlich gewesen ist, obgleich es erst in neuern Zeiten den Naturforschern bekant geworden ist, welche es zum Theil geleugnet, zum Theil durch eigene Beobachtungen bestätigt und zu erklären gesucht haben (3). Donati, welcher es bey Aufsuchung kleiner Meerthiere anwendete, setzt hinzu, daß ein aufgegossenes klares Oehl die Bemühung erleichtere, in größerer Tiefe Körper auf dem Grunde zu erkennen (4), und auch dieß hat bereits Plutarch gemeldet. Die erst genante Würkung hat vermuthlich den ersten Grund zu dem Aberglauben gegeben, daß ein von einem Pfaffen eingesegnetes und ins Meer gegossenes Oehl einen Sturm stille, welches der Capuciner Zucchelli aus eigener Erfahrung zu wissen meinte. Man sehe oben S. 22.

Die

(2) Plin. *hist. nat.* II. cap. 103. Plutarch. *quaest. natur.* p. 914. Theophyl. *quaest. phys.* 7. Phile. *carm.* V. *in Cantacuzenum* 516.

(3) Die meisten Schriften über diesen Gegenstand findet man genant in Boekmeri *biblioth. hist. natur.* V. p. 86. Ich setze hinzu, daß ein umständlicher Auszug aus Franklins und des von Lelyveld Aufsätzen steht in der neuen Ausgabe von des Thevenot L'art de nager. Paris 1782. 12. p. 216. Man sehe auch Zachs Ephemeriden 2. S. 516 und 3. S. 242.

(4) Donati Auszug seiner Naturgeschichte des Adriatischen Meers. Halle 1753. 4. S. 16. In den nördlichsten Ländern gießt man noch in einer andern Absicht Oehl in die im Eise gemachten Oefnungen, um daselbst das Wasser ungefrohren zu erhalten; wenigstens meldet dieß Olaus Magnus Histor. gentium septemtrional. Basileae 1567. fol. Lib. XI. cap. 23. pag. 476.

Die Abfahrt aus dem Texel geschah im Januar 1693. Damals war noch gebräuchlich, daß das Schifvolk, auf Kosten der Handlungsgesellschaft, festlich bewirthet ward, wann sie die Abrolhos glücklich vorbey gekommen waren, und desfals ihr Dankgebeth verrichtet hatten. Pyrard, welcher eben dieses meldet, sagt, jene Gewohnheit stamme von den Portugiesen her (5). Der Name Abrolhos bezeichnet die gefährlichen unter Wasser liegenden Klippen gegen die Brasilianische Küste (6). Die Schiffe hatten damals den Befehl, sich mehr nach der Amerikanischen als Afrikanischen Küste zu halten, um die Passatwinde desto besser nutzen zu können. Schiffe, welche in jene gefährliche Klippen geriethen, waren befehligt, wieder umzukehren.

S. 94. Nachricht vom damaligen Zustande des Vorgebürgs d. g. H. Die dortigen Freymänner, d. i. die, welche nicht Bediente der Gesellschaft waren, vornehmlich die sich daselbst als Landwirthe angebauet hatten, meistens französische Flüchtlinge, klagten über Mangel an Arbeiter und über den Zwang, ihre Produkte den Pächtern des Vorkaufrechts, welches sich die Gesellschaft vorbehalten hatte, verkaufen zu müssen. Es scheine, als ob die Niederländer den Anbau des Landes nie sehr gewünscht hätten.

Die Sauerey der Hottentotten kan der V. nicht arg genug beschreiben. Die fleischige Schürze der Weiber will

(5) Algem. Histor. der Reisen VIII. S. 149.

(6) Unter diesem Namen sind die Klippen neben dem Ufer von Brasilien unter 341 Gr. Länge und 20 Gr. Breite S. bekant; jedoch wird er auch andern gefährlichen Klippen gegeben: so findet man ihn auf einigen Seekarten südwestlich vom grünen Vorgebürge, ungefähr 13 Gr. westl. Länge von Ferro und 12 Gr. Breite N.

will auch er bemerkt haben. Ihre Sprache sey so schwer, daß sie selten jemand erlerne.

Das Schiff hatte die Absicht, das Südland oder Neuniederland ins Gesicht zu bekommen. Da ward denn die Chaluppe ausgesetzt, auf welcher auch der Verf. dahin abfuhr. "Das Südland, sagt er S. 148., wel„ches das Schiff, die Turteltaube genant, entdeckt hatte, „ist ein großes wüstes Land, meistens unbekant, doch „gewiß ist, daß es an keinem Lande fest seyn kan. Es „haben schon viele, um solches ganz zu erkundigen, aparte „Reisen dahin gethan, aber unverrichteter Sachen wieder„kehren müssen. Das östliche Theil des Landes bis an „Neuguinea ist bekant, und überal wo ein Schiff etwas „davon entdeckt, steht ein Pfahl, auf welchem die Jahr„zahl und des Schiffes Namen zu befinden. So viel ich „ihrer noch gesprochen habe, welche jemal hie oder da an „Land gewesen, bekennen, daß es ein wüstes unbewohn„tes Land sey, auf welchem wenig zu hohlen. Ihrer „viele haben zu Lande gesucht, bis ans Südertheil zu „kommen, welches noch unbekant ist, sie haben aber, wie „andere zur See, unverrichteter Sachen wiederkehren „müssen, weil die Reisen zu Lande sehr unbequem und „ferne sind, indem es nicht bewohnt ist. Die, welche es „zu Schiffe dahin wagen wollen, können unmöglich, we„gen Abweichung der Magnetnadel, zu rechte kommen. „Wir gingen mit der Chaluppe die Revier Williams hin„ein, fanden aber gar nichts, das uns hätte dienen kön„nen; am Lande standen wenige und niedrige Bäume, „die keine Frucht trugen; der Boden hatte sehr niedrig „und dürres Gras; an der Revier gab es viele Mücken. „Die Fischerey lohnte auch nicht die Mühe"... Also kehrten sie zum Schiffe zurück.

Dieß

Dieß wenige ist nicht der Untersuchung werth, ob das Südland des Verf. eben dasjenige sey, welches der Spanier Ferdin. de Quiros 1605 entdeckt hat (7), oder ob es ein Theil von Neuholland sey. Man weis, daß die Niederländer ihre Entdeckungen in jenen Gegenden geheim gehalten haben. Inzwischen findet man den Namen Südland auf alten Karten; z. B. auf Bellin Karte von den Südländern in Algem. Histor. der Reisen XII. Nr. 13 Williams Revier steht auf Polus antarcticus von Janssen. Die Entdeckungen der Engländer haben diese Namen aus den neuern Karten verdrängt.

Die Beschreibungen von Batavia und den benachbarten Gegenden, die Nachrichten von der Einrichtung der Stadt und ihren Polizeyanstalten, so wie von der Lebensart der Einwohner von sehr verschiedenen Völkerstämmen, lassen sich gut lesen, und enthalten manche kleine Bemerkungen, welche auch noch nicht zu verschmähen sind. Besonders lieset man manches von den zu Batavia wohnhaften Chinesern, deren Kunstfeuer, vorzüglich das grüne, sehr bewundert wird, wozu sie Naphtha anwenden sollen, S. 191, 193, welches Steinöhl jedoch nicht die Ursache der schönen Farbe seyn kan. Merkwürdig ist, daß auch die Russen das grüne Feuer besser als andere Nationen zu machen wissen.

Anstat daß die zuverlässigsten Nachrichten melden, die Soya werde aus den Samen von Dolichos zubereitet,

(7) Vom Südlande des Quiros sehe man Algem. Hist. der R. XII. S. 212. XVIII. S. 522. 527. De Brosse Geschichte der Südländer S. 202-209. und die dabey befindliche Karte des R. de Vaugondy von Austral-Asien.

tet, so versichert der Verf. S. 195, daß sie aus kleinen Fischen, welche man mit Salzlake in wohl vermachten und in die Erde eingesenkten Gefäßen zerfließen läßt und hernach ausdrückt, entstehe (8).

Gelegentlich will ich hier anmerken, daß Engländer fälschlich berichtet haben (9), daß alle so genante Japansche Soya zu Batavia bereitet werde. Nein, die beste kömt allerdings aus Japan in hölzernen Gefäßen nach Batavia, wo sie aber gemeiniglich in eisernen Kesseln eingekocht, und dann in Flaschen gefüllet, verschickt wird (10). Dieß Einkochen hat wohl jene Behauptung veranlasset.

Arak sollen die Chineser durch wiederholte Destillation aus dem dem Cocosbaum zur Zeit der Blüthe abgezapften Safte, welchen sie Sury nennen, bereiten, wovon die Handlungsgesellschaft jährlich etliche hundert Fässer kaufte. Aber man weis jetzt gewiß, daß der Arak, welcher nach Europa kömt, aus Reiß erhalten wird. Weil jedoch Arak ein algemeiner Name für destillirte Getränke ist, so kan es wohl möglich seyn, daß die Chineser eine Art auf oben angezeigte Weise zurichten.

Uebrigens ist die Zahl der in Indien gebräuchlichen und vom Verf. angeführten Getränke sehr groß. Bier wird in Indien nicht gebrauet, aber man vermischt nach S. 101. Mumme oder Zerbster Bier, welche damals, nach S. 28, zur Ladung der ostindischen Schiffe gehörten, mit Syrup und Bierhefen, läßt diese Mischung in Gährung kommen, welches ein stark brausendes Getränk giebt,

(8) Man sehe Vorbereitung zur Waarenkunde. I. S. 104.

(9) Communications to the board of agriculture II.

(10) Thunbergs Reise II, 2. S. 75.

giebt, ſo daß es oft die Flaſchen zerſprengt. Merkwürdig iſt, daß in Indien das Einſalzen des Fleiſches nicht gerathen will, deswegen nach S. 30. viel Pökelfleiſch und geräucherte Schinken dahin aus Europa geſchickt werden.

Was der Verf. von den vornehmſten Pflanzen auf Java gemeldet hat, hat ihm eine Erwähnung in Hallers botaniſcher Bibliothek verdient. Die Frucht Durion oder Durions wird von ihm S. 231. als ein aphrodiſiacum angegeben. Dieß ſcheint Bergius, welcher die meiſten Nachrichten von dieſer ſtinkenden Frucht geſammelt hat, nicht verſtanden zu haben. Nach ſeiner Meynung ſoll Langhans geſagt haben, ſie habe einen geilen (frän) Geſchmack; aber Langhans hat das Wort Geilheit nicht vom Geſchmacke, ſondern von einer ganz andern Würkung gebraucht. So oft auch Reiſende dieſe Frucht beſchrieben haben, ſo iſt doch der Baum von niemanden botaniſch beſtimt worden, nicht von Bergius, nicht von ſeinem Ueberſetzer J. R. Forſter, nicht von Thunberg. Inzwiſchen haben ihm die neueſten Botaniker einen Platz in der Polyadelphie mit dem Namen Durio angewieſen (11).

Das Verzeichniß der Waaren S. 254, welche die Niederländer damals auf den verſchiedenen oſtindiſchen Küſten einkauften und verkauften, findet man zwar in mehren Reiſebeſchreibungen, aber immer erwarten noch manche darin aufgeführte Artikel eine Aufklärung von dem,

(11) Bergius über die Leckereyen. Halle 1792. 8. I. S. 116. Thunbergs Reſa II. S. 304 und in der teutſchen Ueberſetzung I, 2. S. 251. Bauhini *pinax* p. 434. n. VIII. Linnæi *ſyſtema vegetabil. ed.* Perſoon p. 736.

dem, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten will.

Auf Batavia hatte der Verf. das Glück von dem Secretair Paul de Roy in Dienst genommen zu werden, welcher als Commissar ausgeschickt ward, um den Zustand der Handlung in den nordwärts gelegenen Plätzen genau zu untersuchen. Auf diese Weise erhielt er Gelegenheit viele Städte und Inseln kennen zu lernen, von welchen er manche Merkwürdigkeiten angegeben hat, nämlich Sumatra, Malacka, Ceylon, an der Küste von Malabar: Coulan, Cochim, hinauf bis Goa und Bombay, von da zu Lande nach Surate.

Nach S. 295. bestand damals das Geschäft der Dänischen Handlungsgesellschaft nur in Kaperey, welche vornehmlich auf die Mohrischen Schiffe gerichtet ward, die nach dem rothen Meere fuhren, weil diese eine reichere Beute gaben, als die, welche nach Bengalen und China gingen.

Der Verf. sagt S. 513. er habe Briefe gesehn, worin der Großmogul sich selbst nicht Mogul, sondern Mogariz, und seine Unterthanen Mogaris genant habe. Aus diesen Namen haben, meint er, die Europäer Mohren gemacht. Zum Unterschiede von den eigentlichen Mohren oder Negern würden jene Indianer oft weiße Mohren genant, da denn diese Benennung ganz eine andere Bedeutung als in der Naturgeschichte hat.

Auf Malacka wuschen die Malayen Gold aus Ströhmen, welches sie aber gemeiniglich verfälschten. Der Verf. beschuldigt die Portugiesen, daß sie die Indianer diesen Betrug, so wie die Verfälschung des Ambra und anderer Waaren, gelehrt hätten, als sie gemerkt, daß sie die fremden Kaufleuthe nicht ganz abhalten tönten.

S. 386.

S. 386. Beschreibung der Perlfischerey neben den Inseln Ceylon und Manar. S. 185. lieset man, daß die Bengalische Butter so dün oder flüssig sey, daß man sie mit einem Löffel ausschöpfen könne. Ich führe dieß gern an, zur Bestätigung dessen, was ich in Geschichte der Erfindungen 3. S. 293. behauptet habe. In den alten Zeiten verstand man noch nicht, die Butter so fest zu machen als jetzt, am wenigsten in den heißen Climaten, wo die Hitze es erschwert, und wohin die in nördlichen Ländern erfundene Kunst Butter zu machen, am spätesten gekommen ist. Was Langhaus von der Bengalischen Butter sagt, lieset man auch in Worms Reise S. 349, welcher auch S. 350. die dort gebräuchliche Zubereitung beschreibt. Daß die Butter in Siam und auf den Sundischen Inseln immer flüssig sey, bezeugt Salmon in Gegenwärtigem Staat der Sundaischen Inseln. Altona 1753. 4. S. 53 u. 150. Allgem. Histor. der Reisen X, S. 248. Daß die Butter in Aegypten und in der Wüste flüssig sey, meldet auch Havens Tagbuch in Michälis Briefen II. S. 137. Die Russen haben erst in neuern Zeiten Butter machen gelernt, und noch jetzt wird in den mitlern und nördlichen Provinzen aus den fetten Theilen der Milch durch Feuer mehr ein Oehl, als wahre Butter erhalten. Noch jetzt haben die Russen kein besonderes Wort für Butter; sie nennen sie Oehl, Maslo, und weil darunter jedes thierisches und vegetabilisches Oehl verstanden werden kan, so wird, wenn es nöthig ist, zur Anzeige der eigentlichen Butter, das Beywort gebraucht: Maslo korovie, das ist: Kuhöhl. Man sehe die (ältesten) nordischen Miscellaneen St. 13. S. 247. Webers verändertes Rußland S. 222.

Daß die dendritischen Achate in Indien vorzüglich zu Knöpfen, Messerschalen, Säbelgefäßen u. dergl. gekauft

kauft werden, ist S. 213 u. 529. angezeigt worden. In Surate werden sie in Menge von den Engländern aufgekauft. Sie sollen, wie der Verf. sagt, in Ströhmen gefunden werden, aber vermuthlich kommen doch wohl die meisten dahin aus Mochha.

Die vielen mit Elfenbein fein eingelegten Arbeiten, welche aus Zeilon zu oft vorzukommen scheinen, als daß die Verfertigung so mühsam seyn könte, als man beym ersten Anblicke vermuthen möchte, sollen nach S. 370. so gemacht werden: sehr fein zerfeiltes Elfenbein würde zu einem dicken Breye eingekocht; damit würden die vorher ausgeschnittenen oder vertieften Figuren ausgefüllet; alles würde mit der Zeit immer fester und erhärte endlich wieder so sehr, daß es sich poliren lasse, und alsdann das Ansehn habe, als ob das Elfenbein geschnitzet und eingeleimt wäre. Ich weis nicht, ob dieß möglich sey; aber wahr ist, daß man von Elfenbein ausgelegte Figuren antrift, welche zu fein sind, als daß man glauben kan, daß sie für den niedrigen Preis geschnitzt oder ausgestochen wären. Mittel zur Erweichung des Elfenbeins kante man längst zur Zeit des Plutarchs, und Seneca sagt, sie wären von Democritus erfunden worden (12); aber die Vorschriften dazu in unsern Kunstbüchern sind wohl unzuverlässig.

Auf der Küste von Malabar hatte schon damals die Gesellschaft ihre Festungen verfallen lassen, weil dort wenig zu verdienen war. Sie begnügte sich damit, den Engländern zu wehren, sich dort fest zu setzen, weil diese sonst

(12) Plutarch. *an vitiositas ad infelicitat. sufficiat.* p. 498. Seneca *epist.* 90.

sonst den Handel nach Surate und Persien an sich ziehen möchten.

Goa, welche Stadt damals schlecht gebauet und nicht gepflastert war, ließen die Niederländer den Portugisen, weil sie auch dort keinen großen Gewinn hoffen konten. Der Verf. ward auf einer Chaluppe dahin geschickt, um Eßwaaren einzukaufen.

Die Landreise von Bombay nach Surate ist merkwürdig, weil sie nur von wenigen beschrieben ist. Die Holländische Loge von Wingerla, oder nach Hübners Geographie Vingrela, lag schon damals wüst. Auf jenem Wege ging die Reise neben der Portugisischen Stadt Baffuin vorbey, nach Daman nahe am Meere, unter allen Portugisischen Städten in Indien am besten gebauet.

Viel von dem damaligen Zustande der Stadt Surate, von ihrer großen Handlung, von den Karavanen der Türken und Armenier dahin. Letztere waren ehemals durch das wüste Arabien gegangen, weil aber die Reisen durch die Sandwüsten gar zu gefährlich waren, so nahmen sie schon damals den Umweg durch Persien. Damals waren die Engländer dort noch in einer bedrängten Lage.

S. 526. in der Nachricht vom Handel in Surate, sagt der Verf.: "Die Wage der Mohren ist eine Stange „mit einem Haken, auf welcher die Pfunde bis an den „Haken gezeichnet sind, und wenn sie etwas wägen wol„len, so wird ein Gewicht, welches sie einen Pesemer „nennen, von einer Krümme bis zur andern gerückt". — Also die Mohren bedienen sich der Schnelwage, welche in Asien überall, auch in China, gebräuchlich ist. In Holstein und in vielen Gegenden von Niedersachsen, wird diese

diese der Besemer oder Pesemer genant, ein Wort, welches wohl keiner teutschen Ableitung fähig ist. Denn Besemen stat Besen in Luthers Bibel kömt hier nicht in Betracht, so wenig als Bäsmer, der Besen macht, in Maakers Teutschsprach. Solte es denn wohl orientalischen Ursprungs seyn?

Dieß wäre nicht unwahrscheinlich, wenn sich erweisen ließe, daß diese Art der Wagen aus Asien zu uns gekommen sey; aber sie war nicht nur schon dem Aristoteles bekant, sondern auch im alten Rom gebräuchlich (13). Sie leidet freylich mancherley Abänderungen, welche man in Leupolds theatr. stat. findet. Ist vielleicht nur eine Abänderung mit dem Namen zugleich in Europa beliebt geworden? Auch die Schweden nennen diese Wage: et Besman, Besmans wigt. Hr. Hofr. Tychsen sagt mir, *Pesemer* fände sich weder im Persischen noch Arabischen Wörterbuche, und möchte wohl ein Provinzialname seyn.

Ich erinnere hierbey, daß die Schnelwage auch statera romana heißt, und zwar nicht von Rom, wie man vermuthen möchte, sondern deswegen, weil in Constantinopel das Gegengewicht an jener Wage, wie auch noch oft in England, die Bildung eines Granatapfels zu haben pflegt, welcher im Arabischen Romman heißt (14).

Diese

(13) Nachrichten und Abbildungen alter Wagen findet man in Saggi di dissertazioni accadem. lette nella accadem. Etrusca dell' città di Cortona. In Roma. 1735. 4. pag. 92. Philander ad Vitruv. X, 8. p. 213.

(14) Quasi ponderatio ad malum punicum sagt Joh. Wallis in *Mechanica* I. cap. 3. prop. 25. *Oper.* I. p. 642., welcher sich dabey auf das Zeugniß des Prof. der orien-

Diese Ableitung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß sogar im Italienischen noch jetzt das Gegengewicht der Schnelwage romano heißt. Auch die Franzosen haben daher ihre Benennung romaine. Ich will jedoch nicht verschweigen, daß Graf Lorenzi in dem schon angeführten Aufsatze der Akademie zu Cortona S. 99. meint, der Name sey daher entstanden, weil das Gegengewicht gemeiniglich die Roma, Göttinn der Stadt, vorgestellet hat, wiewohl es zuweilen ein Merkur gewesen sey. Mir scheint die erste Ableitung glaublicher zu seyn. Es hat also diese Wage beyde Namen (Besemer und römische Wage) von dem Gegengewicht, und so wird es glaublich, daß auch der platteutsche Name Unzener, den das Bremensche Wörterbuch aufgenommen hat, von Unze abstamt, weil das Gegengewicht, wenigstens an kleinen Wagen, oft eine Unze zu seyn pflegt, wie schon Adelung (unter Schnelwage) vermuthet hat. Die Niederländer sagen Unster.

Bey Surate lernte der Verf. S. 288. die Wringerschlange kennen. Sie hängt, wie ein dürrer Ast, oft 6 Ellen lang, von Bäumen herunter, umschlingt plötzlich Menschen und Vieh, blähet sich alsdann auf, und zieht sich immer enger zusammen, bis endlich das unglückliche Thier erstickt, dem sie alsdann alles Blut aussauget. Ein Glück ist, daß die geringste Verwundung dieser Schlange alle Kraft benimt.

Skorpione legte das Schifvolk an die Sonne S. 322, und sah, daß sie sich alsdann mit ihren eigenen Schwänzen tödteten. Also ist dieser Glaube auch in Indien.

In

tal. Sprachen Pococke beruft, welcher selbst in Constantinopel gewesen war.

In Neapel erinnerte sich Reyßler II. S. 231, daß Skorpione sich selbst tödten sollten, wenn sie in einen Kreis glühender Kohlen gesetzt würden, aber einige Versuche bewiesen ihm die Unwahrheit dieser Sage, welche dennoch Mead de vipera p. 78, auf die Versicherung vieler Augenzeugen, für wahr hielt.

Diese Erzählung ist zuweilen zum Beweise, daß nicht Menschen allein des Selbstmordes fähig sind, von denen angeführt worden, welche solchen zu vertheidigen gesucht haben. Aber die Stellungen der Thiere bey starken Qualen, welche man für Selbstmord angesehn hat, scheinen unwillkührliche Zuckungen, Krämpfe und Betäubungen zu seyn. Manche für todt gehaltene Thiere pflegen sich, wenn die Qual oder die Furcht nachläßt, wieder zu erholen, so wie der Speckkäfer, Dermestes, und wie die Schlange in Carolina, über deren geglaubten Selbstmord John Bartram Versuche beschrieben hat, in Gentleman's magaz. 1765. Warum hat denn das einzige vernünftige Geschöpf die Macht erhalten, seine Leiden durch den Selbstmord zu endigen? Etwa um durch den Nichtgebrauch derselben seine Duldsamkeit und Folgsamkeit gegen die Gesetze der Religion beweisen zu können (15)?

Der Commissar Paul de Roy entdeckte bey den Gesellschaftsbedienten in Surate große Betrügereyen; er suchte solche auf künftig zu verhüten, und wolte sie zur Bestrafung anzeigen. Aber er starb dort plötzlich d. 30. Jul. 1695. an Gift, so wie in gleicher Lage sein Vorgänger,

(15) Man lese: L'Anti-Hegesias, Dialogue en vers sur le suicide, avec des remarques critiques et historiques (par M. Bar). Hamburg 1765. p. 107.

gänger, der berühmte von Rheede (von Drakenstein? dem man den Hortum malabaricum verdankt?), welcher sogar mit großer Vollmacht aus Europa dahin geschickt war; und so waren denn, sagt der Verf., die ungeheuren Kosten dieser Reisen gänzlich vereitelt.

Man weis, daß fast immer die zur Untersuchung der Betrügereyen von Batavia oder Europa abgeschickten vornehmen Bediente, entweder in Indien vor ihrer Rückreise, oder auf der Reise vor ihrer Rückkunft an Gift gestorben sind, so daß der Regierung durch sie das, was sie zu wissen wünschte, nicht bekant geworden ist.

Nachdem die Leiche des Commissars neben dem Grabe des von Rheeden eingesenkt war, reisete der Verf. mit den übrigen Bedienten der Commission nach Gameron (Gomrom, Gomron) am Persischen Meerbusen.

Da fand der Verf. eine unerträgliche ungesunde Hitze, aber die Lebensmittel besser und wohlfeiler als in Indien. Die Schafe, welche dort breitschwänzig sind, sagt er S. 594., werden dort Cämels genant, so wie auf der barbarischen Küste; ihre Wolle sey langhaarig, und die auf dem Schwanze sehr fein, fast wie Seide, und diese werde unter dem Namen Cämels-Haar zu Kamelotten verarbeitet. Er erklärt es für lächerlich, das feine Kamelhaar für Haare der Kamele zu halten (16).

Vers

(16) Ich halte es der Mühe werth, die eigenen Worte abgekürzt hieher zu setzen. "Die Schafe, welche in diesen „Landen Cämels genant werden, sind weit gröser als in „unserm Lande, doch von Beinen, haben hohe und krumme Nasen, lange Ohren, oft 4 Hörner, grose breite „Schwänze, die wohl 30 Pfund schwer sind. Die Wolle „ist

Vermuthlich haben Büsching (17) und nach ihm Adelung und andere auf dieses Zeugniß behauptet, der Arabische Name des Schafs oder der Ziege, welche das feine seidenhafte Haar liefere, sey *Kämel;* deswegen wollen sie Kämelhaar und Kämelziege schreiben. Aber dann würde, nach Langhans Aussage, das letzte Wort seyn, als wenn man sagen wolte: die Ovisziege.

Man vergleiche hiemit, was Hr. Hofr. Tychsen über diesen Namen gesagt hat in meiner Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 501. Nach seiner Versicherung findet sich das Wort Kämel für Schaf oder Ziege weder in Arabischen noch Persischen Wörterbüchern. Er vermuthet, daß die Wolle oder das Haar den Namen von dem Arabischen Worte chamal, weich, zart seyn, erhalten habe. — Wenn jedoch Langhans nicht geirret hat, so könte man, denke ich, wohl vermuthen,

„ist langhärig, etwas geflammet kraus; die auf dem „Schwanze ist sehr fein, fast als Seide anzugreifen; sol„che wird Cämels-Haar genant, daraus werden in diesen „Landen die schönsten Camelotten gemacht... Man solte „also Cämels-Haar, nicht Cameelhaar sagen... Ich weis „mich zu entsinnen, daß als ich auf der Barbarischen „Küste war, auch solche Schafwolle, Cameels-Haar ge„nant, nach Frankreich geschickt ward, weil auch die Schafe „in Barbaria Cämels genant werden, die aber so große „und fette Schwänze, auch so feine Wolle nicht haben, „als diese, so ich in Persien gesehn, zumal da noch zum „Ueberflusse in Persien die starke und grobe Wolle ausge„sucht und zu Persianischen Teppichen verarbeitet wird.

(17) Büschings Vorbereitung zur Kentniß der Staatsverfassung S. 109.

muthen, daß auch das Thier selbst, was diese weiche Wolle trägt, daher benant sey.

Uebrigens scheint es noch zweifelhaft, ob alles käufliche Kämelhaar von Ziegen, oder einiges von Schafen erhalten werde. Nach dem, was mir jetzt bekant ist, muß ich glauben, daß wenigstens die bewundernswürdig feine seidenartige Wolle zu dem allerfeinsten Gewebe, zu den Schals, von den Tibetschen Schafen erhalten wird, welche zu den breitschwänzigen gehören, die in vielen Ländern des Orients gehalten werden. Von dieser Wolle, welche an Glanz dem Angorischen Ziegenhaar gleich, aber noch feiner ist, besitze ich eine Probe, als ein Geschenk des Hrn. Pallas mit seiner eigenhändigen Aufschrift: Kermanische und Tibetanische Schafwolle. Auch habe ich Proben einiger dort daraus gemachten Zeuge von diesem großen Naturforscher erhalten.

Von Gamron ging der Verf. zurück nach Batavia, und nachdem er daselbst seiner Dienste, oder wie er sagt, der Sklaverey, entlassen worden, ging er nach Europa zurück. Er hätte, nach den Gesetzen der Gesellschaft, weil er als Soldat hingegangen war, auf der Rückreise wieder als Soldat dienen müssen, aber er hatte das Glück von einer vornehmen Familie, welche auch nach Europa zurückkehrte, auf der Reise als Bedienter angenommen zu werden. Er kam im September 1696 im Texel an; aber noch hatte er keine Ruhe; er machte Reisen nach der Levante und zuletzt nach Grönland; von diesen Reisen hat er nichts drucken lassen.

Uebrigens zeige ich noch an, daß in dieser Reisebeschreibung, deren Zuschrift den 15. August 1705 zu

Bred-

Breslau unterschrieben ist, gute Anmerkungen über Passatwinde, Ströhme im Meere, Abweichung der Magnetnadel und manche Gegenstände der Steuermannskunst vorkommen, wie denn auch der Verf. einst als Steuermann gedient hat. Das Buch hat vier kleine Karten: von der Spitze von Afrika, von der Bay am Vorgebirge der guten Hofnung, vom Hafen zu Batavia und von der Rede von Bantam.

7.

Joh. Sigmund Wurffbains vierzehen jährige Ost-Indianische Krieg- und Ober-Kaufmanns-Dienste, in einem richtig geführten Journal- und Tage-Buch. In welchem viel denkwürdige Begebenheiten, wohl beglaubte Erzehlungen fern entlegener Länder und dero Einwohner annehmliche Beschreibungen, ausländischer Gewächse und Thiere deutliche Erklärungen, samt vielen in Handlungs-Sachen dienlichen Wichtigkeiten vorgestellet werden. Auf vielfältig und oft wiederholtes Begehren mit unterschiedlichen Kupfern geziert, endlich an den Tag gelegt von J. P. W. D. Sulzbach, in Verlegung Joh. G. Endters in Nürnberg, gedruckt bey Abr. Lichtenthaler. 1686. ohne Vorreden und Register, 264 Seiten in 4.

Joh. Sigm. Wurffbain, Sohn des gelehrten Leonhard Wurffbains, (welcher vornehmlich durch seine genealogischen Schriften berühmt geworden), gebohren zu Nürnberg d. 20. August 1613. In seiner Jugend hielt er sich einige Jahre in Holland auf. Weil in Teutschland durch Krieg Handlung und alle Gewerbe zerstöhrt waren, und niemand zu nützbaren Unternehmungen Kräfte und Muth hatte, entschloß er sich, mit Einwilligung seiner Eltern, nach Ostindien zu gehn, und weil dazu

keine

keine andere Gelegenheit zu finden war, ging er im Jahre 1632 als Soldat dahin.

Inzwischen glückte es ihm im Jahre 1635 als Oberkaufmanns-Assistent angesetzt zu werden, und einige Jahre hernach die Stelle eines Unterkaufmanns zu erhalten.

In dieser Bedienung ward er nach Surate, und 1638 nach Mochha am rothen Meere geschickt, wo er sich das Verdienst erwarb, die Handlung der Holländer, welche einige Jahre dort eingegangen war, wieder herzustellen.

Im Jahre 1642 ward er mit kostbaren Waaren, vornehmlich Juwelen, nach Cambaya geschickt, wo er den Verkauf sehr glücklich ausführte. Nachher ward er zum würklichen Oberkaufmann ernant, welche Ehre vor ihm nur erst ein Teutscher erhalten hatte.

Nachdem er der Handlungsgesellschaft 14 Jahre gedient hatte, ging er im December 1645 aus Ostindien zurück, auf einem Schiffe, dessen Commando ihm aufgetragen war, und kam im folgenden Jahre wieder nach Nürnberg. Daselbst errichtete er eine Handlung, ward Bancogerichts-Adjunct, und starb d. 2. Aug. 1661.

Schon sein Vater hatte 1646, aus den Briefen seines Sohns, zu Nürnberg bey Michael Endter, aber in seinem eigenen Verlage, auf 63 Seiten in 4. drucken lassen: J. S. Wurffbains ostindische Reisebeschreibung. Mit dieser war aber der Sohn nicht zufrieden, weil sehr viele Fehler eingeschlichen waren, deswegen er alle Abdrücke aufzukaufen und zu vertilgen suchte. Man findet sie inzwischen fast ganz abgedruckt in: Martin Zeillers epistolischer Schatzkammer, nach der Ulmer Ausgabe von 1700. Fol. Seite 633. Joh. Sigmund hat, so viel

viel ich weis, selbst von seiner Reise nichts drucken lassen (1).

Aber nach seinem Tode hat sein gelehrter Sohn Joh. Paul Wurffbain, der Verfasser der Salamandrologiae und vieler medicinischer Aufsätze in den Ephemerid. ac. nat. cur., aus dem Tagebuche des Vaters, wovon dieser eine holländische und teutsche Abschrift hinterlassen hatte, diejenige Beschreibung, deren ganzen Titel ich oben angegeben habe, ausgearbeitet. Besser wäre es wohl gewesen, wenn er das Tagebuch ungeändert hätte drucken lassen, anstat daß er selbst daraus seines Vaters Schicksale erzählt hat. Inzwischen scheint es wahr zu seyn, was er in der Vorrede versichert, daß er in die Erzählung nichts aufgenommen hat, was nicht in den Papieren des Vaters enthalten gewesen; wie denn auch die Form des Tagebuchs beybehalten ist.

Haller (2) führt eine Ausgabe an: Sulzbach 1684. 4., aber die Jahrzahl ist wohl nur aus 1686 durch einen Schreibfehler entstanden. Meusel meldet eine Auflage: Tübingen 1688. 4., von welcher mir sonst noch keine Nachricht vorgekommen ist.

Der Werth dieser Reisebeschreibung ist für unsere Zeit sehr gering. Zu wichtigen Beobachtungen, Untersuchungen und Beschreibungen merkwürdiger Gegenstände war der Verf. nicht geschickt; auch hat er fast nur seine eigenen

(1) P. J. Marpergers erstes Hundert gelehrter Kaufleute. Dresden u. Leipzig. Ohne Jahrzahl in 8. * Seite 162. Will Nürnbergisches Gelehrten Lexicon. Nürnberg 1758. 4. * IV. S. 313. In Meusels Bibliotheca histor. II. 1. p. 345. ist Leonhard Wurffbain unrichtig Vaters Bruder des Joh. Sigm. genant; er war sein Vater.

(2) *Biblioth. botan.* I. p. 627. II. p. 688.

eigenen Schicksale und grausame Hinrichtungen einiger Verbrecher kurz aufgezeichnet.

Das wenige nutzbare besteht in den eingestreueten Nachrichten von dem damaligen Zustande der ostindischen Handlung, in Benennung der Ausfuhr und Einfuhr an einigen Orten, und in Erwähnung etlicher Inseln, welche in unsern Erdbeschreibungen und Karten noch nicht eingetragen, oder in letztern zwar angedeutet, doch nicht genant sind. Aber zu ihrer nähern Bestimmung lieset man nicht mehr, als ihre Nachbarschaft und ungefähr angegebene Entfernung.

Der Herausgeber hat das Tagebuch dadurch vergrößert und dadurch lehrreicher zu machen gesucht, daß er, in zugesetzten Anmerkungen, von den Thieren und Pflanzen, welche unter den Waaren oder sonst gelegentlich genant sind, aus den besten damals vorhandenen Büchern, Nachrichten beygebracht hat. Die sieben Kupfertafeln, unter denen eine Karte von Asien und Afrika des Verf. Reise bezeichnet, sind Kopien oder unnütze Erdichtungen. Die elende Ansicht von der Stadt Mochha ist ein Stückchen von derjenigen, welche in Dappers Asien: Mesopotamien, Babylonien u. s. w. Seite 316. steht.

S. 154. 160. 164. findet man unter den aus Mochha geholten Waaren, 83,540 Pfund Cauwa genant, mit dem Zusatze: "Cauwa ist eine Art von Bohnen, die allein in „dem um Mochha liegenden Gebürg zu wachsen pflegen, „und von den Muhametanern sowohl in Türkey, als auch „durch ganz Indien zu Erhaltung der Gesundheit, täglich überflüssig gebraucht werden, und zwar wenn selbige im Feuer ganz kohlschwarz gebrant, dann gestoßen „und gekocht, trinken sie das Wasser davon ganz süd„und brenn-heiß, vorgebend, daß es den ganzen Leib „erhitze,

„erhitze, die äußere Schale Seiffer genant, gebrauchen sie „auch auf gleiche Weise, und zwar zu des Leibes gänz„licher Erkühlung in gröster Hitze; und bedienen sich sol„ches Tranks an stat des Weins, wie denn dergleichen Cauwa-Häuser hin und her, sehr viel gefunden „werden".

Merkwürdig ist, daß der gelehrte Herausgeber den Kaffee noch nicht gekant hat, denn sonst würde er gewiß nicht unterlassen haben, darüber eine Anmerkung zu machen. Weil er auch in den erzählten Ladungen der Retour-Schiffe nicht vorkömt, so sieht man daraus, daß die ostindische Gesellschaft ums Jahr 1664 noch keinen arabischen Kaffee nach Europa geschickt hat, obgleich sie ihn schon den Muhametanern in Indien verkaufte.

Daß auch damals noch kein gekörnter Sagu bekant gewesen ist, und überhaupt noch keiner nach Europa gebracht worden, findet man hier bestätigt. Denn Seite 46. giebt W. davon eine unvolständige Nachricht, welche auch der Herausgeber nicht zu verbessern gewußt hat, und welche die Europäer nach dieser Speise noch nicht hätte lüstern machen können. Hier sind die eigenen Worte: "Auf den Amboinschen Inseln haben sie Sagu, „eine Art Brod aus Holz gebacken, weiß und röthlicht, „den Sägespähnen ähnlich. Dieser Sagu wird erstlich „mit Wasser vermischet, durch ein Sieb getrieben, so „daß das gröbste davon zurück bleibt, das feinste aber „(nachdem das Wasser zuvor davon abgegossen) wird in „glühende von Erden gemachte, theils viereckichte, theils „ablonge Formen oder Möbel gegossen, und also ge„backen; wenn es nun auf eine lange Zeit (wie es denn „wohl etlich Jahr geschehen kan) soll aufbehalten werden, „wird es noch über dieses in der Sonne gedörret; wenn

„man

„man es frisch isset, kan man es noch wohl genießen. „gedörret aber ist es so hart, als Stein, auch etlicher „Orten, bevorab an denen Ecken, wie Glas, und dahero „übel und mit besonderem Vortheil zu zerbeissen, denn „im widrigen Fall man den Gaumen samt dem Zahn„fleisch gar leichtlich verletzet, daß das helle Blut häufig „darnach zu gehen beginnet; will man es aber zuvor im „Wasser einweichen, so ist es ganz unannehmlichen Ge„schmacks; kurz, es stillet den Hunger und füllet den „Magen, giebt aber niemand Kraft noch Geschmack."

Dieß gehört zur Geschichte des Sagu in Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 1. wo ich behauptet habe, daß diese Waare erst nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht worden. Man erlaube mir hier gelegentlich hinzuzusetzen, daß wenn Sagu schon ums Jahr 1707 in Holland bekant gewesen wäre, gewiß Reland ganz anders davon geredet haben würde, als er davon in Dissertat. miscellaneis. Trajecti ad Rhen. 8. III. p. 135. geredet hat. Daß ich mit Recht gezweifelt habe, ob Cycas circinalis die wahre und einzige Palme sey, aus deren Mark Sagu bereitet wird, hat C. J. Rottböll in Skr. det Kiobenhavnska Selsk. Nye Saml. II. p. 525. bewiesen, welcher den Baum unter einem neuen Namen *Metroxylon sagu* beschrieben hat.

S. 71. und 101. wird der wohlriechenden Rinde Massoy gedacht, womit sich die Javaner den Leib beschmieren, (um sich zu erwärmen und Leibschmerzen abzuhalten). Sie soll von Neu-Guinea nach Ceram kommen; wenigstens erhandelten sie damals die Niederländer von den Einwohnern der Insel Ceram. Den Europäern ist sie zuerst aus Rumphs Briefe von 1680 in Miscel.

nat.

nat. curios. Dec. 2. an. 1. obs. 22. p. 55. bekant geworden. Gedacht hat ihrer auch Herbert de Jager in einem Briefe von 1683 an Rumph, welcher hinter Valentini *hist. simplic.* Francof. 1716. fol. pag. 397. abgedruckt ist. Aber weder Dale in pharmacol. p. 378. noch Spielmann pharm. gener. p. 141. noch unser sel. Murray apparat. medicam. VI. p. 183. haben den Baum, welcher diese dem Zimte ähnliche Rinde giebt, bestimmen können.

Daß die Handlungsgesellschaft die Muskaten-Nußbäume überal, ausgenommen die Inseln von Banda, umhauen und ausrotten lasse, ist bekant genug; wer jedoch einen Zeugen haben wolte, der könte Wurffbain wählen, welcher selbst zu diesem Geschäfte commandirt worden.

Die Erzählung von einem Wetterstrahl, welcher des Verf. Schiff traf, scheint aus zweyerley Ursachen eine Erwähnung zu verdienen. Erstlich weil der Blitz nicht von oben herunter gefahren, sondern durch ein Geschützloch am Mastbaume von unten nach oben hinauf geloffen seyn soll; und zweytens weil man, nach diesem Unglücke, auf dem Schiffe und im Mastbaume unterschiedliche felsenharte Steine fand, welche, sagt der Verf., dieser schreckliche Streich mit sich geführt hatte... Also wohl Aerolithen?

Nach S. 59. verschlang auf einer Insel neben Banda, eine Schlange, 24 Schuh lang, eine Sklavinn mit ihren Kleidern; nach drey oder vier Stunden ward sie, da sie wegen ihrer Schwere nicht entfliehen konte, durch den Kopf geschossen und getödtet. Als man sie öfnete, fand man den Leichnam unzerbissen und nur hie und da an Gliedern zerquetscht. . . Vermuthlich Boa constrictor, von

von welcher Cleyer in Ephemer. nat. cur. Dec. 2. an. 2. obs. 7. eine ausführlichere Erzählung geliefert hat.

Von den Bewohnern der Inseln Arouw und Kay, welche zu Banda gehören, sagt der Verf. S. 67: "Es „ist sich absonderlich über dieser Leute Arglistigkeit zu „verwundern, wie sie nämlich so schlau sind, und das „Gold, so sie für ihre Waaren zu empfangen haben, so „artig zu probiren wissen, indem sie solches stark auf „dem Kopfe in die Haare reiben, und alsdann daran „riechen, alsobalden wissend, ob solches rein, oder aber „mit Kupfer viel oder wenig legirt oder vermischet sey."

Dieß ist ein Zusatz zu dem, was ich über diese schon den Alten bekante Goldprobe zu Aristot. *ausc. mirab.* cap. 50. p. 99. Antig. Caryſtii *histor. mirab.* p. 234. und Geschichte der Erfindungen III. St. 3. S. 279. gesagt habe. Jetzt kan ich noch anzeigen, daß schon Theophrast de cauſſis plant. VI, 3. p. 355. gesagt hat: metalla et lapidum genera non nulla non modo saporem, verum etiam odorem habere certum est. Vielleicht hat eben diese Probe gemeint J. C. Wagenseil *diss. de re monetali veterum romanorum.* Altorfii. 1691. 4. wor über Niceron 2. S. 346. spottet. Von den Einwohnern der Baschy Inseln lieset man eben dieß in Sprengels neuen Beyträgen zur Völkerk. 3. S. 213. Man vergleiche hiemit den Aufsatz des Hrn. Böttiger im Neuen teutschen Merkur 1800. St. 3. S. 222.

Nach S. 128. hat der Verf. den berühmten Reisenden J. A. von Mandelslo zu Surate gekant, welcher, nachdem er bey dem Regenten von Persien Stalmeister gewesen war, von Ispahan zu Lande nach Gamron und von da zur See nach Surate gekommen war, und in einem englischen Schiffe nach Europa zurück ging.

Weil der Verf. die Ladungen der neun Schiffe, mit welchen er nach Europa gegangen ist, angegeben hat, und dieses Verzeichniß für die Waarenkunde nutzbar seyn kan, so habe ich mir die Mühe genommen, die Summen der für die Städte Amsterdam, Middelburg, Rotterdam, Enkhuizen und Hoorn bestimten Waaren zusammen zu zählen, und will die Summen hier einrücken.

4,744,785	Pfund	Pfeffer.
690,959	—	Gewürznelken.
285,713	—	Muskaten Blüthe.
180,270	—	Muskaten Nüsse.
87,921	—	Zimt.
17,124	—	Mutterzimt.
3,675	—	Cubeben.
1,693,116	—	Zucker.
48,544	—	eingemachter Ingber.
2,171	—	eingemachter Myrobalen in 23 Blasen.
5,817	—	Borax.
7,645	—	Campher.
3,743	—	Salmiak in 18 Säcken.
687	—	Drachenblut in 2 Fässern.
3,675	—	Sandelholz in 84 Stücken.
248,683	—	Indig.
169,599	—	Sappanholz.
2,400	—	Tutia in 7 Kisten.
393,033	—	Salpeter.
6,525	—	Curcuma.
2,186	—	Succotr. Aloe.
68,554	—	Siegel- und Gummi-Lack.
138	Unzen	oriental. Bezoar.
33	—	grauer Ambra.
167	—	Moschus oder Bisam.

1,185 Stück } Ebenholz.
37,535 Pfund }

3,845 Carat Diamanten in 611 Stücken.

Außer diesen Waaren gehörten zur Ladung 24000 eingesalzene Muskatennüsse in 4 Fässern, Nelken- und Muskaten-Oehl, Seide und seidene und baumwollene Zeuge, auch Porzellan.

Merkwürdig ist die Menge Zucker, welche damals aus Ostindien nach Europa gekommen ist, welche in spätern Zeiten durch den Westindischen abgenommen hat; wie wohl als dieser vor einigen Jahren wegen des Krieges fehlte, die Hamburger Raffinerien auch ostindischen Zucker verarbeitet haben.

Schon damals scheint aus Ostindien nur noch eingemachter Ingber gekommen zu seyn. Man s. Vorbereit. zur Waarenkunde 1. S. 240.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß damals etwas Salmiak aus Ostindien gekommen ist, welchen man sonst nicht unter den ostindischen Waaren antrift. S. Geschichte der Erfindungen 5. S. 282.

Jene ganze Ladung soll in Indien bis an die Schiffe gekostet haben 1,005,505 Reichsthaler.

Denen, welche Nachrichten dieser Art zu brauchen wissen, wird zum Theil die Anzeige oder Erinnerung angenehm seyn, daß man in den Breslauer Samlungen 1721. Aug. S. 200. Octob. S. 420. das Verzeichniß der Waaren findet, welche 1721 in 23 Retur-Schiffen nach Holland und Seeland gekommen sind. Die Ladung von 21 Schiffen des Jahrs 1723 findet man ebendaselbst 1723 Jun. S. 688. Carga von 1688 steht in Meisters oriental. Lustgarten S. 260.

Diesem Buche ist des J. S. Wurffbains (nicht sehr deutlicher) Bericht vorgesetzt, wie damals die Reisen nach Ostindien gemacht wurden, nämlich zu Lande, oder zu Wasser.

Die, welche zu Lande gehn wollen, gehn entweder von Constantinopel oder von Alexandretta ab.

Die von Constantinopel abgehn, reisen zu Lande nach Cairo, Sues, von da zu Schiffe nach Mochha, und von da im Monate August übers Meer nach Indien. Manche gehn von Sues durch Persien, welche Reise aber sehr mühsam ist.

Die, welche von Alexandretta abreisen, gehn nach Aleppo, Bagadet (Bagdad), von da auf dem Euphrat nach Bassora und von da über Meer nach Indien.

Manche gehn von Bagdad nach Ispahan und dann entweder über Lahor und Agra; oder von Ispahan nach Schiras, Lar und Gamron, von da sie in den Monaten März bis May zu Schiffe nach Indien gehn.

Zur See muß die Reise, sagt W. entweder in Englischen, oder Dänischen, oder Portugisischen oder Niederländischen Schiffen geschehn. Die Engländer nehmen nicht gern jemanden mit, welcher nicht in ihrem Dienste steht, wenigstens nur auf starke Empfehlung. Die Dänische Handlung war damals in Indien so verfallen, daß man auf Dänische Schiffe nicht rechnen konte.

Die Portugiesen nahmen nur königliche Bediente mit, und die, welche auch in Indien des Dienstes entlassen wurden, durften denn doch nicht außer dem Portugisischen Distrikt reisen, konten auch nur mit Erlaubniß des Vicekönigs nach Europa zurückgehn.

Auch

Auch die Holländischen Schiffe nahmen höchst selten oder fast niemals Reisende an, welche nicht im Dienste der Gesellschaft standen. Diese konten zwar in Indien frey werden, aber nur wenn sie versprachen, zehn Jahre dort und nur an den wenigen ihnen erlaubten Oertern zu bleiben. Die, welche des Dienstes nicht entlassen waren, mußten fünf Jahre dienen. Der Verf. warnet, sich nicht leichtsinnig zum Dienste anwerben zu lassen. Wer durchaus nach Indien gehn will, der wandere, sagt der Verf., zu Lande, oder suche als Passagir auf ein englisches Schiff zu kommen.

Diese kurze Anweisung zur Reise ist von dem Verf., auf Verlangen eines Freundes, aufgesetzt, und zum erstenmal 1663 in der von Christ. Arnold zu Nürnberg besorgten ersten Ausgabe derjenigen Samlung gedruckt worden, welche Carons, Schoutens und Merkleins Reisen enthält. Sie ist auch in der zweyten Ausgabe 1672 wiederhohlt worden. Hiernach muß dasjenige berichtigt werden, was man in Hallers Biblioth. botan. II. p. 688. lieset.

8.

Nouveau voyage vers le Septentrion, où l'on repréſente le naturel, les coutumes, et la religion des Norwegiens, des Lapons, des Kiloppes, des Ruſſiens, des Borandiens, des Syberiens, des Zembliens, des Samoïdes, &c. A Amſterdam; aux dépens d'*Eſtienne Roger*, marchand libraire. 1708. 321 Seiten in gr. 12. ohne das Verzeichniß des Inhalts.

Es geht denen, welche die Bücherkunde und überhaupt die gelehrte Geſchichte bearbeiten, faſt ſo wie den Entomologen. Dieſe müſſen viele kleine winzige Inſecten, welche wenige bemerken, und noch wenigere zu kennen verlangen, unterſuchen und beſtimmen, und jene müſſen von vielen Schriften und ihren Verfaſſern ausführlich handeln, welche wenige der Bekantſchaft werth halten. Beyde ſind zu dieſer nicht ſehr dankbaren Arbeit verpflichtet, um denen zu dienen, welchen einſt eine Veranlaſſung entſtehn kan, von ſo kleinlichen Gegenſtänden Nachricht zu wünſchen.

Mit dieſer Verpflichtung habe ich mir ſelbſt die Mühe entſchuldigt, welche ich auf dieſe Reiſebeſchreibung verwendet habe, da ſie ſolche durch ihren eigenen Werth nicht zu lohnen vermag.

Anfänglich kante ich nur zwey franzöſiſche Ausgaben und eine teutſche Ueberſetzung, und weil in keiner der

Name

Name des Verfassers gemeldet ist, so habe ich denselben lange vergebens gesucht. Aber zufällig finde ich, in meiner eigenen Bücherſamlung, eine teutsche Ueberſetzung der Reiſe des Martiniere, und bemerke, daß dieſe keine andere als die iſt, deren Titel ich angegeben habe, und erſt da ward mirs möglich, die Nachrichten aufzufinden, welche ich hier anbiethen will.

Daß der Name des Verfaſſers Martiniere oder de la Martiniere seyn muß, wird dadurch bewieſen, daß er ſo von dem teutſchen Ueberſetzer, von dem franzöſiſchen Herausgeber der algemeinen Hiſtor. der Reiſen (1), von dem Schweden Rudbek (2) und von andern ſeiner Zeitgenoſſen genant iſt.

Dazu kömt noch, daß er ſelbſt in ſeiner Reiſe zwey von ihm geſchriebene Bücher anführt, auf deren Titel man ſeinen Namen findet. Nämlich S. 263. (S. 281.) verweiſet er auf ſeinen Traité de la verole und auf die darin vorgetragene Theorie von der veneriſchen Seuche. Dieſes Buch iſt eben dasjenige, was man in Girtanners Abhandlung über dieſe Krankheit 2. S. 243. und in Hallers Bibliotheca medic. practicae 3. p. 151. beſchrieben findet. Der Titel iſt: Traité de la maladie vénérienne, de ſes cauſes et des accidents provenants du mercure. Par *de la Martiniere.* Paris 1664. 16. auch 1684. 16. Jene beyden Schriftſteller haben die darin vorkommenden abergläubigen und aſtrologiſchen Grillen gerüget, dergleichen man auch in ſeiner Reiſebeſchreibung antrift.

Das

(1) Th. XIX. S. 69.

(2) Atlantica. P. 2. *Upſalae* 1679. fol. cap. 8. §. 14. pag. 520.

Das andere Buch, welches er ſelbſt S. 41. (S. 31.) mit dem Titel anführt: Le prince des operateurs, ſcheint eins von denen zu ſeyn, welche Haller a. a. O. S. 151 und S. 251. aufgeführt hat, deren eins zu Rouen 1664. 12. und das andere 1668. gedruckt iſt; wenigſtens haben auch dieſe ihn zum Verfaſſer, und wenn dieß wahr iſt, ſo muß ſein ganzer Name ſeyn Pierre Martin de la Martiniere, ſo wie er auf dem Titelblatte des letzt genanten Buchs gefunden wird. Man vergleiche auch Hallers *bibliotheca chirurgica* II. p. 608. Was man aus ſeiner Reiſebeſchreibung von ihm wiſſen kan, beſteht in folgendem.

Der Verf. war ein franzöſiſcher Wundarzt. Er hatte, vermuthlich als Schifchirurgus, Reiſen in Aſien und Afrika gemacht, wie er denn ausdrücklich ſagt, er ſey in Algier geweſen. Im Jahre 1653 war er in Kopenhagen, als die däniſche nordiſche Handlungsgeſelſchaft ſich entſchloß, drey Schiffe an die nördlichſten Küſten auszuſchicken, um Erkundigungen einzuziehen, was für Waaren von dort zu erhalten ſeyn möchten (3).

Aus

(3) Martiniere ſagt, dieſe Geſelſchaft ſey 1647 unter K. Friderich III. errichtet worden, aber dieſer kam erſt 1648 zur Regierung. Toze in Staatskunde 1779 ſetzt S. 620. die Errichtung ins Jahr 1619 und das Ende ſchon ins J. 1629. Büſching in Geograph. I. S. 399. giebt das Jahr 1602 für die Errichtung an, unter Chriſtian IV. aber Holberg in Däniſcher Reichshiſtor. II. S. 669. meldet, die Isländiſche Geſelſchaft ſey 1620 geſtiftet worden, und ſey, nachdem ſie mehr als 40 Jahre gedauert hatte, 1662 wieder aufgehoben worden. Noch andere Jahre giebt Gebhardi an in Allgem. Welthiſt. XXXIII. S. 269 u. 271. Bey Büſching iſt wohl die Jahrzahl ein Druckfehler.

Aus Begierde zu reisen, suchte er dabey die Stelle des Wundarztes zu erhalten, welches ihm auch durch die Empfehlung eines Freundes, welcher Mitglied der Gesellschaft war, glückte. Er reisete also im Februar des genanten Jahrs mit den Schiffen ab, welche zur Eintauschung vornehmlich Leinwand, Toback und bare Dukaten mitnahmen.

Die merkwürdigsten Oerter, welche der Verf. auf dieser Reise zu sehn Gelegenheit gehabt hat, sind: Christiania, Bergen, Drontheim, Warunger in Norwegen; ferner an der russischen Küste Kola, Boranday, Petzora (Petschora), die Stadt Papinogorod, die Küste von Nowaja Semlja, Grönland und Island, von wo die Reise nach Kopenhagen zurück ging.

Man lieset hier manche Oerter genant, deren Namen von dem Franzosen so entstelt sind, daß es mehr Mühe kosten würde sie zu bestimmen, als die davon beygebrachten Nachrichten vergüten können. Manche sind auch längst aus der Geographie verschwunden, wiewohl man sie noch auf den ältesten Karten antrift. Zu den letzten gehören Boranday und Papinogorod, welche nicht im Russischen Atlas von 1745, nicht bey Büsching, nicht in Heyns Encyclopädie des russischen Reichs, vorkommen.

Von den Borandiens erzählt der Verf. so vielerley, daß man neugierig werden kan, sie auf den Karten aufzusuchen. Der Name findet sich auf folgenden Karten: Russia, auctore *Isaaco Massa*, welche *Janson* und *Hen. Hondius* nachgestochen haben; auf Russia ed. *Nicol. Joh. Piscatore*, welche *Visscher* 1651 gestochen hat, ferner auf Russia ed. *Hesselo Gerardo*, welche W. Blaeu 1614 herausgegeben hat. Auf Tabula Moscoviae a *Petro Schenk*; auch auf Imperium Russicum uitgege-

ven by *Joh. Broedelat.* 1743. lieſet man Petzora ou Boranday.

Am beſten iſt die Gegend, welche dieſen Namen haben ſoll, beſtimt auf der Karte: Imperium Ruſſicum opera *J. M. Haſii*, impenſis Homanian. heredum 1739. Südlich unter der Waigazkiſchen Meerenge lieſet man Petzora, als den Namen einer Landſchaft, und darunter ſüdlich: Boranday, da wo der Fluß Uſſa in die große Petſchora fält. Man vergleiche Heym S. 927 und 628. Der Name Papinogorod findet ſich daſelbſt auf derſelbigen Karte, ſo wie auch auf Ruſſia alba auct. *Pet. Schenk* apud *Sanſon.* Auch in Hübners Geograph. 1761. II. S. 359. iſt dieſer Ort noch genant worden. Die Borandiers hat auch Büffon einige mal genant.

Aber wie und wann mag dieſer Name in die Karten und Bücher gekommen ſeyn? Daß man ihn im ganzen Norden nicht kennet, beweiſet von Klingſtedt (4), welcher, bey ſeinem vieljährigen Aufenthalte in Archangel, die zuverläſſigſten Nachrichten von den Samojeden und den

(4) Mémoire ſur les Samojedes et les Lappons. Ohne Namen des Verfaſſers und des Druckorts, gedruckt zu Königsberg 1762. 112 Seiten in 8. ohne die Vorrede. Ich finde auch einen Nachdruck: Kopenhagen 1766. angeführt. Eine unvolſtändige, nach einer Abſchrift gemachte teutſche Ueberſetzung ſoll im Neuen gemeinnützigen Magazin. Hamburg 1761 December. S. 717 — 743. ſtehn. Eine volſtändigere iſt unter folgendem Titel beſonders gedruckt worden: Hiſtoriſche Nachrichten von den Samojeden und Laplandern. Riga u. Mietau 1768. 8. Ein Auszug ſteht in Algemeiner Hiſtor. der Reiſen. B. 19. S. 485; aber ohne Namen des Verfaſſers.

den benachbarten Völkerstämmen gesammelt hat. Dieser sagt S. 22: Borandiens, peuple imaginaire, dont on ignore jusqu'au nom même dans tout le Nord.

Noch eine Frage! wie läßt sich erklären, daß der Franzos nicht mit einem Worte der großen Handelsstadt Archangel gedacht hat, da er doch in ihrer ganzen Nachbarschaft gewesen seyn will?

Die erste Ausgabe dieser Reisebeschreibung kan ich nicht mit Gewißheit angeben. Vielleicht ist sie diejenige, welche ich selbst besitze, welche ohne Jahrzahl in Amsterdam bey Estiene Roger, mit dem Titel: Nouveau voyage du Nort, auf 342 Seiten, ohne das Verzeichniß des Inhalts, in gr. 12. gedruckt ist. In dieser bemerkt man die veraltete französische Schreibart. Die Kupfer sind nicht auf besondern Blättern abgedruckt, sondern in den Text gerückt worden, welcher also auf der Rückseite fortläuft.

Stuck nennet auch zwey Pariser Ausgaben, eine von 1672, die andere von 1676, beyde in gr. 12. Büsson verweiset auf eine Pariser Ausgabe von 1671. und von Troil nennt S. XIX. eine Pariser von 1682. Von allen diesen habe ich keine gesehn.

Aber eine Amsterdamer Ausgabe von 1708 befindet sich auf unserer Universit. Bibliothek, und diese ist die, deren Titel ich oben volständig abgeschrieben habe. Stuck hat sie Nr. 1906. genant. Sie weicht von der ältern in manchen Stücken ab. Durchaus ist nicht nur die Orthographie, sondern auch die Schreibart verbessert worden. Die Zeichnungen sind zwar dieselbigen, aber sie sind neu gestochen worden. Ferner findet man zwey neue Kapitel vorgesetzt; eines sagt etwas vom Nutzen der Reisen, und das andere etwas von der Nothwendigkeit der Handlung.

S. 133. ist etwas falsches von der Religion und den Sitten der Russen ausgelassen worden, welches dem Herausgeber vielleicht gar zu dum geschienen hat. Er hat zuweilen aus einem Kapitel zwey gemacht. Der Name des Verf. ist nicht genant worden.

Die älteste teutsche Uebersetzung, welche ich selbst besitze, hat folgenden Titel: Herrn Martiniere neue Reise in die nordischen Landschaften. Das ist eine Beschreibung von den Sitten, Gebräuchen, ... Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt durch Johann Langen. Hamburg, in Verlegung J. Naumanns und G. Wolfs. Gedruckt zu Glückstadt. 1675. 80 Seiten in 4. Der Uebersetzer war ein Arzt, lebte aber in Hamburg von Uebersetzungen, deren Jöcher ein langes Verzeichniß aus Möllers *Cimbria litterata* eingerückt hat. Sonderbar wäre es, wenn er, wie der Titel sagt, das französische Buch aus dem Englischen übersetzt hätte. So viel ist gewiß, daß hier mit der Urschrift gewaltsam umgegangen ist. Anstat, daß jene 65 Kapitel hat, hat diese nur 47, ungeachtet zuweilen aus einem zwey gemacht sind. Aber die ganze lügenhafte Erzählung von den Sitten der Russen, welche in der Urschrift die Kapitel 28 bis 50 einnimt, ist hier, ohne daß es angezeigt wäre, ausgelassen worden. Auch fehlen hier die Kupfer. Die Namen der Oerter sind nur selten verbessert worden.

Eine andere Uebersetzung hat folgenden Titel: Reise nach Norden, worinnen die Sitten, Lebensart .. samt andern Merkwürdigkeiten accurat beschrieben werden. Leipzig, bey Hübnern und Schrödern. 1703. 324 Seiten in 12. Man findet hier weder den Namen des Verfassers, noch des Uebersetzers.

Letz-

Letzterer hat nicht ein mal gemeldet, daß er eine Uebersetzung liefere, und er scheint die erste gar nicht gekant zu haben. Ausgelassen hat er nichts; auch die Kupfer sind zwar grob, aber richtig nachgestochen worden. Wer also eine teutsche Ausgabe verlangt, muß diese nehmen. Aber verbessert hat auch dieser Uebersetzer nichts. Er scheint nicht ein mal den Namen Rategat gekant zu haben, denn er hat den französischen: trou de chat beybehalten. Er schreibt Oelseneuer stat Helsingör; Maestrand, wie der Franzos, stat Marstrand u. s. w. Eggers in Beschreibung von Island. Kopenhagen 1786. 8. S. 53. nennet eine Ausgabe: Leipzig 1711. 12. und sagt, der Verf. habe fast wörtlich aus Martiniere übersetzt; er hat also nicht gewußt, daß es eine volständige Uebersetzung der Reise des Martiniere ist. Aus Stuck Nr. 2744. schließe ich, daß auf dem Titel stehe: mit den annehmlichen Curiositäten vermehrt von Hering. Diese Zusätze sollen etwas von Spitzbergen, Grönland und von den Reisen nach dem Nordpol melden. Eine neue Auflage sey: Leipzig 1718. 520 Seiten in 8. Hieher gehören auch die von Stuck Nr. 1905. angeführten Leipziger Ausgaben von 1706 und 1710. in 12.

Daß auch eine englische Uebersetzung vorhanden ist, weis ich aus einem Briefe des Herrn Dryander: A new voyage to the north. London. 1706. 8.

Eine holländische von 1685. 4. führt Eggers an in Beschreibung von Island 1. S. 53. Stuck nennet diese Nr. 1904.

Schon im dritten Kapitel findet man eine Erzählung, welche das Zutrauen zu des Verf. Zuverlässigkeit nicht begründen kan. Er versichert nämlich, zweymal auf der Jagd selbst gesehn zu haben, daß ein gejagtes Elendthier, ohne

ohne verwundet zu seyn, plötzlich nieder gestürzt sey, ohne Bewegung gelegen habe, und daß man es in diesem Zustande getödtet habe.

Da, wo Büffon von der bekanten Fabel, daß diese Thierart mit der fallenden Sucht behaftet sey, redet (5), führt er die Worte des Martiniere, als eines Augenzeugen, an, und um dessen Ehre zu retten, erinnert er daran, daß auch die größte Furcht eine solche Würkung haben könne.

Wolte auch ich jene Erzählung vertheidigen, so würde ich das anführen, was man bey dem Insecte bemerkt, welches bey den Systematikern Ptinus pertinax heißt, und welches, wie ich meine, mit Dermestes domesticus einerley ist. So bald es gejagt oder erschrocken wird, zieht es Kopf und Füße zusammen, liegt unbeweglich, wie todt, und läßt nicht ein mal eine Empfindung bemerken, wenn man ihm auch alle Beine abschneidet; dagegen es, nach einiger Ruhe, mit den wenigen Gliedmaßen, welche ihm gelassen worden, davon zu eilen sucht. Eben dieß habe ich auch an einigen Spinnen beobachtet.

Aber diejenigen, welche in Preußen das dort einheimische Elendthier beschrieben haben, leugnen die ganze Sache, mit der Versicherung, daß auch dort niemand davon etwas wisse.

Die lächerliche Erdichtung, daß die einfältigen Lappländer die Zauberey und die Kunst, den Schiffern den ihnen nöthigen Wind zu machen, verstünden, erzählt der Fran-

(5) In der Leipziger Ausgabe VI. 2. S. 67. In der Berliner X. S. 235 u. 262.

Franzos als eine Wahrheit, welche er durch die Erfahrung bewährt gefunden habe.

Sonst ist im ganzen Buche das beste die Erzählung von den Sitten der Lappländer, welche jetzt freylich viel zuverlässiger und vollständiger bekant sind. S. 75. sagt er, sie zögen die Zinbleche zwischen den Zähnen zu feinen Dräten, welche sie zur künstlichen Stickerey ihrer Lappmude (oder Pelzkleider) brauchten. Aber eigentlich geschieht diese Arbeit so: die Lappländerinn hält ein Horn, worin größere und kleinere Löcher gebohrt sind, mit beyden Händen, faßt den Drat zwischen die Zähne und zieht ihn auf diese Weise immer durch engere Löcher. Man findet davon eine Abbildung in Schefferi *Lapponia* S. 264.

Ungeachtet Martiniere nicht so tief nach Sibirien hineingekommen ist, daß er selbst die Russen hätte kennen lernen können, so hat er doch gar viel von der Regierung, von der Lebensart des Zars, von den Sitten, der Religion der Russen gesammelt, und unter dem Vorwande eingerückt, daß ihm alles dieses von einigen Staatsgefangenen, unter denen ein Franzos gewesen seyn soll, erzählt wäre. Da findet man wahres und unwahres unter einander gemengt, Fabeln, welche längst damals schon widerlegt waren, und was vielleicht von einem oder dem andern Völkerstamme des großen Reichs gelten mag, das hat er der Russischen Nation zugeschrieben.

Auch der Zobelfang wird hier für die Strafarbeit der nach Sibirien verwiesenen Personen angegeben, welcher doch von jeher nur von den Eingebohrnen getrieben ist.

Auf Nowaja Semla meint er die Eingebohrnen dieser Insel kennen gelernt zu haben, da doch diese Insel niemals bewohnt gewesen ist; obgleich auch Büffon, de Brosse (6) und Süßmilch (7), und viele andere von den Zemblanern zu erzählen wissen. Es ist bekant, daß die Menschen, welche Reisende dort angetroffen haben, solche sind, welche von den benachbarten Küsten zur Jagd und zum Fischfang jährlich dahin kommen, meistens Samojeden, oder Russen, welche sich zu dieser Reise wie Samojeden kleiden (8). Die Schilderung, welche der Verf. von den vermeinten Zemblanern gegeben hat, gleicht ganz den Samojeden.

Nach vieler Mühe glückte es den Dänen ein Paar Zemblaner zu fahen und mit sich zu nehmen, welche sie nach ihrer Rückkunft der königlichen Familie vorstelten. Aber wie es diesen Nordländern in Kopenhagen ergangen ist, davon lieset man hier nichts.

Die Handlungsgesellschaft verehrte dem Könige ein Paar so genanter Einhörner, Zähne von den Narwalen, welche die Reisenden gefangen hatten. Sie wurden als große Kostbarkeiten in die Schatzkammer gebracht. Inzwischen leugnet der Verf. die lang geglaubten Arzneykräfte dieser Zähne.

Die 18 Kupfertafeln sind nichts werth. Die meisten sind Abbildungen der Lappländer und Zemblaner. Zum Schlusse will ich folgende Zeilen abschreiben. Da wo der Verf. vom Einhorn redet, sagt er: Il me semble qu'il

(6) Geschichte der Schiffarthen nach d. Südländern, übersetzt von Adelung. Halle 1767. 4. S. 602.
(7) Göttliche Ordnung. I. S. 14.
(8) Algemeine Histor. der Reisen XIX. S. 69.

qu'il ſeroit plus à propos de croire, que la veritable Licorne ſeroit un Negre que j'ai veu en Afrique qui avoit une corne groſſe comme celle d'un bellier, qui du front paſſant le bregma, et la future coronale s'alloit rendre vers la ſagitale, comme vous voyez en la figure 1. Ou une femme morte pour s'eſtre fait couper une corne qu'elle avoit au front, droite, claire, et de couleur de celles des bœufs, longue de demy pied, comme voyez en la figure 2. Aber dieſe Zeichnungen verdienen nicht, daß man ſie anſieht; er hätte anatomiſche Abbildungen liefern ſollen.

9.

Dithmari Blefkenii Islandia, ſive populorum et mirabilium quae in ea inſula reperiuntur, accuratior deſcriptio; cui de Groenlandia ſub finem quaedam adjecta. Lugduni Batav. Ex typographeio Henr. ab Haeſtens. 1607. 71 Seiten in Kleinoctav.

Ich will mit niemanden darüber ſtreiten, ob dieſes Buch eigentlich hieher gehöre. Denn eine Reiſebeſchreibung mag es, im engſten Verſtande des Worts, wohl nicht ſeyn; wenigſtens iſt es kein Tagbuch. Der Verf. erzählt ſeine Ueberfahrt nach Island, berichtet alsdann alles, was er bey ſeinem Aufenthalte auf der Inſel ausgeforſcht hat, und endigt mit ſeiner Abfahrt.

Aber es iſt ſchon von Stuck zu den Reiſen gerechnet worden, welcher freylich manche topographiſche und ſtatiſtiſche Beſchreibungen einzelner Länder in ſein Verzeichniß aufgenommen hat, welche ich nicht dahin rechnen möchte, obgleich ich nicht glaube, daß er dadurch den Werth ſeines Buchs vermindert hat. Zudem iſt die Schrift, welche ich anzeigen will, längſt ſchon in einige Samlungen von Reiſebeſchreibungen aufgenommen worden, und wird auch noch von vielen als eine Reiſebeſchreibung angeführt (1). Ich denke, ganz unnütz wird auch hier folgende Nachricht nicht ſeyn.

Der

(1) Lenglet du Freſnoy ſagt in *Methode de la geograph.* I. S. 366: Livre aſſez eſtimé et aſſez curieux.

Der Verf. iſt, wie ich vermuthe, ein Holländer oder Niederländer geweſen. Sein Name ſcheint dieß zu beſtätigen, auch hat er ſein Büchlein den Ständen von Holland und Frießland im J. 1607 zugeſchrieben, und wenigſtens im J. 1608 hat er noch zu Gießen im Lande Altena, welches zu Holland gehört, gelebt.

Als im Jahre 1563 ein Paar Schiffe von Hamburg nach Island gehen ſolten, und der Verf. damals dort war, um ſeine Bücher von Roſtock zu erwarten, ward er von einem dortigen Prediger, Paul von Eitzen, den Redern zum Schifsgeiſtlichen vorgeſchlagen. Hatte er vielleicht in Roſtock ſtudirt? Einen gelehrten Anſtrich hat er allerdings gehabt; er hat, wie er ſagt, Latein geredet, und lateiniſche Schriften geleſen; wie wohl er gewiß nicht die phyſikaliſchen und geographiſchen Kentniſſe gehabt hat, welche man ihm zu einer ſolchen Reiſe hätte wünſchen mögen.

Sein Widerſacher Jonas frägt, wo er denn zum Prediger ordinirt ſey? ich denke, er iſt gar nicht ordinirt, ſondern nur zum Krankentröſter, Zieken-troofter, angenommen worden. So nennet man auf den Kauffahrteyſchiffen den, welcher beſtimt iſt, Morgens, Abends und Sontags ein Gebet oder eine Predigt vorzuleſen, und den Kranken mit Troſt beyzuſtehn, wozu freylich jeder gut genug gehalten wird, welcher nur leſen kann. Auf den Holländiſch-oſtindiſchen Schiffen ward dazu oft aus den durch die ſo genanten Seelenverkäufer oder Zeelverkoopers gelieferten Matroſen ein verirreter Candidat oder Student gewählt, dem dadurch ſein hartes Schickſal um ein vieles erleichtert ward.

Blefken ging d. 10. April des genanten Jahrs zu Schiffe, und kam d. 14. Junius in Island an. Auf ei-

der Reise nach dem Berge Hekla erkrankte er, und als die Hamburger im August, aus Furcht vor dem Eise, zurück gehn mußten, sah er sich, wie er sagt, genöthigt, den ganzen Winter über auf der Insel zurück zu bleiben.

In dieser Zeit hat er von dem Dänischen Amtmann oder Landvogt (praefecto) und andern, wie er selbst rühmt, viele Beyhülfe genossen, war aber froh, als er im nächsten Frühjahre 1564, auf Empfehlung des Amtmanns, von einem Portugisischen Schiffe, welches auf Island weiße Falken gefangen hatte, und diese gegen einen bestimten Zoll ausfuhr, mitgenommen ward.

So kam er nach Lissabon, von wo er nach Ostindien zu reisen wünschte. Weil aber die Schiffe bereits abgegangen waren, so ging er, er sagt aber nicht unter welchen Bedingungen, nach Golette in Afrika.

Da fand er einen Renegaten aus Deventer, welcher in der Stadt Tingit (Tanger) wohnte, der ihn als Bedienten annahm. Mit diesem will er durch Tunis und Marocko nach Tanger gewandert seyn.

Nach seiner Rückkunft in Europa kam er an den Schauenburgschen Hof, und machte mit dem Grafen Otto die Reise nach Wien.

Im Jahre 1582 war er im Dienste des Churfürsten von Cöln, und ward, auf einer Reise zwischen Cöln und Bonn, von Straßenräubern angegriffen, heftig verwundet, und aller seiner Habseligkeiten beraubt. Da verlohr er auch die Handschrift von seinen Isländischen Bemerkungen, welche er bis dahin, wie er sagt, immer bey sich gehabt hatte, und welche er eben damals in Cöln drucken lassen wolte.

Aber

Aber im Jahre 1588 gab ihm ein Reuter seine Handschrift zu Bonn zurück, welcher sie, als die Stadt vom Obersten Schenk eingenommen worden, in einem von den Einwohnern verlassenen Hause gefunden hatte. Der Reuter, welcher schon lange sein Freund gewesen war, hatte seinen Namen und seine Hand erkant, und hatte deswegen die Papiere sorgfältig aufbewahrt. Inzwischen hat sie der Verf. doch erst 1607, nachdem er schon länger als 40 Jahre aus Island zurück war, drucken lassen.

So viel ich weis, ist die lateinische Urschrift nur einmal gedruckt worden, aber von den Uebersetzungen sind mehre Ausgaben. Eine holländische, welche schon 1608 zu Gröningen in 8. gedruckt seyn soll, führt Stuck an mit dem Titel: korte ende warachtige beschryving der twee eylanden Island ende Groenland.

Gleichwohl heißt die Uebersetzung, welche 1706 in der von Pet. van der Aa veranstalteten Samlung: Naaukeurige Verfameling der Zee en Land-Reysen gedruckt worden, auf dem Titel die erste: nu aldereerst vertaald. Diese ist, wie fast jedes Stück dieser Samlung, auch einzeln mit folgendem Titel ausgegeben worden: Scheeps-togt na Yland en Groenland gedaan door *Dith. Blefkenius*. Te Leyden 1706. 27 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register. Die Zueignungsschrift der Urschrift ist, mit den dieser vorgesetzten lateinischen Versen, weggelassen worden. Die Vorrede, welche im Lateinischen keine Unterschrift hat, ist dort unterschrieben: Gegeven uyt mijn Studeerkamer tot Giesen, in 't Land van Altena, den 24. Maart 1608.

Fast möchte ich vermuthen, daß diese niederländische Uebersetzung von dem Verfasser selbst gemacht sey; denn

hin und wieder bemerkt man kleine Zusätze, als Vornamen und Titel der im Buche angeführten Personen, welche vom Verf. selbst zu seyn scheinen. Zwey Kupfertafeln sind vom Verleger zugegeben worden. Die erste ist eine kleine Karte von Island, welche Lenglet du Fresnoy in Methode pour etudier la geograph. 3. p. 57. für eine Arbeit des Blefkenius zu halten scheint, aber sie ist nicht von ihm, sondern wahrscheinlich ein Nachstich einer ältern Karte.

Stuck führt noch eine niederländische Ausgabe an: Leuwarden 1716. 8., von welcher ich sonst noch keine Spur gefunden habe.

Eine englische Uebersetzung steht in Purchas *his pilgrimes*, im dritten Theile 1625. Fol. S. 643. Die Zuschrift und Vorrede sind weggelassen worden, dagegen ist eine kleine Karte hinzugekommen, welche ein verkleinerter Nachstich von derjenigen ist, welche Hondius in G. Mercatoris *atlas*. Amstel. 1623. Fol. p. 44. * geliefert hat.

Teutsch findet sich diese Reise in zwey Samlungen. Die eine ist: Septentrio nov - antiquus oder die newe Nortwelt, d. i. Beschreibung aller mitternächtigen Landen, .. durch Hieron. Megiserum. Leipzig 1613. 473 Seiten in 8. In dieser Samlung, welche ich jetzt nicht zu erhalten weis, und welche, wie Stuck meldet, zum andern mal zu Leipzig 1653. aufgelegt ist, macht Blefken den Anfang, auch ist dabey eine Karte, vermuthlich dieselbige, welche van der Aa gemählt hatte.

Die andere Samlung, welche ich vor mir habe, heißt: Neu entdecktes Norden, oder Reise-Beschreibung aller mitternächtigen Länder, ..

von

von F. M. Frankf. u. Leipz. 1727. 302 Seiten in 8. Die Uebersetzung fängt S. 8. an und endigt sich S. 98., wie wohl S. 61. bis 81. ein Einschiebsel aus Jonas vorkömt (2). Sie ist sehr nachlässig gemacht. S. 12. Z. 4. muß Wom statt Rom gelesen werden.

Fast die sämtlichen Nachrichten des Bleken, welche doch von so vielen wiederholet worden, hat der gelehrte Isländer Arngrim Jonas unwidersprechlich widerlegt. Dieser, gebohren 1568, war erst Rector und Prediger in Holum-Stift, hernach Probst zu Melstad und starb 1648. Er machte sich ein Geschäft daraus, die irrigen Erzählungen von seinem Vaterlande zu berichtigen.

In dieser Absicht schrieb er zuerst: Brevis commentatio de Islandia. Havniae 1593. 103 Blätter in 8. Hernach Crymogaea (3) s. rerum Islandicarum libri 3. Hamburgi 1610. 4. ferner: Epistola pro patria defensoria ad David. Fabritium, et anatome Blefkeniana; vna cum crymogaea, rerum Islandicarum libri 3., welche Schriften oft gedruckt sind. Von der letzten Samlung habe ich die Hamburgsche Ausgabe von 1618. 4. vor mir.

Man muß dem Jonas das Verdienst zugestehen, daß er der erste ist, welcher den Ausländern eine richtige

(2) Diese Samlung hat Struck Nr. 867. genant. Darin steht auch S. 98. die Reise der Gebrüder Zeno, von welcher J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen im Norden. 1784. 8. S. 219. Nachricht gegeben hat. S. 185. folgt die Reise des Pet. Quirini, s. Struck Nr. 1156. und Forster S. 251. Am Ende sind noch Auszüge aus Ramusio und andern Schriften beygefügt worden.

(3) Von κρυμός, frigus, und γῆ, terra.

tige Vorstellung von Island vorschaft hat, welche diese auch in ihren Schriften dankbar genutzet haben. Aber seine Widerlegungen hat er mit so vielen weitschweifigen unwitzigen Grobheiten übergossen und durchgeknetet, daß es eine verdrießliche Arbeit ist, die von ihm angefahrten Gründe heraus zu klauben. Wer inzwischen diesen Ekel überstanden hat, der wird sich überzeugt finden, daß Blefken das Zutrauen, was ihm von vielen geschenkt worden ist, keines Weges verdient hat.

Lage, Größe, Clima und Geschichte der Insel hat er aus ungenanten unrichtigen Schriften ganz unrichtig angegeben. Was er von den Sitten der Isländer erzählt hat, scheint er dem gemeinsten ärmsten Pöbel abgesehn zu haben, und es ist eine strafbare Undankbarkeit, daß er dieß alles für ganz algemein angegeben hat, da ihm doch, nach seinem eigenen Geständnisse, manche unverdiente Wohlthaten von verschiedenen Einwohnern geschenkt waren.

Er will den Hekla bereiset haben, aber was er davon sagt, beweiset, daß er selbst nicht dahin gekommen seyn kan. Zur Zeit seines Aufenthalts auf der Insel, soll, bey einem vulkanischen Ausbruche, eine hohe Flamme aus dem Meere empor gestiegen seyn, aber Jonas beweiset, daß dieses dort nur zwey mal, nämlich 1226 und 1236 geschehn ist (4).

Nach

(4) Beyspiele von Vulkanen unter oder im Meere s. in Physikal. ökonom. Bibliothek. V. S. 328., wo ich eine merkwürdige, jetzt wohl schon vergriffene Beschreibung einer solchen großen Naturbegebenheit angezeigt habe. Auch verweise ich auf Büffons Naturgeschichte I, 1. S. 272. 273. und Algem. Histor. der Reisen XI. S. 475.

Nach der genauesten Erkundigung hat sich ergeben, daß Blefken gewiß nicht einen Winter über auf der Insel geblieben ist, und eben so unwahr ist, daß jemals Portugiesen auf Island Falken gefangen oder nur von da abgeholt haben, und ganz unmöglich weiße, welche, sagt Jonas, auf der Insel so selten als weiße Raben und schwarze Schwäne sind.

Einen Beweis seiner Leichtgläubigkeit und seiner schwachen Beurtheilungskraft hat er am Ende seines Buchs gegeben, wo er versichert, von einem Isländer, für die ihm hinterlassenen Bücher, ein Tuch mit drey Knoten erhalten zu haben, durch deren Auflösung er Wind habe machen, und diesen nach Belieben habe lenken können.

Keine Erzählung in der kleinen Reisebeschreibung scheint mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als folgende. Der Verfasser versichert, einen blinden Mönch im Kloster Helgafiel auf Island gekant zu haben, welcher auf Grönland gebohren worden, daselbst im Kloster St. Thomas, bis zum dreyßigsten Jahre gelebt habe, und im Jahre 1546, auf Veranstaltung des Bischofs von Grönland, in das Isländische Kloster gekommen sey.

Dieser habe dem Amtmann oder Landvogt und dem Verf. erzählt, daß man durch das Eismeer nach China fahren könne. Da habe ersterer ein königliches, in Island den Winter über gebliebenes Schiff, mit allem nöthigen versehn und nach Grönland geschickt, um diese längst gewünschte Durchfahrt zu versuchen.

Blef-

S. 475. De Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 342.

Bleften versichert diese Reise mitgemacht zu haben. Sie wären, sagt er, den 31. März 1564 abgefahren, wären den 2. April bey Grönland angekommen, wären über das Eis ans Land gegangen, hätten dort einen todten Grönländer in einem Boote gefunden und einen weißen Bären erlegt.

Bey entstandenem Winde wären sie wieder an Bort gegangen, wären östlich von Island nach Norden gesegelt, um durch das weiße Meer in das Tatarische Meer nach Kathai zu kommen; aber dieß hätte ihnen das Eis unmöglich gemacht, deswegen sie den 16. Jun. nach Island zurück gekommen wären.

Diese Erzählung, welche freylich nicht unglaublich zu seyn scheint, hat J. R. Forster da, wo er die Bemühungen der Dänen um die Entdeckungen in Norden beschreibt, angeführt (5); aber dieß würde er nicht gethan haben, wenn ihm dasjenige, was der Isländer Jonas darüber gesagt hat, bekant gewesen wäre.

Dieser hat bewiesen, daß, wenn auch ein Mönch dem Verf. auf Island allerley von Grönland erzählt haben mag, dieser doch kein aus dem Kloster St. Thomas auf Grönland von dem dortigen Bischoff nach Island gebrachter Mönch gewesen seyn könne, weil auf Grönland nie ein Kloster St. Thomas und seit 1461 auch kein Bischoff mehr gewesen ist.

Aus

(5) Geschichte der Entdeckungen in Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 533. Schon Bergeron, Forsters Vorläufer, hat des Bleftens Erdichtung zu den Dänischen Verdiensten gerechnet. S. die Geschichte der Reisen und Entdeckungen vor seinen Voyages en Asie I. chap. 12. p. 45.

Aus dem Archiv hat Jonas bewieſen, daß in dem genanten Jahre kein königliches Schiff in Island überwintert hat, daß alſo keines zu jener Reiſe habe genommen werden können. Auch daß der Landvogt, welcher ſolches hätte veranſtalten müſſen, in den genanten Monaten nicht ein mal auf der Inſel gegenwärtig geweſen iſt, und daß niemand auf der ganzen Inſel von jener Fahrt jemals etwas gehört hat.

10.

Some letters, containing an account of what ſeemed moſt remarkable in travelling through Switzerland, Italy, ſome parts of Germany &c. in the years 1685 and 1686. Written by *G. Burnet*, D. D. to the honorable R. B. This edition was corrected and altered in ſome places by the author. To which is added an appendix, containing ſome remarks on Switzerland and Italy, writ by a perſon of quality, and communicated to the author. Together with ſome other additions, which were not in the former editions. London 1689. 400 Seiten in Großduodez.

Gilbert Burnet iſt wegen der politiſchen Händel, in welchen er verwickelt geweſen, wegen ſeiner theologiſchen Streitigkeiten und ſeiner vielen gelehrten Schriften, bekant genug; auch iſt ſein Leben von mehren beſchrieben worden (1), deswegen ich hier von ihm nur ſo viel in Erin-

(1) Sein Leben, von ſeinem Sohne Thomas Burnet beſchrieben, iſt der Geſchichte, die er ſelbſt erlebt hat, überſetzt von Mattheſon. Hamburg 1724. 4. beygedruckt. Ferner findet man ſeine Lebensbeſchreibung in Biographia Britannica und daraus überſetzt in Samlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen, mit Semlers Vorrede.

Erinnerung bringen will, als zur Beurtheilung seiner Reisebeschreibung dienlich zu seyn scheint.

Er war gebohren 1643 zu Edinburgh, Sohn eines Juristen aus einer vornehmen Familie. Er wolte auch anfänglich die bürgerlichen Rechte studiren, widmete sich aber hernach gänzlich der Gottesgelarheit, wie wohl er sich auch mit der gesamten Philosophie und vornehmlich mit der Geschichte gründlich bekant machte.

Er gehört zur Zahl der frühzeitigen Gelehrten; denn schon im 14ten Jahre seines Alters ward er Magister. Im J. 1664 machte er eine Reise nach Amsterdam und Paris. Nach seiner Rückkunft nahm ihn die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London zum Mitgliede auf, ward Pfarrer, und 1669 Professor der Theologie zu Glasgow, welches Amt er doch nach fünftehalb Jahren wieder aufgab.

Weil damals der Hof die catholische Religion begünstigte, so widersetzte sich Burnet, als ein eifriger Protestant, diesen Bemühungen so kräftig, daß er dadurch die Gnade der regierenden Familie verlohr. Bey dem Antritte der Regierung Jacobs II., welcher ebenfals das Pabstthum einzuführen suchte, wünschten viele den Herzog von Monmouth, den natürlichen Sohn Carls II., welcher ein aufrichtiger Protestant war, auf den Thron zu bringen. Burnet wünschte ohne Zweifel eben dieses, aber er trauete der Unternehmung nicht, welche sich auch bald mit der Enthauptung des Herzogs 1685 endigte.

In

rede. Halle 1762. 8. VII. S. 496. Auch gehört hieher Niceron Nachrichten von berühmten Gelehrten. Halle 1752. 8. VI. S. 58.

In dieſer Verlegenheit ging er bey Zeiten nach Paris. Da ward er mit einem proteſtantiſchen Officir in franzöſiſchen Dienſten, Namens Stouppe bekant, und ließ ſich von dieſem bereden, mit ihm eine Reiſe nach Italien, Schweitz und Teutſchland zu machen.

Nach ſeiner Rückkunft in die Niederlande trat er in oraniſche Dienſte, behielt aber immer einigen Antheil an den engliſchen Angelegenheiten, in ſo fern ſie die Religion betrafen. Aber als Wilhelm III. den engliſchen Thron beſtieg, gab ihm dieſer das Bisthum zu Salisbury.

Aus Eifer für die proteſtantiſche Religion betrieb er auch die Ernennung der Herzoginn Sophie zur Kronerbinn, welche Fürſtinn ihm aus Hannover mehr als 50 Briefe eigenhändig geſchrieben hat. Burnet ſtarb im 72ſten Jahre ſeines Alters 1715.

Die Reiſe, deren Beſchreibung in fünf Briefe abgetheilt iſt, deren erſter die Unterſchrift: Zürich den 1. Septemb. 1685 hat, ging von Paris über Lyon, Genf, Bern, Zürich, durch Graubünden nach Mayland, Brescia, Verona, Padua, Venedig, Florenz, Neapel, Rom, Civita vecchia, Marſeille, Baſel, Straßburg, Speier, Manheim, Frankfurt, Bonn, Cöln, Düſſeldorf, Weſel, Cleve, Nimwegen, wo der fünfte oder letzte Brief d. 20. May 1686. unterſchrieben iſt.

Weil der Verf. ſelbſt in ſeiner Geſchichte (2) geſteht, daß er, bey Beſchreibung ſeiner Reiſe, den Vorſatz gehabt habe, gelegentlich die Fehler der Papiſterey und ihrer Tyranney nachdrücklich vorzuſtellen, ſo könte man argwöhnen, daß er bey ſeinem Eifer für die proteſtan-

(2) Seite 825. in der teutſchen Ueberſetzung.

testantische Religion, nicht immer ganz unpartheyisch gewesen seyn möchte. Aber was er von der Habsucht und den religiösen Betrügereyen der Geistlichen, von ihren Bemühungen, das Volk dum zu erhalten, von dem klägelichen Zustande der päbstlichen Staaten, von den schädlichen Wirkungen despotischer gieriger Regierungen, unter denen die fruchtbarsten Länder volk- und geldarm werden, erzählt hat, sind unwiderlegliche Wahrheiten, welche lange vorher schon von vielen noch lebhafter geschildert, und sogar von aufgeklärten Catholiken eingestanden sind. Zudem hat er auch das Gute, was er in catholischen Ländern angetroffen hat, gerühmt; er hat viele catholische Geistliche als gelehrte, höfliche und tolerante Männer geschildert, und hat sich auch nicht geschenet, das Verfahren der Schweizerischen und Genfer Theologen zu tadeln.

Ueberhaupt findet man hier Nachrichten von manchen theologischen Streitigkeiten, mit welchen man sich damals beschäftigte. Sie sind auch von denen genutzet worden, welche die Kirchengeschichte, (die Geschichte der größten Schwächen des menschlichen Verstandes) beschrieben haben (3).

Außerdem hat Burnet schätzbare Bemerkungen über Alterthümer beygebracht, und in großen Bibliotheken gelehrte Nachsuchungen angestellet, welche Dank verdienen. Dagegen hat er sich nicht bey Gegenständen, welche bereits von andern ausführlich beschrieben sind, aufgehalten. Die meisten Leser möchten hier doch wohl nicht so viel

(5) Mosheimii *institut. histor. ecclesiast.* Helmstadii. 1755. 4. p. 910. Compendium hist. eccles. Gothanum. Lipf, 1705. 8. p. 868.

viel neues und lehrreiches antreffen, als sie in der Reisebeschreibung eines so großen Gelehrten erwartet haben.

Gleich im Anfange erwähnt er einer Handschrift von Vegetius *de re militari*, welche er zu Grenoble sah, worin er eine Lesart fand, wodurch die Worte lib. I. cap. 5. sehr gut verbessert werden. Anstat die meisten Ausgaben haben: scio semper mensuram a Mario consule exactam, so stand dort: scio mensuram III. c. fuisse semper exactam. Da scheint man die Zahl III für ein M angesehn und daraus Mario gemacht zu haben, und darauf hat man c, welches cubitorum heißen solte, in consule verwandelt; daß also die Stelle so heißen müsse: scio mensuram trium cubitorum fuisse semper exactam.

Schwebel (4) hat andere Lesarten angeführt, nicht aber diese, welche doch wohl die Beachtung der Criticker verdienen möchte, deswegen ich sie hier eingerückt habe. Ich erinnere dabey, daß eine Länge bey Plinius cubitorum duum, bey Solin ist: pedum quatuor. Man sehe Salmas. *ad Plin.* p. 712.

Eine andere Handschrift hatte vorn die Offenbarung Johannis, und hinten die Fabeln des Aesops, beyde mit Zeichnungen. Der Besitzer meinte, der die Handschrift veranstaltet habe, möchte wohl das erste Buch nicht glaubwürdiger, als das letzte gehalten haben.

Zu Lion im Garten des Klosters de la Merci sah Burnet folgende Inschrift: D. M. et memoriae Aeternae Sutiae Anthidis. Quae vixit annis XXV. M. XI. DV. Quae, dum nimia pia fuit, facta est impia, et Attio Proba-

(4) Dessen Ausgabe vom Vegetius zu Nürnberg 1767. in 4. gedruckt ist.

Probatiolo, Cecalius Califtio coniux et pater, et sibi vivo ponendum curavit et sub ascia dedicavit Weil der Ehemann sagt, seine Frau sey, weil sie zu from gewesen, gottlos geworden, so vermuthet B. der Mann sey ein Heide und seine Frau eine Christinn gewesen. Aber das barbarische Latein scheint zu beweisen, daß die Inschrift aus einem späten Zeitalter sey, in welchem ein Heide wohl nicht mehr auf diese Weise von einer Christinn hätte schreiben dürfen.

Ueber die zweifelhaften Worte 1 Johan. 5, 7: Drey sind die da zeugen, hat B. die alten Handschriften des neuen Testaments und die Handschriften von den Büchern des Hieronymus sorgfältig nachgesehn; unsere Theologen werden, was er gefunden hat, längst genutzt haben.

Zu Mailand lies er sich in der Ambrosianischen Bibliothek die ehrwürdige Handschrift von des Ruffinus Uebersetzung des Josephus zeigen. Er urtheilte, daß sie aus der Zeit des Ruffinus seyn müsse, weil die Buchstaben ganz denen gleich sind, womit ein Document (a deed) in der Samlung des Grafen Mascardo zu Verona geschrieben ist, welches, nach dem Datum, gewiß zur Zeit des Theodosius gemacht ist. Man sehe Fabricii *biblioth. graeca* III. p. 242. und des Cotta Vorrede zu seiner Uebersetzung des Josephus S. 13, welche beyde den Burnet angeführt haben.

Auf der vatikanischen Bibliothek zu Rom zeigte man ihm das Buch von den sieben Sacramenten Königs Heinrich VIII. mit seiner eigenhändigen Zuschrift an den Pabst Leo X., imgleichen einige englische und französische Briefe des Königs an Anna Bolen. Burnet erkante

die ihm bekante Hand des Königs, und überzeugte sich völlig von der Aechtheit jener Schriften.

Der Bibliothekar Schelstrat suchte ihm zu beweisen, daß seine Behauptung wider Mainburg gegründet sey. Letzterer versicherte, daß ein Canon des Costnitzer Conciliums auf die Reformation des Oberhaupts und der Mitglieder der Kirche angetragen habe, daß dadurch der Pabst dem Concilium untergeordnet, und seine Untrüglichkeit widerlegt worden; auch daß der Pabst Martin jenes Decret durch eine Bulle bestätigt habe.

Schelstrat zeigte Handschriften vor, worin jene Worte fehlten; er leugnete nicht, daß die päbstliche Bestätigung durch eine Bulle erfolgt sey; aber er versicherte, daß eine andere Bulle vorhanden sey, worin alle gebilligten Artikel des Conciliums aufgezählt wären, und daß unter diesen der von der Reformation des Oberhaupts nicht vorkomme. Burnet bath vergebens ihm diese Bulle zu zeigen. Aber, sagt er, wenn sie auch vorhanden ist, so ist sie doch, weil sie nie bekant gemacht worden, unkräftig, und eine Betrügerey des Papstes, welcher öffentlich die Decrete des Conciliums bestätigte, und heimlich eine andere Bulle niederlegen lies, um durch diese einst die Bestätigung zum Theil entkräften zu können. Man findet eine Erwähnung dieses Streits in Henke Geschichte der christl. Kirche. IV. S. 107 u. 110.

Zu Padua ärgerte sich der Engländer über die (wie er sagt) gotteslästerliche Unterschrift unter einem Bildnisse des heil. Antonius: Exaudit quos non audit et ipse deus.

Zur Geschichte der Päbstinn Johanna kommen manche Nachrichten vor, welche mehr dafür als dawider zu seyn scheinen. Viel auch von den unmenschlichen Verfolgungen

gungen der Protestanten in Frankreich. Burnet, welcher sich überzeugte, daß sogar die französischen Geistlichen, welche doch für die gemäßigsten gehalten werden, die Grausamkeiten nicht nur gebilligt, sondern so gar in Schriften und Predigten hoch gepriesen hatten, sagt: so lange ich lebe werde ich einen Abscheu vor der Religion haben, welche Menschen zu solchen Schandthaten verleitet. (Ach, möchte ihr dieß doch nie wieder glücken!) Bey allen dem gesteht er, daß er in Rom, wo man doch wußte, was er bereits wider die Catholiken geschrieben hatte, mit größter Höflichkeit aufgenommen sey. In der Geschichte seiner Zeit sagt er S. 757: "Pabst Innocentius XI. wuste, „wer ich war. Gleich den folgenden Tag nach meiner Ankunft in Rom, lies er durch den Capitain der Schweitzergarde dem Stouppe sagen: er hätte von mir gehört, „und wolle mir im Bette geheime Audienz geben, damit „ich die Pantoffel-Ceremonie erspahren könnte. Ich wuste „aber wohl, was solches für ein Lerm machen würde, „und lehnte es ab, unter der Beschuldigung, daß ich gar „schlecht Italienisch redete. Indessen gingen Cardinal Howard und d'Estrees ganz frey mit mir um."

Ueber die Entstehung und den Gebrauch der Catacumben bey Rom und Neapel, welche letztere die merkwürdigsten sind, lieset man hier gelehrte Untersuchungen, nach welchen sie zuerst zu Begräbnissen der Heiden, und später auch der Christen gedient haben.

Bey dieser Gelegenheit sind Beweise beygebracht, daß das Verbrennen der Leichen schon vor der Zeit der christlichen Kayser nicht mehr allgemein gewesen sey. Die darüber angeführten Beweisstellen zeigte Gronov dem Verfasser, als dieser sich mit ihm über diesen Gegenstand unterhielt. Tenzel in monatlichen Unterredungen 1691. S. 68.

ſagt, ein italieniſcher Abt habe den Burnet in einem Briefe, in Hiſtoire des ouvrages des ſcavans. 1688. im May, zu widerlegen geſucht. Man vergleiche Fabricii *bibliograph. antiquar.* pag. 1024 und 1037.

In der Erzählung von den venetianiſchen Sitten, nent der V. den Platz Broglio, wo der Adel ſich zu verſammeln pflegt, und ſagt, Patin leite den Namen von περιβολαιον, περιβολιον, her, welches ein Geheg oder einen mit Bäumen beſetzten Platz bedeutet, wiewohl die gewöhnlichen Wörterbücher dieſe Bedeutung nicht angeben. Aber man ſehe Meurſii *gloſſar. graeco-barbarum* p. 420. Du Cange *gloſſar. graecitat.* p. 1150. Dieſer Ableitung hat auch Menage erwähnt, wiewohl er ſelbſt eine viel unwahrſcheinlichere vorgezogen hat. Man ſehe Diction. etymologique unter dem Worte *Brouiller*, welches aus dem Italieniſchen entſtanden ſeyn ſoll.

Bey Frankfurt a. M. erwähnt Burnet S. 293. der güldenen Bulle: which is only a great parchment writ in high dutch, without any beauty anſwering to its title; and ſince j could not have underſtood it, j was not at the pains of deſiring to ſee it; for that is not obtained without difficulty. Weil er ſie nicht geſehn hat, ſo muß man ihm vergeben, daß er die teutſche Ueberſetzung für die Urſchrift gehalten hat, welche letztere lateiniſch iſt, und allein das goldene Siegel hat. Beyde liegen in Frankfurt in einem Kaſten neben einander. S. Thulemar. *de bulla aurea* cap. 8 et 9.

Naturhiſtoriſche und technologiſche Bemerkungen ſind ſparſamer. Eines Predigers Tochter in Genf, welche eine taube Amme gehabt hatte, war taub, verſtand aber, was geredet ward, wenn ſie die Bewegungen der Lippen beobachten konte. Aehnliche Beyſpiele hat ſchon Morhoff in *Polyhiſt.*

hist. t. 1. lib. 2. cap. 3, 13. p. 340. angeführt. Aber die Gemsenin muß alle übertroffen haben, weil sie, wie dem Verf. erzählt ward, auch im Dunkeln ihre Schwester verstand, wenn sie ihr die Hand auf den Mund legte. Noch unwahrscheinlicher ist die Erzählung von den zwey Römischen Nonnen, welche Männer geworden seyn sollen.

Im Veltlin S. 95. fand der Verf. die größten Weinbeeren, so groß wie damascener Pflaumen, (also wie die in Astrakan). Um daraus den herlichen Wein zu machen, den der Verf. aromatick wine nennet, aber eigentlich ein Strohwein ist, läßt man die Trauben am Stocke bis in den November, alsdann stellet man sie noch zwey bis drey Monate auf dem Boden des Hauses (auf Stroh) senkrecht hin. Hernach werden nur die Beeren, welche nicht angefault sind, abgelesen und gekeltert. Der Most wird in offenen Gefäßen so lange hingestellet, als sich noch Schaum aufsetzt, welcher täglich ein Paar mal abgenommen wird. Wenn der Wein klar geworden, wird er auf Fässer gezogen. Im ersten Jahre ist er zuckersüß. Nach dessen Verlauf wird das Faß, etwas höher als die Mitte des Bodens, angebohrt, und bis zu dieser Höhe abgetrunken; aber jährlich wird nachgefüllet. Der Verf. trank diesen Wein, welcher schon 40 Jahre gelegen hatte, bey einer Frau von Salis; fand ihn unvergleichlich, und so stark, daß er ihn für einen über Gewürze abgezogenen Weingeist hielt, da doch gar kein Gewürz dazu genommen wird. Die Beeren sind roth, aber der Wein weiß, sagt B. dagegen andere Nachrichten melden, auch der Wein sey roth, werde aber jährlich blässer.

Wo die sehr gefährliche Gewinnung und Bearbeitung des Topfsteins, Lavezsteins, erzählt ist, lieset man angemerkt, daß die Speisen in diesen Töpfen viel schneller als

in metallenen kochen, daß diese Töpfe viel heisser werden, die Hitze länger behalten, und den Speisen keinen Nebengeschmack geben.

S. 127. bemerkt der Verf., daß das Rindvieh in Italien grau oder weiß, aber auch schwächer sey. Diese Beobachtung ist ganz richtig. Jede Thierart ist desto schwächer, je mehr ihre Farbe von der Farbe ihrer wilden abweicht, also blässer ist. Schon Lancisius überzeugte sich durch die Erfahrung, daß an der Seuche mehr von den weissen, als von den dunkelfarbigen stürben. Man könte glauben, dieß habe freylich so seyn müssen, weil in Italien fast alles Rindvieh weiß ist; aber man hat es auch in England wahr befunden, wo mehr dunkles, als blasses Vieh ist. Uebrigens ist bekant, daß Italien schon in den alten Zeiten viel weisses Rindvieh hatte, welches vorzüglich zu Opfern gewählt ward, und daß schon die ältesten Lehrer der Landwirthschaft solches für schwächer erklärt haben. S. Virgilii *georg.* II, 146. Varro *de re rust.* II, 5, 8.

Die Schweine sind in Italien meistens schwarz; sie werden viel mit Weintrestern gefüttert; ihr Fleisch ist von angenehmern Geschmacke als in England und Frankreich.

Auf den Eisenwerken in Elsaß S. 278. sah der Verf. hölzerne Blasebälge: the sides of the great bellows were not of leather, but of wood, which saves much money. Freylich war diese vortheilhafte teutsche Erfindung damals noch den Engländern neu, welche aber auf dem Harze schon 1620 genutzet worden. S. Beyträge zur Geschichte der Erfindungen I. S. 329.

Was S. 326. von dem ausschließlichen Handel der päbstlichen Kammer mit Getreide und Brod erzählt ist, dient

dient demjenigen zum Beleg, was über die so genante Annona in (Grelmanns) gegenwärtigem Zustande des päpstlichen Staats. Helmstedt. 1792. 8. S. 114. ausführlich gemeldet ist. Durch so ein gewaltsames, ungerechtes, unvernünftiges Monopol wird der Ackerbau fast unmöglich gemacht, so daß es nicht zu verwundern ist, daß überall Armuth und oft Hungersnoth in dem vortrefflichen Lande wüthet.

Noch mehr Aufmerksamkeit verdient der Bericht S. 328. von der Reduction der päbstlichen Zinsen von 4 auf 3; und weil dieß vielleicht noch nicht algemein bekant und verständlich seyn möchte, so will ich es deutlicher zu machen suchen. Es ist ein Beytrag zur Geschichte der fürstlichen Kunst, Schulden zu machen und sie zu tilgen.

Im Jahr 1655 entschlossen sich die Staaten von Holland, die Zinsen von 140 Millionen Gulden um ein Prozent, nämlich von 5 auf 4, herunter zu setzen. Dieß ließen sich die Gläubiger gefallen, weil sie damals ihre Gelder nicht höher benutzen konten. Der Staat ersparte dadurch jährlich 1,400,000 Gulden, wodurch in 21 Jahren die ganze Schuld abgetragen werden konte. So viel man weiß, ist dieß der erste sinkende Fond, sinking fund, fond d'amortissement.

Diese Einrichtung machte Pabst Innocentius XI, dreyßig Jahre nachher, im J. 1685 nach, ungeachtet sie eine Erfindung der Ketzer war. Er sorgte zuerst dafür, daß drey bis vier Millionen Kronen zusammengebracht wurden, und darauf kündigte er allen, welche sich nicht die Herunterſetzung der Zinsen von 4 auf 3 gefallen lassen wolten, das geliehene Kapital auf.

Er wagte dabey nichts. Denn weil die abſcheuliche Regierung keine Gewerbe, weder Handel, noch Fabriken, nicht einmal den Ackerbau, aufkommen läßt, und allen Credit hemmet, ſo war ſie ſicher, daß niemand eine Möglichkeit finden konte, ſeine Gelder höher zu benutzen, oder ſie auch nur anderswo, mit weniger Unſicherheit, unterzubringen. Alle muſten ſich dieſen Verluſt des vierten Theils ihrer Zinſen gefallen laſſen, und ſo gewann die päbſtliche Kammer ein Kapital, womit ſie jährlich ihre Schulden vermindern konte. Dieß iſt die Erfindung, welche in England, wo aber alle Gewerbe von der vernünftigen Regierung begünſtigt werden, und alſo einträglicher, als irgendwo ſind, ſeit dem Jahre 1716 genutzet und verbeſſert iſt, und welche den ſo oft gedroheten Nationalbankerot unmöglich gemacht hat.

Das Original dieſer Reiſebeſchreibung iſt engliſch geſchrieben, und es iſt nur ein Schreibfehler, daß in Actis erudit. 1687. p. 551. gemeldet iſt, es ſey italieniſch. Die erſte Ausgabe ſoll zu Rotterdam bey Abraham Acher 1685 in 8 gedruckt ſeyn. Wie begierig ſie gekauft worden, beweiſet die Nachricht in Nouvelles de la rep. des lettres 1687. p. 303., daß, einen Monat nach der erſten Ausgabe, bereits fünf andere gemacht worden. In Biblioth. Menckiana pag. 719 finde ich eine Rotterdamer Ausgabe von 1686 in 12. Andere führen eine an: Rotterd. 1687. 8. und Le Long nennet eine Londoner von 1755. in 12.

Der Rotterdamer Verleger Acher veranſtaltete gleich eine franzöſiſche Ueberſetzung. In Bibliotheque vniverſelle vol 5. 1687. p. 539 iſt dieſe von 1687 und zwar in 8 von 336 Seiten angezeigt worden. Man muß glauben, daß dieſe in ſelbigem Jahre daſelbſt zwey mal gedruckt worden. Denn ich ſelbſt beſitze: Voyage de Suiſſe, d'Italie, et de quel-

quelques endroits d'Allemagne et de France, fait és années 1685 et 1686. Par M. *Burnet* D. en Th. Avec des remarques d une perſonne de qualité, touchant la Suiſſe et l'Italie. A Rotterdam, chez Abrah. Acher. 1687. Abe- dieſes Exemplar iſt in 12; es iſt in 2 Theile getheilt; der erſte hat 235, der andere 312 Seiten, und die Remarques d'une perſ. d. q., welche in jener nur 15 Seiten einnehmen ſollen, füllen in meinem Exemplar die Seiten 289-312. J. B. Mencke und Stuck nennen eine Rotterdamer Ausgabe von 1718 in 12; und in Biblioth. Menckiana p. 94 iſt eine Rotterdamer Octavausgabe von dieſem Jahre angeführt, mit dem Zuſatze: avec ſa vie. Le Long nennet eine: à la Haye 1718, welche in zwey Theile getheilt ſeyn ſoll.

Es ſcheint die franzöſiſche Ueberſetzung unter Aufſicht des Verf. gemacht zu ſeyn. Denn er hat S. 286 eine ihm, nach dem Abdrucke, von einem vornehmen Engländer geſchickte Bemerkung, über eine in den Catacumben gefundene Inſchrift, als einen Anhang, hinter dem letzten Briefe, einrücken laſſen. Dieſe Bemerkung finde ich nicht in der engliſchen Ausgabe von 1689, wo ſie S. 208 hätte eingerückt werden ſollen; aber in der teutſchen Ueberſetzung findet ſie ſich S. 323 und in der jüngern S. 668. Ganz genau iſt inzwiſchen die franzöſiſche Ueberſetzung nicht; Burnet ſelbſt hat ſie getadelt, und in Biblioth. vniverſ. 7. p 181 wird erinnert, daß der, welcher des Burnets Nachrichten beurtheilen wolle, billig die engliſche Urſchrift leſen müſſe.

Lelong erwähnt auch einer niederländiſchen Ueberſetzung: Amſterdam 1687 in 4, welche ich nie geſehn habe, ſo wenig als die von Stuck Nr. 2451 angeführte Ausgabe. Hoorn 1726. 8.

Von der teutſchen Ueberſetzung kenne ich drey Ausgaben. Die erſte hat den Titel: G. Burnets durch die Schweitz, Italien und einige Orte Deutſchlands und Frankreichs gethane Reiſe. Leipzig bey J. F. Gleditſch. 1687 in 12; erſter Theil 336 Seiten, zweyter Th. 352 Seiten. Die zweyte Ausgabe iſt, nach Stuck, ebendaſelbſt 1688. in 12. gedruckt worden. Die dritte Ausgabe ebendaſelbſt bey demſelbigen Verleger 1693 auch in 12, aber in gröſſerm Format, 696 Seiten. Auf dem Titel ſteht: in dieſer dritten Edit. nach dem Engliſchen mit Fleiß überſehn. Dieſe hat auch ein Regiſter erhalten.

Dieſe Ueberſetzung iſt in manchen Stellen ſo unverſtändlich, daß man dabey der Urſchrift nicht entbehren kan. Der Ueberſetzer hat ſich nicht genant, aber vermuthlich iſt er Joh. Georg Pritius, von dem Jöchers Gelehrten-Lexikon Nachricht giebt, welches auch Burnets Briefe unter den von ihm aus dem Engliſchen überſetzten Schriften nennet.

Die engliſche Ausgabe, deren Titel ich dieſem Artikel vorgeſetzt habe, hat außerdem noch folgenden algemeinen Titel: Dr. *G. Burnet's* tracts in two volumes. Vol. I. containing: 1. his travels - - with an Appendix. 2. animadverſions on the reflections upon the travels. 3. three letters of the Quietiſts, inquiſition, and ſtate of Italy. Vol. 2. 4. his translations of Lactantius of the death of perſecutors. 5. his anſwer to Mr. *Varillas*, in three parts. London 1689. 400 und 192 Seiten in gr. 12. Alſo eine Samlung einiger Burnetſchen Schriften, deren anderer Theil gar nicht hieher gehört.

Aber der erſte hat mehr, als der Titel angiebt; erſtlich Burnets Reiſe; zweytens einen Anhang, nämlich Bemerkungen

lungen einer vornehmen Perſon über Schweitz und Italien, welche auch allen Ueberſetzungen beygefügt ſind. Aus dieſem Anhange ſind die oben S. 134. angezeigten Nachrichten von dem päbſtlichen Getreide-Monopol und ſinkenden Fond. Drittens S. 333-362: A letter to M. *Thevenot*, being a refutation of Mr. *LeGrand's* hiſtory of Henry VIII. divorcing Katharine of Arragon. With a plain vindication of the ſame by Dr. *G. B.* Man ſehe Niceron VI. S. 85. Das vierte Stück dieſer Samlung S. 363-400 hat folgende Ueberſchrift: Animadverſions on the Reflections upon Dr. B's. travels. Das fünfte und letzte Stück hat folgendes beſondere Titelblatt: Three letters concerning the preſent ſtate of Italy, written in the year 1687.--- Being a ſupplement to Dr. Burnet's letters. Printed in the year 1688. 192 Seiten.

Aus dem vierten Stücke erſieht man, daß ein Ungenannter eine Critik über Burnets Briefe, unter dem Titel Reflections, geſchrieben hat. Es ſoll ein Buch von 164 Seiten, mit einer heftigen Vorrede, und fehlerhaft engliſch geſchrieben ſeyn; wie es ſcheint, von einem franzöſiſchen Catholiken. Noch habe ich von dieſem Buche und ſeinem Verf., welchen B. the reflector nennet, keine weitere Nachricht finden können.

Aber Hr. Profeſſ. Beneke, welcher mir bey der Nachſuchung freundſchaftlich half, fand in Bibliotheque univerſelle. 1787. VII. p. 181, wo das Muſeum italicum des Mabillon und das darin abgedruckte Iter italicum] ausführlich angezeigt iſt, die Nachricht des Recenſenten: es ſey das Gerücht, daß nächſtens in Paris eine franzöſiſche Ueberſetzung von Mabillons Reiſe, mit einer Widerlegung der Burnetſchen, würde gedruckt werden. Dieſe iſt, ſo viel ich weis, nicht erfolgt. Aber ich wolte wohl daraus

vermuthen, daß Mabillon der Reflector ſey, und daß er ſeine Critik habe engliſch überſetzen laſſen.

Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſcheinen die dem B. gemachten Vorwürfe entweder keine, oder nur unwichtige Fehler zu ſeyn, und man hat es nicht zu beklagen, daß ſie ſo wohl in den teutſchen als franzöſiſchen Ueberſetzungen ausgelaſſen ſind.

Eine genauere Anzeige verdient das fünfte Stück. Der ungenante Verf. ſagt: was in Burnets Briefen von Molinos und den Quietiſten gemeldet worden, habe zwar die Neugierde der Engländer rege gemacht, aber nicht befriedigt. Er, welcher länger in Rom geweſen ſey, wolle in drey Briefen eine Ergänzung der Burnetſchen liefern (5). Was er von den Quietiſten erzählt hat, iſt längſt von allen, welche die Geſchichte dieſer Thoren abgehandelt haben, genutzet worden.

Der zweyte Brief erzählt viele Uebelthaten der Inquiſition. Der dritte enthält manche feine politiſche Bemerkungen über Italiens damaligen Zuſtand.

Gleich im Anfange trift man jedoch eine andere Nachricht an, welche da wohl niemand erwarten möchte. Als der Verf. nach Italien durch Teutſchland reiſete, beſah er das Salzwerk zu Soden bey Frankfurt, deſſen Beſitzer oder Director damals Malepert hieß. Da fand er ein Gradirwerk von Stroh, welches er auf folgende Weiſe beſchreibt.

Vier

(5) Daß gleichwohl einige den Burnet auch für den Verf. dieſer Briefe gehalten haben, erſehe ich aus J. B. Menkens Verzeichniß der Geſchichtſchreiber. Leipzig 1718. 8. S. 52.

Vier und zwanzig Solenbehälter, jeder 70 Fuß lang, 12 Fuß breit und 2 Fuß tief, waren in zwey Lagen übereinander geſtellet. Zwölf Schuh hohe Pfeiler trugen über jeder Lage ein bretternes mit Strohbunden belegtes Dach, auf welches die Sole von Arbeitern hinaufgeworfen ward. Dieſe lief erſt durch die 12 oberſten, hernach die 12 unterſten Behälter und ihre Dächer, und ward dadurch dergeſtalt veredelt, daß ein Gefäß, welches an der Quelle eine Unze Sole faßte, beym Einlaufen in die Pfanne ſechs Unzen hielt. Dieſe Veredlung erfolgte bey heiterm warmen Wetter in 20 Tagen. Die Siedepfannen waren 13 Fuß lang, 10 Fuß breit und $3\frac{1}{2}$ Fuß tief. Ein Werk dauerte damals 11 bis 12 Stunden. Der Verf. beſchreibt auch die Solenwage oder Senkwage, die von Silber war.

Man hatte alſo damals noch keine ſenkrechte Wände, welche mit Strohdocken beſteckt waren, dergleichen eine ich, aus der Mitte des vorigen Jahrhunders, in meiner Samlung aufbewahre; ſondern man hatte die bretternen Dächer, welche die Solenbehälter wider Regen ſchützten, mit Strohbunden belegt, und man lies damals die Sole noch durch die Gradirer mit Leckſchaufeln hinanwerfen, und alſo durch 24 Fälle laufen. Man vergleiche hiemit Anleitung zur Technolog. S. 460 und Beyträge zur Geſchichte der Erfind. 4. S. 267.

Der übrige Theil des dritten Briefes beſchreibt die Gewaltthätigkeiten, womit die Franzoſen Italien am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts unglücklich gemacht haben.

Dieſe drey Briefe ſind unter folgendem Titel franzöſiſch gedruckt worden: Trois lettres touchant l'état d'Italie, ecrites en l'année 1687. pour ſervir de ſupplement aux lettres de *Burnet*. Cologne. 1688. 12. Die teutſche Ueber-

Uebersetzung heißt: "Eigentliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes in Italien, insonderheit des Quietismi und Lebenlauffes des Molinos. – – Zu vollständiger Ausführung der Reisebeschreibung des Burnets. – – Uebersetzt von M. L. G. P." Leipzig bey Gleditsch. 1688. 358 Seiten in 12. In der neuen Ausgabe ebendaselbst im selbigen Verlage 1693. 364 Seiten 12. hat sich der Uebersetzer genant: Jo. Georg. Pritius, welcher Theolog noch mehre Bücher aus dem Englischen übersetzt hat. Gemeiniglich findet man diese Briefe mit den Burnetschen in einem Bande.

II.

Ludovici Henrici Lomenii, Briennae comitis, regi a conſiliis, actis et epiſtolis, itinerarium. Editio altera auctior et emendatior. Curante *Car. Patin*, D. M. P. Pariſiis apud Claud. Cromoiſy et Joann. de Bray. 1662. 7½ Bogen in 8.

Ludwig Heinrich de Lomenie, gebohren 1636, aus einer der ädelſten Familie des königlichen Frankreichs, gelehrter Sohn eines gelehrten Vaters, welcher letztere die Grafſchaft Brienne durch ſeine Gemahlinn erhalten hatte.

Schon der Grosvater hatte das Amt des Staats-Secretairs erblich gekauft. Um ſich dazu mehr Geſchick, als die Sipſchaft allein verleihen konte, zu erwerben, unternahm der Enkel bereits im ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters, 1652. eine weite, und Franzoſen ungewöhnliche, Reiſe in die nördlichen Länder. Sein Geſelſchafter oder Führer war der große Baumeiſter Franc. Blondel.

Erſt ging er nach Maynz, und blieb daſelbſt ein Paar Jahre, vornehmlich um die teutſche Sprache zu erlernen. Im Jahre 1654 reiſete er über Holland, durch Niederſachſen nach Hamburg, Dänemark und Schweden, wo er dem Könige den Glückwunſch des Königs von Frankreich zur Thronbeſteigung und Vermählung zu bringen hatte.

Er kam den 5. Sept. 1654 nach Stockholm, blieb daſelbſt bis zum Februar des folgenden Jahres, worauf

er

er die beſchwerliche Reiſe norbum, das iſt, über Lapland und Finland, nach Polen antrat. Von da reiſete er durch Oeſterreich und Bayern nach Italien, und kam im November 1655 wieder zu ſeinen Aeltern zurück.

Er ward im Vaterlande nicht glücklich, denn er gerieth in die Ungnade des Königs, mußte ſeine Aemter abgeben, und entwich noch gröſſerm Unglücke nach Teutſchland, wo er 1672 zu Schwerin, am Hofe des Herzogs Chriſtian Ludwig, gar eingeſchränkt lebte.

Er wagte es, nach Frankreich zurückzugehn, ward aber 1673 in der Abtey St. Germain de Pres eingeſperret, hernach in andere Klöſter verwieſen, und ſtarb in der Abtey S. Severin zu Chateau-Landon den 17. April 1698 (1). Von ihm ſind franzöſiſche und lateiniſche Gedichte und einige andere Schriften gedruckt worden, von denen, wenigſtens den Ausländern, die Reiſebeſchreibung am bekanteſten iſt.

Dieſe iſt zwar in ganz gutem Latein, aber in einer ſehr gedrängten und zu mühſam gezierten Schreibart abgefaßt, deswegen ſie, ſo kurz ſie iſt, dennoch die Leſer ermüdet. Der Graf redet darin von ſich in der dritten Perſon, ſo daß es zuweilen ſcheint, als ob er nicht ſelbſt der Verfaſſer ſey, und ſchon Bayle (2), welcher es doch wohl wiſſen konte, ſcheint den Blondel für den Verfaſſer anzugeben; er ſagt: le jeu d'eſprit, que M. Blondel inſera dans la premiere edition.

Ein

(1) Man ſehe die im algem. hiſtoriſchen Lexicon unter Artikel: Lowenic angeführten Schriften, und das gelehrte Lexicon.

(2) Artikel: Fr. Blondel.

Ein anderer (3) hat dafür den Patin gehalten, welcher doch wohl nur die andere Ausgabe besorgt hat. In der Vorrede derselben, welche zwar: typographus lectori überschrieben ist, aber doch wohl von Patin seyn wird, ist gemeldet worden, es sey darin ein jugendlicher Scherz des Grafen auf sein Verlangen ausgelassen worden; aber ich weis nicht, ob dieß ein Zeugniß für die Autorschaft des Grafen abgeben kan, die man ihm sonst wohl zutrauen mag, weil seine Gedichte eine frühzeitige Fertigkeit der lateinischen Sprache beweisen.

Reichhaltig ist diese Reisebeschreibung gewiß nicht. Nur selten kommen darin kleine Nachrichten vor von den bereiseten Oertern, von königlichen und fürstlichen, und noch seltener von andern Personen.

S. 39 lieset man eine Schilderung der Königinn Christina (4), welche doch der Graf auf ihrer Reise verfehlte. In Warschau hat ihn nach S. 50 die Königinn Ludwige Maria Gonzaga, welche in Frankreich gebohren war, dem Könige als ihren Verwandten vorgestellet, und hat ihm aufgetragen, dem französischen Hofe zu melden, was damals die Polen von den Schweden besorgten.

Die

(3) Junker Ehrengedächtniß Lutheri. S. 461.

(4) Foemina plena sui, auida famae mirantis nouitatem facti, orbis oculos in se conversura, pertaesa praesentium, vana futurorum imagine sic mentem pascebat. Propositum vehementer firmavit adulantium grex, quibus ad ultimum plus aequo addicta ferebatur. Vilia mancipia, quam de suis dignis fortiori sexu dotibus conceperat opinionem, palpo fovebant. Illa peregrinandi mire avida, fabulosis narrationibus stimulata, tanquam magnitudini animi non sufficeret avitum patrimonium despexit, linguarum, quas callebat, varietatem gentibus ostentatura.

Die erste Ausgabe ist zu Parjs 1660 gedruckt worden; sie hat nur 39 Seiten in Duodez. Die andere ist die, deren Titel ich oben gemeldet habe. Beyer und Vogt haben ihre Jahrzahl unrichtig 1661 angegeben; sie ist 1662 gedruckt worden. Beyde Ausgaben sind von Beyer, Freytag, Vogt (5) und andern zu den seltenen Büchern gerechnet worden; am seltensten ist die erste, obgleich die andere nicht nur einige Zusätze, Zugaben und Kupfer hat, sondern auch weit schöner gedruckt ist.

Die Zusätze kan ich nicht genau angeben, weil ich die erste Ausgabe nicht besitze; es werden aber wohl nur die wenigen eingerückten Inschriften seyn, z. B. die am Grabe des Des Cartes, welche Chanut hat setzen lassen, die Grabschrift des K. Gustav Adolphs, welche schon oft (6), aber fast nie ganz einerley, gedruckt ist. Zu den Zugaben gehört eine von Nic. Sanson entworfene Karte, worauf die Reise des jungen Herrn bezeichnet ist. Von diesem ist auch index geographicus, welcher von den im Buche genanten Oertern einige Nachrichten giebt, und dasselbe zu vergrößern dient. Die Kupfer bestehen in dem Bildnisse des Grafen und S. 43 aus einer nichtswürdigen Lapländischen Aussicht.

Die

(5) A. Beyeri *memoriae libror. rarior.* Dresdae 1734. 8. p. 99. Freytag *analecta litterar.* p. 539. Vogt *catal. libr. rar.* p. 416.

(6) Aus dieser Reisebeschreibung hat Junker in Ehrengedächtniß Lutheri S. 460 diese Grabschrift abdrucken lassen. Eine andere Abschrift steht hinter Harte Leben Gust. Adolphs S. 135, worin aber nicht einmal der Todestag richtig angegeben ist; denn stat VI. Cal. Novemb. muß VIII Iduum Nov. gelesen werden. Richtiger ist die Abschrift in Det i Flor stående Stockholm af Rådling. Stockholm 1731. S. 99.

Die Urſache, warum Bücherliebhaber die erſte Ausgabe vorziehen, beſteht darin, daß ſie Seite 18 einige Zeilen enthält, welche in der andern, auf des Grafen Verlangen, als ein jugendlicher Scherz, ausgelaſſen ſind. Sie erzählen einen lächerlichen Gebrauch eines durchlöcherten Steins, welcher den Reiſenden zu Linköping in Schweden gezeigt worden. Ich will ſie hier unten abſchreiben, ſo wie ſie Bayle und Beyer geliefert haben (7).

Erſterer hat daher Gelegenheit genommen, zu beweiſen, daß Reiſende auch wohl anſtößige Anekdoten erzählen dürfen, wenn ſie wahr ſind, oder für wahr gehalten werden. Er ſcheint jedoch zu glauben, daß jene Erzählung nichts weiter als eine muthwillige Erdichtung des jungen Grafen auf der langweiligen Reiſe geweſen ſey, und dieß ſcheint auch allerdings Patin anzudeuten. Aber hätte Bayle die Gründe der Wahrſcheinlichkeit für jene Erzählung gekannt, ſo würde er gewiß nicht unterlaſſen haben, ſie gelegentlich anzuzeigen. Ihm hätte man es nicht übelgenommen; aber wird es auch mir erlaubt ſeyn?

Unter

(7) Veſtrogoticis ſilvis equitantes inducti, Lincopiae ob loci religionem non omittendae, tantillum ſubſtitimus, ibi cippus lapideus, pertuſus, explorandae maritorum membroſitati, qui pares foramini approbantur, impares excluduntur connubiali toro, inde matrimonia aut fiant aut cadunt, pro modulo peculii. Man findet dieſe Zeilen auch in der Vorrede der Leipziger Ausgabe von Huetii *comment. de rebus ad eum pertinentibus*, wo aber unrichtig modo, ſtat modulo ſteht. In der Vorrede der andern Ausgabe der Reiſe lieſet man: Unum te moneo, huic editioni, cui nihil deeſt, voluiſſe Lomenium aliquid deeſſe; quod ſcilicet in Vueſtrogoticis ſilvis, per errabunda veſtigia, moroſae vitae pellendis taediis juveniliter luſerat, ſapientiorem aetatem et pudorem ſuppreſſiſſe.

Unter dem theologischen Mantel, welchen die cathol schen Geistlichen der Ehe umgeworfen haben, haben si nicht selten, bey manchen Klagen der Eheleute, Unter suchungen angestellet, welche sie schicklicher den Wundärzte und den Hebammen hätten überlassen sollen.

Es ist lächerlich, aber wahr, daß sie bey ihren geist lichen Ehegerichten Maaßen gehabt haben, denen sich de Beklagte stellen mußte. Lomenius (8) hat dergleichen noch bey der Domkirche zu Westerås und in der Kirche zu Luleå in Westerbotn angetroffen. Daß auch außer Schwe den diese Art der Untersuchung üblich gewesen ist, beweiset Jacob Döbel in Mich. Bern. Valentini *pandect. medico-legal.* Cas. 5. p. 61. (9) Bey allen dem scheint sich doch der Graf der Gestalt des Steins nicht richtig erinnert zu haben.

(8) In Tidninger utgifne i Upsala; 1778. 8. S. 144 hat schon jemand des Grafen Erzählung durch folgende Stelle aus Locoenii *descriptio Sueciae*, welche noch nicht gedruckt ist, aber von Palmskiold, Er. Benzelius und andern angeführt wird, wahrscheinlich gemacht. Wo Loccenius von der Kirche zu Luleå redet, sagt er: Extat etiam ad parietem eiusdem templi dimensio ordinarii membri virilis ad eundem fere modum, ac in Arosiensi (zu Westerås) templo conspicitur.

(9) Schurigii *Spermatologia* X, 4. pag. 500. H. F. Teichmeyer Anweisung zur gerichtlichen Arzneygelahrheit. Nürnberg 1761. 4. p. 110. Ich will die Worte aus Valentin hersetzen: Non equidem ignoro, quam plurimis in locis, et praecipue ubi consistoria aperiuntur, penem lapidibus incisum aut ex ligno formatum esse, e. g. in Dania (ridiculam ea de re historiam vide apud Golnitz. *Ulyss.* p. 555), ad quem in rebus dubiis, ceu ad regulam mensura institui solet.

12.

Itinerarium orientale R. P. F. *Philippi a SSma Trinitate* Carmelitae diſcalceati ab ipſo conſcriptum. In quo varii ſucceſſus itineris, plures orientis regiones, earum montes, maria et flumina, ſeries principum, qui eis dominati ſunt, incolae tam chriſtiani, quam infideles populi; animalia, arbores, plantae et fructus; religioſorum in oriente miſſiones, ac varii celebres eventus deſcribuntur. Lugduni. Sumptibus *Antonii Jullieron* in vico racemi, ſub ſigno duarum viperarum 1649. 431 Seiten in 8.

Weil der Verfaſſer ſelbſt es für gut gefunden hat, ſeiner Reiſebeſchreibung eine Nachricht von der Einrichtung und den Miſſionsanſtalten des Ordens, zu welchem er gehörte, vorzuſetzen, ſo werde auch ich nicht übel thun, wenn ich darin ſeinem Beyſpiele folge, zumal da ich wohl dieſe Kentniß weniger bey meinen Leſern, als er bey den ſeinigen, vorausſetzen darf.

Die Carmeliter, welche im zwölften Jahrhundert entſtanden ſeyn ſollen, haben ihren Namen vom Berge Carmel, wo ſie ehemals als Einſiedler am zahlreichſten gelebt haben. Nach Europa ſollen ſie im dreyzehnten Jahrhunderte, mit dem heiligen Ludwig, Könige von Frankreich, gekommen ſeyn. Gewiß iſt, daß ſie ſich daſelbſt bald ſehr ausgebreitet haben.

Seit dem funfzehnten Jahrhunderte giebt es auch Carmeliter Nonnen. Eine von diesen, Namens **Therese**, von welcher **Moreri** (1) hinlängliche Nachricht giebt, reformirte im sechszehnten Jahrhunderte die Nonnen sammt den Mönchen, und brachte sie der alten strängen Lebensart wieder näher, von welcher sie in dem nördlichen Clima etwas abgewichen waren. Diejenigen, welche sich diese weibliche Anordnung gefallen lassen, dürfen keine Schuhe tragen, und werden deswegen **Barfüßer**; carmelitae discalceati, excalceati; carmes déchaussés, genannt.

Sie solten als Einsiedler, in Wüsteneyen, in abgesonderten Zellen leben, dürfen die meiste Zeit nicht reden, sondern sollen ihr Leben, so unnatürlich und unmöglich auch solches ist, beständig mit Gebeth und religiösen Betrachtungen hinbringen.

Gleichwohl haben sie auch die Verpflichtung, sich zur Bekehrung der Heiden und Ketzer, in entfernte Länder versenden zu lassen, und thätig an der Ausbreitung der catholischen Religion zu arbeiten, wobey sie sich auf das Beyspiel des Propheten Elias, von dem sie ihren Ursprung ableiten wollen, berufen, welcher zuweilen aus seiner Einöde hervorkam, und Baalspfaffen schlachten ließ.

Diejenigen, welche zu solchen Missionen bestimt werden, erhalten zeitig Unterricht in Wissenschaften und Sprachen, welche ihnen nöthig werden können, deswegen auch viele von ihnen gelehrte Schriftsteller geworden sind.

Zu diesen gehört auch der Verfasser dieser Reisebeschreibung, ein Franzos, gebohren 1603 zu Malaucenne, welche Stadt ehemals zum Staate von Avignon gehörte.

(1) Ich besitze die Baseler Ausgabe. 1731, 32. Sechs Bände in Folio.

gehörte. Sein Taufname war Eſprit Julien, als er aber 1621 Carmeliter ward, erhielt er den Ordensnamen *Philippus a ſanctiſſima trinitate* (2).

Nachdem er in Paris ſtudirt hatte, ging er 1626 nach Rom, um ſich zur Verſendung nach Perſien vorzubereiten. Nach einem dortigen Aufenthalte von 2 Jahren und 4 Monaten, trat er im Februar 1629 die Reiſe an, mit dem Wunſche, die heilige Märterkrone zu erwerben. Aber, ſagt er, meine Sünden haben mich derſelben unwürdig gemacht. Ein anderer, der würdiger als ich war, dem ich das Ordenskleid angelegt hatte, hat ſie für mich empfangen. — Dieſer glückliche war auch ein Franzos, der mit ſeinem Familiennamen Peter Bertholet, aber im Orden Dionyſius a Nativitate hieß. Dieſer ward auf der Inſel Sumatra 1638 hingerichtet, wie am Ende dieſer Reiſebeſchreibung umſtändlich erzählt iſt.

Philippus a S. trinitate (oder ſchicklicher: a ſancta ſimplicitate) ging über Sicilien und Malta nach Alexandretta, Aleppo, Bagdad nach Iſpahan. Nachdem er neun Monate in Perſien geweſen war, erhielt er von ſeinen Obern den Befehl, nach Oſtindien zu gehn, um daſelbſt die Ordensbrüder die Philoſophie zu lehren. Er machte die

(2) Folgende Nachrichten ſind zum Theil genommen aus: *Bibliotheca Carmelitana*, Aurelianis, 1752. 2 Theile in Fol. * II. pag. 651., wo auch die Schriften, welche Philipp hat drucken laſſen, verzeichnet ſind. Zu den brauchbarſten gehören die, welche die Geſchichte der Carmeliter betreffen; z. B. Hiſtoriae Carmelitarum compendium. Lugduni. 1656. 8. Decor Carmeli religioſi. Lugd. 1665. fol. Theologia Carmelit. ſ. hiſtor. Carmelit. ſcholaſtica methodo pertractata. Romae 1665. fol. Man muß ſich wundern, daß der Mann, bey ſeinen beſtändigen Reiſen, ſo viel hat ſchreiben können; aber freylich iſt das meiſte aſcetiſch.

die Reise von Bassora nach Diu und Goa, wohin e eigentlich bestimt war.

Diese Hinreise hat er im ersten Buche seiner Reisebeschrei bung kurz erzählt; darauf unterbricht er sein Tagebuch, und giebt im zweyten Buche eine weitläuftige Nachricht vom türkischen Reiche, vom gelobten Lande, von Syrien, dem wüsten und glücklichen Arabien, von Mesopotamien, Chaldäa, Armenien, vom Persischen und Parthischen Reiche, von Medien, Ostindien, vornämlich von Goa und mehren Inseln.

Im dritten Buche erzählt er viel von merkwürdigen Bergen und Flüssen, vom Persischen Meerbusen, dem Armenischen Meere, von den Ströhmen Tigris, Euphrat, Ganges, Indus, Jordan, Orontes.

Das vierte Buch ist gar eine Geschichte der vier Monarchien, die Folge der türkischen Kaiser, der Könige in Indien, der Fürsten in Palästina. Diese Täuschung, Reisebeschreibungen durch die bekante Geschichte der berühmten Länder und Städte auszufüllen oder zu vergrössern, ist alt, und wird bekantlich von den neuern Reisebeschreibern stark genutzet.

Das fünfte Buch beschreibt die Geschichte und Sitten der Christen im Orient und in Ostindien, und die mannigfaltigen christlichen Secten.

Das sechste Buch handelt auf gleiche Weise von den Gesetzen, Sitten und der Polizey der Türken, der Araber, Perser, Juden und indianischen Secten.

Das siebente, von Thieren, Bäumen und andern Früchten, zeugt von Unkunde und Leichtgläubigkeit.

Das achte und neunte Buch geben ausführliche Berichte von den Römischen Missionen im Morgenlande und

in

in Indien, jedoch hauptſächlich von den Miſſionen der Carmeliter, wo denn das Märterthum des oben genannten Dionyſius vollſtändig erzählt iſt.

Das zehnte und letzte Buch beſteht aus der Beſchreibung der Rückreiſe, welche beſchleunigt ward, aus Begierde, dem Collegio de propaganda fide et de ritibus den authentiſchen Prozeß über das Märterthum des Dionyſius zu überbringen.

Er reiſete von Goa ab den 3. November 1639, nach Maſcati, von da hinüber nach Congo (Benders oder Bendar-Congo am Perſiſchen Meerbuſen). Von da über Lar, Schiras, Ispahan, Tauris; von da durch Armenien, von Van über den See dieſes Namens nach Bethis; nach Diarbekir, Aleppo nach Tripoli, von wo ab er den Libanon bereiſete.

Von Tripoli nach Sayde und Acre; von da beſuchte er noch geſchwind einen Theil des gelobten Landes bis Nazareth, beſtieg den Thabor, welchen Berg er ganz mit Bäumen, meiſtens mit Eichen, bewachſen, und unter dieſen wilde Schweine fand. Da beſchrieb er die Ausſichten nach allen Weltgegenden.

Nach ſeiner Rückkunft nach Acre, eilte er auf den Berg Carmel, zur Wiege ſeines Ordens, welchen er ſorgfältig unterſuchte und beſchrieb. Aus Mangel einer erwünſchten Gelegenheit, mußte er von Acre, mit einem Schiffe, welches Getreide geladen hatte, nach Alicante in Spanien gehn, von wo er im Februar 1640 über die Pyrenäiſchen Gebürge, nach Frankreich zurück kam (3).

Von

(3) Ebdeke in Beſchreibung des türkiſchen Reichs. II. S. 143 hat die Jahrzahlen unrichtig angegeben.

Von ſeinen übrigen Schickſalen iſt mir nur folgendes bekant. Nach dem Jahre 1665 hat er als praepoſitus generalis, Frankreich, die Niederlande, Teutſchland, Polen, ganz Italien bereiſet. Nachdem er durch einen heftigen Sturm an die Küſte von Calabrien geworfen war, iſt er den 28. Febr. 1671 zu Neapel geſtorben.

Baudelot in L'utilité de voyages. Rouen. 1727. 12. I. p. 84. ſagt von dieſer Reiſe: Cet ouvrage, quoique fait par un moine, qui ne tendoit qu'à remplir exactement ſa fonction de miſſionnaire, ne laiſſe pas néanmoins d'être un modele à étudier pour ceux qui vont en Orient. Der Abbé D'Artigny in Nouveaux mémoires d'hiſtoire. I. p. 114. nennet den Philipp voyageur éſtimé.

Aber beſſer hat ſeine Reiſe gewürdigt Poullet, welcher ſelbſt in der Levante und in Perſien geweſen iſt. Dieſer führte Beweiſe an, daß der Carmeliter den orientaliſchen Secten viel aus Büchern zugeſchrieben hat, was entweder nie wahr geweſen, oder nicht mehr gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts wahr geweſen iſt (4).

Wenn

(4) Il eſt certain que le pere Philippe carme dechauſſé, qui eſt à preſent General de cet ordre, a eſté longtems dans les miſſions de Levant, et qu'il a toute capacité et toutes les connoiſſances dans la Theologie, dans les belles lettres, et dans les langues orientales, qu'on peut deſirer d'une perſonne pour remplir dignement la place qu'il tient aujourd'hui, et neanmoins ſes relations ſont toutes priſes de nos bibliotheques. Car ſi on excepte quelques martyrs qu'il a fortuitement trouvez, et fort heureuſement canoniſez dans les Indes, on n'y trouvera preſque plus rien autre choſe, que ce qu'on nous enſeigne dans les Claſſes; à ſavoir, l'hiſtoire et la geographie de la maniere qu'elles nous y ſont enſeignées.

Wenn man auch dem Verfaſſer, als einem Mönche, die religiöſen Albernheiten, die Fabeln von Wundern und den pflichtmäßigen Aberglauben zu gute halten will, ſo muß man ſich doch wundern, daß ein Mann von gelehrten Kentniſſen, bey ſeinem vieljährigen Aufenthalte in Perſien und Indien, nicht mehr Beobachtungen zu machen und nicht mehr neue Nachrichten mitzubringen gewußt hat.

Man hat Recht auf ihn zu zürnen, daß er das wenige neue oder brauchbare höchſt unordentlich vorgetragen, und, welches noch ſchlimmer iſt, mit ſo vielen bekannten aus Büchern zuſammen geſchriebenen Dingen vermiſchet, gemiſcht und verfälſcht hat, ſo daß man es nur mit Mühe herausfiſchen kan. Vielleicht ſchwimmet in dem Chaos manches, was zur Berichtigung der Geographie dienen könte, aber ſelten kan man errathen, ob es der Verf. aus Büchern, oder aus mündlichen Erzählungen oder aus eigener Beobachtung genommen hat. Wie unverzeihlich iſt dieß einem Gelehrten, welcher Philoſophie gelehrt, und ſogar ein Handbuch der Weltgeſchichte herausgegeben hat.

Aber was für eine elende Geſchichte! In dieſer lehrt er, Eva ſey nicht aus Adams Kopfe gebildet worden, denn ſonſt hätte ſich die Frau für das Haupt halten können; aus den Füßen ſey ſie nicht gemacht worden, weil ſonſt das weibliche Geſchlecht zu verächtlich ſcheinen möchte; ſondern aus der Gegend des Herzens ſey der Stof genommen, damit die Männer die Weiber deſto herzlicher lieben möchten.

D'Ar-

ſeignées, et quelques erreurs de Schismatiques Levantins, ſelon leur creance ancienne, ou ſelon celle que nous avons eu de leurs opinions. *Nouvelles relations du Levant, Par* Poullet. Paris 1668. 12. II. p. 420.

D'Artigny (5), welcher mehre Thorheiten und Erdichtungen aus dieſem Buche angeführt hat, erinnert an des Joh. Nevizan ſilva nuptialis, welcher, ungeachtet er nur eine Beyſchläferinn hatte, zu wiſſen meinte: Gott habe zwar den ganzen weiblichen Körper ſelbſt gebildet; aber den Kopf habe der böſe Feind dazu gemacht (6).

Die Urſchrift dieſer Reiſe iſt lateiniſch, und die erſte und einzige Ausgabe iſt diejenige, deren Titel ich oben abgeſchrieben habe. Stuck hat Nr. 1097 unrichtig Londini, ſtat Lugduni, geſchrieben; richtiger hat er den Druckort Nr. 1451 angegeben. Ich habe mir angemerkt, eine Ausgabe mit der Jahrzahl 1648 geſehn zu haben, welche doch wohl die von 1649 ſeyn wird. Letztere habe ich aus der Univerſitäts-Bibliothek vor mir.

Die franzöſiſche Ueberſetzung habe ich eben daher. Sie hat den Titel: Voyage d'Orient du R. P. Philippe de la tres-ſaincte Trinité Carme deſchauſſé ... compoſé, revu et augmenté par lui même. A Lyon chez Ant. Jullieron. 1652. 592 Seiten in 8. Auch dieſe Ausgabe wird in Biblioth. Carmelit. II. p. 544. mit der Jahrzahl 1653 angegeben. Der Ueberſetzer hat ſich unter der Zuſchrift genant: Pierre de S. André, von welchem Barfüßer man in Bibl. Carmel. I. p. 543. Nachricht findet. Er hies eigentlich Joh. Ant. Rampalle. Büffon und Stuck führen eine Ausgabe von Lyon 1669. 8. an.

Die Zuſätze, welche dieſe Ueberſetzung erhalten hat, beſtehen erſtlich in einem Auszuge aus dem Buche des Ignatius ab Jeſu von den Sebäern, wovon ich nachher noch

(5) D'Artigny *mémoires* VI. p. 134.

(6) De capite nolait ſe impedire, ſed permiſit illud facere daemoni. *Lib.* I. *Nr.* 8.

noch etwas melden werde. Er macht hier das 7te Kapitel des 6ten Buchs aus S. 338 — 357; dagegen dieses Kapitel in der Urschrift nur eine Seite einnimt. Zweytens findet man hier Livr. 8. chap. 6, 7. S. 435 — 457. eine ausführliche Erzählung von den Schicksalen des Dionysius, dessen Bildniß auch S. 455 eingedruckt ist. Das achte Kapitel ist denn dasjenige, was in der Urschrift das sechste ist; jedoch ist auch bey diesem ein Zusatz S. 461 von einem andern Martyrer mit dessen Bildniß, mit der Unterschrift: Vera effigies V. F. *Redempti a Cruce.* Lusitani Mart. ordinis Carmel. discalc. Drittens ist auch im 9ten Buche die Geschichte des Dionysius noch weiter ausgedehnt worden, wodurch denn das 4te Kapitel der Urschrift das siebente im Französischen geworden ist.

Die älteste mir bekante Ausgabe der teutschen Uebersetzung hat folgenden Titel: "P. a S. T. orientalische „Reisebeschreibung, worinnen unterschiedliche Begebenheiten „seiner Raise, ... Frankfurt in Verlegung Joh. Georg „Schiele. 1671." ohne die Register 628 Seiten in 8. Die andere Ausgabe, welche ich ebenfals vor mir habe, heißt: "Des wohl-ehrwürdigen P. Philippi von der H. „Dreyfaltigkeit, Discalceaten Carmeliters orientalische Rei„sebeschreibung, worinnen ... Frankf. a. M. bey Wolf„gang Röder." 1696. 8.

Diese ist ganz der vorigen gleich, nur hat sie eine vorgedruckte lateinische Erlaubniß des Barfüßer-Ordens für den Verleger J. G. Schiele, zum Drucke, mit der Unterschrift: den 14. Jun. 1673. Diese wird wahrscheinlich zuerst vor der Ausgabe: Frankf. 1673., deren von Stuck und andern erwähnt ist, gestanden haben.

Die Zuschriften und Vorreden der lateinischen und französischen Ausgaben fehlen der teutschen, deren Verf. mir

mir unbekant ist. Nirgend hat er der Urschrift, nirgend der französischen Uebersetzung gedacht. Aber die teutsche ist gewiß nach der französischen gemacht, sie hat also auch die Zusätze derselben. Jedoch hat der Teutsche die Geschichte der Missionen, aus dem achten Buche, ganz ans Ende gebracht, mit der Ueberschrift: Orientalische Aussendungen. Die beyden Bildnisse fehlen, obgleich die Verweisung auf dieselben mit übersetzt ist.

Eine italienische Uebersetzung nennet Stuck Nr. 1451: Viaggi orientali. Venet. 1676. in 12; ich habe auch eine Ausgabe: Venedig 1670 angeführt gefunden.

Nun erlaube ich mir einige Auszüge und Anmerkungen. Weil der Verf. lange Zeit in Goa gelebt hat, so hat er von dieser Stadt, welche er der Größe nach mit Avignon vergleicht, manches berichtet, aber freylich betrift das meiste die Kirchen und Klöster, womit die Stadt dicht besetzt ist.

In einer Jesuiter-Kirche wird der Leichnam des Franc. Xaverii, dieses ostindischen Apostels, in einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Kasten, aufbewahrt. Man sieht nur den Kopf, eine Hand und einen Fuß durch Crystall; der übrige Theil des Körpers ist durch die Zierathen des Kastens künstlich bedeckt.

Da wo der Verf. mit mönchischem Wohlbehagen die Grausamkeiten der Inquisition beschreibt, welche dort die Aufklärung des menschlichen Verstandes, noch nicht so wie in Europa, zurückhalten kan, hat er die Unverschämtheit zu sagen, daß bey diesem schändlichen Tribunal Barmherzigkeit vorwalte (7).

Die

(7) In eo tribunali misericordia primum locum obtinet. *Pag.* 251.

Die Einwohner zu Goa und auf der ganzen Insel sind meistens Schwarze; die von Europäern mit den einheimischen Weibern erzeugten Kinder, sind weniger weiß als die Väter, und weniger schwarz als die Mütter. Diese Race wird durch die vielen jährlich ankommenden Portugiesen, welche Mistizinnen heurathen, wieder vermindert.

Die Eingebohrnen essen kein Brod, weil dort kein Getreide gebauet wird. Es wird aus Persien geholt; wird nicht zu Mehl gemacht, sondern nur geschroten, giebt jedoch ein ziemlich weisses wohlschmeckendes Brod, welches aber schon nach sechs Stunden hart und unschmackhaft wird, und nach wenigen Tagen in Fäulung übergeht. Deswegen wird täglich Brod gebacken, und Abends wird es schon für die Hälfte, was es Morgens gekostet hat, verkauft. Man hat nur Handmühlen.

Die Beschreibungen von den Bergen Karmel und Libanon gehören zu den besten Abschnitten, welche auch schon von Büsching in seiner Geographie sorgfältig genutzet sind.

Der Abschnitt von den Sabiern oder den Johannis-Christen in der Urschrift B. 6. K. 7. S. 272. so kurz wie er ist, ist doch, wo nicht die erste, doch gewiß eine der ersten Nachrichten von dieser sonderbaren Secte. Der Verf. sagt, er sey lange Zeit mit den Mitgliedern derselben umgegangen, habe aber doch selbst keine volständige Kentniß von ihrem Glauben erhalten können. Sie nennen sich selbst, sagt er, Mendai, werden aber von den Arabern Sobbi, und von den Portugiesen Johannis-Christen genant, und wohnen in und um Bassora.

Aber in der französischen Uebersetzung ist dieser Abschnitt S. 338 bis 356 viel lehrreicher. Denn da besteht er aus einem Auszuge aus dem Buche des Carmeliters

Igna-

Ignatius a Jeſu, welcher einige Jahre zu Baſſora die Bekehrung der Sabier betrieben hat, und in Biblioth. Carmelit. I. p. 707. wegen ſeiner Kentniß der orientaliſchen Sprachen gerühmt wird. Sein merkwürdiges Buch: Narratio originis rituum et errorum Chriſtianorum ſancti Johannis, iſt zu Rom in der Druckerey der Congregation de propaganda fide, im Jahre 1652, alſo in eben dem Jahre, in welchem die franzöſiſche Ausgabe der Reiſe, gedruckt worden.

In neuern Zeiten haben einige, vornehmlich proteſtantiſche Gelehrte, ſich um die Geſchichte dieſer Secte bekümmert. Vielleicht iſt es manchen Leſern angenehm, hier einige dahin gehörende Schriften angezeigt zu finden. Mat. Norberg de religione et lingua Sabaeorum, in *Commentat. ſoc. ſcient. Gottingenſis.* III. 1780. Man ſehe Götting. gel. Anzeig. Zugabe. 1780. S 785. C. G. F. Walchii obſervat. de Sabaeis, auch in den *Commentat.* IV. 1781. S. Götting. gel. Anzeig. 1781. S 761. Th. Ch. Tychſen über die Religionsſchriften der Sabier oder Johanneschriſten in Stäudlin Beyträgen zur Philoſoph. u. Geſchichte der Religion. Band 2. S. 289 und B. 3. S. 1. Ebendeſſelben Bemerkungen über die von Norberg bekant gemachten Sabiſchen Fragmente, in den angeführten Beyträgen. B. 5 S. 208. G. W. Lorsbach Proben von den heiligen Büchern der Johannisjünger. Ebendaſelbſt V. S. 1.

Was der Carmeliter Philipp wahres und falſches von dem Gebürge Ararat, und von der Arche Noah, welche, wie die Einfalt glaubt, noch auf der wegen des beſtändigen Schnees unerſteiglichen Spitze, vorhanden ſeyn ſoll, berichtet hat, das iſt ſchon oft wiederholet worden; vornehmlich in der algemeinen Welthiſtorie. I. S. 230,

wo

ne alles, was Reiſende darüber gemeldet haben, ſorgfältig geſammelt und verglichen iſt.

Aber ich kan mich nicht enthalten, noch dasjenige auszuzeichnen, was der Verf. vom Paradieſe gedichtet hat, und was wahrlich ſeinem Urtheile keine Ehre macht. Oben auf einem Berge in Grosarmenien, nahe bey Erivan, ſoll auf einer Ebene von gemäßigter Kälte und Wärme, noch itzt das Paradies fortdauern. Da ſollen noch Henoch und Elias von der Frucht des Baums des Lebens, ohne Krankheit und Schwäche des Alters, fortleben (8). Chardin, welcher ſelbſt jene Gegend bereiſet hat, ſpottet mit Recht über ſolche Thorheit (9).

Nach S. 243 ſollen die Armenier zwar den Geſetzen der Fürſten gehorchen, deren Herſchaften ſie unterworfen ſind, aber heimlich ſollen ſie noch einen König aus dem alten armeniſchen Königsgeſchlecht unter ſich haben, welcher

(8) Dico probabile eſſe, quod paradiſus terreſtris adhuc perſeverat in aliqua planitie amoena montis huius Armeniae, quem deſcripſimus, in qua ſancti Henoch et Elias in deliciis vivunt, peculiari Dei providentia locum illum, et a frigoris rigoribus, et ſolis ardoribus temperante. Cum enim hi ſancti prophetae in hoc mortali ſolo, deliciis pene celeſtis paradiſi affluentes, ad finem vsque mundi praeſerventur, veriſimile apparet, quod in paradiſo terreſtri, pro ipſis a Deo conſervato maneant, vbi edentes fructum arboris vitae, ſenectutis et infirmitatis moleſtias ignorant. *Lib.* III. *cap.* 3. p. 128.

(9) La penſée me paroit tout-à-fait plaiſante; et je croirois que l'auteur y a entendu raillerie, s'il ne diſoit fort ſerieuſement en ce livre, beaucoup de choſes, qui n'ont pas plus de vraiſemblance. *Voyage* II. p. 327. in der Ausgabe zu Rouen 1723. 12.

cher heimlich vom Patriarchen gesalbet würde. Dieser sol dieß, was wenigen bekant wäre, den Carmelitern selbst ge sagt haben. Aber Lüdeke (10), welcher doch vielen Um gang mit angesehenen und alten Familien dieser Nation ge habt hat, hat nie etwas davon gehört, und hält die Sag eben so unglaublich, als die, daß die Juden noch irgend wo einen König aus der Familie Davids hätten.

Von den malabarischen Seeräubern wird S. 389 er zählt, sie hätten immer 200 und mehre thönerne mi Schiespulver gefüllete Gefäße bey sich; diese würfen si in die Schiffe, welche sie erbeuten wolten. Wenn sie durch den Fall zerbrochen wären und das Pulver ausgestreue hätten, würfen sie andere Gefäße mit brennenden Lunte hinter her, welche alsdann zündeten. Dawider bedeck man die Schiffe mit starken Netzen, welche die Töpfe ins Meer leiteten. Andere Räuber sollen irdene Gefäße mi (ungelöschtem?) Kalk füllen, welcher, wenn er zerstäubte, die Leute blind machte.

Um von den Naturhistorischen Nachrichten, mit wel chen der Titel pranget, wenigstens etwas anzuführen, mag es folgendes seyn. In Arabien sah der Verf. dasjenige Thier in einem Käfich, welches man den Wegweiser des Löwens nennete. Er hat eine Beschreibung desselben ge geben, welche die Ehre erhalten hat, von Büffon aufge nommen zu werden. Weil dieser aber nur die Uebersetzung gehabt hat, so will ich die Worte der Urschrift hier un ten hersetzen (11).

Das

(10) Beschreibung des türkischen Reichs. 2. S. 146.

(11) In deserto Arab. vidi quoddam animal in cave ferrea clausum, quod Arabes ducem leonis appellant; est feli simillimum, propter quod aliqui felem Syriae vocant; aliud Florentiae sic nominatum vidi; est enim fa-

cie

Das Thier iſt ſicherlich dasjenige, was Büffon Karakal nennet, Th. V, 1. S. 142 nach der Leipzig. Ausg. und VI. S. 299 und 304 nach der Berliner Ausgabe. Linné ſcheint es in den erſten Ausgaben ſeines Syſtems, unter dem Namen Felis cauda elongata, auribus penicilliformibus, verſtanden zu haben, weil er damals noch nicht bemerkt hatte, daß ebenfals der Luchs, den er damals F. cauda truncata, corpore rufescente maculato nante, die Pinſel oder Haarbüſchel an den Ohrſpitzen hat. Weil nun beyde Thiere dieſes Kenzeichen haben, ſo ſcheint Linné ſie für Abarten, und deswegen keiner beſondern Erwähnung in den neueſten Ausgaben würdig geachtet zu haben.

Endlich will ich noch anzeigen, daß ſchon der Verf. ein paarmal des unvergänglichen Holzes (lignum incorruptibile) von den Bäumen, welche thecae oder angely in Indien hießen, erwähnt hat. Man mache daraus Hausgeräthe, Altarblätter u. d.

Ohne Zweifel iſt die Baumart gemeint, welche jetzt im botaniſchen Syſteme Tectona grandis genant wird; ein immer grünender Baum, welcher das beſte Bauholz in ganz Indien giebt. Die Engländer nennen es Teek wood, und bauen Schiffe daraus, welche in Indien 40 Jahre, oder drey bis fünfmal ſo lange, als die aus Eichen gebaueten, dauern, und vom Seewurm nicht angegriffen werden ſollen.

Ans

tis ferox; ſi quis oblatum ei cibum detrahere tentaverit, nimia tumet ferocia, et in detrahentem, niſi compeſcatur, infilit. Habet in ſummitate aurium flocculos. Dicitur autem dux leonis, quia, vt dicunt, leo non ita pollet odoratu et ita ſociatus huic animali odoratus acerrimi praedam aſſequitur, ac captae partem ſuo duci diſpertit. *Lib.* II, 4. *p.* 59.

Anfänglich beſorgte man, daß dieſe Theek-ſhips nicht den Froſt der nördlichen Länder aushalten würden; aber ein Schiff hat ſchon das Gegentheil in England bewieſen. Seit dieſer Zeit bemühen ſich die Engländer, dieſen Baum nicht nur in Bengalen, ſondern auch in Weſtindien anzubauen. Man verſichert auch, daß die jungen Blätter der Seide und Baumwolle eine ſchöne Purpurfarbe geben.

Herliche Abbildungen dieſes Baumes findet man in *Plants of Coromandel by* W. Roxburgh. I. tab. 6. und in *View of Hindoſtan* (by Pennant) I. tab. 4. Dieß habe ich hier gelegentlich beybringen wollen, weil manche Ueberſetzer die Wörter Teek-wood und Teek-ſhips nicht zu erklären gewußt haben. Man vergleiche Phyſikal. ökonom. Biblioth. 20. S. 366. und 22. S. 392.

Litteratur
der
älteren
Reisebeschreibungen.

Nachrichten
von
ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.
Nebst
eingestreueten Anmerkungen
über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweytes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.

Inhalt
des zweyten Stücks.

13. *Viaggio di* Jos. Barbaro *alla Tana*. S. 165.

Lebensbeschreibung des Verfassers. 165. Ausgaben der Reise. 167. Uebersetzungen. 168. 190. Beschreibung der Krim und der Tatarey. 170. Alter der Kalender Tage. 171. Wann die Tataren die muhamedanische Religion angenommen. 172. Sangseile. 174. Zeuge aus Nesseln. 176. Mitte und Gewicht. 177. Vermeinte Gothen am schwarzen Meere. 178. Uffuncassaw, Regent von Persien. 182. Erste Erwähnung des Porzellans. 186. Papiergeld in China. 188. Die Pflanze Baltracan. 191.

14. *Viaggio di* Contarini, *ambasciadore al* Uffumcassan. 193.

Verschiedene Ausgaben. 194. Handel mit Buchsbaumholz. 196.

15. *Voyages par* Bergeron. 199.

Allgemeines Urtheil über Samlungen der Reisen. 200. Ideal einer guten Uebersetzung. 202. Inhalt der Bergeronischen Samlung. 204.

16. Beschreibung zweyer Reisen Friderichs, Herzogs zu Würtemberg. 207.

Nutzen der Reisen deutscher Fürsten im sechszehnten Jahrhunderte. 209. Reise auf der Weser. 211. Klopfensee, Hansense, Eicht, alte teutsche Erfindung. 212. Königinn

Elisabet. 213. Bernhards Paludanus Naturalien-Samlung. 214. Alter der Sänften. 215. Geschichte der Schleusen. 216. Höhle, welche im Sommer Eis hat. 217. Nachricht von Erhard Cellius. 218. Badenfahrten. 219.

17. *Nouvelles relations du Levant par Sr.* Poullet. 220.

Alte Erwähnung des Kaffees. 222. Nachrichten von de la Valle. 223. Häuser in die Erde eingesenkt. 225. Glasirte Backsteine. 226. Persische Mädchen. 227. Ispahan beschrieben. 228. Elende Beschaffenheit des gelobten Landes wie von Servero geschildert. 229. Juden in Judäa. 229. Recept zum Goldmachen. 230. Nachrichten vom Herzoge von Crequi und Julian. Cesarini. 230.

18. Von Neitzschitz siebenjährige Weltbeschauung. 232.

Die Ausgaben. 233. Zeichnung des Berges Sinai. 235. Felsen mit Buchstaben, deren Alter. 236. Pyramiden beschrieben. 236. Versteinte Linsen, Calx lenticularis. 237. Erwähnung des Kaffees. 238. Ursprung der Namen Tripp und Tripel. 238.

19. Jo. Mabillonii *iter germanicum*. 239.

Grabschrift des Oecolampadius. 242. Handschrift von Bainkilian. 242. Petri Comestoris *historia scholastica*. 243. Alter der Fernröhren. 243. Theophilus Presbyter. 245. Beißkatze. 246.

20. Joh. Mabillonii *museum Italicum*. 247.

Mabillons Reise nach Italien. 247. Sella stercoraria, woher die Fabel entstanden. 249. Cicero *de republica*. 249. Veronica, vera icon. 250. Denkmäler, Grabmäler der Pferde, Hunde. 252. Wundererde aus Jerusalem auf dem Kirchhofe zu Pisa. 252. Roberti Valturii *lib. de re militari*. 252. Die verschiedenen Ausgaben dieses Buchs. 253. Sigismund Pandulphus Malatesta. 255. Ist Erfinder der Bomben. 256. Mabillons Reise durch Bourgogne. 257.

21. Fr. Caroli und Jod. Schouten wahrhaftige Beschreibung der Königreiche Japan und Siam. 258.

Nachricht vom Herausgeber Christ. Arnold. 259. Nachricht von Bernhard Varenius. 261. Varenii descriptio Japoniae. 262. Joh. Jac. Merkleins Reise nach Ostindien. 266. Verschiedene Witterung auf verschiedenen Seiten eines Vorgebürgs. 268. Chineser in Batavia. 268. Tödtlicher Schwaden von Gewürzen. 269.

22. Een kort Beskriffning öfwer trenne Reesor och Peregrinationer. Tryckt på Wisingsborg af Kanckel. 270.

Nachricht von Wisingsö. 270. C. E. Willmanns Reise nach Ostindien. 271. Aerolithen. 272. Japanisches Wörterbuch. 272. Russische Gesandtschaft im Jahr 1654 nach China. 273.

23. *Voyages historiques de l'Europe par* Cl. Jordan. 281.

Die vielen Ausgaben. 282. Fenster von Gypsspat. 283. Meermensch. 284. Nachrichten von Talandern, oder August Hohst. 285.

24. *Itinerarium Cambriae, auctore* Sil. Giraldo. 288.

Nachricht von Girald Barry. 288. Auch von David Powel. 291. Biber und wilde Schweine in Wales. 293. Gehörnte Hirschkühe. 294. Käse von Milch der Hirschkühe. 294. Abkunft der englischen Pferde aus Spanien. 295. Sitten der Einwohner von Wales. 296. Landkarten aus dem zwölften Jahrhunderte. 297.

25. *Odeporicon, id est, itinerarium Cardinalis* Gurcensis . . *per* Riccardum Bartholinum. 299.

Kayſers Maximilians Erwerbung der Kronen von Ungern und Böhmen durch Verheurathung ſeiner Enkel. 300. Nachrichten von Riccard Bartholin und vom Cardinal von Gurk. 301. Nachtwächter zu Presburg. 304. Weiſe Pfauen. 307.

26. *Voyages et aventures de* François Leguat. 309.
Lebensbeſchreibung des Verfaſſers. 309. Beſchreibung der Inſel Rodrigo. 311. Schildkröten. 312. Urſprung der Fabel von den Harpyen und von den avibus diomedeis. 313. Krabben, Cancer ruricola. 313. Angetriebene Kokosnüſſe. 314. Ficus indica. 315. Windſtürme auf Rodrigo. 315. Ambra an der Inſel ausgeworfen. 318. Didus ſolitaria. 319. Didus ineptus; beyde Vögelarten ganz ausgeſtorben. 320. Ebenholz. 321. Affen warnen wider Gifte. 322. Schleichende Gifte der Indianer 323. Neigung der Weiber zu Vergiftungen. 325. Chineſer in Batavia. 326. Hottentottinnen, ihr Falbala. 327. Smaragde in Indien. 328. Glaubwürdigkeit des Leguat. 330. Ausgaben, Ueberſetzungen. 333. Geſchichte des Robinſon Cruſoe. 335.

27. Jodoci Sinceri *itinerarium Galliae.* 341.
Nachricht von Juſtus Zinzerling. 341. Grabſchrift einer Zwillingsmutter. 346. Vin de grave. 347.

28. H. H. Peters *diſſertatio hiſtorico-philologica.* 349.
Braunſchweigſche Regimenter in Italien. 350.

29. Diarium Italicum, oder Beſchreibung der Reiſe Hrn. Carl Landgrafens zu Heſſen; von Klaute. 356.
Pacins Samlung geſchnittener Steine. 360. Glasſchleifer Campani. 360. Bologneſer Stein. 360. Hyſterolithen. 362.

30. Joh. Limberg Reiſebeſchreibung 363.

13.

Viaggio di M. *Joſapha Barbaro* alla Tana e nella Perſia.

Dieſer Barbaro hieß mit dem Vornamen, weder Joſeph, noch Johannes, wie man ihn doch oft geſchrieben findet, ſondern Joſapha (Joſaphat). Denn ſo hat er ſeinen Namen ſelbſt den 23. May 1491 zu Venedig unter einem Briefe geſchrieben, welchen Ramuſio ſeinen Reiſen hat beydrucken laſſen; ſo nennet ihn auch die Inſchrift ſeines Grabes (1), und ſo auch Callimachus (2).

J. Bar-

(1) Dieſe finde ich in *Giornale de' letterati d'Italia.* T. XVIII. p. 406:

Sepultura M. D. Joſaphat
... Barbaro de Confinio
ſante
Marie Formoxe et eius
heredum
MCCCCLXXXXIIII.

(2) P. Callimachi Experientis *lib. de his, quae a Venetis tentata ſunt, Perſis et Tartaris contra Turcos movendis.* Dieſe Schrift ſteht in Rerum Perſicarum hiſtoria. Francof. 1601. fol. Dieſe Sammlung hat der ehrwürdige Fabricius in Biblioth. med. aevi. Lib. 2. p. 465. wo er von Barbaro handelt, aus Verſehn, dem Petrus Bizarus zugeſchrieben, da doch deſſen hiſtor. rer. Perſic. nur das erſte Stück derſelben ausmacht. Mir iſt der Herausgeber nicht bekant.

J. Barbaro war aus einer edlen venetianischen Familie, welche eben so große Gelehrte, als Staatsmänner gehabt hat (3). Callimachus meldet, er habe die Persische Sprache sehr gut verstanden, und sein Vater habe Anton geheißen. Er ist zu Venedig im hohen Alter 1494 gestorben.

Sein Andenken ist durch eine Reisebeschreibung der Nachwelt erhalten worden, deren erster Theil die Reise nach der Tatarey, der andere nach Persien enthält. Weil Stuck und andere sagen, sie sey einzeln gedruckt worden, so habe ich ihr hier einen besondern Artikel widmen wollen, aber jetzt, bey genauerer Untersuchung, wird es mir wahrscheinlich, daß sie nur in Samlungen, nicht aber einzeln, vorkömt.

Die Urschrift ist gewiß italienisch, und Vossius hätte sie deswegen eigentlich nicht in sein Verzeichniß lateinischer Geschichtschreiber bringen sollen.

Die erste Ausgabe kan ich, ungeachtet ich viel nachgesucht habe, nicht mit völliger Gewißheit angeben. Mazzuchelli, dieser zuverläßige Litterator, sagt in Scrittori d'Italia. II, 1. p. 270. ganz bestimt, sie sey zu Venedig 1543. 8. gedruckt worden; und hernach wiederum in Raccolta de' viaggi pubblicata da Antonio Manuzio, in Venezia nelle case de' figliuoli d'Aldo. 1545. 8. Dagegen sagt

(3) Gute genealogische Nachrichten von dieser Familie, deren Mitglieder oft verwechselt werden, findet man in Giornale de' letterati d'Italia. T. XXVIII. wo auch unser Giosafat S. 139 genant ist. Den, welchem es nicht zu kleinlich scheint, will ich erinnern, daß die Italiener den Accent auf die vorletzte Sylbe des Namens Barbaro, nicht auf die erste, wie die Lateiner in barbarus, setzen.

ſagt Marco Foſcarini in Letteratura Veneziana. Padova 1752 fol. pag. 426, die Reiſe ſey zum erſtenmal in der angeführten Raccolta 1545 gedruckt worden. Aber ich finde auch, daß andere melden, die Raccolta ſelbſt ſey nicht 1545, ſondern 1543 gedruckt worden. Dieſe Samlung, welche jetzt ſehr ſelten iſt, habe ich ſelbſt noch niemals geſehn.

In der *Bibliotheca Menckeniana*. Lipſ. 1727. 8. p. 716. iſt der Titel ſo angegeben worden: Viaggi fatti da Vinetia alla Tana, in Perſia, in India et in Conſtantinopoli etc. Vinegia preſſo Aldo 1543. 8. Weil darin die Reiſe des Barbaro die erſte iſt, ſo haben einige ſie unter ſeinem Namen angeführt, da doch Barbaro nie nach Indien, welches gleichwohl der algemeine Titel angiebt, gekommen iſt (4).

Die

(4) In der Bibl. Menckan. iſt der Inhalt dieſer Samlung ſo angegeben worden: Viaggio di *Joſaphat Barbaro*, ambaſciat. della Rep. di Venetia, alla Tana et in Perſia. It. del *Ambroſio Contarini*, ambaſc. di Ven. ad Uſſuncaſſan Ré di Perſia. Viaggio di Meſſ. *Alunigi di Giovanni* in India et in Colocut. Viaggio in Conſtantinopoli, con la deſcrittione della porta etc. Viaggio et impreſa que feco *Solyman Baſſa* del 1538 contra Portogheſi per racquiſtar la città di Diu in India.

In der Zuſchrift dieſer Samlung, welche in der angeführten *Rerum Perſic. hiſt.* pag. 440. überſetzt ſteht, ſagt Ant. Mauntius: Cum in manus deveniſſent quorundam ab illis (Venetis) confectorum itinerum narrationes, easdem correxi, et in meliorem iis digeſſi ordinem, quae antehac impreſſae plurimum a primotum ſuorum auctorum integritate abfuere. His aditunxi unam e reliquis aliis, quae haud pridem jam typis aliorum excuſae lucem aſpexerant. In illis autem omnibus ea ſum diligentia et aſſiduitate uſus, quae decere eos inprimis videtur,

Die Urschrift ist hernach abgedruckt worden im zweyten Bande der Samlung des Ramusio; weil aber diese eben so selten, als die zuerst genante ist, so ist es gut, daß eine lateinische Uebersetzung vorhanden ist.

Diese findet sich in der bereits angeführten Rer. Persic. histor. pag. 441. Sie ist von Jacob Geuder von Heroltzberg gemacht worden, von dem ich nicht mehr weis, als jeder wissen kan, daß er nämlich ein Nürnbergscher Patricius, und, wie das Gel. Lexikon meldet, Herausgeber jener Samlung zur Persischen Geschichte gewesen ist. Das letzte scheint mir doch zweifelhaft zu seyn.

Als Uebersetzer hat er seine Sache nicht ganz gut gemacht. Zuverläßig ist er nicht, und ich rathe, bey wichtigen Untersuchungen, die Urschrift selbst nachzusehn. Zur Warnung will ich hernach einige Fehler anzeigen. Im Lateinischen fehlen die Abtheilungen in Kapitel mit den Ueberschriften, welche bey Ramusio das Lesen und Nachschlagen ungemein erleichtern. Die Namen der Oerter sind oft ganz anders als im Italienischen geschrieben worden.

Eine teutsche Uebersetzung ist, so viel ich jetzt weis, nicht vorhanden. Stuck sagt zwar S. 332 sie stände in Allgem. Hist. der Reisen; aber dieser Fehler ist wohl ein Schreibfehler aus dem abgekürzten Namen J. Bar. (Juan de Barros) entstanden.

Eine Reisebeschreibung aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts kan freylich nicht nach dem besten Ge-

qui id sibi praecipue faciundum proponunt, ut magis universale hominum commodum, quam propriam et domesticam utilitatem spectent. Diese Nachricht gehört hieher, weil sie den Werth einer merkwürdigen Samlung seltener Reisen bestimt.

Geschmack gestimmt seyn, und diese hat auch noch den Fehler mit ihren Zeitverwandten gemein, daß manches nicht verständlich genug und nicht genau bestimt ist; daß nicht wenige Namen der Länder, Städte und Flüsse vorkommen, welche sonst nicht bekant sind, und die man also nur errathen muß (5).

Man findet auch kein Tagebuch, sondern Bemerkungen, welche bey dem vieljährigen Aufenthalte in der Tatarey und auf kleinen Reisen in derselben, nach und nach gesammelt sind.

Aber Geschichtforscher, das ist, Gelehrte, welche die Geschichte durch eigene Untersuchung berichtigen und erweitern, und nicht bloß, was längst vorgearbeitet ist, wie Schlözer sagt, ausstafiren, oder modig umformen wollen, werden aus dieser Reisebeschreibung sicherlich noch manches bis jetzt nicht aufgelesenes Goldkörnchen herausfinden, manches was sich zur Aufklärung der Geographie und zur Geschichte der Handlung des Mittelalters wird verarbeiten lassen.

Barbaro reisete 1436 nach Tanais oder Tana, der jetzigen Stadt Asow, vermuthlich der Handlung wegen. Denn diese Stadt war damals noch der vornehmste Marktplatz für die Chinesischen und Indischen Waaren, welche von

(5) Es wäre der Mühe werth, einmal die Ursachen, warum so viele Namen in der Geographie gänzlich verschwunden sind, zusammen zu stellen. Die Franzosen haben nun bey sich eingeführt, nach jeder Staatsrevolution, den Städten, Häfen, Inseln (so wie den Mineralien nach jeder neuen Hypothese) neue Namen zu geben. Auch davon werden schon in der alten Geschichte, jedoch selten, Beyspiele vorkommen.

von daher, meistens durch die Genueser und Venediger, fast über ganz Europa verbreitet wurden. Jene haben die Stadt seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts im Besitz gehabt, bis sie ihnen im J. 1392 von Temir-Arac oder Timur-Leng abgenommen worden, nach dessen Tode sie dem Chan in der Krim unterworfen worden. So sagt Büsching, und wenn dieß wahr ist, so hat sich Forster (6) geirret, welcher sagt, Asow habe noch zur Zeit des Barbaro den Genuesern gehört. Aber Forster hat Recht; denn nachdem die Türken Constantinopel im J. 1453 erobert hatten, behielten die Genueser dennoch noch 20 Jahre die Häfen der Krim und auch die Stadt Tana oder Asow (7).

Barbaro hat 16 Jahre in der Tatarey gelebt, welche er zu Wasser und zu Lande kennen zu lernen gesucht hat. Die Ebene der Tatarey, sagt er, grenzet gegen Morgen an den großen Fluß Ledil (Wolga), gegen Abend an Polen, gegen Norden an Rußland, und gegen Süden an das große (schwarze) Meer, Alanien, Kumanien und Gazarien, welche alle an das Meer Zabache (8) grenzen. Alanien

(6) Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. O. 1784. 8. S. 203. Ich gestehe dankbar, daß Forsters Auszug aus des Barbaro erster Reise mir den meinigen erleichtert hat; aber ich darf nicht verschweigen, daß er doch, aus Uebereilung und aus Liebe zu seinen Hypothesen, einige Fehler gemacht hat.

(7) S. (Müller's) Samlung Russischer Geschichte. St. Petersburg 1736. 8. Erstes Stück 2ter Band S. 95.

(8) In der Urschrift steht: i quali luoghi tutti confinano sul mar dello Zabache, ch' è la palude Meotide. Aber der Uebersetzer sagt: quae loca confinia mari Tabacchio

sive

Alanien hat den Namen, sagt er, vom Volke der Alanen, welche sich selbst As nennen. Sie waren Christen, und wurden von den Tataren (Mogolen, sagt Forster) verheeret und verwüstet.

Das Land hat viele Gradhügel; jeder hat auf der Spitze einen großen Stein mit einem Loche, in welchem ein Kreuz von einer andern Steinart steckt. Weil der Glaube herschte, daß in einem Hügel ein großer Schatz verborgen sey, so unternahm der Verf. in Geselschaft mehrer, auf gemeinschaftliche Kosten, im J. 1437, am Tage nach Catharinenfest, das war den 26. November, ihn durchgraben zu lassen. Die Arbeit ward aufgehalten, weil damals die Erde tief gefrohren war; und am Ende fand man nur Kohlen, Töpfe mit Kohlen, Asche und Fischgräten, auch einige glasirte thönerne Kugeln, von Größe der Pomeranzen, so wie man sie wohl zum Loosen braucht (9).

Ich erinnere hiebey, daß die Zeitbestimmung nach den Heiligen Tägen, welche hier überal vorkömt, damals noch die allein gebräuchliche war, anstat daß man jetzt den Monatstag angiebt. In den ersten gedruckten Kalendern

sive Caspio sunt. Ein böser Fehler, welcher hier oft vorkömt. Forster hat jene Worte so commentirt: an das Meer von Tabacke (Zabachi, von Tschaback-Denghissi d. i. das Brachsen-Meer).

(9) Trovammo etiam da 5 ò 6 pater nostri grandi come naranzi, i quali erano di terra cotta invetriata, simili a quelli che si fanno nella Marca, i quali si mettono alle tratte. Aber in der Uebersetzung heißt es: Reperimus una quinque aut sex globulos (Pater noster vulgo dicunt) magnitudine pomi *auraici*. Erant autem ex terra cocta et pellucida confecti, similes iis qui in Marchia fiunt.

dern ſind die Tage noch nicht vom Anfange jeden Monats bis zu Ende mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, obgleich Grellmann in ſeinen hiſtoriſchen Kleinigkeiten. Göttingen 1794. 8. S. 3 das Gegentheil behauptet hat. Aber man ſehe Fries Abhandlung vom Pfeffergericht. Frankf. 1757. 8. in der Vorrede S. 13 und 108.

Die thönernen Kugeln erinnern an die Glaskugeln, welche man, auch im ſüdlichen Europa, zuweilen in Gräbern gefunden hat; auch in dem vermeinten Grabe des K. Childerichs. S. Daniels Geſchichte Frankreichs. II. S. 87. und die in Beyträgen zur Geſch. d. Erfind. 3. S. 145 angeführten Schriften.

Der Verf. erzählt, wie im J. 1438 die Tataren zur muhametaniſchen Religion gebracht worden, wiewohl manche ſchon vor 110 Jahren, ſagt er, dieſelbe angenommen hatten, als noch jedem frey ſtand, diejenige Religion zu haben, welche ihm gefiel. Damals, ſagt er, betheten manche auch hölzerne Bilder an, welche ſie auf Karren mit ſich führten (10). Eine Karre, worauf noch jetzt die Kalmücken ihre Götzen mit ſich führen, nebſt der dabey aufgeſteckten Götzenfahne, ſieht man abgebildet in Pallas Samlung von den Mongoliſchen Völkerſchaften. St. Petersburg, 1776. 4. 1. Tab. 1.

Als Uumahumeth Can in der Tatarey regierte, rief ein misvergnügter General mit ſeinen Verbündeten die Mahumetaner, welche am Fluſſe Lebil unter der Herſchaft eines Kayſerlichen Verwandten ſtanden, welcher Chezimahumeth

(10) Alcuni adoravano ſtatue di legno e di pezze. Gemder hat überſetzt: ſimulacra ex ligno et pannis confecta. Forſter aber: Bilder aus Holz und fichtene Götzen. Jener hat doch wohl die Wahrheit beſſer getroffen.

humeth (d. i. der kleine Mahumeth) hieß, ins Land. Dieß Heer ging bey Citrachan (Aſtrachan) vorbey, durch die Felder von Tumen (Forſter: durch die Wüſte zwiſchen der Wolga und dem Don), auch bey Circaſſien vorbey nach dem Fluſſe Tana (Don) und dem Meere von Zabache, welches damals, wie der Fluß, zugefroren war. Da überfiel dieſes Heer den Ulumahumeth, worauf Chezimahumeth an ſeiner Stat Regent ward, und ſeine Religion algemein machte.

Bey Ankunft des fremden Heeres ward der Verf. vom Conſul gewählt, dem Heerführer Geſchenke, nämlich, ſeidene und ſcharlachene (ſcarlato) Zeuge u. dergl. zu überreichen, und ihm Stadt und Land zu empfehlen. Ein ſolches Geſchenk, ſagt er, wird Novenna (11) genant.

Die feindlichen Völker fingen mit Hunden und Vögeln, nämlich mit Falken, viel Wild, und raubten alle Fiſche und Caviare (tutti li caviari), und um ihre hohen zweyräderigen mit Filz oder Tuch bedeckten Karren auszubeſſern, und um dazu Eiſen zu erhalten, riſſen ſie die Maſchinen ein, worauf Salz (Steinſalz) gemahlen ward. Auf dieſen Karren ſtanden Gerüſte von Tonnenreifen gemacht, die mit Tüchern und Filz bedeckt waren. Dieſe Häuſer (caſe) ließen ſich von den Karren abnehmen, und dann wohnten ſie darin (wie in Zelten), ſo lange bis ſie weiter zogen.

Wenn

(11) Du Cange hat dieſes Wort aus der lateiniſchen Ueberſetzung von des Barbaro Reiſe in *Gloſſar. Latinitat.* gebracht, aber wie kan es für lateiniſch gehalten werden, da Gender im ſechzehnten Jahrhunderte es nur aus der Urſchrift beybehalten hat?

Wenn man das, was der Verf. von den Sitten der damaligen Tataren erzählt, mit dem vergleicht, was die alten Schriftsteller von den Scythen, und die neuern von den Mongolen erzählen, so findet man noch die grösste Aehnlichkeit.

Ihre Pferde waren nicht beschlagen (12), die Reuter trugen keine Sporuen. Sie hatten so zahlreiche Heerden, daß, wer wollte, leicht hundert bis tausend Stück auf einmal kaufen konte. Das Einfangen der Steppenpferde mit einem an einem Stabe befestigten Fangseil oder mit einer Schlinge, beschreibt Barbaro S. 95 (Kat. S. 449), so wie Pallas es beschrieben und abgebildet hat in Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg 1776. 4. S. 117. (13).

Zahl-

(12) Hr. Pallas sagt I. S. 116.: "die Pferde der Kalmücken „haben einen kleinen harten Huf, und können zu allen „Jahrszeiten unbeschlagen geritten werden."

(13) Vom Gebrauche der Fangstricke in alten und neuen Zeiten habe ich Beyspiele beygebracht in Vorrath kleiner Anmerkungen S. 1, und in Geschichte der Erfindungen 5. S. 161, Weil dadurch manche Stellen bey den klassischen Schriftstellern erklärt werden können, so will ich auch hier noch einige Zusätze machen. Ganz wie in der Tatarey geschieht der Fang noch jetzt in Paragnay. S. Charlevoix Geschichte von Paraguay. Nürnberg 1768. 8. 1. S. 73; auch in Patagonien, s. De Brosse Geschichte der Schiffarthen nach den Südländern S. 481 und 542. Anson's Reise. Göttingen 1749. 4. S. 62. Falkner's Reise nach Patagonien. Eine Abbildung, wie auf gleiche Weise die Pferde zu Jasnapatnam eingefangen werden, findet man in Dapper's Malabar u. Coromandel. Amsterd. 1672. Fol. S. 398. Sollten wohl die ἱππίδες λίνου bey Homer Ilias. V, 487. eben solche Fangstricke seyn?

Zahlreiche Heerden großer Ochsen wurden schon damals aus der Tatarey und durch die Wallachey und Siebenbürgen nach Teutschland und nach Italien getrieben. Auch verkauften die Tataren damals viele zweybucklichte Kamele nach Persien, das Stück für 25 Dukaten; dagegen die einbucklichten Kamele aus der Levante nur mit 10 Dukaten bezahlt wurden.

Hr. Pallas 1. S. 120 sagt: „Bey den Kalmücken „findet man gemeiniglich nur zweybucklichte Kamele, vielleicht weil diese dauerhafter, oder vielmehr weil sie ursprünglich asiatischer Herkunft, und in diesem Welttheil eben so allgemein, als in Arabien und Afrika selten sind, wo das einbucklichte Kamel dagegen gleichsam zu Hause zu seyn scheint."

Die Tataren spotteten über befestigte Städte, welche, nach ihrer Meynung, nur von Furchtsamen erbauet und bewohnt werden.

Viele merkwürdige Nachrichten zur Geographie der dortigen Länder im funfzehnten Jahrhundert findet man S. 96. (S. 452). Das Land Cremuch hatte einen Regenten, welcher Biberdi (d. i. Deobati) hies. Das Land hatte Waldungen, Ströhme und fruchtbare Felder, aber die vornehmen Einwohner lebten von Beraubung der durchziehenden Caravanen. Ferner kommen als Namen einzelner Länder oder Districte vor: Chippiche (in der lateinischen Uebersetzung Eliphe), Tatacosia (im Latein. Tarcosia), Sobai, Cheuerthei (im Latein. Chernerthei), und As oder Alani.

Diese Landschaften grenzen an Mingrelien, dessen Regent Bendia hies, welcher mehre feste Plätze, vornehm-

nehmlich Vathi, Sevaſtopoli, hatte. Das Land iſt fleinicht, und trägt nur Hirſe (panicceio). Das Salz kömt aus Capha. Die Einwohner machen ſchlechte Zeuge aus Hanf und Neſſeln (14).

Man erlaube mir hier eine Einſchaltung. Die Verarbeitung der Neſſeln zu Seilen, Netzen und Geweben iſt in Aſien ſehr gewöhnlich. Dazu dient ſo wohl die hanfartige Urtica cannabina, als auch unſere gemeine dauernde Art, U. dioica. Auf Japan werden auf gleiche Weiſe U. nivea und japonica, jene auch in Cochinchina genutzet. Merkwürdig iſt, daß ſchon der Ruſſiſche alte Annaliſt Neſtor ſagt: gemeine Segel würden aus Neſſeln gemacht (15). In neuern Zeiten hat man auch in Europa hin und wieder durch Verſuche die Möglichkeit dieſer Verarbeitung und der Cultur der U. nivea bewieſen (16).

Die

(14) Pag. 96. b. D. Fanno qualche poche tele, et molto cattive, che ſon' alcune di canapo, et altre d'ortica. Im Lateiniſchen S. 452. Telarum aliquid conficiunt, ſed rudium et nullius precii. Alſo iſt die letzte Zeile ausgelaſſen worden. Ich weis nicht, wie Forſter hat überſetzen können: ſie verfertigen einige dunkle Zeuge.

(15) Man ſehe die Anmerkung des H. v. Schlözer zu ſeiner Ausgabe des Neſtors oder deſſen Ruſſiſche Annalen. Göttingen. 1805. 8. III. S. 295.

(16) Viele hieher gehörende Zeugniſſe habe ich in Phyſikal. ökonom. Bibliothek V. S. 546. VI. S. 197. VII. S. 392. X. S. 374. XIII. S. 37. XV. S. 284 u. 382. XVII. S. 397 u 552. XVIII. S. 295. angeführt, woraus ſie größtentheils Böhmer geſammelt hat in techniſcher Geſchichte der Pflanzen I. S. 543—547. Man ſehe auch Halleri *Hiſtor. ſtirpium.* II. p. 287, wo die Rede von Urtica dioica iſt.

Die Tataren, sagt Barbaro S. 96. b = S. 459. nennen Silbergeld Tetarì, welches Wort eigentlich weiß bedeutet. So nennen, sagt er, die Griechen das Silbergeld Aspri, die Türken Akcia, und die Zagatai (17) tenghi, welche Wörter alle ebenfals weiß bedeuten, so wie in Venedig und Spanien einige Münzen bianchi heißen. So haben, setzt er hinzu, verschiedene Völker für manche Gegenstände einerley Benennungen.

Mit dieser Bemerkung verdient verglichen zu werden, was Du Cange und Meursius in ihren griechischen Wörterbüchern unter ἄσπρος, und ersterer im lateinischen unter Asperi, gelehrt haben. (Bey den Lateinern hieß ein erst neulich geprägtes Geld nummus asper, aber freylich deswegen, weil es durch den Gebrauch noch nicht abgeschliffen war.) Unsere Vorfahren schätzten die Silbermünzen noch Witte und Gewicht, oder wie wir jetzt sagen: nach Korn und Schrot; wo denn Witte das Silber, so wie das Rothe das zugesetzte Kupfer bedeutete. Noch jetzt sagt der Plattdeutsche wit stat weiß. Man sehe dieß Wort in Frisch's teutschem Wörterbuche. Noch jetzt heißen in manchen Gegenden silberne Scheidemünzen Witten oder Weißpfenninge. In Böhmen hat man Weißgroschen, in Schweden hatte man ehemals weiße Lehre oder weiße Rundstücke.

Die Insel, worauf Capha liegt, hieß ehemals Gazaria, und noch zur Zeit des Barbaro hieß die Elle, welche

(17) "Zagathai hieß der eine Sohn des Tschingishkhan, und „weil ihm der Theil zufiel, der Turkestan, Mawaralnahara und Khuaresm in sich begreift, so nennete man in „der Folge diese Provinzen das Reich Zagathai." Forster S. 213.

welche zu Tana und in der ganzen Gegend gebräuchlich war, il pico di Gazaria.

Auf der Meerenge, welche die Halbinſel mit dem feſten Lande verbindet, giebt es groſſe Salzſeen (18), deren Salz von ſelbſt anſchießt. Dieſe beſchreibt Pallas in ſeiner Reiſe durch die ſüdlichen Statthalterſchaften 2. S. 477.

Viele Oerter der Krim waren ſchon damals unter türkiſcher Botmäßigkeit. Der Verf. erzählt, wie die Genueſer Capha durch die Türken verlohren haben, ſo wie es ihm von Augenzeugen berichtet worden. Alſo iſt dieſes, wie manches andere, erſt nach der Rückkunft des Barbaro von ihm in dieſe Reiſebeſchreibung eingerückt worden. Er ſagt auch ſelbſt am Ende derſelben, er habe ſie den 21 Decemb. 1487. geendigt. Bey Ramuſio lieſet man S. 96. F. am Rande neben jener Stelle, daß Capha den Genueſern im J. 1475 von den Türken genommen worden, und dieß beſtätigt auch Contarini.

Die merkwürdige Nachricht von den Gothen, welche der Verf. neben Capha am ſchwarzen Meere gefunden haben will, welche in neuen Zeiten die Aufmerkſamkeit der Geſchichtforſcher gereitzet hat, will ich unten aus der Urſchrift ganz herſetzen (19).

Bar-

(18) Saline grandiſſime, le quali ſi congelano da lor poſta. Gender: ſalinae maximae, quae exhauriuntur.

(19) Pag. 97. b. Dritto dell' iſola di Capha d'intorno, ch' è ſu' l mar maggiore, ſi truoua la Gothia, et poi l'Alania; la qual và po l'iſola verſo Moncaſtro, com' habbiamo detto vi ſopra. Gothi parlano in Todeſco. So queſto, perche hauendo un famiglio Todeſco con me, parlauano inſieme, et intendeuanſi aſſai ragioneuolmente/ coſi

come

Barbaro erzählt, sein Bedienter, ein Teutscher, habe mit diesen vermeintlichen Gothen reden können; die Gothen hätten sich mit den ältern Bewohnern dieses Landes, den Alanen, almälig vermischt, und so wäre der Name der Gothalani entstanden, welche, wie die Circassier, die griechische Religion angenommen hätten.

Forster erinnert, daß schon Rußbruck, und nach Barbaro auch Busbek, dieser Gothen gedacht haben, und er wünscht, daß man von ihnen jetzt, da die Krim unter Russischer Hoheit steht, zuverlässige Nachricht erhalten möchte.

Aber in neuern Zeiten hat niemand dort diese Ueberbleibsel der Gothen finden können. Mein gelehrter Freund, Hr. Bergrath und Professor Hacquet in Lemberg hat mir im December 1796 darüber eine Nachricht geschrieben, welche ich hier einrücken will, hier, wo ein Geschichtforscher sie vielleicht ehr als in Physikal. ökonom. Biblioth. XX. S. 105 finden wird.

"Ich kan versichern, schrieb er, daß viele die Juden, „welche überal am Pontus sind, für alte Teutsche oder „Gothen gehalten haben. Wenn Busbek sagt, er habe in „Constantinopel mit Gothen teutsch gesprochen, so sind „das

come s'intenderia un Furlano con vn Fiorentino. Da questa vicinità de' Gothi con Alani credo, che sia derivato il nome di Gothalani. Alani erano prima in quel luogo, soprauennero Gothi, et conquistorno quei paesi, et fecero vna mistura del nome loro co'l nome de gli Alani, et si chiamarono Gothalani si come quelle genti erano mescolate con queste. Tutti questi fanno alla Greca, et similmente i Circassi. H. Forster sagt, Moncastro sey der Ort am Ausflusse des Dniesters, welchen die Russen Belgorod nennen. Nämlich in Geschichte der Entdeckungen. S. 128, 209.

„das keine andere, als vertriebene Polnische oder Ungersche „Juden gewesen. Auf des Rubriquis Zeugniß beruhen die „castella Judaeorum (nicht Gothorum, wie Forster irgend„wo gesagt hat), welche man auf verschiedenen alten „Karten liefet. Aus der Kleidung kan man den Juden „im Orient nicht leicht erkennen; aber ein Hebräischer Gruß „entdeckt ihn gleich; auch seine Haare machen ihn dem„jenigen, der sich darauf versteht, kentlich. Von diesen „Juden, den vermeinten Gothen, wird gewiß auch Pallas „in seiner Beschreibung der Krim Nachricht geben." — Leider! finde ich diese nicht in den vortreflichen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs.

Man vergleiche in des so genanten Reinegg's Beschreibung des Kaukasus. 1797. 8. II. S. 165. Beantwortung der Frage: ob in der Krim und längs dem schwarzen Meer noch Ueberbleibsel der alten Gothen vorhanden seyn können, deren Dialect dem platteutsch Redenden verständlich sey. Der Herausgeber versichert, diese Antwort sey von Reinegg, welches mir sehr unwahrscheinlich ist. Unmöglich kan ich ihm so viel Kentniß der Arabischen Sprache zutrauen, als man darin zur Bestätigung einer unwahrscheinlichen Behauptung verwendet findet.

Barbaro erwähnt eines kleinen damals verheerten Orts am Flusse Ledil (Wolga), Namens Citracan (jetzt Astrachan), welcher, sagt er, ehe er von Tamberlano zerstöhrt worden, deswegen ein berühmter Ort gewesen ist, weil die Spezereyen und Seidenwaaren, welche nach Syrien gingen, durch Citracan nach Tana gebracht wurden, woher sie durch 6 oder 7 große Galleyen (galee) nach Venedig abgeholt wurden, weil damals keine andere Nation, außer

außer den Venetianern, nach Syrien handelte. Hiemit verdient verglichen zu werden: Sprengels Geschichte geographischer Entdeckungen. Halle 1792. 8. Seite 260.

Viel von dem großen fischreichen Strohme Lebil; vom damaligen Zustand der Stadt Mosco (Moskau), wo der Herzog Johann von Rußland wohnte. Das Schloß lag auf einem Hügel und war überal mit Wald umgeben. Die ganze Gegend ist fruchtbar; da wird das Fleisch auf den Märkten nicht gewogen, sondern nach dem Augenmaaße stückweis verkauft.

Im Winter ward das geschlachtete und abgezogene Vieh, Schweine, Ochsen u. dergl. wenn es steif gefroren war, auf den Beinen zum Verkaufe hingestellet. Um es zu zerlegen, mußte es erst wieder aufgethauet werden.

Man macht dort eine Art Wein aus Honig, ein Bier aus Hirse, zu beyden thut man Hopfenblüthen, welche diesem Getränke einen starken Geruch und eine berauschende Kraft geben (20).

Zuletzt erzählt der Verf. gar kurz seine Reise durch Polen nach Teutschland, bis Frankfurt an der Oder. Auf diesem Wege findet man genant Trocki (Trozk, Stadt nicht weit von Wilna. Forster), Varsonich (Warschau?) und manche andere unbestimliche Namen. Ganz zuletzt noch etwas von Zorzania, neben Mengrellen; jenes Wort hat

(20) Nell' vno et l'altro de i quali mettono fiori di bruscandoli, i quali danno vn fiuffo che fiorisce et imbriaca come il vino. Im Lateinischen: flores brucandolos iniiciunt, qui foetorem poſtea einsmodi emittunt, qui cerebrum obturbat, et inſtar vini inebriat. Forster sagt: "in jedes thun ſie Hopfenblüten, die einen Geruch „bis zum Nieſen geben, und wie Wein trunken machen."

hat Geuder Georgiana, Forster Giorgiana oder Dschiodschiania, geschrieben; da sind, sagt der Italiener, schöne große, aber ungesittete Menschen.

Ich komme nun zum andern Theile dieser Reisebeschreibung, zur Reise nach Persien. Als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Muhamet II. durch seine Raubsucht und Uebermacht und Grausamkeit die Nachbaren in Gefahr stürzte, allesamt von ihm geplündert und unterjocht zu werden, suchten einige von ihnen, aber nicht früh genug, nachdem bereits Constantinopel im J. 1453 erobert und das Byzantinische Kayserthum vernichtet war, mit vereinigten Kräften dem Räubervolke zu widerstehn.

Aber was immer noch eines übermächtigen Feindes Heldenthaten erleichtert, das kam auch den Türken zu statten. Die entfernteren Nachbaren hielten die Gefahr noch nicht nahe genug, also noch nicht groß genug, sahen nicht ungern, daß die nähern ihre Kräfte verwendeten, und hielten diese aus Schadenfreude, Neid, Mistrauen, Kargheit oder Furcht, mit leeren Versprechungen hin, ohne zu helfen, vielmehr schadeten sie sogar. So machten es der teutsche Kayser, die Könige von Ungern, Polen, Neapel, der Pabst und andere.

Damals regierte in Persien Ussumcassan, welcher Macht, und auch Muth hatte. Dieser schickte einen Gesandten nach Venedig, und ließ, zu Abwendung der gemeinschaftlichen Gefahr, um Schießpulver, Geschütz und Geschützkundige anhalten.

Die Türken hatten bereits den Gebrauch dieser Waffen, und die Fertigkeit sie anzuwenden, den Christen abgelernt, dagegen die Perser erst damit den Anfang machten.

Die

Die Venetianer, welche den wütenden Uſurpateur immer näher einbrechen ſahen, entſchloſſen ſich ſogleich, die verlangten Kriegsgeräthe und Artilleriſten, und zugleich einen verſtändigen Mann, welcher den Uſſumcaſſan mit Rath unterſtützen, und zu einerley Zweck mit den Venetianern leiten ſollte, nach Perſien abzuſenden.

Dazu ward Joſ. Barbaro gewählt, welcher Perſiens Sprache und Denkungsart kante, in Unterhandlungen geübt war, und als Patricier das Zutrauen der Republik hatte (21).

Er reiſete, in Geſellſchaft des zurückkehrenden Perſiſchen Geſandten, im Jahre 1473 (22) ab; er hatte die Schiffe mit den Artilleriſten, mit Kanonen, Pulver und andern Kriegsgeräthen, bey ſich, welche er der Perſiſchen Armee

(21) Man vergleiche Le Bret in Allgem. Welthiſtor. XLVI. I. S. 284. De la Croix Geſchichte des oſmaniſchen Reichs. Frankf. u. Leipz. 1769. 8. I. S. 240. Callimachus a. a. O. S. 409.

(22) Voſſius de hiſtor. Latinis pag. 604. Baumgarten in Vorrede zur Allgem. Welthiſtor. III. S. 15. und andere ſagen, Barbaro ſey 1471 nach Perſien abgereiſet; aber dieß iſt falſch. Der Irthum iſt wohl nur durch die erſte Zeile der Reiſebeſchreibung veranlaßt worden: Cum circa annum 1471. Resp. bellum gereret cum Turcis, legati munus mihi mandatum eſt. Aber weil gleich nach Barbaro auch Ambroſ. Contarenus an den Uſſumcaſſan geſchickt worden, und dieſer gewiß am Ende Novemb. 1473 abgereiſet iſt, ſo glaube ich, auch Barbaro müſſe in dieſem Jahre ſeine Reiſe nach Perſien angetreten haben, und dieſes Jahr haben auch Le Bret und La Croix angegeben. Dieſe Angabe wird auch von Barbaro ſelbſt, am Ende ſeiner Reiſe, beſtätigt.

Armee ablieferte. Er selbst ging darauf nach Curcho (Lat. Corycus), und von da zu Lande nach Persien, welchen Weg gewiß wenige beschrieben haben (23).

Am Stadtthore zu Curcho fand der Verf. Inschriften, welche Armenische zu seyn schienen, welche aber doch die Armenier, die in seinem Gefolge waren, nicht lesen konten. Vor dem östlichen Thore fand er einen aus einem Marmorstücke gehauenen Bogen und viele zerfallene Säulen.

Zehn Meilen (italienische) weiter kam er nach Seleuca, Seleucia, wo in der Nachbarschaft ein Amphitheater war, welches er mit dem zu Verona vergleicht. Die dortige Gegend gehörte damals zu Armenien, welches sich bis an das Gebirg Taurus erstreckte.

Er reisete an der Küste nach Tarsus, welche Stadt auf einem Hügel liegt und ein Schloß hat. Von da nach Adena, einer großen Stadt, von da nach Orpha, von da nach Merdin, einer Stadt auf einem hohen Berge, wo sehr viele seidene und baumwollene Zeuge gemacht wurden. Am Rande ist angemerkt worden, daß Ayton (Haiton) diese Stadt Meredin nennet.

Bey

(23) Von allen hiebey zu Rathe gezogenen Karten, haben mir folgende die meiste Beyhülfe geleistet: Karte von der europäischen Türkey, Kleinasien u. s. w. von Mannert, bey Schneider und Weigel 1804. Turcia asiatica, bey den Homannschen Erben 1771. Persien von C. G. Reichard. Weimar 1804. Nach der ersten Karte liegt Curcho in der Provinz mit Namen Itschil, und nach der zweyten in Caramanien. Ehemals lag diese Stadt in Cilicien. Sie hat ungefähr 36° 30 Min. N. Br. und 51° 45 Min. Länge von Ferro angerechnet, nördlich über der Insel Cypern. Man s. Büschings Erdbeschr. XI. S. 122.

Bey der nächſten Stadt Aſſiancheph oder Aſſanchiph, im Latein. Aſſamheph, ſah der Verf. unzählbare in Felſen gehauene Höhlen zu menſchlichen Wohnungen. Er kam hernach auf einer ſchönen Brücke über den Tigris.

Hernach erwähnt er einer großen Stadt Sairt (Lat. Sair) und daneben zweyer Ströhme, Betelis oder Bithilis und Iſſan. (Jener iſt, wie ich vermuthe, der Strohm von Bidlis, der von dem Flecken oder Kaſtel dieſes Namens, durch welches er fließet, den Namen hat. S. Otters Reiſen in die Türkey und nach Perſien. Nürnberg 1781. 8. I. S. 125. Büſching XI. S. 185.) In dieſer Gegend iſt viel Ackerbau und Viehzucht; da werden, ſagt er, die Ziegen mit großer Sorgfalt reinlich gehalten, deren Haar jährlich geſchoren und zu Kamelotten verarbeitet wird (24).

Auf dem Gebirge Taurus wohnen die Kiurden (25) (Curdi, Geuder: Corbi), welche eine beſondere Sprache haben, grauſam und räuberiſch ſind, von ihren hohen Kaſtelen auf die vorüber Reiſenden lauern. Auch der Verf. ward von ihnen den 4. April 1474 angegriffen und verwundet. Einige aus ſeiner Begleitung verlohren dabey das Leben.

Nun ging der Weg durch Vaſtan, eine ganz verfallene Stadt, ungefähr von 300 Feuerſtellen (26). Ferner durch

(24) Lag. ital. b. Manno oltra di queſto capre in copia, lequali pelano ogni anno, et di quella le fanno ciambellotti; le quali eſſi governano et tengono lavate et nette.

(25) Büſchings Erdbeſchr. XI. S. 186.

(26) Bey Ramuſio lieſet man am Rande: von Vaſtan habe die berühmte benachbarte ſalzige See den Namen; dieſer

durch Choi (27), auch eine verfallene Stadt von 400 Feuerstellen, deren Einwohner Handwerke und Ackerbau trieben. Von da nach Tauris, ehemals Ecbatana, wo er den Assambei (so nennet er den Ussumcassan) antraf, von welchem er sehr gnädig aufgenommen ward.

Nun folgen Beschreibungen der Wohnungen des Königs, der Feste und Thiergefechte, der Reisen, welche der Verf. mit dem Hofe machte, der großen kayserlichen Schätze, vornehmlich der vielerley großen Edelsteine.

Ein Gesandter aus Indien brachte, außer vielen andern Geschenken, vornehmlich seltenen Thieren, auch Gefäße von Porzellan (28). Dieß ist, wo nicht die erste, aber doch gewiß eine der ersten Erwähnungen dieses Namens, obgleich schon ältere Nachrichten vorkommen, welche von Porzellan, aber unter andern Namen, reden.

Ohne dem Verf. auf seinen übrigen Reisen innerhalb Persien zu folgen, will ich nur Nachrichten von den meisten bereiseten Oertern und einige andere Merkwürdigkeiten anzeigen. Die Stadt Sultania, welche ehemals einen großen Handel gehabt, war damals, nachdem sie vor

vier

habe ehemals Lacus marcianus geheißen; aus dem ginge ein Fluß, ehemals Marduo genant, ins Caspische Meer. Auf unsern Karten heißt der Ort auch Bastan oder Bostan.

(27) Büsching XI. S. 193. Sprengels Geschichte der Entdeckung. S. 366.

(28) Pag. 102. b. E. — cutini et piadene di porcellana. Ich muß gestehn, daß ich das dritte Wort nicht kenne. Solte es wohl ein Verkleinerungswort von piatto, eine Schüssel, piattello, seyn? Gesner hat nur poculo porcellana dicta. Sprengel S. 198. hat jene merkwürdige Stelle angeführt, aber piadene unerklärt gelassen.

vier Jahren von einem Namens Gtausa war zerstöhrt worden, gänzlich verfallen, ohne Mauern, und das Schloß drohete einzustürzen. Aber eine Moschee war daselbst, welche sehr künstliche mit Gold und Silber verzierte Thüren hatte, deren Beschreibung Geuder ausgelassen hat. Die Zahl der Einwohner schätzte B. auf 10,000 und mehre (29).

Culperchean, eine Stadt von 500 Feuerstellen, welche noch Ueberbleibsel prächtiger Gebäude hatte. Sayhan, eine große volkreiche Stadt (30). Cussan, wo sehr viele seidene und baumwollene Waaren gemacht wurden: Cuno, (Cumo?) ein schlecht gebaueter Ort, welcher starken Gartenbau hatte. Da gab es Melonen, das Stück 30 Pfund schwer (31), auswärts grün, inwendig weiß und zuckersüß.

Jer, Jesdi (auf den Karten Yesd, Jezd oder Jezde), eine reiche Handelsstadt; verschickte ihre seidenen Waaren nach Rußland; erhielt viele Waaren aus China (aus Catajo). S. Sprengel S. 366.

Siras (Geuder Syras, sonst Schiras), durch welchen reichen Ort die meisten Persischen Waaren giengen. Da war starker Handel mit Edelsteinen, Rhabarber. Die Zahl der Einwohner sey über 200,000 gewesen.

Sans

(29) Otter Reisen in Türkey und Persien 1. S. 125. nennet Sultania die Hauptstadt in Iran. Nach den Karten westlich unter dem Caspischen Meere.

(30) Geuder hat Spaham geschrieben. Otter 1. S. 269. Save. Auf den Karten Sawa. Dapper: Saba.

(31) Meloni i tal vno de i quali pesa libre trenta.

Sanmarcant, große volkreiche Stadt, durch welche die Waaren von Cini, Macini und Cataja gingen. Diese Namen scheinen einzelnen Provinzen des chinesischen Reichs zu gehören. Man sehe Sprengel S. 171.

Bey dieser Gelegenheit schaltet Barbaro manche artige Nachrichten von China ein, welche er einem aus der Tatarey dahin geschickten Gesandten, abgefragt hat. Unter andern lieset man hier bestimt, daß dort die Gefäße von Porzellan gemacht würden (32).

Besonders merkwürdig ist die hier vorkommende Nachricht von dem damals in China gebräuchlichen Papiergelde, dessen schon Marcus Polo ums Jahr 1290, Haitha um eben dieselbe Zeit, Abulfaradsch ums Jahr 1293 und andere gedacht haben. Weil aber alle Zeugnisse über das Alter des Papiergeldes bereits in H. von Schlözer kritisch-historischen Nebenstunden, Göttingen 1797. 8. Seite 159. beygebracht und erläutert sind, so will ich nur hier unten die eigenen Worte des Barbaro hersetzen, weil bey Sprengel S. 268. einige Schreibfehler vorkommen (33).

Bey Cilminar fand der Verfasser noch 40 Säulen, und sagt, jener Namen bedeute auch im Persischen vierzig Säulen. Das Volk glaubte, diese Ruinen wären von

(32) La loro regione è quella doue si fanno i catini et le piadene di porcellana. *pag.* 106. D.

(33) A minuto in quel luogo si spende moneta di carta. La quale ogn' anno si muta con nuova stampa, et la moneta vecchia in capo dell' anno si porta alla Zecca doue gli è data altra tanta di nuova et bella, pagando tutta via duo per cento di moneta d'argento buona; et la moneta vecchia si gitta in fuoco. *pag.* 107. A.

von einem Pallaſte, welchen Salomon erbauet hätte. Ich ſetze hinzu, daß dieß die berühmten Ueberbleibſel von Perſepolis ſind, und daß der Ort gemeiniglich Tſchilminar geſchrieben wird.

Am Caſpiſchen Meere nennet er einen Ort Strava, woher die Seide kam, welche damals im Handel Stravaine genant ward. Dieſer Ort iſt jetzt nicht mehr aufzufinden, wie ſchon Sprengel S. 251. 256. 370. geſagt hat (34).

Bacha des Verfaſſers iſt Baku. Da rinnet, ſagt er, aus einem Berge ein ſchwarzes ſtinkendes Oehl, welches in Lampen gebrant wird, und womit die Kameele jährlich einmal beſchmiert werden, um ſie wider die Räude zu ſichern (35). Der feinern Naphtha hat der Italiener nicht erwähnt.

Nach-

(34) In dem Theile der Elzevirſchen Republiken, welcher von Perſien handelt, hat der Ueberſetzer dieſer Stelle aus lata gemacht lacta. Er ſagt: a Strava lacta Stravainum nomen accepit.

(35) Hier iſt noch ein Beweis, wie wenig man der lateiniſchen Ueberſetzung des Geuders trauen dürfe. Barbaro ſagt pag. 109. C: Su'l mare da queſta parte è un' altra città nominata Bacha, dalla, quale è detto il mare di Bacha. Daraus hat Geuder gemacht S. 477: alia quaedam civitas eſt quae Caſpia appellatur, a qua Caſpium primum nominari mare coepit. (Es iſt bekant, daß das Caſpiſche Meer verſchiedene Namen nach den daneben liegenden Oertern erhält. S. Büſching I. S. 102. Das Bakuiſche Meer hat den Namen von der Stadt Baku; ſo dachte Geuder, auch das Caſpiſche Meer den Namen von einer Stadt Caſpia haben, wovon Barbaro gar nicht gedacht hat. Das Meer hat jenen Namen von den Caſpiis, welche ehemals die Küſte bewohnt haben.

Nachdem der Verfaſſer fünf Jahre in Perſien geweſen, Uſſumcaſſan 1478 im 78ſten Jahre ſeines Alters geſtorben, und darauf die Regierung durch viele Mordthaten gänzlich verändert war, ging er in dem genanten Jahre nach ſeiner Vaterſtadt zurück (36). Er nahm den Weg über Halab (Aleppo) nach Barut. Von da ging er mit einem Schiffe aus Candien nach Cypern, und von da nach Venedig.

Ich merke noch an, daß er in dieſer Reiſe nichts von Staatsverhandlungen mit Uſſumcaſſan, auch nichts von deſſen Kriege mit den Türken gemeldet hat.

Endlich will ich noch zweyerley anzeigen. Erſtlich, die Geuderſche Ueberſetzung beyder Reiſen findet man einem Buche angehenkt, welches jetzt nur wenigen bekant ſeyn wird. Es hat den Titel: Georgii Hornii *Ulyſſes ſive ſtudioſus peregrinans omnia luſtrans littora.* Ich habe die Ausgabe vor mir: Frankf. und Leipz. 1671. 12. S. 357 - 412 - 495. Nachrichten von mehren Ausgaben und von dem Verfaſſer findet man in Hagers geographiſchem Bücherſaal. I. S. 704. Weder der ehrwürdige Fabricius, noch Stuck haben dieſer Ausgabe der Geuderſchen Ueberſetzung gedacht.

Zweytens zeige ich noch an, daß in dem Theilchen der ſo genanten Elzevirſchen Republiken, welches den Titel hat: Perſia ſeu regni Perſici ſtatus. Ed. ſec. Lugduni Bat. 1647. 24. pag. 207 - 221. ein Auszug aus dieſer Reiſe befindlich iſt, welcher zwar nach der Urſchrift gemacht, aber doch nicht fehlerfrey iſt. Aber noch einmal muß ich warnen, nicht Geuders lateiniſcher Ueberſetzung zu trauen. Er hat die Reiſe nach Perſien noch nachläſſiger, als die

nach

(36) Geuder hat das Jahr 1488 ſtat 1478 geſchrieben.

nach Tana behandelt, und hat sich in jener noch mehr Auslassungen und Namensänderungen erlaubt.

Es wird wohl niemand eine neue Ausgabe der Urschrift dieser Reisen zu veranstalten wagen; deswegen würde es ein Verdienst seyn, eine genaue teutsche Uebersetzung aus dem Italienischen zu liefern. Aber dabey würde nöthig seyn, daß alle Namen der Länder, Oerter, Flüsse und Personen völlig so, wie man sie im Italienischen findet, beybehalten würden. Auch würde es nicht überflüssig seyn, zugleich die vom lateinischen Uebersetzer gebrauchte Schreibart, oder die von ihm eingeschobenen Namen, beyzusetzen.

Zur Erläuterung können diese zwar nur selten dienen, aber weil die meisten Schriftsteller nicht aus der Urschrift, sondern aus Geuders Uebersetzung geschöpft haben, so sind die von ihm gebrauchten Namen gangbar geworden.

Noch wäre alsdann zu wünschen, daß der Uebersetzer, bey zweifelhaften und unverständlichen Stellen, die eigenen Worte der Urschrift unten beysetzte. Will er denn Erläuterungen, Verbesserungen oder Vermuthungen anbringen, so geschehe es unter dem Text, nicht, wie mein Freund Forster gethan hat, im Texte.

Ramusio hat am Ende der Reisen des Barbaro Seite 112 den Brief desselben, dessen ich schon oben gedacht habe, beydrucken lassen, welchen Geuder nicht geliefert hat. Barbaro gibt darin Nachricht von derjenigen Pflanze, welche die Tataren Baltracan nennen, welche in allen ihren Wüsteneyen wild wächst, und überal ihre vornehmste Speise, zumal auf Reisen, ausmacht. Wie es scheint, werden Wurzeln und Stengel gegessen, und das Decoct von Blättern wird, wenn es kalt geworden, als ein angenehmes und kühlendes Getränk genossen.

Die

Die Blätter sollen den Rüben, die Samen dem Fenchel und der Geruch etwas den Pomeranzen gleichen. Barbaro fand sie auch zu Croja in Albanien. Botaniker war er nicht, also konte er die Pflanze auch nicht kentlich beschreiben. Aber bewundern muß man die Botaniker des sechszehnten Jahrhunderts, welche überal Nachrichten von Pflanzen aufzuspähen wusten und in ihre Namensverzeichnisse eintrugen.

So findet man den Namen *Baltracan Barbari* in Bauhini *pin.* p. 157. als eine Art von Panax angeführt. Was Clusius darüber durch Nachforschung erfahren hat, lieset man in Bauhini *hist. plant.* Lib. 27. cap. 67. III. p. 163. Aber alles dieses reicht noch nicht hin, diese gewiß merkwürdige Pflanze zu bestimmen. Inzwischen hat nun Pallas in der Reise in die südl. Statthalterschaften II. S. 458. die Gewißheit ertheilt, Baltrakan der Tataren sey ein Heracleum.

14.

Il viaggio del magnifico M. *Ambrosio Contarini*, ambasciadore della illustrissima Signoria di Venetia al gran Signore Vssumcassan, Re di Persia, nell' anno 1473.

Die Republik Venedig hatte zwar im Jahre 1473 den Jos. Barbaro, von dem der vorige Artikel handelt, mit Kriegsbedürfnissen an den Persischen Regenten Ussumcassan geschickt, um ihn zum Kriege wider den übermächtigen Mahomet II. zu bewegen; aber um diese Absicht sicherer zu erreichen, entschloß sie sich, im selbigen Jahre, einen würklichen Gesandten, auf einem andern Wege an ihn zu senden.

Dazu ward Ambrosius Contarini oder Contareni gewählt, welcher aus einer der vornehmsten Venetianischen Familien war, woraus der Staat sieben oder acht Dogen und viele der höchsten weltlichen und geistlichen Bedienten gehabt hat.

Contarini ging mit einer staatlichen Begleitung durch Teutschland, Polen und die Krim nach Ispahan, wo sich damals der Persische Regent aufhielt. Seine Reise, welche er den 23. April 1473 antrat, und den 10. April 1477 endigte, hat er italienisch beschrieben. Also hätte Vossius auch diesen Contarini nicht eigentlich zu den lateinischen Geschichtschreibern rechnen sollen.

Die

Die erste Ausgabe ist, wie Foscarini in Letteratura Veneziana I. pag. 402. N. 250. meldet, zu Venedig schon 1487. in Fol. gedruckt worden, per Annibale Fosco Parmigiano. Sie ist aber auch zugleich mit der Reise des Barbaro in der oben S. 166. angeführten italienischen Samlung, und hernach auch, so wie diese, in der Samlung des Ramusio II. S. 113. abgedruckt worden.

So wie diese hat sie auch Geuder, s. oben S. 168. lateinisch übersetzt, aber auch eben so unzuverlässig. Auch findet sich ein lateinischer Auszug in dem S. 190. angeführten Theile der Elzevirschen Republiken S. 220.

Eine französische Uebersetzung steht in: Recueil des voyages faits en Tartarie et Perse ... (Par *P. Bergeron*), nämlich in der Ausgabe in 4. von 1724, welche mit einem umgedruckten Titelblatt und der Jahrzahl 1735 in den Handel gebracht ist, und oft nach dem ersten Verleger, die Samlung des van der Aa genant wird. Aber in Relation des voyages en Tartarie ... par *Pierre Bergeron*. Paris 1634. 8. findet sie sich noch nicht.

Die Reisebeschreibung des Contarini ist bey weitem nicht so reichhaltig, als die des Barbaro. Sie ist nicht viel mehr als ein mageres Tagebuch, worin nur die ihm aufgestoßenen Unfälle erzählt sind.

Auf seiner Hinreise muste er eilen, und in Asien muste er sich, wegen der Kriegsunruhen, an jedem Orte so heimlich halten, daß er zu Erkundigungen und Beobachtungen keine Gelegenheit haben konte.

Aber auch das, was er von Persien meldet, ist wenig und unwichtig. Auf der Rückreise litte er von Krankheit und Geldmangel und von dem gierigen Betragen roher Völker, welches auch fast das einzige ist, was er von ihnen aufgezeichnet hat.

Des-

Deswegen wundere ich mich, daß Bergeron, oder der Herausgeber seiner Samlung, nicht lieber die Reise des Barbaro für seine Samlung gewählt hat. Vielleicht geschah dieß nicht, weil sie schwerer zu übersetzen gewesen wäre.

Einige sagen, Contarini verbessere manche Nachrichten des Barbaro. Dieß mag seyn, aber mir sind doch keine Beyspiele vorgekommen.

Auch hier ist es mislich, die jetzigen Namen aller genanten Oerter zu bestimmen, aber hier ist das, was man von ihnen lieset, zu unwichtig, als daß es die Mühe einer Nachsuchung lohnen könte. Die beyden Uebersetzer haben diese Mühe auch mehr vergrößert als erleichtert, welches dem Bergeron am wenigsten zu verzeihen ist, da er die Absicht hatte, Reisebeschreibungen aus dem funfzehnten Jahrhunderte lesbar zu machen. Hätte er nicht deswegen seinen Lesern in Errathung der genanten Oerter, zu Hülfe kommen sollen? Mein Auszug kan nicht groß seyn, denn hier ist nur eine geringe Ausbeute zu gewinnen.

Contarini reisete über Nürnberg, Augsburg und Frankfurt an der Oder nach Polen. Die Aengstlichkeit, womit der Gesandte überal in Teutschland Wegweiser und Begleiter aufsuchte, dient zum Beweise, wie beschwerlich noch im funfzehnten Jahrhunderte den Ausländern die Durchreise durch Teutschland gewesen ist, obgleich er die teutschen Städte und Polizeyanstalten sehr gut fand, und sie in Polen schmerzlich vermißte.

Den König von Polen, Casimir, an den er ebenfals einen Auftrag hatte, fand er zu Lancisia (Lezcyck in Büschings Erdbeschreibung II. S. 185.)

Ohne

Ohne viel von den Zwischenörtern zu melden, ist der Verf. in Theodosia oder Caffa. Von da über das schwarze Meer nach Fasso (Fasjo), welche Stadt in Mingrelien einem Herrn gehörte, der Bendiam hies, dessen ganzes Land nur ungefähr drey Tagereisen lang war, nur etwas Wachs und Hanf lieferte, und viele Bäume hatte, welche er für Buchsbäume gehalten hätte, wenn sie nicht zu hoch gewesen wären.

Aber man weis, daß Buchs dort, so wie am Caucasus und in Persien, zu hohen Bäumen aufwächst, und daß mit diesem Holze ein starker Handel auf dem schwarzen Meere getrieben wird, wie auch Pallas in Flora Russica meldet. Die Abasen, ein Volk, welches zwischen Circassien und Georgien wohnt, verkaufen eine Menge dieses Holzes gegen Salz. Man sehe Peyssonel Handel auf dem schwarzen Meere. S. 247.

Zu Scander und Cotachis (Cotatis im Fürstenthum Imirette) ward er von dem kleinen Fürsten, welcher Pangrati hies, unbillig behandelt. Den 3. August 1474 kam er nach Tauris, wo er den Ussumcassan im Kriege mit seinem Sohne begriffen fand. Da traf er zu seiner großen Freude den Jos. Barbaro an, welcher ihn zum Könige führte. Dieser schien ihm 70 Jahre alt; er war mager, groß, doch angenehm, und zitterte schon stark mit den Händen.

Damals kam auch ein Mönch Ludwig von Bologne, welcher sich Patriarchen von Antiochia nante, als Gesandter des Herzogs von Burgund, an; ohne Zweifel, des Herzogs Philipp des Guten, welcher freylich in Europa ein großer Fürst, aber dem Könige von Persien unbekant war, welcher sich bey Contarini erkundigte, wer dieser Herzog sey. Ludwig that, im Namen seines Herrn,

dem

dem Könige große Vorschläge, ward aber bald mit der Antwort entlassen, seinem Herzoge zu sagen, der König würde nächstens den Türken den Krieg ankündigen.

Auch Contarini erhielt d. 2. Jun. 1475 vom Könige, dem er auf einigen Reisen gefolgt war, die Weisung, nach Hause zu reisen, und seinen Herren und der Christenheit zu melden, daß der König von Persien nächstens die Türken angreifen würde. Stat des Contarini solte Barbaro am Hofe bleiben. Jener gehorchte ungern, mußte aber abreisen.

Seine Rückreise machte er durch Georgien und Mingrelien nach Fasso, wo er mit Schrecken hörte, daß Kaffa von den Türken eingenommen worden. Also sah er sich genöthigt, nach Schamachie und Derbent zu gehen, wo er den Winter über blieb.

In April reisete er mit Noth und Mühe über das Caspische Meer nach Citrahan (Astrachan), wo er von den Tataren sehr feindlich behandelt ward. Nach vieler Lebensgefahr kam er, unter Beyhülfe des Marco Rosso, welchen Geuder und Bergeron Ruffus nennen, und welcher auch, als russischer Gesandter, aus Persien zurückging, und ihm Geld vorstreckte, über Resan (Rásan bey Büsching I. S. 1045.) nach Moskau den 25. September 1476.

Da ward er bey Hofe sehr gnädig aufgenommen, welcher ihm auch Geld vorschoß, nachdem er bereits einen aus seinem Gefolge nach Venedig geschickt hatte, um Geld, zu Bezahlung seiner Schulden und zu Fortsetzung seiner Reise, zu hohlen.

So reiſete er, nachdem er anſehnliche Geſchenke erhalten hatte, den 21. Januar 1476 von Moſkau ab, kam nach Trochi (Troki. Büſching II. S. 277.), wo er vom Könige von Polen wiederum ſehr gut aufgenommen und beſchenkt ward. Von da über Warſchau, Frankfurt an der Oder durch Teutſchland zurück nach Venedig.

15.

Relation des voyages en Tartarie, de Fr. *Guillaume de Rubruquis*, Fr. *Jean du Plan Carpin*, Fr. *Aſcelin*, et autres religieux de S. François et S. Dominique, qui y furent envoyez par le pape Innocent IV. et le roy S. Louys. Plus vn traicté des Tartares, de leur origine, moeurs, religion, conqueſtes, empire, Chams, hordes diverſes et changemens jusqu'aujourd'hui. Avec vn abregé de l'hiſtoire des Saraſins et Mahometans, de leur pays, peuples, religion, guerres; ſuite de leurs Califes, roys, ſoudans, et de leur diuers empires et eſtats eſtablis par le monde. Le tout recueilly par *Pierre Bergeron*, Pariſien. A Paris chez Michel Soly. 1634. 8.

Recueil de divers voyages curieux, faits en Tartarie, en Perſe et ailleurs. Enrichi de cartes geographiques et de figures en taille douce. On a mis au devant le traité de la navigation et des voyages de découverte et conquête modernes. Diviſez en deux tome. A Leide. Aux depens de *Pierre Van der Aa*. 1729. in 4.

Voyages faits principalement en Aſie dans les XII, XIII, XIV et XV ſiecles par *Benjamin de Tudele*, *Jean de Plan-Carpin*, *N. Aſcelin*, *Guillaume de Rubruquis*, *M. Paul* Venitien, *Haiton*, *Jean de Mandeville et Ambroiſe Contarini*. Accompagnés de l'hiſtoire des Saraſins et des Tartares, et précédez d'une introduction concer-

nant les voyages et les nouvelles découvertes des principaux voyageurs, par *Pierre Bergeron*. A la Haye, chez Jean Neaulme. 1735. 2 vol. in 4.

Weil die einzelnen Ausgaben der meisten alten Reisebeschreibungen bereits selten sind, so ist es nothwendig, die Samlungen zu kennen, in welcher die, welche man zu brauchen wünscht, zu finden ist. Deswegen kan man mit Recht in der Litteratur der Reisebeschreibungen auch von diesen Samlungen Nachrichten erwarten; aber ich werde mich wohl hüten, sie oft anzubringen.

Denn jede einzelne Reise muß doch ihren besondern Abschnitt erhalten, und in diesem kan man die Anzeige ihres Inhalts und Werths, ihrer Ausgaben und Uebersetzungen und andere dahin gehörige litterarische Dinge, durch Auszüge und Einschaltung kleiner Anmerkungen, annehmlicher machen.

Aber was bleibt denn zur Anzeige der Samlungen mehr übrig, als ein mageres einförmiges Verzeichniß der darin enthaltenen Stücke, und wie läßt sich dabey Ueberdruß verhüten?

Die nutzbarsten Samlungen würden solche seyn, worin jede Urschrift vollständig, mit critischer Genauigkeit, und allenfals mit Erläuterungen dunkler Stellen, geliefert würde. Allein schwerlich würde die Anzahl der Käufer so groß seyn, daß sie den Verleger auch nur schadlos halten könnte.

Mehre Liebhaber finden Uebersetzungen; aber sollen diese nicht bloß denen, welche nur zur Verkürzung der Zeit, nicht zum Unterrichte, lesen wollen, sondern auch

Gelehrten dienen, so müssen sie vollständig, so richtig und zuverlässig als möglich seyn.

Weis man, oder muß man besorgen, daß der Uebersetzer sich erlaubt hat, dasjenige auszulassen, was ihm nicht brauchbar schien, oder was er nicht zu übersetzen verstand, oder zu übersetzen nicht Lust hatte, so kan man einem solchen Stückwerke nie trauen, und man muß, um sicher zu seyn, dennoch die Urschrift selbst lesen. Was der eine nicht zu brauchen versteht, das kan einem andern unentbehrlich seyn.

Auch kan man den Vorwand nicht billigen, die Auslassungen wären beliebt worden, um den Preis der Sammlung zu mindern. Allemal ist diese Ersparung viel zu klein, gegen den Schaden, welcher dadurch für eine große Klasse der Leser entsteht; und immer bleibt es noch zweifelhaft, ob mehre Käufer durch die kleine Verminderung des Preises, da oft die Auslassung nicht ein Paar Bogen, nur wenige Groschen, beträgt, angelockt, oder mehre Käufer durch die Beschneidung abgeschreckt werden.

Wie wäre es, wenn man lieber nichts ausließe, und nur den Leserinnen oder ungelehrten Lesern, durch eine veränderte Schrift oder durch Zeichen am Rande, mit dem Martial, zuriefe:

Hinc est vsque tibi scriptus, matrona, libellus.

Alsdann könte man auch das liefern, was sonst den Dilettanten lange Weile oder Ekel machen könte.

Auch die Vorenthaltung der Kupferstiche ist selten unschädlich. Wunderlich! ehemals ließen die Verleger, um Käufer anzulocken, den Uebersetzungen Kupferstiche machen, wenn die Urschrift keine hatte; und jetzt entzieht man, in gleicher Absicht, den Uebersetzungen die Kupfer der Urschrift. Inzwischen kan zuweilen die Aus-

lassung unschädlich seyn, wenn sie nämlich nur Erdichtungen, oder Nachstiche längst bekanter Zeichnungen, oder leere Verzierungen sind, aber Vorsicht ist nöthig, und dem Leser muß nicht verschwiegen werden, was man ihm entzogen hat.

Ohne hier die Eigenschaften einer guten Uebersetzung vollständig anzugeben, will ich nur noch wider ein Paar Fehler warnen, welche jetzt vom Gebrauche und Ankaufe mancher Uebersetzung abschrecken.

Man ändere nicht leichtsinnig die Namen der genanten Länder, Oerter, Flüsse und der Naturalien, sondern gebe sie so an, wie sie in der Urschrift vorkommen. Sind sie fehlerhaft oder unverständlich, so verbessere und erkläre man sie, in kentlichen Zusätzen. Freylich stat Leghorn den Engländer mag man ohne Bedenken Livorno setzen, anstat manche Uebersetzer, aus Unwissenheit, jenen Namen, so wie Tannenzapfen stat Ananas, haben beybehalten müssen. Aber wo irgend eine Ungewißheit wegen der Namen seyn kan, da ist es Pflicht, sie aus der Urschrift beyzusetzen.

Die Erklärung der Namen der genanten Naturalien, durch Beysetzung der systematischen Namen, verdient Dank, aber nur, wenn dagegen die Namen aus der Urschrift nicht ausgelassen sind. Sehr oft ist es mißlich, den rechten systematischen Namen zu bestimmen, auch wenn man mit dem Systeme ganz wohl bekant ist. Auf diese Weise hat Martini in seiner Uebersetzung der Adansonschen Reise nach Senegal oft gefehlt.

Eben dieß gilt von den Kunstwörtern der Schiffahrt, der Handlung, der Handwerke und Künste. Da wird ein gewissenhafter Uebersetzer allemal das Wort, was er übersetzt hat, anzeigen. Wenn er nicht weis, was die

Eng-

Engländer the hulk (1) nennen, und wer kan alles wissen! der wird lieber das Wort beybehalten, als daraus, wie einst ein Recensent, Galeren machen, welche England nicht hat, und nicht brauchen kan.

Stellen, deren Sinn der Uebersetzer nicht faßt, müssen den Lesern ganz geliefert werden; vielleicht verstehn diese sie. Es verräth keine große Gelehrsamkeit, wenn man sich einbildet, alles zu verstehn, oder alles verstehn zu müssen. Die geschicktesten Uebersetzer entsehn sich nicht, sich merken zu lassen, was ohnehin jeder kluge Leser weis, daß sie nicht alwissend und untrüglich sind.

Noch eins! Man lasse die Ordnung der Urschrift ungeändert, auch wenn man sich eine Verbesserung zutrauet, die man vom Uebersetzer zu fodern nicht Recht hat. Sonst kan durch Versetzung mancherley Nachtheil entstehn, auch erschwert sie die Vergleichung mit der Urschrift, welche doch oft nöthig wird, und welche nur ein schwacher Uebersetzer scheuet, dagegen mancher gute sie, durch Beysetzung der Seitenzahlen der Urschrift, erleichtert, und dafür Zutrauen und Dank erhält.

Wer sich durch ein Beyspiel von den Schwierigkeiten überzeugen will, welche durch Versetzungen und Umarbeitungen einer Reisebeschreibung entstehen, der nehme des Hrn. Grosskurd teutsche Ausgabe von Thunbergs Reise, welche in 2 Bänden in Berlin gedruckt ist. Sie ist mit großem Fleiße und vieler Geschicklichkeit gemacht, aber wer Urschrift und Uebersetzung vor sich hat, der versuche einmal eine Stelle der einen in der andern aufzufin-

(1) Alte Fahrzeuge oder Schiffe, worauf Züchtlinge verwahrt werden; also Zuchtschiffe stat Zuchthäuser.

zufinden; er wird bald ermüden; zumal da die erste nur ein gar mangelhaftes und letztere gar kein Register hat. Man sehe physikal. ökonomische Bibliothek. XVIII. S. 287.

Daß keine Uebersetzer gewaltsamer mit Reisebeschreibungen der Ausländer umgehn, als die Franzosen, das ist bekant genug; deswegen sind auch ihre Uebersetzungen meistens Theils nur für den Puztisch oder zur Verschreuchung der langen Weile gut genug, nicht zum Unterrichte. Uebel genug, wenn man sie aus Noth zu einem ernstlichen Gebrauche nehmen muß!

Von Bergeron, welcher auch die von Stuck Nr. 147. genante Reise des Vicent. le Blanc 1649 herausgegeben hat, ist mir nichts bekant.

In der ersten Ausgabe seiner Samlung, deren Seltenheit Clement in Bibliotheque curieuse. III. S. 164. bezeuget, findet man: 1) die französische Uebersetzung von Rubruquis, von S. 1 bis 311. 2) die Reise des Jean du Plan Carpin, welcher 1246 vom Pabste Innocent IV. nach der Tatarey geschickt worden, von S. 314 bis 438. 3) Die Reise des Ascelin. S. 439 — 466. s. Stuck N. 54. Alsdann ein Register.

Im Vorberichte sagt Bergeron von jenen Reisen: Je trouvay moyen de les achever de tout, avec l'ayde d'un manuscrit qui etoit demeuré, caché parmy nous jusqu'auiourd'huy. Sehr unartig ist, daß er diese Handschrift nicht genauer bestimt hat.

Darauf folgt mit einem besondern Titelblatte: Traité des Tartares, . . par *Bergeron*. 1634. hat 240 Seiten. Am Ende steht auch mit einem besondern Titel: Abregé

de

de l'hiſtoire des Saraſins . . par *P. B. P.* 1634. 119 Seiten.

Alle dieſe Stücke findet man in der Samlung des van der Aa, deſſen Titel ich oben gegeben habe; ſo daß man ſolche für eine neue vermehrte Ausgabe halten kan. Der Inhalt des erſten Theils iſt folgender:

1) Traité de la navigation, et des voiages de decouverte et conquete modernes. Dieſer Aufſatz iſt von Bergeron, und iſt von ihm ſchon 1630 einzeln herausgegeben worden. Er ſcheint Forſter zu ſeiner Geſchichte der Entdeckungen veranlaßt zu haben, welcher ſich aber durch eigene wichtige Unterſuchungen, große Vorzüge erworben hat.

2) Reiſe des Benjamin von Tudela. 3) Reiſe des Jean du Plan Carpin, verglichen mit einer Handſchrift aus der Bibliothek des Petau. 4) Reiſe des Aſcelin. 5) Reiſe des Rubruquis, verglichen, wie hier gemeldet iſt, mit zwey lateiniſchen Handſchriften. Als Anhang dazu Nachricht von Wilhelm de Nangis, aus Vincet. Bellovacen. *ſpeculo hiſtor.* Am Ende iſt auch die Vorrede des Bergeron zu ſeiner erſten Ausgabe, oder zur Relation, beygedruckt worden.

6) Traité des Tartares . . . par *Bergeron;* aus Relation des voyages abgedruckt. Baumgarten ſagt in der Vorrede zur Algemeinen Welthiſtorie XVII. S. 43. Bergeron habe darin viel nützliches geſammelt, aber oft ohne Genauigkeit und Deutlichkeit.

Der andere Band enthält: 1) Abregé de l'hiſt. des Saraſins; aus der erſten Ausgabe. 2) Obſervations du moine *Bacon*, touchant les parties ſeptentrionales du monde, avec les relations touchant les Tartares, tirées de l'hiſtoire de *R. Wendover* et *de Mat. Paris.* 3)

Reise der Marc. Paulus. 4) Histoire orientale de *Haiton*. 5) Recueil ou abregé des voyages du J. *de Mandeville*. 6) Reise des Contarini, welche oben Seite 193. angezeigt ist.

In den Stücken, welche aus der ersten Samlung in diese übergetragen sind, ist die Schreibart modiger gemacht worden; auch hat der Verleger einige Karten und Bierbilder dazu machen lassen, die aber keinen Werth haben, obgleich sie schön gezeichnet und schön gestochen sind. Jedes neue Stück fängt mit neuen Seitenzahlen an, und jedes hat ein besonderes Register und Titelblatt.

Eine ausführliche Anzeige dieser Ausgabe, nebst einigen Anmerkungen, findet sich in Mémoires de Trevoux. 1736. p. 641. 965. 1820.

Die Ausgabe: Voyages . . par *Bergeron*. mit der Jahrzahl 1735. ist die vorige. Nur hat Neaulme, welcher nach dem Tode des van der Aa alle Abdrücke von den Erben gekauft hat, ein neues und verändertes Titelblatt vordrucken lassen, welches auch im Vorberichte angezeigt ist.

16.

Wahrhafte Beſchreibung zweyer Reiſen; welcher erſte (die Badenfahrt genant) der durchlauchtig hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Friderich Herzog zu Würtemberg vnd Teckh, Graue zu Mümpelgart, . . im Jahre 1592, von Mümpelgart aus, in das weitberühmte Königreich Engellandt, hernach im Zurückziehen durch die Niederlandt biß wiederum gen Mümpelgart, wol verrichtet; die ander, ſo hochgemelter Fürſt . . . im Jahr 1599 in Italiam gethan, vnd von Rom aus, durch vil andere Ort, wiederumb gen Stuttgart, anno 1600 glücklich heimgelangt; wie aus dem, der geographiſchen dieſer andern italieniſchen Raiß beygefügter Landt Tafeln Wegweiſer eigentlich zu ſehen. Auf gnädigen Befelch von dero mitraiſenden, in Engellandt Jacob Rathgeben, Kammer Secretarien: in Italien, Heinrich Schickharten, ihrer F. G. Bawmeiſtern, . . . von Tag zu Tag verzeichnet, vnd ſampt vorhergehendem Würtembergiſchem Newen Jahr ꝛc. Erhardi Cellii profeſſoris zu Tübingen, mit vor hochgedachter ihrer F. G. gnädiger Bewilligung, durch eundem Cellium abermal zuſamen im Truck verfertiget. Tübingen in der Celliſchen Truckerey, Anno 1604. Die erſte Reiſe hat, außer dem vorgeſetzten neuen Jahre, 58 Blätter in 4. Die andere Reiſe hat ein beſonderes Titelblatt und hält 106 Blätter.

Fride-

Friderich, Herzog zu Wirtemberg, war zu Mömpelgard d. 19. August 1557 gebohren, kam 1593 zur Regierung des Herzogthums, und starb den 29. Januar 1608.

In diesem Zeitalter steckten bereits die meisten Regenten tief in Schulden, vornehmlich wegen der beständigen Kriege, und wegen des unmäßigen Aufwandes, wodurch jeder Hof den andern zu übertreffen suchte. Man verlies die einfache sparsame Lebensart der Vorfahren; man bauete große Palläste, verzierte solche mit kostbaren Möbeln und Seltenheiten; man besetzte die Tafeln mit zahllosen ausländischen Gerichten, ausländischen Weinen und vielem Silbergeräthe; man stolzirte mit ausländischen Kleidern, und verschleuderte viel Geld auf Reisen nach entfernten Ländern und Bädern.

Um also mehr Geld zu erhalten, vergrößerte man die alten Abgaben und erpreßte neue; aber bald erfolgte, was oft die Landstände vorher gedrohet hatten, eine gänzliche Verarmung der Einwohner, also Versiegung der Quelle, aus welcher bis dahin geschöpft war. Die Kunst Schulden zu machen, und den Ertrag künftiger Jahrhunderte voraus zu verzehren, war damals noch nicht weit gebracht worden.

Anstat in dieser Verlegenheit die Ausgaben zu vermindern, dachte man nur auf neue Einnahmen. Manche Fürsten ließen Bergwerke aufsuchen und aufnehmen, und es ist nicht zu leugnen, daß einige ergiebig geworden sind. Viele wolten kürzer zum Zwecke kommen, durch Erlernung des Goldmachens, verschrieben Alchymisten, und ließen sich von diesen, um das was sie noch hatten oder aufbringen konten, betrügen.

Ende

Endlich lernten die klügsten einsehn, daß es zwar ein langsameres, aber sicherers Mittel zur Vermehrung der fürstlichen Einkünfte sey, die Einwohner, durch Verbesserung der Gewerbe, zu größern Beyträgen geschickt zu machen.

Dieß veranlassete denn den ersten ernstlichen Anfang zur Verbesserung der Landwirthschaft, zu Anlegung einiger Fabriken und Manufakturen, und zu Beförderung der Handlung; auch mit der Zeit zur Aufnahme derjenigen Wissenschaften, welche zur Vervollkommnung der Gewerbe helfen konten.

Auch Herzog Friderich versuchte alle diese Mittel, die guten und die schlechten (1). Von seiner Aufmerksamkeit auf die Gewerbe findet man auch Beweise in seiner Reisebeschreibung. Er hat auf mehr nutzbare Gegenstände geachtet, als reisende Fürsten damals zu beachten verstanden.

Die Reisen der Prinzen waren in seinem Zeitalter viel nöthiger als in dem jetzigen. Damals fehlten in den meisten Ländern, wenigstens in den meisten teutschen Staaten, Anstalten zum Unterrichte der Jugend, vornehmlich der Jugend aus den höhern Ständen. Auf den meisten Universitäten fand man nur Theologen, Scholastiker, Rechtslehrer und einige Aerzte. Wolte man geschickte Lehrer der übrigen Wissenschaften haben, so muste man sie mit großen Kosten weither verschreiben, und oft waren gar keine für Geld zu erhalten. Wer also sich Kentnisse nach den erweiterten Bedürfnissen des Vaterlandes erwerben wolte, muste die größern und vollständigern Lehranstalten in Italien und Frankreich besuchen.

Prinzen

(1) Man sehe: Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter den Herzögen. Ulm 1772. 4. Th. 5. S. 153-284.

Prinzen hatten nicht einmal zu Hause Gelegenheit, ausländische Sprachen, Tanzen, Fechten, Reiten zu lernen. Solten sie auch die Verfassung anderer Staaten kennen, so mußten sie solche selbst bereisen. Statistische Lehrer und Lehrbücher waren noch nicht zu haben.

Die Reisen der Prinzen waren auch deswegen nothwendig, um durch ihr Beyspiel andere zu ermuntern, auf eben diesem Wege Kentnisse ins Vaterland zu holen, welche man da zu verbreiten und zu benutzen wünschte.

So ist denn begreiflich, warum damals selbst Prinzen und Fürsten auf ihren Reisen auf mehr nützliche Gegenstände achteten, als in unsern Zeiten, in welchen sie schon zu Hause etwas unterrichtet, mit der Einbildung, längst das nöthige zu wissen, mehr in der Absicht reisen, sich zu zeigen und sich zu vergnügen, als sich nützliche Kentnisse zu erwerben.

Herzog Friderich, an dem man früh eine Liebe zu ausländischen Künsten und Sitten, zu Wissenschaften, vornehmlich zur Geschichte, Politik, Naturkunde und den zunächst davon abhängenden Künsten bemerkte, machte bereits im 23sten Jahre 1580 eine Reise durch Böhmen, Sachsen, Holstein, Dänemark, Schlesien, Mähren, Ungarn und über Wien zurück nach Stutgard, wo er nach 4 Monaten und 10 Tagen ankam. Bey solcher Eile konte er wohl nicht viele Bemerkungen machen; man weis nur eine, welche die Schönheit der Anhaltschen Prinzessinn betraf, mit welcher er sich auch schon den 13. November desselbigen Jahres vermählte.

Die zweyte Reise (die erste in der angezeigten Samlung) trat der Herzog den 10. Jul. 1592 an, mit zwey Gutschen und etlichen reisigen Pferden. Seine Begleiter waren:

waren: ein Hofmeister, ein Rath, ein Kammerjunker, ein Arzt, Doct. Joh. Bauhin, welcher aber wegen einer Krankheit zurück gehn mußte, ein Secretair Jacob Rathgeb, welcher der Verfasser des gedruckten Tagebuchs ist; ferner noch einige Bediente.

In Kassel erhielt der Herzog von dem kranken Landgrafen Wilhelm einen lateinischen Brief an die Königinn von England Elisabet. Zu Münden, in unserer Nachbarschaft, miethete er ein Schiff, um auf der Weser nach Bremen zu gehn. Die auf dieser Fahrt berührten Oerter sind genant, aber die Namen sind, so wie die meisten, welche hier vorkommen, so entstelt, daß man sie nicht alle erkennen kan.

Zwischen Corvey und Hameln lieset man: "Bowede ein Stätlein, Braunschweigisch, bey welchem ein „Bruck ober die Weser, ... da leben die Leuth an diesem, wie gleichwol andern mehr Orten, selbiger gegne, „wie die Wilden in ihrem Haushalten, auch Essen vnd „Trinken, dann deß Hausherrn, der Mägdt, Knecht, „Säw, Kühe vnd andern Vihes Wohnungen ist ohne Vnterscheid durch einander, wann man in der Küchen, so „ist man auch im Säw vnd Kühstall, treschen zu mahl „ihre Früchten bey dem Fewr auß, vnd haben nicht „allwegen die Notturft zu täglicher Vnterhaltung." — Solte dieß Bowede wohl Bodenwerder seyn, wo ehemals über die Weser eine Brücke gewesen ist, welcher Ort sonst hier im Verzeichnisse fehlen würde.

Zu Minden verging dem Herzog die Geduld bey der Langsamkeit der Schiffahrt. Er ging also zu Lande nach Bremen. Dieses ist, sagt Rathgeb, ein unflätige stinckete Statt, vnd gewöhnlich vngesund da seyn muß. — Aber es ist unglaublich, daß Bremen am Ende des sechszehnten

zehnten Jahrhunderts unflätig und stinkend gewesen ist. Auch hat der Verfasser der Merianischen Topographie von Niedersachsen 1653. S. 43. mit Befremden angezeigt: es habe jemand gemeldet, die Stadt werde ziemlich unflätig gehalten.

Von da durch die Grafschaft Oldenburg: "ist vn„fruchtbar, voll brauter Hayden, darauf wenig Frucht „wächst, hat schlecht gering Vihe, kleine Häußlin, vnd „ist in Summa ein genugsam arbeitseeliges vnfruchtba„res Land. — Die Inwohner gebrauchen zu ab, oder „vmbhawung ihrer Früchten, zwey seltzame Instrumenta, „wie hernach gesetzter Abriß zu erkennen gibt, vnd hal„ten sie das gröſſer Instrument in der rechten, das klei„ner aber in der linken Hand."

Der Holzschnitt stellet die so genante Klopf- oder Hausense, oder die Sicht mit dem Mathaken vor, deren ich in Grundsätzen der teutschen Landwirthsch. S. 168. gedacht habe, nicht aber, wie leyder! S. 167. unrichtig gedruckt ist, die Sense mit dem Habergestell. Beyde sind inzwischen ursprünglich aus Niedersachsen, wenigstens aus Teutschland, und beyde hat schon Joh. Heresbach 1594 in Rei rust. libris pag. 161. beschrieben (2). In

(2) Weil das Buch schon selten ist, und die Zeilen einen Beytrag zur Geschichte der Landwirthschaft abgeben, so will ich sie abschreiben: His regionibus trium generum messoriis falcibus vtimur. Aut enim falce vtimur innata, quam dextra tenentes secant stipulam secundum terram, sinistra autem vnco praelongo *resecata* convolvunt, inque fasces contrahunt, atque hoc pacto triticum et siligo, et quidquid est frugum rubustioris culmi demetitur. (Dieß ist also die Sicht mit dem Haken. Resecata stat *resecta* ist wohl ein Druckfehler) . . . Alii falce

In Ostfriesland ward die Geselschaft zu Olderson (Oldersum, Büsching 6. S. 298.) von Stadischen Freybeutern für Spanier angesehn, und wäre gewiß von ihnen geplündert und gemordet worden, wenn sie nicht der vorgezeigte Brief an die Königinn von England gerettet hätte.

Von Emden geschah die Ueberfahrt nach Dover, wo man noch Ueberbleibsel der unüberwindlichen Flotte antraf. Die Königinn hielt sich damals in Reading auf, wo der Herzog vom französischen Gesandten, welchen die Königinn wohl leiden konte, vorgestellet ward. "Ungeachtet sie auf die 67 Jahre alt, ist sie doch nach Gelegenheit ihrer Person, noch solchen Ansehns gewesen, daß sie einem Jungfräulein von 16 Jahren nicht viel nachzugeben, hatte ein ganz gravitätisch königlich Ansehn. „Der französische Gesandte de Beauvois hat mit kurzweiligem Gespräch ihre Maj. so weit gebracht, daß sie „eins auf ihrem Instrument, welches Saiten dann von „Gold vnd Silber seynd, sehr liebreich und kunstreich „geschlagen."

Die herlichste Lust, welche dem Herzoge gemacht ward, war, daß er in Thiergärten Wild zu Tode hetzen konte, mit einem Bluthunde, mit Büchsen vnd einem englischen Armbrust. Auch lies man ihm Thierhetzen anstellen.

Inzwischen bereisete er doch auch die Universitäten; von jeder ist hier ein lateinisches Verzeichniß der vorhande-

falce maiuscula verticulata, longo manubrio, et ligneis quasi cratibus denticulatis affixis, vtraque manu segetem abradunt, sternuntque ordine plano in fasces convolvendam colligandamque, quales fere sunt foenariae falces, atque his leviores segetes demetuntur. Pag. 161.

handenen Collegien, nebst ihrer kurzen Geschichte eingerückt worden.

Unter den algemeinen Anmerkungen von England, lieset man, "daß viele Hexen darin, welche oft durch „Hagel vnd Vngewitter schaden. Von Rossen hat es sehr „vil, die doch niederträchtig vnd klein, aber ganz gäng, „mehrentheils herliche gute Zelter."

Von England nach Holland. In Haag bezahlten die Staaten alles und haben den Herzog ausgelöset. Eben dies that der Magistrat in Amsterdam, welcher täglich mit dem Herzog speisete.

In Enkhuizen lies er sich die Naturaliensamlung des Stadtarztes, Bernhards Paludanus zeigen. Ein Verzeichniß ist S. 43. eingerückt worden. Die Rückreise geschah durch Ostfriesland. Den 19. October 1593 kam der Herzog wieder nach Mömpelgard.

Die andere Reise in dieser Samlung hat folgenden besondern Titel: "Beschreibung einer Raiß des Fridrichs, „Herzogs zu Württemberg in Italiam. . . Durch Hein„rich Schickhart von Herrenberg, Bawmeister. Nun „mit ihrer Fürstl. Gn. Bewilligung nachgedruckt. Tübin„gen, bey Erhardo Cellio. 1603. 106 Blätter in 4."

Als das Jahrhundert zu Ende ging, so nützte Pabst Clemens VIII. diese Gelegenheit, durch Ausschreibung eines Jubeljahrs, Geld in sein armes Land zu ziehen. Diese Ceremonie wünschte der Herzog zu sehen, und reisete in dieser Absicht, unter dem Namen eines Freyherrn von Sponeck, mit einer kleinen Begleitung, meistens zu Pferde, im November 1599 durch Graubündten nach Rom. Er kam den 13. April 1600 über Venedig wieder zurück.

Er

Er entdeckte ſich auf der Reiſe nur dem Herzoge von Mantua, welcher ihn mit vieler Pracht und Freundſchaft bewirthete, wie wohl er auch zu Ferrara, Piſa, Livorno, Venedig erkant ward.

Er lies ſich nicht allein Seltenheiten und Koſtbarkeiten zeigen, ſondern er beobachtete ſogar technologiſche Gegenſtände. So beſah er in Venedig eine Zuckerbederey, eine Wachsbleiche, Spiegelfabrike, die Glashütten und die Werkſtellen der teutſchen Bäcker, welche den Schiffszwieback lieferten. Gleichwohl iſt das Tagbuch arm an nützlichen Nachrichten, welche man doch wohl von dem Verfaſſer, einem erfahrnen Baumeiſter, hätte erwarten ſollen.

Dieſer ſah zu Genua vermögliche Leute in Sänften tragen, welche er ſo genau beſchrieben hat, daß man auch daraus erkennet, daß ſie damals noch nicht in Stutgart gebräuchlich geweſen ſind. Dieß iſt auch aus andern Nachrichten bekant.

Sie ſind, ſo viel ich weis, zuerſt in Italien aufgekommen, und zwar in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts. Garzoni (3), welcher damals lebte, ſchrieb, ſie wären vornehmlich in Neapel gebräuchlich; er nante die Träger: portaſeggiette, woraus das unfranzöſiſche Wort Portechaiſe gemacht worden.

Weil damals die Straßen der Städte noch nicht ſo, wie jetzt gereinigt wurden, und weil Karoſſen noch ſelten waren, ſo wurden ſie bald ſehr beliebt. Der Herzog von Buckingham brachte ſie unter K. Jacob I. aus Paris nach London, wo ſie aber anfänglich vom Volke verſpot-

(3) La piazza univerſale. In Venetia. 1610. 4. p. 266.

verspottet wurden, welches es für unanständig erklärte, Menschen wie lastbares Vieh zu brauchen.

Inzwischen scheint doch die erste Pariser Verordnung wegen der Sänften erst vom Jahre 1617 zu seyn, in welcher sie chaises à bras und à porteurs genant wurden (4). Im Jahre 1664 erhielt ein Italiener, Mich. Aug. Tonti die Erlaubniß, sie in Copenhagen anzulegen (5). In Dresden ward ihre Einführung im Jahre 1705, zum Vortheil des Armenhauses, beliebt; sie hießen Leihchaisen. In Frankfurt wurden sie 1709, unter dem Namen der Tragestühle, erlaubt (6).

So findet man auch S. 76. einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geschichte der Schleusen. Diese sah der Baumeister zwischen Padua und Venedig auf der Brenta; er nennet sie eine schöne Invention und beschreibt sie als eine wenig- oder gar nicht bekante Sache. — Wahrlich die Invention ist mehr als schön!

Wenn ich nicht irre, so sind auch die Schleusen auf der Brenta die ersten, welche erbauet worden, und zwar von ihrem Erfinder, den Frisi (7) Viterbe nennet, von dem Zedrini (8) einige Nachricht gegeben hat. Die Erfindung wird ins Jahr 1481 gesetzt, wie denn auch an der Schleuse der Brenta, in einer lateinischen Inschrift, die Jahrzahl 1497 wenigstens ehemals gestanden hat.

Büsch

(4) *Traité de la police par* De la Mare. IV. p. 449.
(5) Holbergs Dänische Reichshistorie. III. S. 621.
(6) Von Lersner Frankf. Chronik. II. S. 824.
(7) Del modo di regulare i fiumi e i torrenti. Die erste Ausgabe ist von 1762, die andere von 1768. 4.
(8) Leggi e fenomini, regolazioni ed uft delle acque correnti. Venez. 1741. 4.

Büsch und vor ihm Belidor (9) haben deswegen mit Unrecht diese wichtige Erfindung dem Holländer Simon Stevin, welcher 1633 gestorben ist, zugeschrieben, zu dessen großen Verdiensten jedoch die erste kunstmäßige Beschreibung und Verbesserung der Schleusen gehört.

In teutschen Schriften findet man vielleicht die erste lehrreiche Nachricht von Schleusen in Zeisings *theatro mackin.* Leipzig 1612. 4. VI. S. 64. und in Jos. Furtenbach neuem itinerario Italiae. Ulm 1627. 4. Eine kleine Abbildung der Schleuse auf der Brenta sieht man in Merians Topographia Italiae, auf dem Grundrisse von Padova.

Schutzbretter, Schutzgatter, scluſa, scloſa, excluſa, waren freylich bey Wassermühlen und Wehren längst bekannt. Man sehe diese Wörter in dem Wörterbuche des Du Cange.

S. 93. einige Nachricht von dem damaligen Zustande des Salzwerks zu Hall im Inthal. S. 102. von den zu Mandeurre in der Grafschaft Mömpelgard gefundenen römischen Alterthümern, nebst einer Inschrift. Ebendaselbst bey der Stadt Passavant eine natürliche Höhle, in welcher es im heißen Sommer Eis friert, nicht im Winter.

Die beyden angezeigten Reisen sind zum ersten mal mit einzelnen Titelblättern 1602 zu Tübingen gedruckt worden, welches J. J. Moser in Bibliotheca ſcriptorum de rebus Suevicis, hinter Cruſii Schwäbischer Chronik 1738. Fol. S. 29. meldet.

Beyde

(9) Architecture hydraulique. T. III. p. 63.

Beyde Reiſen hat Cellius wieder zuſammen drucken laſſen. Das algemeine Titelblatt hat, wie ich oben angezeigt habe, die Jahrzahl 1604, aber das beſondere Titelblatt der italieniſchen Reiſe hat 1603. Vor jeder ſteht das Bildniß des Herzogs in einem groben Holzſchnitte, deſſen Künſtler ſich durch die Buchſtaben J. L. angedeutet hat.

Dieſer Cellius hies eigentlich Horn, und nante ſich nur nach ſeiner Geburtsſtadt Zelle in der Pfalz. Er hatte in Tübingen ſtudirt, ward daſelbſt 1567 Magiſter, 1568 Profeſſor am Pädagogium und 1570 Nachfolger des unglücklichen Friſchlins, als Profeſſor der Dichtkunſt und Geſchichte, und ſtarb daſelbſt 1606 (10).

Was er der Reiſe hinzugeſetzt hat, beſteht in teutſchen Reimen zum Lobe des Herzogs, mit der Ueberſchrift: Würtenbergiſches New Jahr. Ungeachtet er im J. 1570 vom Kayſer Maximilian zu Speyer den poetiſchen Lorbeerkranz erhalten hatte, ſo ſind doch ſeine Reime, auch für ſein Zeitalter, gar elend. Beſſer ſind ſeine lateiniſche Poeſien, von denen mir H. Hofr. Reuß in dem ſeltenen *Hodoeporico* Reuſneri p. 572. gezeigt hat: E. Cellii elegia de itineribus Chriſtoph. Angeli Vratislavienſis.

Inzwiſchen ſo ſchlecht der Neujahrswunſch gedichtet und gereimt iſt, ſo enthält er doch etliche hiſtoriſche Nachrichten, welche die Erwähnung verdienen; zum Beyſpiel: von Einführung und Verbeſſerung der Leinewand und Tuchmanufakturen; von Verbeſſerung der Rindviehzucht durch Schweizervieh, ſchon unter Herzog Friderich; von Anpflanzung der Maulbeerbäume und Anziehung der Sei-

den-

(10) Böks Geſchichte der Univerſität zu Tübingen. 1774. 8. S. 100.

benraupen. So früh sind also diese Mittel zur Verbesserung der Landwirthschaft schon in Würtenberg angewendet worden.

Um eine Probe von der ärmlichen Reimerey zu geben, will ich hier die Ursache, warum die Reise nach England die Badenfahrt genant ist, hersetzen.

Die Badenfahrt bin ich genant,
Dieweil ihr fürstlich Gnade handt
Ein ganz Nacht auf dem Meer gebadt:
Da Wind vnd Wetter gewütet hat.
Die Wällen schlugen in das Schiff,
Daß sie drin stehen müssen tieff,
Da hat es geheißen, Kalt geschwitzt:
Da Angst vnd Noth, ja Tod einghitzt.
Du lieber Leser lern hierauß,
Wo man in solcher Noth soll nauß.

Man muß sich dabey erinnern, daß es im sechszehnten und folgendem Jahrhunderte gewöhnlich war, daß die fürstlichen Familien jährlich oder oft in ein Bad reiseten. Die jungen Damen hielten dieß für ein so leckeres Vergnügen, daß manche sich dazu die Erlaubniß bey dem Verlöbniß ausbedungen. Eine solche Reise hies die Badenfahrt. In Stettlers Schweitzer Chronik. I. S. 222. wird der Badenfahrt einer Herzogin von Oesterreich im Jahre 1474 gedacht. Also hat der Herzog Friderich seine Reise nach England aus Scherz seine Badenfahrt genant, weil er auf derselben beym Sturm auf dem Schiffe, wie im Bade, im Wasser gestanden hatte.

17.

Nouvelles relations du Levant, qui contiennent diverſes remarques fort curieuſes non encore obſervées touchant la religion, les moeurs et la politique de pluſieurs peuples. Avec une exacte deſcription de l'empire du Turc en Europe & pluſieurs choſes curieuſes remarquées pendant huit années de ſeiour. Et vne diſſertation ſur le commerce des Anglois et des Hollandois dans le Levant. Premiere partie des voyages du Sr. *Poullet*. Enrichie de cartes et de figures. A Paris chez L. Billaine. 1668. Außer der Vorrede 454 Seiten in Grosduodez. Seconde partie. 1668. Außer Vorrede u. Inhalt 624 Seiten.

Nach dem hohen Tone, worin die Vorrede geſchrieben iſt, dürfte man hier eine ſehr reichhaltige Reiſebeſchreibung erwarten. Da ſagt der Verf. ſo wie auf dem Titelblatte, er wolle nichts melden, was ſchon von andern geſagt oder geſchrieben wäre. Aber er hat nicht Wort gehalten. Hier lieſet man viel, was ſchon längſt vor ihm von andern gemeldet iſt, und was er für neu ausgeben konte, beſteht aus Erzählungen kleiner unwichtigen Vorfälle, welche ihm aufgeſtoßen ſind, auf welche Weiſe er nach einem Orte gekommen, und wie er wieder abgereiſet iſt; dagegen erfährt der Leſer von den merkwürdigen Oertern ſelbſt wenig oder nichts.

Es scheint auch nicht, daß der Verf. einen großen Vorrath nützlicher Kentnisse auf die Reise mit sich genommen habe, wiewohl er von dem, was die Franzosen zu seiner Zeit die galanten Wissenschaften nanten, einen Anstrich gehabt hat. Er wuste etwas von der Mythologie und alten Geschichte, verstand über Antiquarier und über die, welche natürliche Seltenheiten aufsuchten, zu spotten, wolte aber doch selbst einen Naturforscher vorstellen, wie er denn auch Hypothesen gemacht hat; auch verstand er sich etwas darauf, politische Vorschläge auszudenken.

Er hat es nicht der Mühe werth gehalten, Nachricht von der Absicht seiner Reise zu geben; nicht einmal das Jahr seiner Abreise und Rückkunft hat er angezeigt, noch weniger die Zwischenzeiten. Nur sagt er, er habe acht Jahre gereiset, und 2. S. 338 und 344. hat er ein Paar Briefe, einen vom December 1659, den andern vom September 1660, welche er in Persien erhalten hat, eingerückt. Mit dieser Zeitbestimmung mag man denn zufrieden seyn; weil wenige Gegenstände vorkommen, wobey man eine genauere vermissen möchte.

Der Verf. ging von Venedig, wo er mit der Polizey Händel hatte, nach Ragusa. Von da machte er die Reise mit der Karavane nach Constantinopel über Mostar in Bosnien, über Bosna oder Serajo, wo ein starker Handel mit teutschen verzinten Reisegeräthen aus Eisen und Kupfer getrieben ward; dann über Belgrad, welche Stadt viele große leere Plätze und eine böse Luft von faulendem Wasser hatte; über Sophia, wo noch einige Ueberbleibsel des alten Wohlstandes bemerklich waren.

Als er zu Philippopel ankam, hörte er, daß der französische Gesandte zu Constantinopel sehr übel behandelt würde, weil ihn die Türken in Verdacht hatten, daß

er den Venetianern, mit welchen sie damals Krieg führten, zu günstig wäre. Um wenigstens den ersten Sturm abzuwarten, ging er erst seitwärts ab nach Lemnos, wo ihm die Griechen sagten, daß die lemnische Erde oft mit gemeinem Bolus verfälscht würde. Er ging bald wieder zurück nach Philippopel, von da über Adrianopel nach Constantinopel, wo er dem französischen Gesandten, wie er sagt, wichtige Dienste geleistet hat.

Auf dieser Reise von Ragusa zur Hauptstadt studirte er die Sitten der Türken und Griechen, beschrieb beyder Wohnungen, Kleidungen, ihre Art zu speisen u. s. w. Er lachte über das Kaffeetrinken, ohne zu ahnden, daß bald seine Landsleute, nicht einmal im Kriege, ohne dieses Getränk, würden leben können. Ich will die Stelle einrücken, um auch ein Beyspiel seiner Schreibart zu geben.

Ils attendent qu'on leur apporte leur cafué; lequel eſt fait de certaines petites féves, qui croiſſent en Egypte, recuittes au four, miſes en poudre, et bouillies de l'eau. Vn fort habile homme auroit grand peine à juger lequel eſt le plus eminent dans ce broüet, ou la noirceur, ou l'amertume. La bonté eſt de le prendre dans une petite taſſe de pourcelaine, ſi chaud, qu'elle ne ſe puiſſe pas meſme tenir dans les doigts; mais la beauté eſt de voir les grimaſſes et les tortillemens de gueule qu'on eſt obligé de faire en le prenant, à cauſe qu'il n'a point d'effet s'il ne brûle; et pour en amortir l'ardeur ils le humeut en retirant leur haleine, et faiſant un gargouillement ſi bien aſſorti au reſte, que ſi Scaramouche pouvoit faire vn feſtin Turc, auſſi bien qu'un feſtin de pierre, il gagneroit plus à cette comedie qu'il n' a jamais fait à toutes ſes machines. I. p. 52. Inzwiſchen lieſet

lieset man S. 350, daß der Sohn des Gesandten de la Haye sich bereits vorgenommen gehabt, auch künftig in Frankreich Kaffee zu trinken.

Die Griechinnen fand der Franzos schön, artig, gefällig, und sie schienen ihm noch etwas von den ehemaligen Vorzügen vor andern ihres Geschlechts beybehalten zu haben.

Als er sich einmal zu genau um etwas bekümmerte, fragte ihn jemand, ob er auch, wie Signor de la Valle, in der Levante den Geck machen wolle? Der Fragende sagte, eine Verwandtinn von ihm sey die Frau des Italieners gewesen, deren Leichnam er bekanntlich immer mit sich geführt hat (1).

Die Kriegsmacht der Türken schien dem Verfasser geringer, als man sie nach seiner Zeit gefunden hat. Wolten die Europäer jemals die Türken angreifen, so müsse es nicht zu Lande geschehn, weil in den armseligen Gegenden zwar wohl eine türkische Armee, bey ihren wenigen Bedürfnissen, ausdauern könte, wo aber eine

(1) Entres - autres vn certain Cogia - boguns me demanda ſi, j'eſtois venu de ſi loin pour encherir ſur les réveries d'un Romain honoré en Levant de la qualité de Franc-ſoux, et qu'il appelloit Signor Monſu *de la Valle*, ſon parent, à cauſe d'une femme Syrienne que celuicy avoit épouſé à Bagdat; pour laquelle il avoit eu vn amour ſi tendre pendant ſa vie, qu'apres ſa mort il ne luy en rendit pas ſeulement des marques extraordinaires, en entraisnant les reſtes le long des deſerts dans vn cercueil; auprés duquel il faiſoit les ſoirs et les matins ſa priere; il en fit encore paſſer les effets en la perſonne de ſa ſuivante, qu'il priſt pour la ſeconde femme. Bekanntlich kam de la Valle mit ſeinen beyden Weibern im Jahre 1626 nach Italien zurück.

eine europäische verhungern und, durch Mangel der unentbehrlichsten Dinge, umkommen müßte, zumal da sie über drey breite Ströhme übersetzen müßte. Auch Constantinopel sey auf der Landseite fast unüberwindlich, aber schwach an der See, deswegen der Hof immer bey den Siegen der Venetianer geflüchtet wäre. Was er von den Dardanellen sagt, passet nicht auf ihren jetzigen Zustand.

Ich enthalte mich, noch mehr von des Verf. Vorschlägen wider die Türken anzuzeigen; sie lassen sich wenigstens leicht lesen. An die Uneinigkeit und den Neid der Europäer scheint er dabey wenig gedacht zu haben; nur warnet er, daß man nicht zu lange warten dürfe, die Türken aus Europa zu jagen; sonst würden sie von Renegaten und andern Europäern die Befestigungskunst erlernen. Aus der Apocalypse will er weissagen, daß der Untergang des türkischen Reichs nahe bevorstehe.

Der Anhang zum ersten Theile, über den Handel der Engländer und Holländer, scheint geschrieben zu seyn, um sich das Ansehn zu geben, als könne er den Franzosen Mittel und Wege anweisen, alle andere Nationen aus Ostindien und der Lévante zu verdrängen.

Der andere Theil, dem ein langweiliger Traum, zur Widerlegung einiger Critiken, vorgesetzt ist, ist ganz dem ersten gleich, nur hat der Verf. in jenem oft alte griechische und lateinische Schriftsteller, aber freylich höchst nachlässig, angeführt, um daraus die ältesten Namen der berührten Oerter zu errathen, über welche Bemühung er doch selbst in der Vorrede gespottet hat.

Von Smyrna ging er mit der Karavane nach Persien. Auf der schnellen Durchreise durch das alte Lydien, Galatien und Cappadocien fand er große Begräbnisplätze, welche Städten gehört hatten, von denen man keine

Spuhr

Spuhr fand. Er versichert, auf den Leichensteinen griechische, lateinische, syrische, hebräische, türkische und gothische Inschriften gefunden zu haben, gesteht aber, daß er sie nicht habe lesen können.

Tocate S. 76. sey das alte Neocaesarea, habe in noch ältern Zeiten Nisibis geheißen, liege zwischen zwey Hügeln, und habe in der Mitte ein Schloß auf einem sehr steilen Felsen. Da fand er die Nahrungsmittel gut und wohlfeil. Um den Nachforschungen zu entgehn, gab er sich für einen Gehülfen eines Wundarztes an, welcher auch mit der Karavane reisete. Die Lustseuche sey in den dortigen Gegenden sehr gemein, aber nicht sehr bösartig, welches man dem Gebrauche der Dampfbäder zuschriebe. Von dem Handel dieser Stadt lieset man hier nichts.

S. 88. Ankunft zu Erseron, Arzerum, wo die Winter äußerst strenge sind, und lang dauern. Deßwegen werden die Häuser tief in die Erde eingesenkt, so daß sie kaum sechs Schuh heraus ragen, ohne Fenster, nur im Dache eine Oeffnung, um das Licht herein, und den Rauch heraus zu lassen. Aussaat und Ernte müssen in drey Monaten geschehn, weil in den übrigen Theilen des Jahrs alles mit Schnee bedeckt ist.

Diese Gegend hält der Verf. für diejenige, wo, nach der Erzählung des Curtius, Alexanders Heer, bey Verfolgung des Bessus nach Bactrien, im Lande Ur, die große Kälte auszustehn hatte. Aber der Name Ur kömt gar nicht beym Curtius vor; inzwischen findet sich die Stelle, welche der Verf. nicht bestimt hat, im dritten Kapitel des siebenten Buchs.

Es ist wahr, daß dasjenige, was man hort von der Kälte und der Bauart der Häuser lieset, mit der

Gegend

Gegend um Erzerum übereinkömt, aber ich vermuthe, daß man die Paropamisadae, von denen dort die Rede ist, viel weiter nach Osten am Caucasischen Gebirge vermuthen müsse. Jene von Curtius und Poullet beschriebene Bauart findet man in mehren sehr kalten und schneichten Ländern.

Auch in wärmern Ländern sind sie nicht unbekant. Kircher fand sie auf der Insel Gozo und auf Malta; von Neitzschitz in der Nachbarschaft von Belgrad. Man sehe dessen Reise II. 1. 4 und Kirchers Mundus subterraneus II. pag. 97.

Cars oder Kors, höchstens 7 Lieues von Erzeron, an einem Bache, welcher mitten durch die Stadt läuft, mit einem Schlosse oder Kastell, so groß als die Stadt selbst. Von Erivan ab sah der Verf. das Gebirge Ararat, welches ihm viel zu niedrig schien, als daß die Arche Noa darauf hätte stranden können.

Zwischen Erivan und Teflis meinte er noch Ueberbleibsel von der Stadt Tigranocerta zu entdecken. Julfa, oder wie er schreibt Gulfa, war ganz demolirt, nachdem der König von Persien die Einwohner weiter nach Persien herein hatte versetzen lassen, aus Furcht, sie möchten den Türken zu günstig seyn. Die Häuser waren von Stein gebauet, welches in Persien selten ist.

Zu Tauris bewunderte er die von glasirten Backsteinen erbaueten Thürme, welche wie von Porzellan gemacht zu seyn schienen. Da fiel ihm doch einmal ein, nach der Zubereitung dieser schönen Glasur zu fragen, und erhielt die Versicherung, die Perser verständen sie selbst nicht zu machen.

Nach

Nach seiner Meynung liegt Tauris auf unsern Karten viel zu nördlich. Hätte der Ort eine so große Breite, so würden, sagt er, die Karavanen, welche von Smyrna nach Ispahan ziehen, nicht so weit hinauf nach Norden über Tauris gehn, sondern lieber den Weg einschlagen, welcher von Constantinopel nach Ispahan führt; sie würden also lieber durch den Paß von Ayan über Diarbeker oder Bagdad gehn. Dieß scheint wahr zu seyn. So viel ich weis, ist die Polhöhe von Tauris noch nicht bekant, aber Smyrna hat 38° 28 und Ispahan 32° 25. Man sehe unsers Hrn. Hofr. J. T. Mayers Anweisung zur Verzeichnung der Karten. S. 73.

Sultania hält der Verf. für Arsacia der Alten, und versichert, daselbst noch eben solche Ueberbleibsel der ältesten Bauart, wie zu Tauris gefunden zu haben, dagegen alle andere Städte in Persien keine Spuhr davon sehn lassen.

Auf dem Wege von da nach Kom beschrieb er die bequemen Wasserleitungen, wodurch das wenige Wasser, bey dem Mangel des Regens, sparsam genutzet wird. Sie werden gänzlich zerstöhrt, so bald man einen Einbruch der Türken ins Reich besorgt, welcher dadurch unmöglich gemacht wird.

Auf diesem Wege lernte der Franzos in den Karavanserayen die Persischen Mädgen kennen; schön genug, munter und gutwillig, aber ihn reitzten sie nicht: car quoyque nous ne haïssons pas les femmes folles en France, nous voulons qu'elles paroissent estre sages; et celles-là passent dans vn tel point d'effronterie, que je ne croy pas qu'il y ait aucune dissolution, que leur bouche, ou leurs actions n'expriment. Auch gefiel ihm nicht ihr

gol-

goldener Nasenring mit einem Edelsteine; sie müssen, meinte er, deswegen immer unreine Nasen haben.

In Kom wurden damals viele Kameelotte, auch persische Tapeten, manche von Seide mit Gold durchwirkt, gemacht. In das dort erbauete prächtige Grabmahl der Lela, der Tochter des Ali, ging er, in europäischer Kleidung, dreist hinein, und niemand wehrte es ihm, nur muste er die Schuhe ausziehen.

Ispahan fand er nicht gepflastert, nicht so volkreich und bey weitem nicht so prächtig, als er sich, nach den Erzählungen der Reisenden, vorgestellet hatte, zumal da er, auf gut Französisch, alles mit Paris verglich. Am umständlichsten hat er den königlichen Pallast mit seinen Umgebungen beschrieben. Darauf hat er mancherley von der Religion, der Regierung und den Sitten der Perser beygefügt, wobey er ein Paar mal, z. B. Seite 324, dem de la Valle Fehler vorgeworfen hat. Weil aus Mangel des Holzes, der Dünger zur Feuerung verwendet wird, so wird alle Asche sorgsam gesammelt, mit dem Harn und mit andern faulbaren Dingen vermischt auf die Aecker gebracht.

Zu Wan lernte der Verf. die Sitten der Armenier genauer kennen, und meldet manches zu ihrem Vortheile. In der Nähe besah er eine Grube, aus welcher Magnete erhalten wurden.

Die weitere Reise ging über folgende Oerter: Diarbeq, wie der V. schreibt, oder Diarbekir, welche Stadt er sehr schön fand. Damask, wo er erfuhr, daß die schönen Klingen aus mancherley altem Eisen, sogar aus alten Nägeln, zusammengeschmiedet würden (2). Jerusalem,

(2) Man vergleiche die Anmerkung zu Justi Abhandlung von Manufakturen und Fabriken. Berlin 1780. 8. II. S. 406.

salem, wo er das nicht fand, was er sich unter dem Namen des gelobten Landes gedacht hatte (3). Auch fand er das Gegentheil dessen, was er oft gehört hatte: Juden gebe es überal, nur nicht in Judäa; aber das Land war voll davon. Mit Widerwillen bemerkte er, daß die Franzosen dort weniger, als die Spanier und andere Nationen, geachtet wurden. Mit Erzählung der heiligen Oerter hat er seine Leser nicht aufgehalten.

Zu Schiffe nach Cairo. Die Bewässerung des Landes bewunderte er eben nicht, weil er dieselbige Einrichtung auch am Euphrat und Niger gefunden hatte. Auch die Pyramiden erregten ihm kein Erstaunen. Die eine schätzte er nur auf 750 Fuß hoch. Auch nach Paris wären die Steine zu den großen Gebäuden aus der Ferne geholt worden.

Zu

(3) La premiere observation est de n'avoir pû reconnoistre la terre de promission dans le terrein de Jerusalem. Il est par tout entrecouppé de montagnes, qui n'ont pas esté rendües fertiles que par des travaux inconcevables. La terre est cultivée par veines et par degrez, et soustenüe en tous lieux par des murailles; comme elle l'est à present dans les montagnes de Provence et de Dauphiné. Pag. 453.

Lauten diese Zeilen nicht fast so, wie diejenigen, welche die Ketzermacher dem Mich. Servéto aufbürden wollen? Scias tamen lector, iniura aut iactantia pura tantam huic terrae bonitatem fuisse adscriptam, eo quod ipsa experientia mercatorum et peregre proficiscentium, hanc incultam, sterilem, omni dulcedine carentem depromit. Quare promissam terram pollicitam, et non vernacula lingua laudantem pronuncies. Man sehe Hasens geographischen Büchersaal. II. S. 353. Mosheim Geschichte des Servets. S. 261.

Zu Aleppo beschrieb er die dort gebräuchliche Bereitung des Weins; in der Nachbarschaft besah er die Ueberbleibsel des Klosters Simeon des Stylites, und fand sie prächtig. Auch erhielt er zu Aleppo eine Vorschrift zum Goldmachen, welcher er aber selbst nicht viel getrauet haben mag, weil er sie S. 487. eingerückt hat; auch scheint sie zu verständlich zu seyn, als daß sie viele hätte verführen können.

Von Aleppo nach Alexandretta durch den Pas von Aman, portus Syriae oder Ciliciae, pas Amanique ou les piles de Syrie, s. Büsching XI. S. 298. wo der große griechische Räuber zum erstenmal den Darius schlug. Diese Gegend hat P. ausführlich beschrieben und mit der Nachricht des Curtius verglichen. Alexandretta ist ein ungesunder Ort, wegen des vielen faulenden Wassers. Von da endlich zurück nach Europa, und zwar nach Rom.

Weil dort damals der französische Gesandte, Herzog von Crequi Mittel suchte, dem päbstlichen Hofe zu schaden, wozu der Auflauf der beleidigten Corsen den 20. Aug. 1662 Gelegenheit gab, und weil damals der Herzog Julianus Cesarini, misvergnügt mit der römischen Regierung, den Gesandten zur größten Rache aufhetzte, so trat Poullet in die Dienste dieses Herzogs. Dadurch erhielt er Gelegenheit aus vielen Staatspapieren wichtige Nachrichten von päbstlichen Heimlichkeiten zu sammeln, welche er bekant zu machen nicht abgeneigt war.

Als Cesarini zuletzt Ursache fand, den Franzosen nicht weiter zu trauen, verließ P. seine Dienste, mit Schimpfen auf die Italiener und Spanier, welche sich die französischen Gewaltthätigkeiten nicht immer gefallen

lassen

lassen wollen. Nachdem er noch kleine Reisen in Italien gemacht hatte, hat er sich, wie er sagt, misvergnügt über die Menschen, welche seine ausgestandenen Gefahren nicht belohnen wollten, in die Einsamkeit zurück gezogen.

Die Kupferstiche, deren der Titel erwähnt hat, bedeuten nicht viel. Eine kleine Karte vom türkischen Reiche. Ansicht und Durchschnitt eines türkischen Wohnhauses. Ansicht einer Moschee. Ein Grundriß von Constantinopel, worin nur die vornehmsten Plätze bemerkt sind.

18.

Sieben-jährige und gefährliche nun verbesserte Europä-Asiat- und Africanische Welt-Beschauung des George Christoff von Neitzschitz uff Stockelberg, Wöhlitz und Zörbitz, einer hohen Person zu Ehren, auf Beförderung dessen hochansehnlichen H. Bruders, zum andern mal also herausgegeben, daß 1. die im vorigen Drucke nur angeregte Historien ergänzet, 2. denen Raritäten und curiosen Sachen andere beygefügt, 3. die jetziger Zeit nach geänderte Orte nachgetragen, 4. viel Orte und Dinge in Kupfern und Rissen vorgestellet werden, samt einem Register, von M. Christoff Jägern, zu St. Afra und der Churfürstl. Sächsischen Landschule in Meissen Pastore primario. Nürnberg, zu finden bey Joh. Hoffmann, Kunst- und Buchhändlern, gedruckt bey Joh. Phil. Miltenberger 1674. Ohne Zueignung und Register 320 Seiten in 4.

Von dem Verfasser weis ich noch nicht mehr, als was von ihm im Buche selbst gemeldet ist. Er war aus der alten adlichen sächsischen Familie der von Neitzschitz, welche noch lebt.

Seine erste Reise nach der Levante trat er 1630 an. Nachdem er ein ganzes Jahr in Constantinopel gewesen war, ging er mit einem kayserlichen Curir zurück nach Wien.

Wien. Von da ging er im Jahre 1634, im Gefolge des kayserlichen Gesandten, des Grafen von Buchheim, wiederum nach Constantinopel, kam aber schon in selbigem Jahre zurück nach Wien.

Darauf entschloß er sich Aegypten und Palästina zu bereisen. In dieser Absicht ging er 1636 über Venedig nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, wieder zurück nach Aegypten, von Damiate nach Syrien, bestieg den Berg Karmel auf der Reise nach Jerusalem, wo er sich denn zeigen lies, was allen Pilgrimen gezeigt wird. Er ging zurück nach Joppe oder Jaffa, und von da über Frankreich, Italien zu Hause nach Sachsen, wo er im väterlichen Hause 1637 ankam. Er ist, wie der Herausgeber seiner Reise meldet, bald nach seiner Rückkunft gestorben.

Er hinterlies sein Tagebuch seinem Bruder, dem Churfächs. Obersten Rudolph von Neitzschitz, welcher solches dem Magister Christoph Jäger, der damals Prediger in Meissen war, zum Drucke übergab.

Stuck sagt, die erste Ausgabe sey zu Bauzen 1666. 4. gedruckt worden, und dieß ist mir auch deswegen wahrscheinlich, weil die Zueignung an den Bruder des Verf. zu Meissen den 1. Januar 1666 unterschrieben ist. Dennoch führt Lüdeke eine Ausgabe an: Budissin 1663, 389 Seiten in 4., vermuthlich ist die Jahrzahl ein Druckfehler.

Die zweyte Ausgabe ist die, welche ich vor mir habe von 1674, aber Stuck und Fabricius in Histor. bibliothecae V. S. 213. nennen eine Ausgabe von 1673, und diese soll, wie jener sagt, zu Nürnberg, und, wie letzter angiebt, zu Budissin gedruckt seyn. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Buch zwey Jahre hinter einander an

zwey verschiedenen Orten gedruckt sey; vielleicht hat diese andere Ausgabe nur ein doppeltes Titelblatt erhalten. In Bibliotheca Uffenbachiana II. S. 63. finde ich eine Ausgabe: zum dritten mal herausgegeben von A. Jäger, Nürnberg 1686. 4. Diese führt auch Moller an in Cimbria litterata. Sogar im folgenden Jahrhunderte ist dieses Buch noch einmal aufgelegt worden, nämlich zu Magdeburg 1753 von dem Buchdrucker Georg Vetter. Dieser Nachdruck, welchen ich aus des Hrn. Hofr. Wriesberg zahlreichen Sammlung von Reisebeschreibungen kenne, hat, so wie die Ausgabe von 1674, ebenfals ohne Vorrede des Verlegers und ohne Register, 320 Seiten in 4. und ist in den Buchladen für 10 Sgr. verkauft worden.

Magister Jäger (a) rühmt sich in der Vorrede, das Werk in bessere Ordnung und Abtheilungen gebracht und die Schreibart ausgebessert zu haben; aber er hat doch seine Sache schlecht gemacht, dadurch nämlich, daß er viele unnütze Einschiebsel, oft nur ascetische Gedanken, aus allerley Büchern angebracht, und solche nicht kentlich genug von der Urschrift unterschieden hat. In der Ausgabe von 1674 sind zwar die Zusätze mit einer anderen Schrift gedruckt worden, aber sie ist nur wenig verschieden, und oft ist auch dieß unterlassen worden, deswegen man aufmerksam seyn muß, wenn man nicht betrogen seyn will. So könte man S. 9. leicht die Zeilen: "als „ich etzliche Jahr unwürdig Probst und Hofprediger in „Glücksburg war", für Worte des von Neitzschitz halten.

Das

(a) Von ihm findet man Nachricht in Moller Cimbria litterata. Er hat einige ascetische Bücher geschrieben, welche dort verzeichnet sind.

Das Tagebuch des letztern würde nur wenige Bogen gefüllet haben, aber Jäger hat es zu vergrößern gesucht, und zwar bey der andern Ausgabe noch mehr als bey der ersten. Dieß giebt der Titel zu verstehn, und Daniel Hartnack (2) und Tenzel (3) haben deswegen den Herausgeber mit Recht getadelt. Von ihm scheinen auch die Zeichnungen aus andern Büchern hinzugesetzt zu seyn. Unter diesen findet man ein Paar Landcharten, eine Abbildung der Stadt Jerusalem, der Berge Sinai, Libanon und Thabor, die Vorstellung der orientalischen Weise, das Getreide auszuführen und andere von geringerm Werthe. Ich muß jedoch hinzusetzen, daß Niebuhr vermuthet, von Neitzschitz habe die Zeichnung des Berges Sinai von den griechischen Mönchen erhalten.

Der Verf. hat keine gelehrte Kenntnisse, auch keine Geschicklichkeit, Untersuchungen anzustellen, gehabt; aber was ihm vorgekommen ist, das scheint er aufrichtig aufgeschrieben zu haben; wie wohl ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, daß er das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden, nicht immer genug unterschieden hat.

Für den besten Abschnitt wird die Beschreibung des Berges Sinai gehalten, welche auch Büsching in seiner Erdbeschreibung benutzet hat. Der Verf. ward dort von den Mönchen, ungeachtet er sich für einen standhaften Protestanten erklärte, gütlich behandelt, in Hofnung, er würde

(2) Erachten von Einrichtung der teutschen Historien. Zelle 1688.

(3) Monatliche Unterredungen. 1689. S. 247.

würde durch Besuchung der heiligen Oerter catholisch werden.

Er betrachtete die mit Buchstaben behauenen Felsen S. 153. 158. "Die Schrift, sagt er, ist einen Finger „lang, wie wohl sie vor Alter übel mehr zu erkennen, „und manche Buchstaben fast dem Steine gleich worden „waren. Auch habe ich daneben gesehen, allerhand egyp„tische Character, welche aber auch schon ziemlich erlo„schen, und übel mehr zu erkennen waren. Der Fels „war roth, weiß und schwärzlich vom Stein, und so „hart als ein Kieselstein (4)". Dendriten fand er auch dort, wie er S. 172. meldet.

Was er S. 135. von den Pyramiden meldet, hat zwar Lüdeke ausgezogen, aber nicht ganz richtig. Ich will die Zeilen ganz hieher setzen. "Auf der Seite, da „ich hinauf gestiegen, habe ich gezehlt 230 Steine oder „Stuffen, jede von einer bis anderthalbe Ellen hoch, und „drittehalb Ellen, theils auch wohl drey Ellen lang, und „sind ins gevierte gearbeitet und ganz glat, als ein wohl „polirter Marmel. Auf der einen Seiten, unten auf der „Erde, ist ein Loch, dadurch man hineinkriechen kan, als „wir hernach auch gethan, nachdem wir wieder von der „Höhe herunter kommen, und sind von solchem Loche, bis „an

(4) Von diesen Inschriften hat Büsching in seiner Erdbeschreibung die Nachrichten gesammelt, welcher auch schon die Abhandlung des Herman Tresckow über diesen Gegenstand in Nya Samling af Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. II. 1783. S. 547. gebraucht zu haben scheint. Der Däne hat die Nachrichten der Reisenden nach den Jahrhunderten geordnet. Die älteste steht in des Cosmas Indecopleustes Schrift de topographia christiana, ist also aus dem sechsten Jahrhunderte. S. Montfaucon in Collect. nov. patr. T. 2. p. 12.

„an die eine Ecke dieser Seite, 160 meiner gemeinen „Schritte, und eben so viel auch bis zur andern Ecke, „daß also, weil das Loch recht in der Mitte, die ganze „Seite 320 Schritte breit ist, daher denn bald zu ach„ten, wenn man alle vier Seiten zusammen rechnet, daß „der ganze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-Säule „auf der Erden seyn muß 1280 Schritt."

Von den vermeinten versteinerten Erbsen oder Linsen bey Bethlehem S. 258. nahm auch er einen Vorrath mit, und verwunderte sich, daß die unzählbaren Pilgrime nicht endlich eine Abnahme derselben bemerklich machen. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß solche Linsen, *Calx lenticularis* Lin. auch in sehr vielen Ländern, wo nie Maria Linsen hat säen sehen, gefunden werden (5).

S. 193.

(5) Von diesen Linsen haben viele Reisende erzählt. Zu denen, welche in der Allgemeinen Weltgeschichte II. S. 399. und in den Zusätzen III. 2. S. 223. genant sind, kan ich hinzusetzen: Maxii Reise S. 517. Pococke II. S. 59. D'Arvieux Reisen II. S. 185. In Dalmatien hat sie Fortis gefunden; s. dessen Reise in Dalmatien. Th. 2. Um Genf, und zwar sehr große, s. Saussüre voyage dans les Alpes. T. I., welcher hinzusetzt, daß sie in der Nachbarschaft der Rhone wahres Eisenerz sind. Daß sie auch in der Krym nicht selten sind, meldet Pallas in Bemerkungen auf der Reise in die südlichen Statthalterschaften. Die, welche ich in meiner Samlung habe, sind aus Ungern. Man hat sie bisher zu den Versteinerungen gerechnet, aber sie scheinen dem Tophus, und zwar dem Confect von Tivoli, und den Erbsensteinen, welche Linne Marmor hammites nennet, am nächsten zu kommen. Zwischen den Linsensteinen und in ihrer Nachbarschaft kommen keine Versteinerungen vor. Man muß sie nicht mit den Porpiten, Numularien und Heliciten verwechseln,

S. 193. lieset man einen Beytrag zur Geschichte des Kaffees. Er sagt: "Im Kloster zu Cairo ward mir das „schwarze Getränke, Caffa genant, vorgesetzt. Dasselbe „ist ganz schwarz, dicke und siedend heiß, und wird also „auch getrunken. Dem Geschmacke nach ist es, als wenn „harte Rinden Brod drinnen gesotten oder gekocht wären, „soll aber gar gesund, und der Gesundheit sonderbar für„träglich, zu trinken seyn. S. 199. zu Damiata wohnte „ich in einem Hause, unter welchem das schwarze warme „türkische Getränke Caffa zu kaufe war."

S. 215. finde ich eine Ableitung des Worts Tripp, in so fern es ein Geweb bedeutet. Er sagt: "Zu Tripo„lis wird Sammet und sonderlich Seiden-Trip unzäh„lig viel gemacht, daher auch der Tripp, wie wir ihn „nennen, den Namen bekommen haben soll." Dieß ist nicht unwahrscheinlich, denn auch der Tripel, terra tripolitana, hat von eben dieser Stadt den Namen, woher ihn ehemals die Venetianer hohlten, wiewohl sie ihn in spätern Zeiten von der Insel Corfu, aus der Gegend um Santi-Quaranta erhalten haben. S. Physikal. ökonom. Biblioth. V. S. 180.

wechselt, wie Estner in Versuch einer Mineralogie gethan hat. I. S. 161. Man vergleiche Wallerii *Systema min.* II. p. 437. 483.

19.

Jo. Mabillonii iter germanicum, et *Jo. Launoii* de ſcholis celebribus, a Carolo M. et poſt Carolum M. in occidente inſtauratis liber. . . Praemiſſa eſt praefatio *Jo. Alberti Fabricii*, D. et prof. publ. Hamburgi. 1717. 8.

Dom Jean Mabillon, dieſer wegen ſeiner vielen gelehrten Schriften allgemein berühmte Benedictiner, war gebohren den 23. Novemb. 1632 zu Saint Pierre-Pont in Champagne, und iſt geſtorben den 27ſten December 1707 (1).

Er erhielt, auf Empfehlung des Miniſters Colbert, den Auftrag, auf königliche Koſten, eine Reiſe nach Teutſchland zu machen, um daſelbſt in Bibliotheken, Handſchriften und andere Nachrichten zur Aufklärung der Kirchengeſchichte, vornehmlich der franzöſiſchen, aufzuſuchen und zu ſammeln.

Dieſe

(1) Sein Leben iſt von vielen beſchrieben worden. Ich will hier nur verweiſen auf Abregé de la vie de Mabillon par *Ruinart*. Paris 1709. 12. und davon die vermehrte Ueberſetzung: *Vita Joh. Mabillonii a Theodor. Ruinarto gallice ſcripta*. Patauii 1714. 8. Eloge hiſtorique de Dom Mabillon par *G. Dubois*. Paris 1708. 4. ſteht auch in Mémoires de l'academ. des inſcriptions 1708. Niceron Nachrichten von Gelehrten. VII. S. 403.

Diese Reise geschah im Jahre 1683 durch einen Theil der Schweitz und Bayern, und dauerte nur fünf Monate.

Nach seiner Rückkunft verlangten viele eine Beschreibung dieser Reise, welche er aber lange verweigerte, weil er überzeugt war, nichts weiter liefern zu können, als nur kurze Nachrichten von den besuchten Kirchen, Klöstern und Bibliotheken, und dann Dank für gute Aufnahme.

Inzwischen ließ er sich denn doch überreden, ließ aber die Beschreibung nicht einzeln drucken, sondern er lieferte sie im vierten Bande desjenigen Werks, worin er zum Theil die aus Teutschland mitgebrachten Handschriften bekant machte. Der Titel ist: Veterum analectorum tomus IV. complectens iter germanicum Domni *Joh. Mabillon* et domni *Michaelis Germain* e congregatione sancti Mauri, cum monumentis in eo repertis. Luteciae Parisiorum. 1685. 4. Von Seite 1 bis S. 93 (2).

Diese kurze Beschreibung ließ Fabricius, dieser allgemeine Bibliothekar, nebst einigen andern kleinen Schriften, wieder nachdrucken, wodurch sie allerdings bekanter geworden ist, als sie aus der in Teutschland seltenen Pariser Samlung hätte werden können, und deswegen habe ich auch den Titel dieses Nachdrucks diesem Artikel vorsetzen wollen. Da nimmt sie den Anfang S. 1 bis S. 103. ein.

Mabillons eigenes oben angeführtes Urtheil über seine Reisebeschreibung ist nicht die Würkung einer übertriebenen

(2) Diese veterа analecta sind zum andern mal zu Paris 1723. in einer bessern Ordnung und mit neuen Zusätzen gedruckt worden. Da machen alle vier Bände nur einen Foliobund aus, dem die oben angezeigte lateinische Lebensbeschreibung vorgedruckt ist.

nen Bescheidenheit gewesen; es ist Wahrheit; und mehr der Name ihres Verfassers, als ihr Gehalt, hat ihr die erhaltene Achtung verschaft. Als französischer Mönch, welcher nicht einmal die Sprache des Landes verstand, dessen litterarische Schätze er aufsuchen wolte, war sein Gesichtskreis sehr eingeschränkt, und weiter als über theologische Handschriften und Reliquien scheint sich damals seine Beobachtung nicht erstreckt zu haben.

Eine Geringschätzung dessen, was von dem, worin er im Vaterlande gewöhnt war, abwich, blickt hin und wieder hervor. Zuweilen fühlte er auf dieser Reise den Widerwillen, welchen des französischen Königs ungerechte Ländersucht, den Teutschen, nach Wegnahme der Stadt Strosburg, vermehrt hatte, so daß er beynahe im Oesterreichschen Gebiethe als ein französischer Spion wäre angehalten worden. Da machte er, daß er nach Hause kam.

Kaum war er beym Anfange der Reise bis an die Grenze von Basel gekommen, so wuste er schon, was in ganz Teutschland nicht tauge. Viele Fliegen und Tobacksrauch in den Wirthshäusern; zu schwere Oberbetten und zu viele Kopfküssen; Brod mit Fenchel, und Speisen mit Pfeffer gewürzet. Gastwirthe, welche die Schuld der abreisenden Gäste mit Kreide murmelnd zusammen rechnen, und sich nichts abziehen lassen. Aber in den teutschen Kirchen fand er mehr Reinlichkeit und weniger Spinnengewebe, als in den französischen (3).

So

(3) Eben diese Unsauberkeit der französischen Kirchen hat er auch in der Italiensischen Reise S. 34. beklagt: Optandum esset, vt maiori studio nitor et mundities, praesertim in templis nostris, curaretur; vbi sordido pulvere pa-

ritibus,

So, wie hundert Jahre vorher Montaigne ſich wunderte, als er zum erſtenmal von Nachtwächtern die Stunden abrufen hörte, ſo wunderte ſich auch noch Mabillon darüber, meinte aber, daß dieß deswegen geſchehe, weil die teutſchen Häuſer, wegen des vielen Tannenholzes, womit die Teutſchen alles machen müßten, weil daraus ihre Waldungen beſtünden, zu leicht Feuer fingen.

In Baſel fand er die Ueberſchrift am Grabe des Oecolampadius unverträglich unverſchämt (intolerandae impudentiae); weil er darin genant iſt: primus in urbe evangelicae doctrinae auctor, et templi iſtius verus episcopus.

In der Bibliothek der Abtey zu St. Gallen zeigte man ihm die Handſchrift vom Quinctilian, welche Poggius im Jahre 1416, zur Zeit des Conciliums zu Conſtanz, fand und abſchreiben ließ. Paul Jovius hat fälſchlich geſagt, Poggius habe ſie bey einem Krämer gefunden, welcher ſie habe zu Tuten zerreißen wollen. Dieſe Unwahrheit, welche viele nachgeſchrieben haben, hat auch Bayle in ſeinem Wörterbuche, im Artikel: Quinctilian gerügt und verbeſſert. Am beſten findet man alles, was dahin gehört, beyſammen in J. G. Krauſen umſtändlicher Bücher-Hiſtorie, oder Nachrichten von alten Büchern. Leipz. 1715. 8. I. S. 15.

Vielleicht das merkwürdigſte im ganzen Buche, wenigſtens dasjenige, weswegen es am öfterſten angeführt wird,

rietes, et fenestrarum anguli telis aranearum inquinati esse solent. Hanc sane incuriam nobis merito exprobrant non solum Itali, sed etiam Germani et Belgae, apud quos nihil inquinatum et oculis indignum in ecclesiis toleratur.

wird, ist Seite 54. (Analecta p. 51.) die Nachricht von der Handschrift von des Petri Comestoris *historia scholastica*, welche im Benedictiner Kloster zu Schwarzach, nahe bey Pfaffenhofen, aufbewahrt wird. Darin sind die freyen Künste abgebildet, und zwar ist die Astronomie durch eine Abbildung des Ptolemäus vorgestellet worden, wie er durch eine Röhre die Sterne betrachtet.

Diese Röhre, welche, wie Mabillon ausdrücklich meldet, vier Auszüge hat, gleicht gänzlich einem Fernrohre, und da jener Codex gewiß ums Jahr 1241 geschrieben ist, so hat man daraus schließen wollen, daß die herliche Erfindung der Fernröhren viel älter seyn müsse, als es nach andern zuverlässigen Beweisen glaublich zu seyn scheint. Aber wäre sie bereits im dreyzehnten Jahrhunderte bekant gewesen, wie läßt sich denken, daß sie bis auf die Zeit des Galilei hätte vergessen, oder bis dahin hätte ungebraucht bleiben können!

Viel wahrscheinlicher ist, daß jene Röhre nichts weiter als eine leere Röhre gewesen ist, dergleichen die ältesten Astronomen bey Betrachtung der Gestirne brauchten, um fremdes Licht oder die Seitenstrahlen abzuhalten. Die Erfahrung lehrt, daß man sehr entfernte Gegenstände genauer durch ein Rohr, ja, schon durch die hohle Hand, erkennen kan.

Die Dioptra, durch welche Geminus, welcher zur Zeit des Cicero lebte, die Sterne beobachtet hat, scheint eben ein solches Rohr, nicht dasjenige Werkzeug dieses Namens gewesen zu seyn, womit Hipparch den Durchmesser und Abstand der Gestirne maß.

Man weis, daß Gerbert im zehnten Jahrhunderte, welcher hernach Pabst ward, durch ein Rohr den Polarstern beobachtet hat, um darnach seine Uhr (Sonnenuhr?)

zu

zu richten (4), auch daß die Chineser sich zu gleicher Absicht leerer Röhren bedienen.

Man vergleiche was über jenes Gemälde, wovon Mabillon einen Kupferstich geliefert hat (5), gelesen wird in Fabricii *bibliotheca graeca* vol. III. p. 417. 466. Bailly's Geschichte der neuern Astronomie. Leipzig 1796. 8. I. S. 333. Hamburgisches Magazin. I. S. 185. wo jedoch der Verfasser geneigt ist, die Kenntniß der Fernröhren schon dem dreyzehnten Jahrhunderte zuzutrauen.

In

(4) Diese Nachricht findet man in der Chronik des Dithmars, Bischofs zu Merseburg, wovon noch zur Zeit die vollständigste Ausgabe diejenige ist, welche Leibnitz in Scriptor. rerum Brunsuicensium I. geliefert hat. Da lieset man S. 399. gegen Ende des sechsten Buchs: Gerbertus optime callebat astrorum cursus discernere, et contemporales suos variae artis noticia superare. — In Magdaburg horologium fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam quadam stella, nautarum duce. Gewisser Maßen gehört hieher auch der Gebrauch der Röhren zum Signalisiren im Kriege, welche Dioptrae genant wurden, deren Polybius lib. X. ed. Wechel. 1609. fol. p. 617. gedacht hat. Ein Versuch zur Erklärung des Gebrauchs findet sich in *Histoire ancienne par* Rollin VIII. pag. 148. nach der Amsterdamer Ausgabe 1735. in 12.

(5) In der Ausgabe des Fabricius ist die Röhre und die Person, welche solche mit der linken Hand vor das linke Auge hält, richtig nachgestochen worden; aber der teutsche Künstler hat sich die unnütze Mühe gemacht, Häuser, Bäume und Brücken hinzu zu zeichnen, welche parerga die Zeichnung in der ersten Ausgabe der Analectorum nicht hat. In der andern Ausgabe hat man die ganze Zeichnung weggelassen, ungeachtet die Worte: quod instrumentum

In der Bibliothek zu St. Emmeran in Regensburg, worin damals mehr als tausend Handschriften, viele vom grössten Werthe, vorhanden waren, fand der Verf. eine, welche von allerley Gold- und Silber-Arbeit handelte. Schade, daß er sie nicht genauer bestimt hat (6)!

Ich vermuthe, es sey das Buch des sogenanten Theophilus Presbyter, oder des Rogerius, wie ihn Morellt nennet. Aus dem, was Lessing daraus bekant gemacht hat, sieht man, wie lehrreich dasselbe für die Geschichte mancher Künste seyn würde, wenn eine vollständige, genaue, lesbare Ausgabe vorhanden wäre. Abschriften dieses Buches finden sich in verschiedenen Bibliotheken; möchte sich doch jemand die Mühe nehmen, solche zu vergleichen! Zum gänzlichen Verständniß würden freylich Beyträge mancher Gelehrten nöthig seyn; aber diese würden erfolgen, wenn eine brauchbare Ausgabe gedruckt wäre.

Wer sich dieses Verdienst erwerben wolte, würde die schätzbaren Nachweisungen nutzen können, welche Hr. Prof. Fiorillo in seinen kleinen Schriften. Göttingen 1803. 8. I. S. 197. gegeben hat. Der gelehrte Schwede Erich Benzelius hatte den Vorsatz, die Abschrift, welche er aus der Leipziger Bibliothek erhalten hatte, drucken zu lassen, welches aber nicht geschehn ist (7).

Ueber-

tum concinnatum est in hunc modum, nach welchen in der ersten Ausgabe der Kupferstich im Text eingedruckt folget, beybehalten sind.

(6) Pag. 66. Inter ceteros cothives vnus est, qui de variis operibus ex auro et argento fabrefaciendis tractat. Opus haud quaquam sperneńdum. Sed haec moroſiora sunt.

(7) *Commercium epiſtol. Leibnitianum ed. a* J. G. H. Feder. Hannoverae. 1805. 8. pag. 173.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß man die Schriften, welche von der Malerey, der Kunst mit güldenen Buchstaben zu schreiben, oder von andern Künsten, welche ehemals Mönche betrieben und geübet haben, dergleichen noch in alten Bibliotheken vorkommen, drucken ließe. Ein Paar derselben hat H. von Murr in Merkwürdigkeiten der Stadt Bamberg. Nürnberg 1799. 8. S. 134. angezeigt. Die daselbst nach Montfaucon Palaeograph. p. 5. angeführte griechische Handschrift wird eben diejenige seyn, woraus Du Cange in Glossar. graecitatis pag. 1769. einige Zeilen angeführt hat.

Zu diesen Schriften gehört auch das Fragment in Muratori *antiquit. Ital. med. aevi.* 2. diss. 14. p. 366: vielleicht dasselbige, welches Mabillon in seiner italienischen Reise S. 189. aus einer Bibliothek zu Lucca, angeführt hat.

In Salzburg sah Mabillon auf dem Markte zwey Weiber mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannet, zur Strafe, weil sie sich gezankt und geschlagen hatten. Weil dieß der große Diplomatiker und ehrenfeste Theolog hat erzählen mögen, so darf unser einer wohl hinzusetzen, daß diese possirliche Strafe auch auf dem Harze nicht unbekant ist. Da wird jede Xantippe in einem Kasten eingesperret, aus dem sie nur mit dem Kopfe hervorragen muß. Beyde Kasten werden zwey Nasen lang neben einander über gestellet. Wenn beyde sich in dieser Stellung müde geschimpft und begeifert haben, werden sie zahm geworden wieder herausgelassen. Dieß nennen unsere Harzer die **Beißkatze**.

20.

Museum Italicum seu collectio veterum scriptorum ex bibliothecis Italicis eruta a D. *Joh. Mabillon* et D. *Michaele Germain* presbyteris et monachis Benedictinae cong. S. Mauri. Tomus I. in duas partes distinctus. Prima pars complectitur eorundem iter Italicum litterarium; altera vero varia patrum opuscula. . . Luteciae Paris. 1687. 4. Tom. II. 1689.

Als Mabillon aus Teutschland zurück kam, hatten sich die Umstände am französischen Hofe sehr geändert. Colbert, welcher die Reise veranstaltet hatte, war unter dieser Zeit gestorben. Inzwischen hatte Mabillon an Carl Maurice le Tellier, der Erzbischof zu Rheims und oberster Pair von Frankreich war, einen mächtigen Gönner. Dieser, ein gelehrter Mann, Besitzer einer vortreflichen Bibliothek, deren berühmtes Verzeichniß 1693 gedruckt ist, hat dem Könige den Vorschlag, auf seine Kosten, den Mabillon, in gleicher Absicht, auch nach Italien reisen zu lassen. Es konte dem Erzbischof nicht schwer fallen, die königliche Genehmigung zu erhalten; denn er war der Bruder des berüchtigten Marquis de Louvois, welcher Ludwigs XIV. Gewalt zum Unglücke der Menschheit misbrauchte.

Also trat Mabillon den 1. April 1685 mit Michael Germain, welcher ihn schon in Teutschland begleitet

hatte, die Reise an. Sie ging nach Turin, Mayland, Verona, Padua, Venedig, Ravenna, nach Rom, von da nach Neapel, und von da zurück nach Rom, und dann über Siena, Florenz, Bologna, Padua, Venedig, Mantua, Parma, Mayland, Genua und Turin zurück nach Paris, wo er am Ende des Junius 1686 wieder ankam, daß also die Reise 14 Monate gedauert hat.

Die Beschreibung derselben ist ganz der ersten gleich. Sie giebt kurze Nachrichten von Bibliotheken, Inschriften, alten und neuen Denkmälern, Statüen, Gemälden und wenigen andern Kunstwerken, nebst Erwähnung der Gelehrten, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Inzwischen ist sie doch, auf Anrathen einiger Freunde, wie die Vorrede meldet, etwas ausführlicher gemacht worden.

So wie das Iter germanicum macht sie das erste Stück einer Samlung solcher Schriften aus, welche er aufgefunden hatte. Sie füllet 1 Alphab. und 8 Bogen. Sie hat 12 Kupfertafeln, ohne diejenigen, welche dem Texte eingedruckt sind. Daß der Vorsatz gewesen ist, diese Reisebeschreibung französisch zu übersetzen und sie mit neuen Zusätzen drucken zu lassen, daß aber solches nicht geschehn ist, habe ich bereits oben S. 139. angezeigt.

Was von den in der Bibliothek zu Turin damals befindlichen Handschriften des Pyrrhus Ligorius, meistens numismatischen Inhalts, gemeldet ist, liefet man ausführlicher bey Reyßler.

Das Alter der Russischen Uebersetzung des Josephus, deren oben S. 129. gedacht ist, schätzte M. auf eilf hundert Jahre.

S. 24. Abbildung eines ſchönen Gefäßes aus Mar-mor, das in der Samlung des Franz Moſcardo war, mit der Inſchrift: Ἀντλήσατε ὕδωρ μετὰ ἐυφροσύνης. ὅτι φωνὴ κυρίου ἐπὶ τῶν ὑδάτων. d. i. Haurite aquam cum gaudio, quia vox domini ſuper aquas. Das Σ hat daſelbſt dieſe Geſtalt C. Manche glaubten, es ſey ein Taufgefäß, baptiſterium, in einer griechiſchen Kirche ge-weſen; aber dazu ſcheint die Oefnung zu eng zu ſeyn.

S. 58. Urſprung der Erzählung von der ſella ſtercoraria in Rom. Bey der Krönung des Pabſtes fände man den Gebrauch dieſes ſteinernen Stuhls, welcher ehe-mals in einem Bade gedient haben mag, zuerſt im zwölf-ten Jahrhunderte angeführt, das iſt, ſagt Mabillon, hundert Jahre vor der älteſten Erwähnung der Päbſtinn Johanna, welche in den Schriften des Martinus Polonus vorkommen ſoll. Aber wider dieſe letzte Behauptung ver-gleiche man Tenzels monatliche Unterredungen. 1689. S. 426.

S. 64. vom Anfange der Buchdruckerey in Rom. S. 72. zwey alte Abbildungen der Taufe. Auf der einen geſchieht ſie durch Ausgießung des Waſſers auf den Kopf des knienden halbnackenden Täuflings, auf der andern wird eben ſo das Waſſer auf die Köpfe zweyer in einer Badewanne ſtehenden nackenden Täuflinge ausgegoſſen. Man vergleiche Tenzels monatliche Unterredungen 1695. S. 544.

Nach S. 79. fand der Verf. in einem Verzeichniſſe der Handſchriften: Cicero *de republica*, aber es war nichts weiter als die erſte Philippica, welche ſich mit den Worten anfängt: Antequam de republica, P. C. dicam. Gelegentlich wird angemerkt, daß das nun verlohrne Buch,

noch zur Zeit des Gerberts vorhanden gewesen ist, wie man aus dessen epist. 87. ad Constantinum Scholasticum abnehmen kan.

Daß das Schweißtuch mit Christi Bildniß Veronica von vera icon genant worden, und daß daraus die heilige Veronica entstanden ist, sagt zwar Mabillon, aber ich finde, daß er nicht der erste ist, welcher diese Heilige durch diese Etymologie zu einem Undinge gemacht hat. Dafür würde er sich auch wohl gehütet haben.

Furetiere in Diction. univers. führt schon darüber das Wörterbuch des Nicot an. Mabillon verweiset auf Gretser *de imaginibus non manu factis* cap. 17. und nennet nicht ohne Unwillen unsers Joh. Reiske (denn er war Rector in Lüneburg) exercitat. histor. de imaginibus Christi; und ich verweise auf den Artikel Veronica in Du Cange *glossar.* und Moreri *dict.* ed. 1735, welcher zu den guten Artikeln dieses Wörterbuchs gehört.

Also die Veronica hat einen eben so lächerlichen Ursprung, als der heilige Longin, welcher Christi Seite mit einer Lanze, λόγχη, geöfnet haben soll, oder als die heil. Catharina von Alexandrien, und der heilige Georg, welcher aus einer satyrischen Zeichnung entstanden ist. Man sehe von den beyden ersten Moreri, und vom letzten das algem. histor. Lexicon. Leipz. 1722.

Bey dieser Gelegenheit erzählt Mabillon, daß bey den Nonnen zu Montreuil, nahe bey Laon, eben ein solches Bildniß vom Christus Kopfe, und einer darunter gesetzten Inschrift verehrt werde. Diese hat er genau nachgebildet S. 89. eingerückt, gesteht aber, daß ihm die Schrift gänzlich unbekant sey.

Aber

über ich will anzeigen, daß man in Supplement du journal de sçavans, pour l'année 1797, nach der Pariser Ausgabe in 4. S. 87. die Abbildung des Bildnisses nebst der Inschrift und einer vollständigen Erklärung derselben antrift.

Es wird daselbst gemeldet, jenes Gemälde sey im Jahre 1249 von Rom geschickt worden, durch einen Archidiaconus zu Lüttich, welcher hernach, unter dem Namen Urban IV. Päbst geworden, und Hardouin habe den dort abgedruckten Beweis gegeben, daß die Inschrift ein griechischer Vers sey, wovon dort folgende Uebersetzung gemacht ist: „Divisit, utique penicillus figuram Christi invitus. Nach den dort angeführten Gründen, ist es nun zweifelhaft, daß ein Lateiner die Inschrift gemacht, daß er stat des griechischen Buchstabens ω ein q gesetzt, und absichtlich viele Buchstaben verzogen und verkehrt geschrieben hat, um das Lesen zu erschweren, und um dadurch dem Bilde ein älteres und ehrwürdigeres Ansehn zu verschaffen.

S. 97. wird über die Römer geklagt, welche ehrwürdige Alterthümer abbrechen, nur um aus den Steinen Kalk zu brennen. Ueber dieses Unwesen, welches am meisten gewüthet hat, als die Päbste zu Avignon wohnten, ist aus einer Handschrift des Silvii Picolomini folgendes Epigram eingerückt worden:

Oblectat me, Roma, tuas spectare ruinas,
Ex cuius lapsu gloria prisca patet.
Sed tuus hic populus muris dafossa vetustis
Calcis in obsequium marmora dura coquit.
Impia per centum si sic gens egerit annos,
Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

S. 103. sieht man in der Abbildung eines alten römischen Steins, die Figur eines Tretrades, in welchem zwey Arbeiter beschäftigt sind, um eine Last zu heben. Vielleicht dient dieß zur Geschichte dieser Maschine.

S. 176. Beyspiele von Denkmälern, welche Pferden, Hunden und andern Thieren gesetzt sind. S. 185. Probe der Schrift in den Florentinischen Pandecten. S. 186. bey Gelegenheit der ehemaligen Wundererde aus Jerusalem auf dem Kirchhofe zu Pisa (s. Reyßlen 1. S. 464), sind mehre Beyspiele angeführt worden, daß Erden von heiligen Oertern aus Palästina gehohlt worden.

Jene Erde soll ehemals die Leichname in wenigen Stunden zur gänzlichen Verwesung gebracht haben. Nunc humo tantisper refrigerata, sagt der Verf. ibi cadavera diutius perdurant. Aber man könte mit Cicero *de divinat.* 2, 57. sagen: quando ista vis evanuit? an postquam homines minus crediuli esse coeperunt?

Zu Padua sah der Verf. eine sehr schöne Handschrift von Roberti Valturii lib. XII. *de re militari*, und bemerkte darin eine Stelle, welche die Erfindung der Bomben älter macht, als man sie gemeiniglich zu halten pflegt.

Dieses Buch scheint im funfzehnten Jahrhunderte das Hauptbuch über die Kriegskunst gewesen zu seyn; es scheint deswegen, daß Regenten und andere vornehme Personen sich oft davon Abschriften haben machen lassen, ehe es durch den Druck algemein geworden war. Deswegen findet man in manchen italienischen und teutschen Hofbibliotheken, z. B. in der zu Dresden, Abschriften, welche mit grosser Pracht geschrieben und mit schönen gemalten Zeichnungen versehn sind.

Der

Der Verf. war aus Rimini; denn er nennt sich selbst Ariminensem, und Paulus Ramusius, welcher aus Rimini war, nennet ihn seinen Landsmann. Ich zweifle deswegen, daß man ihn, wie Hoyer, in Geschichte der Kriegskunst 1. S. 122., gethan hat, Walther nennen dürfe, ungeachtet Madillon den Namen mit W. geschrieben hat. Er scheint ums Jahr 1485, im siebenzigsten Jahre seines Alters, gestorben zu seyn, wie man aus der von Keyßler 2. S. 461. und andern, angeführten Grabschrift schließen kan.

Weil alle Ausgaben dieses Buchs jetzt selten sind, so will ich hier gelegentlich diejenigen, welche unsere Universitätsbibliothek hat, anzeigen. Sie sind alle in Folio. Die erste und aller seltenste ist die von Verona 1472. ohne Titel und Seitenzahlen, welche schon Götze in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden. I. S. 41. angezeigt hat. Am Ende steht ein lateinisches Lobgedicht auf den Verf., welches ich in den folgenden Ausgaben nicht finde.

Die zweyte Ausgabe, deren Kästner in Geschichte der Mathematik II. S. 181. erwähnt hat, hat folgenden Titel: En tibi lector *Robertum Valturium* ad illustrem heroa *Sigismundum Pandulphum Malatestam* Ariminensium regem, de re militari libris XII. multo emendatius, ac picturis, quae plurimae in eo sunt, elegantioribus expressum, quam cum Veronae inter initia artis chalcographicae anno 1483 invulgaretur. Parisiis apud Christ. Wechelum, sub insigni scuti Basiliensis I.D.XXXII. (1532.) mense Julio. Diese Ausgabe hat 383 Seiten, und folgende Zuschrift: Illustri Pandulpho Malatestae, principi Ariminensi Paulus Ramusius, iuris vtr. consultus. Dieser hat viele Stellen der ersten Ausgabe ergänzet und

verbessert; aber warum verweiset er in dem Titel auf die Ausgabe von 1483, und nicht auf die von 1474?

Die dritte Ausgabe ist im Titel und Drucke der vorigen gleich, hat auch 383 Seiten. Aber auf dem Titel steht: Parisiis, apud Christian. Wechelum, sub insigni scuti Basiliensis. M.DXXXIIII. (1534). Am Ende: Lutetiae apud Christ. Wechelum, anno M.D.XXXIIII. mense Septembri.

Die vierte Ausgabe ist ebenfals der vorigen gleich, hat auch 383 Seiten. Aber auf dem Titel steht, wie dort: Parisiis ap. Ch. W. sub ins. sc. Bas. M.DXXX V. (1535). Am Ende: Lutet. ap. Chr. Wech. anno M.D.XXXIIII. mense Septembri; also wie bey der vorigen. Fast solte man vermuthen, daß nur das Titelblatt umgedruckt, und daß vor der Zahl V die Zahl I nur ausgefallen sey, indem zwischen beyden ein leerer Raum ist. Aber diese vierte Ausgabe ist gewiß ein neuer Druck. Man bemerkt hin und wieder Abweichungen und kleine Verschiedenheiten. So ist auch der Custos oft nicht einerley; man sehe nur S. 15. 39. 47. 69. 77. 97. 99. 107. und so weiter bis S. 375. Wie beliebt muß dieses Buch im sechszehnten Jahrhunderte gewesen seyn, da die Ausgaben so schnell gefolgt sind!

Die fünfte Ausgabe ist die französische Uebersetzung, welche schon Götze angezeigt hat, vom Jahre 1555. Der Franzos nennet den Verfasser Valturin.

Die Worte, welche die Erfindung der Bomben betreffen, stehn im 10ten Buche S. 267: Inventum est quoque machinae huiusce tuum, Sigismunde Pandulphe, qua pilae aeneae tormentarii pulveris plenae cum fungi aridi fomite vrentis emittuntur.

Die

Dieser Sigism. Pand. dem der Verf. sein Buch zugeschrieben hat, den er Arimanensium regem ac imperatorem semper invictum nennet, den er im Buche überall anredet, dessen Heldenthaten er rühmt und als Beyspiele anführt, wünschte ich näher zu kennen, und dieß hat mir etwas Mühe gemacht, weil ich keinen Stammbaum der Familie Malatesta auffinden konte, und weil viele derselben einerley Vornamen gehabt haben, manche auch wohl nur mit Beynamen angeführt werden.

Weil jedoch Valturius in der Vorrede sagt, sein Gönner sey Schwiegersohn des Franciscus Sfortia, und sein Bruder heiße Robert, so kan kein Zweifel seyn, daß Sigismund Pandulphus der Sohn des 1427 gestorbenen Pandulphus ist. Jener hatte mehre Frauen, und unter diesen einige Zeit die Polyssena Sfortia. Sein Sohn hies Robert und dessen Sohn Pandulphus, welcher letzter die oben angeführte Grabschrift dem Valturius hat setzen lassen.

Kurz! Sigismund Pandulphus ist derjenige, dessen unruhiges Leben Le Bret beschrieben hat in Allgem. Welthistor. 44. S. 352, und 46. S. 214. Er ist 54 Jahre alt den 22. Octob. 1468 gestorben, wie Muratori in Geschichte von Italien 9. S. 420. bewiesen hat. Er ist als Herr von Rimini durch gute und böse Gerüchte bekant. Gerühmt ist er nicht allein als Held, sondern auch als Gelehrter, wegen seiner Kentniß der Naturwissenschaft, der Baukunst und schönen Wissenschaften, und als Beförderer nützlicher Künste. Dagegen ist er vom Pabste als ein höchst lasterhafter Wohllüstling, welcher sich zur Befriedigung seiner Begierden sogar Meuchelmord erlaubt hat, und noch dazu ein garstiger Ketzer gewesen ist, geschildert worden. Nun haben

zwar die Geistlichen immer diejenigen, welche ihnen im Wege waren, anzuschwärzen verstanden (und die Päbste gierten nach den Gütern der Familie Malatesta, welche sie denn auch verschlungen haben); aber es ist wohl gewiß, daß dieser Fürst nicht ganz gerechtfertigt werden kan, wenigstens nicht wegen der Ausschweifungen in der Liebe.

Nun, so einem gelehrten und erfahrnen Feldherrn kan man wohl die Erfindung der Bomben, auf Zeugniß des Valturius, der sie sogar abgebildet hat, zutrauen. So muß denn die Erzählung des Strada (1), welche Blondel (2), Reyßler (3), Struensee (4) und andere für wahr angenommen haben, falsch seyn, nämlich daß die Bomben erst im Jahre 1588 bey der Belagerung von Wachtendonk erfunden und gebraucht worden. Wahrscheinlich hat eine neue Verbesserung ihres Gebrauchs diese Sage veranlasset.

Die Bomben des Malatesta sind von Kupfer gemacht, und mit einem Paar Bänder umgeben gewesen. Nach der Zeichnung scheinen sie inwendig in der Kugel noch eine Vorrichtung gehabt zu haben, deren Erklärung ich den Kunstverständigen überlasse.

Zuletzt will ich noch der Nachricht gedenken, welche Mabillon auch von seiner durch Bourgogne im Jahre 1682 gemachten Reise hinterlassen hat. Sie ist weniger

(1) De bello Belgico. Dec. 2. lib. 10. pag. 750. ed. Moguntiae. 1651. 4.

(2) L'art de jetter les bombes.

(3) Reise 2. S. 478.

(4) Anfangsgründe der Artillerie. S. 10.

weniger bekannt, verdient auch weniger bekannt zu ſeyn. Sie iſt erſt nach ſeinem Tode abgedruckt worden in Ouvrages poſthumes de *D. J. Mabillon* et de *D. Thierri Ruinart*. . . Par *Vincent Thuillier*. Tome ſecond. Paris. 1724. 4. von S. 1 bis S. 42. Ich wüſte nichts auszuzeichnen, als etwa nur, daß er zu Dijon bey Silibert de Marra etliche Codices mit Salmaſii und anderer Gelehrten beygeſchriebenen Nummern angetroffen hat.

21.

Fr. Carons und Joh. Schoutens wahrhaftige Beschreibungen zweyer mächtigen Königreiche Japan und Siam. Benebenst noch vielen andern zu beyden Königreichen gehörigen Sachen, welche im Vorbericht zu finden. Alles aus dem Niederländischen übersetzt und mit Kupferblättern geziert. Denen noch beygefügt Johann Jacob Merckleins Ostindianische Reise, welche er im Jahre 1664 löblich angenommen, und im J. 1653 glücklich vollendet. Samt einem völligen Register. Nürnberg. In Verlegung Mich. u. Joh. Friedr. Endters. Im J. 1663. 520 Seiten, ohne Vorbericht und Register. 8.

Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche, Japan, Siam und Corea. Benebenst noch vielen andern, im Vorbericht vermeldten Sachen; so mit neuen Anmerkungen u. schönen Kupferblättern von Christoph Arnold vermehrt, verbessert und geziert. Denen noch beygefügt Joh. Jac. Merkleins von Winsheim Ostindianische Reise, welche er ... Samt einem nothwendigen Register. Nürnberg. In Verlegung M. und J. F. Endters. 1672. 1148 Seiten in 8., ohne Vorbericht und Register.

Diese Samlung ist im siebenzehnten Jahrhunderte sehr hoch geschätzt worden, vornehmlich weil sie von der Insel

sel Japan, auf welche damals die grausame Vertheidigung und Vertilgung der Europäer allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, die besten damals vorhandenen Nachrichten beysammen enthält. Sie hat auch jetzt noch, nachdem Kämpfer, Thunberg und einige andere, neuere und vollständigere Nachrichten geliefert haben, einigen Werth, zumal da sie eine Reisebeschreibung hat, welche weder besonders, noch in einer andern Samlung wieder gedruckt ist. Ich will zuerst etwas von dem Herausgeber melden.

Christoph Arnold, welcher sich in der ersten Ausgabe nur unter der Vorrede genant hat, war den 12. April 1627 gebohren zu Hersbruck, wohin der Vater, damals Pfarrer zu Kirchensittenbach, (beyde Oerter gehörten der Stadt Nürnberg), wegen der gefährlichen Zeitläufen, seine Frau zu seinen Verwandten gebracht hatte. Christoph studirte zu Altdorf die Philologie und Theologie, machte Reisen durch Holland und England, und gewan überall, durch seine gründlichen Kentnisse, die Bekantschaft und Achtung großer Gelehrten.

Im Jahre 1652 ward er am Gymnasium zu Nürnberg Professor der Beredsamkeit und der griechischen Sprache, auch im folgenden Jahre Diaconus an der Marienkirche.

Er unterhielt mit vielen Gelehrten einen Briefwechsel, z. B. mit Meibom, Gronov, Vaillant, Joh. Schreffer (1), auch mit dem Herzog zu Braunschweig

(1) Scheffer nennet ihn in der zu Upsala geschriebenen Vorrede zu seinem Buche *de arte pingendi*. Norimbergae. 1669. 8. amicum, virum multiplici eruditionis genere, ac scriptorum publicatorum elegantia clarissimum. Er verdankte ihm die Ausgabe einiger seiner Schriften in Teutschland.

schweig Anton Ulrich, † starb den 30ten Januar 1685 (2).

Seine Schriften gehören theils zur Philologie, theils zur Geschichte, größtentheils zur Theologie. Er hat auch einige geistliche Lieder gemacht, die sich noch in manchen Gesangbüchern erhalten haben (3).

Die Veranlassung, welche Arnold gehabt hat, diese Nachrichten von Japan zu sammeln und heraus zu geben, hat er zwar nirgend angezeigt, aber ich glaube sie errathen zu haben.

Er erhielt die Handschrift von Merkleins Reisebeschreibung nach Japan, mit der Erlaubniß oder dem Auftrage, sie drucken zu lassen. Dieß brachte ihn auf den Vorsatz, ihr, welche nur ein Paar Bogen füllen konte,

(2) Nachrichten von seinen Schicksalen und ein unvollständiges Verzeichniß seiner Schriften findet man in H. Witte *diarium biographicum.* Gedani 1688. 4. bey dem Jahre 1685. auch in Joh. Cach. Wagels Lebensbeschreibung der Lieder-Dichter. Hernstadt. 1719. 8. I. S. 71. gleichfals in G. A. Will Nürnbergischem Gelehrten-Lexicon, Nürnberg 1755. 4. I. S. 38. auch V. S. 38. Seb. Jac. Jungendres, Rector zu Nürnberg, gab 1725 das Verzeichniß der Büchersammlung des Christophs und dessen Sohns Andreas Arnold heraus, dem des ersten Bildniß vorgesetzt ist. Er versprach in der Vorrede Christophs Lebensbeschreibung, welche dieser selbst aufgesetzt hatte, nebst vielen Briefen desselben herauszugeben, aber diese Versprechung hat er, so viel ich weis, nicht erfüllet. Man sehe die Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. 1725. S. 391.

(3) Zum Beyspiele will ich die Gesänge anführen: Ach wie nichtig und nichtsnutz . . . Du Friedens Fürst, Herr Jesu Christ . . .

konte, dasjenige, was bereits andere von dieser Insel geliefert hatten, beyzufügen, oder eine solche teutsche Samlung zu liefern, als, ein Dutzend Jahre vorher, Varenius lateinisch hatte drucken lassen, um so mehr da diese vielen Beyfall erhalten hatte.

Würklich erkennet man, daß beyde aus einerley Quellen geschöpft haben, nur mit dem Unterschiede: Varenius hat die Materialien in eine systematische Ordnung gebracht, oder zu einer Topographie verarbeitet; Arnold aber hat die Nachrichten eines jeden Verfassers in besondern Abschnitten verteutscht geliefert; beyde mit Anzeige der Quellen, jedoch oft mit so unvollständiger Anzeige, daß es mir Zeit gekostet hat, einige derselben aufzufinden. Es wird zweckmäßig seyn, hier vorher auch kurz die Arbeit des Vorgängers anzuzeigen (4).

Von Bernhard Varenius weis ich noch nicht viel mehr, als was er selbst in den Vorreden seiner Schriften von sich erzählt hat, und was von ihm das Gelehrten Lexicon meldet.

Er hat zuerst auf dem Hamburgischen Gymnasium studirt, und zwar mit großer Vorliebe Mathematik und Physik. Hernach hat er sich der Arzneywissenschaft gewidmet, ist Doctor geworden, und weil sein Vaterland damals durch Krieg verheert war, so daß keine Hofnung zum Glücke seyn konte, so ist er nach Amsterdam gegangen. Daselbst hat er als praktischer Arzt gelebt, aber seine Nebenstunden auf die Mathematik und Naturkunde verwendet.

Weil

(4) So gar das Titelkupfer zu Arnolds Werke ist dasselbige, welches man vor Varenius findet, nur vergrößert.

Weil kein Buchhändler den Verlag seiner Schrift von Kegelschnitten wagen wolte, so suchte er einen andern Gegenstand, welcher mehr Liebhaber erwarten lassen konte, zu bearbeiten.

Weil nun eben damals die sogenanten Elzevirschen Republiken gedruckt waren, und unter diesen noch Japan fehlte, so entschloß er sich, eine Beschreibung dieses Reichs auszuarbeiten, welche 1648 in eben demselbigen kleinen Format, als das letzte Stück der Republiken, unter folgendem Titel gedruckt worden:

Descriptio regni Japoniae cum quibusdam affinis materiae, ex variis auctoribus collecta et in ordinem redacta per *Bernh. Varenium*, Med. D. Amstelodami apud Lud. Elzevirium. 1649. Das Werkchen besteht aus zwey Theilchen. Das erste hat 287 Seiten, und handelt von der politischen Verfassung; das andere von 320 Seiten beschreibt die Religion der Japaner und die unglückliche Geschichte des Christenthums auf Japan. In Catalogus bibliothecae Uffenbach. finde ich eine Ausgabe: Cantabrigiae. 1673. 8. Stuck nennet auch eine frühere: Cantabrig. 1670. 8.

Aber dasjenige Buch, welches den Varenius am meisten berühmt gemacht hat, ist die Geographia generalis, welche zum ersten mal 1650 zu Amsterdam gedruckt ist, und die Ehre gehabt hat, daß sie nach dem Tode des Verfassers, in England und Teutschland, von grossen Gelehrten, mit Verbesserungen und Ergänzungen oft wieder aufgelegt worden ist; so wie auch die englische Uebersetzung wenigstens zwey mal zu Cambridge gedruckt ist.

Dieser gelehrte und fleißige Varenius muß bald nach 1650 gestorben seyn, wie auch Morhoff in Polyhist.

dem 3. p. 494. meldet. Denn in den Vorreden kündigte er an, daß einige bereits fertige Schriften nächstens folgen würden, welche aber nicht gedruckt sind.

Das Gelehrten Lexicon, auch Gundling in Historie der Gelahrtheit 3. S. 4730. berichten, Varenius sey ein Engländer gewesen, aber dieß scheint nur daher vermuthet zu seyn, weil seine Geographie am öftersten in England gedruckt worden.

Gewiß ist er ein Teutscher gewesen, und zwar ein Hannoveraner, gebohren zu Uelzen. Denn in dem Leipziger Universallexicon und an einer andern Stelle in Gundlings angeführtem Buche 3. S. 3563. lieset man, daß Bernhard gewiß ein Bruder des bekanten Theologen August Varenius gewesen, und daß ihr Vater Heinrich Varenius als Probst in Uelzen 1635 gestorben ist. Dazu kömt noch, daß August, so wie Bernhard, auf dem benachbarten Hamburgischen Gymnasium studirt hat. Bernhard verdiente wohl, daß jemand genauere Nachrichten von seinen Schicksalen bekant machte; sollten sich solche nicht noch in Uelzen auffinden lassen?

Nach diesem Vorberichte läßt sich leicht der Inhalt des Arnoldischen Werkes angeben, und mit Varenii *Japonia* vergleichen. Jenes fand so guten Abgang, daß es nach neun Jahren wieder aufgelegt werden mußte. Da vermehrte Arnold die neue Ausgabe nicht nur dadurch, daß er zu dem Inhalte der ersten zahlreiche Anmerkungen hinzusetzte, sondern auch neue Auszüge aus mehren Reisebeschreibungen einrückte. Die Anmerkungen zeugen von großer Belesenheit und vielerley Kentniß.

Ich will hier den Inhalt der zweyten Ausgabe verzeichnen, und in Klammern die Seitenzahlen der ersten

beysetzen, wenn beyde einerley enthalten. Diejenigen Reisebeschreibungen, welche auch besonders gedruckt sind, müssen künftig in dieser Litteratur besondere Artikel erhalten, deswegen ich aus diesen jetzt keine Auszüge liefere. Aber Reisen, welche in dieser Samlung zuerst erscheinen, und sonst nicht wieder gedruckt sind, will ich so ausführlich, als mirs nöthig scheint, anzeigen.

1) S. 1. (S. 1.) Franz Carons Beantwortung der ihm von Pil. Luccas vorgelegten 31 Fragen zur Kentniß des Japanschen Reichs. Man sehe Stuck Nr. 1960. und Nr. 262. Dazu gehören fünf Kupfertafeln und eine Karte, welche alle, wie die Vorrede meldet, nach Carons Angabe gezeichnet sind. Die Karte ist so fehlerhaft, daß Japan in Norden mit dem so genanten Lande Jedsa, und dieses mit der Tatarey zusammenhängt, also wie eine Halbinsel vorgestellet ist. Von Caron findet man S. 1031 und 1033. merkwürdige Nachrichten.

2) S. 281. (S. 141.) Joh. Jac. Merkleins, von dem bald Nachricht folgt, Zugabe zu Carons Antworten. Nur etwas von der Christenverfolgung, und von dem dauernden Hasse wider die Portugisen.

3) S. 311. (S. 151.) Heinrich Hagenars Anmerkungen zu Carons oben angeführtem Aufsatze, dem sie auch sonst schon beygedruckt worden sind, wie Stuck richtig gemeldet hat.

4) S. 348. Mart. Martins Bericht von der Japaner Ursprung und Eroberungen; ist ein Stück aus Martins chinesischem Atlas.

5) S. 358. Nachrichten von Japan aus Philosoph. transact. 1669. Julius.

6)

6) S. 367. (S. 174.) Historie der Martyrer in Japan von Meyer Gisbertsz. Steht französisch in Thevenots Sammlung I. 2. und lateinisch aus dem Niederländischen übersetzt in Varenii *Japonia* II. p. 160. Wenn die aus Herrschsucht, Stolz und Rache angefangenen und unterhaltenen Kriege noch nicht überzeugt haben, daß der Mensch das allergrausamste Thier, und wegen der Einfalt und Hundesdemuth, womit er sich für Geld, oder aus religiösem oder politischem Aberglauben, zu Ausübung und Duldung der ärgsten Qualen, misbrauchen läßt, das verächtlichste Thier sey, der lese die Japanischen Christenverfolgungen, und wenn diese zur Ueberzeugung noch nicht hinreichen, auch die, durch welche die französischen Könige Carl IX. und Ludowig XIV. ihr Andenken geschändet haben.

7) S. 441. (S. 218.) Conrad Cramers oder Kramers Erzählung von dem Feste in der Stadt Meaco im J. 1626.

8) S. 475. 563. 592. Dreyfacher Anhang von den Japanischen Abgöttern, Tempeln und Priestern; sind Abschnitte aus Montanus Gesandtschaften der ostindischen Gesellschaft. S. Stück Nr. 956. S. 203.

9) S. 648. (S. 238.) Auszug des Sendschreibens der Generalgouvern. wegen der Handlung in Japan.

10) S. 656. (S. 242.) Leonh. Campen oder Camps Bericht vom Vortheile der ostindischen Gesellschaft durch Verbindung des Chinesischen und Japanischen Handels.

11) S. 685. (S. 263.). Die Uebergabe der Insel Formosa im J. 1662 an die flüchtigen Chinesen. Scheint ein Auszug zu seyn, aus Mart. Martinii Bericht, den man hinter Olearius Reisebeschr. Hamb. 1696. Fol. findet.

12) S. 708. (S. 271.) Jobst Schouten oder Schultheisen, Directeurs der ostind. Gesellsch. 1636 aufgesetzte Beschreibung der Regierung, Religion und Handlung im Königreiche Siam. Varenius S. 229. hat sie aus dem Niederländischen lateinisch, und Thevenot französisch übersetzt.

13) Vierfacher Anhang:

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus Jacob von Neck Reisebeschreibung. Sie steht in der Samlung der Reisen der ostindischen Gesellsch. Bey Varenius S. 273. In algem. Histor. der Reisen. 8. S. 63 u. 111.

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus Gothard Artus Reisebeschr. S. Stuck Nr. 52. Varenius S. 274. Algemeine Histor. d. R. 4. S. 439.

S. 795. (S. 329.). Ein Stückchen aus Fer. Mendez Pinto Reisebeschr. Varenius S. 275. S. Stuck Nr. 1110. S. 234.

S. 799. (S. 330.). Ein Stückchen aus Sprinkels Beschreibung von Siam? Varenius S. 275.

14) S. 810. Hendr. Hamels Tagregister von dem nach Corea verschlagenen Holländischen Schiffe, der Sperber genant. S. Stuck Nr. 633 u. Nr. 2610.

15) S. 883. Mart. Martins Bericht von der Halbinsel Corea.

16) S. 901. (S. 339.). Joh. Jacob Merkleins Journal oder Beschreibung seiner Reise nach Ostindien. Dieses eigenthümliche Stück dieser Samlung verdient eine umständlichere Anzeige.

Der Verfasser war in der ehemaligen Reichsstadt Winsheim, nicht weit von Nürnberg, gebohren. Höchst wahrscheinlich gehörte er zu der Nürnbergischen Familie

dieses

dieses Namens, welche einige berühmte Aerzte gehabt hat, und Will im Nürnberg. Gelehrten Lexicon I. S. 616. vermuthet, er sey ein Sohn des ältern Georg Abrah. Merkleins, welcher 1684 gestorben, gewesen.

Arnold, welcher ihn seinen genauen Freund nennet, hat ihn veranlasset, die oben angezeigte Uebersetzung von Carons Antworten zu machen, und ihm das Tagebuch seiner Reise zum Drucke zu überlassen, wozu er bey der andern Ausgabe noch einige Zusätze gegeben hat, welche der ersten fehlen.

Merklein ging im November 1644, nachdem er als Unterbarbirer (unterer Wundarzt) auf drey Jahre in die Dienste der niederländischen Handlungsgesellschaft getreten war, zu Schiffe. Nach Ablauf dieser Zeit blieb er noch sechs Jahre als Oberbarbirer im Dienste, und machte sehr viele Reisen in Indien. Nach Europa kam er im October 1653 zurück.

Groß ist die Ausbeute nicht, welche man aus seiner Reisebeschreibung erhält. Auch er hatte keine Werkzeuge, auch nicht genug Scharfsinn zu Beobachtungen. Vielleicht ließen sich für die Geographie von Indien einige Brocken auslesen. Das beste Stück ist wohl das, was er in Japan aufgezeichnet hat, aber es ist doch nur wenig.

Joh. von der Behr hat in seinem im Jahre 1668 zum ersten mal gedruckten Diarium (s. Stück Nr. 99.) ganze Stellen wörtlich aus Merklein abgeschrieben, welches Arnold in der Vorrede, auch S. 1114. und an mehren Orten, mit Recht, jedoch mit Glimpf, gerügt hat.

S. 977. findet man die Bestätigung von der ganz entgegengesetzten Witterung zu gleicher Zeit auf der öst-

lichen und westlichen Seite des Vorgebürgs Comorin. Wenn auf der einen Seite ungefähr ein halbes Jahr heitere und angenehme Witterung oder Sommer ist, so dauern alsdann auf der andern Regen und Stürme, und diese Zeit nennet man den Winter, wiewohl es auch alsdann nicht kalt ist.

Mehre Beyspiele solcher verschiedenen periodischen Witterung in Gegenden, welche in Länge und Breite wenig verschieden sind, hat Arnold in der Anmerkung angeführt. Sie gehören zu denen, welche schon Vossius De Nili et aliorum fluminum origine. Hagae Comit. 1666. 4. * S. 35. und Büffon in Historie der Natur I. 1. S. 253. gesammelt haben.

Wenn ein europäischer Matros in Batavia ankömt, und nackend beym Ausladen arbeitet, wird ihm der ganze Rücken voll Blasen, worauf ein starker Schorf (viele Ruffen) sich ansetzt. Wenn dieser abfält, entsteht eine gelbe Haut, welche ohne Blasen bleibt. Alsdann nennen ihn die Chineser, welche beym Löschen gebraucht werden, einen alten Menschen, orang lamma; so lange er aber noch weiß ist, einen neuen Menschen, orang baro. S. 917.

Die Chineser in Batavia nehmen erkaufte Sklavinnen zu Weibern, tödten die mit ihnen erzeugten Töchter, und lassen nur die Knaben leben. Dieß beachtet die Obrigkeit nicht.

S. 1031. lieset man, daß die Holländer kaum ihren obersten Bedienten erlaubt haben, ihre in Indien geheurateten Frauen nach Holland zu bringen. Wer also eine Indianerinn zur Frau hatte, mußte so lange sie lebte, in Indien bleiben.

Einst nahm ein Gouverneur ein Paar mohrische Sklavinnen mit sich nach Amsterdam, aber sie mußten mit dem

dem nächsten Schiffe gleich wieder nach Batavia zurück geschickt werden, unter dem Vorwande, man wolle in Holland keine Mestizen ziehen. Inzwischen soll noch ein anderer Grund seyn. Man besorgte nehmlich, daß die Weiber, wenn sie nach Indien zurück kämen, eine geringere Vorstellung von der Handlungsgesellschaft und der niederländischen Regierung, bekant machen möchten, als man in Indien zu verbreiten für gut gefunden hat, um das Volk leichter in Furcht und Gehorsam zu erhalten.

Im Jahre 1650 S. 994. kamen ein Paar Schiffe mit Genuesischen Pässen nach Indien, welche aber wahrscheinlich von Holländern befrachtet waren. Aber dieß ward bey Zeiten aus Europa nach Indien berichtet, wo man denn, zwar nicht mit Gewalt, aber mit List, diesen Versuch zum Schleichhandel vereitelte. Den Schiffen wurden fast alle Matrosen genommen, weil sie Holländer waren. Neue durften sie in Indien nicht nehmen, also waren die Genueser genöthigt, Waaren und Schiffe der niederländischen Gesellschaft zu verkaufen, und mit den nächsten Retour-Schiffen nach Europa zurück zu gehn.

S. 1078. ein Beyspiel, daß mehre Personen erstickt sind, welche in den mit Nelken und Muskaten dicht bepackten Theil des Schiffes hinunterstiegen, wo so wenig als in manchem Brunnen und Schacht Licht brennen konte. Man mußte Oefnungen machen, um den gefährlichen Schwaden durch einen starken Luftzug zu verjagen.

Das Ende dieser Arnoldschen Samlung macht die schon oben S. 100. angezeigte Wurfbainsche Anweisung nach Indien zu reisen.

22.

Een kort Beſkriffning uppå trenne Reeſor och Peregrinationer, ſampt Konungariket Japan. I. Beſkrifwes een Reeſa, ſom genom Aſia, Africa och många andra hedniſke Konungarijken, ſampt Oljar förrättat aff Nils Matſon Kiöping, fördetta Skepz-Lieutnat. II. Beſkrifwes een Reeſa till OſtIndien, China och Japan. III. Med Förtälliande om förbenembde ſtoora och mächta Konungarijkez Japan Tillſtånd, ſampt theſs Inwånarес Handel och Wandel: förrättat och beſkrefwin aff Oloff Erikſon Wilkmann, Kongl. Magſt. Skepz-Capitaien. IV. Uthföres een Reeſa ifrån Mußcow till China, genom Mongul och Catajа, öfwer Strömen Obij; förrättat aff een Ryſſ Geſandt, ſom till then ſtoore Tartaren Niuki war ſkickad. Then gode Läſaren till Tienſt, uthi thenna Booк författet. Tryckt på Wiſingzborg, aff Hans Höggrefl. Näd. Riikz Drotzens Booktryckare Johann Kankel. Anno 1674. 304 Seiten in 4.

Dieſe ſeltene Samlung ſchwediſcher Reiſebeſchreibungen iſt zwar ſchon oben S. 68. angeführt worden, aber weil ich ſie nun aus unſerer Univerſitäts-Bibliothek vor mir habe, ſo will ich die Gelegenheit nützen, ſie vollſtändiger anzuzeigen.

Wiſingſö iſt eine Inſel im See Wetter, neben der kleinen Stadt Grenna oder Gränna. Sie gehörte ehemals

ehemals der gräflichen Familie Brahe als eine Grafschaft, welche daselbst ein Schloß erbauet und Wisingsborg benant hatte. Peer Brahe, der Reichsdrost, legte daneben eine Schule und eine Buchdruckerey an (1).

Der Buchdrucker Joh. Rankel wünschte eine Probe seiner Druckerey zu geben, und entschloß sich deswegen, ein Paar schwedisch geschriebene Reisen zusammen zu drucken, damit nicht seinen Landesleuten der Vorwurf gemacht werden könte, daß sie keine eigenthümliche Reisebeschreibungen in entfernte Länder aufzuweisen hätten.

Dieß scheint freylich ganz patriotisch, aber um aufrichtig zu seyn, muß ich doch sagen, daß Lettern, Druck und Papier grob, schmutzig und schlecht, und noch weit von derjenigen Schönheit entfernt sind, welche die Stockholmschen Buchdruckereyen in neuern Zeiten erreicht haben.

In dieser Samlung findet man denn zuerst die oben Seite 61. angezeigte Reise des Köpings. S. 163. folgt die Reise des Oloff Erichson Willmann nach Ostindien. Dieser ist im Jahre 1647 als Freywilliger (Adeldorst), in den Dienst der Niederländischen Handlungsgesellschaft, für 10 Gulden monatlich, auf 5 Jahre, getreten.

Von Ostindien ging er mit der holländischen Gesandtschaft nach Japan, begleitete den Gesandten nach Hofe, und kam 1654 wieder nach Schweden zurück, wo er, wie der Titel meldet, als Schifscapitain gelebt hat.

(1) S. von Dalin Geschichte des Reichs Schweden. III. 2. S. 8. Seit Carls XI. Zeit aber gehört die Insel der Krone. Das Schloß ward im Jahre 1718 von den gefangenen Russen abgebrant.

Er war nicht der Mann, welcher richtige Bemerkungen zu machen oder zu beschreiben verstand, und so bin ich auch nicht im Stande, von dem, was er gemeldet hat, viel wieder zu erzählen.

Nach S. 177. soll auf dem freyen Meere, auf ein Schiff mit vollen Seegeln, eine Kugel acht Pfund schwer gefallen seyn, und darauf zwey Mann getödtet haben. Ehemals hielt man solche Erzählungen für Erdichtungen, jetzt gehören sie zu den Beweisen der Aërolithen.

Auf Japan, wo er 1651 den 14. Decemb. wieder, nach vier Jahren zum ersten mal, schneyen sah, zeigte man ihm ein kleines lateinisches, portugisisches und japanisches Wörterbuch; welches die Portugisen im Jahre 1595 in der Stadt Amacusa, vier Meilen von Nangasaki, wo sie damals eine Schule und Druckerey unterhielten, hatten drucken lassen.

Eben dieses Wörterbuch sah Thunberg auf Japan bey einem alten Dolmetscher, welcher es als ein Erbstück seiner Familie aufbewahrte. Es war in Quart, und enthielt, außer dem Titelblatte, welches jenem Exemplare fehlte, und außer dem letzten Blatte, worauf Druckfehler standen, 906 Seiten japanischen Papiers. Aus der Vorrede sah Thunberg, daß es societas fratrum Europaeorum et Japanicorum gemeinschaftlich ausgearbeitet, und dabey das Wörterbuch des Caletins zum Grunde gelegt habe. Vergebens versuchte er ein Exemplar zu kaufen oder einzutauschen. Man sehe seine Reise in der Urschrift 2. S. 41. und in der Uebersetzung 2. S. 27. Inzwischen finde ich den Titel in William Marsden's *catalogue of dictionaries, vocabularies, grammars and alphabets.* London 1796. 4. pag. 76 und 104. so angegeben: Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicum. Amacusa 1595. 4.

Noch

Noch ist mir niemand bekant geworden, welcher gesagt hätte, er habe ein Exemplar dieses Buches in Europa gesehn. Weder Märsden, noch Adelung in Mithridates I. S. 571., noch H. von Murr haben es gesehn; und wäre es im Jahre 1796 in Frankreich gewesen, so würde Langles in der französischen Uebersetzung von Thunbergs Reise, 3. S. 283. nicht ermangelt haben, es anzuzeigen. Inzwischen mögen doch wohl Abdrücke davon in Portugal vorhanden seyn. Das Dictionarium Japonicum, welches zu Nangasacki 1598 in Klein fol. gedruckt ist, dessen H. v. Murr in seinem neuen Journal 1. S. 130. erwähnt, ist wohl von jenem verschieden.

Die auf der Reise nach dem japanischen Hofe berührten Oerter, sind hier zwar genant, aber ohne erhebliche Zusätze.

Das dritte Stück dieser Samlung ist desselbigen Willmanns Nachricht von Japan; ganz kurz und unvollständig, nichts was nicht von andern ausführlicher gemeldet ist. Einige Erzählungen von der grausamen Verfolgung der Christen. Einige Anekdoten von Franz Caron, von seinem Betragen auf Japan und von seiner Verweisung aus dem Reiche. Von den sonderbaren Schicksalen dieses Abenteurers sehe man oben S. 264., ferner Kämpfer in Histoire de Japon, III. p. 235. 361. auch im Register der Allgem. Histor. der Reisen, im Artikel Caron Nr. 1.

Das letzte Stück dieser Samlung S. 290. scheint das merkwürdigste zu seyn. Es hat folgende Ueberschrift: "Kurzer Bericht von dem Wege aus dem Großfürstenthum Rußland nach dem Königreiche China durch Mogul und Cataja über den Strohm Obij; mit Bemerkungen

„kungen der Tagereisen von Sibirien bis nach China, „und kurzen Beschreibungen der Städte und Oerter, „welche Reise der jetzt regierende Großfürst in Rußland „an den Tartar Niuki, welcher neulich China eingenom„men hat, durch seine Gesandten hat verrichten lassen, „welchen jedoch der Zutritt deswegen nicht gestattet ist, „weil die Russen sich der verlangten Ehrenbezeugung durch „Niederfallen geweigert haben."

Man muß beklagen, daß der Herausgeber nicht die geringste Nachricht von der Urschrift dieser kurzen Reisebeschreibung, auch gar keine Jahrzahl angezeigt hat. Wenn die Ueberschrift wahr wäre, so müßte diese Sendung unter Alexij Michajlovicz geschehn seyn, welcher vom Jahre 1645 bis 1676 regiert hat; und wenn sie an den ersten Tatarischen Regenten in China gerichtet gewesen wäre, so müßte sie nach dem Jahre 1644 abgeschickt seyn; denn in diesem Jahre haben diejenigen Tataren, welche ehemals Niuki oder Niuchi genant wurden, jetzt aber unter dem Namen der Mandshu bekant sind, das chinesische Reich unterjocht.

Wer es weis, daß der gelehrteste Kenner der Russischen Geschichte mein College und Freund ist, der wird erwarten, daß ich ihn um einige Aufklärung dieser Sache gebethen habe. Herr von Schlözer verwies mich darauf an den Aufsatz des Russischen Geschichtschreibers Müller: von den ersten Reisen der Russen nach China, welcher im vierten Theile der Samlung Russischer Geschichte S. 473. steht, welcher aber auch, auf Büschings Veranstaltung, in den Hannöverschen nützlichen Samlungen 1757. St. 30. abgedruckt ist. Mehr durfte ich von ihm nicht wünschen, um ihn bey der Ausgabe des Nestors, durch welche die Geschichte ungleich

gleich wichtigere Aufklärungen erhalten wird, nicht zu unterbrechen.

Was ich aus der Russischen Sammlung geschöpft habe, habe ich zwar durch eigene Nachsuchungen und Vergleichungen vermehrt; aber das alles kan den Russischen Geschichtforschern nicht genügen, allein es kan sie doch an manches erinnern, was ihnen vielleicht sonst entgangen wäre; da sogar Müller die schwedische und einige andere hieher gehörende Nachrichten nicht gekant hat.

Dieser hat in dem Stadtarchiv zu Tomsk eine Schrift über eine Russische Gesandtschaft nach China gefunden, aus welcher er S. 477. einen kurzen Auszug mitgetheilt hat, der in der Hauptsache mit der schwedischen Uebersetzung übereinkömt.

Da zeigt sich denn, daß der Schwede fälschlich geglaubt hat, daß sein Bericht von derjenigen Gesandtschaft zu verstehn sey, welche 1654 gemacht worden, von welcher Müller S. 480. geredet hat. Ohne Zweifel gehört er aber zu derjenigen, welche bereits im Jahre 1619, auf Veranlassung des Bojarin und Woewoden zu Tobolsk, Fürsten Iwan Semönowitsch Rurakin, also unter dem Großfürsten Michael Joedorovicz, dem ersten aus dem Romanovschen Geschlechte, welchen auch die Ausgabe des Purchas ausdrücklich nennet, geschehn ist. Müller sagt, die Gesandten wären gewesen: Iwan oder Iwaschko Petlin und Piatunko Risyllow, beyde Kosaken, deren Namen man auch noch in einigen vorhandenen Uebersetzungen erkennen kan.

Bis jetzt kenne ich deren vier oder fünf, welche in manchen Stücken, vornehmlich in der Entfernung der Oerter nach Tagereisen übereinkommen, hingegen so gänzlich von einander abweichen, daß man annehmen muß,

daß

daß gleich anfänglich mehre verschiedene Berichte von dieser Gesandtschaft aufgesetzt, oder daß aus einem Berichte mehre nachläßige Auszüge gemacht worden.

Daß die Russischen Namen der Personen, der Ströhme und Oerter von den Ausländern und Uebersetzern so sehr entstellet sind, daß kaum nur eine Sylbe richtig übrig geblieben ist, das wird keinem wunderlich dünken, aber sonderbar ist es, daß in jeder der bisher aufgefundenen Copien viele Merkwürdigkeiten vorkommen, welche in den andern gar nicht berührt sind, so wie auch mancher mehr oder weniger von der letzten Hälfte der übrigen fehlt. Oft ist die Verschiedenheit so groß, daß man die Identität nur noch durch die angegebenen Tagereisen erkennen kan, deren Zahlen ungeändert geblieben sind.

Die älteste Ausgabe, welche ich kenne, steht in Purchas *his pilgrimes*. Tom. 3. 1625. fol. Lib. 4. cap. II. p. 797. Da findet man einen Bericht der Kanzeley zu Tobolsk an den Großfürsten Michael Foedorowicz vom Jahre 1619 mit den Briefen von dem Regenten von Altine und dem Regenten von China an den Großfürsten. Von jenem lieset man hier die englische Uebersetzung; dagegen fehlt der letzte, welchen niemand zu Tobolsk zu übersetzen verstanden hatte. Aus jenem sieht man, wie sehr sich schon damals die Russen um die Kentniß ihrer asiatischen Nachbaren bekümmert haben.

Ferner folgen die Aussagen der beyden Kosaken von dem von ihnen, auf Befehl, versuchten Wege, oder von ihrer Reise nach China, welche man hier am vollständigsten findet. Woher der Engländer diese Papiere erhalten hat, lieset man hier nicht

Eben

Eben dieſe Reiſebeſchreibung iſt daher franzöſiſch überſetzt eingerückt in Bergeron: Traité des Tartares chap. 18. p. 105. nämlich in der ſchon oben S. 199. angezeigten Samlung. Aber der Franzos hat den Kanzelaberricht und den Brief von Altine ausgelaſſen, und hat ſich, wie gewöhnlich, noch andere Aenderungen erlaubt. Man vergleiche auch daſelbſt Traité de navigation chap. 12. p. 46.

Ich weis, daß in der lateiniſchen Samlung der Gebrüder De Bry: India orientalis, tom. 12. 1628. fol. jener Bericht lateiniſch überſetzt ſteht, aber ich habe jetzt nicht die Gelegenheit dieſes ſeltene Werk nachzuſehn, weis alſo nicht, wie weit dieſe Ueberſetzung von der engliſchen abweiche.

Eben ſo wenig kan ich jetzt die teutſche Samlung von Reiſen, welche unter Joh. Ludw. Gottfrieds Namen gedruckt iſt, nachſchlagen, und die darin befindliche Ueberſetzung vergleichen.

Aber die holländiſche Ueberſetzung jener Samlung des ſo genanten Gottfried's, welche Peter van der Aa zu Leyden in 8 Foliobänden herausgegeben hat, habe ich vor mir, und finde in dem Bande, welcher gemeiniglich der achte zu ſeyn pflegt: Voyagie van *Eveſko Petelin* en *Andraſko* na Tartaryen en Cathay of China, gedaan uyt Moſcovien in het Jaar 1619. Nu aldereerſt uyt ſijn oorſpronkelijke Taal vertolkt. Das letzte darf man nicht glauben, denn man lieſet es auch bey ſolchen Stücken dieſer Samlung, welche längſt überſetzt geweſen, und nur nachgedruckt ſind. Inzwiſchen findet man hier den Bericht der Koſaken ſo vollſtändig als bey Purchas.

Van der Aa hat diese Samlung holländisch auch in 30 Octavbänden, aber wenn ich nicht irre, auch französisch in eben so vielen Octavbänden, drucken lassen mit dem Titel: Recueil des voyages aux Indes orient. et occident. Ich vermuthe Müller hat S. 476. diese Samlung gemeint, wo er sagt, der Bericht stünde in Voyages aux Indes orient. T. XII.

Nach der Zeitfolge ist die nächste Ausgabe die Schwedische, welche aber viel unvollständiger ist, als alle vorhergehenden, so wie ihr auch fast die ganze letzte Hälfte fehlt; wie wohl sie doch auch etwas eigenes zu haben scheint.

Nach dieser folgt die teutsche Uebersetzung in: Der curieusen und historischen Reisen durch Europa ander Haupttheil. Von Talandern. Leipzig 1699. 8.

Diese teutsche Samlung ist gröstentheils eine Uebersetzung von (Jordan) Voyages historiques de l'Europe; aber der letzte Theil hat einen Anhang, welchen der Franzos nicht hat. Zu diesem gehört S. 883: "Eine „moscowitisch-Tartarische Reisebeschreibung, welche vor „70 Jahren durch einen Moscowiter von Jeresla gebürtig in russischer Sprache verfertigt, und im Jahre „1665 durch Nicolas Witsen aus Moscau gebracht, „und von demselben in die holländische Sprache übersetzt und mit curieusen Anmerkungen vermehrt; jetzt „aus dem Holländischen Mst. ins Teutsche übersetzt „worden."

Der so genante Talander sagt im Vorbericht: das holländische Manuscript sey zu Paris unter des Melchis. Thevenots Sachen gefunden worden. Ich vermuthete

muthete deswegen, daß man dieses Stück auch in Thevenots Relation de divers voyages antreffen würde, aber ich finde es nicht darin.

Ich dachte auch, daß es in Witsens Noord en Oost Tartarye mit dessen Anmerkungen, welche Talander zugleich übersetzt hat, stehn würde; aber auch da finde ichs nicht. Ich weiß also nicht zu errathen, woher der Schwede und Talander jenen Bericht genommen haben.

Die Uebersetzung des letztern geht zwar weiter als die schwedische, aber auch sie ist mangelhaft, und gleichwohl hat sie etwas, was den übrigen Ausgaben zu fehlen scheint. Ich sage scheint; weil es wahrlich mißlich ist, die Identität zu erkennen und eine Concordanz aller Ausgaben zu machen.

Um hievon wenigstens einigen Beweis zu geben, will ich folgende Stelle anführen. Bey Talander lieset man S. 891. von den Mogolen: "Ihre Stadt-Thore „sind tief unter der Erde gebauet, gleich wie bey uns „in Rußland." Dazu hat Witsen die Anmerkung gemacht: "Die Thore in Rußland sind gleich denen alten „Thoren in unserm Lande, oder wie in Frankreich."

Bey Purchas p. 799. heißt diese Stelle: the gates are with counterwards as our Ruſſe gates are. Im Holländischen lieset man S. 7: De poorten met dubbele wagten, gelijk die by ons in Ruſſien voorſien. Im Schwedischen S. 293: "Stadzportarne och Tornen äro hwalfde „på thet Ryſka Maneeret." — also gewölbt. Man könte zweifeln, ob jene Worte zu einerley Stelle der Urschrift gehören; wenn es nicht durch das, was vorher geht und was nachfolgt bewiesen würde.

Schließlich muß ich noch melden, daß der Buchdrucker Rankel am Ende sagt, er habe auch eine westindische Reise und eine Beschreibung des tatarischen Kriegs in China schwedisch drucken lassen, und zwar so, daß man diese beyden Stücke entweder allein, oder mit jenen angezeigten Stücken zusammen, binden lassen könte. Mehr ist mir aber davon nicht bekant.

23.

Voyages historiques de l'Europe, contenant l'origine, la religion, les moeurs, coutumes et forces de tous les peuples qui l'habitent, et une relation exacte de tout ce que chaque païs renferme de plus digne de la curiosité d'un voyageur. Acht Bände in 12.

Weil diese ehemals sehr beliebte Compilation zu den Reisebeschreibungen, wegen ihres Titels gerechnet, und in den Verzeichnisse derselben aufgeführt wird, so möchte mancher wahrscheinlich von ihr auch hier eine Nachricht suchen, welche ich deswegen kurz ertheilen will.

Daß der Name des Verfassers Claude Jordan ist, das beweiset sowohl die Unterschrift der einigen Theilen vorgesetzten Zuschriften, als auch das königliche Privilegium zum Drucke vom Jahre 1692, vor den ersten Pariser Ausgaben; aber mehr ist mir bis jetzt von ihm nicht bekant geworden.

In der neuesten Ausgabe von des Lelong Bibliothèque historique de la France ist zwar, wegen des Verf. auf Bibliothèque de Bourgogne II. p. 76. und Mémoires d'Artigny III. p. 76. verwiesen worden; aber da ist die Rede nicht von unserm Jordan, sondern von dem bekannten Carl Steph. Jordan, welcher zu Berlin gebohren und gestorben und Verfasser von Voyage littéraire ist.

Claude Jordan sagt in der Vorrede, er sey 12 bis 13 Jahre außer Frankreich gereiset, und seine Geschäfte

schafte hatten ihm Gelegenheit verschaft, den Zustand der vornehmsten europäischen Höfe kennen zu lernen. Seine gesammelten Nachrichten wolle er zum algemeinen Gebrauche bekant machen.

Also eine Compilation und nichts weiter, ohne Anführung der Quellen; oder eine abgekürzte Geographie, und mangelhafte und unzuverlässige Statistik der europäischen Reiche, nebst Anzeige mancher Merkwürdigkeiten einzelner Städte, mit kleinen Karten der einzelnen Länder, welche Mr. de Jer von 1692 bis 1697 gestochen hat.

Bücher dieser Art waren am Ende des 17ten Jahrhunderts noch nicht zahlreich, und weil dieses in der modigen Sprache geschrieben war, so muß man daher, und nicht von der innern Güte desselben, den starken Abzug dieser Compilation, die vielen Pariser Auflagen, die Nachdrücke in Holland, auch die Uebersetzungen erklären.

Der Titel, welchen ich diesem Artikel vorgesetzt habe, ist der Schmutztitel der ersten Ausgaben. Die folgenden haben ihn etwas geändert, jedoch heißen alle Voyages historiques de l'Europe, und aller Format ist Duodez.

Die Holländischen Ausgaben haben am Ende eines jeden Bandes, als eine Zugabe: Guide des voyageurs, wo die Wege zwischen den vornehmsten Orten und die Entfernungen angegeben sind. Was auf den Titeln der holländischen Ausgaben die Worte; par Mr. de B. F. (sieht par de B. E. wie in Kritik topography steht) andeuten sollen, weiß ich nicht. Meinen sie vielleicht den Verfasser der Karten, anzeigen? Manche Ausgaben haben auch Zusätze und Ausbesserungen erhalten; aber ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, solche aufzusuchen. Die Pariser Ausgaben sind folgende:

T. 1. Frankreich. 1692. 1700. 1701.
T. 2. Spanien und Portugal. 1692. 1694. 1701.
T. 3. Italien. 1693. 1695.
T. 4. Großbrittanien. 1694. 1701.
T. 5. Die Niederlande. 1695. 1701.
T. 6. Teutschland. 1696. 1701.
T. 7. Rußland. 1698.
T. 8. Polen, Litauen, Schweden, Dänemark und Norwegen. 1700.

Alle Theile sind an einem ungenanten Orte: suivant la copie imprimée à Paris, entweder in demselbigen Jahre der ersten Ausgabe, oder in dem nächstfolgenden, nachgedruckt worden.

Die ersten sieben Theile sind auch 1698 nachgedruckt worden: à la Haye chez Etien. Foulque, manche Theile daselbst auch öfter; z. B. der dritte Theil auch 1705.

Ein anderer Nachdruck aller Theile ist 1718 herausgekommen à Amsterdam chez Pierre de Coup.

Der Verf. meldet, man habe sein Werk auch holländisch und englisch übersetzt. Von einer teutschen Uebersetzung will ich nachher Nachricht ertheilen.

Manche Fehler in der Beschreibung von England hat schon Gough in British topography I. p. 45. angegeben. Nach der Ausgabe von Paris 1701. S. 96. sollen die Fenster der Cathedralkirche zu Canterbury ehemals von Crystall gewesen seyn.

Ich vermuthe, daß diese Sage von den ältesten Fenstern, welche aus dem Gypsspate, dem so genanten unächten Marienglase gemacht wurden, entstanden ist. Daß sich dieser Gebrauch des Phengits der Alten in manchen Ländern sehr lang erhalten hat, habe ich durch viele

Zeugnisse bewiesen in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 3. S. 294. und in Vorbereitung zur Waarenkunde. 2. S. 246. Jetzt kan ich dazu noch beyfügen die fenestras ex alabastrite in Montfaucons Diario ital. p. 144, und die, deren Haudouin zu Plinius 36. sect. 46. erwähnt hat. Daß man solchen klaren Spat ehemals für Bergcrystal angesehn oder ausgegeben hat, ist gar nicht unglaublich.

Nach S. 100. soll im Jahre 1187 nahe bey Oxford ein Triton oder Meermensch gefangen seyn, welcher, nachdem er 6 Monate auf dem Schlosse gehalten worden, ins Meer zurück geflüchtet sey. Noch im Jahre 1533 soll so ein Unthier in der Provinz Cleveland gefangen und mit when Fischen gefuttert seyn. In Cornwall sollen die Fremden von Läusen angegriffen werden; nicht die reinlichen Einwohner. Nach S. 109. sollen die Thürangel und die Löcher der stehenden Pfeiler des Stonehenge Werk des Auctors der Natur seyn. S. 111. wird von einem Felsen zu Tenterden in Kent erzählt, was man ihm abschlüge wüchse gleich wieder zu. Geographische Fehler und ganz unrichtig geschriebene Namen der Städte und Ströhme sind in den Beschreibungen und Karten von Ländern, die nicht zu Frankreich gehören, unzählbar.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: „Curieuse und historische Reisen durch Europa, darinnen alle „der dieses Welt-Theil bewohnenden Völker Ursprung, „Religion, Sitten und Gebräuche, nebst der Regiments„Art und ihrer Stärke oder Krieges-Macht berichten; „sonderlich aber was ganz Frankreich, Spanien Portu„gall, Italien, Engeland, Schott- und Irland, Holland „und die vereinigten Provinzen, wie auch das Römisch-

„Teut-

„Teutſche Buch merkwürdiges in ſich hält: aus der fran„zöſiſchen Sprache in unſere Hochteutſche überſetzet, und „mit einigen Anmerkungen, auch vollſtändigen Regiſtern „verſehen von Talandern.“ Leipzig 1699. 1056 Seiten in 8.

„Der curieuſen und hiſtoriſchen Reiſen durch Europa „ander Haupt-Theil . . . 1699.“ 968 Seiten in 8. ohne Vorreden und Regiſter.

Den wahren Namen des Ueberſetzers findet man unter der Vorrede des erſten Theils: Auguſt Bohſe, Jena den 27. Septemb. 1697. Die Vorrede des andern Theils iſt: Erfurt den 25. April 1699. unterſchrieben. Es ſoll auch eine Ausgabe von 1721 vorhanden ſeyn.

Dieſer Bohſe war zu Halle den 2. April 1661 gebohren, wo ſein Vater Beyſitzer des Schöppenſtuhls war. Er ſtudirte 1679 zu Leipzig, hernach zu Jena, wo er unter dem Prof. Peter Müller eine Diſſertation de teſtamentis vertheidigte.

Im Jahre 1685 gab er in Hamburg, hernach in Dresden, nachmals in Halle, nach ſeines Vaters Tode in Leipzig, dann auch in Erfurt und Jena Unterricht in der Rechtsgelarheit und der teutſchen Beredſamkeit. Zu Jena ward er Doctor der Rechte. Er ward als Profeſſor der Rechte auf die Ritterakademie zu Liegnitz berufen, wo er, ich weis nicht wann? geſtorben iſt (1).

Unter

(1) Nachrichten von ſeinem Leben und ſeiner Schriften findet man in Dreyhaupts Beſchreibung des Saalkreiſes. II. S. 593. und daraus in Dunkels Nachrichten von Gelehrten. I. S. 400. und in Adelungs Fortſetzung des Gel. Lexicons.

Unter dem Namen Talander hat er viele Schriften drucken lassen, unter denen sein Briefsteller und die Anleitung zur deutschen Oratorie am meisten bekannt geworden sind. Er hat auch Romane gemacht, von denen manche, wenigstens dem Christian Thomasius, zu verliebt und frey geschienen haben, deswegen ihn dieser in seinen monatlichen Unterredungen scharf getadelt hat.

Unter dem Titel: Des französischen Helikons Monats-Früchte hat er mancherley Uebersetzungen aus dem Französischen, und darin auch die Reise des Le Motre geliefert. Davon sind die ersten Monate 1696 gedruckt worden, wie man aus Tanzels monatlichen Unterredungen S. 220. weis, sie sollen aber 1703 und 1704 wieder aufgelegt seyn.

Die Uebersetzung der Voyages historiques begreift nur sieben Theile der Urschrift, denn der achte oder letzte war noch nicht ausgegeben worden, als Talanders anderer Band gedruckt ward.

Damit aber diesem Volen nicht fehlen möchte, übersetzte er des Hauteville *relation historique de Pologne*, welche zuerst zu Paris 1687. 12. gedruckt ist, und hier den Raum von S. 123 bis 411. füllet.

Alsdann folgt die Uebersetzung von Guide des voyageurs, deren oben schon gedacht ist, und zwar aus allen Theilen beysammen. S. 576. folgt der Anhang zur Beschreibung von England, welcher die Merkwürdigkeiten der Stadt London begreift, und aus dem Nachdrucke vom Jahre 1698 genommen ist. So hat denn Bohse die sieben Theile der Voyages histor. vollständig übersetzt. Hin und wieder hat er in Anmerkungen die französische Ruhmredigkeit und wenige andere Fehler verbessert.

Um

Um den andern Band dem vorigen in Bogenzahl gleich zu machen, ſind noch folgende Stücke, vielleicht die beſten der ganzen Samlung, beygedruckt. S. 626. Ueberſetzung der *Relation des voyages et découvertes, que les Espagnols ont fait dans les Indes occidentales, Par* B. de las Caſas; *avec la relation des voyages de Sr. Montanhan au Guinée.* Man ſ. Stück Nr. 272. S. 65.

S. 883. folgt die ſchon oben S. 274. von mir angezeigte Ruſſiſche Geſandtſchaft nach China. S. 914. hiſtoriſcher Bericht von den Coſacken und ihren Kriegen; aus dem erſten Bande der Relation des voyages des Theves not. Uebrigens hat Talanders Samlung keine Karten, noch, außer dem abgeſchmackten Titelkupfer, andern Kupferſtiche.

24.

Itinerarium Cambriae, ſeu laborioſae Balduini Cantuar. Archiepiscopi per Walliam legationis, accurata deſcriptio, auctore *Gil. Giraldo* Cambrenſe. Cum annotationibus *Davidis Powelli* ſacrae theologiae profeſſoris. Londini, apud Edmundum Bollifantum, impenſis Henrici Denhami et Radulphi Nabesii, 1585. 284 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register.

Der Verfaſſer hat eigentlich Giral Barry geheiſſen, wenn man nämlich ſchon im zwölften Jahrhunderte Familien-Namen annehmen will. Denn ſein Vater, ein vornehmer Mann, hat ſich, wie er ſelbſt ſagt, Wilhelm de Barri genant, und er ſelbſt iſt auch in Biographia Britan. unter dem Namen Barry aufgeführt worden.

Gebohren iſt er 1146, wie zuerſt Wharton (1), aus einer Stelle ſeines Buchs de principis inſtructione, erwieſen hat, und zwar in Pembrokeſhire, einer Landſchaft des ſüdlichen Fürſtenthums Wales. Dieſes Land hieß ehemals Cambria, welcher Name von demjenigen, welchen die Eingebohrnen noch jetzt ihrem Lande geben, nämlich Cumrey, abgeleitet wird, wie denn auch noch jetzt die Einwohner ſich Cumry, Kymern, welches ſo viel als Berg-

(1) In Anglia ſacra. London 1691. fol. vol. 2. praefat. pag. XX.

Bergbewohner bedeuten ſoll, nennen. Eben deswegen wird Girald gemeiniglich Cambrenſis genant. Aus Mißverſtand iſt er auch wohl Girald von Cambridge genant worden.

Aber Silveſter ſolte er nicht heißen; denn dieß war nur ein Beynamen, welchen ihm ſeine Neider oder Feinde gaben, um ihm dadurch entweder ſeine Abkunft aus einem noch uncultivirten Lande, oder ſeine Anhänglichkeit an die Prophezeyungen des *Silveſtris Merlini*, von dem man im Gelehrten Lexicon Nachricht finden kan, vorzuwerfen.

Girald, welcher mehr als einmal nach Paris gegangen war, um ſeine Kentniſſe in der Theologie und andern Wiſſenſchaften zu mehren, war gewiß einer der gelehrteſten und klügſten Männer, welche im zwölften Jahrhunderte in England lebten; deswegen er nicht allein manche geiſtliche Bedienungen erhalten und einige ausgeſchlagen hat, ſondern auch in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht iſt (2).

Er hat viele Bücher geſchrieben, welche noch nicht alle gedruckt ſind. Sie enthalten Beweiſe ſeiner Vertraulichkeit mit den lateiniſchen Dichtern, und ſeiner Kentniß der Geſchichte und der Alterthümer.

Aber den Aberglauben an Wunder, Geſpenſter, Träume und Vorbedeutungen hatte er mit ſeinen Zeitgenoſſen gemein. Durch Erhebung oder Erzählung ſeiner eigenen Verdienſte, und noch mehr durch die freye Schilderung der

(2) Er hat ſelbſt ein Buch geſchrieben: De rebus a ſe geſtis, welches Wharton 2. S. 466. geliefert hat. Sonſt findet man die ausführlichſte Nachricht von ihm in Biographia Britannica, wiewohl ſie etwas gehäuft abgefaſſet iſt.

der Irländer (3), machte er sich zahlreiche Feinde, welche seinem Ruhme geschadet haben.

Das Jahr, wann er gestorben ist, weis man nicht genau, aber Powel sagt, er sey über 70 Jahre alt geworden, auch weis man, daß er noch nach 1220 gelebt hat.

Als im Jahre 1188 Balduin, der Erzbischof von Canterbury, Wales durchzog, um die Einwohner zur Eroberung des heiligen Grabes aufzuwiegeln, welcher Heerzug jedoch wegen des französischen Krieges unterblieb, begleitete ihn Girald, als Kenner der Sprache und des Landes, und diese Reise ist die, welche er beschrieben hat.

Aber ungeachtet nicht geleugnet werden kan, daß sie manches zur Geschichte des Landes enthält, und ungeachtet Girald das Verdienst hat, den Engländern Wales, nach welchem sie schon lange, so wie jetzt mächtigere Nachbaren nach schwächerer Länder, gierten, bekant gemacht zu haben, so muß man doch beklagen, daß der größte Theil aus ganz ungenießbaren abergläubigen Erzählungen, welche er auf der Reise gesammelt hat, besteht.

Girald sagt in der Vorrede: Loca invia per quae transivimus, et tam fontium quam torrentum flumina nominatim expressa, verba facetа, viaeque labores et casus varios;

3) Seine Topographia Hiberniae, sive de mirabilibus Hiberniae, steht in *Anglica, Hibernica ... scriptores ex bibliotheca* Camdeni. Francof. 1602. fol. p. 692. Was er in dieser und in andern Schriften zur Unehre der Irländer geschrieben hat, ist von John Lynch, unter dem Namen Gratianus Lucius, in einem 1662 gedruckten Folianten, mit dem Titel: Cambrensis eversus, widerlegt worden. Man sehe Britisch. topography. II. pag. 755-788.

varios; notabiles quoque tam modernis temporis quam antiqui partium illarum [illegible], patriae naturam, naturaeque vairandos interdum excursus, patriae quoque descriptionem, hoc opusculo, quasi speculo quodam dilucido, posteritati praesentavi. In einem Briefe, welcher bey Wharton 2. S. 441. steht, nennet er selbst sein itinerarium laboriosum per hispida et inaequalia Walliae loca.

Etwas reichhaltiger ist seine Schrift: Cambriae descriptio, welche man als eine Fortsetzung seiner Reise ansehn kan, von welcher ich deswegen hernach auch eine Nachricht beyfügen will.

Erst im Jahre 1585 ist das Itinerarium zum ersten mal gedruckt worden, in einer von David Powel veranstalteten Samlung.

Dieser, ein guter Geschichtforscher, und gelehrter Kenner der Welschen Sprache, war in Denbighshire in Northwales gebohren, studirte 1566 zu Oxford, und starb als Vicar zu Ruobon oder Rhiw' Abon in Denbighshire, welcher Ort auf Kitchins Karte: South Britain. *Ruobon*, und auf Ad. Stielers Karte von England 1804 Rhiwabon genant ist (4).

Dieser Powel gab 1585 heraus: *Pontici Virunnii* Britannicae historiae libri sex, magna et fide et diligentia conscripti. Ad Britannici codicis fidem correcti, et ab infinitis mendis liberati; . . per *Davidem Pouelum* S. theol. professorem. Londini. in 8. Diese 6 Bücher gehn bis S. 45, alsdann folgt Giralds Itinerarium mit dem schon oben angezeigten besondern Titel von S. 45 bis

(4) Mehre Nachrichten von ihm findet man in Biograph. Britannica.

bis 290. Dahinter folgen noch S. 291. wiederum mit einem besondern Titel: Cambriae descriptio; auctore *Sil. Giraldo* Cambrense; cum annotationibus *Dav. Powelli*, S. theol. prof. Lond. 1585. bis S. 278. darauf *Powelli* epist. de Britannica historia recte intelligenda; darauf noch ein Register.

Giralds itinerarium ist in zwey Bücher getheilt; das erste hat 13, das andere 14 Kapitel. Bale (Joh. Balaeus) hat in Catalogo scriptorum Britanniae Cent. 3. nr. 59. geirret, weil er daraus zwey besondere Reisebeschreibungen gemacht hat, deren einer er den Titel Itinerar. Cambriae, der andern Itinerar. Baldüini gegeben hat. Er muß das Buch selbst nicht gekant haben, weil er noch hinzusetzt, es enthalte drey oder vier Bücher, da es doch nur zwey hat.

Struck hat Giralds Reise Nr. 573. anzeigen wollen, aber er hat den Silvester, mit Lil. Georg. Girald Nr. 1945. verwechselt, dessen Buch de navigiis gar nicht zu den Reisen gehört, sondern zu den Büchern über griechische und lateinische Alterthümer. Es steht in seinen zu Leyden 1696. Fol. zusammen gedruckten Werken S. 601.

Powel hat jedem Kapitel am Ende einige Anmerkungen beygefügt, welche von dem im Buche genanten Personen und Oertern Nachrichten geben.

Er hat drey Handschriften verglichen und dadurch das Buch ergänzet. Denn weil Girald oft sehr freymüthig den Geitz und andere Laster der Mönche offenbaret hat, so hat jeder Orden in seiner Abschrift dasjenige ausgelassen, was ihm nicht zur Ehre gereichte, dagegen hat er mit abgeschrieben, was andere Orden beleidigen konte; und

und so hat ihre Schadenfreude ihre gemeinschaftliche Schande der Nachwelt aufbewahrt.

Zum andern mal ist diese Reise mit Powels sämtlichen Anmerkungen gedruckt worden, in der bereits angeführten Samlung, welche gemeiniglich als Cambdeni *scriptores Britanniae* angeführt werden, Seite 816 bis 879.

Aus B. 2. K. 3. sieht man, daß noch im zwölften Jahrhunderte Biber in Wales gewesen sind, und dort noch ihre künstlichen Wohnungen gebauet haben; jedoch damals nur noch an einem Strohme, den der Verf. Teiui nennet (5). Er führt es als etwas sonderbares an, daß diese Thiere in Teutschland und in nördlichen Ländern für Fastenspeisen gegessen würden, welches also in Wales nicht üblich gewesen seyn muß. Aber daß eine Biberhaut daselbst sehr theuer gewesen ist, beweisen die Leges Wallicae pag. 261, welche eine Biberhaut auf den doppelten Werth einer Ochsenhaut geschätzt haben (6).

Auch wilde Schweine, welche jetzt in England fehlen, müssen damals in Wales noch nicht sehr selten gewesen seyn. Denn im ersten Abschnitte dieses Buches wird erzählt

(5) In fluvio Teiui iuxta Cilgaram. In Topograph. Hiberniae cap. 21., wo dasselbige gesagt ist, steht: in Teyneni flumine apud Kairdygan. Auf den Karten finde ich den Strohm neben Cardigan Tyvy genant, auf Richens Karte Teive.

(6) Man vergleiche Sprengels Geschichte von Großbrittannien in Allgem. Welthist. 47. S. 380. wo aber regiones Artoae (Arctoae) unrichtig durch die Niederlande übersetzt sind. Auch hat Sprengel den Strohm Trivy genant.

erzählt, daß eine wilde Sau, welche man zufällig von einer Hündinn hatte säugen lassen, daher einen so starken Geruch erhalten hätte, daß sie, wie der beste Jagdhund, zum Spühren wider das Wild gebraucht werden konte. Aber der scharfe Geruch ist diesem Thiere eigen, deswegen die Jäger Mühe haben sie zu beschleichen. Sie suchen sich den Säuen Nachts und wider den Wind zu nahen. Aber sonderbar scheint es, daß dieses dumme Thier, dessen Junge nicht ein mal spielen, der Abrichtung zur Jagd fähig seyn soll. Nicht so unerwartet ist die Aufsuchung der Trüffeln.

Ebendaselbst lieset man, es sey eine Hirschkuh mit einem Geweihe eines zwölfjährigen Hirsches durch einen Pfeil erlegt worden, dessen Kopf dem Könige Heinrich II. als eine merkwürdige Misgeburt geschickt sey.

Bekantlich hat man außer den zahlreichen Zeugnissen griechischer und lateinischer Dichter, und Münzen, auch neuere Zeugnisse von gehörnten Hirschkühen, dergleichen man antrift in Miscel. ac. nat. cur. Dec. 1. a. 9 et 10. 1678 und 1679. pag. 225. Auch ebendaselbst Dec. 2. a. 2. 1683. p. 247. Scaliger *poetices* lib. 3. cap. 4. pag. 215. Man vergleiche damit die Anmerkung hinter Marbodi *liber lapidum* p. 156. und Redi *experimenta circa res naturales.* Amstel. 1685. 12. pag. 117.

Nach B. 2. K. 11. wurden dem Erzbischof von einer Gräfinn Käse aus der Milch zahmer Hirschkühe vorgesetzt. Daß Hirsche sich zähmen lassen, ist bekant, und ihre Milch wird nicht schlechter seyn, als die von Rennthierkühen. Auch erzählt Philostratus in vita Apollonii III. 9. p. 101: daß man in Indien weiße Hirsche als Hausthiere gehalten, und ihre Milch besonders nahrhaft geglaubt hat.

Die

Die beſten Pferde fand Giraldi in dem Theile des Landes, welcher jetzt das ſüdlichſte von Glamorganſhire iſt. Sie waren, wie er berichtet, Abkömlinge derjenigen Pferde, welche ehemals ein Graf aus Spanien dahin hatte kommen laſſen (7).

So hat überhaupt England, wie ſchon Pennant in ſeiner brittiſchen Zoologie angezeigt hat, ſeine urſprüngliche kleine Pferderace von Zeit zu Zeit durch Spaniſche und Barbariſche und andere ausländiſche Racen verbeſſert. Die Pferde, welche mit den Trümmern der unüberwindlichen Flotte an der Schottiſchen Küſte gerettet worden, ſollen zur Verbeſſerung der Stuterey zu Galloway gedient haben, und ſollen die Stamältern der jetzt

des

(7) Pag. 222. In hac tertia Walliae portione quae Powiſia dicitur, ſunt equitia peroptima, et equi emiſſarii laudatiſſimi, de Hiſpanienſium equorum generoſitate, quos olim comes Slopesburiae Robertus de Beleſmo in fines iſtos adduci curauerat, originaliter propagati. Vnde et qui hinc exeunt equi, cum nobili formae pictura ipsa protrahente natura, tam membroſa ſua majeſtate, quam incomparabili velocitate valde commemorabiles reperiuntur. — Powys findet ſich auf der Karte: South Wales von P. Schenk und G. Valk, im ſüdlichſten Theile von Glamorganſhire, neben Caerdiff, Llandaf und Cowbridge, welche Oerter Büſching 4. S. 751. genant hat. Auf den neuern Karten findet man den Namen nicht mehr. Comes Slopesburiae hat Sprengel in Allgem. Welthiſt. 47. S. 380. durch Graf von Shaftsbury überſetzt. Er hat vielleicht Shrewsbury ſchreiben wollen; denn daß Slopesburia in ſpätern Zeiten Salopia geheißen, und ehemals zu Powiſia gehört hat, ſagen Giraldi und Powel gleich im Anfange der Deſcriptionis Cambriae. Salopia aber iſt Shrewsbury, jetzt in Shropſhire.

berühmten englischen Jagdpferde gewesen seyn. S. Campbell's *political survey of England* II. p. 193.

Die Descriptio Cambriae besteht aus zwey Büchern; das erste hat auch die Ueberschrift: De laudabilibus Walliae, und ist von Povel dem Itinerar. beygedruckt, auch mit demselben in Scriptoribus Angliae pag. 879. nachgedruckt worden. Das andere Buch de illaudabilibus Walliae hat Povel nicht abdrucken lassen, wie es scheint, deswegen nicht, weil es ihm unangenehm gewesen, die Fehler seiner Landsleute bekant zu machen. Es ist aber von *Wharton* in Anglia sacra 2. pag. 447. nach Vergleichung mehrer Handschriften, geliefert worden.

In diesem Buche finden die Geschichtschreiber die Grenzen und Eintheilung von Wales im zwölften Jahrhunderte, auch die damals regierenden Fürsten.

Die Einwohner werden, wie fast alle Bewohner gebirgiger Länder, als sehr kühne und zu Gefahren abgehärtete Menschen beschrieben.

König Heinrich II. schilderte sie dem Kayser Emanuel von Constantinopel, welcher in Briefen und durch Gesandte, Nachrichten von Englischen Merkwürdigkeiten wünschte, als fast wilde Menschen, welche sich nicht scheueten, nackend mit bewafneten Leuten zu fechten, und welche sich nicht bedächten, ihr Leben für ihr Vaterland aufzuopfern.

Sie liebten Musik, waren im höchsten Grade gastfrey und gefällig gegen Fremde. Männer und Weiber bemüheten sich, ihre Zähne sehr weiß zu erhalten, deswegen sie nie heiße Speisen genossen. Die Männer schoren den Bart, nur nicht an der Oberlippe (8).

Einige

(8) Lib. 2. cap. 10. Barbam viri praeter gernoboda solum radere

Einige Nachrichten von der Wallischen Sprache, und den vielen darin aus dem Griechischen und Lateinischen abstammenden Wörtern, von denen Povel ein Verzeichniß eingeschaltet hat.

Es gab unter ihnen viele Wahrsager, welche, wie unsinnige, fast wie die Schamanen im östlichen Rußland, die Zukunft zu erforschen suchten; sie hießen Awenydhyon (9).

Girald sagt von seinen Landsleuten: Felix gens et fortunata, utraque sorte beata, si *praelatos* haberent bonos et pastores, vnoque gauderent *principe* et illo bono. — So einen Regenten, setzt Povel hinzu, hat uns die Vorsehung nun verliehen; aber solche Geistliche fehlen.

Es ist zu bedauern, daß die Karte, welche Girald von Wales verfertigt hat, verlohren ist, wiewohl Gough gehört hat, eine mit Rothstift gemachte Abschrift fände sich bey der Handschrift von Topographia Cambriae in Westminster. Girald selbst meldet, er habe auf derselben die Gebirge, Waldungen, Ströhme, festen Plätze, die Hauptkirchen und Klöster angedeutet (10). Eine so reichhaltige

radere solent. Du Cange hat das Wort gernobada und verweiset auf den Artikel grani, wo er letzteres für den Bart der Oberlippe oder den Stutzbart erkläret. Diese Bedeutung hätte er mit Giralds Zeugniß bewähren können; denn dieser sagt gleich nachher: Britannorum gens omni parte corporis abrasa praeter caput et labrum superius.

(9) Sprengel hat unrichtig Awenyschion geschrieben.

(10) Wharton's *Anglia sacra* 2. p. 441. Expressam Kambriae totius mappam; cum montanis arduis et silvis horridis, aquis et fluviis et castellis electis, cathedralibus etiam ecclesiis et monasteriis multis, maximeque

haltige Karte aus dem zwölften Jahrhunderte möchte ſchwerlich noch zu finden ſeyn, wenigſtens erſcheint das gegen diejenige ſehr armſelig, welche Gough aus dem ſelbigen Zeitalter geliefert hat (11).

Ciſtercienſis ordinis, copioſa pariter et artificioſa ſumptuoſitate conſtructis, arcto folio, ſtrictoque valde locello et ſpatio breviſſimo, diſtincte tamen et aperte declaravi.

Ebendaſelbſt S. 445. Circiter id ipſum temporis, quo Kambriae deſcriptionem ſtilo perſtrinxiamus, mappam eiusdem expreſſam, quatenus ex natale ſolum non tantum literis, verum etiam protractionibus quibusdam et quaſi picturis variis, nec incompetentibus aut indecentibus noſtra foret ad unguem opera declaratum, breve in loculo arctoque folio loca quam plurima complectentes, eadem tamen dilucide ſatis et diſtincte diſponentes, non abſque ſtudioſo labore propalavimus.

(11) *Britiſh topography* (by Rich. Gough). 1780. 4. I. p. 74. Man vergleiche auch II. p. 481. Baleus cent. 3. nr. 69.

25.

Odeporicon, id eſt, itinerarium reverendiſſimi in Chriſto patris et domini D. Mathei Sancti Angeli Cardinalis Gurcenſis, coadiutoris Saltzburgen. generalisque imperii locumtenentis. Quaeque in conventu *Maximiliani* Caeſ. Aug. ſereniſſimorumque regum *Vladislai*, *Sigismundi*, ac *Ludovici*, memoratu digna geſta ſunt per *Riccardum Bartholinum* perufinum aedita. Cum gratia et privilegio.

Am Ende ſteht: Hieronymus Victor hoc opus impreſſit Viennae, impenſis Joannis Wideman Auguſten. quod impreſſioni XIIII. Kalend. Septemb. datum eſt, abſolutum vero Idibus Septemb. anno dom. 1515. 134 Seiten in 4.

Dieſe Reiſebeſchreibung iſt einzeln nur ein mal gedruckt worden, und dieſe Ausgabe iſt ſelten, deswegen ſie auch von Götze zu den Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden gerechnet iſt. Auch ich habe ſie nicht vor mir, ſondern gebe den Titel ſo, wie ihn Götze angeführt hat.

Inzwiſchen bekümmert man ſich um dieſe Seltenheit weniger, ſeitdem Freher und Struve das Buch im andern Bande der Rerum Germanicar. ſcriptores vollſtändig haben abdrucken laſſen.

Der Kaiſer Maximilian I. wünſchte den Anſpruch des öſterreichſchen Hauſes auf die Ungarſche Krone, und

die Hofnung zur Böhmenschen durch eine doppelte Heurath zu sichern. Uladislaus II. König von Ungarn und Böhmen hatte eine Tochter, Anna und einen Sohn Ludwig. Letzterer, welcher der Erbe beyder Kronen war, solte des Kayſers Enkelinn Maria; und jene solte einen Enkel, und zwar, wie es nachher bestimt ward, den zweyten Enkel Ferdinand heurathen. Beyde waren Kinder des damals schon verstorbenen Philips, Königs von Castilien und der spanischen Erbinn Johanna, der Tochter des Ferdinands Catholicus; also beyde Geschwister von Carl V.

Des Königs Uladisslaus Bruder war Sigismund, König von Polen, auf dessen Rath jener sehr viel hielt. Um also jene Absicht zu erreichen, mußte Maximilian auch den König von Polen zu gewinnen suchen, mit dem er aber seit einigen Jahren in Misvergnügen lebte.

Nach vielen Unterhandlungen ward endlich beliebt, daß beyde Könige mit dem Kayſer im Jahre 1515 zu Presburg zusammen kommen solten. Jene kamen auch mit einem großen Gefolge dahin, aber der Kayſer kam nicht, unter dem Vorwande vieler Geschäfte; sondern er schickte nur den Cardinal von Gurk mit einer ansehnlichen Begleitung dahin, welcher auch so glücklich war, erst die Versöhnung mit dem Könige Sigismund und dann die doppelte Heurath einzuleiten.

Nach langem Zaudern kam der Kayſer von Augsburg, wo er mit dem Reiche und dem Schwäbischen Bunde, wegen einer statlichen Begleitung zu den bevorstehenden Feyerlichkeiten, unterhandelt hatte, nach Wien, und ließ darauf beyde Könige dahin einladen. Die Zusammenkunft geschah auch im Julius 1515 und bald darauf auch die doppelte Vermählung.

Der

Der Cardinal von Gurk, welcher bey diesen Geschäften der kayserliche Gesandte war, hies eigentlich Matthäus Lange, war der Sohn eines Augsburgischen Patriciers aus dem alten Wellenburgschen Geschlechte; ein gelehrter, kluger, erfahrner und algemein beliebter Mann, welcher 1540 im 72sten Jahre seines Alters gestorben ist. Sein Hofcapellan war Riccard Bartholinus.

Dieser war aus Perugia im Kirchenstaate; einer der gelehrtesten lateinischen Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, den der Kayser Maximilian I. selbst als Dichter gekrönet und zum Pfalzgrafen ernant hat.

Er war Canonicus an der Domkirche seiner Vaterstadt, aber nirgend finde ich angezeigt, in welchem Jahre er gebohren und in welchem er gestorben ist (1).

Auch er ist vom Kayser oft in Staatsgeschäften zwischen dem Kayser und dem Könige von Frankreich, der Republik Venedig und dem Pabste gebraucht worden, und eben dadurch, so wie durch seine Schriften, welche zum Theil in lateinischen Versen abgefaßt sind, ist sein Andenken erhalten worden.

Zu diesen gehört die Beschreibung der Reise des Cardinals zu den beyden Königen, und der dabey vorgefallen

(1) Auch in des Augustini Oldoini *athenaeum augustum, in quo Perusinorum scripta exponuntur.* Perusiae 1678. 4. pag. 294. findet man wenig mehr, als die Titel seiner Schriften, wo, wie schon Götze angemerkt hat, unrichtig gesagt ist, er habe carmine etrusco geschrieben, statt carmine latino.

fallenen Feyerlichkeiten, bey welchen allen er gegenwärtig gewesen war.

Daß diese im sechszehnten Jahrhunderte begierig gelesen worden, das ist nicht zu verwundern. Denn sicherlich gehörten jene Heurathen zu den wichtigsten Vorfällen jener Zeit, nicht nur für das österreichsche Haus, sondern auch für ganz Teutschland. Man war also begierig, alle dabey vorgekommenen Umstände zu kennen, welche man jetzt fast noch vollständiger in Juggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668. Fol. S. 1318. und in den von Pfeffinger zum Vitriarius S. 720. angeführten Büchern, lesen kan.

Bartholinus hat seine Beschreibung in drey Büchern getheilt (2). Im ersten erzählt er, wie der Cardinal von Augsburg, wo der Kayser damals war, durch Bayern, nach Wien gereiset ist. Jener ward in Ingolstadt von der Universität und von zwey daselbst studirenden Brandenburgschen Prinzen bewillkomt. Auf der Donaufahrt

(2) Götze sagt, Struve habe vorgegeben (nämlich S. 591.), Bartholinus habe sein Odeporicon, in zwey Bücher abgetheilt, da doch drey Bücher da wären. Das dritte fange mit der Rede an, welche der Verf. in der kayserlich-königlichen Versamlung gehalten habe. Ich muß also glauben, daß sich diese Eintheilung in der ersten Ausgabe finde; in der Freherschen, welche Struve vor sich gehabt hat, ist sie nicht; in dieser gehört jene Rede, mit allem was noch folgt, zum andern Buche. In Joh. Cuspiniani *diarium de congressu Maximiliani et trium regum* (bey Struve S. 607.) wird auch ausdrücklich auf 3 Bücher des Odoepor. verwiesen. Also hat man die Ueberschrift des dritten Buchs bey dem Nachdrucke in Frehers, also auch in Struvens, Samlung weggelassen.

fahrt vertrieb sich die zahlreiche Gesellschaft die lange Weile mit Karten- und Würfelspiel.

Ein sehr festgläubiger Catholik scheint der Hofcapellan nicht gewesen zu seyn. Er spöttelte über die Wunder des heiligen Wolfgangs, dessen Körper in Regensburg aufbewahrt wird. Haec retuli, sagt er, vt cognoscas, quanto in fidei errore caliget humanum genus. Als er in einer Kirche des heil. Leonhard eine Menge Ketten und Schellen antraf, fragte er, der doch wissen mußte, daß dieser Heiliger dafür bekant sey, Gefangene zu erlösen, und daß die erlöseten ihm zum Danke ihre Ketten weiheten: ob da ein Irrenhaus sey, wo man Rasende anschließen müsse?

Als junge Mädchen den Cardinal empfingen; liebäugelte der Verfasser mit ihnen, wohl nicht als Capellan, sondern als Dichter. Ich will einige Zeilen abschreiben, gestehe aber, daß mir ein Paar Worte nicht ganz verständlich sind (3).

Auch

(3) Pag. 617. Nunciatum est, Gurcensem visum choreas iturum. Accurrimus, tempestivique pene aulam ingressi sumus, in qua nobilissimae quaeque nuptae, innuptaeque puellae convenerant. Ego locum ad conspicillum nactus, quantum per emissitios oculos licebat; omnes *demolibiles* videbantur, sed vna mihi prae caeteris, nam et habitus adiuuabat, formosior videbatur. Erat enim brevissima coma, quae vix medium collum flagellabat compta in modum capilli torquebantur, super iis corolla odoratissimis herbis contexta pulcritudinem augebat. Vultus modo puellae, modo Ganymedis, aut alicuius non proletarii pocillatoris repraesentabatur. Quam ego cum multum oculorum nictatione lacessivissem, abii domum: et mihi, quia iam vox in *Marim* deficit, et Veneri, quae non multum mihi propitia est, iratus sum.

Auch zu Linz, wohin noch jetzt die Wiener ihre Stubenmädchen kommen lassen, gefiel ihm das Frauenzimmer so sehr, daß er schwören wolte, er habe nie schöneres und geputzteres gesehn.

Nachdem der Cardinal in Wien große Ehrenbezeugungen und Feste genossen hatte, ging er nach Neustadt zum Landtage, um da mit den Ständen abzureden, wie sie bey den bevorstehenden Feyerlichkeiten erscheinen solten.

Von der Zusammenkunft der Könige zu Presburg und ihren prächtigen Begleitungen lieset man hier eine Beschreibung, welcher auch kleine Nachrichten von den damals noch wenig bekanten Völkerschaften eingemischt sind. Auch eine Erzählung von dem Bauernkriege in Ungarn, von den Grausamkeiten der Bauern und von ihren grausamen Bestrafungen.

Zu Presburg bauten damals einige Straßen ab, und bey dieser Gelegenheit spottet der Verf. daß man die Häuser mit Schindeln deckte, und Nachtwächter bestellete, welche auf Feuer achten und die Stunden abrufen mußten, aber oft besoffen wären; dafür solte man, meinte er, die Häuser durch Steindächer wider Feuer sichern.

Das Ende des ersten Buchs besteht aus lateinischen Poesien, deren Ueberschriften ich anzeigen will (4). Von den

(4) Pag. 630. *Joh. Dantisci* sylva de prosecutione Sigismundi post victoriam contra Moschos in Hungariam.
Pag. 635. *Joh. Dantisci* carmen ad Richardum Bartholinum de victoria Sigismundi contra Moschos.
Pag. 639. *Gaspuris Vrsini Velii* Silesiani ad Joh. Thurzonem, Vratislaviensem episcopum, de convento Posoniensi compendiaria epistola.

den Dichtern, welche alle im Gefolge waren, findet man im Gelehrten Lexicon Nachricht. Ich will noch mehr thun; ich will auch die Beschreibung der Prinzessinn Anna abschreiben; vielleicht lieset sie mancher mit Vergnügen, wenigstens kan sie ein Beyspiel der Schreibart des Verfassers seyn (5).

Ich denke, es werde nicht ganz überflüssig seyn, zum Verständniß dieser Zeilen folgendes in Erinnerung zu bringen. Die schöne Prinzessinn Anna ward von ihrem Vater und Oncle dem Kayser selbst zur Gemahlinn vorgeschlas

(5) Pag. 643. Reginae Annae tanta mihi pulcritudo visa est, vt neque Palladem, neque Venerem similem huic esse iudicarim, multo iis formosior est, quae habitu concinnata Teutonico, supra quam dici possit elegans videbatur. Aureum caput corollae tres, saberrimo ordine dispositae, circumvallabant, vberes *olli* crines, a cervice dependuli, sensimque sinuato patagio residentes, paulisper ad finem conglobati, leni quandoque aura, vt eburneum etiam collum per intervalla prospiceremus, movebantur. Oculi in alborem proclives, sed tam decori, vt cum eos vel aperit, vel contivet, dubium sit, vtrum divina an humana censeatur. Duo profecto sidera, duos soles (adeo spectantium animas perstringunt,) minus fulgere crediderim. Incessus gravis animosusque, et laetabundus. Os non verba, cum loquitur, sed ambrosiam ac nectar, aut si quid dulcius est, profert. Quodque optatius, iam nubilis est, iam Paphius flos legendus; qui et si nimis recens videtur, tamen cum rorem matutinum hauserit, pandicnlabitur illico, atque adolescet. Hanc igitur Caesar (vt dixi) velitne in vxorem accipere, an alteri nepotum dare, sibi integrum reliquit. Sed ego per Deos iurarem immortales, si hanc viderit, nusquam de nepotibus fiet sermo, sibi volet.

ſchlagen; aber er ſagte: nein, wer einem bejahrten Mann (er war Witwer, 56 Jahre alt) angenehm von der Welt helfen will, der gebe ihm eine junge Frau. Ich will auch nicht, ſetzte er hinzu, die Prinzeſſinn zur jungen Witwe machen, welche wegen ihres Standes nicht zum andern mal heurathen könte. Inzwiſchen war man doch ſo vorſichtig, die Unterhandlungen ſo einzurichten, daß es dem Kayſer frey blieb, die Anna ſelbſt zu nehmen, oder ſie einem Enkel zu geben (6).

Er ließ ſie ſich antrauen, jedoch mit der Erklärung vor Notarien und Zeugen: "wie wohl wir jetzund E. L. „das Wort gegeben, daß Ihr unſere Gemahlinn ſeyn „ſollet; ſo iſt doch ſolches geſchehn, im Namen unſerer „beyden Enkeln, und in Meynung, E. L. an einen von „denſelben zu vermählen." So lieſet man bey Fugger S. 1330; aber Bartholinus meldet, der Kayſer habe hinzugeſetzt: daß wenn Anna an keinen Enkel vermählt würde, ſo würde ſie ſeine Gemahlinn ſeyn (7). Als hernach der älteſte Enkel, Carl, Erbe der Spaniſchen Krone, andere Ausſichten erhielt, ward Anna die Gemahlinn des Ferdinands. Das Beylager ward aber erſt 1521 zu Linz gehalten.

Das zweyte Buch beſchreibt die Rückreiſe des Cardinals zum Kayſer über Salzburg, wo der Verf. unter den

(6) Pag. 645. Reginae Annae partes ita tractatae ſunt, vt de ea integrum Caeſari foret, vtrum Carolo, Ferdinandove, an ſibi Anna nuberet.

(7) Pag. 657. Quamquam ego te vxorem meam fore dixi, ſequeſtraque fide tu mihi iuncta es, tamen vt vel Carolo, vel Ferdinando nepotibus nubas, ſententia eſt: ſi vero neutri, tu mea vxor es. Quam ob rem cum... Te, Anna, reginam nuncupo ac ſaluto.

den Merkwürdigkeiten des Schloſſes hundert weiße Pfauen, ohne alle Flecken bewunderte. Aber der Dichter mag doch wohl nicht ganz genau beobachtet haben; wenigſtens habe ich immer noch einige Spuhren der Augen auf den Schwanzfedern weißer Pfauen bemerkt.

Weiße Pfauen fingen erſt damals an in Europa einheimiſch zu werden. Sie ſollen, wie Gisb. Longolius meldet, zuerſt in Norwegen entſtanden, und von daher verbreitet worden ſeyn; wie denn auch eine ſolche Ausartung in nördlichen Ländern, wo überhaupt anomaliſch weiße Thiere öfter vorkommen, am wahrſcheinlichſten iſt. Inzwiſchen will man doch auch in Italien bemerkt haben, daß aus Eyern der Urart weiße Pfauen entſtanden ſind (8), und Aldrovand. hat einen ſolchen, welcher in Bologna jung geworden, abgebildet.

Die Rückreiſe nach Wien geſchah auf der Donau; das Schiff war mit einer Waare beladen, welche ſich gewiß nicht zu der Geſelſchaft ſchickte (9).

Bey des Kayſers Ankunft in der Reſidenz brachten Geſandte den hier abgedruckten Brief der Könige zu Presburg, worin der Kayſer dahin eingeladen ward, auf deſſen Bitte aber die Könige nach Wien kamen.

Als die Ungarn bey der großen kriegeriſchen Begleitung des Kayſers, mit welcher er den Königen entgegen ging,

(8) *Agri Romani hiſtoria naturalis* a Phil. Al. Gilii *concinnata.* Romae 1781. 8. I.

(9) Pag. 647. Cum veniae praefatione hoc recenſendum eſt. Siquidem tanta diobolarium ſcortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaeſtum Viennam proficiſcebantur, apparuit, vt maiorem meretricum annonam me vidiſſe nullibi meminerim.

ging, für ihren König Furcht äußerten, habe der Kayſer geſagt: Sereniſſimi reges, nihil eſt, quod vereri debeatis. Nam Vienna vrbs noſtra eſt, in qua a me perinde atque fratres et amice et regaliter excipiemini. Idque vobis ſub imperiali fide facturum polliceor. So lieſet man hier S. 652.

Aber Götze in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden III. 1. S. 38. hat dabey angemerkt, daß man in der erſten Ausgabe nicht vrbs noſtra, ſondern voſtra leſe, und daß von Beſſer in einer beygeſchriebenen Anmerkung, am Rande des Dresdner Exemplars, dieſe Veränderung in dem Freherſchen Abdrucke getadelt habe.

S. 658. folgt des Bartholins lateiniſche Rede an den Kayſer und die Könige; dann eine Erzählung der Feyerlichkeiten und der Geſchenke, und am Ende noch lateiniſche Gedichte. Uebrigens ſagt auch Bartholin, dieſer Beſuch mit den Geſchenken habe dem Kayſer gekoſtet ducenta millia Rhenenſium. Cuſpinian (10) S. 610. nennet: ſupra centum quinquaginta millia nummum.

(10) In Diario bey Struve S. 610.

26.

Voyages et avantures de *François Leguat*, et de ſes compagnons, en deux isles deſertes des Indes orientales, avec la rélation des choſes les plus remarquables qu'ils ont obſervées dans l'isle Maurice, à Batavia, au Cap de Bonne-Esperance, dans l'isle St. Helene, et en d'autres endroits de leur route. Le tout enrichi de Cartes et de Figures. A Londres chez David Mortier, marchand libraire. 1708. Tome premier 164 Seiten in gr. 12. und Tome ſecond 180 Seiten, außer der Vorrede und dem Regiſter.

François Leguat, ein Edelmann aus Bourgogne, und zwar aus dem Theile, welcher La Breſſe genant wird (oder vor der Revolution ſo genant ward), ein Reformirter, welcher durch die Widerrufung des Edicts von Nantes im Jahre 1685, aus ſeinem Vaterlande zu entfliehen genöthigt war, kam im Auguſt 1689 nach Holland, wo damals noch Freyheit, Wohlſtand und Zufriedenheit, mehr als in den meiſten übrigen Theilen von Europa, herſchte, und wo alſo jeder, welcher Geiſteskräfte oder nur körperliche Kräfte hatte, und ſie anwenden wolte, Gelegenheit zum Unterhalte finden konte.

Den vertriebenen Franzoſen bothen die Holländer damals an, ſie als Coloniſten nach Oſtindien zu verſetzen, und weil in dem genanten Jahre der Marquis Henri de Quesne, unter Begünſtigung der Generalſtaaten und

der ostindischen Handlungsgesellschaft, eine Colonie, auf der Insel, welche die Portugiesen Mascarenhas (franz. Mascarégne) benant hatten, und die Franzosen nach dem Bourbon und, seit Errichtung der französischen Republik, isle de la réunion genant haben, anlegen wolte (1), und zu diesem Ende von derselben, unter dem verführerischen Namen Eden, eine so reitzende Beschreibung hatte drucken lassen (2), daß manche Lust bekamen dahin zu ziehen, zumal da er jedem freye Ueberfahrt und allerley Vortheile versprach; so ließ sich auch Leguat bereden, und entschloß sich, mit sieben Landsleuten dahin zu ziehen, obgleich er bereits 52 Jahre alt war.

Wie viele tausend Teutsche von noch höherm Alter würden jetzt nicht gern ihr ruinirtes Vaterland, in welchem ihnen Eigenthum, ihre alte Verfassung, und die Hofnung leben zu können, geraubt worden, verlassen, wenn nur die Uebermacht auf Gottes Erdboden noch ein Eden übrig gelassen hätte und ein Aucune da wäre!

Leguat erhielt das Amt und den Titel eines Majors. Die Abreise geschah den 10ten Juli 1690. Der Schiffs-

(1) Als die Holländer die Mascarenischen Inseln wieder verlassen hatten, weil sie keinen Nutzen davon fanden, besetzten sie die Franzosen, und nanten die, von welcher hier die Rede ist, die Insel Bourbon. Damals las man in den Holländischen Zeitungen: sind die Franzosen nicht Thoren, weil sie etwas nutzen wollen, was wir weggeworfen haben!

(2) S. 50. hat Leguat einen Auszug aus dieser Schrift geliefert, welche freylich nichts als was zum Lobe der Insel dienen konte, enthielt, aber doch auch nichts, welches nicht auf Isle de France, auf Batavia und dem Cap als wahr bekräftigt ward.

Schiffs-Kapitain, welchen der Verf. einen Betrüger nennet, fuhr dicht vor der Insel Bourbon, wohin er die Colonisten bringen solte, vorbey. Diese sahen dieses gelobte Eden, erquickten sich schon durch den Anblick und den Duft, welcher ihnen von daher anwehete, aber sie waren durch den Scorbut viel zu sehr entkräftet worden, als daß sie den Schiffer zur Erfüllung seiner Verpflichtung hätten zwingen können. Er brachte sie nach einer andern Insel, aus Ursachen, welche hier nicht angezeigt sind, wo er ihnen wenigstens eben so große Vortheile, als sie auf Bourbon hoften, zu verschaffen versprach.

Er brachte sie nach derjenigen Insel, welche damals Diego-Rodigo oder Diego-Ruys oder Rodrigue hieß, welche, nach des Verf. Angabe nur 150 Lieues von Bourbon entfernt ist, und welche, nach der neuern Bestimmung, unter 80° 51′ 30″ Länge, von der Insel Fetro angerechnet, und 19° 40′ 40″ südlicher Breite liegt.

Da wurden denn acht Personen im April 1691 ausgesetzt, und mit Proviant, Waffen, Sämereyen und allerley Werkzeugen vom Kapitain versehn, welcher ihnen innerhalb zwey Jahren neue Zufuhr versprach, und darauf zurück segelte.

Sogleich untersuchte die kleine Gesellschaft die Insel. Sie fanden sie zwar leer von Menschen, aber paradisisch schön, reich an nützlichen Producten und an Bequemlichkeiten: Hügel, Thäler, Quellen, Ströhme, Wiesen, Waldungen u. dergl.

Unter den Gewächsen bemerkten sie keine, welche sie bereits in Europa gekant hatten, als nur den Portulak. Von vierfüßigen Thieren fanden sie nur Ratzen, Eidechsen und drey Arten Erdschildkröten, unter denen manche

hundert Pfund schwer waren, deren Fleisch wohlschmeckend und gesund war, und deren Fett, welches nicht gerinnet, statt der besten Butter diente.

Oft sah man zwey bis dreytausend beysammen, so daß man mehr als hundert Schritte über sie weg machen konte. Abends zogen sie nach einem kühlen Orte in großen viereckigen Scharen, so daß der Boden wie gepflastert schien. Der Verf. versichert immer bemerkt zu haben, daß ein solcher Zug an allen vier Seiten, in einer Entfernung von einigen Schritten, Schildwachen ausstellete, welche mit dem Rücken nach dem Heere gekehrt waren; da doch diese Thiere, sagt er, bey einer Gefahr weder entfliehen, noch sich wehren können.

Meerschildkröten waren häufig, manche von fünfhundert Pfund, sehr wohlschmeckend und gesund. Das flüssige Fett verursacht dem Harn eine schöne schmaragdgrüne Farbe.

Daß die Jungen, sobald sie aus dem Ey gekrochen sind, den geradesten Weg nach dem Meere antreten, wird auch hier bekräftigt. Dieser Instinct wird nicht geschwächt, noch gestöhrt, wenn man auch die Jungen auf die entgegengesetzte Seite eines Hügels versetzte.

Wie auf allen unbewohnten Inseln, wo die Thiere noch nicht Gelegenheit gehabt haben, die Obergewalt und Grausamkeit der Menschen zu fühlen, waren manche Vögel im höchsten Grade dumdreist; sie kamen ungescheut herbey, wann gespeiset ward, hohlten die Melonenkerne und andere Abfälle, und eine Art, welche der Verf. S. 106. le paille-en-queue nennet, nahm ihnen ihre Mützen von den Köpfen weg, ohne daß sie erforschen konten, wozu diese Vögel solche zu brauchen wissen. Sie mußten sich wider sie mit Stöcken vertheidigen.

Aus

Aus ähnlichen Vorfällen mögen die griechischen Fabeln von den Harpyen und den avibus diomedeis entstanden ſeyn. Man ſehe, was ich von letztern in der Anmerkung zu Ariſtotelis *auſcultat. mirab.* cap. 80. p. 157. beygebracht habe; auch zu Antigoni Caryſtii *hiſtor. mirab.* p. 236.

Flöhe, Läuſe und Mücken waren nicht da, dagegen kleine Fliegen, deren ungeheure Menge nicht durch Stechen, ſondern durch ein verdrießliches Kitzeln im Geſichte, unausſtehlich war; aber in der Sonne und im Luftzuge nicht ausdauern konte.

Die ärgſten Feinde waren Ratzen, Mäuſe und Landkrabben S. 114. Letztere waren in unbeſchreiblicher Menge, lebten in tiefen Löchern, welche ſie mit vielen Ausgängen in der Erde machten. Sie fraßen in kurzer Zeit alle ausgeſäete Pflanzen ab. Um dieſe wider ſie zu ſichern, ſäete man ſie an etwas erhabenen und von Flüſſen entfernten Stellen, und ſäete andere Pflanzen dahin, wo das Ungeziefer ſich am meiſten aufhielt, um es durch letzte von jenen abzuhalten, ſo lange wenigſtens, bis dieſe ſtärker geworden und ihnen entwachſen waren.

Im Julius und Auguſt, kurz vor oder nach dem Vollmonde, laufen dieſe Krabben zu vielen tauſenden aus allen Gegenden der Inſel nach dem Meere zu. Alsdann wurden zuweilen an einem Abend mehr als drey tauſend Stück mit Stecken erſchlagen, ohne daß deßwegen eine Abnahme zu bemerken war.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Krabben zu derjenigen Art gehören, welche im Linneiſchen Syſteme Cancer ruricola heißt, welche in dem ſchönen Werke des Hrn. Herbſt: Naturgeſchichte der Krabben und Krebſe Taf. IV. fig. 37. abgebildet und S. 119. beſchrieben iſt. Auch die

kleinere Abart, welche Tourlouroux genannt wird, bey Herbst Taf. III. fig. 36. ist auf Rodrigo. Man vergleiche Allgem. Histor. der Reisen XVII. S. 712-716.

Zuweilen warf das Meer Cocos-Nüsse aus, welche schon ihre Keime herausgetrieben hatten S. 85. Diese brachten die Colonisten, gleich nach ihrer Ankunft auf die Insel, in die Erde, und sie wuchsen so gut, daß die Bäume nach 2 Jahren vier Fuß hoch waren.

Nach aller Wahrscheinlichkeit kamen diese Nüsse von der wenigstens 60 bis 80 Seemeilen nordöstlich entfernten Insel St. Brande angetrieben. Diese Insel heißt auf alten Karten St. Brandaon, auf andern St. Brandani oder Brandano oder Brandav, auf Güsseldo Karte von Afrika St. Brandon. Auf Sayers und manchen andern Karten sieht man sie gar nicht genannt. Man muß sie nicht mit der zweifelhaften Insel St. Brandon, welche neben den Canarischen Inseln liegen soll, verwechseln. Von letzterer sehe man Allgem. Histor. der Reisen. 2. S. 56.

Mit großer Bewunderung beschreibt der Verf. Seite 37. einen Baum, dessen Zweige sich gegen die Erde beugen, und so bald sie solche erreicht haben, Wurzeln schlagen, und dann wieder zu besondern Stämmen erwachsen, welche jedoch mit dem Mutterstamme vereinigt bleiben, und alle so dichtes Laub haben, daß nicht selten unter einem solchen Baumgewächse, wohl zwey bis dreyhundert Personen sich im Schatten verbergen können.

Die Blätter sind, sagt der Verf. herzförmig und so weich im Anfassen wie Atlas. Die Blüthen sind weiß, von einem angenehmen Geruche. Die Frucht ist roth, so groß als Damascener Pflaumen, mit einer harten

Haut

Haut umgeben, und enthält kleine Samen, welche den Körnern der Feigen gleichen. Der Genuß ist zwar nicht schädlich, aber nicht angenehm. Sie werden am meisten von den Fledermäusen, welche unter den dicken Aesten nisten, verzehrt. Eine schlechte Zeichnung, welche nicht besser ist, als die, welche man bey Clusius findet, stellet das Wachsthum dieses Baumes dar.

Er gehört im Systeme zur Gattung der Feigen, und heißt im Linneischen Systeme Ficus indica. Er scheint gleich die Aufmerksamkeit der ersten Europäer, welche nach Indien gekommen sind, angezogen zu haben. Denn man findet bereits in den ältesten Schriften eine kentliche Erwähnung desselben, ungeachtet die Ausgeber ihn selten zu bestimmen gewußt haben. Ich will die Stellen, welche mir bekant sind, anzeigen (3).

Den Windsturm, welchem die Insel Rodrigo (so wie Isle de France) jährlich ausgesetzt ist, kan der Verf. nicht schrecklich genug schildern. Er erfolgt im Januar oder Februar, und zwar nach einer angenehmen stillen Witterung. Er dauert wenigstens eine Stunde. In dieser Zeit sind die stärksten Bäume niedergeworfen, und würde er, sagt der Verf., drey Stunden dauern, so würde kein Baum stehen bleiben.

Zu-

(3) Theophrasti *histor. plantar.* I. cap. 12. p. 39. und IV. 6. pag. 346. edit. Bod. a Stapel. Plin. VII. 2. p. 372. und XII. 5. p. 657. Diodor. Siculus *lib.* 17. p. 560. Strabo *lib.* 15. p. 1016. 1017. Arriani *rerum Indicar.* lib. p. 531. ed. Nic. Blancardi p. 532. Curtius lib. IX. 2. 20.

Man vergleiche Clusii *exotica* I. 1. p. 2. Bauhini *histor. plantar.* I. cap. 69. p. 146.

Zugleich wirft das Meer die höchsten Wellen; es schlägt schäumend mit solchem Ungestüm wider die Ufer, daß man den gänzlichen Untergang der Insel besorgen möchte, und das salzige Meerwasser wird über Gärten und Aecker geworfen. Dabey erfolgt ein Wolkenbruch, der alles überschwemmet. Zuweilen hört der Sturm mitten in der Wuth so gänzlich auf, daß man auch das geringste Geräusch hören kan, aber bald fängt er mit größerer Gewalt von neuem an zu toben.

Die Thiere wissen die Ankunft voraus, und flüchten alsdann in die Löcher der Berge, so wie sich auch die Menschen, deren Hütten bald umgeworfen sind, in Höhlungen verkriechen müssen. Den folgenden Morgen ist das Wetter wieder heiter, still und angenehm; dann kömt alles Vieh wieder hervor; die Menschen säen und pflanzen wieder, und alles wächst wiederum so freudig wie vorher, weil der Erdboden dadurch nicht verschlimmert worden ist.

Die acht souverainen Besitzer dieser Insel hatten sich das nöthige zum Unterhalte und vielerley Bequemlichkeiten verschaft; sie lebten ruhig, ziemlich vergnügt und gesund. Sie unterließen auch nicht täglich Betstunde zu halten, auch den Sontag zu feyern, wozu ihnen die mitgebrachten Bibeln, Gesangbücher und Postillen dienten. Einige dachten auch daran, unter sich einen Geistlichen zu bestellen, welcher das Abendmahl austheilen solte.

Aber als nach langem Harren kein Schiff ankam, so entstand Misvergnügen. Die jüngern fanden es unerträglich, ihre besten Jahre müssig und einsam zu verliehren; und als ihnen der Verfasser die Insel dagegen als ein Paradies altklug schilderte, so erinnerten sie, daß es auch im wahren Paradiese, selbst nach dem Urtheile des Schöpfers,

Schöpfers, nicht gut gewesen wäre, wenn der Mensch daselbst allein ohne Gehülfinn hätte leben sollen.

Dawider ward zwar angeführt, daß Adams Weib ihre Sache nicht gut gemacht hätte. Man lachte wohl darüber, aber täglich ward von Entbehrung der Weiber, dem ihrem Werthe und Unwerthe, von dem Vergnügen und Misvergnügen der Ehen gehandelt; endlich ward der Wunsch eigensinn und immer unbändiger, die Insel zu verlassen und Land zu suchen, wo Weiber wären.

Diejenigen, welche ernsthafter dachten, quälten sich mit dem melancholischen Gedanken, daß der Tod die Gesellschaft aufreiben würde, und daß der, welcher zuletzt allein übrig bleiben müßte, ohne alle Beyhülfe, in gröster Angst und Qual sterben, und von den Ratzen, wider welche sie gesund sich kaum vertheidigen konten, gefressen werden würde.

Also es ward beschlossen ein Fahrzeug zu bauen, und damit die Ueberfahrt nach der Insel Mauritius, welche, nach ihrer Meynung, 160 Meilen entfernt lag, und damals den Holländern gehörte, zu wagen.

Mit Noth und Mühe brachten sie endlich ein jämmerliches Fahrzeug zu Stande, auf dem sie den 21sten May 1693, nachdem sie auf Rodrigo ein Denkmal errichtet und kurz vor ihrer Abreise einen aus ihrer Gesellschaft begraben hatten, abfuhren, und unter beständiger Lebensgefahr, den 29. May auf der Insel, welche die Portugisen vormals die Insel do Cirne, hernach die Holländer der Insel Mauritius, und nachmals die Franzosen Isle de France genant haben, ankamen.

Da waren sie, nach ihrem Wunsche, wieder unter Menschen, Landsleuten und Christen, sahen Weiber, aber nicht

nicht mit der Sehnsucht, als der Verf. nach ihrer ehemaligen Aeußerung vermuthet hatte; vielmehr mit Gleichgültigkeit, weil, sagt er, ein Gut in der Vorstellung und Einbildung viel größer, als in der Möglichkeit ist.

Kaum waren sie ans Land gekommen, so litten sie auch schon von der Habsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit einer despotischen Regierung, welche damals, als Commandant, ein gebohrner Genfer, Rudolph Diodati führte. Weil einige von ihnen noch etwas Geld und Sachen, die Geldes werth waren, bey sich hatten, so nahm ihnen diese der gierige Machthaber. Darunter war vorzüglich ein großes Stück Ambra, welches ihnen auf Rodrigo das Meer zugeworfen hatte, und welches für ein Regal ausgegeben ward.

Als sie sich diese Habseligkeiten nicht geduldig nehmen lassen wolten, um sich damit die Rückreise zu erleichtern, ließ sie der Commandant oder Gouverneur als Gefangene auf einen benachbarten Felsen im Meere setzen, und da kümmerlich unterhalten, in Hofnung, daß sie vor Ankunft eines Commissarius vom Cap wegsterben würden, wie denn auch die meisten umkamen.

Endlich wurden die übrigen 1696, theils geschlossen, als Verbrecher, theils als Soldaten, auf einem Schiffe nach Batavia geschickt, wo man zwar ihre Unschuld erkante, aber ihnen keine Genugthuung verschafte. Vielmehr mußten sie auch da noch ein Jahr dienen. Endlich im Jahre 1698 kam der Verf. nur mit zweyen, welche mit ihm die Leiden überlebt hatten, nach Flissingen, nachdem seine ganze Wanderung acht Jahre weniger 12 Tage gedauert hatte. Damit endigt sich diese Erzählung.

Für die Naturgeschichte ist die Nachricht, welche der Verf. von demjenigen Vogel, welchen er auf Rodrigo

beobachtet und le solitaire S. 98. genant hat, desto merkwürdiger, je wenigere denselben, nach eigener Beobachtung, beschrieben haben, zumal da die ganze Gattung jetzt ausgestorben zu seyn scheint.

Büffon hat jenen Namen beybehalten und die Ornithologen, welche die Gattung Didus nennen, haben ihn in Didus solitarius übersetzt.

Wie Leguat berichtet, hat das männliche Geschlecht graue und braune Federn; aber weit schönere hat das weibliche. Schnabel und Füße sind wie an den Kalekutern, doch ist jener mehr gekrümt. Aber die Einsiedler sind größer als die Kalekuter; sie haben einen langen geraden Hals, keinen Schwanz, kleine zum Fliegen untaugliche Flügel, welche aber, wie der Schnabel, zur Vertheidigung dienen. Dadurch daß sie solche schwenken, indem sie sich schnell, wohl 20 bis 30 mal in 4 oder 5 Minuten, herumdrehen, machen sie damit ein Geräusch, wie eine Klapper, welches man über zweyhundert (4) Schritte hören kan, wodurch die beyden Geschlechter sich einander locken.

Unter den Hähnen findet man manche 45 Pfund schwer. Sie leben einsam, sollen nur ein Ey zur Zeit legen und brüten; im Brüten hilft der Hahn.

Werden sie gefangen, so verhungern sie, und lassen sich nicht zähmen.

Wie bey den kernenfressenden Vögeln (Gallinis) findet man in ihren Mägen einen Stein, welcher, weil er zum Wetzen tauglich seyn soll, ein Kiesel zu seyn scheint, also

(4) Martini hat S. 241. unrichtig nur hundert Schritte genant.

also gewiß keine Art von Bezoar, wie einige gemeint haben, seyn kan.

Eine zweyte Art dieser Gattung hat man auf der Insel Mauritius oder Isle de France gefunden, welche Dronte, Didus ineptus, genant wird; so wie eine dritte Art Didus nazarcus sowohl auf Isle de France, als auf der kleinen Insel Nazar, welche nördlich über jeyen liegt, und ungefähr 17 Grade südlicher Breite hat. Der Dronte ist abgebildet in Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini 3. S. 230. Tab. 57. und in Blumenbachs Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, im vierten Hefte Tab. 35. Büffon hat alles, was von dieser Vögel-Gattung bey Reisebeschreibern vorkömt, gesammelt und neben einander gestellet, und da scheinen allerdings drey verschiedene Arten zu seyn, wiewohl doch immer noch glaublich bleibt, daß alle drey Namen entweder nur eine Art, oder nur Abarten anzeigen.

Was diese Vögel den Naturforschern besonders merkwürdig macht, besteht nicht allein in der sehr sonderbaren Bildung ihrer Körper, sondern vornehmlich darin, daß sie nur auf diesen drey, nicht weit von einander entfernten Inseln: Isle de France, Rodrigo und Nazar, nirgend aber auf dem festen Lande, nicht einmal auf Madagascar, gefunden sind.

Und wenn sie auch da einheimisch wären, wie sind sie, welche nicht fliegen können, auf jene Inseln, wo sie die daselbst zuerst landenden Menschen vorfanden, hingekommen?

Hat sie denn die Natur nur auf jenen Eilanden, welche vulkanischen Ursprungs zu seyn scheinen, entstehn lassen?

Eben

Eben so unerwartet ist die Versicherung, daß man sie jetzt überal gar nicht mehr findet. Bory de St. Vincent meldet, er habe auf Bourbon und Isle de France alle Jäger befragt, welche alle, auch die ältesten jene Vögel nie gesehn hätten (5).

So sieht man sich denn gezwungen, diese ganze Gattung für gänzlich ausgestorben und ganz vernichtet zu halten, von welcher nichts mehr übrig ist, als wenige Reliquien in einigen Naturaliensamlungen.

Freylich eine so unfruchtbare, so wehrlose, auf so wenige Inselchen eingeschränkte große Thierart hat die Obermacht und Grausamkeit der Menschen noch leichter als Wölfe und Bären vertilgen können; . . nicht so das kleine Ungeziefer: Wanzen, Tarokane, Mücken und die unbeflügelten Sandflöhe.

Bey dem Aufenthalte auf der Insel Mauritius, zu Batavia und am Cap, hat der Verf. manche nicht uns wichtige Bemerkungen und Nachrichten gesammelt. Auf der erst genanten Insel ließen schon damals die Holländer schwarzes und rothes Ebenholz hauen. Von jenem mußte ein Soldat an einem Tage 20, von letzterm, welches fester ist, nur 12 Schuh schneiden. Aber man erwarte hier nichts, was zur systematischen Bestimmung dieser Baumart dienen könte, welche sogar jetzt noch nicht gewiß ist.

Linne, der Sohn, erklärte das schwarze Ebenholz, nach den aus Indien erhaltenen Nachrichten, für eine Art

(5) Voyages dans les quatre principales îles des mers d'Afrique. Paris 1804. 8. 2. S. 307. 3. S. 169. S. Physikalisch-ökonomische Bibliothek. 23. S. 15.

Art der Gattung Diospyros, und diese Meynung ist zwar durch die Beschreibung des Baumes, welche der um die Botanik sehr verdiente J. G. König (6) gegeben hat, bestätigt worden, aber sie bleibt dennoch zweifelhaft, weil nach Rumpfs Versicherung das schwarze Ebenholz von solchen Bäumen erhalten wird, welche zu jener Gattung nicht gehören können, und weil sogar Loureiro (7) meldet, daß man selbst in Indien leugne, daß der Baum ein Diospyros sey. Er hat ihn Ebenoxylum genant, aber er hat ihn nicht nach eigener Untersuchung, sondern nur nach Rumpfs Angabe, beschrieben. Pennant hat in The review of Hindostan vol. I. versichert, das ächte Ebenholz gehöre zur Gattung Bauhinia. Das rothe soll, nach der Versicherung des Lamark, eine Anthyllis seyn, welche er A. cretica nennet. Ich vermuthe, daß sowohl das schwarze, als rothe Ebenholz, welches in den Handel kömt, von mancherley unterschiedenen Baumarten erhalten werde. Auf den oft genanten französischen Inseln sollen jetzt beyde Arten schon ganz aufgerieben seyn.

Eben daselbst hatte man (2. S. 67.) die Regel: unbekante Früchte nicht ehr zu genießen, als bis man sie den dort einheimischen Affen vorgeworfen hatte. Wenn diese sie fressen, so sollen sie auch die Menschen sicher genießen können, nicht aber wenn jene sie gar nicht annehmen wollen.

Aber solte diese Probe ganz zuverlässig seyn? Wie viele Früchte werden von einigen Thieren genossen, welche dennoch andere tödten! Solte wohl die Aehnlichkeit der

(6) Physiographiska Sällskapets Handlingar. Förtta Delen tredje Stycke S. 176.

(7) Flora cochinchinensis. Ulyssipone 1790. 4. p. 615.

der körperlichen Gestalt ein hinlänglicher Grund für jene Regel seyn?

S. 95. Erzählung von einem großen Affen, welchen der Verf. zu Batavia sah; nebst einer schlechten Abbildung. Es war ein Weibchen, das oft aufrecht ging. Die vordern Pfoten waren fast ganz ohne Haare, so wie das Gesicht, welches den Hottentottischen Weibern glich. Man hatte ihm ein Häuschen mit einem Bette gegeben, welches es sich täglich zurichtete, dann den Kopf auf das Kopfküssen legte, und die Decke ganz menschlich über sich zog. Hatte es Kopfweh, so band es sich ein Tuch um den Kopf, und bestätigte noch auf mehre Weise den Ausspruch des alten Ennius, welchen Cicero (8) aufbehalten hat:

Simia quam similis turpissima bestia nobis.

Der gemeine Glaube war, daß dieses Thier eine Bastart von einer der Strafe entlossenen und in die Waldungen geflüchteten Negerinn und einem Affen sey. Affen und Negerinnen, setzt der Verf. hinzu, sind sich einander wohl so ähnlich als Stute und Esel.

Er selbst war aber doch der Meynung, man habe die Affinn zu jenen Handlungen abgerichtet, weil man gewillet gewesen, sie nach Europa zu senden, um sie da für Geld sehen zu lassen. Sie ist aber auf der Reise dahin gestorben.

Wo 2. S. 129. von den verliebten Javanischen Weibern die Rede ist, erzählt Leguat, daß sie den ungetreuen Liebhabern unbemerkt ein Gift beybrächten, woran sie langsam wegstürben, deswegen es die Europäer für gefährlich hielten, diese Weiber boshaft zu machen.

Hoffente

(8) *De natura Deor.* I. sect. 98. ed. Lemaire. pag. 444.

Hoffentlich werden nicht alle Leser es übel nehmen, wenn ich diese Gelegenheit nutze, einige neue Zusätze zu dem Artikel von schleichenden Giften in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 2. S. 565. beyzufügen.

Die Beweise, daß diese in beyden Indien längst bekant und gebräuchlich gewesen sind, sind so zahlreich, daß man daran nicht zweifeln kan. Man fand sie bey den alten Amerikanern, und man weis, daß einer von den Yncas sie scharf verbothen gehabt hat (9).

Bey den sogenanten Wilden in Nordamerika sind sie ganz gemein, so daß eine Völkerschaft, die Nantikoks, sich fast ganz selbst dadurch aufgerieben hat. Eben diese kennen auch ein sehr schnell tödtendes Gift, dessen sich die Selbstmörder bedienen (10).

Unter den Afrikanern fand Ovington die langsamen Gifte, z. B. unter den Einwohnern von Malemba (11), welche damit oft einen Monat, oder wohl ein Jahr, nachdem sie es ihren Feinden unbemerkt beygebracht haben, tödten. Die Negerinnen mischen es dem Arak bey, welchen sie, als das beliebteste Getränk, herum zu reichen pflegen. Wenn derjenige, dem sie es zugedacht haben, getrunken hat, lassen sie wohl das Glas, wie von ungefähr, fallen, um nicht auch andere damit zu vergiften.

Die Europäer setzen sich dieser greulichen Rache aus, wenn sie sich bey den Negerinnen Mutwillen und Freyheiten

(9) Historie der allgem. Reisen. 15. S. 390.

(10) Geschichte der Mission der evangelischen Brüder in Nordamerika. Durch G. H. Loskiel. Barby 1789. 8.

(11) Gatterers kurzer Begrif der Geographie. S. 667.

heiten erlauben, welche die Europäerinnen nicht scharf zu ahnen pflegen, welche aber die Delicatesse der Negerinnen unversöhnlich beleidigen. Kluge hüten sich, und genießen nichts, was ihnen die Einwohner anbiethen (12).

Eben dieses meldet Pyrard (13), und Dampier erzählt, wie er von seinem Schifvolke zu Mindanao sechszehn Mann, welche den Weibern zu nahe gekommen waren, verlohren hat (14).

Hier biethen sich neue Beweise der schon bekanten Bemerkung an, daß zu allen Zeiten bey allen Völkern, bey denen Vergiftungen gewöhnlich gewesen sind, solche am öftersten die Weiber angewendet haben. Schon seit den ältesten Zeiten ist viel öfter die Rede von Giftmischerinnen und ihrer Geschicklichkeit, Gifte zu mischen und beyzubringen, als von Giftmischern.

Zu jenen gehört die Circe, die Medea, welche selbst, bey Euripides, sagt, in nichts wären die Weiber geschickter als in Giftmischerey. Sogar die Helena wird vom Homer als Giftmischerinn aufgeführt. Dem Tiberius diente mit ihrer Kunst die Martina, und dem Nero die Virtuosinn Locusta. Venefica und trivenefica waren die gewöhnlichen Schimpfwörter, welche den Weibern gegeben wurden.

Es ist auch nicht schwer die Ursache zu entdecken. Das weibliche Geschlecht, verwöhnt durch leichte feine Künste seinen Willen zu erhalten, höchst empfindlich, rachsüchtig, zu schwach für gewöhnliche Waffen, sinnet auf

(12) *Voyages de* J. Ovington. I. p. 86.
(13) Histor. der Reisen. VIII. S. 185.
(14) Ebendaselbst. XII. S. 410.

auf heimliche Rache, ist listig genug sie zu finden, boshaft, beharrlich sie anzuwenden.

Mehr als andere vor ihm hat der Verf. sich um die Lebensart der in Batavia wohnenden Chineser bekümmert, deren Anzahl auf der Insel damals auf 40,000 geschätzt ward. Jeder mußte monatlich der Handlungsgesellschaft einen Thaler, und wer eine goldene Haarnadel tragen wolte, zwey Thaler bezahlen. Sonst wurden sie mit vieler Schonung und Achtung behandelt; so wie auch einer von ihnen im Rathe sitzt, und sein Urtheil geben muß, wenn jemand von seiner Nation zum Tode verdamt wird.

Die Chineser sind arbeitsam, klug, sinreich, friedfertig und geschickte Handelsleute. Sie leiden unter sich keine Streitigkeiten und keine Betler. Unglückliche werden von allen gemeinschaftlich unterstützt.

Diese Tugenden veranlasseten den Verf. sich nach ihren Religionsbüchern zu erkundigen, in welchen er viele vortrefliche moralische Regeln fand. Aus einem Buche hat er einen Auszug gegeben, welches das güldene Buch oder die goldenen Sprüche des Honangti-Xao, eines Schülers des Confucius, hies. Mögen die Liebhaber der Geschichte der Philosophie nachsehn, ob Couplet oder ein anderer Jesuit bereits eine Uebersetzung dieses Buchs geliefert hat (15).

Von Chineserinnen, welche in China gebohren waren, fanden sich damals nur drey auf der Insel. Ehemals sahen sich die Chineser genöthigt Javanerinnen zu heurathen; aber in neuern Zeiten heurathen sie die zu Batavia

(15) Man sehe die von H. Buhle im Lehrbuche der Geschichte der Philosophie. I. S. 193. angeführten Schriften.

Batavia gebohrnen Töchter Chinesischer Familien, welche sich selten sehen lassen. Nur eine sah der Verf. einmal in ihrem väterlichen Hause. Den Misbrauch der Knaben halten sie für erlaubt, aber die Holländische Obrigkeit bestraft dieß Laster mit dem Tode, deswegen es heimlich getrieben wird. Erzählungen von den Gebräuchen beym Heurathen, Gottesdienst und bey Beerdigungen, übergehe ich hier.

Auch um die Sitten der Hottentotten hat sich der Verf. vielleicht mehr, als andere vor ihm, bekümmert. Da hat er denn auch der Schnürkel nicht vergessen, wo mit die Natur ihre Weiber ausgezeichnet hat. Er sagt: die Erlaubniß dieses Falbala zubesichtigen, kan man für ein Bischen Taback haben.

In neuern Zeiten haben ein Paar Franzosen die genaueste Untersuchung angestellet, deren Beschreibung man, so wie sie im Pariser National-Institut vorgelesen ist, in der neuen Ausgabe von Sonnerats Reisen antrift. Weil dieses Buch zu theuer ist, als daß es in dem ausgeplünderten Teutschlande bald bekant werden könte, so will ich die Stelle hier unten herseţen (16).

Weil

(16) Le tablier est parfaitement independant de toute affection maladive, de tout tiraillement mechanique; il s'observe de l'enfance, et croit avec l'âge. C'est un appendice de 3 pouces 1 ligne et demie de longueur, paroissant provenir de la commissure supérieure des grandes lévres, par un pédoncule étroit, qui se developpe en un corps plus considérable, lequel, parvenu vers la moitié de la longueur de la vulve, se divise en deux lobes alongés, approchés entr'eux, lorsque la femme est debout, de maniére à représenter grossiè-

Weil der Verf. in Mavtomanns (17) Reise gelesen hatte, daß man auf Java ächte Smaragde fände, so erkundigte er sich genau darnach, und erfuhr, daß man nie etwas von Javanschen Smaragden gehört habe.

Auch Tavernier, den Leguat un assez pauvre auteur nennet, welcher aber als Juwelen-Händler dieß wissen konte, versichert, daß dieser Edelstein nicht in der Levante, weder auf dem festen Lande, noch auf den Inseln, gefunden werde. Der falsche Wahn rührt daher, daß die Juwelirer gewohnt sind, alle vorzüglich gute Steine orientalische zu nennen, welches also eine Bestimmung der Güte, nicht des ursprünglichen Landes ist.

Inzwischen kan doch wohl nicht bezweifelt werden, daß ehemals Smaragdgruben in Aegypten gewesen sind, welche vermuthlich nach ihrer Erschöpfung ganz vergessen sind; man vermuthet sie in der Gegend von Aswan. Die Griechen haben den ächten Smaragd nicht gekant (18).

Die 32 Kupfertafeln (außer den beyden gleichförmigen Titelkupfern) enthalten meisten Theils Abbildungen von

rement un pénis affaissé sur lui-même. La substance de cet organe est analogue à celle de la peau du dartos; elle est molasse, ridée, fort extensible, mais entièrement dépourvue de poils. Cet organe n'est point un clitoris fourchu, et prolongé, car cette dernière partie existe en dessous, ainsi que le méat urinaire, et tous deux sont ainsi entièrement recouverts par le tablier.

(17) Er hies eigentlich Ludovic. de Barthema. Von ihm und seiner Reise habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Vorrath kleiner Anmerkungen. S. 195.

(18) Man sehe Marbodus *de gemmis.* p. m. 25.

vom Fischen, einigen andern Thieren und Pflanzen; alle diese sind schlecht. Aber die Karten verdienen eine besondere Erwähnung.

Karte von der Insel Rodrigo, ganz ohne Namen; man sieht nur Flüsse, Hügel und Bäume.

Karte von einem kleinen Theil der Insel Mauritius, um die Lage der Felsen, worauf die Reisenden verwiesen worden, anzudeuten. Sie werden diejenigen seyn, welche man auf der Karte von Isle de France, Weimar 1802. unten auf der östlichen Seite, sieht.

Die Karte von Bourbon soll nach der Beschreibung derer, welche viele Jahre auf dieser Insel gelebt, und solche ganz durchsucht haben, gemacht seyn. Bory de St. Vincent I. S. 245. sagt, sie sey eine Kopie derjenigen Karte, welche Flacourt geliefert hat. Aber wenn er diejenige gemeint hat, welche man in Histoire de la grande isle Madagascar. Paris 1658. 4. p. 252. antrift, so gestehe ich, daß jene viel mehr als Kopie ist. Sie ist größer, deutlicher und hat viel mehr Gegenstände und Namen als diese.

Von beyden ist diejenige verschieden, welche Bellin zu Allgem. Histor. der Reisen. VIII. S. 598. Tab. 26. geliefert hat. Uebel ist es, daß man auf dem teutschen Nachstiche der Bellinschen Karte die französischen Namen übersetzt hat, wodurch viele Undeutlichkeit entstanden ist. Jetzt wird wohl die beste Karte seyn, welche Bory de St. Vincent zu seiner Reise geliefert hat, welche einen großen Bogen ausmacht.

Die Reisebeschreibung des Legnat ist gleich anfänglich mit Beyfall und ohne Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit aufgenommen worden. Man sehe die Anzeige in

Supplement du journal des ſcavans pour l'année 1707, in der Pariſer Quartausgabe S. 464.

Aber einige Jahre nachher haben ſie manche für eine Erdichtung und den Verf. für einen Betrüger erklärt. Man ſehe den Beytrag zu den (Leipziger) neuen Zeitungen von gel. Sachen. I. S. 784. Bruzen la Martiniere nennet den Leguat zugleich mit dem Sadeur und Maſſé (19).

Ich bekenne, daß ich dieſe Beſchuldigung für falſch und ungerecht halte. Ich finde in dieſer Reiſebeſchreibung nichts erhebliches, was den anderweitigen zuverläſſigen Nachrichten widerſpreche, vielmehr manches, was ſolche ſehr gut beſtätigt und ergänzet.

Der Verf., welcher oft falſche Berichte und Uebertreibungen anderer Reiſenden bitter tadelt, zumal wenn ſie ſolche vorſetzlich vorgebracht zu haben ſcheinen, zeigt ſich überal als einen Wahrheit, Rechtſchaffenheit und Religion liebenden Mann.

Er ſchreibt ohne Schmuck, und entſchuldigt ſich wegen ſeiner Schreibart, dagegen ein Dichter ſeine Erzählungen durch künſtliche Einkleidungen zu empfehlen ſucht.

Nicht ſelten unterſcheidet er genau das, was er ſelbſt geſehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden iſt, und zuweilen beklagt er, daß er die Gelegenheit verſäumt habe, ſich nach gewiſſen Gegenſtänden zu erkundi-

(19) Er ſagt in der Vorrede ſeines *Diction. géographique.* p. XXI. Voyages fabuleux, ceux de *Sadeur*, de *Maſſe*, de *Leguat*, qui n'ont pas plus de realité, que les ſonges d'un fabricateur.

bindigen (20). Er beruft ſich auf zwey von ſeinen Gefährten, welche bey der Ausgabe ſeines Buchs noch lebten. Er ſelbſt hat auch noch viele Jahre nachher in England gelebt; denn er ſoll erſt im Jahr 1733, im ſechs und neunzigſten Jahre ſeines Alters, in London geſtorben ſeyn (21); und dennoch iſt er von den Engländern als ein zuverläſſiger Schriftſteller geehrt worden.

Der Verfaſſer der Geſchichte der Oſt- und Weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaften; aus dem Engliſchen überſetzt von Semler. Halle 1764. in 4., welche den 25, 26 und 27. Band der Allgem. Welthiſtor. ausmacht, welcher ein Campbell ſeyn ſoll, hat kein Bedenken getragen, ſich mehr als einmal auf Leguats Zeugniß zu berufen, ſo wie auch Büffon gethan hat. Noch mehr Gewicht giebt ſeiner Glaubwürdigkeit Bory de St. Vincent, welcher die von ihm beſchriebenen Inſeln ſelbſt als Naturforſcher unterſucht hat, und ihn anführt, ohne ihn verdächtig zu machen. Haller, welcher den Leguat perſönlich gekannt hatte, verſichert, er ſey ein aufrichtiger Mann, ſchlecht und recht geweſen (22).

Ich vermuthe beynahe, daß Leguat dieſe Nachrede in Teutſchland erhalten hat, wegen der Aehnlichkeit, welche

(20) II. p. 139. ſagt er: J'ai beaucoup de regret d'avoir oublié de m'informer particuliérement de la nation qu'on appelle Chacralat à Batavia. Er meint die Malelaken, welche das Tageslicht nicht leiden können.

(21) Dieß finde ich von J. A. Fabricius dem Exemplare, welches er gehabt hat, und jetzt in der Univerſitäts-Bibliothek iſt, vorgeſchrieben.

(22) Bibliotheca botanica. 2. pag. 86.

welche man in seinem Berichte mit der Geschichte des Robinson Crusoe zu bemerken glaubte. Diese kam freylich zehn Jahre später heraus, aber sie ward einige Jahre für wahr gehalten, und eben in der Zeit für eine Erdichtung erkant, in welcher Leguats Reise ebenfals dafür ausgegeben ward.

Aber es ist kein Grund vorhanden, die Möglichkeit zu leugnen, daß einzelne Menschen auf einer unbewohnten Insel einige Jahre gelebt haben. Es ist doch wahr, daß Alexander Selkirk vier Jahre und vier Monate auf der Insel Juan Fernandez, ein Mosküte drey Jahre und ein anderer sogar fünf Jahre ebendaselbst ganz allein gelebt haben (23). Warum solten denn nicht acht Personen auf einer Insel haben leben können, welche zu Ansetzung einer Colonie ausgewählt war.

Man kan zugeben, daß der Verf. den einsamen Aufenthalt auf Rodrigo und auf dem Felsen neben Isle de France etwas zu gutmütig oder zu philosophisch oder zu idealisch geschildert, und manches unangenehme, was seiner Gesellschaft zugestossen ist, verschwiegen hat; aber deswegen ist man nicht berechtigt die Hauptsache und die Erzählung seiner übrigen Erfahrungen und Beobachtungen für Erdichtung zu erklären, da diese ganz das Gepräge der Aechtheit haben.

Freylich kömt es auch mir unglaublich vor, daß acht Menschen von verschiedenem Alter, von verschiedener Erziehung und Lebensart so einträchtig, so schuldlos, ohne Ausbruch des Neides und der Uebermacht des stärkern, gelebt haben sollen, wie doch Leguat erzählt. Aber

ich

(23) De Brosse Geschichte der Schiffarthen. Seite 211. 215. 220. 421.

ich sehe doch nicht, was ihn hat verpflichten sollen, auch diese Schwächen seiner Unglücksgefährten der Welt zu melden; noch wie man mit Recht, diese Verschweigung für einen Beweis einer gänzlichen Erdichtung dieser reichhaltigen Reise angeben könne.

Die Ausgabe, deren Titel ich oben geliefert habe, ist wohl sicherlich die erste. Ihre Vorrede ist zu London den 1. Octob. 1707 unterschrieben worden. Sie ist gleich 1708 in Amsterdam von Jean Louis de Lorme nachgedruckt worden, auch auf 164 und 180 Seiten in 12. Neuere Londoner Ausgaben von 1711 und 1720 in 12. führt Struck an.

Ebenderselbe nennet im Nachtrage S. 35. Nr. 2176. eine holländische Uebersetzung: Utrecht 1708. 4.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: „Hrn. „Francisci Leguat, eines Franzosen und seiner Gefährten „Reisen und wunderliche Begebenheiten, nach zweyen un„bewohnten ostindischen Inseln. Nebst einer Erzehlung „der merkwürdigsten Dinge, die sie auf der Insel Mau„ritii, zu Batavia, an dem Cap d. g. H. auf der Insel „St. Helena und anderen Orthen angemerkt haben. Mit „Landkarten und Figuren. Frankf. und Leipzig, verlegts „Mich. Rohrlachs Wittib in Liegnitz. 1709." Diese Uebersetzung ist, wie die Urschrift, in zwey Theile getheilt, hat aber nur ein Titelblatt, und hält, ohne Vorrede und Register, 400 Seiten in 8.

Der Uebersetzer hat sich nicht genannt; er hat nichts hinzugesetzt; ausgelassen hat er nur die Zuschrift an einen vornehmen Engländer, und aus der Vorrede das, was Leguat wider den Abbe de Choisy, und Montfaucon und wider die Remarques historiques et critiques faites dans un voyage d'Italie en Hollande 1705. 8. (Bey

Stück Nr. 2085. S. 411.) geſagt hat. Letzteres ſchilt er für ein ſchamloſes Gewebe von Erdichtungen.

Dem Choiſy wirft Leguat vor, daß er mehr Worte, als Sachen geliefert habe. Noch härter iſt ſein Urtheil über Montfaucon, welches ich unten beybringen will (24). Her-

(24) Pag. XII. Tout ſon livre eſt penſemé de fautes, de choſes mal choiſies, de répétitions dégoutantes, de néans ou de babioles, d'inſultes pédantesques, de contradictions injurieuſes et mal fondées; mais tout cela eſt exprimé en Latin. Ce docteur vouloit abſolument donner une relation de ſon voyage, à l'imitation du P. Mabillon dont il eſt l'ecolier; et comme pour toute nouveauté, il n'avoit que des catalogues de Bulles et de Décrétales, ou d'autre pièces de bas alloi cent fois, épluchées, et cent fois rebutées; avec le Manuſcrit, jusqu'ici méprisé, du pauvre *Vacca*; que pouvoit-il faire? il pouvoit écrire tolérablement en Latin; donner à la Rapſodie de ſes bagatelles, un paſſeport Latin et un habit Latin.

Mais n'auroit-il pas mieux fait d'écrire en la propre langue, d'une maniere judicieuſe, civile et ſage; et d'abréger matiere? Ou plûtôt de n'écrire point du tout? Qu'eſt-ce que la *Turba eruditorum* qu'il inſtruit ſi mal, avec une vanité ſi grande, avoit affaire de ſon *journal*? Il n'y a là dedans que très-peu de choſe qui meritât d'être publié; et cela ſe pouvoit envoyer à Meſſ. de *Trevoux*, ou ailleurs. Avoit-on affaire de ſa querelle d'Allemand, et de ſon triomphe chimérique, ſur le fait de l'Evangile de S. *Marc* écrit de la propre main du Saint, *en Latin*? Encore, ſi ce *Moine bourru* eût conté modeſtement ſes petites raiſons! S'il n'eût pas choqué avec autant de ruſticité que d'injuſtice, des gens qui n'ont penſé à lui ni en bien, ni en mal; et qui ſont en état de lui donner la diſcipline quand bon leur ſemblera!

Ferner fehlt in der deutschen Ueberſetzung ein geiſtliches Lied, woran die Leſer nichts verlihren. Die Kupfer ſind alle, aber grob, zuweilen verkleinert, nachgeſtochen worden.

Außer dieſer teutſchen Ausgabe giebt es noch zwey andere. Die eine hat den Titel: "Der franzöſiſche Ro„binſon, oder Franz Leguots Beſchreibung ſeiner Reiſe. „Liegnitz 400 Seiten in 8." Die andere heißt: "Fr. Le„guat und ſeine Gefährten; eine rührende Seefahrerge„ſchichte (von Friedr. Burkheim). 1792. 110 Seiten." Keine von beyden kan ich jetzt vergleichen. Letztere ſoll nur ein Auszug ſeyn, und ſcheint für die Leſegeſellſchaften umgeformt zu ſeyn.

Weil dem Leguat die entfernte Aehnlichkeit ſeiner Reiſebeſchreibung mit dem Gedichte von Robinſon Cruſoe geſchadet hat, und er von einem teutſchen Ueberſetzer ſogar als ein franzöſiſcher Robinſon aufgeführt iſt, ſo will ich Gelegenheit nehmen, von dieſem Buche eine Nachricht anzubenken.

Nie iſt ein Gedicht oder Roman algemeiner, öfter, begieriger und länger geleſen, nachgedruckt, überſetzt, umgearbeitet, und nachgeahmet worden, als die Erzählung vom engliſchen Robinſon. Die teutſche Ueberſetzung, welche J. C. Martini in Leipzig verlegte, ward in wenigen Wochen drey mal, und 1720 zum vierten mal gedruckt. S. Neue Zeitungen von gel. Sachen 1720. S. 576. Noch im Jahre 1769 kam in Warſchau eine polniſche Ueberſetzung heraus.

Man weis nun gewiß, daß ihr Verfaſſer der Engländer Daniel Foe, oder wie ihn andere nennen, De Foe iſt. Dieſer Mann, ein Sohn eines Metzgers, welcher,

cher, wie die ganze Familie, zu den Diſſenters gehörte, war gebohren zu London ums Jahr 1663.

Anfänglich ward er ein Strumpfhändler (hoſier), aber durch den in der Jugend genoſſenen Unterricht, hatte er große Neigung zu gelehrten Beſchäftigungen erhalten, deswegen er auch bald ſein Gewerb verlies und ein rüſtiger Schriftſteller ward. Er machte Poeſien, und lieferte doch mehre politiſche Streitſchriften. Durch dieſe hat er ſich vielen Haß, auch mehr als ein mal Verantwortung und Beſtrafung, wegen ſeiner beleidigenden Schreibart, zugezogen.

Im Jahre 1719 ſuchte er für ſeine ausgearbeitete Geſchichte des Robinſon Cruſoe einen Verleger; aber kein Buchhändler hatte Muth dazu. Endlich wagte es W. Taylor, und dieſer gewann in kurzer Zeit damit tauſend Pfund.

Das Buch ward im April des genanten Jahrs unter folgendem Titel zum erſten mal gedruckt: The life and ſtrange ſurpriſing adventures of Robinſon Cruſoe of York, mariner, who lived eight-and-twenty years all alone in an uninhabited iſland on the coaſt of America, near the mouth of the great river of Oroonoque; having been caſt on ſhore by ſchipwreck, wherein all the men periſhed but himſelf; with an account how he was at laſt ſtrangely delivered by pirates. Written by himſelf. To which is added a map of the world, in which is delineated the voyages of Robinſon Cruſoe. 8.

Weil das Buch mit größter Begierde gekauft ward, lieferte er ſchon im Auguſt deſſelben Jahrs einen zweyten Theil, welcher aber nicht ſo vielen Beyfall erhielt. Der Titel iſt: The farther adventures of Rob. Cruſoe; being the ſecond and laſt part of his life, and of the ſtrange ſurpri-

surprising accounts of his travels round three parts of the globe; written by himself. 8.

Kaum waren dieſe Bücher bekant geworden, ſo erſchienen grobe Spotſchriften wider den Verfaſſer. Dieſer ließ ſie unbeantwortet, und ſo ſind ſie längſt vergeſſen worden, ohne dem Verf. und dem Buche geſchadet zu haben. Jetzt kennet man nur noch die Titel. Die eine hies: The life and ſtrange adventures of Mr. D. — de F. —, of London, hoſier, who was lived above fifty years by himſelf in the kingdoms of North and South Britain. Die andere Schrift hatte den Titel: An epiſtle to D — De F. —, the reputed author of Robinſon Cruſoe.

Es iſt bisher allgemein geglaubt worden, De Foe habe die wahre Geſchichte eines engliſchen Seemannes, nach dem von demſelben erhaltenen Tagebuche, zum Grunde gelegt, jedoch habe er ſolche ausgemalt und verſchönert. Aber dieſe Nachrede kan nicht ganz gegründet ſeyn, wie ſchon Chalmers angemerkt hat.

Wahr iſt, daß ein Bootsmann aus Schotland, mit Namen Alexander Selkirk, welchen ich ſchon oben genant habe, im Jahre 1709 von dem Capitain Woodes Rogers auf der Inſel Juan Fernandez gefunden worden, wo er 4 Jahre und 4 Monate ganz einſam gelebt hatte.

Er war des Capitain Stradling Steuermann geweſen. Der bekante Dampier, welcher damals auch auf demſelbigen Schiffe geweſen iſt, hat dem Rogers verſichert, daß Selkirk einer der beſten Leute unter dem Schiffvolke geweſen ſey. Wegen Misvergnügen mit ſeinem Capitain, und weil er dem Schiffe, was ſehr leck geweſen, nicht getrauet hat, ſey er auf der Inſel zurückgeblieben.

Die

Die erſte Nachricht von den wunderbaren Schickſalen dieſes Mannes ward im Jahre 1712 in der Reiſebeſchreibung des Woodes Rogers, S. 125 — 131 (25) bekant, und ſogar da lieſet man, Selkirk habe ſein Tagebuch dem De Foe geſchickt, um es zum Drucke zuzurichten.

Möglich kan es freylich ſeyn, daß De Foe durch Selkirks Schickſale zu ſeiner Dichtung von Robinſon veranlaſſet worden iſt. Aber jener kan kein Tagebuch gehalten, alſo auch keines weggegeben haben. Er hatte auf der Inſel weder Federn, noch Papier, und verlohr in der vierjährigen Einſamkeit ſo ganz ſeine Mutterſprache, daß ihn ſeine Landesleuthe nur mit Mühe verſtehn konten. Nach ſeiner ganzen Schilderung iſt er kein Mann geweſen, welcher ein Tagebuch hätte halten können.

Es verdient auch noch angezeigt zu werden, daß die Geſchichte des Robinſon erſt gedruckt worden, nachdem Selkirks Schickſale bereits ſieben Jahre bekant geweſen waren. Weil nun damals ſchon mehre und ältere Beyſpiele von ſolchen Einſiedlern vorhanden waren, ſo bleibt immer noch die freylich unwichtige Frage, welches dem De Foe zu ſeiner Dichtung die nächſte Veranlaſ-

(25) Dieſe Reiſebeſchreibung findet man in A collection of voyages and discoveries. By *John Barrow*. London 1765. 12. II. pag. 97., und in der teutſchen Ueberſetzung dieſer Samlung, welche zu Leipzig 1767 in 8. gedruckt iſt, I. S. 531 — 538. In eben demſelben Jahre 1712 ward die Geſchichte auch gemeldet in Capitain Cook's *voyage into the South Sea*, und daraus ward ſie wiederholet in Memoirs of Literature. V. S. 119. Auch ſoll ſie in einer periodiſchen Schrift: The Engliſhman. no. 26. ſtehn.

anlassung gegeben habe. Inzwischen hat dieser selbst in einer spätern Schrift gesagt, es lebe noch ein Mann, dessen Schicksale seine Dichtung rechtfertigten.

Aber im August 1720 liess er drucken: Serious reflections during the life and surprising adventures of Robinson Crusoe. Written by himself. 8. Da sagt De Foe in der Vorrede, die Geschichte des Robinson sey ein bürgerlicher Telemach; sey eine verkleidete oder allegorische Geschichte seines eigenen Lebens, wobey er die Absicht gehabt habe, durch Erzählung wunderbarer Unglücksfälle zur Tugend zu ermuntern. Der Aufenthalt auf der unbewohnten Insel stelle seine lange Gefangenschaft vor. Er habe einen Sklaven, Freytag genant, gehabt, welcher unter Räubern umgekommen sey. Auf gleiche Weise sollen alle einzelne Erzählungen Anspielungen auf die von ihm erduldeten Unfälle seyn.

Ob diese Deutung ganz gegründet sey, will ich nicht entscheiden. Es scheint nicht, daß sie Chalmers für wahr gehalten hat. Jene Reflections sind einzelne moralische Aufsätze, mit eingestreueten Erzählungen, welche aber gewiß nicht so begierig, als die Geschichte des Robinsons, gelesen worden sind. In manchen englischen Ausgaben der letzten, z. B. in der Edinburgher 1784. in 12.: The life and adventures of Robinson Crusoe, welche auf dem Titel die neunzehnte Ausgabe heißt, finde ich nur einen sehr abgekürzten Auszug daraus. Eine vollständige Uebersetzung hat den Titel: Reflexions serieuses et importantes de Robinson Crusoe. Amsterd. 1721. in 12., welche den dritten Theil dieser Uebersetzung des ganzen Robinson ausmacht.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß De Foe im April 1731 zu London gestorben ist. Seine Lebensbeschreibung, welche ich vor mir habe, hat den Titel: *The life of* Daniel de Foe. *By* George Chalmers, *Esq.* London. 1790. 86 Seiten in 8. Sie ist auch der Ausgabe von des De Foe *history of the union between England and Scotland* von 1786. in 4. und der prächtigsten Ausgabe von Robinson Crusoe, welche *J. Stockdale* 1790. in 2 Octavbänden herausgegeben hat, vorgedruckt.

27.

Jodoci Sinceri itinerarium Galliae, ita accommodatum, ut eius ductu mediocri tempore tota Gallia obiri, Anglia et Belgium adiri possint; nec bis terve ad eadem loca redire oporteat: notatis cuiusque loci, quas vocant, deliciis. Cum appendice de Burdigala, Lugduni, apud *Jacobum du Creux*, alias *Molliard*. Anno 1616. ohne Vorrede und Register 416 Seiten in 12.

Appendix itinerario Galliae et regionum finitimarum adiecta, de Burdigala, auctore *Jodoco Sincero*. Ohne die Vorrede 135 Seiten in 12.

Daß Jodocus Sincerus ein erdichteter Name ist, das kan freylich nicht bezweifelt werden. Daß der Verfasser Justus Zinzerling (wie andere schreiben Zinzerling oder Sinserling) geheißen hat, das hat, so viel ich weis, zuerst Martin Hanke gemeldet (1).

Er ist aus Thüringen gebürtig gewesen, soll im Jahre 1609 zu Basel Doctor der Rechte geworden seyn, wie er denn auch einige juristische Schriften, welche noch geachtet werden, geliefert hat. Das Verzeichniß derselben

(1) De Romanarum rerum scriptoribus. Lipsiae. 1688. 4. pag. 235., wo er eine Stelle aus dem Itinerario angeführt hat.

den findet man im Gelehrten Lexicon und noch vollständiger bey Freytag (2). Dieser hat auch aus J. A. Werdenhagens Vorrede zu Joh. Böhms physiologia vera. Amstelod. 1638. 16. angezeigt, daß Zinzerling Rath der Meklenburgschen Landstände und der Grafen von Oldenburg gewesen ist.

Einige seiner Schriften, vorzüglich Prolusio criticorum juvenilium, welche J. H. Schmick in Symmagmate critico. Marburgi 1717. 4. p. 189. wieder hat drucken lassen, und welche Barth in Adversariis p. 407 und 1149. rühmlich angeführt hat, beweisen, daß er mit den classischen Schriftstellern und ihrer Critik sehr gut bekannt gewesen ist; auch ist das Itinerarium mit ungemeiner Fertigkeit der lateinischen Sprache geschrieben.

Dieses ist keine Reisebeschreibung im eigentlichsten Verstande, sondern es gehört vielmehr zu denen Büchern, welche mir Wegweiser und die Franzosen Guides des chemins, oder auch les delices de la France, zu nennen pflegen.

Der Verfasser, welcher viel in Frankreich gereiset war, nahm sich vor, den Teutschen zu dienen, welche dieses Reich gleichfals in der Absicht bereisen wollen, um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Er wolte ihnen anzeigen, wie sie diese Reise aus Teutschland ab anstellen und einrichten müssen, um Frankreich in der kürzesten Zeit, also auch ohne einen Weg doppelt zu machen, durchwandern zu können.

Dazu foderte er eine Zeit von etwas mehr als drey Jahren, wenn nämlich auch dabey die Absicht seyn solte, die Fertigkeit der französischen Sprache, und einige französische

(2) Adparatus litterarius. III. p. 267.

gische Künste zu erlernen. Unter Künsten, exercitia, verstand er freylich nicht mehr, als was damals die vornehmen Teutschen zu erlernen verlangten, Tanzen, Reiten, Fechten u. dergl.

In dieser Absicht wolte er sein Buch in drey Theile theilen. Der erste sollte das, was wir heut zu Tage Statistik nennen, enthalten; der zweyte sollte die Reise selbst und die Merkwürdigkeiten eines jeden Orts anzeigen; und der dritte sollte aus einer vollständigen Beschreibung einzelner Provinzen oder Städte bestehn; um ein Beyspiel zu geben, wie eine solche Topographie eingerichtet werden müsse.

Aber die Ausführung dieses Vorsatzes ward dem Verf. unmöglich. Er hat deswegen, sat. des ersten Theils, nur in der Vorrede von der natürlichen und politischen Beschaffenheit des Reichs, und von den nöthigen Vorbereitungen zur Reise, kurz gehandelt. Statt des dritten Theils hat er im Anhange die ausführliche Beschreibung von Bourdeaux gegeben. Hingegen erscheint hier der zweyte Theil ganz ausgearbeitet.

In diesem findet man ungemein sorgfältig verzeichnet, was an jedem Orte die Beachtung eines solchen Reisenden, als sich der Verfasser dachte, verdienen konte. Meistens ist die Rede von merkwürdigen Gebäuden, von Merkmälern, Inschriften, von so genannten Kunstwerken und Kunstsammlungen. Zuweilen ist auch wohl die Bekanntschaft merkwürdiger Personen empfohlen worden. Selten sind natürliche, und noch seltener technologische Gegenstände berührt worden; wahrscheinlich weil ein teutscher Baronein siebenzehnten Jahrhunderte so etwas nicht zu schätzen verstand, vielmehr die Beachtung und Untersuchung solcher Dinge für unanständig hielt.

Das meiste hat der Verf. aus andern Büchern zusammengetragen, wobey man seine Belesenheit loben muß, aber tadeln kan man mit Recht, daß er seine Quellen fast niemals genant hat. Viel ist aus des Merula *cosmographia* genommen worden, einem damals allgemein bekanten Buche, welches denn auch jedesmal angezeigt ist. Auch P. Hentzner, welcher S. 33. Rentzner genant ist, *itinerarium*, und Sim. Schambergii *descriptio Galliae* sind benutzet worden.

Aber gewiß hat der Verf. nicht wenig aus eigener Beobachtung hinzugesetzt. Von diesem möchte manches hier der Auszeichnung werth seyn, wenn es nur nicht zu mislich wäre, das was ihm eigenthümlich ist, von dem geborgten zu unterscheiden. Dazu kömt noch, daß alle Gegenstände zweckmäßig nur ganz kurz genant, nur angedeutet, nicht beschrieben sind. So werde ich denn aus diesem Buche hier gar wenig beybringen dürfen.

Zu Bourges in der Peterskirche sind die großen Rechtsgelehrten Ant. Conti, Duaren und Jac. Cujas begraben, aber ohne Denkmal und ohne Inschrift. Inzwischen hatte jemand mit einer Kohle neben dem Grabe des zuerst genanten angeschrieben: Hic iacet aeternis victurus Contius annis.

Zu Nevers schrieb sich der Verf. die Inschrift am Grabe des Herzogs Ludov. Gonzaga ab. Daselbst fand er auch nach S. 94. folgende Zeilen mit alter Schrift eingehauen:

Dum vivis fere, messis erit tibi plurima, lapsa
Tempore quod feritur, semen inane perit.

Zu Angers zeigte man damals Kanonen mit dem Namen eines Herzogs von Braunschweig, und unter andern

auch

auch eine mit der teutschen Inschrift: Der Wolfack bin ich genant, mich hat Graf Hoyer zu Mansfeld Graf Wilhelm vff Dillenburg zu einem wilkum gesant. Wolfack bedeutet noch jetzt, in manchen Gegenden, ein Felleisen.

Die Grabschrift des Nostradamus in der Franciscaner Kirche zu Salons ist S. 247, eben so wenig als in Moreri Wörterbuche richtig abgeschrieben worden, aber aus beyder Vergleichung läßt sich die wahre Lesart bestimmen. Ich will hier die Abschrift des Sinerus hersetzen, und in Klammern die Verbesserungen aus dem Moreri einrücken: [D. M.] Ossa [clarissimi] Michaelis Nostradami, vnius omnium mortalium dicto [iudicio] digni, cuius pene divino calamo totius orbis ex astrorum influxu futuri eventus conscriberentur. Vixit annos 62. menses 6. dies 17. obiit anno salutis [Salone] 1567 [1566]. Quietem posteri ne invideant. Anna Pontia Gerena Salonia coniugi opt. V. F.

Am ausführlichsten ist die Stadt Lyon beschrieben, wo auch der Verf. die Zuschrift seines Buches an einen Baron von Zedlitz 1616 unterschrieben hat. Die Reise nach England und die Rückreise durch die Niederlande ist sehr kurz abgefasset worden.

Der Anhang, oder die Beschreibung von Bourdeaux und der umliegenden Gegend (3) scheint ganz aus L'antiquité

(5) Die Ueberschriften der 12 Kapitel sind folgende: 1. De provincia, in qua vrbs sita est. 2. De nomine vrbis. 3. De antiquitate Burdigalae. 4. De forma, ad quam aedificata. 5. De incrementis, quae successu temporis fecit. 6. De loci commoditate, vbi obiter excursum in loca vicina. 7. De aedificiis nobilioribus. 8. De

tiquité de Bourdeaux par *Elie Vinet*. 4. Bourd. 1574 genommen zu seyn, woher man auch vieles bey Merula findet.

Die artige griechische Inschrift auf dem Grabe einer Frau, welche Zwillinge gebohren hatte, von denen aber einer, so wie die Mutter, gleich nach der Geburt gestorben und mit ihr begraben worden, fand der Verfasser in der Kirche bereits so gänzlich abgetreten, daß von der Schrift nichts mehr zu erkennen war. Daß dieß erfolgen müsse, hatte schon im 16ten Jahrhunderte Vinet, welcher sie zuerst bekant gemacht hat, vorhergesagt; und dennoch sind die Franzosen, deren Nachkommen die Alterthümer nebst andern Kostbarkeiten aus teutschen Samlungen nehmen, nicht der Ehre gewesen, den ehrwürdigen Stein in ihrem Vaterlande für die Nachwelt nur vom Fußboden aufzurichten.

ΛΕΙΨΑΝΑ ΛΟΥΚΙΛΛΗΣ ΔΙΔΥΜΑΤΟΚΟΥ ΕΝΘΑΔΕ ΚΕΙΤΕ
ΗΣ ΜΕΜΕΡΙΣΤΟ ΒΡΕΦΗ ΖΩΟΝ ΠΑΤΡΙ ΘΑΤΕΡΟΝ ΑΥΤΗ.

Daß κειτε stat κεῖται eingehauen worden, hat schon Vinet erinnert. Die letzte Zeile hat Hr. Hofr. Mitscherlich, mit dem ich neulich darüber redete, so ergänzet: ταύτης (ἧς Λουκίλλης) ἐμεμέριστο (von μερίζω) βρέφη ζῶον πατρὶ, θάτερον αὐτῇ.

Die

viris illustribus ex ea oriundis, aut quos illa fouit. 9. De malis, quae sustinuit. 10. De dignitate, qua olim fulsit et nunc fulget; vbi inter alia de Parlamento et Academia. 11. Sub quibus dominis ab initio huc vsque fuerit. 12. Quae forma olim fuerit et sit hodieque Reipublicae.

Die angenehme Kürze iſt im Teutſchen kaum zu erreichen: Die Ueberbleibſel der Lucilla, der Zwillingsgebährerinn, liegen hier. Von ihren Kindern ward das lebende dem Vater zugetheilt, das andere ihr. Gleichſam als ob die Aeltern ſich in die Zwillinge getheilt hätten.

Binet (4) hat folgende lateiniſche Ueberſetzung gemacht, und noch ſieben andere beygebracht, welche auch Sincerus eingerückt hat.

Oſſa gemelliparae Lucillae hic ſunt ſita, cuius
Secta fuit proles, vivens patri et altera matri.

Daß vin de grave ſeinen Namen von dem ſandigen Boden, grave, worauf er wächſt, habe, lieſet man auch hier S. 52., ſo wie bey Merula II. 3. S. 335.

In Bibliotheque hiſtorique de la France par *Lelong*, nämlich in der neueſten Ausgabe von 1768. Fol. I. n. 2300. p. 121. iſt eine Ausgabe dieſes itinerarii von 1612 zu Lyon in 16. angeführt worden. Dieſe finde ich ſonſt nirgend erwähnt, auch iſt ſie mir deswegen unwahrſcheinlich, weil alle Vorreden die Jahrzahl 1616 haben. Ich halte deswegen die Ausgabe, deren Titel ich dieſem Artikel vorgeſetzt habe, für die erſte.

Außer dieſer finde ich folgende Ausgaben angeführt:

1617. Argentorati (*Lelong*).

1627. Genevae in 12. (*Lelong*, *Stuck.* Biblioth. *Grieber*).

1649.

(4) Nämlich in ſeiner Ausgabe des Auſonius 210. Ich habe die Ausgabe: Burdigalae. 1580. Gros 4. vor mir.

1649. Argentor. *(Lelong, Stuck).*
1649. Amstelod. in 12. *(Lelong).*
1655. Amstelod. in 12. cum iconibus *(Freytag).*
1656. Amstelod. in 18. *(Lelong).*
1656. Argentorati in 24. *(Lelong).*

Acht Ausgaben in einem Zeitraum von 40 Jahren, von denen einige Abbildungen der Städte haben, beweisen unwidersprechlich, daß dieses Itinerarium im 17ten Jahrhunderte von Reisenden sehr viel gekauft und gebraucht ist. Wie viele Landsleute, welche jetzt Frankreich bereisen, wiewohl wenige über Paris hinauskommen, möchten wohl ein lateinisch geschriebenes Itinerarium brauchen können und kaufen wollen! Welche Buchhandlung würde den Verlag eines lateinischen Wegweisers wagen!

28.

Dissertatio historico-theologica, in qua breviter, sed sincere enarrantur singularia quaedam fata non ad vanam gloriolam aucupandam, verum ad humillime celebrandam nominis divini gloriam et gratiam, quam in multis periculis, dum in Italia vitae aerumnam officium pastoris castrensis administravit, expertus est *Hermann. Henric. Peters*, pastor. Gotting. ad D. Alban., cum censura summe reverendi domini doctoris, et gener. super. Gudenii. Gottingae, sumptibus Georg. Christoph. Hampe. ohne Jahrzahl. 266 Seiten in 8.

Nur um der Litteratur der Reisebeschreibungen dermaleinst eine Vollständigkeit zu verschaffen, mag hier die Anzeige dieses Buchs folgen, welches zwar zu den Seltenheiten gehört, aber, wie manches seltene Buch, die Mühe des Aufsuchens und den Ankauf, durch seinen Inhalt kaum ersetzen kan (1).

Im Spanischen Successionskriege wurden die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel gezwungen, einige Regimenter

(1) Mir ist keine andere Erwähnung dieses Buchs erinnerlich, als nur die kurze Anzeige desselben in den Leipziger Zeitungen von gel. Sachen 1723. S. 904. und in Fortgesetzter Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen. 1723. S. 1102.

menter dem Kayser zu überlassen, um sie wider die Franzosen in Italien zu brauchen.

Der Graf Lititzky, welcher nach Hannover geschickt war, um die Ueberlassung zu betreiben, versprach, im Namen des Kaysers, daß den Truppen, auch in Italien, die freye Beobachtung der protestantischen Religion zugestanden werden solte, und daß ihnen deswegen protestantische Geistliche mitgegeben werden dürften.

Unter diesen war der Verfasser, gebürtig aus dem Braunschweigischen, welcher von 1694 bis 1698 zu Helmstädt studirt, und schon eine Reise in den Niederlanden und in England gemacht hatte.

Er ward, nachdem er im Consistorio zu Wolfenbüttel examinirt war, in Hannover zum Feldprediger, bey demjenigen Regiment, welches das Plönsche hies, angestellet. Es hies so nach dem Herzog von Holstein-Plön, Johann Adolph, welcher 1634 gebohren, General-Feldmarschall der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Truppen gewesen ist, wiewohl er selbst dieß Regiment in Italien nicht commandirt hat. Man sehe S. 119. Dieser Herzog, berühmt wegen seiner in vielen Feldzügen bewiesenen Tapferkeit, ist 1704 gestorben.

Der Marsch nach Italien geschah 1702. Das Regiment ward zur Besatzung der Stadt Mirandola gebraucht. Der Verfasser muste die harte Belagerung dieser Festung und die Uebergabe an die Franzosen ausstehn, wobey er fast alles, auch viele in Italien gesammelte Seltenheiten und Bücher, verlohr.

Als Gefangener ward er mit den übrigen im obern Italien herumgeschlept, und muste das, was er von seiner Gemeinde eingenommen und kümmerlich geretiet hatte, aufzehren.

In

In Busto-grande, einer kleinen Stadt im Mailändischen, zwischen Sesto und Mailand, war er in der größten Gefahr von der Spanischen Inquisition aufgegriffen zu werden, ungeachtet den Kriegsgefangenen freye Religion versprochen war.

Endlich ward er mit mehren ausgewechselt, ging wieder zur kayserlichen Armee, und war bey der bekannten Schlacht, welche Eugen wider den Herzog von Vendome 1705, bey Cassano an der Adda im Mailändischen, gewann.

Nach vielen in viertehalb Jahren ausgestandenen Leiden und Gefahren, erhielt er einen ehrenvollen Abschied und ging nach seinem Vaterlande zurück, nachdem sein Regiment, welches damals der Marquis d'Arnan commandirte, fast ganz aufgerieben und durch catholische Recruten ersetzt worden war.

In der ganzen Zeit hatte er als Feldprediger nicht mehr als 142 Gulden von seinem Gehalte empfangen, und nur nach vielen Bitten, auf Vorsprache mancher Gönner, welche er sich bey der Armee und auf seiner Rückreise in Wien gemacht hatte, und auf Vorstellung seines Landesherrn, des Herzogs Anton Ulrichs, erhielt er die ihm noch gebührenden 600 Gulden.

Aus Ursachen, welche er zu melden nicht gewagt hat, verlies er das Braunschweigsche, ging nach Hannover, und ward daselbst erst als Vicarius des Pastors Wahrendorfs, hernach als Prediger zu Elbingerode angesetzt. Nachdem er dort eilf Jahre gestanden hatte, ward er zum Prediger an der Albani Kirche hier in Göttingen gerufen, wo er im fünften Jahre dieses Amts diese Reisebeschreibung hat drucken lassen, deren Dedication

tion an Hannöversche Consistorialräthe den 21. Junius 1721 unterschrieben ist.

Das sehr fehlerhaft gedruckte Buch enthält zwar nicht viele und große Merkwürdigkeiten, aber man lieset es doch nicht ungern, weil es, wie es scheint, sehr aufrichtig und ohne Kunst alles, was er als protestantischer Prediger, bey einer catholischen Armee, und bey der einfältigen Bigotterie der Italiener, erduldet hat, erzählt; wie er durch Klugheit, durch vernünftige Dreistigkeit, und zuweilen durch unerwartete Zufälle, den größten Gefahren entronnen ist.

Von seiner theologischen Gelehrsamkeit und von mancherley Kentnissen, bemerkt man Beweise, welche ihm Ehre machen, wiewohl er noch den damals algemeinen Glauben an Beschwörungen und Verbindungen mit dem Teufel gehabt hat. Hin und wieder lieset man kleine Anekdoten von merkwürdigen Personen seines Zeitalters.

Er rühmt die Aufmerksamkeit seines Regiments bey seinen Religions-Vorträgen, und die Achtung, welche ihm vornehme und geringe Mitglieder desselben bewiesen haben. Er schildert die Verwunderung, womit die Italiener den protestantischen Gottesdienst, wobey ihnen der Namen Jesus unerwartet gewesen, beobachtet haben.

Oft hat er zwar mit Mönchen über Glaubensartikel disputiren müssen, aber nicht selten hat er auch solche angetroffen, welche der protestantischen Religion heimlich geneigt gewesen sind. Viele liehen von ihm, nach erhaltener Versprechung der Verschwiegenheit, die Vulgata, auch lateinisch geschriebene protestantische Lehrbücher, deren Deutlichkeit, Bestimtheit und Gründlichkeit sie rühmten. Dagegen erhielt er von ihnen die Schriften der Kirchenväter geliehen. Einige suchten ihn, auch wohl

durch

durch Versuchungen, zum Uebergange zur catholischen Religion zu verleiten, welchen er aber dreist, in grosser Zuversicht auf die göttliche Vorsehung, widerstand.

Unter den aus Schlesien gekommenen Rekruten fand man bey einem Kerl eine mit seinem Blute eigenhändig aufgesetzte Verschreibung an den Teufel, welcher ihm täglich drey Thaler bringen solte. Aus diesem einfältigen Menschen wolten die Capuciner den Teufel austreiben, aber der Verf. bestand darauf, daß sie ihn ihm überlassen mußten. Er bekehrte ihn, und führte ihn, nach öffentlich bezeugter Reue, wieder in die christliche Gemeinde ein. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Predigt, hat er hier beydrucken lassen. Sie muß nach dem Wahnsinn des Zeitalters beurtheilt werden.

Einen protestantischen Husaren, welcher vielmal desertirt war, und dadurch viel Unheil angerichtet hatte, mußte er zum Tode vorbereiten, und zwar durch einen Dolmetscher. Weil er, gegen Anerbiethung einer gelindern Todesstrafe, nicht hatte catholisch werden wollen, so ward er gespießet. Er lebte am Pfahle bis in den dritten Tag, und bath, man möchte ihm Toback zu rauchen geben; weil man aber dem Verf. sagte, daß er alsdann sogleich sterben würde, so wolte dieser es anfänglich nicht gestatten, doch erlaubte er es zuletzt. Darauf verlohr der Unglückliche bald alle Besinnung und starb.

Ein Offizir, Namens Schnöring aus dem Bremischen, welcher einen andern, Namens List aus dem Calenbergschen, wegen geringer Streitigkeit, hinterrücks erstochen hatte, ward vom Regimente erschossen. Auch diesen bereitete der Verf. zum Tode, und nennet diesen

Peters

Peters Andenken ist auch noch in Göttingen nicht ganz erloschen; aber es ist ihm nicht rühmlich. Daß er hier viele Verdrießlichkeiten gehabt hat, meldet er selbst in seinem Buche. Aus der Erzählung der Alten erinnern sich hier noch viele, daß er zuletzt von seiner Gemeinde, wegen grober Beleidigung in einer Predigt, bey der Obrigkeit verklagt worden, und daß er, als seine Absetzung wahrscheinlich geworden, heimlich nach Hildesheim gegangen und daselbst catholisch geworden ist.

Nach der Schilderung, welche er selbst von sich gemacht hat, kan man unmöglich glauben, daß er diese Veränderung aus Ueberzeugung gewählt hat. Vielmehr muß man vermuthen, daß er sich dazu in Verzweiflung, um sich seinen verlohrnen und beleidigten Gönnern und Freunden gänzlich zu entziehen, entschlossen hat.

Im Jahre 1710 ward ihm die Prediger-Stelle bey der Schwedischen Gesandtschaft in Wien, in deren Kapelle er bey der Durchreise mit Beyfall geprediget hatte, mit sehr vortheilhaften Bedingungen von dem Gesandten von Stiernhöck angetragen, welche er aber ausschlug. Den darauf sich beziehenden Brief findet man hier im Anhange.

Als er die Armee verlassen wolte, bemühete sich sein Wohlthäter, der Oberste Engelhard von Plyschau aus Meklenburg, ihn als Haushofmeister in seinen Dienst zu erhalten; aber die Achtung für sein bis dahin geführtes Amt, hielt ihn ab, jene Bedienung, zu welcher er sich sonst wohl tüchtig hielt, anzunehmen (2).

Gleich-

(2) Pag. 120. Chiliarcha meus, dominus de Plyschau, me

Gleichwohl soll er in Hildesheim Hausbofmeister bey einem Domherrn geworden seyn.

me in officiis suis libentissime retinere, neque magistrum domus suae (maître d'hotel) creare volebat, sed hanc administrationem, etsi callerem, a mea tamen professione quam maxime alienum, multis civilibus testimoniis amplecti excusationibus.

29.

Diarium Italicum, oder Beschreibung derjenigen Reise, welche der durchl. Fürst und Herr, Carl Landgraf zu Hessen, . . . am 5ten Tage Dec. st. v. anno 1699 . . aus hiesiger Dero fürstlicher Residenz angetreten, durch das H. Röm. Reich und das Tyrol nach Venedig, von dar durchs Mantuanische, Parmesanische, Modenesische und päbstliche Territorium, nemlich die Provinzien von Umbria und das Herzogthum Spoleto und Sabiner Land bis Rom; folgends von Rom weiter durch das Latium und ein Stück von Campania Felice bis Neapolis und die zu diesem Königreiche gehörige, jenseits gelegene sinneuse Orthe fortgesetzt; so dann was dieselbe für eine Route von Neapolis theils auf dem Mari Tyrrheno, theils ferner durch das Patrimonium D. Petri abermal nach Rom, folgends durch das Florentinische, Lucchesische, Genuesische, Milanesische und verschiedene Schweitzer Cantons, fürters durchs Oesterreichische und das Argow, über Basel, Straßburg und Frankfort bis zu Ihrer in Cassel glücklich erfolgter Wiederanheimkunft zurück genommen, und was sich dabey von Tag zu Tage begeben und zugetragen hat, und beobachtet ist worden. Auf Dero gnädigsten Befehl zu Papier gebracht und zum Drucke befördert. Cassel, gedruckt bey Henr. Harmes, Hofbuchdrucker. 1722. 2 Alphabet in Folio.

Der Verfaſſer, welcher ſich unter der Zuſchrift genant hat, hies Johann Balthaſer Klaute. Er war im Heſſen-Caſſelſchen Amte Schönſtein den 18. Novemb. 1653 gebohren; hatte in Marburg die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt; hatte früh Frankreich, England und die Niederlande bereiſet; und begleitete die der Republik Venedig überlaſſenen Heſſiſchen Truppen, als Commiſſarius, nach Morea.

Nach ſeiner Rückkunft ward er vom Landgrafen in mancherley wichtigen Geſchäften nach England, Haag, Italien und Frankreich verſchickt. Er ſtarb als würklicher Kriegsrath, nach vielen körperlichen Leiden, den 7. October 1733 (1).

Im Jahre 1699 ward er vom Kayſer Leopold zum kayſerlichen Pfalzgrafen ernant. Im Jahre 1701 lies er drucken: Sacri Rom. I. leges fundamentales, pacificationes principaliores, receſſus noviſſimus, diverſae ſanctiones pragmaticae, et id genus alia ad remp. Rom. Germ. ſpectantia. Haſſ. Landgravii iuſſu ſpeciali in hoc volumine congeſta; des Heil. Röm. R. Grundgeſetze u. ſ. w. Caſſel in 4.

Nach dem Ryßwiker Frieden entſchloß ſich der Landgraf von Heſſen-Caſſel Carl, welcher 1654 gebohren worden, und 1730 geſtorben iſt, zu einer Reiſe nach Italien, in keiner andern Abſicht, als um die dortigen Meiſterſtücke der Baukunſt und andere Kunſtwerke kennen zu lernen. Denn auch dieſer Fürſt hatte, ſo wie ſeine

(1) Eine ausführliche Nachricht von ihm findet man in Strieder Heſſiſchen Gelehrten und Schriftſteller-Geſchichte. Caſſel 1787. in 8. Band 7. S. 132.

seine Vorfahren und Nachfolger, nicht nur Liebe zur Baukunst, auch zu andern Theilen der Mathematik und Naturlehre, sondern auch eine genaue Kentniß derselben. Dieser erblichen Tugend seiner Fürsten verdankt Cassel die geschmackvollen Verzierungen und Seltenheiten, welche, bis auf jetzige Zeit, jährlich Kenner und Liebhaber dahin gezogen haben.

Der Landgraf trat diese Reise an den 5. Decemb. 1699, unter dem Namen eines Reichsgrafen von Solms, in Begleitung des geh. Raths, Ober-Hof-Marschalls und General-Majors von Rettler, des Kammerjunkers und Obristen von Wartensleben, des Leibarztes Doct. Huxholzen, des Verfassers und einiger anderer Bedienten.

Der Verfasser, welcher damals geheimer und Kriegs-Secretair war, erhielt den Auftrag, das Tagebuch der Reise zu führen, und darin genau anzumerken, welche Oerter und Gegenstände an jedem Tage besucht worden, um solches nach der Rückkunft drucken zu lassen.

Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen Befehl buchstäblich und so genau befolgt hat, daß sein Tagebuch nichts weiter als ein kales Namen-Verzeichniß der bereiseten Oerter, und der an jedem Orte und an jedem Tage besuchten Kirchen, Klöster, Palläste, Gärten, Samlungen u. s. w. geworden ist.

Es scheint auch, daß er allemal gewissenhaft angeschrieben hat, wann ein Wagen umgeworfen oder zerbrochen worden, wann auf Pferde gewartet worden, und andere Unfälle, welche auf weiten Reisen gewöhnlich sind. Denn ungewöhnliche scheinen gar nicht vorgekommen zu seyn.

Dabey hat er sich sorgfältig gehütet, seinen Bericht nicht durch merkwürdige Nachrichten und gemachte Beobachtun-

achtungen zu unterbrechen, zu welchen doch wohl, im Gefolge eines Herrn, von solchen Kentnissen und von solcher Aufmerksamkeit, als man dem Landgrafen zutrauen kan, Gelegenheit gewesen seyn muß.

Jedoch sind lateinische und italienische Inschriften abgeschrieben, und eingerückt worden, unter welchen aber nicht zwey oder drey seyn mögen, welche nicht schon andere bekant gemacht haben.

Zuweilen sind auch Spöttereyen über den Leibarzt Huyholzen eingerückt worden, welcher freylich ein unbehülflicher, bequemer und wenig neugieriger Mann gewesen seyn mag. Baldinger, welcher gern das lächerliche hervorsuchte, hat jene Stellen im neuen Magazin für Aerzte 1783. St. 2. S. 189. angezeigt. Vielleicht hätte sich Klaute doch wohl entsehn, solche Kleinigkeiten von dem Manne zu melden, wenn dieser zur Zeit der Ausgabe des Diarii noch gelebt hätte. Er ist aber schon 1718 gestorben (a).

So ist denn dieses Tagebuch so armselig, daß es kaum einen Platz unter den Reisebeschreibungen verdient, und wenig oder gar nichts darbiethet, was hier angezeigt zu werden verdienen kan.

Ueber welche Oerter die Reise gegangen ist, das ist in dem weitläuftigen Titel vollständig genug anzeigt worden. Die Gesellschaft kam den 1. April 1700 wieder nach Cassel zurück. Die Rückreise ward beschleunigt, weil der Landgraf darum durch einen aus Cassel nach Rom an ihn geschickten Curir gebethen ward, und zwar wegen der Vermählung des Erbprinzen Friderichs mit der Prinzessinn von Preussen, welche d. 31. May 1700 gefeiert ward.

Den

(a) S. Zeitzer B. 6. S. 291.

Den Aufenthalt in Italien hat der Landgraf sich dazu genutzet, manche nützliche Seltenheiten anzuschaffen, welche auch, bis auf die neueste Zeit, in Cassel aufbewahrt und gezeigt worden sind.

Zu Venedig kaufte er von dem Edelmann Antonio Capello eine Samlung geschnittener Steine, welche dieser ehemals von den Töchtern des bekanten Paduanischen Professors Patin, nach dessen Tode, erhandelt hatte. Der Landgraf bezahlte dafür 3296 Ducaten; wiewohl Klaute, S. 42. zu verstehn giebt, er habe reichlich bezahlt, weil Capello ihn durch seine Höflichkeit und Dienstfertigkeit gewonnen gehabt hätte. Von dieser Samlung lieset man einige Nachricht in (J. C. Schminke) Versuch einer Beschreibung der Stadt Cassel. Cassel 1767. 8. S. 152.

In Rom besuchte der Landgraf den berühmten Optikus oder Glasschleifer Gioseppi Campani, und nahm von ihm die Fernröhre und Microscope, deren Schminke S. 178 und 179. erwähnt hat. Klaute sagt S. 159. der große Tubus sey mit 30 Doppeln, das Microscop mit 8, und eine Camera obscura mit 6½ Doppeln bezahlt worden. S. 129. hat er das von Campani erhaltene Preisverzeichniß seiner damals fertigen Waaren eingerückt.

In Florenz wurden viele mufalsche Steine (mosaische Arbeiten) gekauft, deren Preis aber S. 242. nicht gemeldet ist.

Zu Bologna ward, nach S. 76. der alte Bartholom. Zanichelli, der, wie man hier lieset, ein Maler war, besucht, weil er für den einzigen gehalten ward, welcher damals noch den Bologneser Stein zuzurichten verstand. Der Landgraf kaufte von ihm zwey Schaustein

teln voll solcher Steine, wie auch das Pulver. Aber ungeachtet auch Misson gemeldet hat, jener Zanichelli sey 1690 der einzige gewesen, welcher das Geheimniß der Zubereitung gewußt habe, so war doch diese bereits 1622 von Potier oder Poterius öffentlich bekant gemacht worden. Man sehe die Geschichte dieses Steins in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen, 5. S. 347.

Unter den Erzählungen, welche der Verf. den Ciceroni und Miethbedienten nachgeschrieben hat, ist auch S. 203. die von der Erbauung einer Bastion am Castel nuovo in Neapel. König Alphonsus von Arragonien habe alle feile Dirnen eben zu der Zeit aus der Stadt jagen wollen, als an dieser Bastion gebauet worden; da hätten sich jene erbothen, für die Erlaubniß in der Stadt zu bleiben, die Bastion auf ihre Kosten zu vollenden. Diese sey ihnen zugestanden worden, aber mit der lächerlichen Bedingung, daß jede Dirne die dazu von ihr gelieferten Steine mit der Abbildung des Gliedes, womit sie sündige, in natürlicher Größe bezeichnen lassen solle. Der Verf. fuhr mit dem Leibarzt auf einem Kahne hinan, und beyde sahen würklich diese Abbildungen in verschiedenen Größen auf den Quadersteinen.

Dieselbige Erzählung hat sogar der ernsthafte Reyßler in seine Reisebeschreibung 2. S. 250. aufgenommen, ohne sich für die Wahrheit zu verbürgen, doch sey es, setzt er hinzu, gewiß, daß diese Batterie noch jetzt auf Unkosten der öffentlichen Dirnen unterhalten werde, welche jährlich am Sebastians-Tage einige aus ihrer Gesellschaft abschicken müssen, um nachzusehn, was ausgebessert werden müsse.

Erwähnt haben dieſe Sache auch Volkmann in Nachrichten von Italien 3. S. 43, und Blainville in ſeiner Reiſebeſchreibung 3. S. 227., welcher letzter aber die Geſchichte von dieſen redenden Wapen in die Zeit des Kayſers Carls V. geſetzt, und ſie durch einige mutwillige Zuſätze zu bereichern geſucht hat.

Solten wohl dieſe vermeinten Abbildungen diejenigen Verſteinerungen ſeyn, welche unter dem Namen der Hyſterolithen bekant ſind? Solten wohl dieſe das ganze Märchen veranlaſſet haben? Bey Giannone finde ich nichts davon.

Uebrigens iſt dieſes Diarium für die damalige Zeit anſehnlich gedruckt worden. Vorgeſetzt iſt das große Bildnis des Landgrafen, mit der Unterſchrift: H. de Quitter pinx. — Chr. Albr. Wortmann, einod. ſer. Haſſiae Landgr. ſculptor delin. et ſculpſit. 1718.

30.

Denkwürdige Reisebeschreibung durch Teutschland, Italien, Spanien, Portugall, England, Frankreich und Schweitz, darinnen nicht allein die vornehmsten Städte, sondern auch die merkwürdigsten Schätze und Raritäten, in denen Kirchen, Klöstern, Kunstkammern, Zeughäusern und Gärten etc. item die Wapen obgedachter Königreiche, Fürstenthümer und fürnehmsten Städte, das Geld so darinnen gangbar, die Meilen von einem Ort zum andern, samt vielen andern curiosen Anmerkungen, mit fleißiger Sorgfalt persönlich in gedachten Ländern aufgezeichnet, und auf vielfältiges Begehren in öffentlichen Druck gegeben durch Johann Limberg. Leipzig. bey Joh. Christ. Wohlfart. 1690. 1068 Seiten in 12., außer Vorrede und Register.

Diese Reisebeschreibung ist am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wohl nicht wegen ihres innern Werths, welcher sehr gering ist, sondern wegen der Schicksale ihres Verfassers gelesen worden.

Daß dieser in Westphalen gebohren worden, beweiset die Unterschrift der Zueignung an einige Leipziger Rathsherren und Kaufleuthe vom 15. April 1690, wo er sich nennet: Johann Limberg aus Westphalen. Stuck sagt, er werde zuweilen von Roden genant, nicht nach seinem Familien-Namen, sondern nach seinem Gebyrts-

orthe (1). Ich habe ihn jedoch nirgend unter diesem Namen gefunden; vermuthe aber, daß das Städtchen Rhoden im Fürstenthum Waldeck gemeint sey, wo noch zur Zeit der Prinz Georg, Bruder des regierenden Fürstens, wohnt. Ueberhaupt findet man in dem Buche nichts von seiner Herkunft.

Aber aus andern Nachrichten (2) ist bekant, daß er Präsident des Klosters Bruck an der Mur in Steyermark, auch an unterschiedlichen Orten Vicarius-Prediger, auch Novitzmeister ordinis S. Francisci minorum conventualium gewesen ist. Durch Lesung protestantischer Schriften und Bemerkung der groben Unwahrheiten und Betrügereyen des Pabstthums, ist er auf den Entschluß gekommen, von der väterlichen Religion zur protestantischen überzugehn.

Vermuthlich ist dieß im J. 1689 zu Leipzig geschehn. Denn dort hat er damals öffentlich eine Widerrufungspredigt gehalten, welche wahrscheinlich gedruckt ist. In dieser hat er, außer vielen andern catholischen Erdichtungen, erzählt, wie er selbst 1684 zu Bruck ein Wunder des heil. Antonius von Padua habe spielen helfen; auch hat er darin des Augsburgschen Dominicaners Eisenhut zu Aichstädt 1689 gedruckte Buch: Argumentum Lutheranorum widerlegt.

Die Erzählung seiner Reise fängt mit dem Jahre 1667 an, mit der Ankunft zu Warburg im Paderbornschen, wo er

(1) S. 257. Nr. 1216. und Nachtr. S. 36.

(2) Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen. 1715. S. 57. Um eine Verwechselung zu verhüten, zeige ich an, daß in den unschuldigen Nachrichten 1706. S. 260 ein Brief eines Chinischen Franciscaners, welcher sich Johann Limborg nennet, und auch zur protestantischen Kirche übergetreten ist, abgedruckt ist, daß aber dieser Limborg, welcher erst im October 1705 aus dem Kloster entronnen ist, und in Eisenach gute Aufnahme gefunden hat, von unserm Limborg verschieden ist.

er vier Jahre bey den Dominicanern studirte. Im J. 1672 ging er nach Erfurt, und setzte daselbst das Studiren fort, ging aber doch noch im Julius dieses Jahrs nach Rom.

Nach einem Aufenthalte von 4 Monaten reisete er in Gesellschaft der Grafen von Althann und von Gronsfeld zurück nach Teutschland, und um in Wien noch 3 Jahre studiren zu können, nahm er daselbst die Stelle eines Hauslehrers an.

Im J. 1675 ging er zum andern mal nach Italien, und um nur reisen zu können, liess er sich als Soldat auf den päbstlichen Galleren annehmen, welche den päbstlichen Nuntius nach Spanien brachten. Auf dieser Reise und in Spanien mußte er die elendeste Behandlung erdulden.

Im August 1676 besuchte er Compostel, und bey dieser Gelegenheit erzählt er einige religiöse Fabeln, welche er hernach auch in seiner oben angeführten Predigt wiederholet hat.

Bey seinem Uebergang aus Spanien nach Portugal ward ihm das Gold, welches er bey sich hatte, genommen, weil es nicht erlaubt war, Gold aus dem Reiche mit sich zu nehmen.

In Lissabon blieb er ein Jahr als Hauslehrer bey einem dort wohnenden Tyroler.

Im J. 1677 ging er nach England hinüber; und im Gefolge der Grafen von Witgenstein kam er nach Frankreich.

Endlich reisete er über Genua und durch die Schweitz wiederum nach Teutschland, besuchte noch viele Städte, auch Jena, Dresden und Leipzig, von welchen Oerten die Nachrichten am ausführlichsten sind. Mit Leipzig endigt sich die Erzählung, ohne Anzeige des Jahrs.

Ueberal sind die Merkwürdigkeiten, welche der Verf. gesehn hat, so kurz angezeigt, wie sie etwa ein wandernder Gesell in seinem Taschenbuche aufzeichnen mag. Etwas ausführlicher sind die Nachrichten von dem Findelhause in Rom, von der dortigen Aufnahme, Verheurathung und Ausstattung

ber Mädchen; von den Hospitälern in Rom, deren Reinlichkeit gerühmt wird; ferner Nachricht von dem vom Pabste Gregor XIII. gestifteten Collegio Germanico-Hungarico. S. 728. damaliger Hofstaat des Königs von Frankreich, nebst Anzeige der Besoldungen.

Reliquien und Gemählde sind viel genant; jene zwar mit Schonung, jedoch ohne sie für ächt auszugeben.

Käſtner sagt (3), Limberg habe auch verschiedenes mit von den Merkwürdigkeiten der Natur berührt; aber außer magern Verzeichnissen der Sachen, welche ihm in Samlungen gezeigt sind, vornehmlich in München, Dresden und in Leipzig in der Kunstkammer des Churſächsischen geheimen Kammerraths Christian Lorenz von Adlersheim, finde ich nur S. 571. folgendes, was Käſtners Versicherung wahr machen kan.

"Es ward zu Madrit ein Weib gezeigt, welches über „und über haaricht und rauch war, hatte einen Knebelbart „einer halben Elle lang. Auf dem Bauche war sie so „rauch, daß nichts an ihr zu sehn war, als die Haare.

„Noch war ein Mann zu sehen, welchem an seiner „Brust ein Kind ausgewachsen war; man sahe nur alleine „den Kopf, Arme und Leib; es konte lachen und huſten, „aber nicht reden; wann der Mann schlief, so schlief das „Kind auch.

(1) In seinen Zusätzen zu v. Rohr physikalischer Bibliothek. Leipzig 1754. S. 643.

Verbeſſerungen.

S. 79. Zeile 22 lies: Mogorii und Mogoris.
— 94. Zeile 13 lies: Jahr 1645.
— 139. von unten Zeile 8 stat: 1787 lies 1687.
— 148. Zeile 9 stat: Lomenius lies: Loccenius.
— 178. Zeile 4 stat: Meerenge lies: Erdenge.
— 290. Zeile 19. lies: nach schwächerer Landart.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann,

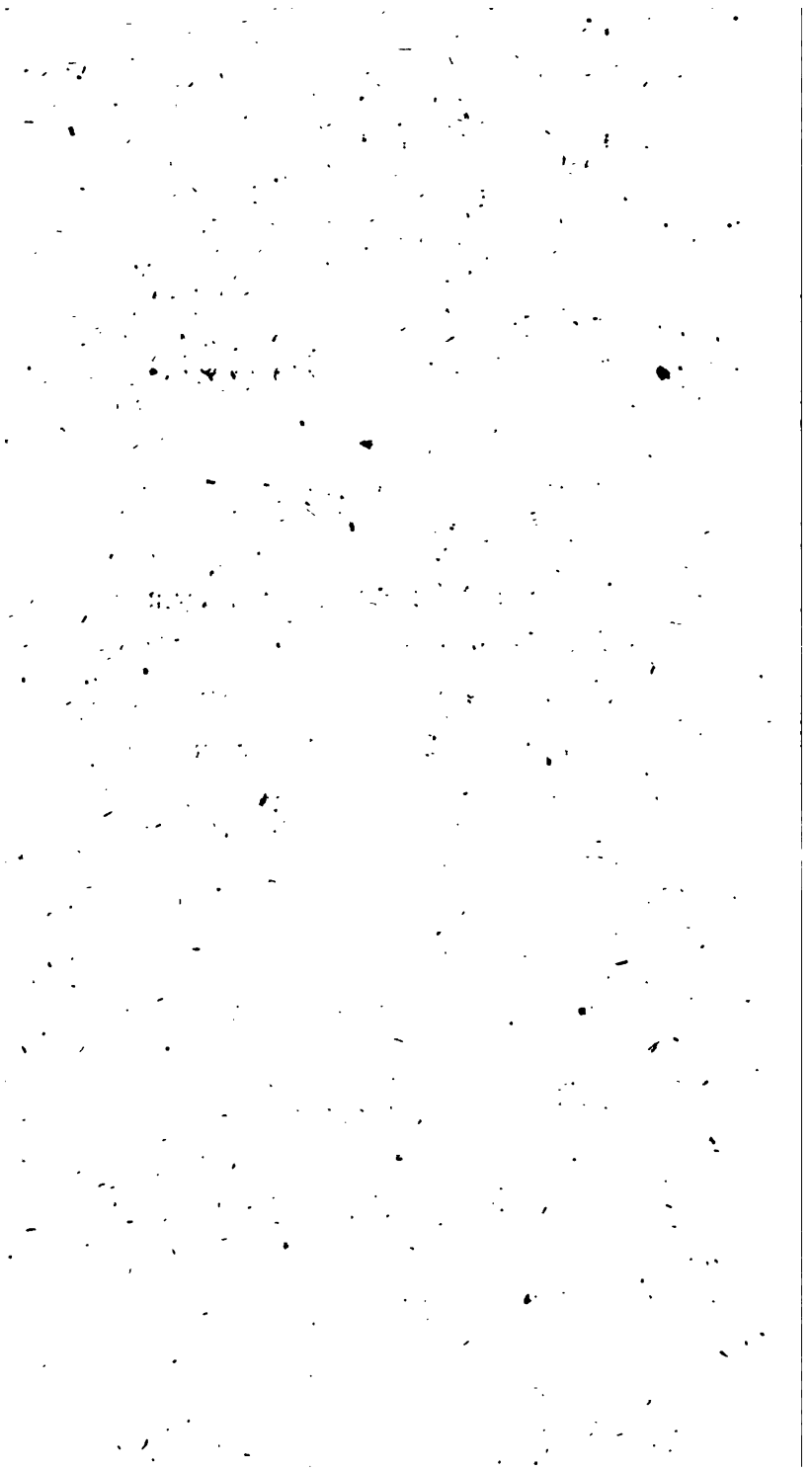
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Drittes Stück.

Göttingen,

bey Johann Friedrich Römer.

1808.



bene Ausgaben des Itinerarii. 455. Arii polyhiſtoris *liber de Islandia*. 456. Aelfreds Ueberſetzung des Oroſius. 458. Nachrichten von Paul. Oroſius und ſeiner Geſchichte. 459. Commentatoren der Aelfredſchen Ueberſetzung. 461. Lebensart der älteſten Nordländer. 465. Künſtliches Eis. 468.

38. Journal d'un voyage de France et d'Italie. 469.

Grabſchriften des Arioſto. 470.

39. *Relation nouvelle d'un voyage de Conſtantinople. Par* Grelot. 473.

Nachricht von Grelot. 473. Jetziger Zuſtand der Städte am Helleſpont. 475. Beſchreibungen und Abbildungen der Sophien-Kirche. 477.

40. Neues Itinerarium Italiae durch *Joſephum* Fürttenbach. 482.

Lebensgeſchichte des Fürttenbachs. 482. Seine Schriften. 485. Schiefer Thurm zu Piſa. 486. Verſunkene Schiffe zu erheben. 487. Erſte Abbildung einer Schleuſe. 487. Kieſelat Flintenſteine. 488. Mittel zur Verhütung des Widerſchals in hohen Gebäuden. 489. Großer Diamant zu Florenz. 489. Siegel in Diamant geſchnitten. 490. Veraltete Wörter. 490.

41. *A voyage into the Levant by* Henry Blount. 492.

Lebensbeſchreibung des Verfaſſers. 492. Abſicht ſeiner Reiſe. 494. Die Save fällt in die Donau, ohne ſich mit dieſer zu miſchen. 496. Spaniſche Jungfer; Verlües. 497. Juſtiz und Polizey der Türken. 498. 502. Niedrige Hausthüren. 498. Gewinnung der Badeſchwämme. 499. Waſſertäucher. 499. Schilderung der Aegyptier. 500. Wirbelwind in der Sandwüſte. 500. Die Vögel ſind in der Türkey weniger ſcheu. 500. Geſchichte des Kaffees. 501. Verſchiedene Ausgaben dieſer Reiſebeſchreibung. 503. Schwarzes Brod. 505.

42. *Beati* Ambrosii *hodoeporicon.* 507.

Geschichte der Camaldulenser. 508. Leben und Verdienste des Ambrosius. 510. Sein Grabmal. 514. Erste Ausgabe. 516. Ausschweifungen der Mönche und Nonnen. 518. Hieronymus von Prag. 522. Geschichte der Mediceer, Cosmus und Lorenz. 523. Abschriften der Classiker gesammelt. 524.

43. Des Fürsten und Herrn Johann Ernsten des jüngern Reise. 526.

Nachricht von diesem Prinzen. 526. Fruchtbringende Gesellschaft. 527. Nachrichten von J. W. Neumayr. 527. von J. G. Nagendarm. 528. vom Könige Jacob in England. 530. Isaac Casaubanus. 531. Caninchen-Jagd. 531. Sparrenweis. 532. Handschriften des de Comines. 534.

44. *Iter Baldi* — *auctore* Francisco Calceolario. 535.

Nachrichten vom Verfasser und seiner Naturaliensamlung. 535. Beschreibung des Berges Baldo. 537. Verschiedene Ausgaben dieser Reisebeschreibung. 541. Reisebeschreibung des Joh. Pona. 543. Verzeichnissen der Pflanzen um Verona. 545.

45. Itinerarium thalassicum von Matthias Quel. 546.

Von der Insel Cerigotto. 457. Ziegen werden überal wild. 547. Wachtelfang. 548.

Zusätze. 550.

Inhalt
des dritten Stücks.

31. *Voyages des Indes orientales par* Carré. S. 367.

Geſchichte der franzöſiſchen oſtindiſchen Geſellſchaften. 367. Schickſale des Carron. 368. Franzöſiſche Colonie auf Madagaſcar. 369. Nachricht von Carré. 370. Didus ſolitarius auf Bourbon. 371. Surate. 372. Nacres de perles und Schilder der Crocodile, verarbeitet. 372. Gift in riechenden Sachen. 373. Perlfiſcherey neben der Inſel Garrack. 375. Tod vieler ſchönen Sklavinnen in der Wüſte. 377. Vanoleben. 379. Skorpione, unſchädliche. 379.

32. Gerlachs Geſandtſchaft des David Ungnad an die ottomaniſche Pforte. 381.

Nachrichten von der Familie der von Ungnad. 382. von Gerlach. 383. 384. Deſſen Kleidung in der Levante. 386. Nachrichten von Martin Cruſius. 387. Deſſen Briefwechſel mit dem Patriarchen Jeremias. 387. Schickſale des Adam Neuſer. 388. Angoriſche Ziegen. 390. Reliquien gekauft. 391. Balſam von Mecka. 392. Proben der Aechtheit. 393. Wettfliegen der Tauben. 394. Tod des Kaiſ. Maximilian II. 395. Von den Wiedertäufern in Mähren. 398. Knabenzehenden. 399.

33. Beſchreibung einer Legation von Wien auf Conſtantinopel durch David Ungnad. 400.

Nachricht von Franz Omich. 400. Reliquien von der Königinn Johanna und K. Matthias. 402.

34. *Labores et iter Elaſſonis archiepiſcopi* Arſenii. 404.

Geſchichte des Patriarchats in Rußland. 404. 413. Ankunft des Patriarchen Jeremias in Moſkau. 405. 409. Vom Biſchof Arſenius. 407. Die Zarinn Irene. 410. Die Pracht am Zariſchen Hofe. 412. Maimon der Zarinn, ein Affe? 410. Nogratia, eine Ruſſiſche Münze. 415. καλιμάυχι, πλαδία, σημουρια, σαπκος. 416. Herr G. J. R. von Schlözer Vergleichung jener Nachrichten mit den Ruſſiſchen Angaben. 417.

35. Joannis de Caſtro *ſinus Arabici ſeu maris rubri itinerarium*. 421.

Lebensbeſchreibung des Joh. de Caſtro. 422. 437. Erſte Befahrung des rothen Meers. 425. Handſchriften und Karten des de Caſtro. 426. 427. *Veteris aevi analecta, edidit* Ant. Matthaeus. 429. Die beſten Karten vom rothen Meere. 431. 432. von der Inſel Socotara. 433. Nachrichten von Abyſſinien. 433. Die älteſten Nachrichten vom Leuchten des Meerwaſſers. 434. Von den Beduinen. 435. Suez. 436. Rothe und grüne Farbe des rothen Meers. 437.

36. *Le grand voyage du pays des Hurons. Par* Gabriel Sagard Theodat. 438.

Geſchichte der Colonien am Lorenzſtrohm, Canada, Kebek. 439. Dictionaire de la langue Huronne. 440. Sitten der Huronen. 443. Sie bauen Mais. 444. haben gern viele Kinder. 444. Porzellanen dienen zu Zierathen. 445. Kolibri. 446. Vaterland der indianiſchen Hühner oder Kalekuter. 447. Hundefleiſch verſpeiſet. 447. Biber. 447. Hoher Werth einer Katze. 449.

37. *Periplus* Ohtheri *et* Wulfſtani. 450.

Nachrichten vom Könige Aelfred. 450. Nachrichten von Ohthere. 452. Nachrichten von Wulfſtan. 454. Verſchiedene

31.

Voyages des Indes orientales, mêlé de pluſieurs hiſtoires curieuſes. Par M. *Carré*. Paris, chez la veuve de Claude Barbin. 1699. Zwey Theile in Grosduodez von 408 und 403 Seiten.

Schon drey oſtindiſche Handlungsgeſellſchaften waren in Frankreich verunglückt, als Colbert es unternahm eine neue zu ſtiften, und auch dieſe gerieth nicht. Da müſſen alſo unüberwindliche Schwierigkeiten geweſen ſeyn, weil ſo gar der kluge und mächtige Miniſter ſie nicht zu überwinden vermocht hat (1).

Manche lagen, wie ſelbſt franzöſiſche Schriftſteller angeben, in der Ungeduld der Franzoſen, welche gleich erndten wollen, wo ſie noch nicht geſäet haben.

Viel hinderte die deſpotiſche Regierung, bey welcher, man ſage was man will, die Handlung nie zum größten Flor gelangen kan.

Es

(1) Wer die Geſchichte der franzöſiſchen Handlungsgeſellſchafter erſt kennen lernen will, den verweiſe ich auf: Algemeine Geſchichte der oſt- und weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaften. Aus dem Engliſchen überſetzt von J. S. Semler. Halle. 1764. 2 Theile in 4. Sie macht auch von der algemeinen Welthiſtorie den 25, 26 und 27. Band aus. Da findet man B. 26. S. 580 alles, was hierher gehört und zwar mit Anzeige der Quellen.

Es fehlte an Geld, um die ersten Kosten bestreiten, und die ersten Unfälle ausdauern zu können.

Mächtig war die Eifersucht anderer Nationen, welche längst ihre Handlung in Indien gegründet hatten, und durch dieselbe reich geworden waren.

Zu noch vielen andern Hinderungen kam auch der Mangel an geschickten, erfahrnen und redlichen Männern, welchen die wichtigsten Geschäfte, die keiner genauen und vollständigen Vorschriften fähig sind, und keine strenge Verhaltungsbefehle despotischer Regierungen leiden, in weiter Ferne, anvertrauet werden konten.

Von den Mitteln, durch welche Colbert alle diese Hinderungen zu heben gesucht hat, muß man, um diese Reisebeschreibung ganz zu verstehn, wenigstens wissen, wie er sich einen Mann verschaft hat, welchem er die Regierung der Unternehmung in Indien übertragen konte.

Es schien ein Glück zu seyn, daß sich jemand fand, welcher ganz Indien und den ganzen indischen Handel, in einem zwey und zwanzigjährigen Dienste der klugen Niederländer, kennen gelernt hatte, und diese verließ, weil er meinte, daß seine Verdienste nicht nach ihrem Werthe geschätzt wären, und der dagegen die französischen Dienste annahm, und noch dazu französische Aeltern gehabt hatte, also mehr Treue als ein Ausländer hoffen ließ.

Dieser Mann war Carron, eben derjenige, dessen schon oben S. 264. 273. gedacht ist, dessen Schicksale wohl verdienten, noch ein mal von einem Geschichtforscher untersucht und neu beschrieben zu werden.

Ihm fehlte es nicht an Kentniß, nicht an Klugheit, nicht an Thätigkeit, auch nicht an Glück, aber nichts desto weniger verlohr er, durch seine Neider, in wenigen Jahren,

ren, das Zutrauen, wo nicht der klügsten Mitglieder der Handlungsgesellschaft, wenigstens doch des Hofes, der, nach monarchischer Weise, immer mehr als jene dirigirte.

Man soll auch nach seinem Tode (er verunglückte auf der Rückreise aus Indien 1672, durch die Bosheit seines Piloten) Beweise gefunden haben, daß er sich, auf unrechtmäßige Weise, Reichthümer verschaft habe, welche mit ihm zugleich verlohren gingen.

Aber mir ist es wahrscheinlich, daß dieser kluge Mann den Undank vorausgesehn, und sich gezwungen geglaubt hat, für seine Unterhaltung im Alter, (er hatte damals schon mehr als siebenzig Jahre) ehr er nach Europa zurück kehrte, sorgen zu müssen. Wer weis, ob die Untreue völlig erwiesen sey! Vorgeben konten sie seine Feinde leicht, nachdem sie seine Verantwortung nicht mehr zu fürchten hatten.

In Frankreich ward beschlossen, den Sitz der im Jahre 1664 vom Könige bestätigten Gesellschaft, nach Madagaskar zu legen. Sie solte diese Insel, welche man noch für sehr reich hielt, erobern, und dieß würde ihr, meinte man, besser glücken, als den Holländern die Eroberung von Ceylon.

Alsdann solte dort ein französisches Batavia erbauet werden, von dem man größere Vortheile hofte, als die Holländer von dem ihrigen hatten, zumal weil Madagaskar sehr bequem für die Handlung nach dem rothen Meere, nach dem Bengalenschen Meerbusen und nach China und Japan zu seyn schien.

Schon viele Jahre vorher hatten die Franzosen Colonisten auf Madagaskar angesetzt, welche aber in großen Nöthen lebten, und eben damals in Gefahr waren, von

den Einwohnern, denen sie sich verhaßt gemacht hatten, aufgerieben zu werden.

Um diesen zu helfen, ward desto mehr geeilt, eine Flotte dahin abzusenden, welche unter Carrons Befehl, der zum Generalgouverneur ernant war, den 7 May 1665 aus Brest auslief, und den 10 Jul. bey der Insel ankam.

Carré, der Verfasser der Reisebeschreibung, welcher dieser Artikel gewidmet ist, hatte viele Reisen gemacht, und hatte Gelegenheit gefunden, durch seine Berichte von der barbarischen Küste und andern Häfen, sich dem Minister Colbert zu empfehlen.

Dieser trug ihm auf, im Schiffe des Carrons, die Reise mit zu machen, alles merkwürdige zu beobachten, und darüber Berichte aufzusetzen.

Dieß ist alles, was er von sich meldet, und alles was ich von ihm habe finden können.

Die Pariser Akademie der Wissensch. hat zwar ein Mitglied Louis Carré gehabt, auf den in Histoire du renouvellement de l'academ. Amsterdam 1709. 12. II. pag. 89 eine Denkrede (2) steht, aber dieser ist nicht der Verf. dieser Reise.

Fast scheint es, als ob ihn der Minister habe brauchen wollen, durch ihn geheime Nachrichten zu erhalten. Aber wenn diese nicht reichhaltiger gewesen sind, als die gedruckte Reisebeschreibung ist, so wird er schlecht bedient worden seyn.

Diese

(2) Dieses Wort für Elogium hat zwar Adelung nicht, aber es wird doch eben so gut seyn, als: Denkmahl, Denkmünze, Denkring, Denksäule, Denkschrift und das längst gebräuchliche Denkzettel, welches bey Adelung fehlt, und als Åminelse-tal der Schwedischen Akademie.

Diese ist zwar nicht übel geschrieben, so daß sie sich ganz gut lesen läßt, aber ungeachtet er im Anfange derselben versprochen hat, von seinen eigenen Begebenheiten nichts, und gar keine Kleinigkeiten zu melden, so hat er doch allerley Abentheuer eingemischt und weitläuftig ausgeführt, wobey er vielleicht Rücksicht auf die Herzogin von Montfort, der er sein Buch dedicirt hat, genommen haben mag.

Inzwischen liest man hier manches, was zur Geschichte der vierten französischen Handlungsgesellschaft gehört, wie wohl er die Schwierigkeiten, welche sie in Indien gefunden hat, die dawider angewendeten Mittel und die Einrichtung der Handlungsniederlagen verschwiegen hat. Dazu mag er gute Gründe gehabt haben, auch läßt sich diese Lücke aus andern Schriften ergänzen. Aber eine unverzeihliche Nachlässigkeit ist, daß er nicht immer die Zeiten bestimt, nicht Tage, nicht Jahre, angezeigt hat.

Nach der Ankunft auf der Insel überzeugte sich Carron bald völlig von dem, was er schon vorher geglaubt hatte, daß ihre Unterjochung unthunlich seyn würde, und daß sie erobert nicht dasjenige würde leisten können, was man von ihr zu Paris hoffete. Er entschloß sich also bald anderswo einen Platz zu suchen, wo sich die Gesellschaft festsetzen könte, um von da ihre Geschäfte zu betreiben. Er wählte **Surate**.

Auf der Reise dahin besuchte die Flotte **Bourbon**, wo sich die Franzosen seit 1650 anzubauen suchten, und wo der Verf. ein anderes Paradies zu finden meinte.

Aber ich will von dem wenigen, was er von dieser Insel gemeldet hat, weiter nichts anzeigen, als nur daß auch er schon den merkwürdigen Vogel Didus solitarius, welcher nach ihm von **Leguat** ausführlicher beschrieben

ist (3), daselbst kennen gelernt hat. Auch er nennet ihn den Solitaire.

Er versichert, daß das Fleisch so wohlschmeckend sey, daß es auch auf französischen Tafeln gefallen würde. Man wolte ein Paar an den König senden, aber beyde starben bald, weil sie gefangen nichts fressen wolten.

Surate war damals, nach der Zerstöhrung durch die Portugisen im Jahre 1520, schon wiederum zur bequemsten Handelsstadt aufgebauet worden. Auch zum Wohlleben fanden dort die Europäer alles, was sie wünschen konten. Die schönen Häuser waren inwendig noch schöner verziert. Die Fußböden waren mit Porzellan ausgelegt. Die Fensterscheiben, sagt der Verf. bestanden aus Schuppen von Crocodilen oder Schildpat, und aus Perlmutterschalen, welche durch ihre verschiedenen Farben das Licht angenehm mäßigten.

Die nacres de perles sind ohne Zweifel die Schalen der Anomia placenta, welche in Chemnitz Conchylien-Cabin. VIII. S. 117 beschrieben und Tab. 70. Fig. 716 abgebildet ist. Sie dienen auch in China (4) und Goa zu Fensterscheiben, und auch Sloane hatte sie dazu, wie Reyßler erzählt, in seinem Hause angebracht.

Aber daß die Schilder (nicht Schuppen) der Crocodile, welche den Flintenkugeln widerstehn sollen, stat Glas dienen können, erinnere ich mich nicht sonst gelesen zu haben.

Inzwischen sagt er S. 256. daß die Araber einem getödteten Crocodile die Schilder abgezogen haben, weil daraus allerley Sachen verfertigt würden.

Nach

(3) Man sehe oben S. 319.

(4) Osbecks Reise S. 173.

Nach einem kurzen Bericht von den Sitten und der Regierung zu Surate folgt I. S. 49 eine weitläuftige Erzählung von dem Landräuber Sevagy oder Sewadschi, welcher sich zum Beherscher über einen Theil der Moguli-schen Länder gemacht hatte, und im Jahre 1669 Surate grausam ausplünderte.

Da lieset man den Beweis, daß Carron, ungeachtet aller Hinderungen, schon damals seine Factorey, so wie die Holländische und Englische, eingerichtet und befestigt hatte, dergestalt, daß sie der Plünderung, so gut wie jene, widerstehen konte.

Diese ward dem Räuber durch die Untreue des Gouverneurs möglich gemacht, den der Mogul dafür dadurch bestrafte, daß er ihm einen vergifteten Brief schickte, welcher ihn tödtete.

Was für ein Gift das seyn mag! Der Verf. sagt, daß es die Fakirs, diese so genanten Indianischen Mönche, zuzurichten, und in Briefen, Blumen und riechende Früchte anzubringen wüsten, und daß es beym Anriechen auf der Stelle tödte (5). Man erinnere sich, daß Briefe des Moguls von den Empfängern einige mal zur Verehrung geküßt werden mußten, wobey also das feine Gift eingeathmet ward.

Man solte glauben, daß Gifte dieser Art, wenigstens ehemals, auch in Europa, bekant gewesen sind, weil Kayser Heinrich VI und ein Herzog von Savoyen, durch vergiftete Handschuhe getödtet seyn sollen.

Auch dem Prinzen Eugen soll einst ein Brief geschickt seyn, mit einem eingelegten grauen Löschpapier, welches

(5) Magnorum artificum venena, quae deprehendi nisi morte non possunt. Seneca *quaest. nat.* 3, 25.

welches mit einer fettigen Materie beſchmiert geweſen. Der Prinz habe ihn ſo gleich von ſich geworfen, und den darüber beſtürzten Generalen geſagt: ſolche Briefe habe er ſchon oft erhalten. Man ſoll das Papier einem Hunde, dem vorher Gegengift gegeben worden, angehaucht haben, und dieſer ſoll dennoch davon in 24 Stunden geſtorben ſeyn. So wird die Sache erzählt in Leben und Thaten des Prinzen Eugen. Nürnberg 1736. 8. S. 254.

Wenn dieß wahr iſt, ſo kan man vermuthen, daß die Kunſt dieſe Gifte zu bereiten, jetzt zu den verlohrnen Künſten gehört. Denn in neuern Zeiten hat man von der Anwendung ſolcher Gifte, wenigſtens ſo viel ich weis, nichts gehört.

Inzwiſchen iſt man über die Möglichkeit ſolcher Gifte nicht einig. Frieder. Hoffmann (6) leugnete ſie gänzlich, aber Boerhaave (7) ſcheint ſie nicht bezweifelt zu haben.

Der Verf. ward in Handlungsgeſchäften, welche er nicht angezeigt hat, nach Baſſora geſchickt, wo er 1668 war, als die Türken dieſe Stadt den Arabern wegnahmen, wovon hier die Umſtände ausführlich erzählt ſind.

Um die Greuel nicht mit anzuſehen, ging er mit ſeinem Schiffe ſo lange nach der Inſel Garack, von welcher hier nicht unwichtige Nachrichten vorkommen (8).

Aber

(6) *Diſſert. de laeſionibus externis, abortivis venenis et pluribus.* Francof. et Lipſ. 1755. 4. p. 28: Falſiſſima eſt traditio, tam penetrans et ſubtile venenum confici poſſe per artem, quod chartae illitum, epiſtola huic inſcripta reſignata, legentem illico interficiat.

(7) Praelectiones academ. ed. Halleri. IV. p. 75.

(8) Der Name der Inſel wird ſehr verſchiedentlich geſchrieben:

Aber wie hat er ſagen können, ſie liege von der Arabiſchen und Perſiſchen Küſte gleich weit entfernt? Alle alte und neue Karten ſetzen ſie nahe an das perſiſche Ufer der Stadt Benderrik gegenüber. Wie hat er ſagen können, daß ſie nur zehn Lieues vom Ausfluſſe des Euphrats entfernt ſey?

Sie ſoll ein mal den Juden gehört haben, deren Synagoge damals eine Moſchee war. Damals ward ſie von Arabern bewohnt. Von einer großen Stadt waren noch wenige Ueberbleibſel vorhanden. Den Boden fand Carré ſteinigt und dürre; doch ſah er noch ſtarke Baumſtämme und Wurzeln, deswegen er glaubte, die Inſel habe ehemals einen Wald gehabt. Er ſah nur Palmen.

Die Kaufleute würden ſich um dieſe Inſel gar nicht bekümmern, wenn nicht neben ihr die ſchönſten Perlen gefunden würden, deren gefährliche Fiſcherey S. 135 beſchrieben iſt. Von den Täuchern ſollen doch einige, freylich wenige, ein hohes Alter erreichen. Die Thiere der Perlmutterſchalen ſind ſehr wohlſchmeckende Auſtern. Conchyliologen würden dort eine reiche Erndte haben.

Nachdem Carré nach Surate zurück gekommen war, ſchickte ihn Carron nach Frankreich, unter dem Vorwande dort den Zuſtand der Sachen in Indien zu melden, doch wohl eigentlich, um ſich einen läſtigen Beobachter wegzuſchaffen.

Carré, welcher ganz wider Carron, welchen er den Holländer nennet, eingenommen war, übernahm die Sendung

ben: Karek, Carek, Carrek, Charek, Kark auf D'Anville Karte, Charedj auf Reichards Karte von Perſien 1804, und Caarg auf Regno di Perſia da *Gioc. Cantelli da Vignola*, zu Rom bey *Roſſi* 1679.

dung in der Hofnung, Carron entweder von seinem Amte, welches er nach seiner Vorstellung schlecht verwaltete, zu verdrängen, oder wenigstens ihn verdächtig zu machen.

Er wählte den Weg zu Lande, ging den 21. Febr. 1671 zu Schiffe nach Bender Abassi (ehemals Gamron), von da durch Persien und das wüste Arabien nach Saide, und von da auf einem französischen Schiffe nach Marseille, wo er den 9. Octob. 1672 ankam.

Zu Bagdad verschaften ihm die Capuciner einen alten Araber, welcher ihn mit der größten Treue durch die Wüste nach Aleppo führte. Dieser erhielt die Hälfte des bedungenen Lohns beym Antritte der Reise, und die andere nach seiner Rückkunft von den Capucinern, auf das von Carré mitgebrachte Zeugniß, daß er seine Versprechung genau erfüllet habe.

Die Reise ging über Ana und Taïba (Büsching XI. S. 557. 554.). Der letzte Ort war von den Arabern neben einer herlichen Quelle angelegt worden, welche sich bald durch die Dienste, welche sie den Reisenden erwiesen, bereichert hatten. Um sich den Durchzug derselben zu sichern, hatten sie auf dem Wege nach Syrien hin und wieder Brunnen gegraben, und alle Reisende kamen gern nach Taïba, und trieben da Handel, so lange der Ort den Arabern allein gehörte. Aber seit dem die Türken sich zu Herren der Grenze Arabiens gemacht hatten, hatte der Handel aufgehört, und als Carré da war, war der Ort schon zum Dorfe geworden, welches Räuber bewohnten und die Reisenden vermieden.

Schauderhaft ist die Erzählung des Elendes, was er in der Wüste ausgehalten hat, und noch viel mehr die Schilderung der Qualen, durch welche er dort ein Paar hundert junger schönen Mädchen umkommen sah.

In

In der leeren Wüste, wo das wenige was grün gewesen war, die Heuschrecken weggefressen hatten; wo die ärgste Hitze ohne Aufhören währte; wo weit und breit keine Quelle zu finden war, und wo die Pfützen, welche sonst wenigstens zur Noth Wasser für die Kamele zu haben pflegten, von faulenden Heuschrecken ein unerträglich stinkender Brey geworden waren, der Menschen und Vieh tödtete, kam über einen kleinen Hügel ein Türk in größter Verzweifelung gerant, und flehete um Hülfe.

Ich bin, sagte er, ein unglücklicher Mann. Ich habe eine Menge junger Mädchen theuer gekauft, alle die schönsten, welche in ganz Griechenland, Georgien und Armenien zu finden waren. Zehn Jahre habe ich sie mit der größten Sorgfalt erzogen, um sie jetzt, da sie reif sind, in Bagdad zu verkaufen, wo diese Waare in dieser Jahrszeit für Persien, Arabien und die Mogulschen Länder sehr gut bezahlt wird. Aber hier sterben sie mir für Durst, und ich bin tausend mal unglücklicher, als alle diese Mädchen.

Der Franzos eilte zur andern Seite des Hügels, und fand da den kläglichsten Anblick, den man sich nur denken kan. Zwischen einem Dutzend Knechten, Verschnittenen, und etwa hundert Kamelen, lagen alle diese Mädchen, die schönsten Geschöpfe, alle von zwölf bis funfzehn Jahren, in Durst, Zuckungen und Todesangst.

Viele waren schon gestorben; manche von diesen waren bereits in eine Grube verscharret, manche lagen zwischen den übrigen und den todten Verschnittenen herum; einige starben in jedem Augenblicke, und die übrigen flehten und schrien voll Verzweifelung, um Rettung.

Carré eilte den Schlauch mit dem wenigen Wasser, was ihm noch übrig war, loszuschnallen, und war im

Be-

Begriff, ohne Nachdenken, welches ihm das Mitleiden genommen hatte, einer Unglücklichen einen Trunk zu reichen.

Aber Unbesonnener, rief sein Araber, wilst du, daß auch wir verdurften müssen! und erschoß mit einem Pfeile das Mädchen, riß den Schlauch weg, und drohete, in größter Wuth, dem, der ihn anrühren würde.

Dagegen rieth er dem Türken, nach Taïba zu eilen. Nein, sagte dieser, da würden mir die Räuber die Mädchen, welche noch bis dahin leben möchten, nehmen.

Als Carré mit seinem Begleiter diese Marterscene verlassen mußte, ward sie durch das vermehrte Angstgeschrey der Mädchen, welche nun die kleine Hofnung zur Rettung verschwinden sahen, bis zum Aeußersten getrieben.

Eins von diesen Geschöpfen nahm der Araber zu sich, tränkte es nothdürftig und setzte es auf sein Kameel, in der Absicht es seiner Frau zu bringen.

Dieß arme Mädchen fiel immer in Verzweifelung zurück, so oft sie am Wege, den ihr Zug genommen hatte, Leichen ihrer Gespielinnen liegen sah.

Endlich war auch das wenige Wasser, was Carré bey sich hatte, aufgetrunken. Nach vieler ausgestandenen Noth, fanden sie endlich einen Brunnen, welcher schönes trinkbares Wasser hatte; aber er war zu tief, und das Seil, was sie an ihrem Wassereimer hatten, zu kurz, um nur die Oberfläche zu erreichen.

Da zerschnitten sie Mäntel, drehéten die Streifen zusammen, knüpften sie aneinander, und schöpften nun immer nur wenig Wasser bey jedem Zuge, in der größten Furcht, daß das elende Seil reißen, und der Eimer in den Brunnen zurück fallen möchte.

Endlich

Endlich kam der Verf. glücklich in Aleppo an, von da nach Tripoli, wo damals Vansleben krank lag, der ihm S. 362 sagte: er habe von Colbert den Auftrag, in der Levante alte Handschriften aufzukaufen. Er habe schon einige dem französischen Consul in Cypern zur Ueberse-dung zugestellet. Uebrigens klagte er über des Ministers Betragen gegen ihn.

In Gesellschaft einiger Landsleute machte Carré eine Reise auf den Libanon. Auf diesem Wege kam er über eine steinerne Brücke, welche zur Zeit des heil. Ludewigs gebauet worden, an welcher noch das Lotharingsche Wa-pen stand.

Am Fuße des Berges kamen sie in ein von Christen bewohntes Dorf, dessen Einwohner unter der Regierung ihrer Geistlichen, einträchtig, aber in beständiger Furcht vor Räubern, lebten.

Den Verf. schreckten die vielen Skorpione, hörte aber, daß sie dort, und fast in ganz Syrien, nicht zu fürchten wären.

Am Berge sah er den Ursprung des Jordans aus zwey Quellen. — Aber der Verf. hatte die Kentnisse nicht, um Beobachtungen für Geschichte und Naturkunde zu machen.

Zu Seida musten damals die Christen dem Pascha jährlich 4000 Thal. zahlen, welche sie unter sich auf-brachten, ohne daß türkische Bediente sie einfodern durften. Der Pascha bezahlte damals dem Hofe jährlich 500,000 Thlr. und gewann durch Erpressungen unmäßig.

Der erste Band endigt sich mit des Verfassers Rück-kunft nach Frankreich, und mit der Nachricht, daß er bald darauf wieder zu Lande nach Indien zurück geschickt sey, und daß der andere Band diese zweyte Reise beschrei-ben solle.

Aber

Aber er hat nicht Wort gehalten. Der ganze andere Band besteht aus nicht zusammen hängenden Abschnitten, welche allerley indische Vorfälle erzählen.

Wer die Ursachen untersuchen will, wodurch die portugisische Macht in Indien vernichtet worden, der wird hier manche brauchbare Nachrichten finden.

Dahin gehört die Erzählung vom Verfall der ehemals blühenden Handelsstädte Damar, am Meerbusen von Cambaya, und der südlicher liegenden Stadt Chaul, welche die Portugisen, meint Carré, damals eben so leicht den Franzosen, als 1662 Bombay (er schreibt Bambaing) den Engländern, würden überlassen haben, wenn es verlangt wäre, und Chaul würde, glaubt er, eine herliche Niederlage der Gesellschaft geworden seyn.

S. 128 Nachrichten vom Hofe zu Visapur. S. 194 die Geschichte des abscheulichen Pedro de Castro, welche man auch in Allgem. Histor. der Reisen X. S. 594-636 lesen kan. S. 1. die fortgesetzte Geschichte des Sevagy. Am Ende noch eine traurige Liebesgeschichte, und dann noch der Vorsatz, in einigen folgenden Bänden Aufsätze über Handlung und Kriege zu liefern, welche aber nie erfolgt sind.

Wie mag diese Reisebeschreibung der teutschen Uebersetzung entgangen seyn? Mir ist wenigstens keine bekannt geworden. Aber einen Auszug aus der ersten Hälfte des ersten Bandes lieset man in Allgem. Histor. der Reisen X. S. 1.

32.

Stephan Gerlachs, des Aeltern, Tage-Buch der von zween glorwürdigſten Römiſchen Kayſern, Maximiliano und Rudolpho, beyderſeits den andern dieſes Namens, höchſtſeeligſter Gedächtnüß, an die Ottomaniſche Pforte zu Conſtantinopel abgefertigten, und durch den wohlgebohrnen Herrn Hn. David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg ꝛc. Römiſch-Kayſerl. Raht, mit würklicher Erhalt- und Verlängerung des Friedens, zwiſchen dem Ottomanniſchen und Römiſchen Kayſerthum und demſelben angehörigen Landen und Königreichen ꝛc. glücklichſtvolbrachter Geſandtſchaft: Aus denen Gerlachiſchen, zeit ſeiner hierbey bedienten Hofprediger-Ampts-Stelle, eygenhändig aufgeſetzten und nachgelaſſenen Schriften, herfür gegeben durch ſeinen Enkel M. Samuelem Gerlachium, Special-Superintendenten zu Gröningen, in dem Herzogthum Würtemberg. Mit einer Vorrede, Herrn Tobiae Wagneri, der H. Schrift D. und Prof. auch Canzlers bey der Hohen-Schul, und Propſtes der Kirchen zu Tübingen. Frankfurth am Mayn, in Verlegung Joh. David Zanners. Gedruckt bey Heinrich Frieſen. 1674. Außer der Zueignung, der Vorrede und den Glückwunſchs Gedichten, und dem Regiſter, 552 Seiten in Fol.

Bey der unglücklichen Uebermacht der gierigen und grauſamen Türken, war zwar Kayſer Maximilian II. froh, mit

mit ihnen einen Frieden im J. 1568 auf acht Jahre geschlossen zu haben, aber der freche Sieger achtete keine Friedensbedingungen; er fuhr fort zu rauben, zu plündern, Gefangene zu machen, zu morden, und immer neue Foderungen vorzubringen.

In dieser unglücklichen Lage wolte der Kayser den Versuch machen, durch Gesandschaft und Geschenke einen bessern und längern Frieden zu erhalten.

Es war schwer zu diesem gefährlichen Geschäfte einen ganz tüchtigen Mann zu finden. Inzwischen fiel die Wahl sehr glücklich auf David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg; einen Mann vom besten Alter, von vortheilhaftem Ansehn, von großer Klugheit, schneller Entschließung, welcher ernsthaft, beredt und Kenner der lateinischen, griechischen, italienischen, spanischen, böhmschen, croatischen und ungarschen Sprachen war (1).

Zwar war er ein Protestant, aber Kayser Maximilian II, welcher über die Religion freyer dachte, als seine Vorfahren

(1) Dieser David Ungnad ward, nach seiner Rückkunft aus der Türkey, geheimer Rath und Kriegspräsident bey Kayser Rudolf II. Im Jahre 1597. begab er sich zur Ruhe, und starb 1600 den 22. Decemb. Seines Vaters Bruder, Johannes III. hatte die ansehnlichsten Bedienungen bey Kayser Ferdinand I., welche er aber wegen der Religion aufgeben muste, worauf er nach Wirtemberg ging, und daselbst 1564 starb. Er ist derjenige, welcher die Bibel und andere theologische Bücher mit großen Kosten in der türkischen Sprache hat drucken lassen. Davids Enkel, welcher auch David hies, ist 1646 vom Kayser Ferdinand III. in den ReichsGrafenStand erhoben worden. Man findet den Stambaum dieser Familie in Hübners genealog. Tafeln, T. 667, 668, 669 und den neuesten in Krebels genealogischem Handbuche.

fahren und die meiſten ſeiner Nachfolger, trug kein Bedenken, die tüchtigſten und treueſten Bediente, ohne Anſehn der Religion, zu wählen, und dafür ward er auch vorzüglich gut bedient.

Als der Freyherr von Ungnad den Auftrag empfangen und angenommen hatte, wünſchte er einen tüchtigen Geſandſchaftsprediger zu erhalten. Zu dem Ende ſchrieb er an die Univerſität zu Tübingen, man möchte ihm einen aus den dortigen Stipendiaten auswählen.

Die Profeſſoren wählten Stephan Gerlach. Dieſer war gebohren den 26. Decemb. 1546 zu Knittlingen, nicht weit von Maulbronn. Sein Vater war ein Steinhauer, welcher mit ſeiner Familie den Wiedertäufern nach Mähren nachgezogen iſt.

Er ſelbſt erwarb ſich früh das Lob einer gründlichen Gelehrſamkeit und eines klugen Betragens, deswegen er allen theologiſchen Profeſſoren angenehm war. Dieſe überredeten ihn, die Stelle anzunehmen, zu welcher er anfänglich keine Neigung hatte. Der Kanzler Jacob Andreä ſagte: und wenn er ſein Sohn wäre, ſo ſolte er nach Conſtantinopel gehn.

Die Tübingiſchen Theologen ſcheinen dieſe Sache damals, bald nach der Reformation, vornehmlich deswegen ſo eifrig betrieben zu haben, um auf dieſem Wege den Griechen in der Levante das lutheriſche Glaubensbekentniß, welches ihnen die Catholiken lächerlich und verhaßt zu machen ſuchten, volſtändiger bekant zu machen, und ſie zur Annahme deſſelben zu überzeugen. Dieſe Abſicht ſcheint auch der Herzog von Würtemberg unterſtützt zu haben.

Gerlach lies ſich bereden, reiſete im April 1573 nach Wien zum Geſandten, ward von ihm mit Beyfall aufge-

nommen, gewan sein Vertrauen, wie auch die Achtung und Liebe aller Gesandschaftbediente, so daß er nach seiner Rückkunft im September 1578 mit gröſter Zufriedenheit entlassen ward.

Darauf ward er 1579 zu Tübingen Doctor der Theologie, und außerordentlicher Professor, im folgenden Jahre ordentlicher Professor der Theologie, hernach auch Superintendent. Im Alter ward er von Schwindel und andern Krankheiten ganz entkräftet, und verlohr sein Gedächtniß so gänzlich, daß er nicht ein mal seinen eigenen, noch weniger der Seinigen Namen behalten konte. So starb er, alt 66 Jahre, den 30. Jan. 1612. (2).

Er hat einige Dissertationen geschrieben, und noch andere Schriften hinterlassen, unter welchen auch Streitschriften sind, ohne welche damals ein Professor der Theologie nicht wohl bestehen konte. Alle diese sind längst vergessen worden, nicht aber seine Reisebeschreibung, welche sein Andenken noch ferner erhalten wird.

Er

(2) Ich habe die Jahrzahlen nach Fischlin angegeben; aber in der von ihm gelieferten Grabschrift lieset man zum Theil andere. Jedoch die Jahre, welche die Lebzeit bestimmen, sind einerley. Mehre Nachrichten von diesem braven Manne findet man in: Matth. Hasenresseri *oratio funebris in obitum* St. Gerlachii. Tubingae 1614. 4. Dieser Leichenrede soll ein Brief von Gerlach beygedruckt seyn, worin er viel merkwürdiges von seiner Reise gemeldet hat. Ob dieser auch sonst wo gedruckt stehe, weis ich nicht. Ferner Adami *vitae theologor.* p. 813. L. M. Fischlini *memoria theologorum Wirtembergensium.* Ulmae. 1710. 8. p. 202; auch die daselbst angezeigten Schriften. Auch Freheri *theatrum* p. 364. G. Serpilii *epitaphia* oder Ehren-Gedächtniſſe Schwäbischer Theologen. Regensb. 1707. 8. S. 19. Niceron *memoires* T. XXVI. p. 401.

Er hat sorgfältig ein Tagebuch gehalten, und in demselben nicht nur, was auf der Reise vorgekommen, sondern auch was täglich bey der Gesandschaft, in einer Zeit von fast sechs Jahren, vorgefallen, ferner alles, was er merkwürdiges gehört hat, aufgezeichnet. Eben deswegen findet man darin so gar von europäischen Gegenständen sehr schätzbare Nachrichten.

Am meisten hat er sich um das Glaubensbekentniß, die gottesdienstlichen Gebräuche und Lebensart der Griechen, so wie auch der Muhammedaner bekümmert. Die Untreue, Bosheit und Grausamkeit der letztern scheint doch im sechszehnten Jahrhunderte noch ärger, als in dem jetzigen, gewesen zu seyn.

Der Auftrag alte Handschriften aufzukaufen hat zu einigen, jedoch nur wenigen litterarischen Nachrichten Anlaß gegeben. Um Alterthümer, Kunstwerke und natürliche Seltenheiten hat er sich gar nicht bekümmert.

Alle diese Nachrichten hat er ohne Kunst und Schmuck, eilig, oft nachlässig, nur zu seiner Erinnerung aufgeschrieben, wenigstens bemerkt man nicht, daß sie von ihm so zum Drucke bestimt worden sind, wozu er auch selbst, nach seiner Rückkunft, keine Anstalt gemacht hat.

Er hinterlies diese Papiere seinen Erben, welche sich aber lange gescheuet haben, sie bekant zu machen, wegen der darin vorkommenden freyen Urtheile über die angesehnsten Personen des kayserlichen Hofes, und wegen mancher Erzählungen, welche gar zu frisch Verantwortung, Haß und Verfolgung hätten veranlassen können.

Erst nachdem sie hundert Jahre alt geworden waren, nämlich im J. 1674 (3), hat sie der Enkel des Verfas-

sers,

(3) In Jöchers G. L. ist die Jahrzahl 1679 ein Fehler.

sers, Samuel Gerlach, welcher Specialsuperintendent im Würtembergischen war, drucken lassen. Dieser hat, so viel man merken kan, selbst nichts geändert, auch nichts hinzugesetzt, nur hat er sich vom Kanzler Wagner eine Vorrede machen lassen, welche nichts enthält, was der Anführung werth wäre.

Das Titelkupfer hat in acht ovalen Feldern die Bildnisse der Kayser Maximilian II, Rudolf II und des Selims II und Murats II, ferner der Herzöge von Würtemberg Ludwigs und Eberhards, dann des David Ungnad und des Verfassers. Nach der Vorrede folgen in Foliosformat die Bildnisse des Verfassers, des Herausgebers, des Herzogs Eberhards und des Freyherrn Dav. von Ungnad, ein gutmüthiges, offenes Gesicht, mit abgeschnittenen Haren, doch oben mit einem Büschel Haren und mit rundem Barte.

Die Reise ward von Wien ab im Anfange des Jahrs 1573 angetreten, und geschah zu Lande durch Ungarn. Die Gesandschaft bestand aus sechszig Personen. Alle Bediente wurden neu ungarisch gekleidet. "Mich lies mein „gnädiger Herr, sagt der Verfasser, mit zweyen stattlichen „Kleidern vom besten Tuch versehn, eines war weltlich, „das andere priesterlich. Das gemeine weltliche war ein „langer fornen mit purpurfarben zottichtem Rauchwerk aus„staffirter Mantel, darunter ein Unterröcklein mit auf welsche Art gemachten Hosen. Das priesterliche Kleid waren „auch zween Röcke, so bis auf die Schuh reichten, der „untere, den ich mit einem türkischen Gürtel beschloffe, von „gewässertem Zeuge, der äußere von anderm köstlichen auch „mit purpurfarben Rauchwerk fornenher gefüttertem Tuch; „darzu zween Hüte von gleicher Purpurfarbe. — Ich „muste, sagt er an einem andern Orte, ein sammetin „Doctor-

„Doctor-Häublein tragen, und einen andern sammetin „Hut darüber.“ Die der Gesandschaft mitgegebenen Geschenke wären, sagt er, hundert tausend Thaler werth gewesen.

Zu Gerlachs Zeit lebte in Tübingen der Professor Martin Crusius, welcher vielleicht unter allen Europäern die größte Fertigkeit der neugriechischen Sprache gehabt hat. Er erlernte sie mit unbeschreiblicher Mühe und hat sie zuerst in Europa bekant gemacht.

Dieser gab dem Gerlach einen griechisch geschriebenen Brief an den Patriarchen nach Constantinopel mit, worin er diesen um Nachrichten von dem Zustande der neugriechischen Kirche und Sprache bath, auch ihn zur Beurtheilung des lutherischen Glaubenssystems anzuleiten suchte.

Gerlach gab den Brief ab. Der Patriarch Jeremias, mit dem Zunamen Tranus und Lariſſaeus, nahm ihn mit der größten Artigkeit an, gestand aber, daß er nie etwas von Tübingen gehört habe. Er ersuchte den Gerlach, ihn oft zu besuchen, welches dieser auch nicht unterlies.

Nun entstanden mündliche und schriftliche Unterhandlungen über die Glaubensartikel und die religiösen Ceremonien, welche Griechen und Lutheraner gemeinschaftlich hatten, und welche von einander verschieden waren.

Crusius schickte dem Patriarchen eine griechische Uebersetzung nicht allein von der Augsburgschen Confession, sondern auch von dem theologischen Lehrbuche des Jacob Heerbrand. Aber über dessen große Masse erschrak der Patriarch, und sagte, es sey ihm unmöglich, wegen seiner vielen Geschäfte und Reisen, so viele Papiere durchzulesen und durchzudenken.

Anfänglich ward der Briefwechsel sanftmütig und höflich geführt, aber mit der Zeit ward er gröber und beyde Parteyen blieben bey ihren Meynungen. Als endlich der Patriarch nach Rhodus verwiesen ward, endigte sich diese mühsame Correspondenz gänzlich.

Inzwischen entstand daher der Vortheil, daß durch diese Unterhandlung eine Menge nützlicher Nachrichten aus Constantinopel nach Tübingen kamen, welche Crusius gröstentheils bekant gemacht hat, am meisten in einem sehr schätzbaren Werke, welches den Titel hat: Turco-Graeciae libri octo. Basileae (1584.) fol.

In diesem findet man viele Auszüge aus Briefen, welche Gerlach aus Constantinopel nach Tübingen geschrieben hat. Eine volständige Anzeige des Inhalts hat Fabricius in Biblioth. graeca lib. 5. cap. 5. §. 28. Vol. VI. p. 692. gegeben. Die theologische Verhandlung zwischen beyden Theilen lieset man in Andr. Caroli *memorabilia ecclesiastica*. Tubingae 1697. 4. I. p. 281–285. Wer von diesem vergebenen Versuche, die Griechen mit den Lutheranern zu vereinigen, den die Jesuiten höchstens zu verspotten gesucht haben, mehr wissen will, den verweise ich auf die Schriften, welche in Mosheimii *institutiones historiae ecclesiasticae*. Helmstadii 1755. 4. pag. 721. angeführt sind.

In Constantinopel lernte Gerlach seinen übelberüchtigten Landsmann, Adam Neuser, kennen, welcher von den Lutheranern zu den Reformirten, von diesen zu den Socinianern, und von diesen endlich zu den Muhammedanern übergegangen war. Eine ausführliche Nachricht von diesem zwar listigen, aber liederlichen Menschen findet man, mit Anzeige der Quellen, im algemeinen historischen Lexicon.

Weil

Weil man von seinem Tode verschiedene Erzählungen hat, so will ich hier anzeigen, was Gerlach davon gemeldet hat, weil man vermuthen kan, daß er sich darnach genau werde erkundigt haben.

Neuser ist gestorben den 11. October 1576, nachdem er einige Tage die Ruhr gehabt hat; also nicht an der Pest, wie viele sagen. Seine tägliche Gesellschaft hat aus ganz verworfenen Menschen bestanden, aus Renegaten, unter denen ein falscher Münzer aus Siebenbürgen gewesen ist. Diese haben beständig mit ihm gesoffen, und noch zuletzt hat Neuser ihnen zugerufen: bringt mir noch ein mal einen zu guter letzt, denn ich werde nun bald spatziren gehn.

Von der Religion hat er zuletzt gar nicht mehr geredet, sondern er ist besoffen dahin gestorben. Inzwischen hat er doch oft den ernstlichen Wunsch geäußert, in die Christenheit zurück kommen zu dürfen, und um dieß möglich zu machen, hat er der kayserlichen Gesandschaft heimlich wichtige Dienste wider die Türken geleistet, wofür er auch ein Geschenk von 100 Thalern erhalten hat.

Den Tag darauf, nach dem er gestorben ist, haben ihn seine Freunde auf türkische Weise begraben. Die Siebenbürger, Arianer und Calvinisten, sagt Gerlach, (doch wohl vermuthlich Socinianer) haben nach S. 285. hundert Gülden für seine Schriften geschickt, und haben sie erhalten. Es soll ein Buch von 50 Bogen auf türkischem Papier geschrieben gewesen seyn. Man vergleiche Heineccii griechische Kirche, im Anhange S. 28.

Der Verfasser machte eine kleine Reise nach Bursa oder Prusa, aber es ist gar wenig, was er von dieser merkwürdigen Stadt gemeldet hat. Da sah er denn auch den Olymp, dessen obere Hälfte steinicht, unfruchtbar und

ohne Bäume war. Die untere trug Kastanien, Nüsse und andere Bäume, und glich einem Walde.

In der Stadt besah er die prächtigen Begräbnisse einiger türkischen Kayser. Die Geistlichen, welche solche hüteten, empfingen einige Asper, und thaten dafür ein Gebeth, daß Gott den Reisenden Glück und langes Leben schenken wolle. Auch von den merkwürdigen Bädern lieset man wenig.

S. 396 und 401 einige Nachrichten von den griechischen Mönchen vom Berge Sinai. Viele von ihnen durchstreichen weite Länder: die Türkey, Rußland, Polen, Italien, Spanien, auch Teutschland. Einer kam zum Gesandten, und bath dazu um einen Paß oder um ein Empfehlungsschreiben.

Gelegentlich wird S. 280 angemerkt, daß damals ein Curir für die Reise von Wien nach Constantinopel und wieder dorthin zurück, 150 Dukaten zur Zehrung erhielt, davon er aber auch den türkischen Begleiter, den Zauschen, frey halten muste. Dabey konte er jedoch etwas erspahren, und mancher, welcher einige mal diese Curir-Reise gemacht hat, ist reich dabey geworden.

Seinem Kayser schickte der Gesandte vier Schafe von Anguri, welche gar schöne zarte Wolle haben, daraus man den Schamlot (Camelot) und schöne Teppiche webt; — vermuthlich angorische Ziegen. Auch schickte er Ahorn- und Terpentinbäume, imgleichen einen Bezoarstein, fast so groß als ein Ey, wog ungefähr 400 Gran und ward auf 400 Thaler geschätzet.

Der Bayerfürst schickte S. 423 dem Gesandten 500 Thlr. nebst einem Verzeichniß der Sachen, welche er ihm dafür einkaufen solte. Nemlich "statliche türkische Kunst„stücke, als Roßkämme, Wischer, türkisch Wachs (ich ver„muthe Siegellack) und ander viel Narrenwerk. Auch sei-

„ner

auer Frau Tochter, Erzherzogs Carls Gemahlinn, türkis„sche Schuhe, Beuttel, Gabolien von Seiden, wie es die „Weiber tragen, Facinet (ohne Zweifel Tücher, Fazzo„letti, die Schals des sechszehnten Jahrhunderts), Schreibs „zeug u. d.“

Nach S. 452 wurden dem Bayerfürsten geschickt: “Tischblätter, darauf man die Leuchter stellet, lederne „Blätter über eine runde Tafel, schön von Laubwerk, „um 12 Dukaten; große und kleine türkische Schlösser, „Seiden von allerhand Farben; ausgenehete Tücher, und „andere viel Sachen, sonderlich ein weisser indianischer „Kuhschwanz um 50 Dukaten. Etliche kauft man auch „wohl um 60, 80, 100 Dukaten, und sind nur eine Zier„de der Pferde unten an dem Hals, wie in Ungarn sehr „gebräuchlich.“

Ein Herr von Dietrichstein, Hofmeister des Kayſers Rudolfs II., den der Verf. einen gewaltigen Papisten nennet, ersuchte den H. von Ungnad, den Leichnam der Salome, einer heiligen Märterinn, welcher im Patriarchat zu Constantinopel aufbehalten und gezeigt wird, für ihn zu erhandeln, und gleich darauf 200 Thlr. zu bieten. Aber der Gesandte machte sich, als Protestant, ein Gewissen daraus, so einen Handel zu übernehmen, und fürchtete auch Vorwürfe von seinen Glaubensgenossen. Also verbath er den Auftrag.

Darauf schickte der Hofmeister einem andern (scheint der Arzt der Gesandschaft gewesen zu seyn) hundert Dukaten, um die Heiligthümer Euphemiä, Salome, u. a. zu erhandeln, und für das übrige ein Belzfutter für sich zu kaufen. Von jenem Gelde erhielt der Protonotarius 12 Thaler, weil er den Patriarchen zum Verkaufe überredet hatte. Inzwischen erhielt der Gläubige nicht den ganzen

Leichnam der Salome, sondern nur ein Stück von ihren Hirnschalen.

Weil der Bischof von Salzburg den Gesandten gebethen hatte, ihm ächten Balsam von Mecka zu verschaffen, so ward viele Mühe angewendet, ihn zu erhalten, und die Kenzeichen der Aechtheit zu erforschen. Weil diese Nachrichten, so viel ich weis, nicht von denen angeführt sind, welche in neuern Zeiten von diesem Balsam gehandelt haben, so halte ichs noch der Mühe werth, sie hier zu sammeln.

Ein Gläschen lieferte der Apotheker zu Galata für 45 Dukaten. Ein vornehmer Bedienter, welcher aus Mecka zurück kam, und auch den Balsam an den Hof verkaufte, lies sich für 3 oder 4 Tropfen einen Dukaten bezahlen.

Dieser versicherte, die Bäume wüchsen zwischen Medina und Mecka, bey einem mäßigen Dorfe, welches Bederhunin heiße, (welches, wie Gerlach sagt, von Ortelius Baderhenen genant ist,) auf einem sandigen, steinichten Boden, nicht über anderthalb Klafter hoch.

Nur im Frühjahr treife der Balsam aus den zum Theil geritzten Zweigen in die angebundenen Gläser. Der stärkste Baum gebe nicht über 15 Dram; ein Dram sey nicht über vier Tropfen.

Er sey dick und gelblich, wie ein Oehl. Ein Tropfen vertheile sich über dem Wasser so, daß dieß von weitem wie gefrohren erscheine. Man könne es ganz sauber wieder von der Oberfläche mit einer Spitze abheben.

Wenn er älter geworden, falle er in Wasser zu Boden, und lasse sich auch alsdann mit einem Federmesser wieder herausheben. Endlich werde er so dick, daß man das Glas zerbrechen müsse, oder man müsse ihn mit einem Oehle aufweichen.

Drey

Drey Tropfen auf der Hand mit drey Tropfen Waſſer verrührt, müſſe wie Milchrahm werden.

Gemeiniglich werde der Balſam mit einem Oehle vermiſcht; dann verliehre er jene Proben, doch behalte er Geruch und Geſchmack.

Man habe damals gegen 200 Bäume mit der Erde ausgehoben, nach Alcair verpflanzet, wovon der Erfolg noch unbekant war.

Ich beſitze drey Proben, welche ich unter dem Namen des ächten Balſams von Mecka aus ſehr zuverläſſigen Händen erhalten habe. Zwey ſchenkte mir Hr. Berghauptmann, Graf von Veltheim zu Harbke, im Junius 1796. Die Frau Mutter des Grafen hatte ſie von der Herzoginn von Blankenburg, Gemahlinn des Herzogs Ludwig Rudolf, bey welcher ſie Hofdame war, erhalten, welcher ſie von ihrer Tochter Eliſabet Chriſtine, Gemahlinn Kayſers Carl VI geſchickt waren. Das dritte Glas habe ich im Jahre 1788 vom H. Doct. Luſt, welcher mich mit dem Fürſten Joſeph Poniatowski beſuchte, erhalten. In einem Glaſe hat der Balſam ſeine Flüſſigkeit verlohren, und gleicht jetzt einem gelben durchſichtigen Harze.

Wenn man aus den beyden andern Gläſern einen Tropfen auf Waſſer fallen läßt, ſo bleibt er einen Augenblick wie eine runde Perle zuſammen, verbreitet ſich aber bald, ſo wie es geſchehn ſoll, über die ganze Oberfläche, läßt ſich auch mit der Spitze eines Federmeſſers, wie ein ganz dünnes Häutchen, abheben. Der Geruch iſt harzicht, aber doch von andern mir bekanten Harzen verſchieden, und nicht unangenehm.

Ungeachtet die meiſten Schriftſteller jene Erſcheinungen als Zeichen der Aechtheit angeben, ſo möchte ich ihnen

nen doch nicht allein trauen, und glaube gern, daß sich künstliche Mischungen machen lassen, die wohl nicht vom ächten Balsam zu unterscheiden seyn möchten.

S. 245. „Zu Galata hat man Tauben, da ein Paar „4. 5 Dukaten gesteht, die schießen in die Höhe, und fah„ren in einem grausamen Wirbel wieder herunter, über„werfen sich, oder überpurzlen über die 50. 60 mal, ehe „sie auf den Boden kommen."

Ohne Zweifel gehören diese Tauben zu derjenigen Art, welche Tümler, Col. gyratrix genant wird. Aber mich erinnern diese Zeilen an etwas, was ich einmal in St. Petersburg auf demjenigen Markte, auf welchem Federvieh verkauft wird, gesehn habe. Einst fand ich dort, wohin ich in ornithologischer Absicht oft kam, einige Russen um einem weiten flachen mit Wasser gefülleten Gefäße sitzen, deren jeder eine Taube über dem Gefäße hielt. Auf ein gegebenes Zeichen ließen zwey ihre Tauben fliegen, welche mit bewunderswürdiger Schnelligkeit, in senkrechter Linie, neben einander in die Höhe flogen, so daß man sie kaum noch mit dem Gesichte verfolgen konte. Jede Taube suchte über die andere hinaufzukommen; die, welche am höchsten gekommen war, gewann die Wette. Das Steigen beobachteten die Wettenden und Zuschauer im Wasser, wie in einem Spiegel. Beyde Tauben kamen wieder in senkrechter Linie ganz ermattet herunter.

Ich nahm mir vor, einst dieses Spiel und die Tauben genauer zu untersuchen, aber ich habe es leyder! zu thun versäumt, und hier habe ich viele aus St. Petersburg nach diesem Wetfliegen der Tauben gefragt, aber noch keinen gefunden, welchem die Sache bekant gewesen wäre.

Wen

Vermuthlich ist mir, daß man diese Wetten auch in der Levante kennet, und daß Gerlach solche Tauben zu Galata hat verkaufen sehn. Russel in Naturgeschichte von Aleppo. Göttingen 1798. 8. II. S. 91. hat angemerkt, daß auch die Brieftauben senkrecht zu einer solchen Höhe aufsteigen, daß man sie aus dem Gesichte verliehrt, und schon Aldrovandi hat gesagt (4), daß man zuweilen Tauben gleichsam aus Ehrgeitz, oder in Weteifer, zu einer wunderbaren Höhe aufsliegen sähe.

Oben ist angezeigt worden, Gerlach habe manche merkwürdige Nachrichten auch über europäische Gegenstände beygebracht, welche er meistens an der Tafel des Gesandten aufgefangen hat. Zum Beispiele wähle ich folgende. Als Kayser Maximilian II den 12. Octob. 1576 gestorben war, schrieb der kayserliche Hofmeister, Hans Wohlzogen, dem Gesandten einen Brief, aus dem Gerlach S. 306 folgenden Auszug aufbehalten hat. "Als „Ihre Majest. etwas schwächer worden, und man sich ih„res Lebens besorget, haben selbe die Kammerherren und „andere Räthe nicht anreden, oder ihr zusprechen dürfen, „des Testaments und anderer Sachen halben, dieweil sie „in der Religion nicht lauter (nicht gut pabstisch, setzt „Gerlach hinzu) gewesen. Allein die alte Fürstinn aus „Bayern hab es gewagt, und ihre Maj. vermahnt, weil „wir alle unter der Gewalt Gottes seyn, und die Stund „ungewiß, ein Testament zu machen, zu beichten und das „Abendmahl zu empfahen, aber er habe sie nicht hören „wollen, sondern selbe mit rauhen Worten von sich ge„wiesen. Hernach habe ihm sein Sohn Erzherzog Mat„thias zugeredet: er wolle seiner Seelen Heil bedenken, „und sich selbst nicht versäumen. Dem er geantwortet: „mein

(4) Ornitholog. lib. 15. cap. 1. de volatu. pag. 171.

„mein Sohn, es bedarf sich dessen aller nichts; ich ge„denke, durch die Gnade Gottes und seinen Verdienst so „wohl selig zu werden, als du. Christo habe ich alle „meine Sünden bekennet, und sie ihm in sein Leyden ge„worfen, und bin gewiß, daß sie mir vergeben sind, und „darf weiter nichts mehr. Darauf habe ihm sein Hof„prediger, der Bischoff von der Neustadt, Christi Ver„dienst und Genugthuung ernstlich fürgehalten und ihn „gefragt: obs ihre Maj. verstanden, darauf leben und „sterben wollen? wozu sie geantwortet: ja, und nicht an„ders. Bald darauf sey einer gekommen (der von ihrer „Maj. darauf zu warten bestellet gewesen) und gesprochen: „der Reichsabschied sey beschlossen. Wozu er, der Kayser, „gesagt: Gott sey es gelobet. Und jtzt ist meine Stunde „auch da, daß ich davon muß. Und hab angefangen zu „sterben. Der Bischof sey wieder kommen, und habe müs„sen gar vernünftig mit ihm umgehen, daß er ihn nicht „auch, wie die Bayerfürstin, abweise; sey also von wei„tem herkommen, ihre Maj. wollens ihm nicht für Ungut „halten, aus großer Liebe, die er zu ihrer Maj. trage, „und weil das sein Ampt sey, kom er, Ihre Maj. zu be„suchen, und hab ihm darauf zugesprochen. — — —

„Als man ihn aufgeschnitten, habe man mitten im „Herzen eine schwarze Härte gefunden, die so hart, als „ein Stein gewesen. Welches, nach der Aerzte Meynung, „ihrer Maj. so vielfältiges Herzklopfen verursacht habe, „darüber sie über ein mal oder zwey viel Stunde gele„gen, daß man nicht gewußt, ob sie lebendig oder tod „seyen. Andere aber muthmaßen, es seyen noch überge„bliebene Brocken von der Genuesischen Suppen, so „ihm der Cardinal von Trient, welcher ihm als er wieder „aus Spanien zurück kommen, entgegen gezogen, vorm „Schmalcaldischen Krieg zugerichtet."

Ich

Ich will hiebey nur erinnern, daß der Kayser einen evangelischen Hofprediger gehabt hat, welcher also, wie man hier lieset, bey seinem Tode gegenwärtig gewesen ist.

Zahlreich und merkwürdig sind auch die Nachrichten von Stephanus Battory, Woiwoden von Siebenbürgen; von seiner Wahl zum Könige von Pohlen, wozu er Hülfe in Constantinopel suchte; von seiner Gierde nach den Königreichen Ungarn und Böhmen, u. s. w.

Auch findet man hier nicht wenige Staatsschriften abgedruckt, theils lateinisch, theils teutsch übersetzt, zum Beyspiele lateinische Briefe des teutschen Kayſers an den türkischen, des Mehemet Bassa lateinische Briefe an den König von Schweden, an die Polnischen Magnaten, an Stephan Battory vom Jahre 1575; ferner türkische Bestätigung des Friedens mit Rudolf II, aber nur teutsch und unvollständig; litterae, instructiones, quaerelae, transactiones, ratificationes pacificationum &c. imperatorum &c. vom Jahre 1577 und 1578. Regis Poloniae ratificatio pacis cum imperatore Turcarum 1577.

Merkwürdig scheint mir, daß in diesem Tagebuche, welches doch mit gröſter Hochachtung gegen den Freyherrn von Ungnad geschrieben ist, eines Vorfalles nicht gedacht ist, den doch viele andere zu dessen Ruhme erzählt haben. Weil die kayserlichen Gesandten bis dahin allein den Vorzug gehabt hatten, in der Audienz beym türkischen Kayser ihren Vortrag sitzend zu thun, so soll der Freyherr, als ihm kein Sitz gebothen worden, um sitzen zu können, seinen Mantel auf die Erde haben fallen lassen und sich darauf gesetzt haben. Er habe, sagt man, den Mantel liegen lassen, und als man ihn gefragt: warum? geantwortet: die kayserlichen Gesandten trügen sich selbst keinen

Stuhl.

Stuhl. Solte Gerlach diesen Vorfall verschwiegen haben (5)?

Auf der Rückreise nach seinem Vaterlande im September 1578 besuchte Gerlach seine Verwandte in Mähren, welche aber, als Wiedertäufer, ihn nicht ein mal als Sohn und Bruder anerkennen wolten, wiewohl er sie durch Sanftmut zu gewinnen wußte (6). Bey dieser Gelegenheit werden die Einrichtungen, Meynungen und Gebräuche dieser Secte beschrieben, welche, unter dem Schein der Kirchenzucht, viel Gewissenszwang und Gewalt über die häuslichen Umstände der Mitglieder, auch die Verheurathung durchs Loos, eingeführt hatte.

Uebrigens scheint es sonderbar, daß J. M. Heinecc ius nicht die Ausgabe des Gerlachschen Tagebuchs gekant hat. Er hat in seiner mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Abbildung der Griechischen Kirche. Halle 1711. 4. mehr als ein mal, im Anhange S. 16 und 55, auch im Register der angeführten Bücher, gesagt, es sey noch nicht gedruckt worden.

Ihm habe J. P. Ludewig eine Abschrift desselben geliehen, welche 1627 gemacht worden, und ehemals den beyden Strasburgschen Gelehrten Berneggern gehört habe.

(5) Pfeffinger (ad Vitriar. 1, 5, 6. Vol. I. p. 422.) führt folgende Zeugnisse an: Warsewicius *orat. de Legatis*; Kirchnerus *de Legatis*, lib. 2. cap. 5. §. 63. Crusius *de praecedentia* I, 4, 39. p. 32. et III, 2, 10. p. 364. 365. Limnaeus lib. 2. *jur. publ.* cap. 7. §. 30. p. 89. 90; Zweyburgius *theatr. praeced.* tit. 2. p. 5.

(6) Also hat Fischlin 1. S. 202. nicht richtig gesagt, daß diese Familie, mit den übrigen Glaubensgenossen, erst im J. 1607 aus Würtemberg verjagt worden, und nach Mähren gezogen sey.

habe. Diese Abschrift, sagt er, enthalte: "1) die Pa„normitanische Reise nach Asien bis gen Prusiam, welche „teutsch beschrieben, und mit vielen Merkwürdigkeiten ge„füllet ist. 2) Unterschiedliche Legations-Acten und Me„morialien des Freyh. v. Ungnade, auch kayserliche Hands„schreiben an den türkischen Kayser und Großvezier. 3) „Eine kurze Historie des türkischen Reichs. 4) Einen „weitläuftigen teutschen Brief von seiner Reise von Wien „nach Constantinopel. 5) Eine weitläuftige lateinische „Nachricht von der türkischen Religion, Regierung und „dem Zustande der Christen unter derselben. 6) Eine „Nachricht von dem Glauben der Armenier. 7) Eine „Collection unterschiedlicher griechischer und lateinischer „Briefe, welche an Gerlach zu Constantinopel, oder von „demselben an andere geschrieben worden." — Also hat denn die Handschrift mehr enthalten, als Samuel Gerlach hat abdrucken lassen.

Aus dem fünften Stücke hat Heineccius einen Auszug von dem Kinder-Zehenden in der Türkey; ferner einen aus dem Griechischen teutsch übersetzten Brief des Protonotarius Theodosius Zygomala zu Constantinopel vom Jahre 1581; einen teutschen Auszug aus Gerlachs weitläuftigem lateinischen Briefe an Prof. Sam. Hayland in Tübingen vom 18. Octob. 1574; und dann noch eine Nachricht von der Taufe der Renegaten, bekant gemacht.

Was von dem Knaben-Zehenden gemeldet ist, das findet man freylich, aber zerstreuet, in dem gedruckten Tagebuche, dagegen demselben jene Briefe fehlen. Gerlachs Brief an Hayland ist vielleicht derselbige, dessen schon oben S. 384. Note a. gedacht ist. Mart. Crusius hat jedoch alle diese Papiere in seiner Turco-Graecia genutzet.

33.

Beſchreibung einer Legation und Reiſe von Wien aus Oeſterreich auf Conſtantinopel, durch den wohlgebornen Herrn, Herrn David Ungnadn, Freyherrn zu Sonneck und Pfandsherrn auf Bleyburgk, auß Römiſcher keyſerlichen Majeſtät befehlig und abforderung an den Türkiſchen Keyſer, Anno 72. verrichtet. Darin die Geſchenck ſo S. G. dem Türken, ſeinen Räthen und Befehlichhabern ſelbſt überantwortet, und ſonſten viel ſchöner Hiſtorien, Antiquiteten und Geſchichte, gar luſtig zu leſen, beſchrieben und verfaſſet ſeyn, vormals nie ausgangen. Itzund aber in Druck verfertiget, durch M. Franciscum Omichium. Cum privilegio. Zu Güſtrow im fürſtlichen Meckelnburgiſchen Hoflager. Anno 1582. Fünf Bogen in 4, welche keine Seitenzahlen haben.

Dieſe kleine Schrift habe ich noch zur Zeit nur in Bibliotheca Meibomiana genant gefunden. Ein Exemplar iſt auf unſerer Univerſitäts-Bibliothek vorhanden.

Der Herausgeber, Franz Omich, iſt, wenigſtens ſchon 1615, Profeſſor der Arzneygelarheit zu Frankfurt an der Oder geweſen, aber zu dem, was von ihm in Reſtners mediciniſchem Gelehrten-Lexicon, und daraus in Jöchers Gel. Lex. gemeldet iſt, kan ich gar wenig hinzuſetzen. Vergebens habe ich von ihm Nachricht in den Büchern geſucht, in welchen die Geſchichte jener Univerſität beſchrieben iſt.

Ich

Ich habe nur daraus ersehen, daß er im Jahre 1632 zum letzten mal Rector der Universität gewesen ist (1). Haller hat in Bibliotheca practica 2. S. 459 drey Dissertationen von ihm, jedoch nur dem Titel nach, angeführt, zu denen ich noch eine vierte hinzusetzen kan, welche in Bibliotheca Platneriana angeführt ist: De pleuritide 1616.

Wer der Verfasser dieses kleinen Tagebuchs der in vorigem Artikel angezeigten Gesandschaft, gewesen ist, das hat Omich nirgend angezeigt, auch nicht wie er es erhalten habe.

In der Zueignungsschrift, welche zu Güstrow am Christtage 1582 unterzeichnet ist, an David Basseuitze, welchen er seinen großgünstigen lieben Junker und ehemaligen Schüler nennet, sagt er nur, er sende ihm dieses Tagebuch, welches, so viel er wisse, damals noch nie gedruckt worden, als ein Geschenk zum neuen Jahre, weil der Junker jederzeit Geschichte, Geographie und Alterthümer geliebt habe.

Aus dem Tagebuche selbst, was nur die Hinreise nach Constantinopel erzählt, erfährt man auch nicht mehr, als daß der Verfasser im Dienste eines Mitgliedes der Gesandschaft gestanden hat. Es ist mit vielen ausländischen, theils türkischen, theils ungarschen Wörtern überladen, und überhaupt nicht gut geschrieben.

Man lieset hier, nicht ohne Verdruß, wie schändlich schon damals alle die Städte ruinirt gewesen sind, welche die

(1) (J. C. Becmanni) *Notitia universitatis Francofurtanae.* Francof. 1707. fol. p. 51. 52.

die Türken doch noch nicht vor langer Zeit von Ungarn erobert hatten. Zu Pesth und Ofen sah man klägliche Ueberbleibsel von dem, was ehemals die Ungarschen Könige mit großen Kosten erbauet oder angelegt hatten, woran noch ihre Liebe zu Künsten und Wissenschaften bemerklich war. Gegenstände dieser Art scheint der Verf. sorgfältig aufgesucht zu haben.

Im Schlosse zu Ofen fand man den Namen des Matthias Corvinus noch hin und wieder. Im ehemaligen Schlafzimmer der Königinn Isabella (vermuthlich der Gemahlinn des Königs Johannes, welcher dem Ferdinand I die Krone streitig machte) las man von ihrer eigenen Hand angeschrieben: Sic fata volunt Isabella regina. Man kante auch noch die Schlafkammer des Königs Matthias, vor dem Gewölbe, worin seine berühmte Bibliothek gestanden hatte. Unter einer schönen Abbildung der Constellation stand noch:

Aspice Matthiae micuit quo temporis regis
Natalis coeli qualis imago fuit.

Unter einer Abbildung der von zwey Engeln getragenen Weltkugel las man:

Cum rex Matthias suscepit sceptra Bohemae
Gentis, erat similis lucida forma poli.

In Peterwaradein sah der Verf. in einer Kirche etliche von den Türken geraubte Kanonen; eine mit der Inschrift: Wladislaus rex Hungariae et Bohemiae; auf einer andern stand: Johannes Orzaa episc. Sirmium fecit hoc fieri 1511; wahrscheinlich stand Sirmiensis.

Als in Constantinopel die Audienz angesagt ward, da hat man, sagt der Verf., "alsbald Geld für den „Kayser als 45000 Thal. auf 2 Gutschi mit einem Dra„goman vorhin ins Serey füren lassen, das Silberge„schmeid

„ſchmeid aber, welche Ihren mit criſtallen Tafeln, Schreib-
„zeug, Schreibtiſchen, großen Bechern, Kriegeln, Keſſeln,
„und auf die türkiſche Art gemachten ſilbern Flaſchen und
„Schüſſeln, deren alle 16 Stück geweſen, und zu Augs-
„burg für 3136 Thaler erzeugt worden, haben wir Die-
„ner vor den H. welche geritten, unter den Röcken her-
„getragen."

34.

Κόποι καὶ διατριβὴ τοῦ ταπεινοῦ ἀρχιεπισκόπου Ἀρσενίου. γράφει καὶ τὴν προβίβασιν τοῦ Πατριάρχου Μοσχοβίας.

Labores et iter humilis Elaſſonis Archiepiſcopi *Arſenii*, vbi et patriarchatus Moſcovitici inſtitutio narratur.

In Rußland, wo bekantlich die griechiſche Religion die herſchende iſt, war ehemals der oberſte Geiſtliche der Metropolit.

Dieſer ward zwar von dem Großfürſten und der ruſſiſchen Geiſtlichkeit gewählt, aber doch von dem Patriarchen in Conſtantinopel zu ſeinem Amte eingeweihet und beſtätigt.

Dieß gab oft zu großen Unruhen Anlaß. Oft ſchickte der Patriarch einen Metropoliten, welcher nicht in Rußland gewählt war; oft weigerte er ſich, den dort gewählten zu weihen.

Aber nachdem Conſtantinopel von den Türken eingenommen war, mußte er ſich gefallen laſſen, daß der Metropolit von ganz Rußland, von ſeinen Biſchöfen gewählt ward, und ſeinen Sitz nach dem Patriarchen von Jeruſalem erhielt.

Seit dieſer Zeit findet man kein Beyſpiel, daß der Metropolit die Einweihung und Beſtätigung in Conſtantinopel geſucht hätte. Nichts deſto weniger behielt doch der Patriarch einigen Einfluß auf die ruſſiſche Geiſtlichkeit.

Aber

Aber, im Jahre 1587 entſchloß ſich der Zar Fedor Iwanowicz dem ruſſiſchen Reiche einen eigenen Patriarchen zu verſchaffen. Er beſprach ſich darüber mit dem damaligen Metropoliten Job, mit den vornehmſten Geiſtlichen und mit ſeinen Miniſtern.

Darauf ſchickte er Geſandten an die vier Patriarchen, nämlich an den von Conſtantinopel, von Antiochia, von Alexandria und von Jeruſalem, um deren Einwilligung zu erhalten.

Dieſe ertheilten ſie durch eine feyerliche Urkunde, und beſchloſſen den Patriarchen von Conſtantinopel, Jeremias, nach Rußland zu ſenden, um den erſten Moſkauiſchen Patriarchen in ſein ehrenvolles Amt einzuführen.

Er kam im J. 1589 in Moſkau an, führte den neuen Patriarchen ein, und verordnete durch einen offenen Brief, welcher mit des Großfürſten Siegel bekräftigt, und von den vornehmſten Ruſſiſchen ſowohl, als damals anweſenden griechiſchen Geiſtlichen unterſchrieben war, daß der Patriarch von Moſkau und ſeine Nachfolger alle Vorrechte der andern Patriarchen, und die nächſte Stelle nach dem von Jeruſalem, haben ſolten.

Nach der Rückkunft des Patriarchen nach Conſtantinopel ward dieß von den Patriarchen und vielen vornehmen Geiſtlichen auf einer Kirchenverſamlung beſtätigt. Darüber ward eine beſondere von ihnen unterzeichnete Urkunde ausgefertigt und nach Rußland geſchickt. Die Originalien von beyden Urkunden werden noch jetzt in der großen Cathedralkirche zu Moſkau aufbewahrt.

In dieſen Briefen hatten die Patriarchen erinnert, daß der Moſkauſche Patriarch, jedesmal nach ſeiner Einſetzung, an ſie, wenigſtens an den von Conſtantinopel,

schreiben möchte, damit sein Name in den öffentlichen Kirchengebethen erwähnt werden könte.

Dieß war aber kein Zeichen der Subordination, sondern eine bloße Anzeige, welche die Freundschaft und die Einförmigkeit des Glaubens zum Grunde hatte; so wie es auch in der ersten Kirche üblich war, daß die neu erwählten Bischöfe ihre Wahl einander meldeten.

Es ist also falsch, wenn einige Ausländer vorgeben, die Russischen Patriarchen wären von den morgenländischen durchs Loos erwählt, und von dem Constantinopolitischen bestätigt worden, und dieß sey erst zur Zeit des Patriarchen Nikon abgekommen (1).

Alles dieses ist ein Auszug aus den noch jetzt bey der Synode vorhandenen Urkunden und Nachrichten, welchen ein Aufsatz über die Russische Kirchen- und Reformations-Geschichte in Haigolds (v. Schlözer) Beylagen zum neuveränderten Rußland. Riga 1769. 8. I. S. 1. enthält.

Dieser Aufsatz ward, nebst andern französisch übersetzten Denkschriften, dem Voltaire geschickt, um sie bey der ihm aufgetragenen Geschichte Peters I. zu brauchen, welche er aber ungebraucht der Genfer Bibliothek gegeben hat.

Der ungenante Verfasser dieser Kirchengeschichte scheint nicht gewußt zu haben, daß ein Begleiter des Patriarchen Jeremias eine Beschreibung der Reise desselben nach Moskau,

(1) Ganz unrichtig ist auch das, was in J. M. Heinecci Abbildung der griechischen Kirche. Leipz. 1711. I. 4. S. 44. vom Patriarchat in Rußland gemeldet ist. Auch das, was darüber in Mosheims Institut. hist. eccles. Helmstadii 1755. 4. p. 722. gesagt ist, muß aus dem angezeigten Aufsatze verbessert werden.

Moskau, und der bey der Einweihung vorgekommenen Feyerlichkeiten hinterlassen hat. Auch war sie damals, als er schrieb, noch nicht gedruckt worden.

Eine Abschrift davon befand sich wenigstens ehemals in der Bibliothek zu Turin. Als im Jahre 1749 das Verzeichniß der in derselben damals vorhandenen Handschriften gedruckt ward, ward darin jene Reisebeschreibung volständig abgedruckt; sie ist auch nachher nie wieder gedruckt worden (2).

Weil sie nun in diesem großen und kostbaren Werke versteckt steht, und dennoch ein wichtiges Document für die russische Kirchengeschichte ist, so habe ich davon hier eine Nachricht geben wollen.

Sie ist in der neugriechischen Sprache (3) abgefaßt, und vom Herausgeber mit einer daneben gesetzten lateinischen Uebersetzung begleitet worden, jedoch mit der Bemerkung, daß manche Ausdrücke ihm nicht ganz verständlich gewesen sind.

Der Verfasser dieser Beschreibung hies Arsenius und war Bischof zu Elasson. Ich will hierunter den ganzen Titel hersetzen, mit welchem er in Moskau feyerlich angeredet ward (4).

Elasson

(2) Codices manuscripti bibliothecae Taurinensis athenaei. Taurini 1749. Großfolio. I. S. 433—469.

(3) Sermone graeco vulgari seu romanico.

(4) ὦ ἀρχιθύτα ταπεινὲ τοῦ Ἐλασσόνος θρόνου καὶ χώρας τῆς περιφήμου ἐκείνης δημονίκου ὀπ' οὖναι καὶ εὑρίσκονται πλησίον τῆς Ἑλλάδος, ὀπ' οὖναι δάξα τῶν σοφῶν καὶ τῶν ῥητόρων κλέος καὶ εἶναι καὶ εὑρισκονται τὰ πρόσποδα ὀλύμπου τοῦ δυσικοῦ ὀλύμπου τε καὶ

 οὐχὶ

Elaſſon iſt, wie ich meine, die Stadt im alten Theſſalien, welche von einigen griechiſchen Schriftſtellern ὀλοσσῶν oder ὄλοσσον, von andern ἰλασσών genant worden (5). Den erſten Namen findet man auf D'Anville Karte vom alten Griechenland, und auf der Berliner Karte: Graeciae antiquae pars meridion. von Rhode, nordweſtlich über Lariſſa.

Auf neuern Karten heißt der Ort Aleſſone, unter welchem Namen er auch bey Büſching 2. S. 699. vorkömt, welcher meldet, daß daſelbſt ein griechiſches Kloſter ſey. Er lag alſo am Fuße des Olymps, welchen Berg man in der Anrede von dem gleichen Namens im alten Lycien hat unterſcheiden wollen.

Dieſem Arſenius ſchrieb Jeremias, Patriarch von Conſtantinopel, er ſey auf der Reiſe nach Moſkau, und wünſche ihn zu ſprechen. Arſenius eilte zu ihm und traf ihn zu Zamoſc (einer Stadt in Gallicien) an, und erhielt den Befehl die Reiſe mit zu machen.

Dieſer Jeremias iſt eben derjenige, deſſen Briefwechſel mit den Tübingſchen Theologen oben S. 387. erzählt iſt, und der den Zunamen Tranus hatte. Im Verzeichniſſe der conſtantinopelſchen Patriarchen, ſteht ſein Name bey dem Jahre 1572 (6). Er ward aber 1581 abgeſetzt, 1582 wieder eingeſetzt, 1584 wiederum abgeſetzt und nach Rhodus verwieſen, aber noch ein mal 1587 zu ſeinem Amte

zurück

οὐχὶ τοῦ Ἀσιάτου. Humillimo Elaſſonis, inclytae et celeberrimae regionis prope Helladem Epiſcopo, vbi eſt ſapientum omnium decus, atque oratorum ſplendor, ad pedes Olympi occidentalis, non vero Aſiatici.

(5) S. Ortelii *theſaur. geographicus.* Antverpiae 1587. fol. v. *Oloaſſon.*

(6) Fabricii *bibliotheca graeca.* VI. p. 748. 759.

zurück gerufen, welches er bis 1594 geführt zu haben ſcheint. Er klagte dem Arſenius die Leyden, welche er in Rhodus unter den Türken erduldet hatte, welches dieſer mit Thränen anhörte.

Beyde reiſeten zuſammen über Wilna (Βίλνα) und Orſha (Büſching I. S. 1028); wurden überal gütig aufgenommen. Zu Smolenſk kamen ihnen Geſandten vom Zar mit einem gnädigen Einladungsſchreiben entgegen, welche ſie nach Moſkau begleiteten.

Daſelbſt erhielten ſie bald Audienz. Der Zar ſtieg vom Throne, woran ein mit vielen Edelſteinen beſetztes Marienbild war, herunter, und empfing den Patriarchen mit gröſter religiöſer Verehrung.

Nach einigen Tagen, als der Patriarch ſeine Rückreiſe anſetzen wolte, lies ihn der Zar bitten, auf immer, als Patriarch von Rußland, in Rußland zu bleiben, wobey ihm ſehr reichliche Einkünfte verſprochen wurden. Als er dieſen Antrag verbath, weil er ſich verpflichtet hielt, nach ſeinem alten Sitze zurück zu kehren, kam die ganze Synode zuſammen, und beſchloß einmüthig, ihn zu bitten, das Patriarchat von Rußland anzunehmen.

Aber er verharrete bey ſeiner Weigerung, erboth ſich jedoch, denjenigen zum Patriarchen von Rußland zu weihen, welchen der Zar und die Geiſtlichkeit dazu wählen würden.

Darauf wählten die Geiſtlichen drey aus ihrem Stande, aus welchen der Zar den Jobum, Metropoliten von Rußland, auslas.

Mit welcher Pracht und mit welchen wiederholten Benedictionen die Einweihung den 26. Januar im Jahre nach Erſchaffung der Welt 7097, das iſt, nach unſerer Zeit-

Zeitrechnung 1589, vor sich gegangen ist, lieset man hier ausführlich. Nachdem sie geendigt war, ward der Patriarch Jeremias und sein Begleiter vom Zar mit Geld und vielen Kostbarkeiten beschenkt, oder fast überhäuft.

An der großfürstlichen Tafel saß Jeremias neben dem Zar. Da tranken sie aus silbernen Pokälen den schönsten Malvasir aus Monembasia (7) und andere Weine aus Romania, wobey denn der Patriarch dem Zar recht oft seinen, oft erbethenen Segen ertheilte. Da sahen sie eine große Menge goldener Gefäße von der Bildung allerley Thiere, unter andern eins, welches ein Einhorn mit einem großen Horn vorstellete.

Auch der neue Patriarch tractirte prächtig, und theilte gleichfals Geschenke aus.

Auch die Zarinn Irene lies den Patriarchen Jeremias rufen, welche Arsenius wegen ihrer Tugenden gar sehr preiset. Den Schmuck, welchen sie trug, hat er zwar, so gut er gekont hat, beschrieben, aber da kommen Wörter vor, deren Erklärung der Uebersetzer nicht hat finden können, und die mir noch weniger hat glücken können. Bey der Audienz war die Zarinn mit vielem schneeweiß gekleideten Frauenzimmer umgeben, auch war dabey zur Aufwartung μαιμων βασιλισσης (8).

Die

(7) Jetzt Napoli di Malvasia. Man sehe Büschings Erdbeschreib. 2. S. 717 und Du Cange glossarium graecitatis p. 948.

(8) Noch habe ich nicht finden können, was für eine Bedienung der μαιμων bey der Zarinn gehabt hat. Als der Zar, die Patriarchen und Bischöfe zur Zarinn in feyerlichem Aufzuge kamen, beschloß ihr Maimon den Zug, und hinter ihm ward die Thür zugemacht. S. 453. Alessio da Sommavera

Die Zarinn dankte dem Patriarchen dafür, daß er der ruſſiſchen Kirche eine neue Würde ertheilt hätte, welche ſchon viele Zare gewünſcht, aber nie hätten bewürken können.

Zuletzt bath ſie den Patriarchen weinend, daß er ihr von Gott einen Sohn erbitten möchte. Darauf bethete der Patriarch laut, und alle anweſende bethe-ten eben ſo andächtig. Aber das alles hat nicht geholfen; Irene ſtarb ohne Erben, ſo wie der Zar, nach deſſen Tode ihr Bruder, Boris Feodorovicz Godunov, ſich zum Zar aufwarf.

Auch die Zarinn theilte Geſchenke aus. Auch der neue Patriarch von Rußland erhielt Geſchenke, unter welchen vorzüglich eine köſtlich geſtickte Mitra war. Uebrigens wurden ihm ſo große jährliche Einkünfte angewieſen, daß er ſeiner Würde gemäß leben konte.

Mit Geſchenken überhäuft und wahrſcheinlich von den vielen Benedictionen ermüdet, trat der Patriarch von Conſtantinopel mit ſeinem Begleiter, unter vielen Segenswünſchen, die Rückreiſe an, von welcher man hier aber weiter nichts lieſet.

Arſenius kan nicht Worte genug finden, um die Pracht zu beſchreiben, welche er am ruſſiſchen Hofe geſehn hat.

Die

mavera in Teſoro della lingua greca volgare. Parigi 2 vol. in 4. 1709. und Weigel im neugriechiſchen Wörterbuche ſagen μαϊμου heiße bey den jetzigen Griechen ein Affe; welches Wort ſich auch in dieſer Bedeutung bey den Italienern findet. Büffon in Naturgeſch. VII, 2. S. 105. ſagt, es ſey eigentlich der Name der kurzgeſchwänzten Affen; ſo ſteht auch im Linneiſchen Syſteme Simia maimon. Aber daher mag ich nicht den Namen eines Bedienten der Zarinn ableiten.

Die Menge der kostbarsten Geräthe von Gold und Silber, die vielen Einfassungen mit Diamanten, Saphiren, Topasen und Perlen übersteigt fast allen Glauben.

Aber alles, was daher zur Geschichte der Künste angeführt werden könte, hat schon Hr. Prof. Fiorillo in der Geschichte der bildenden Künste in Rußland, welche in seinen kleinen Schriften artistischen Inhalts 2. S. 21 steht, aufs beste genutzet.

Da findet man mit vielen Beyspielen bewiesen, daß es nach dem in ältern Zeiten herschenden Geschmack gewesen ist, die köstlichsten Geräthe und andere Sachen mit Vorstellungen allerley Thiere zu verzieren.

Auch Schüsseln und Gefäße mit Perlen besetzt, welche hier unter den Geschenken vorkommen, werden, wie Hr. Fiorillo beweiset, nicht selten unter den Schätzen des Mittelalters genant.

Er hat auch des Arsenius Erzählung von dem Audienzzimmer mit der Beschreibung des so genanten goldenen Zimmers im kayserlichen Pallaste zu Constantinopel in Constantini *libr. de ceremoniis aulae Byzantinae* verglichen, und gezeigt, daß der Geschmack, die Zimmer der Palläste mit Blumengarten und Springbrunnen zu schmücken, aus dem Orient nach Constantinopel und von da nach Moskau gekommen ist.

Vor der Zerstöhrung des griechischen Kayserthums durch die Türken, und noch nachher bis zur Errichtung des russischen Patriarchats, stand Moskau sicherlich in einer genauern Verbindung mit Constantinopel, als nachher, deswegen man sich über orientalische Sitten in Rußland, von denen man noch Ueberbleibsel bemerkt, nicht wundern kan. Nach Errichtung des Patriarchats hat dieser Einfluß

ſtuß byzantiniſcher Sitten aufgehört, dagegen durch den Handel mehr europäiſche, beſonders teutſche, hereingeführt ſind.

So iſt auch die Vergleichung der dem Patriarchen geſchenkten Mütze mit der päbſtlichen Mütze im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte leſenswerth.

Es iſt, ſagt Fiorillo, wahrſcheinlich, daß jene Kunſtwerke von den teutſchen und italieniſchen Künſtlern, welche ſich im funfzehnten Jahrhunderte in Nowgorod und Moſkau niedergelaſſen haben, verfertigt worden ſind.

Nach der Erzählung des Arſenius ſcheint es nicht, als ob die Errichtung des ruſſiſchen Patriarchats ſchon vor der Ankunft des Patriarchen Jeremias verabredet worden ſey, zumal da hier gemeldet wird, erſt als Jeremias habe zurückreiſen wollen, habe man ihm dieſe Würde aufdringen wollen.

Uebrigens iſt bekant, daß die Patriarchen, ſo wie vor ihnen die Metropoliten, den theologiſchen Stolz und die Herſchſucht bald ſo weit getrieben haben, daß ſie ſelbſt den Zaren gefährlich wurden, ungeachtet nicht geleugnet werden kan, daß ſie dem Reiche oft große Dienſte erwieſen haben.

Als der Patriarch Adrian im November 1700 ſtarb, entſchloß ſich Peter I. das Patriarchat ganz aufzuheben, ſich ſelbſt für das Haupt der Kirche zu erklären, und die Patriarchatgeſchäfte einem ihm untergeordneten Rathe, welcher die heilige Synode genant wird, zu übergeben. Dieſer ward doch erſt 1719 angeordnet, und kam erſt 1721 zu Stande. Dieß alles kan man in der oben angeführten Kirchenhiſtorie ausführlich erzählt leſen.

Daß

Daß in dem angezeigten Aufsatze manche Wörter vorkommen, welche man noch nicht zu übersetzen, nicht zu erklären weis, das ist gar nicht zu verwundern. Erst in der Zeit, als Arsenius schrieb, hat die neugriechische Sprache angefangen in Teutschland, wo nicht in ganz Europa, bekant zu werden, und zwar durch den ehrwürdigen Tübingischen Gelehrten Martin Crusius, wozu er vorzüglich den Briefwechsel mit dem so oft genanten Patriarchen Jeremias nutzte (9).

Die in jener Sprache geschriebenen Bücher sind nicht so merkwürdig, oder nicht so zahlreich in Europa, daß sie zur starken Verbreitung derselben reitzen könten.

Kaum haben wir, bis zum Jahre 1796, ein Paar Wörterbücher gehabt, welche noch sehr unvolständig und selten sind, und welche die seit dem sechszehnten Jahrhunderte veralteten Wörter eben so wenig enthalten, als die Wörterbücher der europäischen Sprachen.

Dazu kömt noch, daß die meisten unverständlichen Ausdrücke des Arsenius solche sind, welche Gegenständen des Luxus und der Mode gehören, welche also, bey dem schnellen Uebergange ihrer Gegenstände, mit ihnen zugleich vergessen werden, zumal da die Jahrbücher des Luxus und der Mode eigenthümliche Erfindungen unsers mercantilischen Zeitalters sind.

Wun-

(9) Crusius selbst sagt in *Turcograecia* p. 185: Sum πρῶτος (absit gloriatio et invidia) introductor Barbaro-Graecae linguae in nostram Germaniam. Quodsi non ubique κατορθώσω, veniam mihi, ὡς πρωτοπείρω, benigne dari peto. Mihi quidem hanc linguam, ἀόκνως καὶ ἀρπαλέως αὐτομαθήσαντι; diu nullum adiumentum aut certe exiguum, invenienti. Deus novit, quanto labore, investigatione, ratiocinatione, opus fuerit. Man vergleiche oben S. 287.

Wunderlich iſt es aber denn doch, daß ſich niegend eine Erklärung des Worts νογρατια finden will, welches hier oft vorkömt, und bald eine ſilberne, bald eine goldene Münze, von verſchiedenem Werthe, anzudeuten ſcheint. Die Namen der Münzen ſind doch nicht ſo flüchtig, als die Namen des Kopfputzes unſrer Jungfern und Jünglinge.

Man findet hier oft genant χρήματα Νογράτια, nummi Nogratii. Dem Patriarchen Jeremias wurden bey der Anerbiethung des Patriarchats, außer andern jährlichen Einkünften, verſprochen ἄσπρα τὰ νογράτια τὴν καθ' ἡμέραν χίλια. S. 440. 442. aſpra nogratia mille ſingulis diebus, welche alſo nicht viel können gegolten haben.

Unter den Geſchenken kommen vor χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ με ἴδιαν τοῦ βοῦλαν. S. 448. multa nogratia magna regiam effigiem praeferentia. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἐξ ἀργυρίου καθαροῦ με βασιλέως βοῦλαν. S. 458 und 459. multi nummi nogratii ex puro argento, regia imagine percuſſi. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ με ἰδιὰν τοῦ βοῦλαν; alſo auch mit dem Bilde niß der Zarinn.

Ich zweifle nicht, daß dieſe Münze ihren Namen von Nowgorod gehabt hat, welche alte Handelsſtadt, wie Büſching ſagt, im Jahre 1420 zu münzen angefangen hat, wie denn auch der Nowgorodſche Münzfuß in Rußland ſehr lange gegolten hat. Er war der ſchwerſte, und man findet oft in Verſchreibungen und Contracten die Nowgorodſche Währung genant.

Dieß wird dadurch erweislich, weil vom Arſenius in dem Titel des Zars allemal genant iſt μέγας βασιλεὺς μεγάλου Νογαρίου, rex magnae Nogratiae; alſo Ruſſiſch: Nowgorod weliki, Großnowgorod.

Unter den Geſchenken, welche der neue Patriarch erhielt, findet man S. 446: καλιμάυχι λεύκον, calimauchium album lectis lapillis et margaritis ornatum; auch σάκκον θαυμαστὸν, ſaccum admirandum, nämlich das Patriarchen-Kleid ohne Ermeln, welches einem Sacke gleicht. S. Du Cange S. 1323.

Der Patriarch aus Conſtantinopel erhielt S. 448. maximum deauratum calicem, exquiſito artificio elaboratum, pulcerrimeque coopertum; nec non villoſum ſericum Venetum, et pannum ſericum ad inſtar contexti e villis caprinis, et raſum, et more Damaſceno confectum, pulcraque κλαδία, pelleſque muris Pontici ex Sibiria. ἐύμορφα κλαδία, καὶ ἐύμορφα σημούρια ἀπὸ τὴν Συμπερίαν. Daß σημούρια Zobelfelle ſind, iſt bekant, aber die κλαδία, welche ſo gar als Zieraten an Gewölben vorkommen, kenne ich noch nicht.

Die Zarin trug S. 456. prolixam veſtem infra ungues demiſſam ex villoſo ſerico mira arte contexto, plurimaque habebat κλαδία pervenuſta, pretioſis lapillis, topazios, gemmas et carbunculos coccinei plane coloris. λόγηρα vero ſupra veſtem erat, quae licet ſimpliciſſima, et ſine artificio videretur, plurimum tamen pretium obtinebat ob eximiam artis praeſtantiam.

Im Audienzzimmer war S. 457. tota concameratio ſphaerica ex auro puriſſimo, et ſimulacris conſtabat, mirumque in modum reſonabat ob exquiſitum artificium; plurima etiam exhibebat κλαδία, ſilvas et uvas aſtaphides, Rhodiasque, nec non varias volucres. Medium autem tenebat leo, perbelle expreſſus, ſerpentem dentibus prehendens, ex medioque ſerpente multa praeclariora pendebant candelabra pretioſis lapillis, atque caniſtris adſabre contextis, et margaritis conſperſis ornata.

Nach-

Nachschrift:

vorstehende Berichte, verglichen mit russischen Angaben in

Scherbatovs russischer Geschichte (russ.), Tom. VI, Th. I, S. 216 folgg.

Platon russische KirchenGeschichte (russ.), Th. II, S. 92 folgg.

S. 404, Z. 6 von unten. So lange Moskwa blos einen Metropoliten hatte, konte dieser keinen Sitz auf der Patriarchen-Bank haben.

S. 405, Z. 1–13. Alles unrichtig. Im J. 1587 war Metropolit der gelerte Dionys, welchen Boris Godunov, der Schwager und damals schon allmächtige Günstling des schwachen Z. Fedor, mit wilder Willkür absetzte, und für den den ErzBischof von Rostov Iov, seine Kreatur, einsetzte. An ein russisches Patriarchat wurde damals noch nicht gedacht; nicht wurde darüber damals schon mit den übrigen Patriarchen correspondirt: alles fing erst nach der Ankunft des Patr. Jeremias an.

S. 405, Z. 14 folgg. Scherb.: den 13 Jul. kam der Patriarch von Constantinopl Jeremias mit seinem Gefolge nach Moskwa. Er wurde zwar an der Gränze sowol, als bei seinem Einzuge in Moskwa, mit allen Ehren empfangen, erhielt aber nicht eher als den 21 Jul. Audienz beim Zaren. *Boris*, ein Parvenu one Familie, war verhaßt bei allen Großen aus alt-russischen Häusern, und fürchtete sie. Um sich zu erhalten, suchte er eine Stütze an dem Klerus. Von diesem Plan, den Klerus zu gewinnen, ging alles aus, was nun geschah. Der Zar mußte den Patriarchen von Constantinopl bitten, einen Patriarchen in Rußland anzustellen, den die inländische Ober-Geistlichkeit erwälen sollte, one sich weiter an den Pa-

triarchen in Constantinopl zu halten. Lange wurde darüber verhandelt: endlich willigte der Patriarch ein, und den 26 Januar 1588 wurde der bisherige Metropolit *Jov* der erste Patriarch von Moskwa und ganz Rußland. — Jeremias blieb noch bis zum Maj in Moskwa, und bekam viele Geschenke, die Almosen genant wurden. Dann kehrte er mit Gesandten von dem Zar sowol, als von Boris, auch mit beträchtlichen Geschenken für die andern ökumenischen Patriarchen, nach Constantinopl zurück.

PLATON: Im J. 1588 (?) kam der Patriarch Jeremias aus Constantinopl in Moskwa an, um ein Almosen für seine KirchenBedürfnisse zu erbitten, da sie von den Türken auf alle Weise bedrängt würden. Der Zar gab ein Almosen, und nam den Patriarchen mit Würde auf. In seinem Gefolge waren, *Hierotheus* Monovasijscher * Metropolit, *Arsenius* Galasuniſcher * ErzBischof, der Archimandrit *Christoph*, der Archidiakon *Laurentius*, und 3 Priester, Makarius Akakius und Gregorius. Dieser Patriarch riet dem Zaren, in Rußland ein Patriarchat zu errichten, worein der Zar gerne willigte: und so wurde *Jov* der erste russische Patriarch im J. 1588. — Diese Errichtung ward durch seine Urkunde bestätiget, welche unterschrieben war vom Patr. Jeremias, dem russischen Patr. Jov, 4 russischen und 1em griechischen Metropoliten, 5 ErzBischöfen und 1em Bischof, 39 russ. Archimandriten und Igumenen (Aebten).

[Was

* Keinen von diesen Orten (so wie auch von den auf der nächsten Seite vorkommenden) finde ich in dem Register aller vom Constantinopolitischen Patriarchat abhängenden Erz- und Bistümer vom *Kodinus* (in meinem Nestor Th. III, S. 99 folgg. In *Galasun* steckt ohne Zweifel das oben S. 408 gefundne ὁλοσσον (den Spiritus asper hat das russ. ABC nicht anders als durch g ausdrücken.)

[Was SCZERB. oben erzält, daß das ruſſ. Patriarchat blos aus PrivatAbſichten des Böſewichts Boris, und bei Gelegenheit der BettelGeſandtſchaft von Conſtantinopl her, entſtanden ſei, läugnet der Moſkauer Metropolit PLATON, ein warmer Verteidiger ſeiner ZunftGenoſſen, ſo weit es nur immer möglich iſt, aus dem ärmlichen Grunde, daß kein Annaliſt dieſes ausdrücklich ſage].

Diß iſt der erſte Act: nun folgt der zweite, von dem aber Arſenius nichts ſagt. SCZERB.: Ein ruſſ. Patriarch war ſchon da, aber nur durch den einzigen Patr. von Conſtantinopl eingeſetzt. Nun mußten aber auch die 3 andern Patriarchen, von Antiochia, Jeruſalem, und Alexandria, das Werk gemeinſchaftlich beſtätigen, und dem neuen Mitbruder ſeinen Rang anweiſen. Alſo rief Jeremias in Conſtantinopl ein Concilium zuſammen; da erſchienen außer ihm 2 Patriarchen (der Stul von Alexandrien war damals erledigt), Joakim von Antiochien und Sofronij von Jeruſalem, und viele Metropoliten, Erz- und Biſchöfe. Alle dieſe beſtätigten das errichtete ruſſ. Patriarchat, und wieſen ihm die 3te Stelle (alſo unter dem von Conſtantinopl und Alexandrien, aber über dem von Antiochien und Jeruſalem) an. Mit dieſer Beſtätigungs-Concilien-Urkunde wurden nach Moſkwa abgeſandt, *Dionyſij* Tarnovſcher* Metropolit, und *Kaliſt* ErzBiſchof der Stadt Greven* im Bulgariſchen Lande: dieſe kamen in Moſkwa an im Maj 1589, und übergaben die Acte.

PLATON: Nach der Rückkunft des Jeremias nach Conſtantinopl ward das ruſſ. Patriarchat beſtätiget, von ihm ſelbſt und 2 (ſ. oben) andern Patriarchen, 65 griechiſchen Metropoliten, und 11 ErzBiſchöfen. Die Stelle wurde ihm eingeräumt nach dem von Jeruſalem (alſo die letzte? verſchieden von SCZERB.): auch wurde er angewieſen,

sen, im öffentlichen Gebet der Namen der Patriarchen zu gedenken.

PLATON citirt die (gedruckte, aber hier nicht vorhandene) Kormezaja kniga. SCZERB. bezieht sich mere male auf ein in dem ReichsArchiv des Collegii der auswärtigen Affairen, und wie es scheint weitläuftiges Mscr, *prijezd Ijeremija* &c. Ankunft des Patriarchen ꝛc. Sollte dieses Mscr je einmal ins Publicum kommen, so wird sich ein weit besserer Commentar über Arsenii κοποι schreiben lassen.

S. 409, in der Mitte. Alles verdächtig. Daß man dem armen immer flüchtigen Patr. Jeremias, Rußland zum Asyl in Gnaden angeboten hat, kan wol seyn: aber daß man ihn zum russ. Patriarchen machen wollen, ist höchst unwarscheinlich, und nur griechische Pralerei.

A. L. v. Schlözer.

35.

Joannis de Caſtro ſinus Arabici ſeu maris rubri itinerarium.

Manche Leſer werden dieſe kleine Reiſebeſchreibung aus dem erſten Bande der algemeinen Hiſtorie der Reiſen kennen. Denn da ſteht S. 190. eine teutſche Ueberſetzung eines franzöſiſchen Auszugs aus der engliſchen Ueberſetzung der portugiſiſchen Urſchrift; aber auch dieſe werden meine Anzeige nicht überflüſſig finden.

Denn erſtlich iſt dieſer Aufſatz von denen, welche die ältern geographiſchen Nachrichten vom rothen Meere mit den neuern verglichen haben, noch nicht vollſtändig, oder faſt gar nicht, benutzet worden, ſo daß es immer noch gut ſeyn kan, diejenigen daran zu erinnern, welche dieſe Vergleichung fortſetzen wollen.

Zweytens hoffe ich dieſen dieſe Arbeit dadurch zu erleichtern, daß ich ihnen von den verſchiedenen Ausgaben Nachricht gebe, und manche von andern gemachte Fehler verbeſſere. Fehler, welche ich machen muß, und Lücken, welche ich nicht füllen kan, mögen andere ausbeſſern.

Juaõ de Caſtro, deſſen Andenken in der Geſchichte der portugiſiſchen Eroberungen in Oſtindien unvergeslich bleiben wird (1), iſt den 27. Februar 1500 zu Liſſabon, wo

(1) Man hat eine merkwürdige Lebensbeſchreibung dieſes gelehrten Helden, welche von den Portugiſen als ein Meiſterſtück

wo ſein Vater *Alvaro de Caſtro*, eine anſehnliche Bedienung hatte (s), gebohren worden.

Seine

ſterſtück gerühmt wird. Die erſte Ausgabe iſt zu Liſſabon 1651 in officina Craſbeeckiana in Folio gedruckt worden. Dieſe habe ich nicht geſehn.

Die zweyte habe ich aus unſerer Univerſitäts-Bibliothek vor mir. Der ganze Titel iſt: Vida de D. *Joam de Caſtro*, quarto Viſo-Rey da India. Eſcrita por *Jacinto Freyre de Andrade*. Offerecida all illuſtriſ. et reverend. S. D. Franciſco Barreto, do conſelho geral do S. officio, e de ſua alteza, Bispo do Algarue etc. Em Lisboa. Na officina de Joam da Coſta. A cuſta de Antonio Leite mercador de liuros na rua nova. 1671. 380 Seiten in Folio.

Die dritte Ausgabe von 1703 bey Miguel Manescal in Folio kenne ich nicht.

Die vierte, welche die Univerſität beſitzet, heißt: Vida de D. *Joam de Caſtro*, IV. Viſo-Rey da India, eſcrita por *Iacinto Freyre de Andrada*. Primeyro tomo das ſuas obras. Lisboa occidental. Na officina da Muſica. 1728. 318 Seiten in Kleinoctav.

Als fünfte Ausgabe finde ich angeführt zu Liſſabon bey Antonio Iſidoro da Fronceca. 1736. 4.

Die ſechſte, die neueſte, welche Meuſel in Biblioth. hiſtor. V. 2. p. 259. nicht genennt hat, beſitzt die Univerſitäts-Bibliothek: Vida de Dom *J. de Caſtro* — — por *J. F. de Andrada* Nova ediçao, acreſcentada da vida do autor, con figuras. Paris. 1759. XX und 483 Seiten in 12.

In dieſer Ausgabe, aus welcher ich auch die vorigen angeführt habe, iſt eine engliſche Ueberſetzung genannt worden: The life of Dom *John de Caſtro*. London bey Henry Herringman. 1664. Fol.

Auch eine lateiniſche Ueberſetzung habe ich vor mir: De rebus geſtis *J. de Caſtro* — — olim ab *Hy. Fr. de Andrada* Luſitano ſermone deſcripta (das Subſtantiv fehlt),

nunc

Seine Familie gehörte zu den edelſten des Königreichs, und war ſelbſt mit der königlichen verwandt.

Er ward früh zu den Wiſſenſchaften, vornehmlich zur Mathematik, angeführt, in welcher er zugleich mit dem Prinzen Ludewig, dem Bruder des Königs Johann III, von dem berühmten Peter Nunez, (dem Erfinder der Abtheilung des Winkelmeſſers, welche noch nach ihm Nonius genant wird) unterrichtet ward.

Zuerſt that er Kriegsdienſte zu Tanſha (Tanſher, Tanzer) in Afrika. Nach der Rückkunft erhielt er vom Könige eine Commenthurey zur Belohnung ſeiner Tapferkeit; heurathete früh, aber ohne Reichthum; diente unter Kayſer Carl V, als dieſer den unglücklichen Zug wider Tunis machte; hernach erhielt er den Befehl über eine Flotte, welche Ceuta entſetzen half, und ging mit Garzia de Noranha, ſeinem Schwager, nach Indien, wo dieſer Vicekönig ward.

Nach deſſen frühem Tode begleitete er den Stephan da Gama, der jenem in der Regierung gefolgt war, auf dem rothen Meere, als die Abſicht war, die türkiſche Flotte, welche zu Suez gebauet ward, und den Portugiſen in Indien ſchaden ſolte, zu verbrennen. Von dieſer Reiſe iſt das Tagebuch, welches ich hernach anzeigen will.

Nach

nunc in Latinum conversa interprete *Francisco Maria del Rosso* societatis Jesu. Romae 1752. außer Vorrede und Regiſter 373 Seiten in 4.

Das Leben des Verfaſſers lieſet man, aus des Barbosa Machado *bibliotheca Lusitana* II. p. 465. vor der ſechſten angeführten Ausgabe.

(2) Andrada ſagt, er ſey geweſen governador da casa da Civel.

Nach dieſer Fahrt kehrte er nach Portugal zurück, und lebte auf dem von ihm erbaueten Landhauſe bey Cintra, wo er ſich wieder mit den Wiſſenſchaften beſchäftigte.

Aber auf Vorſchlag des Prinzen Ludewig, welcher ihn ſehr liebte, ernante ihn der König zum Statthalter in Indien, wohin er im Jahre 1545 abreiſete. Die großen Thaten, welche er dort verrichtet hat, gehören nicht hieher (3).

Nach dem herlichen Siege bey Diu ernante ihn der König zum Vicekönig in Indien, und ſeinen tapfern Sohn zum Admiral. Aber die Nachricht von dieſen Beweiſen der königlichen Dankbarkeit erfuhr Johann de Caſtro in ſeiner Krankheit, an welcher er, in Gegenwart des heil. Franz Xaver, den 6. Jun. 1548 ſtarb.

Seine Krankheit ſey, ſagt Faria, diejenige geweſen, welche in jener Zeit viele Menſchen getödtet hätte, woran aber als er ſchrieb, nämlich 1674, niemand mehr ſtarb (4).

Solte es wohl die franzöſiſche Krankheit geweſen ſeyn? Zwar wird der Held wegen ſeiner ſtrengen Religion geprieſen, aber auch Carl V litt von dieſer Seuche, und in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſind daran noch Biſchöfe, Cardinäle und Päbſte geſtorben, welches man in ſpätern Zeiten nicht mehr gehört hat. Andrada hat die Art der Krankheit nicht angegeben; vielleicht weil ſie ſeinem Helden nicht rühmlich ſchien.

Weil

(3) Man findet ſie beſchrieben in *Aſia portugueſa. Tomo II.* De Manuel de Faria, y Souſa. *Lisboa* 1674. fol. pag. 156. Ein Auszug daraus ſteht in Allgem. Hiſtorie der Reiſen I. S. 231.

(4) Faria II. S. 206: Muerto caſi las recivió Don Juan: y matóle un genero de enfermedad, que oy no mata a algun hombre, como ſuçedió mil vezes en la antiguedad: porque ſe vea que tambien las enfermedades mueren.

Weil er als ein gewiſſenhafter, uneigennütziger Mann in Armuth ſtarb, ward er auf öffentliche Koſten zu Goa begraben. Von da iſt aber die Leiche im Jahre 1576 nach Portugal gebracht, und mit großer Feyerlichkeit endlich in einer Dominicaner Kirche, nicht weit von Liſſabon, begraben worden (5).

Man lieſet daſelbſt die von Andrada eingerückte Inſchrift unter ſeiner Abbildung in rother Kleidung, mit Oehlzweigen gekrönt. Vermuthlich iſt darnach der Holzſchnitt bey Faria S. 209 gemacht worden. Er hat da einen Oehlzweig auf dem Kopfe und in der rechten Hand; die linke ruhet auf dem Degenknopfe. Alle Ausgaben von Andrada Lebensbeſchreibung haben ſein Bildniß, aber ſie gleichen ſich nicht alle.

Daß Johann de Caſtro von ſeiner oben angeführten Fahrt auf dem rothen Meere eine portugiſiſche Beſchreibung aufgeſetzt hat, iſt gewiß. Andrada ſagt es ausdrücklich. Weil ſie nun ohne Zweifel die erſte iſt, wenigſtens die erſte, welche mit mathematiſcher Kentniß abgefaſſet iſt, ſo muß man deſto mehr beklagen, daß die Urſchrift nie mal, und keine Ueberſetzung derſelben vollſtändig gedruckt worden iſt.

Andrada ſagt, ſie ſey dem Prinzen Ludewig dedicirt worden. Eben dieſes lieſet man auch in Antonii *Bibliotheca Hiſpana nova* I. pag. 675, und daſelbſt wird verſichert, daß eine Abſchrift dieſer Reiſebeſchreibung noch in

(5) Andrada ſagt S. 451: trasladados ao convento de S. Domingos de Bemfica. Bemfica iſt ein kleines Dorf nahe bey der Hauptſtadt. Man findet es genant auf der Mannertſchen Karte von Portugal von 1799. Auf ältern Karten lieſet man Benfigua; noch unrichtiger ſchreiben andere Benefica.

in der Büchersamlung des Lopez Raposo de Castanheda vorhanden sey.

Der Titel wird dort so angegeben: Descriptio geographica terrae, et hydrographica maris Aethiopiae cum tabulis. Es sey deswegen nicht gedruckt worden, weil man die großen Kosten, welche dazu nöthig gewesen wären, (vermuthlich wegen der vielen Karten) gescheuet hätte.

Der Verfasser dieses Artikels in der Bibliothek setzt noch hinzu, daß Antonius Leonius in Bibliotheca Indica eine Historia da India des J. de Castro angeführt, nicht aber die Descriptio maris Aethiopiae genant habe; er vermuthe deswegen, daß beyde ganz verschiedene Werke seyn.

In der Ausgabe des Wörterbuchs des Morери vom J. 1731. II. p. 671. finde ich, aus einem aus Portugal eingeschickten Aufsatze, gemeldet, daß man in dem Jesuiter-Collegium zu Evora eine ausführliche Beschreibung der ganzen Küste von Goa bis Diu aufbewahre, welche J. de Castro an Ort und Stelle selbst aufgenommen habe. Auch unter den hinterlassenen litterarischen Schätzen des Melchis. Thevenot ist eine Karte vom rothen Meere gewesen, welche auf der portugisischen Flotte des Steph. de Gama, unter welchem de Castro ein Schiff commandirte, gemacht worden. Ebenfalls haben sich darunter Special-karten von einzelnen Häfen befunden, zum Beyspiel von Tor und von der Insel Matzua. Diese Ueberbleibsel hat hernach d'Anville benutzet.

Wie lehrreich würde die Ausgabe dieser Papiere mit allen dazu gehörigen Karten seyn! Haben die Portugisen auch wohl deswegen den Druck unterlassen, damit andere die Geographie von Indien nicht zu genau lernen möchten? — Genug wir haben bis jetzt nichts als mangelhafte

hafte Auszüge und Ueberſetzungen derſelben, welche wir nicht den Portugiſen, ſondern den Engländern verdanken.

Der Herausgeber der New general collection of voyages and travels (Stuck S. 331. n. 1599.) verſichert gehört zu haben, daß die portugiſiſche Urſchrift einer Reiſebeſchreibung des de Caſtro auf einem von den Engländern den Portugiſen abgenommenen Schiffe gefunden ſey. Eben dieſes lieſet man in der teutſchen Ueberſetzung jener Samlung I. S. 187.

Purchas meldet, daß der bekante Walter Raleigh eine Handſchrift einer Reiſe des de Caſtro (vermuthlich jene) für ſechszig Pfund Sterling gekauft, und eine engliſche Ueberſetzung derſelben veranſtaltet habe. Er ſcheint auch zu ſagen, daß Raleigh manches ſelbſt darin verbeſſert, und einige Anmerkungen beygefügt habe (6). Aber wahrſcheinlich hat dieſe Handſchrift nicht mehr als die Reiſe auf dem rothen Meere enthalten; dagegen man aus dem, was oben angeführt iſt, ſchließen kan, daß die hinterlaſſenen Papiere des Verfaſſers noch viel mehr enthalten müſſen.

Jene Handſchrift hat denn Purchas zuerſt bekant gemacht, aber er geſteht ſelbſt, daß er nicht nur die Schreibart der von Raleigh beſorgten Ueberſetzung ausgebeſſert, ſondern auch, was ihm überflüſſig geſchienen, ausgelaſſen habe.

Dieſem Auszuge hat er folgende Ueberſchrift gegeben: A rutter of Don *John of Caſtro*, of the voyage which the Portugals made from India to Zoez. Dedicated

(6) Ich ſage: er ſcheint zu ſagen; denn er redet zugleich von zwey verſchiedenen Reiſen, und hat beyde nicht genau unterſchieden.

ted to the most illustrious prince, the Infant Don Luys, and here abbreuiated (7).

Eine vollständige holländische Uebersetzung dessen, was Purchas geliefert hat, findet man in der bekanten Samlung des Peter van der Aa: Naaukeurige verfameling der zee en land-reysen; und zwar in dem Theile, welcher die Reisen von 1535 bis 1541 enthält, und in der Octavausgabe entweder der vierzehnte, oder siebente Band ist, wenn nämlich zwey Theile zusammengebunden sind. Um diese Bemerkung nicht lächerlich zu finden, erinnere ich, daß die Theile auf dem Titelblatte nicht gezählt sind. Nur die Schmutztitel haben fortlaufende Zahlen. Der besondere Titel heißt: Naauwkeurig verhaal van een Reys door Portugijsen uyt Indien gedaan na Soez, — — In't Portugijs beschreven door Don Johan de Castro, en daar uyt nu aldereerst vertaald. Te Leyden. 1706. 8.

Nach diesem Titel solte man glauben, der Holländer habe die portugisische Urschrift gehabt, aber gewiß hat er nur aus Purchas übersetzt. Die Karte vom rothen Meere und die drey Kupfertafeln, welche freylich nicht übel gezeichnet und gestochen sind, sind nichts weiter als unnütze, wenigstens unzuverlässige, Verzierungen des Verlegers.

Aus dem, was Purchas geliefert hat, findet man einen Auszug in der oben angeführten englischen Samlung, und davon eine teutsche Uebersetzung in Algemeiner Historie der Reisen. I. S. 190-227. Diese Uebersetzung hat der fleißige Büsching in Erdbeschreibung XI. S. 705, in der Beschreibung der Insel Socotarah, gebraucht.

Nun

(7) Purchas *his pilgrimes* II. pag. 1122—1149. Dieser englische Geistliche wird gemeiniglich Purchas, und von Jöcher Purchasius genant.

Nun habe ich noch einen lateiniſchen Auszug aus eben dieſer Reiſebeſchreibung des Portugiſen gefunden, welcher ſo viel ich weiß, noch wenig gebraucht, auch nicht einmal von vielen angeführt iſt.

Zu verwundern iſt dieß nicht. Denn er ſteht gleichſam verſteckt in einer Samlung, welche ſo ſelten iſt, daß man ſie nur in reichen Bibliotheken antrift. Ich meine: Veteris aevi analecta, quae primus edidit *Antonius Matthaeus.*

Man weiß, daß der Verfaſſer zum erſten mal die Stücke dieſer Samlung einzeln, alſo nicht auf ein mal, hat drucken laſſen, und daß die meiſten Abdrücke von ihm unter ſeinen Zuhörern vertheilt worden ſind, daß es deswegen ſchwer fält, alle zehn Octavbände der Ausgabe von 1698 vollſtändig zu erhalten. Auch die andere Ausgabe, welche fünf Quartbände ausmacht, iſt deswegen ſelten, weil der Verleger ſich bey 500 Gulden Strafe verpflichtet hat, nicht mehr als 600 Abdrücke machen zu laſſen (8).

Matthäus hat nicht die geringſte Nachricht von derjenigen Handſchrift, welche er hat abdrucken laſſen, gegeben. Nicht ein mal hat er geſagt, daß Purchas ſchon einen vollſtändigen Auszug geliefert habe. Was er darüber in der Vorrede gemeldet hat, will ich hier unten (9) abſchreiben, und dieß iſt mir nicht ganz verſtändlich.

Wenn

(8) Vogt *catalogus librorum rariorum* p. 447. Leipziger Zeitungen von gel. Sachen 1737. S. 36. Der Aufſatz, von dem hier die Rede iſt, findet ſich im zweyten Bande S. 213—243.

(9) Multa habet non contemnenda Joh. de Caſtro, nec ex iis, quae vidit, dum ſuperiori aevo an. 1540. iter facit per mare rubrum, dum ſinum Arabicum navigans attenta

Wenn man den lateiniſchen Auszug bey Matthäus mit dem engliſchen bey Purchas vergleicht, ſo bemerkt man, daß in jenem ſehr viel ausgelaſſen iſt. Auch hat die lateiniſche Handſchrift eine Lücke gehabt, welche S. 231 durch Striche angedeutet iſt. Da fehlt nämlich alles, was bey Purchas S. 1131 bis 1134, vom erſten May bis zum 30. März, erzählt iſt.

Noch eine Lücke findet ſich S. 242, wo man dasjenige vermißt, was man bey dem Engländer von S. 1141 bis 1147 lieſet, und die Tage vom 21. April bis zum 22. May enthält.

Unter dem lateiniſchen Texte ſtehen einige wenige Anmerkungen von dem Herausgeber, welche aber nur Verweiſungen auf griechiſche Schriftſteller ſind, wo die vom Portugiſen genanten Namen der Oerter vorkommen.

* * *

Ich bin froh, daß ich mit dieſen dürren litterariſchen Nachrichten zu Ende bin. Wenn ſie mir nur nicht alle Leſer entwendet haben! Ein bischen Dank würde ich nur zu hoffen haben, wenn ichs erleben könte, daß ſie ein mal jemanden bekant würden, welcher ſie zu brauchen wüſte.

Uebri

ta mente contemplatur univerſum, quicquam omittit ſciens, inſulas, portus, ripas et quidquid toto illo tractu ad oram Abyſſinam, ad Aethiopiam, notatu dignum, Nili fontes et incrementa, et quae proprie eorum cauſa, mores item Aethiopum, eorum diſſidia, et propter diſſidia eorum clades a Zeylanis, vicina ipſis gente, auxiliantibus Turcis, acceptas iterum iterumque, et acceptas per id tempus, quo non procul ab eo loco, in quo rex tum Abyſſinus, claſſis appulit Luſitana, in qua et auctor, cuius ſcriptum hoc, et ſatis appulit opportune, miſſus regi ſubſidio, cum identidem id urgeret, Luſitanis quingentis Duci ſtrenuo commiſſis.

Uebel iſt, daß ſich auch aus dem Tagebuche wenig heraus leſen läßt, was vielen gefallen könte. Der Engländer ſcheint nicht viel mehr ausgezeichnet zu haben, als was der Schiffer und ſein Steuermann brauchen können, welche engliſche Fabrikate über das rothe Meer fahren ſollen. Denn daß der gelehrte Portugiſe mehr als ſo etwas aufgezeichnet habe, iſt mir ſehr wahrſcheinlich.

Die Folgen der Oerter, ihre Entfernungen von einander, ihre Größen, Lagen, die Vergleichung ihrer jetzigen Namen mit denen, welche bey Ptolemäus, Strabo, Plinius und andern Alten vorkommen, die Zeiten der Ebbe und Fluth, müſſen diejenigen ſelbſt aufſuchen, welche dieſe Nachrichten zu wiſſen wünſchen; ſo wie die Beſtimmung der Ankerplätze.

Den hier angegebenen Breiten und Sonnenhöhen, und den Abweichungen der Magnetnadel wird man wohl freylich nicht völlige Richtigkeit zutrauen, weil ſie in einem Zeitalter gemacht ſind, in welchem man noch nicht die jetzt gebräuchlichen Hülfsmittel kante, und weil noch dazu die Nadel, deren ſich der Verfaſſer bedient hat, ſchadhaft geworden iſt. In der großen Hitze zerſprang die elfenbeinerne Tafel, über welcher die Nadel angebracht war.

Manche Zeilen ſind auch unverſtändlich, gewiß durch die Schuld derer, welche die Ueberſetzungen und aus dieſen die Auszüge gemacht haben. Aber bey allen dem iſt hier manches Goldkörnchen für den, welcher es zu finden weis.

Zur Vergleichung empfehle ich die ſchöne Karte, welche ſorgfältig nach den neueſten Beobachtungen gemacht iſt: The north weſt branch of the Red Sea, called by the ancients Heroopolitan gulf, and by the moderns Sea of Kolzum or Sea of Suez. By *L. S. de la Rochette.*

London published by *William Faden.* 1785. Da findet man die jetzt gebräuchlichen Namen mit lateinischen und arabischen Buchstaben, auch die Namen, welche bey den Alten vorkommen. Gleichfalls sind die Ansichten mancher Oerter nach Niebuhr und Seton, welcher im J. 1778. seine Beobachtungen machte, beygesetzt worden. Der erste Meridian ist durch Suez gezogen, 33 Gr. 8 Min. östlich von London. Die Polhöhe dieses Orts ist 29 Gr. 57 Min.

Auch verdient die Karte vom rothen Meere, welche Rob. White 1795. entworfen hat, in The periplus of the Erythrean sea by *Will. Vincent.* Lond. 1805. 4. verglichen zu werden. Pockockes und Niebuhrs Karten braucht man keinem Geographen zu nennen.

Eben so bekant sind die Mémoires sur l'Egypte suivis d'une description du golfe Arabique ou de la mer rouge par *D'Anville.* Paris. 1766. 4. Ich zeige nur dabey an, daß dieser Gelehrte, außer den oben angezeigten Karten, von der Reisebeschreibung des De Castro allein den lateinischen Auszug in Matthaei *analectis* gekant, oder doch nur gebraucht hat.

D'Anville hat bemerkt, daß auch der portugiesische Cosmograph Emanuel Pimentel, welcher 1719 gestorben ist, bey seinen Karten vom rothen Meere die Papiere des De Castro benutzet hat. Ohne Zweifel meint D'Anville die Karten in dem großen Werke: Arte de navegar, welches zuerst 1699, hernach vermehrter 1712 und 1746, auch wie Röding in algemeiner Litteratur der Marine S. 109 meint, 1762, jedes mal in Fol. gedruckt ist. Man sehe: Machado *Bibliotheca Lusitana.* III. p. 340.

* * *

Die

Die Flotte ging von Goa ab den letzten December 1540, den 13. Januar war sie bey der Insel Socotara, wo sich die Reisenden überzeugten, daß ihre Entfernung von Goa in den damals vorhandenen Karten zu groß angegeben sey.

Die Insel habe keine Ankerplätze, keine Häfen worin eine Flotte sicher seyn könte. Die Einwohner, welche Christen zu seyn meinten, gingen nackend; hatten damals keine Obrigkeit, keine Städte, wohnten in Höhlen und Hütten.

Ihre Produkte waren Aloe und Drachenblut. Getreide hatten sie nicht, so wie auch nicht zur Zeit des Arrians, der ausdrücklich sagt, daß die Dioscoridis-Insel, wie damals Socotara hieß, weder Wein noch Getreide habe. Dennoch meint der Portugise, daß die Schuld nicht an dem sonst fruchtbaren Boden, sondern an Mangel der Arbeitsamkeit der Einwohner liege, welche ganz bequem von den Palmen leben und Milch und Wasser trinken.

Die große Stadt Aden war damals seit drey Jahren im Besitze der Türken, die sie durch eine dort erzählte Verrätherey erhalten hatten.

Wie unbekant den Portugisen damals noch der Eingang ins rothe Meer gewesen sey, lieset man hier; deswegen sich der V. genau nach den vielen Inseln, mit welchen er besetzt ist, erkundigte.

Er nutzte sorgfältig die Gelegenheit, von vornehmen Abyssinern Nachrichten von ihrem Reiche und ihrem Regenten, welcher damals noch der Priester Johannes

hies, zu ſammeln, ſo wie auch vom Urſprunge des Nils (10).

Ich vermuthete, daß dieſe Nachrichten in Jobi Ludolfi *hiſtoria aethiopica* würden gebraucht, wenigſtens angeführt ſeyn; aber mir hat es nicht glücken wollen, den Namen unſers Portugiſen in dem gelehrten Chaos zu finden. Der Verfaſſer hätte auch daher die Geſchichte des Königs Davids, welche er allein aus Alvarez geſchöpft hat, ergänzen können.

An einer Stelle des rothen Meers ſahen die Portugiſen, in einer Nacht, eine Menge weißer Flecken, welche kleine Flammen oder Blitze von ſich gaben. Sie erſchraken darüber, aber die arabiſchen Lootſen verſicherten, dieſe Erſcheinung ſey gar nicht ungewöhnlich und bedeute nichts übeles (11).

Ich

(10) Nilus at his day is knowne by his ancient name, for of the Abexijs, Egyptians, Arabians and Indians, it is called Nil, a thing certainly worth the knowing; the Springs and Lakes whence this river proceedeth, are in the confines that ſeparate the land of the Abexins, or Aethians from the Safres, which inhabit the mayne of the land, that goeth from Melinde toward Moſambique, as j vnderſtood by ſome great lords and other perſons of Abexij. Which thing is held of them all for manifeſt and well knowne. Die Safres werden die Kafern ſeyn, wofür ſie auch der lateiniſche Ueberſetzer angenommen hat.

(11) By night all the firſt watch, the wind faire at Eaſt, we ſailed to the North North Weſt, at the beginning of the ſecond watch, we fell on a ſudden in certaine very whitiſh ſpots, the which did raiſe and caſt from themſelves certaine flames like unto lightnings, wondring

Ich halte ſie für das jetzt bekante Leuchten des Meers, und führe ſie zur Beſtätigung deſſen an, was ich in Vorrath kleiner Anmerkungen I. S. 441. behauptet habe, daß nämlich dieſes Leuchten erſt im ſechszehnten Jahrhunderte bekanter geworden ſey. Damals war es noch den Portugiſen, den erfahrenſten Seefahrern, neu.

Die Stadt Suaken oder Swaken (an der afrikaniſchen Küſte, ungefähr in der Mitte des rothen Meers) war damals eine der vornehmſten und reichſten Handelsſtädte, welcher der Verf. nur Liſſabon zu vergleichen wuſte.

Sie handelte mit ganz Indien, dießſeits und jenſeits des Ganges, mit Camboya, Pegu, Malacca, Aethiopien und Abyſſinien, woher viel Gold und Elfenbein kam. (Aber ſeitdem die Türken auch dieſe Stadt genommen haben, iſt ihr Handel verfallen, welcher ſich ſeitdem mehr nach Mocka und andern Städten gewendet hat).

Ohne Zweifel ſind die Beduinen gemeint, welche bey Purchas Badois oder Badoies, auch Badoil, vom lateiniſchen Ueberſetzer Badoes, und vom teutſchen Badwis genant ſind. Der Verf. welcher ſie für die troglodytae und ophiomachi der Alten hält, beſchreibt ihre Sitten ſo, wie ſie auch von den Neuern geſchildert ſind. Man ſehe Hartmanns Aegypten in Büſchings Erdbeſchreibung XII. S. 382. und Hrn. Hofr. Bruns Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile I. S. 126.

Zur

dring at the ſhew of this ſtrange event, preſently we tooke in our ſailes, and beleeving wee were upon ſome ſhoalds or bankes, commanded to caſt the lead; ſ found twentie ſixe fathome water, now this noveltie making no impreſſion in the pilots of the country, and ſeeing how we went by a great depth, wee ſet ſayles againe.

Zur Zeit des De Castro hatten sie die Gebürge und Seeküsten von Melinde und Magadoxa bis zum Vorgebürge Guardafui, und die arabische Küste bis nach Ormuz. Aber es scheint, als ob de Castro diese Beduinen für ein von den Arabern verschiedenes Volk gehalten habe.

Ein mal überfiel die Flotte ein sehr heisser Wind aus Osten und Ostnordost, der wie Feuerflammen brante, und die am Ufer entstandenen Staubwolken oft zu gleicher Zeit nach verschiedenen Richtungen warf (12).

Der Verfasser nennet den Ort, bey dem sie dieser Unfall betraf, Xaona, welchen Namen der lateinische Uebersetzer beybehalten, der teutsche aber in Schawna verändert hat. Es ist wohl gewiß das Shaona auf D'Anville und Seyers großen Karten von Afrika, an der ägyptischen Küste, welches ich weder bey Hartmann, noch Bruns finden kan; denn Xoa, Xaoa 2. S. 218. kan es nicht seyn.

Von Suez giebt de Castro die Breite zu 29 Gr. 45 Min. an. Die kleine Stadt war, für damalige Zeit, so wohl durch die Natur als Kunst, gut befestigt. Sie hatte damals ein kleines Kastel und zwey alte hohe Thürme, auch eine Schanze, so daß eine feindliche Landung sehr schwer war.

Wer seine Beschreibung der ganzen Küste bis Tor mit andern Nachrichten vergleichen will, kan die Anmerkungen nutzen, welche in der algemeinen Histor. der Reisen vom Herausgeber hinzugesetzt sind.

Den 28. April 1541. ging die Flotte von Suez zurück, und kam gegen Ende des Augusts wieder in Goa an.

(12) Von diesem Winde lese man Van Musschenbroek Introductio ad philosoph. natur. II. p. 1130. Büffon algemeine Naturgesch. Berlin 1771. 8. 2. S. 320.

an. Ohne Zweifel ist dieß das erste mal, daß europäische Schiffe den ganzen arabischen Meerbusen befahren haben, wie wohl die Portugiesen schon früher nicht selten in die Meerenge gekommen sind. Aus der Erzählung des Verfassers kan man auch abnehmen, wie wenig seinen Landsleuthen damals noch Aegypten bekant gewesen ist.

Am Ende sagt der Verfasser noch seine Meynung, warum das Meer das rothe genant wird, über welche Frage er, wie Faria zu verstehen giebt, eine besondere Abhandlung geschrieben hat.

Nach seiner Beobachtung kan die Benennung nicht von der Farbe des Wassers oder des Ufers entstanden seyn. Er glaubt, sie sey von den Korallen abzuleiten, welche von Swaken bis Kossir (Cosseir bey Hartmann S. 1216.), welche Weite hier zu 136 Meilen angegeben wird, gefunden werden. Diese schienen, sagt er, bey klarem Wasser eine rothe Farbe zu geben. Wo weisse Korallen stünden, da schiene das Wasser grün zu seyn, von dem Schlamme oder den Meerpflanzen, welche diese Korallen bedecken.

Dieser grünen Farbe erwähnt auch Forskål, aber welche Art Koralle die rothe bewürke, hat er nicht angezeigt (13).

(13) *Descriptiones animalium*, pag. 132: Discernuntur corallia e longinquo, colore ex albovirescente; grato oculis otiosis spectaculo; opposito littoribus nudis, arenosis et tristibus. Seite 134 nennet er eine Madreporam glutine virescente tectam.

36.

Le grand voyage du pays des Hurons, ſitué en l'Amerique vers la mer douce, és dèrniers confins de la nouvelle France, dite Canada. Où il eſt amplement traité de tout ce qui eſt du pays, des moeurs et du naturel des ſauvages, de leur gouvernement et façons de faire, tant dedans leurs pays, qu'allans en voyages; de leur foy et croyance; de leurs conſeils et guerres, et de quel genre de tourmens ils font mourir leurs priſonniers. Comme ils ſe marient et eſleuent leurs enfans; de leurs medecins, et des remedes dont ils vſent à leurs maladies; de leurs dances et chanſons; de la chaſſe, de la peſche, et des oyſeaux et animaux terreſtres et aquatiques qu'ils ont. Des richeſſes du pays; comme ils cultivent les terres, et accommodent leur meneſtre. De leur deüil, pleurs et lamentations, et comme ils enſeueliſſent et enterrent leurs morts. Avec un dictionaire de la langue Huronne, pour la commodité de ceux qui ont à voyager dans le pays, et n'ont l'intelligence d'icelle langue. Par *F. Gabriel Sagard Theodat*, Recollet de S. François, de la province de S. Denys en France. A Paris chez *Denys Moreau*. 1632. 8.

Schon in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts fingen einige Franzoſen an, ſich am St. Lorenzſtrohm in Nordamerika anzubauen, welche Gegend der Portugiſe Caſpar

Caſpar Cortereal, im Jahre 1500 oder 1501, entdeckt hatte.

Im Julius 1608 legte Samuel de Champlain den Grund zur Stadt Kebek oder Quebek an dem genannten Strohm, welche hernach die Hauptſtadt von Nouvelle France oder Canada geworden iſt (1).

Als Champlain einen guten Fortgang ſeiner mühſeligen Unternehmung hoffen konte, wünſchte er auch Geiſtliche zu erhalten, vornehmlich um die Wilden zahm zu machen. Im Jahre 1615 kamen dahin vier Barfüßer oder Recollecten, welche eigentlich Franciſcaner Mönche ſind, und oft Minoriten genannt werden.

Von eben dieſem Orden und zu eben dieſer Abſicht, ward auch Gabriel Sagard, deſſen Ordensname Theodat war, dahin abgeſchickt. Dieſer reiſete mit ſeinem Gefährten, Namens Niclas (2) von Paris ab im März 1624;

(1) In dem vortreflichen kurzen Begriff der Geographie unſers ſel. Gatterers iſt S. 754. und S. 756. unrichtig 1668 für das Erbauungsjahr der Stadt Quebek angegeben worden. Man ſehe die Faſtes chronologiques du nouveau monde vor des Charlevoix *hiſtoire de la nouvelle France*. Paris 1744. 3 vol. in 4. Von dieſem Werke des Charlevoix, welcher 1761 geſtorben iſt, findet man einen weitläuftigen Auszug im 14ten Bande der Algemeinen Hiſtor. der Reiſen. Uebrigens kan man ein Verzeichniß der meiſten Schriften über Canada, ſo lange es den Franzoſen gehört hat, finden in *Bibliotheque hiſtorique de la France par* Lelong. III. p. 654. Dazu ſetze man noch hinzu den ſechſten Theil von des Raynal Geſchichte der Beſitzungen in Indien; nach Mauvillons Ueberſetzung.

(2) Sagard nennet ihn pere Niclas, vieil predicateur; aber bey Charlevoix I. p. 158. heißt er Niclas Viel.

1624; er gieng zu Dieppe zu Schiffe, kam aber erst nach 3 Monaten und 6 Tagen zu Kebek an. Weil er sein Tagebuch von dieser Ueberfahrt verlohren hat, so liefet man von dieser Seereise hier wenig.

Gleich nach seiner Ankunft eilte er zu den Wohnungen der Huronen, zu deren Bekehrung er bestimt war, und unter welchen er fast zwey Jahre gelebt hat.

Alles was er in dieser Zeit von den Sitten dieser Wilden erfahren hat, hat er sorgfältig, und so vollständig als er selbst im weitläuftigen Titel seines Buches angezeigt hat, aufgeschrieben, und ohne allen Schmuck erzählt.

Daraus besteht die erste Hälfte seiner Reisebeschreibung, welche sich S. 295. endigt. Die andere, S. 296 bis S. 380. erzählt etwas von den von ihm bemerkten Thieren und Pflanzen und den Producten der damals von den Huronen bewohnten Länder.

Das darauf folgende Dictionaire de la langue Huronne hat ein besonderes Titelblatt mit der Jahrzahl 1632, hat keine Seitenzahlen, füllet aber neun Bogen. Dahinter steht ein Register von einem Bogen.

Die Ausgabe, deren Titel ich angegeben habe, ist gewiß die erste. Denn man liefet unter dem vorgesetzten Privilegium: Acheué d'imprimer pour la premiere fois le 10. jour d'Aouſt 1632. Eben diese Ausgabe führt Büffon an in Historie der Natur II, 1. S. 295, wo aber in der Leipziger Ausgabe, so wie im Register derselben, Sasbard stat Sagard gedruckt ist, und dieser Fehler ist auch in die Berliner Ausgabe VI. S. 169 übergegangen. Struck hat eben diese Ausgabe Nr. 1420. S. 294. unter dem Namen Theodat angeführt; aber er hat das Format unrichtig für Großoctez angegeben.

Eine

Eine andre Ausgabe nennet Lelong Nr. 39,663: Histoire du Canada et voyage que les Récollects y ont fait pour la conversion des Infidèles, en 1615; par *Gabriel Sagard.* Paris 1636. 8.

Charlevoix in Liste des auteurs, vor dem oben angeführten Buche, giebt folgenden Titel: Histoire du Canada, et voyages, que les frére. Mineurs Recollets y ont fait pour la conversion des Infidéles; où est amplement traité des choses principales arrivées dans ce pays depuis l'an 1615, jusqu'à la prise, qui en a été faite par les Anglois; des biens et commodités, qu'on en peut esperer; des mœurs, cérémonies, créances, loix et coûtumes merveilleuses de ses habitans; des conversions et baptême de plusieurs, et des moyens néceſſaires pour les amener à la connoissance de Dieu; l'entretien ordinaire de nos Mariniers, et autres particularités, qui se remarquent en la suite de l'Histoire. Fait et composé par le Frere *Gabriel Sagard Théodat*, Mineur Recollet de la province de Paris. A Paris chez Claude Sonnier. 1686. 8.

Ich bin geneigt zu vermuthen, daß die letzte Jahrzahl nicht 1686, sondern 1636 heißen müsse, weil Charlevoix in seiner chronologischen Ordnung das Buch unter der letzten Jahrzahl aufgeführt hat. Wenn dieß ist, so wird es eben diejenige Ausgabe seyn, welche ich aus Lelong angezeigt habe.

Nach dem Titel zu urtheilen muß die Ausgabe von 1686 oder 1636 sehr vermehrt, oder wohl gar ganz umgearbeitet seyn, weil darin die Geschichte von Canada seit dem J. 1615 bis zur Zeit, als die Engländer den Franzosen das Land genommen haben, vorkommen soll, wovon in der Ausgabe von 1632 nichts zu finden ist.

Die

Die Engländer nahmen das Land erſt nach Sagards Rückkunft nach Frankreich, nämlich im Jahr 1629. Die Entſcheidung dieſer Zweifel muß ich denen überlaſſen, welche die neueſte Ausgabe vergleichen können. Was ich anführe, nehme ich aus der erſten.

Ueber den Werth derſelben deucht mir das Urtheil des Charlevoix (3) richtig zu ſeyn, ungeachtet man einige Parteylichkeit argwöhnen könte, weil er zu den Jeſuiten gehörte, welche überhaupt die Verdienſte aller anderen Ordens-Miſſionarien zu verkleinern ſuchten. Dazu kömt noch, daß die Franciſcaner in Canada von den Jeſuiten endlich faſt ganz verdrängt worden ſind.

Wahr iſt, daß Sagard aufrichtig zu erzählen ſcheint; aber große Kentniſſe kan man ihm nicht zutrauen, ſo wenig als ſcharfſinnige Beobachtungen, zumal da er durch die mönchiſchen Vorurtheile vom Teufel und ſeinem Unweſen unter den Wilden geblendet war.

Weil

(3) Sagard avoit demeuré quelque tems parmi les Hurons, et raconte naivement tout ce qu'il a vû et ouï dire sur les lieux, mais il n'a pas eu le tems de voir assez bien les choses, encore moins de verifier tout ce qu'on lui avoit dit. Le vocabulaire Huron, qu'il nous a laissé, prouve que ni lui, ni aucun de ceux, qu'il a pu consulter, ne sçavoient bien cette langue, laquelle est très-difficile; par conséquent que les conversions des sauvages n'ont pas été en grand nombre de son tems. D'ailleurs il paroit homme fort judicieux, et très-zélé, non seulement pour le salut des ames, mais encore pour le progrès d'une colonie, qu'il avoit presque vû naitre, et qu'il a vûe presque étouffée dans son berceau, par l'invasion des Anglois. Du reste il nous apprend peu de choses intéressantes.

Weil die Nachrichten von den Sitten der Huronen schon von sehr vielen gesammelt und wieder erzählt sind, so finde ich wenig, was ich auszeichnen darf. Das Land, welches damals dieser Völkerstamm bewohnte, setzt der Verf. unter 44½ Gr. nördlicher Breite. Auf der Karte, welche Bellin zu Charlevoix geliefert hat, liegt es ungefähr zwischen 42 und 45 Gr. der Breite, und 85 Gr. westlicher Länge von der Pariser Mittagslinie. Es stößt gegen Süden an die Eriesee, gegen Westen an den Hurons see und gegen Osten an Ontariosee. Sagard versichert, es sey ein fruchtbares und angenehmes Land.

Die Missionarien baueten sich mitten unter den Einwohnern eine Hütte, in welcher sie, bey elender Kost, kümmerlich wohnten. Den gewöhnlichen Brey, Sagamite, musten sie ohne Salz essen, als welches dort gar nicht zu haben war. Aus den wild wachsenden Trauben machten sie sich einen Wein zum Gebrauch bey der Messe.

Oft wurden sie von den Wilden besucht, welche wohl türkischen Weitzen, Kürbisse und gedörrete Fische zum Geschenke brachten, aber dagegen auch Eisen, Korallen u. d. zu Gegengeschenken erwarteten. Oft liehen sie die Kessel um Sagamite darin zu machen, wovon sie jedesmal etwas darin übrig ließen, wenn sie die Kessel zurück brachten.

Wie bey allen Wilden, so auch bey den Huronen, haben die Weiber die meisten Arbeiten. Sie spinnen eine in Morästen wachsende Pflanze, S. 332., wie Hanf, auf dem Schooße (sur leur cuisse), aber wie sie dieß möglich machen, das hat der Verf. nicht gemeldet. Aus dem Garn verfertigen die Männer Netze. Auch kugelförmige Töpfe, ohne Füße und Henkel, machen die Weiber, welche sie bey ihrem Kochfeuer dörren. Sie wissen aber auch in hölzernen und aus Bast geflochtenen Ge-

Geschirren, durch Einwerfung glühender Steine, Fleisch zu kochen.

Aus Binsen flechten sie Matten und allerley Geräthschaften, denen sie manche vortreffliche Farben zu geben wissen, so wie auch den Häuten von Bibern und Elendthieren, welche sie zu gerben verstehn.

Der türkische Weitzen oder Mais trägt dort auf einem Stamme zwey oder drey Aehren, jede oft von 400 Körnern und darüber. Er wächst über Manneshöhe, reift in vier Monaten, und in einigen Gegenden in drey Monaten. Eine Art Brod wird aus den noch nicht ganz reifen von Weibern und Kindern abgebissenen, und halb durchgekaueten Körnern, gemacht, s. S. 137.

Heurathen des Sohns mit der Mutter, des Vaters mit der Tochter, des Bruders mit der Schwester, des Cousins mit der Cousine sind nicht erlaubt. Anfänglich litten die guten Mönche viel von den Anträgen, sonderlich der Weiber und Mädgen, sich mit Huroninnen zu verheurathen, oder wenigstens Beyschläferinnen zu wählen; ihre Weigerung schien unbegreiflich.

Die Ehemänner haben gern viel Kinder, weil sie ihnen, da sie immer beysammen bleiben, im Alter Unterhalt und Schutz verschaffen, — — ganz anders als bey civilisirten Völkern, wo die Aeltern gemeiniglich, entfernt von ihren erwachsenen Kindern, unter Lohnbedienten dahin sterben; oder, welches unter Bauern gewöhnlich ist, von ihren Kindern zu Tode gequält werden. Nomadische Völker tödten ihre Alten, wenn sie nicht mehr dem Zuge folgen können.

Aber diese Grausamkeit muß auch bey Völkern, welche nicht mehr Nomaden gewesen sind, geherscht haben, wenn

es

es wahr ist, was Pfeffinger in der Braunschw. Geschichte I. S. 229. aus Letzner anführt, daß sie erst ums Jahr 1306 unter den Wenden im Lüneburgschen abgeschaft worden ist.

Den neu gebohrnen Kindern werden gleich Ohrlöcher gestochen, auch wird ihnen gleich etwas Oehl eingegossen, und zwar deswegen, wie die Mönche glaubten, weil der Teufel dadurch die Taufe nachäffen wolle. Die Kinder werden in Hängematten gelegt, und durch einen Stoß gewiegt, fast wie in Ingermanland, Finland.

Die Huronen haben einen gesunden Verstand, sind immer munter und vergnügt, tanzen gern; reden bedächtlich, und nanten die Franzosen, weil sie zu viel und ihrer mehr zugleich reden, aus Spott Weiber. Sie fanden es schimpflich, um eine Biberhaut eine Stunde zu händeln, wie die Franzosen thaten.

Zu ihren kostbarsten Zierathen gehören die Porzellanen (4). Man weiß aus Lafitau (5), Charlevoix (6) und anderer Nachrichten, daß unter diesem Namen die Stücke

(4) Ces pourceleines sont des os de ces grandes coquiles de mer, qu'on appelle Vignols, semblables à des limaçons, lequels ils découpent en mille pieces, puis les polissent sur un graiz, les percent et en font des coliers et brasselets auec grand peine et trauail, pour la dureté de ces os, qui sont toute autre chose que noſtre yvoire, lequel ils n'estiment pas aussi à beaucoup près de leur Pourceleine, qui est plus belle et blanche. Les Brasiliens et Floridiens en vsent aussi à se parer et attiffer comme eux.

(5) Nach der teutschen Uebersetzung in Algemeiner Geschichte der Länder und Völker von Amerika. Halle. 1752. 4. I. S. 231—234.

(6) Tom. III. p. 209.

Stückchen, welche die Wilden aus den Porzellanschnecken schneiden, auf einem Steine abschleifen, durchbohren und auf Fäden ziehn, verstanden werden. Manche werden zu kleinen Cylindern gebildet. Es giebt weisse und dunkelviolette; letztere werden höher geschätzt, und zwar desto höher, je dunkler die Farbe ist. In manchen Ländern, wenigstens ehemals, dienten solche Porzellanen stat Geldes. Sonderbar, daß die kleine Art eben dieser Schneckengattung unverarbeitet, in Guinea und auf den Philippinen, stat Geldes, oder eigentlich stat kleinster Scheidemünze, dient.

Die gräulichen Hinrichtungen der Feinde, die ärgsten Beweise menschlicher Grausamkeit, lieset man auch hier S. 212, aber sie sind schon zu oft erzählt worden, als daß ich etwas davon wiederholen möchte.

S. 259. Beschreibung des Fischfangs auf dem Huronen See, welcher hier la mer douce genant wird. Die Länge desselben von Osten nach Westen sey 300 bis 400 Lieues, die Breite 50 L. Er umfasset viele unbewohnte Inseln, auf welchen, zur Zeit der Fischerey, Hütten gebauet werden.

S. 263. von den Krankheiten und Heilmitteln. Zu diesen gehören Brechmittel, Aderlassen, Schwitzen S. 271, und, wie der Mönch sagt, Teufelsbeschwörungen.

Unter den Thieren findet man, nicht ohne Verwunderung, den Kolibri, unter dem Namen le vicilin ou oyseau-mouche. Dieß artige Geschöpf kömt zur Zeit der Blumen so gar in die Garten von Kebek, wo doch die Polhöhe, nach den neuesten Beobachtungen, 46 Gr. 55 M. ist. Versuche, es in Käfichen zu halten, glücken nie. Das Vögelchen summet darin, wie die Hummel, und

stirbt

stirbt, weil man keine schickliche Nahrung zu geben weis, oder weil es keine gefangen annehmen will.

Zum überflüssigen Beweise dessen, was ich vom Vaterlande der indianischen Hühner oder Kalekuter behauptet habe (7), führe ich an, daß der Verf. diese Vögel auch im Lande der Huronen wild gefunden hat, S. 301. Sie werden nie mit Mühe gefangen, weil sie, so unbehülflich sie sind, dennoch schnell von einem Baume zum andern flattern.

Schwarze Füchse sind selten; ein Balg wird für mehre hundert Thaler verkauft. Die Hunde, von der Race unserer Bauerhunde, mâtins, bellen dort nicht eigentlich, sondern heulen vielmehr. Sie geben bey Festen die angenehmsten Gerichte ab. Anfänglich konte der Verf. das Hundefleisch nicht genießen, aber mit der Zeit fand er es wohlschmeckend, fast wie Schweinefleisch.

Von den Bibern, welche dort noch ihre künstlichen Hütten bauen, lieset man hier nichts unbekantes, und von dem eigentlichen Handel mit den Häuten gar nichts. Daß alte und faule Biber von andern Bibern flat Schlitten gebraucht würden, um Materialien zum Bauen anzuführen, sagt zwar S., aber nur nach anderer Erzählung. Man kan ihm dieß zu gute halten, da sogar noch Bonnet eben dieses von den Murmelthieren, als ein wahres Beyspiel de l'industrie des animaux, angeführt hat (8).

Von Mineralien lieset man hier nichts weiter, als daß man Kupferanbrüche und einzelne Bergkrystalle, welche er mit Diamanten vergleicht, gefunden habe.

Als

(7) Beyträge zur Gesch. d. Erfindungen. III. S. 246.

(8) Contemplation de la nature. Amsterd. 1764. 8. II. p. 206. oder nach Titius Uebersetzung S. 463.

Als endlich den Mönchen alle Nothwendigkeiten zu fehlen anfingen, entschloß sich der Verf. mit Huronen, welche der Handlung wegen reisen wolten, nach Kebek zu gehn, mit dem Vorsatze, wieder von da zu den Wilden zurück zu kehren. Diese Reise geschah theils zu Fuße, theils auf den elenden Canoes, welche oft ausgebessert werden mußten, über inländische Seen und auf dem Lorenzstrohm mit unbeschreiblichen Unbequemlichkeiten und mancherley Lebensgefahr.

Der Abschied war höchst freundschaftlich. Die Wilden brauchten starke Gründe, ihn von der Abreise abzuhalten; sie rühmten die Liebe, welche er für sie gehabt, den guten Rath und die mannichfaltige Beyhülfe, welche sie von ihm genossen hatten, und hofften durch ihn dem ewigen Feuer, wowider er ihnen große Furcht gemacht hatte, zu entgehn, und mit ihm in den Himmel zu kommen. Sie beriefen sich darauf, daß sie ihm, nach seinem eigenen Geständniß, so viel Gutes, so viel Bequemlichkeit und Sicherheit, als ihre Armuth erlaubt hätte, erwiesen hätten, und versprachen ihm für künftige Zeit gleiche Freundschaft.

Als sie ihn nicht halten konten, bathen sie ihn zurück zu kommen, allerley nützliche Sachen, welche ihnen fehlten, mit zu bringen, welche sie von ihm eintauschen wolten.

Aber in Kebek erhielt er von seinen Obern Befehl, nach Frankreich zurück zu gehn, welches die Hurönen sehr betrübte. Er versprach ihnen dennoch wieder zu ihnen zu kommen, und sie versprachen, nach zwölf Monaten wieder nach Kebek zu kommen, um ihn abzuholen, wie sie denn auch würklich in dieser Absicht dahin gereiset sind, aber ihn freylich nicht gefunden haben.

Beym Abschiede theilte er denen, welche ihn begleitet hatten, Geschenke aus. Dem Obersten schenkte er eine Katze, worüber sich dieser sehr freuete. Als er sah, daß das Thier sich von dem Verf. rufen ließ, glaubte er, jener verstünde mit dem Thiere zu reden, und bath, er möchte der Katze sagen: sie möchte artig seyn, viel Mäuse wegfangen und nicht weglaufen; er wolle sie auch, wie sein Kind lieben.

Die Zeit der Abreise und der Rückkunft in Frankreich ist nicht gemeldet worden. Auch lieset man hier nichts ausführlich von der Bekehrung der Huronen, auch nicht die Zahl der Getauften; aber nach des Verfassers Erzählung muß man glauben, daß die Barfüßer die Huronen liebreicher und zweckmäßiger behandelt haben, als die Capuciner die Mohren in Afrika. S. oben S. 39.

Eine Albernheit, welche freylich nicht ohne Beyspiel ist, mag noch angezeigt werden. Der Barfüßer hat sein Buch dedicirt: Au roy des roys, et tout puissant Monarque du ciel et de la terre, Jesus-Christ, sauveur du monde. Inzwischen hat er doch hinterher noch eine andere Zuschrift, an einen Prinzen von Lothringen, beygefügt.

37.

Periplus *Ohthari* Norvegi et *Wulfstani*, sive eorum narrationes de suis in septentrionem et in mari Balthico navigationibus.

Alfred, König von England, welcher im Jahre 871 zur Regierung kam, und im J. 901, im drey und funfzigsten Jahre seines Alters starb, war ein eben so großer Feldherr als Regent, und zugleich einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters.

Von ihm sind noch Schriften vorhanden, welche von seiner Liebe zu Wissenschaften und von seinen ausgebreiteten Kentnissen zeugen. Manche sind zwar nur theologischen Inhalts, manche sind nur Uebersetzungen aus dem Lateinischen, von denen vielleicht einige schon in der Jugend gemacht seyn mögen; und manche mögen auch nur, unter seiner Aufsicht, von andern ausgearbeitet seyn; denn kaum ist es wahrscheinlich, daß der König selbst, bey seinen großen Geschäften, Zeit genug zu so vielen gelehrten Arbeiten gehabt hat (1).

Ohr

(1) Von seinen Schriften sind in angelsächsischer Sprache folgende gedruckt worden: 1) Die philosophischen Tröstgründe des Boethius, von Christoph Rawlinson herausgegeben zu Oxford 1698. 4. 2) Die englische Kirchengeschichte des Beda, von Abraham Wheloc herausgegeben zu Cambridg 1644. Fol. mit Anmerkungen. 3) Praefatio in Pastorale St. *Gregorii*,

Aber daß er selbst die Geschichte des Orosius in angelsächsische Sprache übersetzt hat, kan man wohl, nach den von Barrington angeführten Gründen, nicht bezweifeln.

Diese Uebersetzung ist uns viel mehr werth, als die Urschrift, weil der König darin seine geographischen Kentnisse verwebt hat.

Kentnisse dieser Art waren in jenem Zeitalter höchst selten; wenigstens waren keine Bücher vorhanden, aus welchen sie geschöpft werden konten. Lehrer fehlten ebenfals, deren Mangel Aelfred sehr oft bejammert hat, wie von seinem Lebensbeschreiber angemerkt ist (2).

Forster (3) meinte, Aelfred habe diese Gelehrsamkeit in Rom erhalten, aber was er daher davon hat mitbringen können, mag nicht viel gewesen seyn. Denn dahin ward er fünf Jahre alt von seinem Vater Aethelwolf, einem Priester, geschickt, um da zu einem vornehmen Geistlichen gebildet zu werden; und schon nach drey oder vier Jahren ward er wieder zurück geholt (4).

Als

rii, hinter Spelmanns Leben des Aelfreds S. 196. 4) Fragmentum historiae rerum West-Saxoniae; bey Spelmann S. 199. Die übrig nicht gedruckten Schriften sind von Spelmann, und na em von Barrington S. XII. verzeichnet worden.

(2) Asserus *de rebus gestis Aelfredi* p. 5. in der schon oben S. 290 angeführten Samlung englischer Geschichtschreiber.

(3) Geschichte der Entdeckungen S. 102.

(4) Spelmann *Aelfredi vita* lib. I. p. 4 et 6.

Als König hat er die Wallfahrt nach Rom nicht gemacht, wie doch manche seiner gekrönten Vorfahren gethan haben (5).

Er muß die ausgebreiteten geographischen Kentnisse mühsam gesammelt haben, meistens Volks von Männern aus entfernten Ländern, deren er gern viele an seinem Hofe hatte.

Wenigstens die Nachrichten vom äußersten Norden hat er auf diesem Wege erhalten, eben diejenigen, welche er in seine Uebersetzung des Orosius gebracht hat, und welche uns desto schätzbarer seyn müssen, je weniger Nachrichten von den nördlichsten Ländern aus jenem Zeitalter auf uns gekommen sind.

Derjenige, dem sie der König abgefragt hat, ist ein Normann gewesen, Namens Ohthere; denn so wird er im Angelsächsischen genannt. Warum dieser nach England gekommen sey, darüber hat man zwar Vermuthungen, von denen aber keine erwiesen werden kan. Man findet seiner auch sonst nirgend erwähnt, und man weis nichts mehr von ihm, als was Aelfred selbst aus seiner mündlichen Erzählung aufgeschrieben hat.

Er war aus Halgoland, und zwar aus dem nördlichsten Theile, welcher sich an den Weissee endigte, und niemand wohnte weiter nach Norden als er. Dieß Land war wüste; die Einwohner lebten meistens im Winter von der Jagd, im Sommer von der Fischerey (6).

Er

(5) Beyspiele findet man in Bowers Geschichte der Päpste, im 5ten Bande S. 584. und 6ten Bande S. 7.

(6) Schlözer sagt in Allgem. Welthistorie XXXI. S. 448: "Other

Er selbst war unter seinen Landsleuten ein vornehmer und reicher Mann; nämlich an solchen Dingen, welche dort für Reichthümer gelten. Bis er zum Könige kam, hatte er 600 zahme Rennthiere, alle ungekaufte, die also nicht von seinem Vater geerbt oder auf seinem Gute gezogen waren (7). Darunter waren sechs, welche sehr hoch geschätzt wurden, weil sie zum Fange wilder Rennthiere abgerichtet waren. Er hatte ferner 20 Ochsen, 20 Schafe und eben so viele Schweine. Sein Ackerland bestellte er mit Pferden.

Er hatte manche Reisen gemacht, vornehmlich zwey, wovon der König seinen Bericht aufschrieb; die eine von Norwegen aus nach den äußersten nördlichen Küsten, in deren Beschreibung viele Nachrichten von den Finnen und den Bjarmiern vorkommen; die andre südlich um Norwegen herum bis nach dem Hafen Haethe oder Haethum, welchen Ringebek und die meisten in Schleswig annehmen, wovon jedoch Forster nicht unwichtige Zweifel gemacht hat.

Seinem

Ohther scheint in Nord-Senfen (Sennien), oder auf dem Eismeer, das die Alten Biarmey nennen, oder auf Trondheim (bey den Alten Thrandarnes), oder in Erwigen, oder daherum gewohnt zu haben. Senjen wenigstens scheint ehedem das äußerste von Norwegern bewohnte Land in Nordkarle gewesen zu seyn.

(7) J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 89. erinnert, daß dieser Ausdruck: ungekaufte, unbehohrte, ganz den einfältigen patriarchalischen Sitten gemäß sey, so wie auch der Ausdruck in der mosaischen Erzählung von Abrahams Reichthum vorkömt.

Seinem Berichte kan man desto sicherer glauben, je sorgfältiger er darin dasjenige, was er selbst gesehn hat, von dem unterscheidet, was ihm nur von andern erzählt worden ist.

Außer dem, was der König von Ohthere gehört hatte, benutzte er den Bericht, welchen ihm einer Namens Wulfstan von seiner Reise abstattete. Von diesem Manne ist gar nichts bekant. Bussäus und andere halten ihn für einen Engländer, aber Langebek und mehre neuere meinen, er sey aus Schleswig gewesen; Forster glaubte, er sey ein Däne. Die zweyte Meynung gewinnet dadurch eine kleine Wahrscheinlichkeit, weil er seine Reise in Schleswig angetreten hat. Sie ging nach Truso, einer Handelsstadt in Preußen.

Dasjenige, was der König aus der Erzählung dieser beyden Männer in seinen Orosius gebracht hat, macht diejenige Reisebeschreibung aus, welcher ich diesen Artikel gewidmet habe, welchen sie, so klein sie ist, dennoch sicherlich verdient. Er wird denen das Nachsuchen erleichtern, welche dieses ehrwürdige Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts weiter bearbeiten wollen (8).

Zum ersten mal ist dieser einzelne Abschnitt des angelsächsischen Orosius, aber nur in einer sehr abgekürzten engli-

(8) Wie doch die Urtheile der Menschen über einerley Gegenstand verschiedentlich ausfallen, nachdem sie solchen von verschiedenen Seiten, oder in Beziehung auf den verschiedenen Gebrauch, ansehn! In den Beyträgen zu den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. I. 1734. S. 740. wird nach dem Journal des savans 1734. gesagt: jene Reisenachrichten wären nicht sonderlich umständlich, und nicht so wichtig, daß es der Mühe werth gewesen wäre, daß sich der König selbst mit der Arbeit, sie in Ordnung zu bringen, beschäftigt hätte.

engliſchen Ueberſetzung, im Jahre 1598. gedruckt worden, im erſten Theile der Reiſeſammlung des Hakluyt's, S. 4. und des Purchas. Die Ueberſchrift iſt daſelbſt: The voyage of Ochthere, made to the N. E. parts beyond Norway, reported by himſelf unto Aelfred the famous king. Der Name des Ueberſetzers iſt nicht bekannt. Am Ende fehlt die Hälfte von Wulfstans Nachricht.

Aber eben dieſe Hälfte iſt in der Urſprache, mit angelſächſiſchen Lettern, und mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, eingedruckt worden in Somneri *dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum*. Oxonii 1659. fol. unter dem Worte Godryne, auf der dritten Seite des Bogens Q. Denn Seitenzahlen hat dieß Wörterbuch nicht.

Was man bey Hakluyt lieſet, das hat John Spelmann, welcher den 25. Jul. 1643 geſtorben iſt, in ſeine Lebensbeſchreibung des Aelfreds, deren Ausgabe er nicht erlebt hat, eingerückt. Er hat alſo die angelſächſiſche Urſchrift nicht gehabt. Dieſe Lebensbeſchreibung iſt erſt 1709 in der engliſchen Sprache, in welcher ſie Spelman geſchrieben hat, gedruckt worden (9).

Hingegen iſt die lateiniſche Ueberſetzung derſelben bereits 1678 heraus gekommen (10), und dieſer haben die Her-

(9) The life of *Aelfred* the great, by Sir *John Spelman* Kt. from the original manuſcript in the Bodlejan library; with conſiderable additions and ſeveral hiſtorical remarks, by the publiſher *Thomas Hearne*, M. A. Oxford 1709. 8. Was hieher gehört, findet man S. 153.

(10) *Aelfredi* magni Anglorum regis vita tribus libris comprehenſa a *Joh. Spelman*, anglice conſcripta, dein latinâ reddita et annotationibus illuſtrata ab Aelfredi in collegio magnâ aulae Univerſitatis Oxonienſis alumnis. Oxonii. 1678. fol.

Herausgeber S. 205 die Nachrichten des Ohthers und Wulfstan, in der Ursprache, mit angelsächsischen Lettern, und einer lateinischen Uebersetzung, welche aber fehlerhaft ist, und fremde Einschiebsel hat, im Anhange beydrucken lassen, und zwar, wie sie sagen, aus Aelfreds Vorrede zu seinem Orosius. Dieß ist also der erste vollständige angelsächsische Abdruck der Erzählung jener Nordländer.

Eben diesen Abschnitt hat Andreas Buß oder Bussäus, Bürgermeister der Stadt Helsingör, sowohl die Urschrift als eine lateinische Uebersetzung, jedoch jene, aus Mangel angelsächsischer Lettern, mit lateinischen Buchstaben beydrucken lassen, dem von ihm herausgegebenen: Arii Thorgilsis filii, cognomento Froda, *id est multiscii vel polyhistoris schedae seu libellus de Is-landia.* Havniae. 1733. 4. Diese Auflage ist unter folgendem Titel wiederum in den Buchhandel gebracht worden: Frodae *liber historicus de Islandia.* Havniae 1744. 4. Nur der Titel mit der Zuschrift ist umgedruckt worden (11).

Der

(11) Wenigstens einigen Lesern wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, daß ich hier gelegentlich folgendes beyfüge. Des Arii *polyhistoris liber de Islandia* ist zum ersten mal in der Ursprache, ohne Uebersetzung und Anmerkungen, vom Bischof Thorlacius 1688 zu Skalholte gedruckt worden: Schedae Ara Presto Froda. Diese seltene Ausgabe, welche unsere Universitäts-Bibliothek hat, besteht aus zwölf Blättern. Sie ist mit teutschen Lettern gedruckt, jedoch hat der Herausgeber die angelsächsischen Buchstaben, welche unserm Alphabete fehlen, dazu besonders gießen lassen.

Eben so selten ist folgende Ausgabe, welche ich auch aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe: Arae multiscii schedae de Islandia. Oxoniae 1726. Prosquart. Sie hat die Urschrift mit teutschen Lettern, eine Uebersetzung, eine Umschreibung und Anmerkungen. Letztere sind am

Ende

Der neueste Druck jener Reisenachrichten ist bey weitem der vorzüglichste, nämlich in der vollständigen Ausgabe des Aelfredschen Orosius, welche man dem Daines Barrington verdankt.

Die Urhandschrift befindet sich auf der Cottonschen Bibliothek. Sie ist sehr gut erhalten, sehr schön geschrieben, und zwar, nach dem Urtheile der Kenner, schon im neunten oder zehnten Jahrhunderte. Alle in England vorhandene Abschriften sind von ihr genommen worden.

Unter diesen ist diejenige am schätzbarsten, welche Junius verglichen hat (12). Diese lies Elstob, dessen Bemühungen um die angelsächsische Sprache rühmlich bekant sind, abschreiben, in der Absicht, sie drucken zu lassen. Er hat auch schon zur Probe einen halben Bogen mit folgendem Titel drucken lassen: Hormesta *Pauli Orosii*, quam olim patrio sermone donavit *Aelfredus* magnus, Anglo-Saxonum rex doctissimus; ad exemplar Junianum descriptum edidit *Gulielmus Elstob*, A. M. et coll. Univ. soc. Oxoniae e theatro Sheldoniano. A. D. 1690. Aber

Ende des Bogens T mit S. 152. abgebrochen. Alsdann folgt, auf Bogen Y Seite 169: De Arae mult. vita et scriptis dissertatio. Die letzte Seite derselben ist 192 mit dem Custos: Index, aber das Register fehlt ebenfalls. Aus Eggers Beschreibung von Island S. 22 sehe ich, daß dieses die Bogen derjenigen Ausgabe sind, welche Christ. Worm zu Oxford 1696 hat drucken lassen, welche niemals vollständiger geworden ist; nur das Titelblatt soll im Jahre 1716. umgedruckt seyn.

(12) Diese befindet sich jetzt auf der Bodlejanschen Bibliothek. Man sehe den zweyten Theil von Hickesii *linguarum vet. septentrionalium thesauro*. Oxoniae. 1705. fol. pag. 86. Die Cottonsche Handschrift ist daselbst S. 219. genant worden.

aus Mangel der Unterstützung scheint diese Unternehmung nicht zu Stande gekommen zu seyn.

Nachdem Elstob im Jahre 1715 gestorben war, kam diese Abschrift an Joseph Ames, welcher ebenfals, ums Jahr 1739, gewillet war, den Druck zu veranstalten, welcher aber auch nicht erfolgte.

Nachdem Ames gestorben war, kaufte Pegge, ein Geistlicher, diese Abschrift; dieser überlies sie dem Barrington und dieser hat denn das Verdienst gewonnen, sie vollständig abdrucken zu lassen.

Der Titel ist: The Anglo-Saxon version from the historian Orosius, by Aelfred the great. Together with an english translation from the Anglo-Saxon. London 1773. 8. Die Vorrede hat 33 Seiten; die Aelfredische Uebersetzung, mit guten angelsächsischen Lettern gedruckt, füllet 242 Seiten, und die darauf folgende englische Uebersetzung, nebst J. R. Forster's angehenkten Anmerkungen, 249 Seiten. Unter dem angelsächsischen Text stehn abweichende Lesearten dreyer Abschriften; aber besser wäre es gewesen, wenn Barrington überal die Urschrift verglichen und eine gröſsere Kentniß der angelsächsischen Sprache und der nordischen Alterthümer gehabt hätte.

Ganz zuverläſsig ist auch seine Uebersetzung nicht, zumal in den Namen der Länder und Völker, welche nicht selten unrichtig geschrieben oder gedruckt sind. Auch bemerkt man noch andere Fehler. S. 7. lieset man, daß die Donau nicht weit vom Nil entspringe, da doch Aelfred deutlich sagt: Thaere aevylme is neah thaere ea Rhines.

S. 9 hat der Engländer eine ganze Stelle, wo die Nachbaren der Schweden erzählt sind, ausgelaſsen.

S.

S. 216 lieſet man: and ſo honour him the more, they kiled his wife Caſern. Dagegen ſteht im Angelſächſiſchen S. 218: and him to weord ſcipe he heton his wif Caſern. Ganz richtig hat alſo Aelfred geſagt, wie Oroſius VII, 13. pag. 489. ed. Haverc. daß die Gemahlinn des Hadrians vom Rathe den Titel Kaiſerinn, auguſta, erhalten habe.

Paulus Oroſius ſchrieb ſeine kleine Weltgeſchichte ums Jahr 417, in der Abſicht, die Heiden zu widerlegen, welche ſich einbildeten, daß nach Einführung des Chriſtenthums viel mehr Unglück in der Welt, vornehmlich in der Römiſchen, geſchehn wäre, als vorher. Indem er alſo die vornehmſten Welthändel erzählte, ſchilderte er das mannigfaltige Unglück, wovon die Menſchheit zu allen Zeiten, bald durch Naturbegebenheiten, bald durch die Ungerechtigkeit, Habſucht, die Grauſamkeit oder Eroberungsſucht der Regenten, bald durch andere Zufälle erlitten hat.

Durch das ganze Mittelalter iſt dieſes Buch das gewöhnliche Handbuch der Geſchichte geweſen, wornach dieſe gelehrt und gelernt worden. Es liegt auch bey den hiſtoriſchen Werken und den Chroniken der Mönche, bis auf das Speculum hiſtoriale herunter, zum Grunde.

Eben deswegen ſind davon ſo viele Abſchriften erhalten worden, und eben deswegen iſt es auch gleich nach Erfindung der Buchdruckerey, bis zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, gar oft gedruckt worden.

Hernach als man die Geſchichte mit mehr Gründlichkeit und Geſchmack zu bearbeiten anfing, gerieth Oroſius in Vergeſſenheit. Die letzte und beſte Ausgabe iſt die, welche Havercamp 1738 zu Leiden in gr. 4. geliefert hat.

Gleich-

Gleichwohl verdient das Buch eine beständige Achtung, weil der Verfasser Schriften gebraucht hat, welche nicht bis auf unsere Zeiten gekommen sind.

Unter seinen Quellen nennet er I, 8. S. 48 nach Havercamps Ausgabe, den Trogus Pompejus; ferner IV, 20. S. 270 den Claudius, ebendaselbst auch den Polybius, aus dem er anführt, was zum Theil noch unter den Fragmenten befindlich ist. Auch beruft er sich V, 16. S. 327 auf den Antias.

Barrington meint, er habe auch die Schriften des Tubero gebraucht, weil er IV, 8. S. 236. die Geschichte von der großen Schlange erzählt, welche Gellius VI, 3. S. 351 aus dem Tubero genommen zu haben versichert. Aber weil eben diese Erzählung bey Plinius, Silius Ital., Valerius Maximus, Florus und Seneca vorkömt, so kan man wohl nicht wissen, von wem sie Orosius genommen hat. Eben so wenig folgt wohl aus IV, 6. S. 228, daß auch er die vetus historia rerum poenicarum gebraucht habe, weil sich Gellius XVII, 9. S. 768. nach der Gronovschen Ausgabe, auf diese bey Anführung desselbigen Gegenstandes berufen hat.

Wenn man nun weis, daß des Orosius Weltgeschichte in alten Zeiten das algemeine Handbuch gewesen ist, so wird man sich nicht wundern, daß Aelfred, welcher so gern nützliche Kentnisse unter seinen Landesleuten verbreiten wolte, eben dieses Buch seiner Uebersetzung, Vermehrung und Umarbeitung werth gehalten hat.

Dabey hat er sich viele Freyheit erlaubt, um es seinem Zeitalter beliebter und nützlicher zu machen. Er hat die Einleitung zu jedem Buche, so wie noch manches andere, weggelassen, und vom letzten Buche hat er nur den

Inhalt

Inhalt ganz kurz angegeben. Dagegen hat er, was er von der Geographie wuſte, eingeſchaltet.

Einem neuen Herausgeber des Oroſius möchte es doch wohl anzurathen ſeyn, dieſe alte angelſächſiſche Ueberſetzung mit der Urſchrift zu vergleichen, welches Havercamp noch nicht thun konte.

Den Abſchnitt, welcher hieher allein gehört, hat Barrington aus ſeiner Ueberſetzung wiederum abdrucken laſſen in ſeinen Miſcellanies. London 1781. 4. S. 460, und zwar deswegen, wie er ſagt, weil von ſeinem Oroſius nur wenige Abdrücke gemacht wären.

Zu eben der Zeit als Barringtons Ausgabe gedruckt ward, lies Langebek denſelbigen Abſchnitt von Othere und Wulfſtans Reiſen, in ſeine Scriptores rerum Danicarum. Hafniae 1773. fol. vol. 2. p. 106, ſo wie er hinter Spelmani *vita Aelfredi* ſteht, angelſächſiſch, aber mit lateiniſchen Lettern, und mit einer verbeſſerten lateiniſchen Ueberſetzung, einrücken, und dieß iſt, ſo viel ich weis, der letzte Abdruck jener Reiſenachrichten.

Spelmanns lateiniſche Ueberſetzer haben geſagt, daß jene Nachrichten einen Theil von Aelfreds Vorrede zu ſeinem Oroſius ausmachten, und dieß hat auch Langebek wiederholt; aber es iſt unrichtig; man findet ſie eingeſchaltet im zweiten Kapitel des erſten Buchs, in der Gegend von S. 23 nach Havercamps Ausgabe, nach den Worten: deinde Germania eſt, ubi plurimam partem Suevi tenent.

Jene Ueberſetzer, welche, wie geſagt, das Verdienſt haben, den angelſächſiſchen Text zuerſt geliefert zu haben, haben auch den Anfang gemacht, ihn zu erklären und für die Geſchichte und Geographie brauchbar zu machen. Aber

ihre

ihre wenigen Anmerkungen betreffen doch meistens nur die Rechtfertigung ihrer Uebersetzung.

Etwas mehr hat Busäus geleistet; jedoch hat er sich nur auf einige wenige Stellen eingelassen, und die schwersten und merkwürdigsten übergangen.

Weit größer ist das Verdienst unsers Professors J. P. Murray um diese nordischen Reisen, über welche er im Jahre 1765 zwey Vorlesungen bey hiesiger Societät der Wissenschaften gehalten hat.

Aber sie sind leider! nicht gedruckt worden, weil damals die Ausgabe der gesellschaftlichen Schriften durch den Prozeß mit dem Verleger gehemmet war. Murray starb den 12. Januar 1776 an der Auszehrung, welche durch den Verlust seiner an demselbigen Uebel gestorbenen Frau verursacht oder beschleunigt war. Als die Gesellschaft im J. 1771. wieder den Druck ihrer Schriften vornahm, und sie sich entschloß, auch die vorjährigen Vorlesungen einzurücken, waren von den Murrayschen Vorlesungen nur zwey so vollständig, daß sie im zweyten Bande der Novorum commentariorum abgedruckt werden konten, aber von den beyden commentationibus in periplos Otheri et Wulfstani fanden sich nur Bruchstücke, welche sich zum Drucke nicht schickten; sie befinden sich noch bey der Societät.

Nichts ist davon gedruckt worden, als nur der Auszug, welchen er selbst daraus in den Göttingischen gelehrten Anzeigen deſſelbigen Jahrs S. 625 und S. 761 geliefert hat. Es scheint, daß dieser erst die Aufmerksamkeit derer, welche nach ihm die nordische Geschichte bearbeitet haben, auf jene schätzbare Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts geleitet hat.

Zu

Zu diesen gehört H. v. Schlözer, welcher Ohthe-
res Nachrichten, nach aller Kenner Urtheil, mit vielem
Scharfsinn, weiter erklärt und verarbeitet hat, nämlich
gelegentlich in seiner alten nordischen Geschichte, welche
den 21sten Band der algemeinen Welthistorie aus-
macht.

Zahlreich und lehrreich sind die Erklärungen, welche
Langebek seinem oben angeführten Abdrucke zugesetzt hat.
In diesen hat er manche Auslegungen des sel. Murrays
bestätigt, manche aber auch, mit der Bescheidenheit eines
gründlichen Gelehrten, bezweifelt oder widerlegt.

Als Barrington den Orosius herausgeben wolte,
erhielt er von J. R. Forster einige Anmerkungen, jedoch
nur über einen kleinen Theil, welche er seiner Ausgabe
angehenkt hat. Aber Forster hat geklagt, daß sie sehr feh-
lerhaft abgedruckt worden sind, als er bereits die große
Reise mit Cook angetreten gehabt. Nach seiner Versiche-
rung gehören ihm auch die Karten, welche Barrington,
auch wiederum in seinen Miscellanies, ohne Forsters Na-
men, zum Verständniß jener Reisen beigebracht hat.

Forsters Anmerkungen sind, wie Sprengel (13), ehe
er sein Schwiegersohn geworden war, gestanden hat, größ-
tentheils aus Murrays Anzeige seiner Vorlesungen ge-
nommen worden. Aber in seiner Geschichte der Ent-
deckungen im Norden, hat er eine fast vollständige
teutsche Uebersetzung des Ohthere und Wulfstan, mit vie-
len neuen Erläuterungen, wenigstens neuen Vermuthungen,
cum commentario perpetuo, auch mit den oben genanten,
jedoch etwas ausgebesserten Karten, geliefert.

Auch

(13) Algemeine Welthistorie. 47. S. 147.

Auch M. C. Sprengel hat, ohne sich zu nennen, in der Philologischen Bibliothek. Göttingen 1774. B. 2. S. 501. sehr schätzbare Erläuterungen gegeben, wie wohl die meisten zu Aelfreds geographischer Nachricht von Teutschland gehören; manche sind Widerlegungen der Forsterschen Meynungen, und nur wenige betreffen die Erzählung der beyden Nordländer.

Der letzte, welcher sich mit der Auslegung und Aufklärung jener Nachrichten beschäftigt hat, ist, so viel ich weis, der leyder! früh gestorbene Geschichtforscher Heinr. Gabriel Porthan, Professor zu Åbo, im sechsten Theile der Schriften der schwedischen Akademie der schönen Wissenschaften und Alterthümer (14).

Da hat er den ganzen Abschnitt von der Geographie, den Aelfred seinem Orosius eingeschaltet hat, nach Barringtons Ausgabe, mit lateinischen Lettern, jedoch verbessert, nebst einer schwedischen Uebersetzung, und mit vielen gelehrten Anmerkungen, abdrucken lassen.

In diesen hat er die Auslegungen seiner Vorgänger, genutzet, beurtheilt und verbessert, so glücklich, daß ihm Kenner den Vorrang vor allen andern Auslegern zugestehn. Es ist zu beklagen, daß nicht jemand diese Abhandlung teutsch in einer unserer periodischen Schriften geliefert hat.

Aber ein weit größeres Verdienst um die alte nordische Geschichte und Alterthümer, würde sich ein Geschichtkundiger erwerben, welcher Aelfreds ganze geographische Weisheit, in der Ursprache, mit einer Uebersetzung und mit allen Anmerkungen der vorigen Ausgaben, und mit einer sorgfältigen Beurtheilung derselben teutsch, liefern wolte.

Hier

(14) Vitterhets historie och antiquitets academiens handlingar. Siette Delen. Stockholm. 1800. 8. S. 37.

Hier wo es eigentlich um die Litteratur zu thun iſt, kan ich nur einiges beybringen, was ſich, ohne ſchwerfällige Critik, ausheben, verſtehn und brauchen läßt. Zudem beſteht faſt die ganze Erzählung in Namen der bereiſeten oder von ferne geſehenen Länder, mit Bemerkung der Entfernungen nach Tagereiſen.

Den Sprachforſchern muß es angenehm ſeyn, hier die große Aehnlichkeit der angelſächſiſchen Sprache des neunten Jahrhunderts mit der teutſchen, zumal der platteutſchen, das hohe Alter mancher teutſchen Wörter und die Verwandſchaft der nordiſchen Sprachen unter einander zu bemerken.

Ohthere erzählt, daß zu ſeiner Zeit die Finnen den Normännern jährlich einen Tribut hätten bezahlen müſſen. Dieſer habe beſtanden in Bärenfellen, beran fel, und in Bärenpelzen, berenne kyrtel (Kittel?), auch Pelzen von Otterfellen, oth the yterenne; ferner Häuten von Renthieren, hranas, hranes, Marderhäuten, mearthes fel, Federn, fethra, auch Schiffeilen aus Häuten großer Meerthiere, and on thaem ſciprathum (ſciprapum) the beod of hvaeles hyde gevorht, and of ſeoles. Langebek lieſet ſciprapum, und es iſt auch wohl ſicherlich das Reep der Platteutſchen, welches noch in Reepſchläger, Reeperbahn, und im Hochteutſchen in Reif übrig iſt (15).

Ohthere ſelbſt beſchäftigte ſich mit dem Fange der Walroſſe, horshvaelum; er verſicherte in einem Tage wohl

60

(15) Von dieſer Häuten, Pelzkleidern und Schiffeilen vergleiche man Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen 5. S. 41, 57.

60 erſchlagen zu haben; er gab auch dem Könige einige Walroßzähne, welche damals ſehr hoch geſchätzt wurden(16).

Der Wallfiſchfang ward damals ſchon in dem äußerſten Norden betrieben.

In Eſtland (Preuſſen), ſagt Wulfſtan, findet man viele Fiſche und viel Honig; der König und die Reichen trinken Pferdemilch, die Aemtern und Knechte Honigwaſſer. Bier wird dort nicht gebrauet, weil Honig genug zu haben iſt (17).

Auch Adam von Bremen ſagt von den Preußen: carnes etiam jumentorum pro cibo ſumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Forſter meinte, man müſſe eine Art Brantewein aus der abgezogenen Milch verſtehn, welche die Steppenvölker kumys nennen.

Medo, Met, muß allerdings ein ſehr altes Getränk ſeyn, weil der Name ſchon in verſchiedenen Sprachen alter Völker vorkömt.

Daß

(16) Von dem Handel mit Walroßzähnen ſ. Vorbereitung zur Waarenkunde 1. S. 340. Dort habe ich angezeigt, daß man ſie im 14ten Jahrhunderte dentes de roardo genant hat. Dieß Wort fehlt bey Du Cange. Aber in Bellonii *obſervat. itinerar.* lib. 2. cap. 114. p. 165. ſteht: bellua marina *Mors* quibusdam dicta, Gallis *Rohart*. Auch in Hafaei *ſylloge diſſert.* p. 502: Rosmari vocantur *Rohart*. Ich finde dieſen Namen nicht bey denen, welche die zoologiſchen Synonymen geſammelt haben.

(17) And thaer bid ſwyde micel hunig and ſtecad. And ſe Cyning and tha ricoſtan men drincad myran meole. And tha unſpedigan and tha theovan drincad medo. Der bid ſwide mycel gewinn betweonan him. And ne bid thaer naenig ealo gebroven nied Eſtum, ac thaer bid medo genoh.

Daß ealo Bier sey, und daß daraus die Wörter Öl der Schweden und Dänen und *Ale* der Engländer entstanden seyn, ist wohl gewiß.

Aber das Wort gevinn ist zweifelhaft. Der lateinische Uebersetzer und Langebek haben Wein verstanden; aber Forster, Barrington und Porthan übersetzen es durch Zank und Streit, und letzterer erinnert, daß gevinn nirgend für vin, Wein vorkomme. Langebek hat daher vergebens gefragt, woher die alten Preußen Wein erhalten hätten; vermuthlich haben sie ihn gar nicht gekannt. Inzwischen hat er doch ein Zeugniß angeführt, daß in Preußen im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte Weinbau gewesen seyn soll.

Ohthere erzählte, daß ein Volk, welches kwenaland bewohnte, Schiffe über Land zu den inländischen süßen Seen trüge, um die Nordmänner zu überfallen und zu plündern, welche sich denn oft auf gleiche Weise rächten.

Wulfstan meldet von denen in Estum oder von den Preußen, daß die Verstorbenen bey den Verwandten und Freunden (mid his magum oc freondum) einige Zeit unbegraben liegen blieben; hernach erst würden sie verbrannt. Der Nachlaß der Gestorbenen würde zu Preisen bey den Pferderennen, als Begräbnißspielen, ausgesetzt.

Magen für Verwandte ist also eine uralte Benennung, woher Schwertmagen und Spilmagen bekant sind.

Auch lieset man hier schon steor bord und baek bord, Steuerbort und Backbort, was noch für die rechte und linke Seite des Schiffes gebräuchlich ist.

Schließlich will ich noch das Ende angelsächsisch mit der lateinischen Uebersetzung abschreiben. Wulfstan melde-

dete, daß man damals in Preussen die Kunst gewußt habe, auch im Sommer Flüssigkeiten gefrieren zu lassen, wodurch auch die lange Aufbewahrung der Leichen möglich geworden wäre.

Forster ist dreist genug, dieß zuversichtlich für die Wirkung der Eiskeller zu erklären, welches hingegen Porthan dahin gestellet seyn läßt. Ich möchte wohl fragen, ob vielleicht schon damals in Preussen eins von den Mitteln bekant gewesen sey, welche ich in der Geschichte des künstlichen Eises angeführt habe (18)?

And thaer is mid Eastum an maegd, thaet hi magon eyle gewyrcan. And thy thaer licgad tha deadan men sva lange, and ne fuliad, thaet hy vyrcad thone eyle hine on. And theah man asette tvegen faetels full calad odde vaeteres, hy gedod, thaet other bid ofer froren, sam hit sy summor sam vinter.

Orientales etiam quandam habent frigoris efficiendi facultatem. Atque hinc fit, quod ibi mortui homines tamdiu maneant incorrupti, a frigore (scilicet) in eos inducto. Et si quis ponat duo vasoula cerevisiae vel aquae, efficere possunt, vt vtrumque glacietur, sive sit aestas sive hyems.

(18) Beytr. zur Geschichte der Erfindungen 4. S. 165.

38.

Journal d'un voyage de France et d'Italie, fait par un gentil-homme François, l'année 1661. Avec la deſcription de ce qu'il a veu de plus remarquable en ces pais, les nomns de villes, bourgs, villages et leurs diſtances; avec la ſuite des routes qu'il a tenuës; les choſes les plus conſiderables qui s'y trouvent, diſtribuées en ſept merveilles; où il ſera dit auſſi quelque choſe de la maiſon des princes, et de leur domaine et des pays, où il a paſſé; avec les cartes de France et d'Italie. Seconde edition. Paris chez *Antoine Dezallier*. 1679. 885 Seiten in 8.

Dieſe Reiſebeſchreibung, welche Stück Nr. 1672. genant hat, zeige ich nur in der Abſicht an, um meinen Leſern die Mühe zu verhüten, ſie aufzuſuchen und zu leſen, denn ſie enthält nichts, was ſolche belohnen könte.

Den Namen des Verfaſſers weis ich nicht; aber wenn er die Reiſe würklich gemacht, und ſie nicht, wie es nicht unwahrſcheinlich iſt, nur aus Büchern zuſammen geſchrieben hat, ſo muß er ein leerer Kopf, oder unfähig zu Beobachtungen geweſen ſeyn.

Er nennet die Oerter, durch welche er von Paris nach Italien, und über Rom bis nach Neapel, gekommen iſt. Bey jedem erzählt er etwas von der Geſchichte, auch von der Geſchichte der regierenden Familie, ſo wie er auch bey Rom ſogar das Verzeichniß aller Päpſte einge-

rückt hat. Ferner nennet er alle Kirchen und einige Pallaste, und viele darin befindliche Heiligthümer und Gemählde; auch hat er viele, meistens unwichtige oder schon bekante Inschriften abgeschrieben. Aber nichts, was nicht schon längst in vielen andern Büchern ausführlicher erzählt ist. Andere nützliche Gegenstände sind gar nicht berührt worden.

So oft in des Verf. Erzählung sieben Sachen, welche ihm vorzüglich merkwürdig geschienen haben, vorgekommen sind, so oft hat er einen Kupferstich eingerückt, worauf eine geflügelte vierschrötige weibliche Figur, welche, wie er sagt, die Renommée vorstellet, abgebildet ist. Sie lehnt sich an einen viereckigen Stein, woran die sieben Merkwürdigkeiten angeschrieben stehn. Auf der andern Seite des Kupferblatts lieset man jedesmal: Les sept merveilles; je veux dire, les sept choses les plus considerables de la ville de — —, sont celles qui s'ensuivent. Diese abgeschmackte Spielerey mag selbst dem Verleger oder Setzer misfallen haben, denn gemeiniglich hat man die Seite des Steins, wo die sieben Merkwürdigkeiten hätten eingedruckt werden sollen, leer gelassen.

S. 802 findet man die unerwartete Nachricht, daß Aristoteles zu Ferrara in der Benedictiner Kirche begraben liege. Aber es ist ein Druckfehler, welcher aus Ariosto entstanden ist. Die Grabschrift dieses bekanten Dichters hat der Franzos abgeschrieben: Ludovico Areosto, poetae, patritio Ferrarienſi, Auguſtinus Muſtus tanto viro ac de ſe bene merenti tumulum et effigiem marmoream, aere proprio, P. C. Anno ſalutis MDLXXXIII. Alphonſo ſecundo duce. Vixit annos 59. Obiit anno ſalutis 1533. VIII. Idus Junii.

Eben

Eben dieſe Grabſchrift lieſet man auch in Blainville Reiſe, nach der teutſchen Ueberſetzung. Lemgo 1765. 4. II. S. 173., welcher aber auch berichtet, daß ſie jetzt nicht mehr vorhanden ſey, nachdem des Dichters Bruders Enkel das Denkmal verſchönern und mit folgender neuen Inſchrift verſehn laſſen. D. O. M. Ludovico Areoſto ter illi max. atque ore omnium celeberr. vati a Carolo V. caeſare coronato, nobilitate generis atque animi claro in reb. publ. adminiſtrandis, in regendis populis, in graviſſ. ad ſummos pontif. legationibus, prudentia, conſilio, eloquentia praeſtantiſſimo Ludovicus Areoſtus pronepos, ne quid domeſticae pietati ad tanti viri gloriam cumulandam defuiſſe videri poſſit, magno patruo, cuius oſſa hic vere condita ſunt P. C. anno ſalutis 1612. Vixit annos 59. Obiit anno ſalutis 1533. 8 Idus Junii. Dieſe Grabſchrift findet man auch in Volkmanns Nachrichten von Italien. 3. S. 488.

Der Franzos hat noch 14 italieniſche Verſe beygebracht, welche er neben dem Grabe gefunden hat, welche ich aber weder bey Blainville, noch bey Volkmann, noch in Miſſons Nouveau voyage d'Italie. A la Haye. 1695. 8. I. S. 208. angeführt finde.

Dagegen haben dieſe drey ſechs lateiniſche Verſe, welche neben der neuen Inſchrift auf einem ſchwarzen Marmor mit goldenen Buchſtaben geſchrieben ſind. Blainville verſichert, Miſſon habe ſie nicht ganz richtig abgeſchrieben, welches auch wahr iſt, ſo wie ſie auch nicht bey Volkmann ganz richtig ſind. Der Engländer hat ſie ſo angegeben:

Notus et Heſperiis jacet hic Areoſtus et Indis,
Cui muſa aeternum nomen Etrusca dedit,

Seu satyram in vitia exacuit, seu comica lusit,
Seu cecinit grandi bella ducesque tuba,
Ter summus vates, cui docti in vertice Pindi
Ter gemina licuit cingere fronde comas.

In der teutschen Uebersetzung von Misssons Reise. Leipzig 1713. 8. ist S. 376 alles, was jenen Dichter betrift, so wie manches andere, ausgelassen worden.

Die Karten, welche auf dem Titelblatte der angezeigten Reisebeschreibung genant sind, finden sich nicht bey dem Exemplare, welches ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe. Die erste Ausgabe ist mir nie vorgekommen. Stuck sagt, sie habe die Jahrzahl 1670. 8.

39.

Relation nouvelle d'un voyage de Conſtantinople. Enrichie de plans levez par l'auteur ſur les lieux, et des figures de tout ce qu'il y a de plus remarquable dans cette ville. Preſentée au roy. A Paris, chez la veuve de Damien Foucault. 1680. 306 Seiten in 4.

Der Verfaſſer wird in dem königlichen Privilegium Guillaume Grelot, und in einem vorgedruckten Zeugniſſe Guil. Joſeph Grelot genant. Der berühmte Chardin hat ihn auf ſeinen Reiſen, auf ſeine Koſten, als Zeichner bey ſich gehabt, und hat durch ihn die vielen ſchönen Zeichnungen, welche den Werth ſeiner Reiſebeſchreibung erhöhen, machen laſſen.

Bey der Rückkehr nach Frankreich ſoll er ihm die für ihn verfertigten Abbildungen der merkwürdigſten Gebäude in Conſtantinopel überlaſſen, oder zur Belohnung zurück gegeben haben, um ſich durch ihre Herausgabe bezahlt zu machen.

Wenn dieß, was man in Bibliotheca Rinckiana pag. 242. und daraus in Menſelo Bibliotheca hiſtor. II, 1. pag. 262. leſet, wahr iſt, und ich weis keine Urſache, es zu bezweifeln, ſo wird man wohl vermuthen dürfen, daß auch von Chardin, wenn nicht die ganzen Beſchreibungen der abgebildeten Gebäude, doch wenigſtens die gelehrten Anmerkungen, womit dieſe ausgeziert ſind, herrühren (1).

Dieß

(1) Inzwiſchen hat Chardin ſelbſt ſein Tagebuch ausbeſſern oder

Dieß wird auch dadurch noch wahrscheinlicher, weil Chardin selbst von Constantinopel und der ganzen Nachbarschaft, welche er doch sorgfältig bereiset hatte, sehr wenig in seinem bekanten Werke gemeldet hat.

Aber alsdann erscheint Grelot als ein Undankbarer, weil er nicht mit einem Worte des Chardins gedacht hat, da er doch einige mal den Doctor Vaillant, zum Beyspiel S. 44 und 59, als Reisegefährten genant, und wegen seiner medicinischen Hülfe, und wegen seiner Gutherzigkeit gegen einen gefangenen Venetianer, gerühmt hat; jedoch wer weis, ob nicht Grelot hinlängliche Ursachen zur Unzufriedenheit gehabt hat!

In der Zuschrift an den König, welche von den unmäßigsten Schmeicheleyen, womit die Franzosen ihren Königen, zum Eckel der Ausländer, zu hofiren pflegten, voll ist, so wie auch in der Vorrede, sagt der Verf. selbst, daß die von ihm gelieferten Zeichnungen den eigenthümlichen Werth seines Buchs ausmachen. Beschrieben sey Constantinopel mit seinen Alterthümern oft, und kaum sey es möglich, noch etwas neues hinzuzusetzen; aber richtige und vollständige Abbildungen hätten bis dahin gefehlt; und dieß ist wahr.

Der dumme Stolz, der einfältige Argwohn, der Neid und die Gierigkeit der Türken machen genaue Zeichnungen fast unmöglich. Man weis, daß es einem Christen kaum erlaubt ist, dem merkwürdigsten Gebäude, dem prächtigsten Meisterstücke der alten Baukunst; welches die türkische Barbarey noch übrig gelassen hat, der ehemali-

gen

oder umarbeiten lassen von Franz Charpentier, und man weis deswegen nicht gewiß, ob nicht manche gelehrte Anmerkung von diesem hinzugesetzt worden sey. Man s. Carpentieriana und daraus Nicerons Nachrichten XVI. S. 70.

gen Sophien-Kirche, sich zu nähern, und daß der, welcher sich erdreißen würde ohne einen Ferman, welcher nur Gesandten ertheilt wird, hinein zu gehn, sich in ihr zu verweilen, und darin Zeichnungen zu machen, seinen Kopf, wenigstens seine Vorhaut, wagen würde.

So kan man es denn dem Verf. nicht übel nehmen, daß er sein Verdienst, die besten Zeichnungen und Beschreibungen von diesem und von andern Gebäuden geliefert zu haben, etwas hoch anschlägt, und daß er, ungeachtet er, wie er selbst meldet, sechs Jahre in der Türkey und in Persien gelebt hat, keine andere merkwürdige Beobachtungen und Nachrichten mitgebracht hat.

Der Anfang seines Buchs ist eine Beschreibung der Meerenge, welche Europa und Asien scheidet, und ehemals der Hellespont hies, so wie auch der daran auf der Asiatischen Seite liegenden Städte.

Risique (Cyzicum der Alten), auf der Insel, welche jetzt durch einen schmalen Strich Landes mit dem festen Lande zusammen hängt, hat von ihrem alten Wohlstande nur Ueberbleibsel eines Amphitheaters, worin mehr als zwey tausend Menschen Platz gehabt haben, in welchen jetzt Eulen und andere einsame Thiere wohnen.

Nicäa, jetzt **Isnit** (Isnik) genant, hatte damals nicht über zehn tausend Menschen: Türken, Griechen und Juden, welche Getreide, Baumwolle und andere Früchte in Constantinopel verkaufen.

Montaignac, ehemals **Apamea**, welchen Namen Vaillant dort in einer Inschrift fand, hatte 5 bis 6000 Einwohner, welche nach Constantinopel und Bursa handelten.

Nicomedia (Ismit) hat nächst Constantinopel die herlichste Lage, und auf allen Gassen und Begräbnißplätzen

plätzen eine Menge griechischer und lateinischer Inschriften. Zu den dortigen Waaren gehören Seide, Baumwolle, Töpfe, Gläser und elende Schiffe.

In der Nachbarschaft ist eine mineralische Quelle, deren Kräfte von Griechen und Türken gerühmt werden. Der Verf. sagt, sie sey alaunhaltig. Sie wird wohl eben dieselbe seyn, welche nach Büsching XI. S. 81. bey Chalefu seyn soll, deren Wasser in Menge nach Constantinopel gefahren wird. Aber Quellen, welche so reich an Alaun wären, daß sie davon den Namen verdienen könten, hat man noch nicht sicher gefunden, obgleich man sie ehemals oft zu finden gemeint hat. Auch würden sie nicht trinkbar seyn.

Chalcedon hat von der alten Herlichkeit nur den Namen und wenige Ruinen.

Rodosto, auf der europäischen Seite, wo viele Gartenfrüchte, doch ohne Kunst, gezogen werden.

Das alte Perinthus oder Heraclea (Büsching II. S. 678.) hat noch Ueberbleibsel des berühmten Amphitheaters, welche jetzt zu Cisternen dienen, und eine Kirche, welche jetzt unter denen, welche die Griechen im ganzen Lande in Besitz haben, die beste ist.

Baumwolle wird dort im Junius gesäet, und im September oder October eingesammelt. Von da bis Constantinopel hat der Weg nichts merkwürdiges. Es folgen einige Nachrichten von den kleinen Inseln, unter welchen Marmora die gröste ist, ferner von der Fürsten-Insel, insula principis, und den übrigen, welche Büsching XI. S. 136. genant hat.

Die vortrefliche Lage und die schöne Aussicht von Constantinopel hat der Verf. so meisterhaft geschildert, daß

daß wohl nicht dem Reland (2) allein beym Lesen der Wunsch entstanden ist, selbst dahin reisen zu können. Kein Ort auf dem ganzen Erdboden scheint sich besser zum Sitze der Herschaft über drey Welttheile zu schicken, als diese Hauptstadt der Türken. Diese fahren noch beständig fort, die prächtigen Werke der Baukunst, womit sie die griechischen Kayser ausgeschmückt hatten, zu zerstöhren. Nur die Sophien-Kirche hat noch einen guten Theil ihrer alten Pracht behalten, wiewohl auch sie durch Barbarey und Erdbeben immer mehr leidet.

Um das Innere dieses Tempels genau abzeichnen zu können, bestach der V. einen Bedienten, welcher die Lampen besorgen mußte, und also den Schlüssel hatte. Dieser lies ihn in den Stunden, wann kein Gottesdienst gehalten ward, auf die Gallerie, von welcher er das ganze Gebäude übersehn konte.

Zu seiner Erfrischung nahm er Brod, Wurst und Wein mit sich, und so verfertigte er die Abbildung, welche man hier in Kupfer gestochen findet; aber nicht ohne Furcht, entdeckt zu werden. Einmal schreckte ihn ein Türk, der eine Thüre aufschloß, gerade auf ihn zu kam, und ernsthaft fragte, wie er als ein Ungläubiger herein gekommen sey. Inzwischen war dieser schon von dem, der den Verf. herein gelassen hatte, gewonnen worden, und so hatte dieser Schreck keine böse Folgen.

Die sämtlichen Kupfertafeln, welche Grelot geliefert hat, haben folgende Ueberschriften: 1. Veue de l'Hellespont et de la Propontide. 2. La ville et le port de Constantinople. 3. Veue de grand Serail. 4. La porte ou l'entrée du serail. 5. Plan du temple de S. Sophie. 6. Veue de S. Sophie au Nordvest. 7. Veue meridionale. 8.

(2) De religione Muhammedana lib. 2. p. 151.

8. Le dedans de l'egliſe de S. Sophie. 9. Portes de S. Sophie. 10. Elevation et le plan de la mosquée du ſultan Achmed. 11. La Solimanie, mosquée bâtie par ſultan Soliman II. 12. Plan de la Solimanie. 13. La Validée, mosquée bâtie par la Sultanne, mere du grand ſegn. Einige eingedruckte Abbildungen betender Türken.

Alle dieſe Zeichnungen ſind von Perſonen, welche in Conſtantinopel geweſen ſind und ſie beurtheilen konten, einmüthig für richtig erkant worden. Grelot ſelbſt hat einige Zeugniſſe ſeinem Buche vordrucken laſſen, nämlich Atteſtation du M. *Marchant*, directeur de la culture du jardin des plantes. Atteſtat de M. *Blondel*, maréch. du camp et maitre de mathemat. de Monſeig. le Dauphin. Atteſt. de M. *Bernier* doct. en Medecine. — — de M. *Covel* gentilhomme Anglois. — — de M. *Galand*, interprete des langues orientales. Auch noch ſpäter Reiſende haben die Richtigkeit bezeugt, Du Mont (3), De la Motraye (4) und neulich noch Dallaway (5).

Ein

(3) *Voyages.* A la Haye 1699. 12. II. p. 86: Quelque envie que j'euſſe d'en prendre les juſtes dimenſions (nämlich von der Sophien-Kirche), il ne me fut pas poſſible d'y reuſſir, les Turcs étant entierement intraitables là deſſus, et j'avoue que ma ſurpriſe a été grande, quand je les ai trouvées depuis dans le voyage de M. Grelot avec des eſquiſſes ſi naturelles et ſi exactes qu'on ne ſçauroit jetter les yeux deſſus ſans y reconnoître auſſitôt ce que l'on a vû juſques aux moindres ornemens. Le public a d'autant plus d'obligation à ce curieux voyageur, qu'il n'a pû parvenir à lui faire ce preſent ſans expoſer dangereuſement ſa vie pluſieurs fois, et que le plan et differentes vûes du temple de St. Sophie ſont les plus rares pieces que l'on puiſſe apporter de Conſtantinople.

(4)

Ein wichtiges Zeugniß für die Richtigkeit der Grelotschen Zeichnungen, ist auch der Umstand, daß Banduri für sein kostbares und gelehrtes Werk: Imperium orientale. Paris 1711. 2 vol. in fol. keine zuverlässigere Abbildungen als jene zu finden gewußt hat. Im zweyten Bande Seite 744 hat er die oben von mir mit den Zahlen 5, 6, 7, 8, 9 bezeichneten Kupfertafeln, und Seite 1008 die 10, 11, 12, 13, 4, 3, mit den wörtlichen Beschreibungen des Franzosen, eingerückt. Alle sind genau nachgestochen, aber vergrößert, und es ist auch wahr, was Dallaway gesagt hat, daß Grelots Kupfertafeln billig nach einem größern Maaßstabe hätten gezeichnet seyn sollen.

Alle Zeichnungen von der Sophien-Kirche, bis auf die aus den neuesten Zeiten, sind nicht so vollständig, genau und zuverlässig, als die Grelotschen. Du Fresne hat in Historia Byzantina. Paris 1682. fol. (wozu aber die Vorrede schon 1680 unterschrieben ist) Lib. 3. p. 5. mit großem Fleiße und großer Gelehrsamkeit die Geschichte und Beschreibung dieses Gebäudes aus den Schriften byzantinischer Schriftsteller geliefert, und drey Zeichnungen beygefügt, welche er sehr rühmt: 1. Prospectus exterior aedis S. Sophiae. 2. Ichnographia. 3. Prospectus interior. Den Verfasser dieser Risse hat er nicht genant (6).

Joh.

(4) Travels. London. 1723. fol. I. pag. 184.

(5) Constantinople ancient and modern. London. 1797. in 4. pag. 54 und 58: Grelot, who examined the building with a competent knowledge of architecture, and made drawings, but on too small a scale. Von diesem lehrreichen Buche hat man eine französische und teutsche Uebersetzung; jene ist zu Paris im 7ten Jahre der Republik, diese zu Chemnitz 1800. 8. gedruckt worden.

(6) Pag. 6. accurata aedis Sophianae ichnographia in manus

Joh. Clampini hat in ſeinem Buche De ſacris aedificiis. Romae 1693. fol. Tab. 35. p. 185. einen Grundriß gegeben, welchen er vom Abbe Ludovicus Sergardi erhalten hat, und für genauer als den Düfreſneſchen hält.

Schlechter als beyde iſt der Grundriß mit dem Aufriſſe in Joh. Bernh. Fiſchers von Erlachen Entwurf einer hiſtoriſchen Architectur. Leipzig. 1725. Querfol. Buch 3. Tab. 6. Dallaway ſagt, er ſey aus Joſſati ſtoria dell architettura T. 2. p. 121. copiirt, aber dieſes Buch kan ich nicht vergleichen.

So viel ich weis, ſind die neueſten und allerſchönſten Abbildungen diejenigen, welche in dem prächtigen Werke: Tableau général de l'empire Ottoman. Par *D'Ohſſon*. Paris 1787. fol. I. pag. 196. tab. 19: Interieur de la Mosquée de S Sophie, vorkommen, und in (H. von Reimers) Reiſe der Ruſſiſchen Geſandtſchaft an die Pforte. St. Petersburg 1803. 4. Th. 2. S. 120. Tab. 4: das Innere der St. Sophien-Kirche. Von der Verfertigung dieſer Zeichnungen iſt nichts gemeldet worden. Letztere iſt keine Copie der erſten.

Der übrige Theil der Grelotſchen Reiſebeſchreibung handelt von Gegenſtänden, über welche in neuern Zeiten ausführlichere Nachrichten bekant geworden ſind. Da ſind der

incidit. — — Neque tantum aedis ichnographicam deſcriptionem, ſed et exteriorem aedis faciem, et illius partem interiorem, quae tribus conchis conſtat, nacti ſumus, (cuiusmodi fere ex codice bibliothecae Barberinae nuper deſcripſit Petrus Poſſinus in Obſervationibus ad hiſtoriam Georgii Pachymeris), quae quidem in aes incidi curavit vir rei antiquariae perquam ſtudioſus Ludovicus Billainius, quod noſtrae lucubrationi, quam typis edendam ſuſcepi, non minimum dumtaxat ornamentum, ſed etiam rem lectoribus admodum gratam fore arbitratus ſit.

der man viel vom Gottesdienste der Griechen, von ihren Geistlichen, Kirchen, Klöstern; von Verfertigung und dem Gebrauche des heiligen Oehls, welches Myron genannt wird.

Es auch viel vom Gottesdienst der Muhammedaner, von ihrer Justiz, von ihrer Lebensart und Gutherzigkeit. Oft findet man hier Sitten und Gewohnheiten zur Erklärung mancher Stellen alter Schriftsteller angewendet.

Uebrigens ist auch eine Pariser Ausgabe in Groß-duodez vom Jahre 1681 vorhanden, welche 372 Seiten hat. Alle Kupfer sind genau nachgestochen, aber um ein vieles verkleinert; jedoch fehlt in demjenigen Exemplare, was ich vor mir habe, die oben mit Nr. 2. bezeichnete Kupfertafel.

Es giebt auch eine englische Uebersetzung: A voyage to Constantinople. London 1683. 8., welche ich nicht gesehn habe.

40.

Newes itinerarium Italiae, in welchem der Reisende nicht allein gründlichen Bericht, durch die herlichste nahmhafteste Oerter Italiae sein Reiß wol zu bestellen; sondern es wirdt ihme auch ganz eigentlich beschrieben, was alda, als in einem Lustgarten di Europa, an fürstlichen Hofhaltungen, wie nicht weniger bey den löblichen Republichen, an Sitten und Gewohnheiten, im Geistlichen und politischen, an mechanischen Werken, zu Land und zu Wasser, und also an Gebäwen in Stätten, Vestungen, Pallästen, Schiffen, zu Krieg und Friedenszeiten: auch in merkung der natürlichen Gaben, Gewächsen, Gethier, denkwürdig zu sehen. Alles aus eygener vieljähriger Experientz zusammen gebracht, auch mit einer sonderbaren Mappa derselbigen Länder, sampt 30 nützlichen Kupferstücken gezieret, und auf vielfältiges Anhalten an Tag gegeben durch Josephum Fürttenbach. Gedruckt zu Ulm durch Jonam Saurn. 1627. 259 Seiten, ohne die Vorrede und die Meilenzeiger, in länglichem Quart oder Notenformat.

Fürttenbachs Schriften, vorzüglich diejenigen, welche von der Baukunst und einigen Theilen der Kriegswissenschaften handeln, sind im siebenzehnten Jahrhunderte sehr bekant gewesen, und nicht selten ausgeschrieben worden. Nichts desto weniger hat man von den Schicksalen dieses

Mannes

Mannes bis 1798 nicht mehr gewußt, als das wenige, was Witte in Diario biographico gemeldet hat.

Aber in dem genanten Jahre hat Weyermann in seinen Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm, (Ulm in 8.) S. 257 auch Fürttenbachs Leben beschrieben.

Die von ihm gebrauchten Quellen sind die Leichenpredigt und handschriftliche Nachrichten; auch verweiset er auf Haids Beschreibung von Ulm.

Fürttenbach stamte aus einem alten adlichen Geschlechte in Oberschwaben, aus dem sich viele im Kriege, viele im Frieden Ruhm erworben haben.

Sein Vater Hieronymus F. war Aeltester des Raths, Stätrechner und Bauherr zu Leutkirch in Schwaben, wo der Sohn Joseph den 30. Decemb. 1591 gebohren ist.

Dieser scheint nicht auf einer Universität studirt, sondern nur den Unterricht der Schule zu Isny benutzet zu haben. Anfänglich übte er sich auch in Geschäften der Kanzelley seiner Vaterstadt.

Im Jahre 1606 ging er nach Mailand, um die italiänische Sprache zu erlernen. Er selbst sagt, er habe zehn Jahre in Italien zugebracht. Weyermann meldet, er sey daher im J. 1626 zurück gekommen. Es ist also wahrscheinlich, daß er aus Mailand zurück nach Leutkirch, und hernach abermals nach Italien gegangen sey.

Bey dem Aufenthalte in diesem Lande hat er sich vorzüglich mit den berühmtesten Baumeistern und ihren Werken bekant gemacht.

In Sardinien soll er als Schiffkapitain gedient, und sehr widerwärtige Schicksale zur See erlitten haben.

Nach seiner Rückkunft wählte er Ulm zu seinem Aufenthalte, wo er sich verheurathete, wo er 1631 zum Stadtbauamte kam, 1636 Rathsherr und 1639 Holzherr ward. Er starb daselbst den 17. Jan. 1667 an der Wassersucht.

Ulm verdankt ihm viele öffentliche Gebäude, welche nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht aufgeführt sind; zum Beyspiel 1638 das vortrefliche Brunnenwerk am Seelengraben, 1634 das Prechhaus vor dem Gänsthore nach italienischer Einrichtung, 1641 die teutsche Schule in der Elch, das Comödienhaus bey der Dreyfaltigkeitskirche, in welchem die Gymnasiasten Schauspiele gaben, u. s. w.

Auch sein eigenes Wohnhaus, welches man noch in Ulm kennt, zeugt von seiner Geschicklichkeit und von seinem guten Geschmack. Neben demselben hatte er einen, nach damals herschenden Geschmack, schönen Garten mit künstlichen Grotten und Wasserwerken, angelegt.

Er besaß eine zahlreiche Samlung von Seltenheiten und Kunstwerken, Gemählde, viele Sachen, welche zur Mechanik, zur Kriegsbaukunst und zur bürgerlichen Baukunst gehörten. Wegen dieser Samlung und seiner Geschicklichkeit ward er von vielen Ausländern besucht, der von Anzahl Uebermann zu 2500 angiebt. Vermuthlich mußte jeder, dem die Samlung gezeigt ward, wie damals gewöhnlich war, seinen Namen in ein Stambuch schreiben, und so konte man sie freylich zählen.

Joh. Schultes, Buchdrucker, und Mäteb. Remhold, Kupferstecher in Augsburg, haben ein Inventarium dieser Kunstkammer mit vielen Kupfern, welche Joh. Kurtzenbach erfunden, J. J. Campartius gemahlt und Mat. Remhold gestochen hat, 1660 herausgegeben. Auch die Be-

Beschreibung seines Hauses kam im Jahre 1641 zu Augsburg in Fol. heraus. Sein Bildniß ist in Kupfer gestochen von M. Rieſel, gemahlt von Andr. Schuech 1651.

Seine Schriften hat Weyermann verzeichnet. Dieser meldet, daß er der architectura privata (der eben gedachten Beschreibung seines Hauses) eine Anleitung beygefügt habe, Perlenmutter, Meerschnecken, Muscheln und Corallen zu polirren und zu Grotten anzuwenden.

Einige Nachricht von seinen Schriften lieſet man auch in Käſtners Geschichte der Mathematik 3. S. 367 und 418.

Er hat auch ein Paar ungedruckte Werke: eine Chronik von Ulm und ein Buch von der Kriegsbaukunſt, hinterlaſſen. Letzteres iſt 1794 in einem Bücherverzeichniß des Antiquars Jungingers für 3 Gulden angeboten worden.

Sein Sohn, welcher auch Joſeph hies, machte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Zeichnen, Mahlen und Kupferſtechen und durch einige architectoniſche Schriften, welche ſehr ſchöne von ihm geſtochene Riſſe enthalten, berühmt, welche man mit den Schriften des Vaters nicht verwechſeln muß. Der Sohn ſtarb 1655.

Joſeph Fürttenbach, der Vater, hat auf ſeiner Reiſe durch Italien die Entfernungen der Oerter nicht nach Meilen, weil er ſolche nicht genau beſtimt fand, ſondern nach Stunden zu Pferde angemerkt.

Auf dieſe Weiſe ſind auch in der kleinen dem Itinerario beygefügten Karte von Italien, worin Berge und Flüſſe ausgelaſſen ſind, die Entfernungen der bereiſeten Oerter angegeben worden, wie wohl die vorgeſetzten Meilenzeiger auch die Meilen nennen.

Ueberal hat er vornehmlich die größten Gebäude kurz beschrieben, und nur selten sind andere merkwürdige Gegenstände noch kürzer berührt worden, so daß man seiner Reisebeschreibung, deren Vorrede zu Ulm den 1. October 1627 unterschrieben ist, nur einen gar geringen Werth zuerkennen kan.

Sie ist wegen der überal, ohne Noth, eingemengten italienischen Wörter, widerlich zu lesen. Inzwischen mag sie vielleicht ein Paar Brocken zur Geschichte der Baukunst enthalten.

Fürttenbach reisete von Linbau ab nach Mailand, Genua, Antibes, Florenz, Rom, Loreto, Ravenna, Bologna, Piacenza, Verona, Venedig, und dann zurück nach Leutkirch.

Zu Pisa besichtigte er den hängenden Thurm, und machte davon eine Zeichnung, welche man, so wie alles was er von ihm gemeldet hat, in Leupolds Theatro Statico S. 5. Tab. 2. finden kan. Ich will hier nur Kästners Auszug einrücken.

„Ein Loth von der Fläche, über welcher die Glocken „hängen, falle 12 Fuß vom Grunde ab; die Höhe giebt „er nicht an; nach dem beygefügten Maaßstabe wäre die „schiefe Länge etwa 36 Fuß und so die Neigung 70 Gr. „32 Min. In der Mitte des Bodens ein kreisförmiger „Raum 18 Fuß im Durchmesser, um solchen, gerade „Mauer ohne einen Boden dazwischen bis unter das Dach, „so sey die Ueberhängung des Thurms nicht durch Sen„kung des Fundaments erfolgt, sonst hätte sich die Mauer „an der Seite des kreisförmigen Raums, wo das Ueber„hängen ist, auch geneigt, sondern die Ueberhängung sey „vielmehr durch Artificio und Astutia des Architecto, „damit er ihm eine ewige Memoria hinterlasse, ange„stellt.

„stellt. Er nennt den Baumeister Johann von Innsprug, das Jahr 1174.“ Man sehe Reyßlers Reise I. S. 468. und II. S. 419. Pauli Casati *mechan.* lib. 1. cap. 9. p. 50.

In Genua sah der Verfasser eine Vorrichtung, versunkene Schiffe zu erheben, und machte davon eine Zeichnung, welche man S. 207 findet, wider deren Richtigkeit Leupold in Theatro machinario S. 99, wo er Tab. 24. Fig. 4. Beschreibung und Zeichnung eingerückt hat, so wie auch Kästner in Geschichte der Mathematik 3. S. 420, Zweifel gemacht haben.

S. 209. hat er beschrieben und abgebildet, wie zu Genua im Jahre 1619. ein Hafen, welcher 320 Palmi lang, 260 Palmi breit und 8 bis 10 P. tief war, in zwey Monaten ausgeschöpft worden.

Auf dem Damme, durch welchen der Zufluß des Wassers abgehalten ward, wurden Bauern hingestellet, welche das Wasser mit Kübeln, die an langen Stangen hingen, schöpften. Eine andere Reihe Bauern goß die Kübel in eine Rinne aus, welche das Wasser in den Galerenhafen führte.

Aber auch diese Zeichnung ist nicht ganz deutlich. Man sieht nicht, wie die Kübel an diejenigen kamen, welche sie ausgossen. Inzwischen hat Leupold in Theatro machinarum hydraulic. I. §. III. S. 65. diese Einrichtung, welche er Tab. 27. Fig. 2. zum Theil abgebildet hat, gar sehr gebilligt, ohne jene Schwierigkeit zu berühren.

Die Abbildung der Schleuse S. 171. Tab. 30, welche Fürttenbach zwischen Ferrara und Bologna beobachtete, gehört, wie bereits oben S. 217. angezeigt ist, zu den ersten teutschen Abbildungen dieser nützlichen Wassergebäude, welche Fürttenbach noch nicht Schleusen nante, sondern:

Abfehlen oder Abfall, Sagni oder cunchi. Sollte das letzte Wort vielleicht cónca seyn? conca, eine Muschel, Mulde, Waschnapf. Der V. hat sich um die Rechtschreibung wenig bekümmert.

S. 229 ein Werkzeug Weiten und Höhen zu messen. S. 223 ein Werkzeug, Sonnenuhren bequem zu entwerfen.

"S. 237 zu Bressa (Brescia) machen sie ein „überauß große Summa Büchsenrohr, und derer so viel, „daß sie fast ganz Italia darmit versehen könden. Alda „werden auch diejenige schöne Stein, so man auf die „Rewrschloß schrauset, und nit anderst, als wie Erz „glänzend sehen, zuberait."

Ohne Zweifel ist von Kies (pyrites) die Rede, welcher, nicht aber unser Flintenstein, den metallischen Glanz hat. So beweiset diese Nachricht, daß jener noch ums Jahr 1627 zum Zünden der Gewehre gebraucht worden, obgleich man damals auch schon unsern Flintenstein gebraucht hat. Man sehe Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 1. S. 366. und 3. S. 442.

Gelegentlich will ich mit einer Stelle des Plinius (1) beweisen, daß man bereits zu seiner Zeit im Kriege Kies gebraucht hat, um Feuer anzumachen. Man schlug mit einem Nagel oder Stein daran, und fing die Funken mit Schwefel, oder mit Zunderschwamm oder getrockneten Blättern, auf.

Noch

(1) Lib. 36. cap. 19. sect. 30. p. 748: Pyritae exploratoribus castrorum maxime necessarii, qui clavo vel altero lapide percussi scintillas edunt, quae excepta sulphure aut fungis aridis, vel follio, dicto celerius ignem trahunt.

Noch jetzt iſt Brescia, wo es wegen der benachbarten Bergwerke, an Kies nicht fehlen kan, wegen ſeiner Gewehrfabriken berühmt (2).

S. 189: Im Pallaſte zu Sant Giorgio wurde in „der Mitte des Gewelbs ein vberleugte Vertiefung, wie ein „Gang mit vndersetzten Säulen proſpectiviſcher weiß in „diß Gewölb gebrochen, ein rechtes Meiſterſtuck, damit „der Widerhall des redens ſeinen Ausgang bekomme, vnd „die darinnen ſitzende Herren einander deſto beſſer verſtehen „mögen."

Mögen andere beurtheilen, ob durch eine ſolche Vorrichtung der Wiederſchall, über welchen in manchen Kirchen geklagt wird, vermindert werden könne.

S. 62 Abbildung des großen Diamants zu Florenz, nach ſeiner Größe, Form und Geſtalt. Als damals wurde er noch vorgezeigt; hingegen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bekamen die Reiſenden nur ein Modell zu ſehn.

Als Keyßler da war, wandte man vor, der Großherzog habe den Stein beſtändig in ſeinem Zimmer. Aber wahrſcheinlich war er ſchon damals nicht mehr in Florenz. Den Baron von Pöllnitz meldet, der letzte, dem der Großherzog den Diamant gezeigt habe, ſey der Prinz von Dänemark geweſen, welcher 1709 in Florenz geweſen iſt. Man ſagte dem Baron, der Stein ſey dem türkiſchen Kayſer verkauft worden (3).

Nach

(2) Volkmanns Nachrichten von Italien 3, S. 739.

(3) *Nouveaux mémoires du Bar. de Pöllnitz.* Francfort. 1738. 8. II. S. 108: J'ai vu le modèle du célèbre diamant du Grand-duc, et c'eſt la ſeule choſe qu'on en montre aujourd'hui. Le roi de Dannemark aujourd'hui regnant a été

Nach S. 87 will Fürttenbach das großherzogliche Wapen in einen Diamant, zum Siegel geschnitten, gesehn haben. Freylich versichern mehre, daß neuere Künstler in Diamanten geschnitten haben. Aber dennoch wünsche ich immer noch darüber ein Zeugniß eines geschickten und zuverlässigen Mineralogen oder Juwelirers, welcher mit Ueberzeugung versicherte, ein in einen ächten Diamant geschnittenes Siegel gesehn zu haben.

Zum Schlusse will ich noch einige veraltete teutsche Wörter auszeichnen, zum Dienste dessen, welcher solche einst sammeln will.

"S. 4. das Federwat so alda gebräuchlich, wächst „mehrentheils am Holze, und werden von Köstnitzbäumen „die abgedorrte Blätter hierzu genommen; wonach sonderlich Winterszeiten gar kühl zu rechen." Federwat hat Frisch durch lectus mollis erklärt. Köstnitz (Kösten) sind Kastanien. S. 7. lieset man Maronen oder Cöstnitz. Also stat Federn nahm man Moos und Blätter.

S. 8. ein Wirtse und Güterhaus. Vielleicht von Gut, Landgut. Also ein landwirthschaftliches Gebäude, welches zugleich ein Wirthshaus war.

S. 14: "von den Blasbälgen der Orgel steigt der „Blast durch Schläuche, und ihr Hall wird stark gehört." S. 22: Mailand ist 1163 verhergt. (zerstöhrt worden). S. 24 ein Lazaret oder Brechhaus. (vielleicht von Gebrechen). S. 47 durch die Kanonkugeln wurden die Ziegel-

été le dernier à qui le feu Grand-duc l'ait fait voir en 1709. ce qui fait soupçonner que ce diamant n'est plus à Florence. Bien de personnes m'ont assuré qu'il étoit vendu, et que c'étoit le Grand-Seigneur qui en avoit fait l'acquisition. Quoi qu'il en soit, ce diamant pesoit 159 carats et demi.

gelsteine (der Mauer) allein vermaſert (von Maſern, Flecken in der Oberfläche. Alſo die Steine wurden nicht zerbrochen, ſondern nur in der Oberfläche etwas beſchädigt, nur geſchramt.)

S. 51 um San Remo werden Dattelpalme gezogen, welche doch dort nicht reifen. Mit den Zweigen wird ein Handel getrieben, um ſie am Palmtage weihen zu laſſen. Vermuthlich laſſen auch daher die teutſchen Juden die Zweige für ihre Synagoge oder Lauberhütten kommen. An dieſem Ziegweichen Baum ſteigen die Leute hinauf; die Zweige biegen ſich, aber brechen nie.

S. 77. "um Piſtoja werden ein große Summa „Krōpff gezeuget, ſo nichts anderſt denn junge vnzeitige „Lämmer ſeyn."

S. 85 die Dillen oder Decken der Zimmer ſind bemahlet.

Endlich zeige ich noch an, daß Stuck auch eine Ulmer Ausgabe dieſes Buchs vom Jahre 1637. 4. anführt hat.

41.

A voyage into the Levant, being a brief relation of a journey lately performed from England by the way of Venice, into Dalmatia, Selavonia, Bosnia, Hungary, Macedonia, Thessaly, Thrace, Rhodes and Egypt, unto Grand Cairo; with particular observations concerning the modern condition of the Turks and other people under that empire. By Sir *Henry Blount*. Knight. London. The eighth edition. 1671. in 12.

Henry Blount stamte aus einer alten adlichen Familie. Er war gebohren den 15. Decemb. 1602 auf dem Gute seines Vaters zu Tittenhanger in Hertfordshire. Er studirte zu Oxford, ward bald, wegen seiner Kentnisse, wegen seines Witzes und seiner angenehmen Sitten, bekant und beliebt.

Schon im Jahre 1618 ward er Baccalaureus, verließ darauf die Universität und übte sich einige Zeit in der Rechtswissenschaft.

Im Jahre 1634 trat er diejenige Reise an, von welcher ich gleich Nachricht geben werde. Nach fast zwey Jahren kam er zurück nach England, lies daselbst seine Reisebeschreibung drucken, welche ihn um desto mehr berühmt machte, je seltener es noch damals war, daß jemand fast 6000 Meilen zu Lande gemacht hatte. Er ward auch deswegen oft the great traveller genant.

Im

Im Jahre 1638. starb sein Vater Thomas Pope Mount, welcher ihm ein ansehnliches Vermögen hinterließ.

Einige Jahre diente er, wie mehre seiner Verwandte, dem Könige Carl I. Er war auch im Kriege mit dem Parliament 1642 bey der Schlacht zu Edgehill. Aber nachher verließ er die königliche Partey, ging zurück nach London, und wuste sich da so gut zu verantworten und zu empfehlen, daß er bald in öffentlichen Geschäften gebraucht ward.

Er war auch einer von den Richtern, welche unter Cromwell, im J. 1654 den maltheser Ritter Pantaleon Saa, den Bruder des damaligen Portugisischen Gesandten in London, wegen eines Mordes, zum Tode verurtheilten (1).

Gleichwohl scheint er der königlichen Partey immer günstig geblieben zu seyn. Denn Carl II. ernante ihn 1661 zum High-Sheriff in Hertfordshire, wo er ruhig, zufrieden mit seinen erhaltenen Ehrenstellen und mit seinem großen Vermögen, zwanzig Jahre gelebt hat. Er ist den 9. Octob. 1682 gestorben, und in der Familiengruft zu Ridge in Hertfordshire begraben worden.

Er hatte eine sehr lebhafte Einbildung, eine große Geneigtheit zu Paradoxien, und eine ungemeine Geschicklichkeit solche als die sichersten Wahrheiten vorzutragen und zu empfehlen. Von ihm sind einige Schauspiele und Satyren gedruckt worden (2).

Sein

(1) Man findet diesen Vorfall erzählt in Rapin von Toyras Geschichte von England. VII. S. 416.

(2) Seine und seiner Söhne Lebensbeschreibung steht in der Bio-

Sein älteſter Sohn war Thomas Pope Blount, der Verfaſſer der bekanten Cenſura auctorum und der Natural hiſtory (3).

Sein jüngſter Sohn Carl Blount iſt durch einige freygeiſteriſche Schriften, an welchen ſchon der Vater Theil gehabt haben ſoll, bekant. Aus Liebe zur ſchönen und tugendhaften Schweſter ſeiner verſtorbenen Frau, welche ihn zwar liebte, aber ihn, wegen der nahen Verwandtſchaft, nicht heurathen durfte, noch wolte, erſchoß er ſich. Bayle, Jöcher und andere haben ſie unrichtig für die Witwe ſeines Bruders angegeben (4).

Als Henry Blount bereits einen Theil von Frankreich, Spanien und Italien bereiſet, und in allen dieſen Ländern einerley Politik oder Regierungskunſt, nur mit wenigen Veränderungen, gefunden hatte, nahm er ſich vor, ſelbſt in der Levante zu unterſuchen, ob das Volk, welches ſo viele ſo genante große Thaten gethan, ſo viele Länder unterjocht und unglücklich gemacht hat, würklich ſo barbariſch ſey, als es in Europa geglaubt wird, oder ob vielleicht dieſe Barbarey nur darin beſtünde, daß dort zu einerley politiſchen Zwecken, ganz andere Mittel als von den europäiſchen Nationen, gebraucht würden (5).

Seine

Biographia britannica nach der Ausgabe von 1780. II. p. 376. Auch Niceron hat in ſeinen Mémoires T. 23. p. 395. das Leben des Henry Blount, welches in der teutſchen Ueberſetzung ausgelaſſen iſt.

(3) Niceron Nachrichten von Gelehrten XI. S. 422.

(4) Niceron XII. S. 386. Bayle *diction.* am Ende des Artikels Apollonius de Tyane.

(5) whether to an unpartial conceit, the Turkiſh way appear abſolutely barbarous, as we are given to underſtand,

Seine Absicht bey der morgenländischen Reise war also, weder die Seltenheiten der Natur und Kunst, noch die Alterthümer aufzusuchen, sondern die Regierungsform der Türken, ihre Religion, welche der Verf. überhaupt für ein politisches Werkzeug zu halten scheint, die mannigfaltigen unter einander lebenden Secten und ihre Sitten, ohne Vorurtheil, kennen zu lernen, deswegen er auch nicht einmal die Schriften seiner Vorgänger hat nutzen wollen.

Vornehmlich wünschte er zu erfahren, wie eine so große Menge Menschen von sehr verschiedenen, meisten Theils boshaften Nationen, als, nach seiner Meynung, nie in einer Stadt vereinigt gewesen ist, gleichwohl in Groß-Kairo, ruhig, sicher und in Ueberfluß aller Bedürfnisse neben einander leben könne.

Dazu müsten, meinte er, sehr kluge Mittel angewendet werden, und eine Regierung, welche solche anzuwenden verstünde, könne unmöglich so ganz nur auf Wohllüste (sottish sensuality) angelegt seyn, als sich die meisten Christen einbildeten.

Weil ferner Aegypten für die Quelle aller Wissenschaften und Regierungskünste gehalten wird, so nahm er sich vor, dort selbst nachzuforschen, ob davon noch einige Funken in der Asche zu finden wären, oder wenn diese nicht anzutreffen wären, welche Ursachen eine solche Veränderung hervorgebracht hätten.

In dieser Absicht reisete er den 7. May 1634 von Venedig ab, auf einer venedigschen Galere, nachdem er

stand, or rather another kind of civility, different from ours, but no less pretending.

er seine ganze Reise bis nach Constantinopel mit einem Janitscharen verdungen hatte.

Sie landeten zu Spalatro, und gingen von da zu Lande, über Belgrad, Sophia, Adrianopel nach Constantinopel, von wo er, nach wenigen Tagen, mit einer Caravane nach Großkairo abging.

Aus Aegypten kehrte er zurück zu Schiffe nach Sicilien; von da über Neapel, Rom, Florenz, Bologna nach Venedig, wo er im April 1635, also eilf Monate nach seiner Abreise, zurück kam. Von seinen Reisen in Europa liefet man hier nichts.

In Belgrad ward ihm versichert, die Donau flösse allemal um Mittag und Mitternacht langsamer als in den übrigen Stunden. Dieß bewiesen, sagte man, die Wassermühlen, welche alsdann langsamer umliefen. Die Ursache sey nicht ein entgegen wehender Wind, auch nicht die Abnahme des Wassers.

Da wo die Save in die Donau fält, läßt sich das trübe Wasser der ersten von dem völlig klaren Wasser der letzten, wohl auf 60 (englische) Meilen, unterscheiden. Der Verf. konte, in einem Abstand von der Breite eines Daums, so wohl das eine als das andere Wasser schöpfen; und so sah er selbst beyde Ströhme eine Tagereise weit kentlich neben einander laufen.

Bekantlich sagt man auch, daß die Donau mit solcher Schnelligkeit sich in das schwarze Meer stürze, daß man ihr Wasser auf einige Meilen weit unterscheiden könne.

Aber wie sehr Nachrichten dieser Art übertrieben werden, beweiset die alte Sage, welche schon Mela (6), Pli-

(6) Lib. 2. cap. 5. 38. pag. 201.

Plinius (7), Strabo (8), Ammianus Marcellinus (9) und andere gelant haben, und welche sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, daß nämlich die Rhone durch den Genfer See ströhme, ohne sich mit dem Wasser desselben zu mischen. Jetzt weis man das Gegentheil (10).

Im Schlosse zu Belgrad sah der Verf. einen runden Thurm mit einwärts hervorragenden Balken, die mit Fleischhaken besetzt waren. In diesen wurden Menschen, welche zur Hinrichtung verdamt waren, herunter gestürzet, welche, nachdem sie fielen, bald schneller, bald langsamer umkamen. Unter dem Thurm spühlte die Donau die Ueberreste der Unglücklichen weg.

Auch in Teutschland sollen in alten Zeiten solche Thürme gewesen seyn, wie wohl ich mich keines zuverlässigen Beweises erinnere. In Niedersachsen hat man Erzählungen, welche so einen Thurm dat Verlües oder die spanische Jungfer nennen.

Die Karavane, mit welcher Blount reisete, die aus Juden bestand, muste auf dem Wege nach Constantinopel durch die türkische Armee gehn, welche 60000 Mann stark war und nach Polen zog; und dennoch ward sie nicht beraubt, noch gestöhrt, obgleich sie viele kostbare Waaren führte. Ganz anders als in Europa, sagt der Verf., wo nicht ein Regiment marschiren kan, ohne durch Raub und andere Gewaltthätigkeiten, Unglück zu verbreiten.

Aber,

(7) Lib. 2. cap. 103. sect. 106. p. 119.

(8) Lib. 4. pag. 313. (pag. 204).

(9) Lib. 15. cap. 11. pag. 80.

(10) Man sehe den Aufsatz aus Journal Helvetique. Avril 1741. übersetzt in Hamburg. Magazin 10. S. 76.

Aber, setzt er hinzu, in der Türkey bestraft man lieber zwey Unschuldige, als daß man einen Schuldigen ungestraft lassen solte; dagegen man in Europa lieber zwey Schuldige unbestraft läßt, als einen Unschuldigen bestraft, und dieses Mitleiden mache, meint er, mehr Unglückliche, als die türkische Strenge, weil die Hofnung, unbestraft zu bleiben, zu Uebelthaten verleitet, welche viel mehr Unschuldige unglücklich machen.

Beym Anfange eines Feldzuges bestrafen die Türken, wenn sich nicht gleich Verbrecher finden, solche, welche nur den Schein des Bösen haben, nämlich zur allgemeinen Warnung, und damit nicht ein mal die Vermuthung unbestraft bleiben zu können, zu Verbrechen reitzen möge.

Freylich kan die Polizey in despotischen Staaten vollkommener seyn, als in denen, in welchen die Menschen durch Billigkeit, Zutrauen und Liebe gegen die Obrigkeit zur Folgsamkeit und Treue vermocht werden. Kein vernünftiger Engländer wird seine glückliche Regierungsform, gegen jene Vortheile, mit der türkischen vertauschen wollen.

Der Verfasser fand bey der türkischen Armee, auch da, wo sie sieben bis acht Meilen von Städten entfernt war, Ueberfluß an Reiß, Zwieback und Schöpsenfleisch. — Aber viel mehr braucht auch eine türkische Armee nicht; ungleich mehr braucht eine europäische, deswegen die Zufuhr ihrer Bedürfnisse schwerer ist. Dieß scheint das, was Poullet oben S. 223 behauptet hat, zu bestätigen.

Zu Sophia glaubte er noch Ueberbleibsel der alten griechischen Höflichkeit zu bemerken. Da sah er die Thüren christlicher und jüdischer Häuser kaum drey Fuß hoch, und hörte, daß sie deswegen so niedrig gemacht würden, damit es den durchziehenden Türken unmöglich seyn möchte,

te, ihre Pferde herein zu bringen. Aber schon Rauwolf hat in seiner Reisebeschreibung S. 25 gemeldet, daß, auch in Tripoli, so gar der Türken Häuser, so niedrige Thüren haben, so daß der, welcher eingehn will, sich bücken muß.

Auf der Fahrt nach Aegypten sah er die Insel Samos. Da hörte er von Griechen und Juden, daß allein an den Klippen derselben alle verkäuflichen Schwämme wüchsen. Die Einwohner würden von Jugend auf, mit Zwieback und andern trockenen Speisen gefüttert, um magerer zu bleiben, und desto besser untertauchen zu können.

Sie nehmen, sagt er, einen mit Oehl getränkten Schwamm dergestalt in den Mund, daß die Hälfte außer demselben bleibt, und sie verweilen so lange unter Wasser, bis das Oehl verdorben ist. Geübte könten wohl, welches doch unwahrscheinlich ist, anderthalb Stunden unter Wasser bleiben.

Kein Wassertäucher dürfe ehr heurathen, als bis er die Probe gemacht, wenigstens eine halbe Stunde unter Wasser bleiben und Schwämme aus einer Tiefe von hundert Klaftern herauf holen zu können.

Aber alles dieses erzählen andere Reisende von der kleinen Insel Syme, einem kleinen mit weniger Erde bedeckten Felsen, zwischen Rhodus und dem Vorgebürge Cnidus, deren armselige Bewohner kein anderes Gewerb haben können. Hingegen Samos hat viel vortheilhaftere Produkte, unter denen Tournefort die Schwämme gar nicht genant hat.

Leugnen möchte ich jedoch nicht, daß sie auch an Felsen neben Samos wachsen, zumal da Lemery, Savary und Thevenot versichern, sie würden auch in

Menge an den Felsen der Insel Nicaria oder Icaria, nicht weit von Samos, gesammelt (11).

Die Aegyptier schildert Blount viel weibischer, boshafter und stolzer als die Türken, deswegen, sie von diesen grausamer bestraft und ärmer erhalten würden, als die Einwohner anderer Provinzen. Sie würden auch wenig zum Kriege, mehr zum Ackerbau, angehalten. Es sey auch das Gesetz, daß alle Richter in Aegypten gebohrne Türken seyn müssen.

In der Wüste überfiel die Karavane, mit welcher er reisete, ein Wirbelwind, der sie ganz mit Sand zu bedecken drohete. Sie rettete sich dadurch, daß sie ihre Kamele mit dem Hintertheile wider den Wind stellete, und sie, so oft sie hinten überwehet waren, etwas vorwärts schreiten ließen. Dieser gefährliche Wind dauerte eine Stunde.

Bekantlich haben die Türken mehr Mitleid gegen das Vieh, als gegen Menschen. Einige fangen Vögel, und andere kaufen sie, um sie wieder frey fliegen zu lassen. Auf den Kornspeichern sind Oefnungen für die Vögel, und den Aufsehern derselben wird etwas gewisses für das, was die Vögel rauben, abgerechnet.

Blount meint bemerkt zu haben, daß deswegen die Vögel in der Türkey nicht so scheu als in andern Ländern sind. Tauben konte er auf der Heerstraße mit seinem Mantel fangen, und Wachteln hüpften den auf den Feldern Schlafenden auf Armen und Beinen.

Daß

(11) Man sehe die Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 28 u. 31, wo ich alles, was mir von dem Handel mit Schwämmen bekant ist, angezeigt habe.

Daß damals als Blount schrieb auch in England der Kaffe noch unbekant gewesen ist, kan man aus der Umständlichkeit schließen, womit er den Lesern dieß Getränk beschrieben hat.

Der Schluß dieser Reisebeschreibung enthält des V. algemeine Bemerkungen über die Regierungsform und Denkungsart der Türken, worüber man aber nach seiner Zeit viel genauere und volständigere Nachrichten erhalten hat, so daß die seinigen keine Wiederholung werth scheinen können.

Hin und wieder blickt eine übertriebene Vorliebe für die Türken hervor, wenn nicht etwa die Absicht gewesen ist, Fehler europäischer Einrichtungen bemerklich zu machen.

Er spottet über die Vorzüge des Adels und den Nepotismus bey Besetzung der Aemter, wozu in der Türkey, nach vieljähriger Probe, die fähigsten Jünglinge ausgewählt und abgerichtet würden.

Er preiset die Klugheit des Mahumets, welcher eine den Gesinnungen seines Volkes gemäße Religion ausgedacht hat, welche Muth und Folgsamkeit vorzüglich bewürken könne (12).

Wissenschaften und Künste hätten sich nie für einen Staat bey seiner Entstehung geschickt, weil sie die Menschen weichlicher machen und des Kriegs entwöhnen.

Aber so wie in Rom, nachdem Carthago und Griechenland unterjocht worden, die Philosophie aufgekommen sey,

(12) he made not his paradise to consist in visions and hallelujahs, but in delicious fare, pleasent gardens, and wenches with great eyes, who were ever peculiarly affected in the Levant.

sey, so möchten auch wohl mit der Zeit, nachdem die Grenzen des türkischen Reichs bestimt und gesichert wären, Wissenschaften ankommen, zumal da die Dichter, welche immer den Vortrab ausmachten, bereits sich eingefunden hätten. Inzwischen würde der Philosophie in der Türkey stets entgegen gearbeitet werden, weil sie das sinliche Paradies nicht vertragen könne. Deswegen sey auch die hohe Schule zu Babylon oder Bagdad, so bald sie viel zu würken anfing, aufgehoben worden.

Auch die türkische Prädestination misfält dem Verf. nicht ganz, weil sie unnöthige Sorgen und schädliche Furcht mindert, dagegen den Muth stärket, der oft die größten Gefährlichkeiten überwindet.

Die Quarantaine, meint er, mache durch Stöhrung des Handels und der andern Gewerbe, mehr Unglückliche, als selbst die Pest.

Die schnelle und strenge Justiz der Türken bewürke mehr Ruhe und Sicherheit, als die Römer durch ihre vielen spitzfindigen Gesetze hätten erreichen können. Uebereilung der Richter sey selten, und nicht so schädlich als die Langsamkeit unserer Prozesse, wobey Bestechungen und Fehler der Advocaten möglich werden, und die lange Entbehrung des Rechts, durch Aerger, Furcht und Stöhrung der Geschäfte, noch viel mehr Unglückliche macht.

Dieß wird hinlänglich seyn, um die Geneigtheit zu paradoxen Behauptungen, welche eben diesem Engländer zugeschrieben ist, zu beweisen.

Dem, was er von Alterthümern gemeldet hat, ist wenig zu trauen, weil er mit der Geschichte nicht genug bekant gewesen ist. Man lese nur zum Beweise, was er von Thermopylae, und von den Schlachten des Cäsars und des Augusts geschrieben hat.

Die

Die Reisebeschreibung des Henry Blount ist zum ersten mal gedruckt worden 1636, nicht wie Stuck im Nachtrage S. 14 sagt, 1634; auch nicht in 8, wie Meusel angiebt, sondern in Quart. Auch Niceron irret, indem er die Ausgabe von 1636 für die zweyte angiebt; es wäre dann, daß das Buch in einem Jahre zwey mal gedruckt worden wäre.

Die von Stuck Nr. 153. angeführte Ausgabe von 1637 in 4, wird die zweyte seyn. Im Jahre 1638 folgte die dritte in selbigem Format. In Meusels Biblioth. histor. X, 2. p. 171. ist auch eine Oktavausgabe von 1650. genant worden. Die achte Ausgabe von 1671 ist diejenige, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe.

Diese Urschrift findet man auch abgedruckt in: *A collection of voyages and travels; sold by* Thomas Osborn. *London* 1745. fol. vol. I. Der dabey befindliche Kupferstich mit der Unterschrift: The grand seignor's seraglio at Constantinople scheint nur eine vom Verleger beygefügte und erborgte Verzierung zu seyn.

Einer französischen Uebersetzung wird in Biograph. britan. erwähnt; ich habe sie aber noch nicht gesehn.

Eine holländische steht in der schon S. 8. und 117 angeführten Samlung: *Naaukeurige verfameling der reyfen zedert het jaar 1616 tot 1634 door* Piet. van der Aa. *Leyden* 1707 in 8, und zwar im 26sten Hefte, oder im 13ten Bande des auf unserer Universitäts-Bibliothek befindlichen Exemplars. Diese Uebersetzung ist auch unter folgendem Titel besonders verkauft worden: *Zee- en Land-Voyagie van den ridder* Hendrik Blunt *na de Levant. Leyden* 1707. 8. Die drey kleinen Karten sind vom Verleger, nicht vom Verfasser.

Der holländische Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen, die algemeinen Nachrichten von den Türken, von ihren Waffen, ihrem Gottesdienst und Justizwesen und von ihren Sitten, welche Blount ans Ende seiner Reisebeschreibung gebracht hat, da weg zu nehmen, und sie vor dem Anfange der Rückreise einzuschalten. Es ist schwer zu errathen, welchen Nutzen er von dieser Aenderung gehoft hat; dagegen ist es gewiß, daß dadurch die Vergleichung der Uebersetzung mit der Urschrift erschwert ist.

Die teutsche Uebersetzung, welche ich vor mir habe, hat folgenden Titel: "Des edlen Herrn Henrich Blunt, „engliſchen Herrn und Ritters morgenländische Reise „durch Dalmatien, Sklavonien, Thrazien und Egypten „etc. in welcher die grundfeste des Türkischen Staats „genauſichtig untersuchet wird, erstlich von ihm in Eng„lisch verzeichnet, nun aber in die reine hochteutsche „Sprache übersetzt von G. C. S. A. T. nebst einem „Bedenken über diese Betrachtungen, worinnen zugleich „die Ursachen des jtzigen fals dieses mächtigen Reichs „gesucht werden. Verlegts J. N. Gerlach, Buchhändeler „in Helmstädt. Anno 1687. 183 Seiten in 4."

Der Uebersetzer ist, wie Gryphius (13) meldet, Joh. Georg Schoch, ein teutscher Dichter von Leipzig. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, welche ihm den Namen des grünenden gegeben hatte, hat er sich bemühet, in seiner Uebersetzung ausländische Wörter und Sprachfehler zu vermeiden. Sie ist auch von seinen Zeitgenossen als ein Muster gepriesen worden (14). Ich finde sie getreu, obgleich nicht überal ganz verständlich.

In

(13) Apparatus f. dissertat. de scriptoribus historiam saeculi XVII. illustrantibus. Lipsiae. 1710. 8. pag. 566.

(14) Gryphius sagt: qua versione vix vllam magis niti-

dam

In seinem S. 141 angehenkten Bedenken hat er in manchen Stücken dem Engländer widersprochen, vornehmlich da, wo dieser über Religion und Wissenschaften nicht vorsichtig genug geurtheilt hat.

Aber wenn Blount zu wenig geglaubt hat, so hat dagegen Schoch noch zu viel geglaubt. Er vertheidigt die Macht des Teufels und Wunderzeichen. Um letzte durch ein Beyspiel zu bestätigen, erzählt er: vor wenigen Wochen habe an seinem Wohnorte (in Leipzig?) ein Weib bey einem Bäcker unchristlich über den hohen Getreidepreis geklagt, und gesagt, man würde nächstens Gassenkoth essen müssen. Da sey aus ihrem schönen und klaren Teige ein Brod so schwarz, als Gassenkoth, geworden, obgleich es, nach obrigkeitlicher Untersuchung, für gut gebacken und nicht verbrant erkant worden; wie denn auch die übrigen zugleich gebackenen Brode die gehörige Farbe gehabt hätten. Er selbst habe dieses schwarze Brod gesehn.

Dieß alles ist glaublich, aber auch erklärlich, also kein Wunderzeichen. Auch in unserer Nachbarschaft haben wir vorigen Herbst eben einen solchen Vorfall gehabt. Das Brod, wovon ich noch ein Stückchen vor mir habe, ist ganz schwarz, obgleich sonst gut gebacken und wohlschmeckend.

Als man den Rocken, woraus es gebacken worden, untersuchte, fand man dazwischen Samen desjenigen Unkrauts, welches Wachtelweitzen oder Kuhweitzen (Melampyrum arvense) heißt, und daß auch nur wenige Körner beygemischt das Brod schwarz färben, haben schon die ältern Botaniker gelehrt.

Herr

dam et exactam vidi; vnde talium librorum studiosis optimo iure commendari potest.

Herr Obercommiſſ. Weſtfeld fand unter 1909 Gran von jenem Rocken nur 34 Gran Samen des genannten Unkrauts, welche alſo nur den 56ſten Theil der Maſſe ausmachten, und gleichwohl dieſe ſchwärzten. Derſelbige Rocken, ganz von jenem Unkraute gereinigt, gab Brod von gewöhnlicher Farbe.

42.

Beati Ambroſii abbatis generalis camaldulenſis hodoeporicon a *Nicolao Bartholini* Bargenſi C. R. congregationis matris Dei publicae luci aſſertum, ex bibliotheca Medicea ad illuſtriſſimum et ampliſſimum dominum Antonium Magliabechi, ſereniſſimi magni Etruriae ducis Cosmi III. bibliothecarium, &c. Florentiae ac Lucae apud Marescandalos fratres. Superiorum permiſſu. 11½ Bogen in 4.

Dieſe kleine Reiſebeſchreibung iſt von Vigneul-Marville (1), von Niceron (2), Clement (3) und andern zu den ſeltenen Büchern gerechnet worden, und nicht ohne Urſache. Denn in den Bücherſamlungen diesſeits der Alpen findet man ſie nicht oft.

Merkwürdig iſt ſie vornehmlich deswegen, weil ſie einen unzweifelhaften, obgleich überflüſſigen Beweis enthält,

(1) Melanges d'hiſtoire et de litterature par M. *de Vigneul-Marville*. Quatrieme edition. Paris 1725. 8. II. p. 136. Der wahre Name des Verfaſſers iſt bekantlich *Natalis Argonenſis*. Er war Advocat in Paris, ſtarb aber 1705 als carthäuſer Mönch. Er ſagt von dem Hodoeporicon: Ce livre eſt curieux et aſſez rare. On y trouve des ſingularitez remarquables; mais ce qu'il y a de bon eſt comme étouffé par un grand nombre de badineries indignes de la plume d'Ambroiſe Camaldule.

(2) Nachrichten von Gelehrten XV. S. 14.

(3) Bibliotheque curieuſe. I. pag. 255.

hält, daß im funfzehnten Jahrhunderte die christliche Religion ganz ausgeartet, und die Lebensart der Mönche und Nonnen äußerst lasterhaft gewesen ist, wodurch es begreiflich wird, wie die von Luther veranlassete Reformation so großen und schnellen Beyfall hat erhalten können.

Außerdem findet man hier manche Beyträge zur politischen und zur gelehrten Geschichte desjenigen Zeitalters, in welchem die Wissenschaften wieder aufzublühen und die päbstliche Gewalt aufzureiben anfingen. Ambrosius hatte, wegen seiner Verehrung der Hierarchie, und wegen seiner Klugheit, das Zutrauen des Pabstes, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit, die Bekantschaft und Hochachtung vieler Gelehrten, und diese Verbindungen haben hier manche schätzbare Nachrichten veranlasset.

Eugenius IV, welcher im Jahre 1431 Pabst geworden und 1447 gestorben ist, sah sich gleich nach dem Antritt seiner Regierung genöthigt, die Camaldulenser Klöster in Italien visitiren und reformiren zu lassen.

Gern wird er es nicht gethan haben, denn er hörte, wie man weiß, ungern von religiösen Verbesserungen, auf welche damals so viele drangen, weil er voraus sah, daß die Verminderung der Misbräuche das päbstliche Ansehn schwächen, und die päbstlichen Einnahmen vermindern würde, zu mal da er noch dazu ein eifriger Freund der Mönche war (4).

Der Orden der Camaldulenser ist im zehnten Jahrhunderte von Romualdo gestiftet worden. Dieser aus einer fürstlichen Familie, gebohren im J. 907 zu Ravenna, soll, wie einige melden, alle Vergnügungen erschöpft haben, und durch Reue abergläubig geworden

seyn

(4) Bowers Geschichte der Päbste IX. S. 249. 284.

seyn (5). Er soll sich darauf einige Jahre bey verschiedenen Einsiedlern herum getrieben haben.

Wenn dieß und was Augustinus (den ich gleich näher anzeigen werde) von ihm berichtet, wahr ist, so muß er früh sat geworden seyn, denn dieser sagt S. 53. Romualdo sey bereits im zwanzigsten Jahre Mönch geworden.

Gewiß ist, daß ihm die Lebensart der Mönche nicht streng genug geschienen hat, und daß er deswegen einen neuen Orden nach seinem Geschmacke gestiftet hat.

Diesem bestimte er den Aufenthalt, entfernt von allen menschlichen Wohnungen, in gebirgigen, dicht mit Bäumen bewachsenen Einöden.

Vorzüglich gefiel ihm in dieser Absicht eine Gegend auf dem apenninischen Gebirge, nicht weit vom Ursprunge des Flusses Arno, welche Campo Maldoli hieß. Da legte er den Grund zu der nachher reich und berühmt gewordenen Abtey, welche Camaldoli heißt, woher, jedoch erst spät, der Name der Camaldulenser entstanden ist.

Die erste Bestätigung erhielt der Orden vom Pabste Alexander II. im Jahre 1012. Es dauerte nicht lange, da wurden in mehren Gegenden Italiens Klöster dieses Ordens gestiftet.

Die Camaldulenser solten, nach der Vorschrift des Stifters, in besondern Zellen wohnen, nur beym Gebethe zusammen kommen, nichts als Brod und Wasser genießen, und nur zwey mal in der Woche Gemüs essen, und den größten Theil ihres Lebens ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachten.

Weil

(5) Broughons Lexicon aller Religionen. Leipzig 1756. 8. Seite 537.

Weil diese Strenge unerträglich war, so ward sie bald etwas gemäßigt; aber die Mönche so wohl als die Nonnen müssen Mittel gefunden haben, sich viel weiter von der Ordens-Regel zu entfernen, weil es dem Pabste Eugenius IV so viele Mühe gekostet hat, sie nur wieder von den gröbesten Ausschweifungen zurück zu treiben.

Zu diesem Geschäfte wählte er den Ambrosius, welcher seine in dieser Absicht gemachten Reisen und Anordnungen in dem Buche, von welchem ich hier Nachricht geben will, beschrieben hat.

Dieser Mann verdient ein ehrenvolles Andenken, nicht weil er Mönche und Nonnen gezüchtigt hat, sondern wegen seiner großen Gelehrsamkeit, und weil er einer von denen ist, welche die Wissenschaften in Italien wieder auferweckt, und welche zur Erhaltung und Bekantschaft vieler lateinischen und griechischen Schriftsteller das meiste beygetragen haben.

Deswegen haben viele sein Leben beschrieben, oder doch Nachrichten von ihm gegeben, aber bey allen, ohne Ausnahme, bis auf Mehus, findet man so viele Verwechselungen und irrige Angaben, daß ihre Verbesserungen vielen Raum fodern würden. Manche hat Bayle, manche Niceron gerügt, aber auch diese haben noch alte Unrichtigkeiten beybehalten, haben sie auch zum Theil mit neuen vermehrt.

Ehemals traute man am meisten derjenigen Lebensbeschreibung, welche dem dritten Buche des ersten Theils der Historiarum Camaldulensium libri tres. *Augustino* Florentino monacho Camaldulense auctore. Florentiae 1575. 4. angehenkt ist.

Der Verfasser hieß eigentlich Augustinus Fortunius Fesulanus. Er hat das Verdienst, daß er aus den damals

mals noch ungedruckten Briefen des Ambroſius und aus deſſen damals noch ungedrucktem Hodoeporico manche wahre Nachrichten zuerſt bekant gemacht hat; aber er hat auch manche Fehler ſeiner Vorgänger angenommen und dadurch bekräftigt.

Gelegentlich will ich anzeigen, daß auch Pars poſterior hiſtoriarum Camaldulenſium, auctore *Auguſtino* monacho. Venetiis 1579. 4. gedruckt iſt, der ſeltener als der erſte vorkömt, ſo wie er auch nicht im Verzeichniß der Bünauſchen Bibliothek III. S. 534. aufgeführt iſt. Man ſehe Mehus S. CIV.

Die zuverläſſigſte und vollſtändigſte Lebensbeſchreibung des Ambroſius hat Mehus geliefert, welcher dazu, mit dem größten Fleiße, alle gedruckte und ungedruckte Quellen genutzt hat. Sie iſt den von ihm herausgegebenen Briefen des Ambroſius vorgeſetzt worden, und macht einen beſondern Folioband aus (6).

Aber ſie iſt mit vielen litterariſchen Nachrichten, welche eigentlich nicht dahin gehören, obgleich ſie den Freunden der gelehrten Geſchichte brauchbar ſind, dergeſtalt überladen, daß ihr Gebrauch ungemeine Geduld fodert, zumal da dieſes gelehrte Chaos keine Abtheilungen, keine Ueberſchriften und kein hinlängliches Regiſter hat.

Ambro-

(6) *Ambroſii Traverſarii* aliorumque ad ipſum et ad alios de eodem Ambroſio latinae epiſtolae. Editae a *Laurentio Mehus*, etruscae academiae Cortonenſis ſocio. Florentiae. 1759. fol. Die Lebensbeſchreibung fängt erſt S. CCCLXIV an. Die gebrauchten Quellen findet man S. IX—CXX. angezeigt. Alle Fehler ſeiner Vorgänger hat Mehus von S. C—CXIX. erzählt und berichtigt.

Ambrosius Traversarius ist den 16. Septemb. 1386 gebohren worden, in der Landschaft Romagna, und zwar von armen Aeltern (7).

Also irren alle diejenigen, welche versichern: er stamme aus der edlen Familie der Traversari, welche ehemals die Herschaft von Ravenna gehabt haben soll, deren Nachkommen sich hernach Traversi und Travers genant haben, und jetzt das Schloß Ortenstein in Graubünden besitzen.

Den ersten Unterricht erhielt Ambrosius in dem Camaldulenser Kloster zu Florenz, wo er sich besonders mit Er

(7) Mehus S. CCCLXIV: Die 16. Septemb. an. 1386. humili loco nascitur Ambrosius Traversarius in Portico, quod oppidum est Romandiolae. Bencivennio autem patre vsus est, et eo quidem inope.

Niceron sagt, Ambrosius sey gebohren den 24. Sept. 1378, und beruft sich desfals auf Augustinus. Aber bey diesem finde ich das Geburtsjahr nicht angegeben; nur lieset man S. 326: Ambrosius ad octavum Idus Octobris cucullum suscepit anno a partu virginis MCCCC, cum iam ageret secundum et vigesimum diem supra XIIII. suae aetatis annum. Dieß übersetzt Niceron S. 4: Er ging in den Orden den 8. Octob. 1400, als er 22 Jahre und 14 Tage alt war. Wenn diese Uebersetzung richtig wäre, so wäre Ambrosius freylich im J. 1378 gebohren worden; aber Augustinus sagt ja, er sey damals 14 Jahre und 22 Tage alt gewesen, und so haben ihn auch Bayle und Moreri verstanden. Hiernach zu urtheilen, muß Ambrosius 1386 gebohren seyn. Niceron setzt hinzu: Martene und Durand hätten gesagt, Ambrosius sey gegen das Jahr 1376 gebohren worden. Ich kan jetzt die Worte nicht nachsehn, aber ich vermuthe, sie haben 1386 geschrieben oder schreiben wollen. Inzwischen ist Niceron nicht der erste gewesen, welcher die Worte des Augustins so unrichtig übersetzt hat. Man sehe Mehus S. CXVII.

Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache beschäftigte, und dazu die vielen damals im Kloster vorhandenen Handschriften nutzte.

Wahr ist, daß er auch den Umgang der vielen aus Constantinopel nach Italien geflüchteten gelehrten Griechen genutzt hat; aber falsch ist, was doch sehr viele gemeldet haben, daß er ein Schüler des Emanuel Chrysoloras gewesen sey, obgleich er Freundschaft mit ihm gehabt hat, so wie er sich früh die Unterstützung seiner Obern und der beyden Mediceer, Cosmus und Lorenz, und die Achtung und Liebe aller Gelehrten erworben hat.

Im October 1400 trat er in den Camaldulenser Orden, dessen Bibliothek er beständig mit griechischen und lateinischen Handschriften zu vermehren suchte. Einige griechische hat er ins Latein übersetzt, unter welchen die Uebersetzung des Diogenes Laertius vorzüglich bekannt ist.

Freylich ist diese nicht fehlerfrey, und wie hätte dieß die erste Uebersetzung eines Buches seyn können, welches noch jetzt, nachdem es von großen Gelehrten bearbeitet ist, viele unverständliche Stellen hat. Inzwischen liegt die Uebersetzung des Ambrosius bey derjenigen zum Grunde, welche man in der besten Ausgabe von 1698 findet.

Eugenius IV hatte ihn lange vorher, ehe er Pabst geworden war, gekant und geliebt, und er hat ihn hernach beständig zu den wichtigsten Unterhandlungen und Gesandschaften gebraucht.

Als die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen betrieben ward, half Ambrosius besonders durch seine Fertigkeit in der griechischen Sprache; aber geirret haben diejenigen, welche gesagt haben, er habe 1438 vor dem byzantinischen Kaiser Johannes Paläolo-

gus eine griechische Rede gehalten. Aufgesetzt hatte er sie, aber seine Obern fanden für besser, sie nicht halten zu lassen.

Ich übergehe seine übrigen Geschäfte, und rede nur von denen, welche das hodoeporicon veranlasset haben. Als er zur Reformation des Camaldulenser Ordens ernannt war (8), ward er auf dem algemeinen Capitel desselben, im October 1431, zum General des Ordens gewählt.

Hierauf bereisete er die einzelnen Klöster, und beschrieb seine Reisen und Anordnungen. Sein größtes Bestreben war, die Sitten der Mönche und Nonnen zu verbessern, aber dadurch zog er sich so viel Feindschaft und Verdruß zu, daß sein Tod beschleunigt ward; wie wohl der Argwohn gewesen ist, daß er so gar durch Gift übereilt worden.

Er starb den 20. October 1439, in einem Alter von 53 Jahren, zu Florenz (nicht zu Costnitz, wie Vossius (9) sagt, wohin er nie gekommen ist). Er ward zwar nach seinem Wunsche in Camaldoli begraben, aber ohne irgend ein Denkmal, worüber sich Mabillon, als er dort war, ärgerte (10). Die Ursache war wohl gewiß, weil die Mönche

(8) Bulla, qua pontifex summam potestatem Ambrosio commiserat visitandi reformandique universi ordinis Camaldulensis, recondita est in chartulario Camaldulensi Fontis boni, cuius legitur in calce: Datum Romae pontificatus anno secundo die vero octava mensis Maii. *Mehus* pag. CCCCVI.

(9) De historicis Latinis p. 556.

(10) *Museum Italicum* p. 180: In oratorio sepultus est sine lapide et titulo magnus ille Ambrosius, Camaldulensium quon-

Mönche ihm, wegen seiner strengen Zucht, nicht gut waren.

Desto mehr ward sein Verlust vom Pabste beklagt, dessen Vortheile er immer mit solchem Eifer betrieben hat, daß er deswegen von manchen Zeitgenossen einer Parteylichkeit beschuldigt worden, und zwar wohl mit mehr Grund, als ihm Heucheley und Falschheit nachgesagt ist.

Paul Jovius (11) schildert ihn, als einen heitern, angenehmen Mann, ohne Falschheit; aber freylich hat dieser Schriftsteller so viel unrichtiges gemeldet, daß ich nicht weis, ob auch diese Schilderung richtig sey.

Das Hodoeporicum ist nur ein mal gedruckt worden. Daß manche zwey Ausgaben angeben, kömt daher, weil das Titelblatt gar keine Jahrzahl hat, deswegen verschiedene auf verschiedene Jahre gerathen haben.

Man findet unter der vorgesetzten Erlaubniß zum Drucke die Jahrzahl 1678 und unter einer andern ebendaselbst 1680. Aber Mehus hat bewiesen, daß das Buch 1681 gedruckt worden ist.

Abge-

quondam summus praepositus, cum coenobitarum, tum eremitarum, qui sub Petro Delphino discessionem a coenobiis fecerunt, Subit indignatio, vt cum Plinio juniori loquamur, tanti viri post tot annos reliquias, neglectumque cinerem sine titulo, sine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria pervagata est.

(11) *Elogia* cap. XI. Fuit hic vir, quod raro evenit, sine oris tristitia sanctus, semper vtique suavis atque serenus; ita procul a livore, contentioneque, vt cum Vallae Poggium reconciliare conaretur, eos neque plane literatos, neque item Christianos videri diceret, qui inducta simultate sacrosanctum literarum decus probrosis libellis importuno defoedarent.

Abgedruckt iſt es nach einer Handſchrift, welche Magliabech dem Herausgeber zu dieſer Abſicht gegeben hatte.

Dieſer iſt Nicol. Bartholinus, oder wie ihn Mehus nennet: Bartholinus Bergenſis clericus regularis congregationis Lucenſis matris Dei, welcher, wie er S. XCIII. ſagt, zu den Ciſtercienſern übergegangen iſt, und viele Handſchriften aus der vaticaniſchen Bibliothek abgeſchrieben hat, welche Magliabech bey ſich gehabt haben ſoll.

Aber fälſchlich haben einige vorgegeben, der Abdruck ſey nach der eigenhändigen Schrift des Ambroſius gemacht worden. Vorhanden iſt dieſe noch, aber nicht in der mediceiſchen Bibliothek, ſondern in bibliotheca Florentini Angelorum monaſterii ordinis Camaldulenſis.

Außer dieſen beyden Handſchriften hat Mehus noch eine dritte gefunden, und bey genauer Vergleichung aller derſelben, hat er in der Ausgabe des Bartholins viele Lücken und Abweichungen entdeckt, wodurch manche Stellen ganz unverſtändlich geworden ſind.

In der Urſchrift des Ambroſius ſtehen die Namen der Mönche, welche von ihm wegen ihrer groben Ausſchweifungen beſtraft worden, ganz ausgeſchrieben; dagegen in dem gedruckten Exemplare nur die Anfangsbuchſtaben angezeigt ſind.

Nicevon und andere, und ſogar ſelbſt Bartholin S. 70. meinen, das Hodoeporicon ſey nicht vollſtändig, ſondern es fehle etwas am Ende. Aber Mehus verſichert S. CV. keine Handſchrift habe mehr; es fehle nichts; es enthalte nicht allein die Jahre 1431 und 32, wie Bayle ſagt, ſondern auch die beyden folgenden. Es endigt ſich zu der Zeit, als Ambroſius die Reiſe nach Teutſchland angetreten hat.

Mehus

Mehus iſt mit dem Titel Hodoeporicum nicht zufrieden, weil es nichts weiter als nur ein Tagebuch iſt, worin der Verfaſſer dasjenige aufgezeichnet hat, was ihm bey ſeiner Viſitation der Klöſter vorgekommen iſt, und was er dabey angeordnet hat. Vermuthlich hat er ſich dadurch wider die Nachrede der beſtraften Mönche rechtfertigen und ſichern wollen.

Einige Handſchriften haben auch die Ueberſchrift commentariolus oder diarium viſitationis, und Ambroſius ſelbſt, hat es in einem Briefe (12) commentariolum de rebus ſuis genant. Inzwiſchen hat die mediceiſche Handſchrift die Ueberſchrift odiporigum (ſtat hodoeporicum). Vespaſianus Philippi hat es in dem Verzeichniß der Ambroſiusſchen Schriften itinerarium genant.

Martene und andere (13) haben unrichtig geſagt, es beſtehe aus zwey Büchern, da es doch gar keine Abtheilung hat.

Ueber den fehlerhaften Abdruck des Bartholins klagte gleich, ſo bald er ausgegeben war, Stephanus Baluzius, in einem Briefe an Magliabech im Auguſt 1681, welcher noch in der magliabechſchen Bibliothek vorhanden iſt. Er wünſchte, daß die Schrift künftig, bey der Ausgabe der Briefe des Ambroſius, vollſtändig und richtig abgedruckt werden möchte (14).

Mehus

(12) Lib. XI. ep. 6. Mehus S. XCII und CCCCXVI.

(13) Michael Poccianus *catal. ſcriptor. Florentinorum* p. 8. *Ampliſſima collectio* T. 5. p. 6. praefat. §. 20.

(14) Mehus S. CCCCXVII; Dolco, hodoeporicon Ambroſii ita mendoſe editum eſſe, vt excitaverit tuam indignationem. Sed vt huic malo remedium adhibeatur, poterit deinde recudi cum epiſtolis viri doctiſſimi.

Mehus hatte auch anfänglich den Vorsatz, diesen Wunsch zu erfüllen, unterließ es aber, weil fast alles, was das Hodoeporicum enthält, auch in den Briefen vorkomme.

Aber dieß ist doch nicht ganz wahr. Ich vermuthe, er habe deswegen keine neue Ausgabe liefern wollen, um nicht dasjenige wieder in Erinnerung zu bringen, oder weiter bekant zu machen, was man darin von der liederlichen Lebensart der Mönche seines Ordens lieset.

Uebrigens ist das Hodoeporicum sehr eng mit Kleiner Schrift gedruckt worden, und läßt sich deswegen unangenehm lesen.

Vor dem Titel steht das schöne Bildniß des Ambrosius mit dieser Unterschrift: Illustrissimo D. D. Jacobo Magliabechio, nunciaturae apostolicae in regno Poloniae auditori generali, effigiem hanc B. Ambrosii A66 (? Abbatis) general. Camaldulensis e picturis ad vivum expressis a *Petro Dandino* pictore celeber. depromptam *Adrianus Haelwegh* D. D. D.

Eben dieses Kupfer hat Mehus, jedoch nicht ganz genau, mit einigen Veränderungen und ohne jene Unterschrift, nachstechen, und seiner Lebensbeschreibung S. CXLV. vorsetzen lassen.

Es würde eine unnütze Mühe seyn, und meine Leser noch mehr als dasjenige, was ich bis hieher habe melden müssen, ermüden, wenn ich erzählen wolte, wie Ambrosius von einem Kloster zum andern gereiset sey.

Ueberal fand er bey Mönchen und Nonnen die größten Ausschweifungen und die gröbesten Laster. Zum Theil hat er sie in seinem Tagebuche aufgezeichnet, wahrscheinlich um die von ihm vorgenommenen Verbesserungen und Re-

stra-

strafungen zu rechtfertigen; aber um die Ehre seines Ordens zu schonen, hat er, was gar zu arg war, griechisch ausgedrückt.

Diese Bescheidenheit rühmt der Abbe de la Roque (15); aber Bayle verlacht sie, weil, wie er meint, jeder, welcher Latein zu lesen versteht, auch leicht die einzelnen griechischen Wörter im Wörterbuche aufsuchen konte.

Inzwischen war dieß wohl nicht der Fall in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, als griechische Wörterbücher noch fehlten, und die, welche griechisch lesen konten, noch selten waren. Ambrosius selbst hat die Ausarbeitung eines griechischen Wörterbuchs angefangen, welches noch in der Handschrift vorhanden ist.

So gar der General des Ordens zu Camaldoli ward so grober Verbrechen überwiesen, daß er abgesetzt werden muste, worauf Ambrosius selbst an dessen Stelle erwählt ward.

Die Mönche schweiften viele Täge weit und breit umher, in allerley Kleidungen, schlugen sich um die Bauerweiber mit Prügeln und Gewehren, wobey auch einer einen Daumen verlohren hatte.

Ein Prior hatte bey sich einen *puer*. Es war ein guter Knab, der dem Ambrosius eine geschriebene Rede überreichte; und weil der Vater seit einiger Zeit keusch gelebt hatte, so ward er mit einer ernstlichen Ermahnung, sich vor Falstricken (vermuthlich des Teufels) zu hüten, entlassen.

Ein

(15) *Journal des Scavans.* 1682. p. 81. Bayle nennet den Recensenten *Abbé de la Roque.* Uebrigens steht auch eine eben so kleine Anzeige des Hodoeporici in *Actis eruditorum.* 1682. pag. 159.

Ein anderer stellte sich krank, und entging dadurch der Ueberweisung arger Ausschweifungen, und weil kein besser zu finden war, ward er auch in seinem Amte gelassen.

Ein Mönch hatte eine Nonne einige Stunden allein in seiner Zelle (in cubiculo) gehabt, der, als es ruchtbar ward, aus dem Kloster entwich. Ein anderer, welcher auch kein gutes Gewissen hatte, entwich in Weiber Kleidern.

Einst ward dem Ambrosius Nachts gemeldet, ein Abt habe ein Mädchen im Bette; da ließ er alle Ausgänge mit Wachen besetzen, ging darauf hinein, und fand dieß mal den Abt allein im Bette. Das Gerücht war daher entstanden, weil man Abends spät ein Mädchen im Kloster gesehn hatte, von dem nun weiter nichts zu erfragen war.

Nicht besser führten sich die Nonnen auf. Manche Klöster hatten gar keine wahre Nonnen, sondern wahre ἑταιρίδια (16). Ambrosius überzeugte sich, omnes τορνας ἐιναι (17). oder wie er einmal gerade zu heraus sagt, omnes prostibula esse (18).

Eine

(16) Hodoepor. p. 4: deprehendi ἑταιρίδια in monasterio commorari, non sanctimoniales.

(17) pag. 26.

(18) pag. 48: Monasterium S. Magnilii postea adivimus. Obscoenus rumor effecerat, vt de instituendo et corrigendo illo cautius cogitaremus; quippe et ex matre Domini et ex plerisque aliis perceperamus, prostibulum illud esse. Deprehendimus rem opinione etiam deteriorem, et indicia plurima, esse vera, quae dicebantur, arguebant. Quid tamen ageremus in tanta rerum perplexitate nequa-

quam

Eine alte Abtissinn oder Priorin versicherte inzwischen heilig, sie und die alten Nonnen, hätten an den Ausschweifungen, welche sie nicht verleugnen konte, keinen Antheil genommen. Eine andere gestand, ein mal geboh ren zu haben (19). Er entdeckte Schandthaten, welche zu erzählen er sich scheuete.

Wo er noch Besserung hoffen konte, oder wo gar nichts geändert werden konte, da brauchte er liebreiche Ermahnungen. Aber manche Mönche lies er einsperren, manche schließen.

Er verboth ihnen, ohne Mönchskleider und ohne Begleitung, auszugehn. Manche wurden von ihren Aemtern abgesetzt.

Den Nonnen gab er den Befehl, weder Mönche noch Laien einzulassen, und denen, welche es am gröbsten gemacht hatten, drohete er, ihre Klöster nieder reissen oder abbrennen zu lassen.

Aber dieser Strenge widersetzten sich manche Mönche. Sie behaupteten, er ginge in seiner Untersuchung und Bestrafung zu weit. Manche nahmen Advocaten zu Hülfe; manche appellirten an den Pabst oder an den Protector des Ordens auf dem Concilium zu Basel.

So

quam exploratum habebamus. Neque enim decrant, qui contra illas tuerentur, (et hi quidem non negligendi auctores), et exculpere obiecta crimina commode, haud quaquam poteramus. Itaque monasterii matrem decrepitam, et, eius rei gratia regimini ac disciplinae monasterii minime idoneam, amovere aptioremque sibi substituere, e monasterio S. Salvatoris accersitam, cogitavimus.

(19) pag. 291 De aliis item exploravimus, quae de abbatissa ipsa perceperamus; eiusque confessione simplici, τέκνον ποιῆσαι eam comperimus.

So gar muste sich der heilige Ambrosius nachsagen lassen, daß er sich bey der Untersuchung zu lange in den Nonnen-Klöstern aufgehalten habe, in welchen er doch, wie er versichert, nie eine Nacht geschlafen habe (20).

Keiner machte ihm das Leben saurer, als Hieronymus von Prag (21), welcher in Ansehn stand, eben deswegen sich den Verfügungen des Ambrosius nicht stellen wolte, sondern über dessen Verfahren laute mächtige Klagen führte.

Man kan den Namen dieses Mannes nicht lesen, ohne an seinen unglücklichen Landsmann gleichen Namens, an den Hussiten, zu denken; aber verwechseln kan man beyde nicht, auch wäre die Verwechselung zu viel Ehre für den Camaldulenser, welcher so gar wider den Hussiten, den die Pfaffenwuth schon 1416 verbrennen lassen, geschrieben hat.

Beynahe vier Jahre wurden dem Ambrosius durch die Reformation der Klöster verbittert; jedoch ward diese durch manche kleine Reisen in andern Geschäften unterbrochen, und durch die ehrenvolle Aufnahme, welche er bey dem Kaiser, bey Fürsten und allen Vornehmen und Gelehrten fand, ward sein Gramm gemildert. Die Reisen haben Gelegenheit gegeben, manches von merkwürdigen Personen anzuführen, was gelesen zu werden verdient.

In

(20) Wider diese Beschuldigung hat er sich in einem Briefe an seinen Bruder S. 562. verantwortet.

(21) Hieronymus Alberti filius de Praga Decretorum prudens, sacrae paginae professor, monachus Camaldulensis, idemque eremita inclusus, ac orator Basileensis concilii ad Prutbenos et Polonos. So nennet ihn Mehus, welcher S. CCCCII. viel von ihm erzählt.

In Rom bewunderte er mit Vergnügen die vielen Alterthümer, aber mit Unwillen sah er viele derselben vernachlässigt.

Im Septemb. 1433 war er bey dem Kaiser Sigismund in Ferrara, dem er eine Abschrift des von ihm übersetzten Lebens des Chrysostomus, welches er dem Pabste dedicirt hatte, überreichte.

Als die Mediceer, Cosmus und Lorenz, seine Gönner, welche ihn oft mit Rath und zuweilen mit Geld unterstützt hatten, aus Florenz vertrieben waren, eilte er zu dem Lorenz nach Bologna, und von da nach Florenz, wo Cosmus im Gefängniß war. Er erhielt die Erlaubniß, ihn zu besuchen, und brauchte alle seine Kräfte zu seiner Befreyung; diese erfolgte bald, aber wie er selbst gesteht, vornehmlich durch das Geld, was die Mediceer daran wendeten.

Er rühmt die kluge Gelassenheit des Cosmus, der mehr das Unglück seiner Vaterstadt, als sein eigenes beklagte. Hernach besuchte er beyde Brüder in ihrer Verweisung zu Venedig, und bewunderte da noch mehr ihre Standhaftigkeit, und die Sanftmut, mit welcher sie über ihre Verfolger urtheilten.

Als der Pabst von den Aufrührern aus Rom vertrieben war, besuchte ihn Ambrosius, und bezeugte ihm mit abgöttischer Ehrfurcht seinen Schmerz über dieß harte Schicksal, und seine Freude über seine Erhaltung auf der gefährlichsten Flucht. Bey dieser Gelegenheit lieset man manches, was den Character des Pabstes kennen lehren könte, wenn man nur dem Urtheile eines Mönchs trauen dürfte, den selbst seine Zeitgenossen der Parteylichkeit beschuldigt haben.

Im

Im 14ten und 15ten Jahrhunderte herschte überal, doch am stärksten in Italien, unter den Gelehrten der eifrige Wunsch, Abschriften classischer Bücher aufzufinden und zu erhalten; nicht anders, als ob sie die Absicht gehabt hätten, der Buchdruckerey zum voraus Vorrath zu sammeln.

Am meisten wurden damals von ihnen die Bibliotheken der Klöster durchgesucht, auch wohl durch neue Bücher oder Abschriften vermehrt, und wenn man auch noch so viel Böses von den Klöstern und den Mönchen zu sagen weis, so muß man doch dankbar gestehn, daß ihnen die Welt am meisten die Erhaltung der unschätzbaren Werke des Alterthums verdanken muß.

Von diesem Geiste war auch Ambrosius beseelt, wovon sein Tagebuch und seine Briefe zahlreiche Beweise enthalten. Wer ihm eine Freude machen wolte, der zeigte ihm Handschriften, und wer ihn zum Gönner und Freunde zu haben wünschte, schenkte ihm Abschriften classischer Auctoren, oder wenigstens eines Kirchenvaters, und nie unterließ er, so ein Geschenk dankbar zu rühmen und seinen Freunden zu melden. Deswegen findet man bey ihm Beyträge zur Geschichte der so genanten Classiker, welche noch nicht alle von den Litteratoren genutzt zu seyn scheinen.

Ein großer Reichthum solcher Nachrichten stecket in des Mehus Vorrede zu seiner Ausgabe der Ambrosianischen Briefe. Schade, daß das Werk zu kostbar ist, als daß es von vielen gebraucht werden kan.

In Rom fand er 39 Stück Homilien des Origenes, von Hieronymus übersetzt, welche man bis dahin nur dem Namen nach gekant hatte. Diese ließ er mit drey Büchern desselbigen Kirchenlehrers über die Psalmen ab-

abschreiben, wie wohl der Codex durch Alter fast unleserlich geworden war. Des Isaach Syri opuscula de perfectione vitae religiosae, die vermuthlich in *Biblioth. patrum* stehn werden. S. Fabricii *bibl. gr.* X. S 169.

Große Schätze fand er in Mantua S. 34: orationes quasdam Juliani Caesaris, Homeri vitam ab Herodoto scriptam; Quinctiliani muficam, et alterius senis de musica opus, et Augustinum de trinitate, et quaedam alia notavimus, eaque protinus Nicolao nostro per litteras significavimus.

Oder wie Augustinus S. 364 angiebt: Platonis leges et respublica. Chrysostomi volumen. Claud. Ptolemaeus de musica. Quinctilianus. J. Caesaris orationes quatuor prolixae. Symposius, sive saturnalia de gestis imperatoris, sive περὶ βασιλείας laudes Constantiae. Laudes Eusebiae reginae, et in eo volumine Homeri vita ab Herodoto scripta. Ioannis consulis codex de variis quaestionibus. Aristotelis complura de vocabulis, et de grammatica. Herodotus, Thucydides, Arrianus. Poetae plurimi. Augustinus de musica, et de trin. et cathegoriae, quae eius inseribuntur. Accii commentar. in odas Horatii. Julii fratermici matheseos libri octo, quos transcribi accuratissime iussit.

Wo Ambrosius S. 32 seinen Aufenthalt in Padua erzählt, sagt er: invenimus Antonii septem epistolas, eatenus nobis incognitas, celeberrimas tamen. Exegimus iure amicitiae, vt eas nobis transcribendas curaret Marinus, Dalmata, grateque pollicitus est. Gefunden hat er also diese Briefe, aber unmöglich hat er sie drucken lassen können, wie doch Julius Negri in Istoria degli scrittori Fiorentini gesagt hat.

43.

Des durchlauchtigen hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Ernsten des jüngern, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgrafen in Düringen, Marggrafen zu Meissen, Grafen zu der Margk und Ravenspurg, Herrn zu Ravenstein, Reise in Frankreich, Engelland und Nieberland. Beschrieben durch Herrn Johann Wilhelm Neumayr auf Ramßla, daselbsten Erbgesessen. Leipzig, bey Henning Großen dem Jüngern. 1620. 304 Seiten in 4. Am Ende steht: Gedruckt durch Justum Jansonium Wardensem Cimbro-Danum.

Johann Ernst war der älteste Sohn des regierenden Herzogs zu Weimar, Johann, und der anhaltschen Prinzessinn Dorothea Maria. Er war gebohren den 21. Februar 1594. Von einigen wird er Johann Ernst der Vierte, von andern Johann Ernst der Jüngere genant, weil damals der Herzog von Eisenach eben dieses Namens noch lebte. S. Hübners genealogische Tabelle 158.

Er studirte zu Jena; reisete 1612 nach Frankfurt am Mayn zur Krönung des Kayfers Matthias, wo er bey dem Ringelrennen den besten Preis erhielt.

Im Jahre 1613 den 27. März trat er, neunzehn Jahre alt, eine große Reise an, unter dem Namen eines Herrn von Hornstein, welches der Name des Residenzschlosses zu Weimar war. Er kam den 19. März 1614. zurück, und über-

übernahm die Regierung, nachdem sein Vater bereits 1605 gestorben war.

Seine Liebe zu nützlichen Wissenschaften beweiset die Fruchtbringende Gesellschaft, welche auf dem herzoglichen Schlosse in einer Gesellschaft, von dem Oberhofmarschall, Casper von Teutleben, vornehmlich zur Verbesserung der teutschen Sprache, vorgeschlagen, und im August 1617 gestiftet ward.

Inzwischen scheint dem Herzog die Ruhe in Weimar nicht lange gefallen zu haben. Denn er war, im Dienste des unglücklichen Königs von Böhmen, in der Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Hernach trat er in niederländische Dienste, ward von den Spaniern gefangen, doch bald wieder frey gelassen. Als General-Feldmarschall bey der Dänischen Armee, ward er bey Nienburg, in der Grafschaft Hoya, verwundet. Zuletzt diente er wider den Kayser in Schlesien und Ungarn, wo er den 4. Decemb. 1626 an einer Krankheit unverheurathet starb. Die Leiche ward nach Weimar gebracht, und daselbst in der Hauptkirche begraben.

Auf der großen Reise begleitete den Herzog Joh. Wilh. Neumayr von Ramsla, ein gelehrter Sächsischer Edelmann, dessen gedruckte Schriften von Jöcher angeführt sind. Eben dieser ist der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welche er aus dem von ihm geführten Tagebuche herausgegeben hat. Die Vorrede dazu ist von ihm den 30. April 1620 unterschrieben worden.

Die erste Ausgabe hat außer dem geschmacklosen Titelkupfer, das Bildniß des Herzogs, mit einem getheilten Knebelbarte und einem kleinen Spitzbarte. Die Umschrift ist sein Wahlspruch: sapienter et constanter. Noch eine Kupfertafel, auf welche im Buche nicht verwiesen

ist, und welche auch weder Unterschrift, noch Seitenzahl hat, stellet Le pont du Gard vor, das vortrefliche Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung, drey französische Meilen von Nismes und eine halbe Meile vom Flecken Remoulins, wovon man in Büsching's Erdbeschreibung 3. S. 666. eine bessere Beschreibung, als hier liefet.

Die andere Ausgabe hat folgenden Titel: "Joh. Wil. „Neumayrs von Ramßla wahrhaftige Beschreibung der „Reise, welche der Herzog von Sachsen-Weimar, Joh. „Ernst der Jüngere genannt, in Frankreich, Engelland und „Niederland vom 27. März 1613 bis den 19. Marz 1614 „glücklich hinterleget, wegen ihrer Seltenheit von neuem „wieder herausgegeben, und mit einer Vorrede von des „Prinzens Lebenslauf und einigen hieher gehörigen Nachrichten und Anmerkungen nach Nothdurft versehen von „M. Johann Gerhard Pagendarm, Lubec. V. D. Min. „et Consist. Hoenl. Nebst einem dahin gehörigen Register „wird anstat eines Anhanges zugleich von des Editoris co„natibus historicis Nachricht ertheilt." Jena, verlegts Joh. Rudolph Cröker. 1734. Außer den Vorreden und dem Register, 431 Seiten in 8.

Der Herausgeber, gebohren zu Lübeck den 2. Decemb. 1681, lebte 1734 als Prediger und hohenlohischer Consistorialrath und als Privatdocent zu Jena, wo er auch die Vorrede den 1. Septemb. des genanten Jahrs unterschrieben hat. Er hat wegen dieser Ausgabe und ein Paar Dissertationen, einen aus Möllers Cimbria litterata genommenen Artikel im Gelehrten Lexicon erhalten. Hier im Anhange und in den Leipzig. gel. Zeitungen 1736 hat er mancherley historische und theologische Schriften zum Verlage angebothen, welche wenigstens seinen Fleiß beweisen.

Was

Was er bey der neuen Ausgabe dieser Reisebeschreibung geleistet hat, besteht in der vorgesetzten Nachricht von dem Leben des Herzogs, die nicht in einer angenehmen Schreibart abgefasset ist; ferner in einigen Anmerkungen, worin manche Unrichtigkeiten des Verfassers verbessert sind, und dann in Abänderung der veralteten Schreibart. Auf Verlangen des Verlegers sind die lateinischen Inschriften, welche die erste Ausgabe hat, in der andern weggelassen worden; z. B. die Verse am Grabe des letzten Herzogs von Burgund zu Nancy. Auch die beyden oben angeführten Kupfer sind hier weggeblieben.

Was den Gehalt dieser Reisebeschreibung betrift, so muß ich bekennen, daß er gar dürftig ist. Der Verfasser scheint des Glaubens gewesen zu seyn, welchen unsere Zeitungsschreiber immer noch beybehalten, die sich einbilden, daß sie durch die Nachricht, daß ein Kaiser oder König, für lange Weile, auf die Jagd oder ein Lustschloß gegangen sey, der Welt einen Dienst erzeigen, da doch niemand ist, der so etwas zu bezahlen oder zu lesen Lust hat.

Was ist dann der Nachwelt daran gelegen zu wissen, wann ein Prinz nach Nancy, Marseille u. s. w. gekommen ist, und viele Gemählde und Kostbarkeiten gesehn hat, von denen weiter nichts angeführt ist. Hat er oder sein Begleiter verstanden, nützliche Beobachtungen zu machen, oder brauchbare Nachrichten zu sammeln, so wollen wir dem danken, der solche mittheilt, und zwar desto lieber, je seltener man sie von solchen Reisenden zu erhalten pflegt.

Aber wenn nun dergleichen Nichtigkeiten gedruckt sind, ist es denn der Mühe werth, sie anzuzeigen? Auf diese Frage habe ich schon oben S. 102 geantwortet. —

Ja, wenn sie einmal da sind, und ihre Titel im Verzeichnisse der Reisebeschreibungen aufgeführt sind, so ist die Litteratur verpflichtet, so viele Nachricht von ihnen zu geben, als zur Bestimmung ihres Werths hinlänglich ist. Immer ist es dankenswerth, wenn mir einer meldet, daß da oder dort, wohin ich gewiesen bin, nichts oder wenig zu finden sey. Er erspahrt mir zum wenigsten Kosten, Mühe und Zeit.

Aus dieser herzoglichen Reisebeschreibung mag ich nicht mehr als folgendes meinen Lesern anbiethen.

Erst nachdem der Herzog aus Frankreich nach London gekommen war, findet man kleine Nachrichten von merkwürdigen Personen. Er ließ sich der königlichen Familie vorstellen, von welcher er sehr gut aufgenommen ward.

Den König Jacob redete der Herzog an, als er mit dem Prinzen in die Kirche gehn wolte. "Der König hatte „ein aschfarb Atlaskleid an, Sparweiß, mit guldenen „Schnüren dick belegt, vnd einen Mantel in ziemlicher „Länge von schwarzem Tuch, vnd mit Sammet gefüttert, „vmb, aufm Hut ein schön Kleinodt, waren drey große „Edelgestein über einander in Gold gefaßt. F. G. Ge. „gingen dem Könige entgegen, thaten demselben Reverenz, „vnd redeten S. Maj. latine an. — — Der König hörte „fleißig zu, behielt den Hut allezeit in Händen, vnd „antwortete demselben hinwieder latine; ward also alles „dieß im stehen verrichtet." S. 201 (299).

S. 202. wie der König nach der Predigt einige Personen mit unheilbaren Schäden angerührt hat. "Diese Hey „lung soll dem Könige gar zuwider seyn, sagt der V., wolte „es gern abschaffen, wie man sagt, darf aber solches nicht „thun, weil er sich auch König von Frankreich titulirt.

„Den

„Denn er heilet nicht als ein König von Engelland, bey „welchem diese Kraft niemals gewesen seyn soll, sondern „als ein König von Frankreich, die solche Gabe von Gott „alzeit gehabt."

Der Herzog sah den König speisen S. 204. "Weil „alle Mahlzeit ein Bischof aufwarten muß, so pflegt er „gemeiniglich unter werenden Essen mit ihnen zu reden, oder „doch mit einem andern, wie sich dann folgenden Abend „der gelehrte Mann Casaubonus, so ein klein Mäulein mit „einem schwarzen Barte, dem König über der Tafel prä„sentirte, und demselben ein Bogen Papier, darauf er „wider den Cardingl Bellarminum zu Rom, etwas ver„fertiget, offerirte, so der König nicht allein las, sondern „discurirte auch die ganze Mahlzeit über lateinisch und „französisch mit ihme davon." — Ohne Zweifel ist dieser Isaac Casaubonus gewesen, dem der König ein einträgliches Canonicat gegeben hatte; also der Vater des Mericus. Jenem hat Moreton, Bischof von Durham, ein Monument von weißem Marmor in der Westminsterkirche errichten lassen, welches man bey Dart II. p. 69. abgebildet findet.

Prinz Carl, damals 13 Jahre alt, war dem Ansehn nach nicht starker Complexion. — Ach! wäre er doch früh gestorben, so wäre er dem grausamen Tode entgangen, und hätte seiner Nation den ewigen Vorwurf verhütet.

Einige mal war auch der Herzog mit dem Könige und dem Kronprinzen auf der Jagd, wobey keine sonderbare Lust war. "Es läßt der König, sagt der Vers., „bisweilen große Bogen und Pfeil nachführen; gefält es „ihm, so scheust er ein Stück." S. 208.

Die Caninchen-Jagd ward gemeiniglich bey Mondschein gehalten. Hunde, welche man Taumler nante und

theuer bezahlte, spielten anfänglich mit den Enten, packten aber plötzlich eins nach dem andern an, und brachten es ihren Herren; soll eine gar lustige Kurzweil seyn. S. 208. (308).

In der ersten Ausgabe findet man einige lesenswürdige Grabschriften aus der Stiftskirche in Westminster, welche man zum Theil auch in (Carl Heinrich Langer) *) Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu St. Peter in Westminster. Lübeck 1763. 8. antrift; noch vollständiger aber in Westmonasterium, or the history and antiquities of the abbey church of St. Peters Westminster by *John Dart*. Lond. 1742. 2 vol. in fol. Dieses kostbare Werk ist selten; ein Exemplar habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir.

Auf der Rückreise that der Herzog zu Paris auch der königlichen Familie Reverenz, wobey er allemal den Hut aufsetzen muste, den er aber doch abnahm, so oft er votre majesté sagte.

Da hat er zwar manche merkwürdige Personen kennen gelernt, aber man lieset hier nicht mehr, als daß der eine ein alter, der andere ein dürrer Mann gewesen. "Der „König, damals noch unter der Vormundschaft seiner „Mutter, trug ein rothes Sammet-Kleid, sparrenweis „mit güldenen Schnüren belegt, und einen grawen spitzi„gen Hut aufm Haupt, ging ohne Mantel."

Das Wort sparrenweis, welches hier zum andern mal vorkömt, bedeutet, daß die Schnüre über einander, wie

*) Diesen Langer habe ich in St. Petersburg als Privatlehrer gekant. Er ward 1763 Professor des Naturrechts in Moskau. In den ersten Ausgaben des gelehrten Teutschlands ist er mit dem Hrn. Hofrath, Bibliothekar in Wolfenbüttel, Carl Theodor Langer verwechselt worden.

wie ein verkehrtes lateinisches V, gesetzt worden. So findet man in dem Wapen der Grafen von Stolberg ein Feld von Silber und roth sechsfach sparrweis getheilt, wegen der Herrschaft Epstein. S. Triers Wapenkunst. Leipzig 1744. 8. S. 607 u. 117.

Der Herzog speisete bey dem Herzog von Nevers S. 237. (344). "Da war bey Tisch Maistre Guillaume, ein „alten Possenreisser von 70 Jahren, so dem alten Könige „sonderlich lieb gewesen; wie denn unter seinem Nomen „etliche Büchlein, oder viel mehr Pasquill ausgangen, „darin viel selzamer Sachen zu befinden. Zu ihm fand „sich bald hernach ein ander Buffon, ein Sicilianer, hat„ten also diese beyde die Mahlzeit über allerhand kurz„weilige Gespräch. Dieser Sicilianer ist ein wunderbarer „Kopf, und deswegen der Königinn sonderlich angenehm."

Zu Brüssel ward dem Herzog vom Hofe viele Ehre erzeigt. "Einen Abend blieb der Graf von Büssu und „der Herzoginn Zwerg Don Antonio bey ihm zur Abends„mahlzeit. Auf diesen Zwerg wird viel gehalten. Ist eine „gar kleine Person, ohne Bart, ganz gerades und wohl „proportionirtes Leibes, mit geraden schmalen Beinen. „Er zeigte sich lustig, that alle Gesundheiten Bescheid, „und trank so stark, daß er auch von der Tafel aufste„hen muste (hielte ein Tuch vor die Nase, als wann ihm „solche blutete); unten im Hauß fassete ihn sein Diener „auf die Arm und trug ihn heim. S. 272. (326)."

Der Herzog von Weimar hatte einige sehr schöne Pferde bey sich, welche viele vornehme Herren in Frankreich gern eintauschen, oder kaufen, oder noch lieber sich schenken lassen wolten; aber er gab sie nicht weg.

Sonderbar ist, daß hier die Reformirten immer: die von der Religion genant werden. S. 145: zu Ro-

chelle sind die von der Religion Herren. — — — Ludwig Heinrich IV. hat diese Stadt denen von der Religion eingegeben. — Das lautet fast, wie die Juden reden: er ist kein der Nation, wenn sie sagen wollen, er sey ein Jude. Aber der Herzog war lutherischer Religion, auch Neumayr schwerlich ein Reformirter.

Wo S. 157 des Philippe de Comines gedacht ist, hat Pagendarm eine Anmerkung gemacht, welche ich abschreiben will, ungeachtet mir deucht, den Inhalt auch sonst wo gelesen zu haben: "Seine Historie von Ludwig „XI und Carl VIII hat Comines in 4 großen Bänden in „Großfolio auf Pergament geschrieben, welche, ich weiß „nicht, durch welch Verhängniß, in der Bibliothek bey „St. Elisabeth zu Breslau befindlich annoch zu sehen „sind. Ich habe sie in meinen Händen gehabt, auch ziemlich durchgeblättert, und darinnen sehr viele und saubere „Mahlereyen angetroffen, letzlich bemerket, daß alle Editionen in Vergleichung dieses Originals mehr als zu unvollkommen zu nennen seyn."

44.

Iter Baldi civitatis Veronae montis, in quo mirabili ordine describitur montis ipsius, atque aliarum quarundam ipsum contingentium partium situs. Recensentur praeterea quaedam insignes plantae ac herbae, ibi nascentes, quae vsui medico plus caeteris conferunt. Recens in lucem editum ab honestissimo viro *Francisco Calceolario*, Veronensi pharmacopola, in campanae aureae officina.

Nur wenige Bogen, und keine andere Nachrichten oder Beobachtungen, als solche, welche zur Botanik gehören, aber welche damals neu, also wahre Ergänzungen der Wissenschaft, waren, deswegen sie auch in der Geschichte derselben eine ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Francesco Calceolari lebte in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, war Apotheker in Verona, und wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung des Theriaks und anderer damals gewöhnlichen Arzneyen, und wegen seiner botanischen Kentnisse, sehr bekant, und in großem Ansehn bey allen Naturforschern seines Zeitalters.

Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß seine große und kostbare Naturaliensamlung, welche von allen Reisenden besucht und bewundert ward, am meisten beygetragen hat, ihn überal berühmt zu machen.

Erst mit dem sechszehnten Jahrhunderte fingen Privatpersonen an, solche Samlungen anzulegen, welche ihre

Beſitzer deſto berühmter machen konten, je ſeltener ſie damals waren.

Noch ſeltener waren gedruckte Beſchreibungen oder Verzeichniſſe der Privatſamlungen. Das älteſte, was mir noch zur Zeit vorgekommen iſt, iſt von der Samlung des Samuel Quickelberg, vom Jahre 1565, von dem ich in Geſchichte der Naturalienſamlungen II. S. 387. Nachricht gegeben habe. Jetzt kan ich hinzuſetzen, daß der dort angeführte Auszug und Mollers ganze Diſſertation auch abgedruckt zu finden iſt, in J. D. Koeleri *ſylloge ſcriptorum de ordinanda bibliotheca.* Francof. 1728. 4. p. 205. Inzwiſchen enthielt dieſe Samlung des Quickelberg mehr Kunſtſachen, als Naturalien.

Neunzehn Jahre jünger iſt die erſte gedruckte Beſchreibung von der Samlung des Calceolari. Dieſe hat der Arzt J. B. Olivus aus Cremona (1) herausgegeben unter dem Titel: De reconditis et praecipuis collectaneis ab honeſt. et ſolertis. Francisco Calceolario Veronenſi in muſaeo adſervatis, *Joan. Baptiſtae Olivi* medici teſtificatio. Veronae 1584. apud Paul. Zanfrettum 54 Seiten in 4.

Sie iſt zum andern mal gedruckt worden: Veronae apud Hieron. Diſcipulum. 1593. 84 Seiten in 4. Von dieſer Ausgabe, welche ich, ſo wie jene, vor mir habe, finde ich, ſo wie vor der erſten, die Dedication des Olivus an Hieron. Mercurialis, welche unterſchrieben iſt: Aluſae

(1) Er muß zu Bologna gelehrt haben. Denn Borgarucci ſagt in dem Briefe, welchen ich gleich anführen werde: Olivus, medicus et philoſophus, tantae eruditionis, gravitatis et auctoritatis, vt non dubitarit Bononienſe gymnaſium eum in publicum Lectorem eligere.

Aluſae 1581. Man könte daher vermuthen, dieſe Beſchreibung ſey ſchon zum erſten mal 1581 gedruckt worden; aber dieß finde ich nirgend beſtätigt, und es iſt alſo glaublich, daß ſich der erſte Abdruck bis 1584 verzogen hat. Dieß wird dadurch gewiß, weil beyden Ausgaben ein Brief des Borgarutius a Borgarutiis, A. et M. D. an Calceolari vorgedruckt iſt, worin jener ſagt, er habe bey der Correctur dieſer Beſchreibung ſo viel Vergnügen gehabt, daß er dafür dem Calceolari zu danken gewünſcht hätte. Dieſer Brief iſt unterſchrieben: Venetiis 1584.

Uebrigens iſt dieſe Beſchreibung nur eine kurzgefaßte unordentliche Erzählung einiger Gegenſtände, welche dem V. in jener Samlung vorzüglich merkwürdig geſchienen haben.

Die vollſtändige Beſchreibung der ganzen Samlung, mit einigen feinen Abbildungen, iſt erſt 1622 zu Verona, auf Veranſtaltung des Enkels, der auch den Vornamen Franciſcus hatte, in Fol. gedruckt worden. Die letzten Schickſale dieſer Schätze ſind mir nicht bekant. Alß Keyßler (2) in Verona war, waren ſie längſt zerſtreuet.

Calceolari bereiſete im Jahre 1554 den Berg Baldo, in der Abſicht, die darauf wachſenden ſeltenen Pflanzen zu ſammeln, und ihre Standplätze den künftigen Reiſenden anzuzeigen.

Dieſen Berg findet man ſo oft in botaniſchen Schriften, als das Vaterland ſeltener Gewächſe, angegeben, daß mir oft der Wunſch entſtanden iſt, ihn entweder ſelbſt beſteigen, oder wenigſtens eine gute Beſchreibung deſſelben leſen zu können. Ich denke, verſchiedene meiner Leſer werden dieß auch wohl gewünſcht haben, und für dieſe will ich mir die Mühe nehmen, diejenige Beſchreibung hier

(2) Reiſe 2. S. 599.

hier unten beyzufügen, welche mir noch zur Zeit, als die beste, vorgekommen ist. Sie findet sich in der Vorrede zu des Seguier plantae Veronenses, welche zu Verona 1745 bis 1754 in drey Octavbänden gedruckt sind (3).

Der

(3) Nämlich in der Vorrede zum ersten Bande der Plantae Veronenses. Veronae 1744. 8.: Baldus mons in alpium faucibus, quibus Rhaetia ab Italia disterminatur, assurgit altissimus — — in confinibus agri Tridentini et Veronensis; hinc ab oriente alluitur Athesi flumine, illinc Benaco ab occidente. Ab aquilone asperis aliis montibus iungitur, a meridie vero sensim subsidit, donec tandem ad vicos Torri et S. Vigilium pertingat, in ipsius radicibus aedificatos. Ab austro ad septentriones summa juga excurrunt; latius *Costa bella* nuncupant, qua iter est ad montis Majoris cacumen trifariam divisum, medio ceteris super imminente, quod Altissimum vocant. Nulla in tribus his verticibus provenit arbor, nulla Pinus, aut Larix Rheticorum montium accolae; toti saxei sunt, nudis horridisque cautibus effecti. Hinc longissime patet prospectus, visitur et ipsa Verona, ampliſſimaque illa planities, quam Athesis permeat, visitur Mantua, locusque quo alluitur, visuntur montes Vicetini, Euganei et Atestini. Ab altera parte Brixiani agri et Tridentini pars quam maxima oculis obversatur, Benacusque lacus prospicitur, qui quamvis pluribus passuum millibus distet, adeo tamen propinquus videtur, vt si quis illuc tenderet, in eum, ni oursum temperaret, allapsurum esse putet. Vallis quae a Caprino vico nomen habet, in ipsis Baldi montis radicibus Athesi adjacet: ab ea duplex est adscensus in montem, qui australem petunt, fauces *de' Lumini* vocatas introeunt, monte eiusdem nominis, et altero cui nomen *Piore* clausas. Iter deinde ad occidentem flectitur donec ad locum *Urticara* perventum sit. Hinc recto tramite occurrit dorsum *Costa bella*, in ipso edita

Der Berg Baldo erstreckt sich an den Veronesischen und Tridentischen Gränzen hin. Sein höchster Gipfel ist

aditu vallem exiguam et herbosam a dextra habens, ex qua descenditur in eam quam *Frigidam* vocant, amplam et pascuis refertissimam, et totius montis nobiliorem, quae in declivitatibus dorsi mox laudati scopulos quosdam habet. — — Ulterius incedentibus fons occurrit *di Navole* dictus, mirus quidem prae altitudine et aquae frigiditate, aestu defatigatis botanicis gratissimas licet egelidas praebens aquas. Parum ablinc distat huiusce jugi summus vertex, supra quem Galli et Germani 1733 propugnacula extruxerant, saxis ex ipso cacumine excavatis, quae piscium vertebris in lapidem conversis referta sunt. Altissima montis cacumina parum distant, impervia tamen recto tramite ob loci asperitatem, quapropter itinere ad laevam flexo petuntur. Attamen in ipsa via occurrit vallis *degli Ossi* cognominata, undique saxis et nudis cautibus circumdata, in qua nix fere unquam eliquatur, et a nemine quod sciam praeterquam quod a botanicis expetita. Vicinae convalles aeque ac illa horridae, armentis et pastoribus haud quaquam perviae, sed a lupis, ursis et rupicapris frequentatae antequam silvae exciderentur. Ab eius excessu itur ad altissimum montis jugum per herbosum clivum. Ex eo loco *Malsesine* vicum petentibus occurrunt pascua gratissima rarissimis sirpibus nobilitata, in quibus numerosae pecudes, armentorumque amplissimi greges pascunt. Tum aliqui subsunt colles, dumosaque loca, quibus flexuoso tramite ad Benaci ripam descenditur. Si quis vero ab Ossium valle summum cacumen non adierit, ex adverso Vaccariam vallem inveniet; ea latissime patet, et vberrimo fonte *di Brigaldello* a pastoribus nuncupato irrigata est. Iis vero, qui per aliam viam ex praedicta valle Caprina eundem montem petunt, primo occurrunt montes *della Corona* vocati, vbi sacellum B. Mar. Virg. sub

ipso

ist stets mit Schnee bedeckt, und hat gar keine Bäume, keine Stauden. Er hat nackte Klippen und fruchtbare Thäler, Wiesen, Quellen, Bäche, Flüsse und Seen, und Waldungen von Eichen, Büchen, Lerchen und andern Nadelbäumen.

Am Fuße des Berges wachsen Kastanien, Myrthen, Oehlbäume, Orangen, Limonen, Lorbeerbäume. In manchen Gegenden wird Wein an Oehlbäumen gezogen, und nicht weit davon sind Getreidefelder. Gegen den Gardsee (lacus Benacus) trift man Oehl-, Getreide- und Papier-Mühlen an, auch Eisenhütten und Hammerwerke.

Eine solche Abwechselung und Mannigfaltigkeit des Erdbodens und des Clima, und also auch eine solche Mannigfaltigkeit von Pflanzen, wird man schwerlich irgendwo in einer Gegend von gleichem Umfange antreffen.

Des-

ipso fere montis vertice in loco praerupto et nudis cautibus horrido aedificatum est, et ad quod sexcentis fere gradibus in ipsa rupe incisis, quibusdamque subinde clivis mollior, et facilis sit ascensus. Ex ipsis petrarum rimis, enascuntur plantae, frutices arboresque gratissimam ad sacellum peregrinantibus vmbram praebentes. Ditissima pascua haud longe florent, quibus *Prabazaro* et *Maone* nomen. Paucis abhinc milliaribus Ferraria et Campitellum reperiuntur vici. In ipsis vicinis angusta et horrida vallis occurrit, *val Brutta* cognominata, tum aliae nomine carentes. Recto inde tramite itur in *Novesam* planitiem, cui pars vna herbosa est, altera dumetis et arboribus inter scopulos nascentibus fere impervia. Aquarum nigrarum rivulus, limpidissimus parum ab illa distat; in eo loco bivium est, hinc ad convalles *dell' Artilon*, et *Artiloncino*, illinc secus rivulum iter ad silvam, quae ab Avio vico vocatur. Pars denique restat inter montium anfractus magis orientalis, cui *Lavaci* nomen, vltimus Baldi terminus, extra confines agri Veronensis protensa.

Deswegen hat nicht leicht ein Botaniker, der in die Nachbarschaft, etwa nach Verona oder Padua, gekommen ist, versäumt, diesen Berg zu bereisen, und daselbst die seltensten Pflanzen in ihrem Vaterlande zu lesen.

Im Jahre 1563 bestieg ihn Lobelius, 1578 Caspar Bauhin, als er in Padua studirte; späterhin bereiseten ihn Jac. Zanoni, P. A. Michelius, Jul. Pontedera und viele andere.

Alle haben dankbar die Beyhülfe gerühmt, welche ihnen Calceolari, so lange er lebte, durch mündlichen Rath, und noch lange nachher durch die Beschreibung seiner Reise, geleistet hat.

Diese ist zum ersten mal italienisch 1566 mit folgendem Titel zu Verona gedruckt worden: Il viaggio di monte Baldo dalla magnifica citta di Verona, nel quale si descrive con maravigliosо ordine il sito di detto monte e d' alcune altre parti ad esso contigue, et etiandio si narra d' alcune segnalate piante e herbe, che ivi nascono, e che all' uso della medicina piu di tutte l' altre conferiscono. Bey Vincenzo Valgrisio in 4.

Weil diese Ausgabe nur zwey Bogen ausmacht, so darf man sich nicht wundern, daß sie nur selten angeführt und gefunden wird. Ich habe den Titel aus des Seguier Biblioth. botan. genommen, welcher in Plant. Veronens. pag. IX. sie für die erste erklärt hat.

Matthiolus bath den Calceolari, seine Reise lateinisch zu übersetzen, und ihm zu erlauben, sie seinem botanischen Compendium beydrucken zu lassen. Dieser schickte ihm im J. 1571. die verlangte Uebersetzung mit einem Briefe, der ihr vorgedruckt ist. Der Titel ist: Matthioli *compendium de plantis omnibus, — — accessit opusculum de itinere, quo in Baldum montem itur*, F. Calceo-

Calceolarii *quatore*. Venetiis, in offic. Valgrisiana. 1571. 4. S. Deliciae Cobresianae p. 497. Dieß ist unstreitig die erste lateinische Ausgabe der Reise, welche 13 Seiten füllet.

Die zweyte ist die, welche Olivus 1584. seiner oben S. 536. angeführten Beschreibung der Naturaliensamlung hat beydrucken lassen.

Zum dritten mal ist sie 1586. bey der neuen und sehr vermehrten und umgearbeiteten Ausgabe des Compendii Matthioli beygedruckt worden, welche Joachim Camerarius zu Frankfurt a. M. unter folgendem Titel herausgegeben hat: De plantis epitome P. A. Matthioli in 4. Von dieser Ausgabe, welche ich vor mir habe, giebt Haller in Biblioth. botan. I. p. 366. Nachricht.

Zum vierten mal ist eben diese lateinische Uebersetzung 1593 gedruckt worden, als ein Anhang zur andern schon oben S. 536. angeführten Ausgabe des Olivischen Werks.

Zum fünften und letzten mal hat sie Seguier 1745 bey seinen schon oben S. 538. genanten Plantis Veronens. am Ende des zweyten Theils S. 445. drucken lassen. Daß dieser Abdruck auch einzeln mit einem besondern Titel verkauft seyn muß, beweiset Cobres S. 92, und eben diesen einzelnen Abdruck hat Stuck S. 60. genant.

Aber wie hat Seguier Plant. Veron. I. p. IX. die Ausgabe von 1593 die erste, und seine die dritte nennen mögen? Nämlich Cobres meldet, daß sie auf dem besondern Titel die dritte genant sey.

Calceolari hat in seiner Reise überhaupt ungefähr 350 Pflanzen genant, aber nur mit officinellen oder doch sehr abgekürzten Namen, so daß es jetzt oft schwer fält, die Arten zu bestimmen. Es sind auch einige darunter, welche dem Berge nicht eigenthümlich seyn sollen.

Zu-

Bumaldus, oder eigentlich Ovidius Montalbanus, giebt in seiner Bibliotheca botanica, welche Seguier der seinigen angehenkt hat, S. 29, zu verstehn, Calceolari habe sich bey seinem Aufsatze von Olivus helfen lassen. Vermuthlich fehlte ihm die Fertigkeit der lateinischen Sprache.

Dreyßig Jahre später hat Johannes Pona in gleicher Absicht den Berg Baldo bereiset, und auch von seiner Reise eine ähnliche Beschreibung bekant gemacht. Er war, so wie jener, Apotheker in Verona, scheint aber mehr gelehrte Kentnisse, als Calceolari, gehabt zu haben.

Er hat alle von diesem genante Pflanzen in seine Beschreibung übergetragen, aber er hat seinen Vorgänger nicht ein mal genant, welche Unart ihm Seguier mit Recht vorgeworfen hat.

Pona schickte seine lateinische Beschreibung dem Clusius mit einer Dedication an ihn, welche 1595 unterschrieben ist; und dieser hat sie 1601 seiner Plantar. rarior. historia p. CCCXXI. beydrucken lassen: Plantae, seu simplicia, vt vocant, quae in monte Baldo et in via ab Verona ad Baldum reperiuntur. Dieß ist sicherlich die erste Ausgabe.

Zum zweyten mal ward diese Schrift mit demselbigen Titel gedruckt zu Basel 1608. 112 Seiten in 4. Sie ist mit denen Pflanzen bereichert worden, welche Honorius Belli in Candia oder Creta gesammelt hatte. Angehenkt ist auch: *commentarius in tractatus Dioscoridis et Plinii de amomo, auctore* Nicolo Marogna. 75 Seiten. S. Dryander III. S. 200.

Die dritte Ausgabe ist die italienische Uebersetzung: Monte Baldo descritto da *Giov. Pona*, in cui si figurano et descrivono molte rare piante de gli antichi, da' mo-

derni fin' hora non conosciute. Et due commenti dell' eccelen. sign. *Nicolò Marogna*, filosofo et medico collegiato di Verona, sopra l'amomo de gli antichi; per *Francesco Pona* dal Latino tradotti. In Venetia 1617. ohne das Register 248 Seiten in 4. Manchen Exemplarien fehlt die Abhandlung des Marogna, so wie dem, was in unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden ist.

Unstreitig ist diese Ausgabe die vorzüglichste. Sie ist 1616 von Joh. Pona dem Nic. Contarini dedicirt worden. Sie ist ganz umgearbeitet worden, hat hin und wieder viele Zusätze, vornehmlich Beschreibungen der Pflanzen, welche Hier. Belli (Vicentino et all' hora medico alla Canea) aus Candien mitgebracht hat. (Man vergleiche Clusii *plantar. rar. histor.* p. CCXCIX.) Auch Beschreibungen seltener Pflanzen, welche damals Cesare Nichesolo (canonico di Verona) in seinem Garten zu Pontone hatte.

Diese Ausgabe enthält viel mehr Abbildungen in Holzschnitten, als man in der ersten bey Clusius findet, und die, welche daher beybehalten sind, sind hier oft nur verkehrt nachgestochen, aber auch oft ausgebessert, und mit besondern Abbildungen der Blüthen vermehrt worden.

In des Seguier Bibliotheca botanica ist S. 150 das Druckjahr der italienischen Ausgabe durch einen Druckfehler 1517 angegeben worden, welches 1617 heißen muß. Auch ist daselbst eine Ausgabe von Verona 1595 genannt worden, welche gar nicht vorhanden ist, wie er selbst nachher in Plantis Veronens. I. p. XI. angezeigt hat, wo auch manche Fehler des Pona gerügt sind. Hiernach muß verbessert werden, was in Böhmers Biblioth. hist. natur. I, 1. S. 563. steht.

Ich

Ich enthalte mich, aus jenen beyden Reisebeschreibungen botanische Bemerkungen auszuzeichnen, weil solche längst in die botanischen Systeme eingetragen sind. Jedoch möchten diejenigen, welche die Botanik der Alten bearbeiten wollen, hier manche noch ungenutzte Belehrungen finden.

Uebrigens zeige ich noch an, daß Ray in Stirpium Europ. extra Britannias nascentium sylloge ein Verzeichniß der von Pona und Belli erzählten Pflanzen eingerückt hat. Außer den dreyen schon genanten Botanikern haben auch Bartholom. de Martinis, der Dichter Valentin, Passerinus und Petiver die um Verona wachsenden Pflanzen beschrieben. Man sehe Seguier Bibl. botan. p. 119. 134. 138.

45.

Itinerarium thalassicum, das ist: newe Raiß- und Meersbeschreibung. Darinnen die Raiß und Seefahrten von der Stadt Steyr auß, durch Teutsch- und Unger-Land, in Italiam und andern Ländern; wie auch deren Städt, vornehmlich palatia, Vestungen, und unter Weg liegenden Flecken, von Meilen zu Meilen, sambt ihrer Gelegenheit und andern Orthen; was sich auch denkwürdiges auf der Venetianischen Seefahrt — — — zugetragen. Benebenst mit etlichen Kupferstücken — — — beschrieben, und verfaßt hat Matthias Puel, T. P. M. V. Nürnberg bey Christof Lochner. 1666. ohne die Vorrede 208 Seiten in 4.

Seite 6 sagt der Verfasser: "Demnach ich in meinen Diensten, so ich unter dem edl und gestrengen Herrn Maximilian Luckner (als meinen hochgebietenden Herrn und Patron, auch der Zeit der Statt Steyr wolverordneten Bürgermeister) sechs Jahr der Handlung abwartend zugebracht, mich alhier zu Steyr aufgehalten hab, ist mir ein sonderbares Verlangen zu reisen vorkommen."

Er reisete also nach Wien, von da nach einigen Städten in Ungarn; dann zurück durch Kärnten nach Italien.

Zu-

Zu Civita Vecchia lies er sich im April 1660 als Soldat auf den päbstlichen Galeeren, welche einen Kreuzzug wider die Türken machen solten, annehmen. Auf diese Weise kam er nach Sicilien, und nach manchen griechischen Inseln.

Nachdem er durch Wunden, Krankheiten, Lebensgefahr, Jammer und Noth, seine Reiselust befriedigt hatte, kam er im März 1661 nach Wien zurück.

In seiner Reisebeschreibung findet man nicht ein mal so viel, als man von einem gemeinen Soldaten, welcher doch etwas Unterricht in der Schule gehabt und ein wenig Latein gelernt hätte, erwarten möchte.

Wer inzwischen die Grausamkeiten, mit welchen die türkischen Sklaven und alle Galeeren-Sklaven von Christen langsam zu Tode gequält werden, nicht schon besser erzählt gelesen hat, der mag hier davon die Beschreibung lesen, welche die Menschheit entehrt.

Die Galeeren legten an der kleinen Insel Cerigotto an, (vor der südlichsten Spitze von Morea; der Verf. schreibt Cirigotto), welche damals ganz unbewohnt war, weil die Türken damals vor 15 Jahren die sämtlichen Einwohner getödtet, oder als Gefangene weggeführt, und alle Wohnungen abgebrant hatten. Nur einige Ziegen waren der Wuth entflohen, und diese hatten sich zu vielen tausenden vermehrt, waren aber so wild wie Gemsen geworden. Inzwischen wurden doch viele von den Soldaten gefangen.

Dieß ist eine Bestätigung der bekanten Erfahrung, daß von allen Hausthieren, keine leichter, sich in allen

Climaten und auf dem unfruchtbarsten Boden, ohne Wartung der Menschen, und zwar zum Vortheile der Reisenden, so sehr vermehren, als die Ziegen. Sie sind auch in dieser Absicht nicht selten, auf unbewohnte Inseln gesetzt worden, und vielleicht ist keine andere Thierart, wenn man die menschliche ausnimt, allgemeiner über den ganzen Erdboden verbreitet.

Auf Cerigo sah Puel Wachteln fangen. "Die Leute gehen, sagt er S. 153, herumb im Feld in der linken Hand ein Wachslichtlein, in der rechten ein subtil gemachten Bern haltende; auch (wie sie sagen) so die Wachtel das Licht ersiehet, gehet und lauft dieselbe dem Licht von weiten zu, welches die Leut (wann sie diese vor ihnen sehen) mit dem Bern bedecken und also fangen." Bern wird das Wort Bärn seyn, davon noch ein Rebhuhngarn ein Hühner-Bärn genant wird.

"Aber, setzt der Verf. hinzu, die Wachtel muß anders dann in Teutsch- oder andern Landen naturt seyn."

Ich weis nicht, ob die Wachteln in Teutschland sich auch auf diese Weise hinter das Licht führen ließen. Döbel (1) und andere, welche den Fang dieser Vögel lehren, haben wenigstens jenes Kunststück nicht angeführt; auch Büffon (2), welcher gar viel von Wachteln aus Reisebeschreibungen gesammelt hat, erwähnt desselben nicht.

Uebrigens sind bekantlich die Wachteln in der Levante, vornehmlich auf den Inseln, von denen deswegen manche den Namen Ortygia erhalten haben, die zahlreichste

(1) Jäger-Praktik II. S. 195.

(2) Naturgeschichte der Vögel VI. S. 111.

ste Vögelgattung, welche jährlich unzählbare Scharen übers Meer nach Europa verschickt. Sie werden deswegen eingesalzen sogar zu Schiffproviant, sogar zu Proviant für die Galeeren, gebraucht.

Die auf dem Titel genanten Kupferstiche sind Grundrisse von Wien, Rom, Neapel und eine Abbildung des Vesuvs. Sie sind wohl vom Verleger aus andern Büchern hinzu gethan worden; denn Puel hat ihrer gar nicht erwähnt.

Zusätze.

S. 27. (5).

Wegen dieser Krankheit verweiset Hr. Hofr. Blumenbach auf diejenige, welche Piso in Histor. nat. Indiae p. m. 41. beschrieben hat.

S. 29.

Hr. Doctor Lichtenstein, von dem wir bald eine merkwürdige Nachricht von seinen Reisen im südlichsten Afrika erhalten werden, versichert mir, daß es allerdings in Indien eine Schlange gebe, welche ein Gift ausspritze, jedoch nicht aus den Augen, welches Blindheit verursache, und daß dawider Milch gebraucht werde.

S. 57.

Von diesem Orden findet man Nachricht in Rinks Leben Kaisers Leopolds 2. S. 176, und in Imhoff notit. procer. I. p. 17.

S. 106.

Die Nachricht des Martiniere von den Boraubiers hat sogar Witsen in Noord en Oost Tartarye II. p. 952, 953. übersetzt. Auch in dem Berliner Atlas 1760. Tab. 35. findet man den Namen Boranday.

S. 129.

Eine ähnliche Grabschrift findet man in J. Spon Recherche des antiquites et curiosites de la ville de Lyon p. 86., welche Havercamp in seiner Anmerkung zum Orosius S. 122. wiederholet und zu erklären gesucht hat.

S. 139.

S. 139.

Die Critik über Burnets Briefe hat folgenden Titel: Reflexions on Dr. G. Burnets travels into Switzerland — — — written originally in Latin by Mr. — — and now done into English. Lond. print. by Randal Taylor. 1688. 8.

S. 279.

Zu S. 279 zeige ich jetzt noch an, daß in Thevenots Sammlung steht: Relatio ablegationis, quam Czarea majestas ad Catayensem Chanum Bogdi destinavit, anno 1653. Wenn diese Jahrzahl richtig ist, so gehört dieser Aufsatz, dessen Quelle Thevenot nicht angezeigt hat, zu der späteren Gesandtschaft, deren ich S. 275. gedacht habe. Man s. *Mémoire sur les collections de voyages par* Camus. Paris 1802. 4. pag. 337 und 377.

S. 303.

Der mir unbekante Gelehrte, dem ich die Anzeige dieser Litteratur in den ErgänzungsBlättern der algem. Litteratur-Zeitung 1808. S. 51. verdanke, sagt: "Die „Wörter *demolibiles* und in *Merim* erklären wir so, daß „das erste von demolire, diruere, oder von demolere, „molere, permolere, in dem Sinne, wie Horaz Sat. I, 2. „35 das Wort nimt, herkomt, und leicht zu erobernde „Mädchen bedeutet; das zweyte aus Mere, palus, stagnum „seine Bedeutung erhält." Ich kan versichern, daß auch ich die erste Vermuthung gehabt habe, obgleich ich sie nicht habe angeben wollen; aber die letzte Ableitung bleibt mir doch noch dunkel.

S. 314.

Der eben angeführte Recensent der Litterat. der R. frägt: ob wohl die Insel St. Brandano mit den Seereisen

des

des heiligen Brandanus in Verbindung stehe? Von diesen Reisen, welche ich auch in Gesta dei per Francos pag. 1105. angeführt finde, hat Hr. Hofr. Bruns schätzbare Nachrichten geliefert in den Romantischen Gedichten in altplatteutscher Sprache. Berlin 1798. S. 159, wo eine poetische Beschreibung derselben abgedruckt ist.

S. 330.

Leguats Glaubwürdigkeit kan ich jetzt durch ein wichtiges Zeugniß bestätigen. Er nennet unter den beyden, welche im Jahre 1698 mit ihm nach Flissingen zurück gekommen sind, einen Paul B. Eine Urenkelinn dieses B. ist die Frau Hofräthinn von Martens, und dieser verdanke ich folgende Nachricht. Paul Bennelle war mit seinem Vater, welcher Frankreich wegen der Religion verlassen hatte, nach Amsterdam gekommen, und entschloß sich, als ein junger Mann von 20 Jahren, nach dem Eden zu reisen, welches Quesne zu reitzend geschildert hatte. Nach acht Jahren kam er zurück zu seinem damals noch lebenden Vater nach Amsterdam. Daselbst hat er, nachdem er zum mal geheurathet hatte, noch bis 1746, also in einem Alter über 70 Jahre, gelebt. Er hat Leguats Erzählung in der Hauptsache für wahr erkant, obgleich er nie sein genauer Freund gewesen ist, und manche Kleinigkeit etwas anders zu wissen gemeint hat. Auch dieser Hr. Bennelle hat ein Tagebuch hinterlassen, welches wahrscheinlich noch bey den Erben seines erst vor kurzer Zeit gestorbenen Enkels, Pierre Bennelle, in Amsterdam vorhanden seyn wird. Möchte es doch noch gedruckt werden!

Verbesserungen.

S. 152. Z. 19. lies: berührter Länder
— 285. N. 1. lies: seinen Schriften.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann,

Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Viertes Stück.

Göttingen,

bey Johann Friedrich Röwer.

1808.

Inhalt
des vierten Stücks.

46. *Les voyages fameux du ſieur* Vincent le Blanc. S. 553.

Ihre Glaubwürdigkeit 554. 560. 577. Herkunft u. Schickſale des Le Blanc 556. Peireſc erhielt ſeine Handſchriften 558. ob er in Mecca und Medinah geweſen ſey 561. ob Zimt in Arabien wachſe 562. äthiopiſche Küſte beſchrieben 563. zahme Crocodile 564. Rindvieh mit beweglichen Hörnern 565. 566. Schafe ſtammen aus Afrika; haben daſelbſt Haare 568. Moſchusthier 570. Vergiftung durch riechende Sachen 570. Maſcaret und andere Waſſerſtauungen durch die Ebbe 571. Wiederwuchs der Schildkröten-Schalen 573. Mörtel aus Kalk und Zucker 575. Abyſſinien beſchrieben

)(2 577.

577. hohes Alter des Schießpulvers und der Kanonen 577. Tod des Königs von Portugal, Sebastians 578. Ausgaben und Uebersetzungen dieser Reise 579.

47. *Les voyages et observations du sieur* de la Boullaye-le-Gouz. S. 580.

Nachrichten vom Verfasser 580. seine Mutter wolte ihn nach seiner Rückkunft nicht für ihren Sohn erkennen 581. Ursache der Beschneidung der Türken 584. Sitten der Perser 585. ihre Eifersucht 585. Pfauen in Pasteten gegessen 587. Johannisschüsten 588. das Brüllen des Löwens 588. Nimrods Thurm 589. Cedern auf Libanon 589. Fledermäuse, Töchter des Minyas 590. Natronsee 591.

48. *A journey to Paris by* Martin Lister. S. 593.

Listers Leben und Verdienste 593. Gassenerleuchtung in Paris 595. künstliches Wespennest, Vespa nidulans 596. Tournefort elemens de botanique 597. Nachrichten von Merry 597. von Plümier 598. Purpurschnecken 598. alte Spielkarten 599. Münzen von Zenobia und Vaballathus 600. Handschrift von Dioscorides mit Abbildungen 600. Huygens Melancholie 601. Mumien gehn in Fäulung 601. Künstliche Perlen mit essence d'orient. 602. Geschichte der Kartoffeln 603. wilder Kohl 604. Meerenten essen Aberlassen befördert die Mastung 604. Ranunkeln und Tulpen 605. Steinschnitt des Jaques 605. Königs Tropfen, englische Tropfen 606. Listeri *synopsis conchyliorum* 607. Naturphilosophische Aerzte 608. Ausgaben

jahren und Ueberſetzungen dieſer Reiſe 609. wie die neuern Reiſebeſchreibungen reichhaltiger geworden ſind 611. Nachrichten von William Ring und deſſen Spötterey auf Liſter und Sloane 613.

49. Kyriaci Anconitani *itinerarium*, *edidit* Laur. Mehus. S. 615.

Die älteſten Antiquitäten-Samlungen 615. Leben des Cyriacus 617. Verdienſte des Pabſtes Nicolaus V. um die Wiſſenſchaften 619. Erdichtete Stellen des Curtius und des Tibullus 621. Glaubwürdigkeit des Cyriacus 625.

50. Oſt-indiſche Reiſebeſchreibung oder Diarium, was bey der Reiſe des Benjamin Olitzſchens merkwürdiges vorgefallen. — — Von Elias Heſſen. S. 624.

Geſchichte der Inſel Sumatra 624. Ertrag der dortigen Goldbergwerke 626. 633. Nachrichten von Peter Hartzingk 627. Nachrichten von Elias Heſſen 628. Goldbergwerk bey Sillida auf Sumatra 630. Engliſche Bergwerke auf Sumatra 633. lange Ohrlappen der Mädgen 634. geſchwänzte Menſchen 635. Orang-Outang 635. Pfefferpflanzungen 635. groſſe Sterblichkeit der Europäer auf Sumatra 637.

51. *Quatre relations hiſtoriques par* Charles Patin. S. 638.

Lebensgeſchichte des Patin 639. Gemälde-Samlung des Erzherzogs Leopold 642. Gemälde des David Teniers

643. Alterthümer aus dem Grabe des Childerichs 644. Römische Alterthümer bey dem Dorfe Augst, Augusta Rauracorum 646. Merkwürdige Ausgabe von des Erasmus encomium moriae 647. Naturalienkammer zu Dresden 651. Geschichte der Steigbügel 651. die Ausgaben dieser Reise 652.

52. *Les navigations, peregrinations et voyages, faicts en la Turquie par* Nicolas de Nicolay. S. 654.

Nachrichten vom Verfasser 654. Abbildungen der verschiedenen Trachten in der Levante 656. Nachrichten von Algier 659. Tripoli 660. die Insel Scio 660. Witwensteuer, aes viduvium 661., Knabenzehenden 662. türkische Läufer 663. Hirpi, welche über glühende Kohlen gingen 663. Ringer der Alten 664. Kochkunst der Türken 664. Ausgaben und Uebersetzungen dieser Reise 665. 667. 668. 669. Kupferstecher Saldörfer 667.

* * *

Recueil de cent estampes representant differentes nations du Levant par M. *de Ferriol* et par les soins de M. *le Hay*. 670. Ferriol's Gesandtschaft nach Constantinopel 671. Tendur, orientalischer Ofen 671. Drehen der Derviche 672.

53. Voyages et aventures de *Jaques Massé*... Peter Martens Lebensbeschreibung. S. 673.

Von erdichteten Reisen 673. Psalmanazars erdichtete Beschreibung der Insel Formosa 674. dreyfache Irrung über

über die Fabel von den Bienen 676. Bernhard de Mandeville 676. Simon Tyssot de Patot, Verfasser des Jaques Massé 678. die verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen 679.

* * *

Travels through Holland, Flanders, Germany by *Joseph Marshall* 681. Der Verfasser ist J. Hill 682. dessen gelehrte Betrügereyen 485.

Description of the island Formosa by *Psalmanazar* 683. Nachricht vom Verfasser 684.

54. *Joannis Bisselii* argonauticon Americanorum. S. 686.

Nachrichten von Petrus Govea de Victoria 686. Nachrichten von Joh. Bissel 685. vom Bayerschen Herzog Ferdinand, Vater des Grafen von Wartenberg 689.

55. Georg Meister orientalisch-indianischer Kunst- und Lust-Gärtner. S. 691.

Leben des Verfassers 693. Nachrichten von Andreas Cleyer 694. 695. 696. Musa oder Pisang 698. Ricinus oder Wunderbaum 698. Grude, ein Baum, der Leim und Buchbinder Kleister giebt 699. Ananas stamt aus Brasilien 700. Dolichos pruriens 700. Japansche und chinesische Gärten 701. Hottentotten, ihre Weise zu melken 702. Mittel für hartmelkende Kühe 702. 703.

56. Hieron. Scheidt Reiſebeſchreibung nach dem gelobten Lande. S. 705.

57. *Jacobi Tollii* inſignia itinerarii Italici. S. 707.

Nachricht von Tollius und ſeinen Brüdern 707. wird von Heinſius des gelehrten Diebſtals beſchuldigt 708. 709. Tollius Ausgabe des Auſonius 709. ſey catholiſch-geworden 710. ſeine alchemiſtiſchen Schriften 712. verſprach die Ausgabe der griechiſchen Wundärzte und Chemiker. Schickſale ſeiner Handſchriften. 714.

46.

Les voyages fameux du ſieur *Vincent le Blanc* Marſeillois, qu'il a fait depuis l'age de douze ans jusques à ſoixante, aux quatre parties du monde, à ſcavoir aux Indes orientales et occidentales, en Perſe et Pegu. Aux Royaume de Fez, de Maroc et de Guinée, et dans toute l'Afrique interieure, depuis cap de bonne eſperance jusques en Alexandrie, par les terres de Monomotapa, du Preſte Jean et de l'Egypte. Aux isles de la Mediterranée, et aux principales provinces de l'Europe, &c. Redigez fidellement ſur ſes memoires et regiſtres, tirez de la bibliotheque de Monſ. De Peireſc, conſeiller au parlement de Prouence, et enrichis de tres-curieuſes obſervations. Par *Pierre Bergeron*, Pariſien. A Paris. Chez Gervais Clovſier. 1649. 3 Theile in 4, von 276. 179. 150 Seiten, ohne die Vorrede und die Regiſter.

Dieſe Reiſebeſchreibung iſt von jeher übel berüchtigt geweſen. Man hat ſie beſchuldigt, daß ſie Namen vieler Oerter enthalte, welche gar nicht da ſind, oder welche wenigſtens von keinem andern Schriftſteller jemals genant ſind. Man hat den Argwohn verbreitet, daß der Verfaſſer vorſezlich Unwahrheiten eingemiſcht, und von Oertern geredet habe, wohin er nie gekommen ſey. Zudem hat man die Vermuthung, daß ſeine Papiere vom Herausgeber oft

übel verſtanden, und oft mit fremden Zuſätzen gemiſcht worden (1).

So wenig ich dieß alles leugnen möchte, ſo bin ich doch der Meynung, daß man dieſe Beſchuldigungen zu ſehr übertrieben hat. Allerdings glaube ich, daß der Verf. in den meiſten genanten Ländern würklich geweſen iſt. Man findet bey ihm Nachrichten, welche von andern vielleicht nicht

(1) Ich will einige Urtheile anführen. Jobus Ludolfus in *Commentario ad hiſtoriam Aethiopicam.* Franc. a. M. 1691. fol. * pag. 26. Vinc. le Blanc — — veteris novis miſcet. Eosdem falſos huic regno (Aethiopiae) fines tribuit, quos tabulae geographicae vulgares, veluti: montes lunae, Manicongo etc. Godignum vidit, ut ex nominibus regnorum colligo; iis tamen vetera addit. Quaedam peculiaria habet alias mihi nec lecta nec audita. Ex. gr. regem adeo delectari bonis odoribus, ut quidquid modo bene oleat, in aula ejus adhibeatur; etiam taedae ſeu faces. Sericum ex arboribus colligi, et quintam partem regi loco vectigalis pendi; et plura ejuscemodi alia, quae partim non credo; partim quia auctoritate carent, exſcribere nolo.

Le grand dictionnaire géographique par Martiniere. 1726. fol. I. pag. XX: Je mets au nombre des voyageurs ſuſpects ceux donc les recits ont été corrompus ou par les auteurs ou par les editeurs; Vicent le Blanc par exemple qui dans une route que quantité d'autres ont faites auſſi bien que lui, crée des villes et des royaume que perſonne n'a vû ni avant, ni après lui.

Flacourt in ſ. Beſchreibung von Madagaſcar ſagt, man habe die Beſchreibung des Le Blanc jederzeit für fabelhaft angeſehn; ſie gründe ſich überdieß auf fremde Berichte. S. Allgem. Hiſtor. der Reiſen. VIII. S. 566. Vinc. le Blanc fait une deſcription de cette iſle ſur le rapport d'un autre, qui eſt tout a fait fabuleuſe; — — tout ce qu'il en dit eſt rempli de fables. (Avant-propos pag. 5.)

nicht gemeldet ſind, aber gar nicht das Anſehn einer Erdichtung haben; man findet manche, welche man auch in andern Reiſebeſchreibungen antrift, ohne doch von dieſen, ſo viel man merken kan, entlehnt zu ſeyn, und manche, welche anderer Berichte durch neue gar nicht unwahrſcheinliche Zuſätze beſtätigen und ergänzen.

Gelehrte, welche jene Beſchuldigungen kannten, und die Glaubwürdigkeit zu ſchätzen verſtanden, haben kein Bedenken getragen, den Le Blanc als Zeugen anzuführen, und ſeine Nachrichten in ihren Schriften zu brauchen.

Tournefort (2) nennet ihn, neben Tavernier, unter den weit gereiſeten Perſonen, und zwar auf eine Weiſe, welche dieſem keine Unehre macht.

Büſching.

(2) *Voyage du Levant.* Amſterd. 1718. 4. * II. p. 77: les argonautes, lesquels paſſoient pour les plus celebres voyageurs de l'antiquité, mais qui ne ſont cependant que de fort petits garçons en comparaiſon des Vicent le Blanc, Tavernier, et une infinité d'autres qui ont veû la plus grande partie de la terre habitée.

Der weit gereiſete Boullaye le Gouz ſagt in ſeinen *Voyages et obſervations.* Paris 1657. 4. * da, wo er die von ihm geleſenen Reiſebeſchreibungen beurtheilt: Vincent le Blanc pourroit diſputer avec Uliſſe de la longueur de ſes voyages, il donne beaucoup d'inſtruction de l'Afrique aux geographes modernes. Et il ſeroit à deſirer qu'il eut ſceu les langues orientales affin de rapporter les noms propres des lieux où il a eſté, et comme ſes memoires n'ont eſté imprimés qu' apres ſa mort, ce ſeroit un travail digne d'un illuſtre voyageur d'en corriger quelque choſe pour faire revivre la memoire d'un ſi grand homme.

Boucher de la Richarderie in Bibliotheque univerſelle des voyages. Paris. 1808. 8. I. p. 118. Les voyages de

Büsching, welcher mit allgemein anerkanntem Fleiße die Reisen nach der Levante gelesen und verglichen hat, hat sich nicht gescheuet, das was Le Blanc von Oertern in Arabien berichtet hat, in seine Erdbeschreibung aufzunehmen, wie auch Hartmann in seiner Geographie von Aegypten gethan hat.

Männern von ihrer Belesenheit und Aufmerksamkeit, hätten grobe Erdichtungen, welche alle Glaubwürdigkeit aufheben müssen, unmöglich unbemerkt bleiben können. Aber Unrichtigkeiten und abgeschmackte Fabeln findet man, aber wie wenige Reisebeschreibungen aus dem Anfange des siebenzehnden Jahrhunderts sind von letztern, und wie wenige Bücher überhaupt von jenen ganz frey, obgleich mancher angehender oder schadenfroher Recensent noch ganz fehlerfreye Bücher zu fodern, oder wenigstens seine eigenen dafür zu halten scheint.

Wenn man hört, wer Le Blanc gewesen ist, in welchem Alter und auf welche Weise er gereiset ist, und wie seine Papiere verarbeitet und zum Drucke gekommen sind, so wird man freylich manches Falsche erwarten, und um desto mehr Vorsicht anwenden, das Wahre auszuscheiden.

Ich will das, was ich darüber habe auffinden können, anzeigen; worunter dasjenige das wichtigste ist, was ich in des Gassendi Leben des Peir. sc angetroffen habe.

Vincent le Blanc ist 1554 zu Marseille gebohren worden, wie hier S. 3 gemeldet ist (3). Sein Vater

Vinc. le Blanc jouissent de quelque estime, parce qu'aucune de ses observations n'a été dementie par les voyageurs plus modernes.

(3) Gassendi nennet ihn einen Arelatenser, vielleicht weil er nach seiner Rückkunft zu Arles gewohnt hat.

Raphael le Blanc war Mitreder eines Schiffes, welches zur Fahrt zwiſchen Marſeille und der Levante unterhalten ward; er hatte auch ehemals als Kaufmann in der Levante gereiſet.

Dadurch ward der Sohn früh mit den Seereiſen bekannt, und erhielt dazu eine ſo unhändige Begierde, daß er, als er kaum ins vierzehnte Jahr getreten war, wider Willen ſeines Vaters, mit einem Schiffe nach der Levante ging. Von ſeiner Mutter, welche endlich ſeinem Wunſche nachgab, erhielt er heimlich, was er zur höchſten Nothdurft brauchte.

Erſt nach ſechzig Jahren endigte er ſeine Reiſen. Da ſcheint er in Armuth gelebt zu haben. Denn Toulon, in der Dedication der Reiſe an einen vornehmen Geiſtlichen, bittet dieſen, den Le Blanc unter ſeine Bediente aufzunehmen, und ihm zu ſeinen Füßen die gewünſchte Ruhe genießen zu laſſen (4).

Peireſc, dieſer große Gelehrte, welcher keine Mühe und keine Koſten ſchonte, wenn er Gelegenheit fand, den Wiſſenſchaften zu nützen, hörte, daß Le Blanc viele Nachrichten auf ſeinen großen Reiſen geſammelt hätte; er erſuchte ihn, ihm ſolche zum Drucke zu überlaſſen.

Peireſc

(4) Ich will die eigenen Worte beybringen: Monſieur, ce voyageur fameux apres un exil volontaire de plus de ſoixante ans, n'a point d'autre ambition, que d'eſtre receu parmi vos domeſtiques, et de ſe repoſer à vos pieds apres avoir parcouru tant de vaſtes provinces, pour reprendre dans voſtre maiſon, qui eſt le ſejour ordinaire des graces, l'humeur et la courtoiſie Françoiſe, corrompue par la longue frequentation des peuples du nouveau monde.

Peireſc erhielt alle dieſe Papiere im Jahre 1619, aber er fand darin gar zu viel, was unmöglich gedruckt werden konte, oder welches, wenn es gedruckt würde, den Verfaſſer lächerlich machen, und ſeinen Erzählungen allen Glauben entziehen würde.

Unter andern hatte er darin ſteif und feſt behauptet, unſer Planet ſey nicht kugelförmig, ſondern eine gerade Ebene. Peireſc bath deswegen den Nicolaus Bergeron (5), welchen Coulon celebre aduocat au parlement de Paris nennet, und welcher ein Freund des Le Blanc war, aus deſſen Aufſätzen dasjenige, was ihm glaubwürdig und der Bekantmachung werth ſchien, heraus zu leſen.

Dieſe Mühe übernahm Bergeron, aber weder er, noch Peireſc konten den Le Blanc überreden, dieſe Verän-derung oder Ausbeſſerung zu erlauben, und ſo blieben die Papiere in der Bibliothek des Peireſc liegen (6).

Aus

(5) S. oben Seite 204.

(6) *De Peirebe vita auctore* Petro Gaſſendo. *Hagae-Comitum.* 1655. 4. pag. 106. Bey dem Jahre 1619. Quia norat Vincentium Blancum civem Arelatenſem longe lateque peregrinatum, congeſſiſſe quam plurimas rerum viſarum obſervationes; idcirco illas quaeſitum miſit, ut (liceret modo per ipſum) dari in lucem procuraret. Obtinuit ergo; verum attendens omnia ratiociniis infecta, ac ea praeſertim opinione, quod terrae ſuperficies non globoſa, ſed plana ſit; eapropter totum negotium erudito viro Nicolao Bergerono commiſſum voluit, mandavitque ſeligeret, ac ſuo modo diceret quae eſſent mere hiſtorica, narrationisque haberent fidem. Suadere deinde conatus eſt Blanco, ut id probaret conſilium; praeſitum idem in hiſtoriis ſive relationibus Pirardi, Moqueti, aliorum; permittendum philoſophis, ut ea quaeſtiones disputent, neque eſſe recitatoris dogmaticum agere, praeſertim contra

Aus dieſer erhielt ſie, nach Bergeron's Tode, der Jeſuit Ludov. Coulon, welcher 1664 geſtorben iſt, und deſſen eigene Schriften von Jöcher angeführt ſind. Er ſagt, er habe ſie in Ordnung gebracht, die Schreibart verbeſſert und ein Ganzes daraus gemacht (7).

Weil Coulon in der Dedication, wie ich geſagt habe, eine demüthige Vorbitte für Le Blanc gethan hat, ſo muß er damals noch gelebt haben; und gleichwohl lieſet man in der darauf folgenden Vorrede, daß er bereits damals geſtorben ſey.

Um dieſen Widerſpruch zu heben, könte man annehmen, daß Le Blanc, nachdem die Dedication gedruckt worden,

contra communem fidem; poſſe quidem ſententiam de terrae planitie attingi; ſed tamen tanquam a Barbaris creditam, non ab eo defenſam, fore, ut ſi inſtiterit, literatis ludibrio ſit, narrationique aliunde ſuae, tamen ſi verae deroget fidem; integram et ſinceram laudem ex nuda peregrinationum hiſtoria illi ſuperfuturum; curaturum ſeſe, ut opus dedicetur regi, aut alii, qui grate accipiat, caeteraque hujusmodi; quae virum tamen ab inſtituto dimovere nunquam potuerunt.

(7) Er ſagt: Je les ay retiré fort heureuſement d'une des plus floriſſantes bibliotheques, et des plus ſainctes maiſons de cette ville, comme les reſtes d'un triſte naufrage, je les ay mis par ordre, j'en ay fait un corps, que j'ay animé d'une ame aucunement Françoiſe, je veux dire le langage, au lieu d'une certaine confuſion de mots, qui n'eſtoit pas moindre que celle des ouvriers de Babel. Je peux dire de luy que de tous ceux qui ont redigé par eſcrit les relations de leurs voyages, je n'ay point leu aucun, qui ſoit plus raiſonnable en ſes diſcours, et plus diligent en ſes obſervations.

worden, aber kurz vor dem gänzlichen Abdrucke der Reisebeschreibung, gestorben sey. Weder unter der Vorrede, noch unter der Dedication lieset man das Jahr, wann sie geschrieben worden; nur das vorgesetzte königliche Privilegium ist im September 1647 ausgefertigt worden, und das Titelblatt hat die Jahrzahl 1649.

Aber solte Le Blanc in der Zwischenzeit von 1647 bis 1649 gestorben seyn, so müßte er das höchst seltene Alter von 95 Jahren erreicht haben.

Oder hat Coulon durch jene Bitte nur die Reisebeschreibung, nicht ihren bereits verstorbenen Verfasser, seinem Gönner empfehlen wollen, so hat er sich sehr uneigentlich oder sehr unverständlich ausgedrückt, welches freylich nicht selten denen begegnet, welche gar zu höflich oder gar zu zierlich reden wollen. Jedoch ich will mich bey diesem unwichtigen Zweifel nicht länger aufhalten.

Welche Länder und Oerter Le Blanc bereiset hat, giebt das Titelblatt an, und es würde deswegen überflüssig seyn, sie hier besonders zu nennen. Ich will nur dasjenige auszeichnen, was mir merkwürdig scheint, ohne jedoch die Wahrheit desselben verbürgen zu wollen.

Viel Zutrauen kan man unmöglich zu den Berichten eines Gereiseten haben, welcher so früh dem Unterrichte entloffen ist, und ohne alle Kentnisse in der Welt herum gewandert ist; und wer weis, wie viel von denen Franzosen, durch deren Hände seine Papiere gegangen sind, geändert, misverstanden und zugesetzt ist.

Man könte fragen, wie hat ein Mann ohne Vermögen so weite und vieljährige Reisen machen können? wie verschafte er sich dazu die Mittel? oder auf wessen Kosten oder in wessen Diensten reisete er? Manche Reisebeschreiber sagen über diese Fragen ihren Lesern so wenig, daß diesen

nicht

nicht selten ein Mistrauen anwandelt, ob die Erzähler auch würklich die Reisen haben machen können. Auch der Franzos ist von diesem Vorwurfe nicht frey.

Jedoch meldet er einige mal, daß er als Bedienter mit einem Kaufmanne herum gezogen sey. Es ist bekant, daß im Morgenlande die Kaufleute, so wie ehemals auch in Europa, ihre Waaren selbst begleiten, und gern solche zu Bedienten oder Begleitern annehmen, welche Gewandtheit und Sprachkentnisse haben, und Treue hoffen lassen.

Als Le Blanc nach einem Schifbruche in der Levante ankam, nahm ihn ein Kaufmann an, mit dem er nach Mecca und Medinah gegangen seyn will. Er gehört also zu den wenigen Christen, welche versichern, an diesen Oertern, welche den Christen verbothen sind, gewesen zu seyn.

Aber viele haben bezweifelt, daß auch dieser Franzos dahin gekommen sey. Auch mir ist es verdächtig, daß er fast nicht mehr, auch nicht einmal so viel erzählt, als was man schon bey dem von ihm angeführten Barthema lieset; so wie er auch, wie dieser, in Mecca Einhörner gesehn haben will (8).

Das Grab des Muhamets zu Medinah ist, sagt er, von weißem Marmor gebauet; man steigt dazu auf einigen Stuffen von eben solchem Marmor hinunter. Die Muhametas

(8) Von Barthema oder Varthoman und den Ausgaben seiner Reisebeschreibung habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Vorrath kleiner Anmerkungen S. 195. Das, was er von Mecca und Medinah gemeldet hat, findet man lateinisch übersetzt hinter der von Calixtus besorgten Ausgabe des *Itinerarii* Benjaminis Tudel. Helmstädt 1636. 8. S. 155.

mitaner glaubten, das Grab schwebe in der Luft, und sie wunderten sich, von Le Blanc und seinen Begleitern zu hören, daß sie das Gegentheil bemerkt hätten.

Mecca sey zwey Tagereisen von Medinah, ungefähr so groß als Rouen, oder zweymal größer als Marseille; mit hohen Gebirgen umgeben, durch welche ein Weg gebahnt sey. Anderthalb Lieues davon liege der Berg Abrahams, wo dieser seinen Sohn geopfert haben soll. Jetzt opfern dort die Muhametaner Hämel.

Unter den Produkten des glücklichen Arabiens findet man auch hier den Zimt genant; gleichwohl ist mir dieß kein hinlänglicher Beweis wider das, was ich in einer Anmerkung zu Antigoni Caryſtii *hiſtor. mirabil.* pag. 86. behauptet habe.

Wahr ist, daß die Griechen den Zimt für ein arabisches Produkt gehalten haben. Außer den dort angeführten Zeugnissen, will ich hier den Arrian nennen, welcher in lib. 7. de expedit. Alex. pag. 486. erzählt, die Gewürze, und vorzüglich der Zimt, welcher von Bäumen erhalten würde, habe den großen Macedonischen Räuber gereizt, auch Arabien unglücklich zu machen.

Aber der Zimtbaum ist jederzeit nur in Indien, nie in Arabien gewachsen. Der Irthum ist daher entstanden, weil die indischen Gewürze über Arabien nach Europa gebracht sind, deswegen man jenes für das Land der Gewinnung gehalten hat.

Herodot III, 3. pag. 205 sagt, zu seiner Zeit habe man nicht gewust, woher der Zimt käme, aber man glaube, aus dem Lande, worin Bacchus erzogen worden, d. i. aus Indien. Strabo giebt zu verstehn, die Gewürze kämen nach Arabien nur durch den Handel. Man sehe Lib. I. p. 39.

p. 39. ed. Almel. p. 67. und die übrigen Stellen, wo er τὴν κινναμωμοφόρον nennt.

Nichts desto weniger hat man noch in neuern Zeiten immer den Griechen nachgeschrieben, der Zimtbaum wachse auch in Arabien. Abulfeda, welcher im 14ten Jahrhunderte seine Geographie arabisch schrieb, ließ in der Landschaft Schadschar auch Muskatnüsse wachsen. S. Büschings Geograph. XI. S. 701.

Als Le Blanc in Aden war, hatte diese Stadt noch einen starken Handel, welcher aber, wie Niebuhr meldet, längst eingegangen ist. Sie liegt am Weltmeere, und wird auf der andern Seite von einem Berge Abacoure, Bacur oder Datzira umgeben, welcher ihr zwar zur Sicherheit dient, aber die Zufuhr gar sehr beschwerlich macht.

S. 36. findet man Nachrichten von den Inseln neben der äthiopischen Küste, welche H. Bruns in seiner Erdbeschreibung nach Alvarez beschrieben hat. Sie wurden von Christen bewohnt, welche die Europäer, als Glaubensgenossen, mit Freuden aufnahmen, und sie Romatas oder Roumé nanten.

Die größte Insel nennet der Franzos Dalascia oder Dalaea. Diese hatte einen muhametanischen Commendanten, welcher aber die Christen, gegen einen Tribut, ruhig leben ließ. Diese hatten schöne Kirchen. Ihre Prediger verheuratheten sich, nach der Weise der Griechen, und gehorchten dem Abuna oder Patriarchen von Aethiopien.

Die Insel hatte herliche Producte: Orangen, Zitronen, Melonen, Feigen, Gummi-Lack, Ingber, welcher aber, wegen seiner Feuchtigkeit, leicht faulte und wenig geachtet ward; rothes, weißes und gelbes Sandelholz, Ebenholz, Rosenholz, und noch ein Holz Sorba genant,

womit

womit baumwollene Zeuge roth gefärbt wurden. Der Verf. vergleicht es mit Brasilienholz.

Auch dort sind die großen Ziegen, deren langes, weißes, weiches Haar, so feine Camelotte, wie Seide, gaben, und theuer bezahlt wurden (9).

Die dortigen Esel sind die schönsten ihrer Art, vorzüglich geschickt zu den Reisen in den Wüsten, und wohlfeil zu unterhalten. Sie machen in einem Tage wohl funfzehn Lieues, ohne ermüdet zu scheinen. Deswegen wurden sie damals bis nach Persien verkauft, zuweilen das Stück für hundert Dukaten und noch theurer.

Da sah der Franzos einen Crocodil, welcher in einem Teiche neben dem Meere jung erzogen und so zahm gemacht war, daß er aus der Hand fraß, auch sich tragen ließ.

Dieß bestätigt die Erzählungen der Alten, oder wenn man lieber will, es wird durch die Zeugnisse der Alten bestätigt, welche Beyspiele von zahm gemachten Crocodilen gemeldet haben. Die ich mir angemerkt habe, sind folgende: Herodot II. cap. 69. pag 136. ed. Wessel. Aristoteles Histor. animal. IX. im Anfange S. 998. nach Scaligers Ausgabe; Strabo XVII. S. 1166. nach Almel. Ausgabe; Plutarch de solertia animal. T. 2. pag. 976; Aelian histor. animal. X. cap. 21.

Ormus hatte damals noch einen großen Handel. Jährlich kamen dahin aus Aleppo zwey Karavanen, oft von 6000

(9) Ils ont quantité de bestial, et principalement de ces grandes chevres, du poil desquelles on fait le camelot fin comme de soye, leur poil est fort long, blanc, doux et delié, et en font de fort gentiles estofes, qui semblent toiletes blanches, dont ils trafiquent fort, et les vendent cherement.

6000 bis 7000 Menſchen. Der muhometaniſche König mußte dem Portugiſiſchen Vicekönig, welcher die Citadelle bewohnte, die Treue ſchwören.

Von Perſien lieſet man wenig. Der Verf. bedauert, daß ihn ſeine Jugend unfähig gemacht habe, nützliche Nachrichten einzuziehen. Er erzählt nur aus dem Gedächtniß, und nennet manche Oerter, deren unkenntliche Namen aufzuſuchen, nicht der Mühe werth ſeyn kan.

Zu Goa bewunderte er das Hoſpital, wegen der unmäßigen Pracht. Da waren die Kirchenfenſter von Muſchelſchalen, ſo wie zu Pegu von Schildpat.

Baticula (Batecala), ſüdlich unter Goa, welches damals ein Königreich hieß, habe die ſchönſten Mädchen in ganz Oſtindien, unter denen die allerſchönſten die Jüdinnen wären, welche zwar Beſuche und Geſchenke annehmen, aber immer keuſch blieben. In Calicut kauften die Kaufleute bey ihrer Ankunft Mädchen, und verkauften ſie wieder bey ihrer Abreiſe mit einigem Verluſt.

Aus Cochin erhielten damals die Portugieſen weißen und ſchwarzen Pfeffer, den ſie, wie nachher die Niederländer, über ganz Europa verhandelten; aber ſie erhielten immer nur den ſchlechteſten; der beſte ging nach Perſien, Syrien, Arabien, weil ſie ihn nicht nach der Güte, ſondern nach einem feſtgeſetzten Preiſe, bezahlten.

Im Königreiche Ternaſſery, wo die Hauptſtadt eben dieſen Namen hat, giebt es, ſagt der Verf. I. S. 121, ſehr kleines Rindvieh, deſſen Hörner nur an der Haut befeſtigt ſind, und Schafe, welche keine Hörner, auch keine Wolle, ſondern Haare haben (10).

Ohne

(10) Les vaches y ſont de fort petite ſtature, et leurs cornes ſe tiennent à la peau ſeulement. Les moutons n'y

Ohne Zweifel ist das so genannte Königreich Tanasserim, nördlich über Malacka gemeint, welches man sehr gut bestimt findet auf der Karte: *Royaume de Siam par* Coronelli, *chez* Nolin *à Paris* 1742.

Was er von dem Rindvieh sagt, veranlasset mich zu dem Versuche, Naturforscher auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher, so viel ich weis, noch nicht aufgeklärt ist.

Aristoteles (11), Oppian (12), Antigonus Carystius (13), Agatharchides (14), Diodorus Siculus (15), Aelian (16), Plinius (17), Solinus (18), und vielleicht noch mehre alte Schriftsteller, reden von Stieren und Kühen, welche ihre Hörner, wie ihre Ohren, bewegen können; und fast scheint es, daß auch der heilige Ochse der Aegyptier, Apis, dieß gekont habe, wenn es nicht etwa eine poetische Schmeicheley ist (19).

Aber

n'y ont ny cornes ny laine, mais ont la peau comme un veau.

Le Blanc sah solche bewegliche Hörner nicht nur in Tanasserim I. S. 121, sondern auch in Pegu I. S. 210: vaches blanches, avec la queue toute differente des autres, et comme celle d'un pourceau, les cornes attachées à la peau et non au sommet de la tête, ayant leur mouvement comme les aureilles.

(11) Histor. animal. III. 9. pag. 354. ed. Scalig.
(12) Cyneget. II, 98.
(13) Histor. mirabil. cap. 81. p. m. 129.
(14) Bibliotheca Photii p. 1363.
(15) Bibl. histor. III, 55. pag. 201.
(16) Histor. anim. II. cap. 20. pag. 90. XVII, 45. pag. 568.
(17) Histor. nat. VIII. cap. 21. XI. cap. 37.
(18) Cap. 52. §. 35. pag. 58.
(19) Claudian, VIII. *de IV. cons. Honorii* 576: submissis admugit cornibus apis.

Aber wie können die Hörner des Rindviehes beweglich ſeyn? Sie beſtehen aus einem knochigen Kern, welcher mit der hornichten Subſtanz umgeben iſt. Jener iſt ein Fortſatz des Stirnbeins, hat, wie dieſes, eine Höhlung, welche eine Fortſetzung der Stirnhöhlen iſt; alle ſind auch inwendig mit einerley Haut umgeben. Der hornichte Ueberzug endigt ſich unten in ein knorpliches Blatt, welches mit der Oberhaut bedeckt iſt. (20).

So unwahrſcheinlich aus dieſer Bildung die Beweglichkeit zu ſeyn ſcheint, ſo ſind doch die Zeugniſſe der Alten zu zahlreich, als daß man ſie alle, ohne weitere Unterſuchung, für falſch erklären dürfte. Wie viele von ihren Behauptungen hat man bezweifelt oder geleugnet, und dennoch in neuern Zeiten wahr befunden! Sogar müſſen wir jetzt den Steinregen, welcher bis auf unſere Zeit verſpottet iſt, glauben.

Dazu kömt noch, daß ſogar neue Schriftſteller, welchen man nicht ſo unbedenklich allen Glauben abſprechen kan, Stiere mit beweglichen Hörnern geſehn zu haben verſichern. Flacourt beſchreibt ſie faſt mit denſelbigen Worten, welche Le Blanc gebraucht hat (21).

In einem der neueſten Berichte von Paraguay lieſet man, es gebe dort Stiere ohne Hörner, und manchen erwächſen erſt nach einigen Jahren unvollkommene Hörner, welche blos nur an der Haut feſtzuſitzen ſchienen, ſo daß

(20) Man ſehe die anatomiſche Beſchreibung in Viet's Unterricht in der Viehartzneykunſt. Lemgo. 1773. 8. I, 1. S. 47.

(21) *Hiſtoire de la grande iſle Madagaſcar.* Paris. 1658. 4. pag. 151: des boeufs qui ont des cornes pendantes attachées à la peau de la teſte ſeulement.

daß ſie ſich bey jedem Schritte des Thiers hin und her bewegen (22).

Von noch größerm Gewicht iſt der Bericht des Hrn. Rudolphi, daß er zu Rambouillet ungehörntes Rindvieh, deſſen Stamvater aus Aſien gebracht ſeyn ſoll, geſehn habe, und unter deſſen Abkömlingen einige Stiere, welche nur 4 bis 5 Zoll lange feſtſitzende Stumpfe hatten, die bey den Kühen noch kürzer und an der Baſis beweglich waren (23).

Gewiß wird es der Mühe werth ſeyn, daß Zergliederer die Bildung ſolcher beweglichen Hörner, welche mir eine Ausartung in den ſüdlichen oder heißen Ländern, oder eine Schwäche anzudeuten ſcheint, unterſuchen und beſchreiben. Man weis, daß dieſe Thierart am beſten in den nördlichen Ländern gedeihet. Büffon und Daubenton haben dieſer Abart nicht gedacht.

Die haarigen Schafe, welche Le Blanc nennet, ſind keinem Zweifel ausgeſetzt. Dieſe Thierart ſtammet aus den dürren Gegenden des heißen Afrika, und hat da, wie die übrigen Thiere, nur weniges Haar (24).

Aber als ein Herkules die Schafe nach Griechenland gebracht hatte, und ſie von da nach Italien verſetzt, und von da über ganz Europa verbreitet worden, hat ſich in den gemäßigten und noch mehr in den nördlichſten Ländern, das Haar in dichte, weiche, feine Wolle verwandelt (25).

So

(22) C. A. Fiſcher's Spaniſche Miſcellen. Berlin 1803. 8. S. 86.

(23) Bemerkungen auf einer Reiſe. Berlin 1805. 8. Th. 2. Seite 5.

(24) Deswegen heißt das wilde afrikaniſche Schaf bey Briſſon: Aries pilofus pilis brevibus veſtitus.

(25) Varro *de re ruſtica* II, 1, 6. Palaephatus *de incredibilibus* cap. 19.

So giebt die Natur den Thieren in kalten Ländern, vornehmlich gegen den Winter, eine dichtere, wärmere Bekleidung, und eben deswegen wurden die beſten Pelze am Ende des Winters, und die allerbeſten in den nördlichſten Ländern, erhalten.

Dieſe haarigen Schafe waren den Alten ſehr wohl bekant. Sie haben ſie oft genant (26), und da wo Tibull (27) den Anfang der Schäferey beſingt, nennet er die oves *hirtas*; wiewohl auch nachher die grobwolligen Schafe, wenn ſie den feinwolligen entgegengeſetzt wurden, dieſen Namen behielten, wie man bey Varro, Cato und Columella findet.

Daß noch zu unſern Zeiten die Schafe in vielen ſüdlichen Ländern Haare, nicht Wolle haben, iſt von vielen glaubwürdigen Reiſenden beſtätigt worden, von Shaw (28), Mandelslo (29), Metſter (30), Smith (31) und Adanſon (32). Die beyden letzten ſahen ſie in Guinea.

Noch mehr! die Erfahrung der Engländer hat bewieſen, daß ihre Schafe zwar im nördlichen Amerika ihre Wolle

(26) Oppianus *de venat.* 2, 326. 379. Daß am erſten Orte Schafe gemeint ſind, ſieht man V. 338, wo erſt die Rede von Ziegen iſt. Aelian *hiſt. anim.* 17. cap. 10. p. 928. *Diodor. Sicul.* III, 8. p. 179. ed. Weſſel. Strabo lib. 17. pag. 1177. (p. 822.) wo die Aethiopiſchen Schafe προβατα δασυτριχουντα genant ſind.

(27) Lib. 2. *eleg.* 1, 58. Man ſehe die Anmerkung des Broukhuis zu dieſer Stelle; aber manche Criticker bezweifeln die Aechtheit dieſes Diſtichons.

(28) Travels p. 241.

(29) Morgenländiſche Reiſe. Schleswig 1658. Fol. S. 161.

(30) Orientaliſcher Luſtgärtner S. 245.

(31) Allgemeine Hiſtorie der Reiſen. 4. S. 250.

(32) Hiſt. nat. du Senegal p. 57.

Wolle unverändert behalten, aber Haare erhalten, wenn sie in das mittägliche Amerika versetzt werden. Diese Merkwürdigkeit bestätigen Catesby (33), Brown (34), Bancroft (35) und Sloane (36). Aus allen diesen sind die sichersten Vorschriften zur Verfeinerung der Wolle abzuleiten, welche ich im Grundsätzen der Landwirthschaft S. 508 angezeigt habe.

Uebrigens erzählt Le B. noch viel vom Königreiche Tanasserim, wovon man auch viel bey Barthema lieset. Nach seiner Versicherung ist das Moschusthier auch dort einheimisch, und viel Moschus wird von dort verschickt. Dieß merke ich deswegen an, weil sonst geglaubt wird, daß dieses Thier nur bis an Tunkin gefunden werde. Der Verf. sagt, es habe in jeder Kinlade zwey hervorragende Zähne, aber man weis jetzt, daß in der untern Kinlade nur acht Vorderzähne sind.

Da wo S. 128 viel von dem damaligen Zustande Bengalens erzählt wird, lieset man die Bestätigung des Gifts, dessen oben S. 373 gedacht ist. Dem, der sich dem Serail nähert, hält der Wächter einen vergifteten Blumenstraus, wie im Scherze, vor die Nase, worauf der Tod wenigstens in zwey Stunden erfolgt.

Als er zu Schiffe von Martaban nach Pegu ging, bemerkte er einen Meerstrudel, wie man ihn, nach seiner Meinung, nirgend findet. Ein Strohm, welcher das Wasser zu einer bewundernswürdigen Höhe erhebt, von welcher die Schiffe mit unglaublicher Schnelligkeit und Gefahr herunter getrieben werden.

Von

(33) Natural history of Carolina, in der Vorrede des ersten Theils S. 31.

(34) Natural hist. of Jamaica p. 488.

(35) Natural hist. of Gujana. 1769. 8. p. 121.

(36) Natural history of Jamaica II. p. 328.

Von diesem Wasserberge, welcher Macaraou heißen soll, will er 1589 dem berühmten Engländer Franz Drac erzählt haben, welcher ihm gesagt haben soll, er würde es schwerlich glauben, wenn er nicht in der Magellanschen Meerenge eben einen solchen Vorfall gesehn hätte, welchen dort die beyden von Norden und Süden entgegen kommenden Ströhme verursachten.

Jedoch zuletzt gesteht Le Blanc, daß jene Erscheinung die größte Aehnlichkeit mit dem habe, was da, wo in Guienne die Dordogne in die Garonne fällt, die Ebbe bewürkt, und unter dem Namen mascaret bekant ist.

Diese Erscheinung besteht darin, daß das Wasser oft mit größter Gewalt bis nach St. Macaire, eilf teutsche Meilen vom Ausflusse des Strohms, gedrängt wird, dergestalt, daß es von dem engen Flusse nicht gefaßt werden kan, sondern oft 10 und mehre Fuße über den gewöhnlichen Wasserstand steigt.

H. Prof. Bunsen sagt mir, er habe sich, bey seiner Bearbeitung der physischen Geographie, angemerkt, daß fast eben dieses auch in der Seine, wo es barre genant wird, auch im Genfersee, wo man es seiches nennet, ferner im Duero, im Ohio und vielen Flüssen in Südamerika erfolgt, wohin auch die von Condamine beschriebene Pororoca gehört. S. Relation abrégée d'un voyage par *de la Condamine*. A. Maestricht. 1778. 8. p. 189. und davon die Uebersetzung in Allgem. Histor. der Reisen XVI. und im Hamburg. Magaz. VI. S. 276. Auch das, was Marsden in History of Sumatra pag. 28. *the Surf* nennet, scheint hieher zu gehören.

Auch die Alten haben schon diese fürchterliche Anschwellung der Garonne gekant. Hr. Prof. Bunsen führt

zum Beweiſe an: Sidonius Appollin. *carm.* 7. v. 394 (*a*); auch *carm.* 22. v. 105. (*b*)

Ich kan auch noch hinzuſetzen das Zeugniß des Claudians (*c*), des Auſonius (*d*) und vornehmlich die Beſchreibung des Mela (*e*). Auch das alte itinerarium a Burdigala Hieruſalem erwähnt dieſes Gegenſtandes gleich in der erſten Zeile (*f*).

Der

(*a*) qui pulſus ab aeſtu
Oceanus reſluum ſpargit per culta Garumnam.

(*b*) Currit in adverſum hic pontus, multoque recurſu
Flumina quas volvunt, et ſpernit et expedit undas.
At cum ſummotus lunaribus incrementis
Ipſe Garumna ſuos in dorſa recolligit aeſtus,
Praecipiti fluctu raptim redit, atque videtur
In fontem jam non reſluus, ſed deſluus ire.

Eben dahin gehört auch Lib. 8. ep. 22. p. 814.

(*c*) In Ruffinum lib. 2. 215.

(*d*) *Epiſt.* X, 14. wegen dieſer ungeheuren Anſchwellung nennt er in *Moſella* 329 den Strohm: Garumnam aequoream.

(*e*) Lib. 3. cap. 2. p. 257: Garumna ex Pyrenaeo monte delapſus, niſi cum hiberno imbre aut ſolutis nivibus intumuit, diu vadoſus et vix navigabilis fertur. At ubi obvius Oceani exaeſtuantis acceſſibus adauctus eſt, iisdemque retro remeantibus, ſuas illiusque aquas agit; aliquantum plenior, et quanto magis procedit, eo latior, ſit ad poſtremum magni freti ſimilis; nec majores tantum navigia tolerat, verum etiam more pelagi ſaevientis exurgens, jactat navigantes atrociter, utique ſi alio ventus, alio unda praecipitat. Bey dieſer Stelle meint Voſſius, etwas ähnliches beym Plinius vom Fluſſe Lixus lib. 5. cap. 1. gefunden zu haben.

(*f*) Vetera Romanorum itineraria, ed. *Weſſelingii*. Amſtelod. 1735. 4. p. 549: Civitas Burdigala, ubi eſt fluvius Garonna,

Der König von Pegu unterhielt damals an seinem Hofe eine große Anzahl merkwürdiger Thiere, welche er, mit dem größten Aufwande, aus den entferntesten Gegenden kommen ließ. Da will er auch ein Einhorn gesehn haben. S. 128.

Um weisse Elephanten zu erhalten, bekriegte der König den König von Siam, den er mit seiner ganzen Familie vertilgte.

Unter andern sah man dort Schildkröten von den schönsten Farben, denen, durch abgerichtete Personen, die Schilder so geschickt abgenommen wurden, daß sie nicht starben, sondern daß ihnen in drey Jahren die Schilder wieder wuchsen. Nach funfzehn oder zwanzig Jahren wurden sie ganz roth, und auch alsdann noch nahm man ihre Bedeckung noch zwey oder drey mal. I. S. 176.

Dieser Wiederwuchs der Schildkröten-Schalen ist von mehrern Reisenden bestätigt worden. Franz Pyrard erzählt, daß die Spanier auf den Maldivischen Inseln diese Thiere, ohne sie zu tödten, dadurch ihrer Schalen berauben, daß sie solche lebendig ans Feuer legen, und daß sie die geschundenen Kröten wieder ins Meer würfen, weil sie wüßten, daß ihnen die Schalen wieder wüchsen.

Es ist wahr, daß Petit und andere Zergliederer diesen Wiederwuchs für unwahrscheinlich erklärt haben; aber dennoch ist er von andern geglaubt worden; z. B. von Haller

ronna, per quam facit mare oceanum accessa et recessa, per longas plus minus centum. Wesseling verweiset auf Mémoires de l'hist. du Languedoc. Tolosa. 1633. fol. Lib. 2. cap. 2.

ker (37), welcher ſich desfals auf Oexmelin (38) beruft. Auch Plumier will ihn nicht leugnen, und erinnert dabey an den Wiederwuchs der Nägel an den Fingern.

Aelian (39) hat ſogar erzählt, die Landſchildkröten in Indien häuten ſich, wie die Krebſe, und würfen ihre hornartige Haut ſelbſt ab.

Von keinem Lande iſt der Bericht ſo ausführlich, als von Pegu. Vieles haben auch andere Reiſende gemeldet; manches mag übertrieben oder gar falſch ſeyn; aber wer die Geſchichte von Pegu bearbeiten wolte, könte es wohl der Mühe werth finden, alles dieſes nachzuleſen und zu beurtheilen (*).

Für die Technologie habe ich hier eine Nachricht gefunden, welche ich anzeigen will, um dadurch Verſuche zu veranlaſſen, welche Nutzen hoffen laſſen.

Um

(37) Elementa phyſiologiae. VIII. p. 163.

(38) Hiſtoire des avanturiers. 1. p. 95.

(39) Hiſtor. anim. XVI. 14.

(*) 1. S. 211. lieſet man von den Peguanern: ils portent de ſonnettes à leur membre viril pour faire plaiſir à leurs maitreſſes, avec de petits replis et anneaux de fer pour les oter quand ils les veulent aller voir, et leur donner à entendre qu'ils ne veulent prendre leur plaiſir avec d'autres qu' avec elles; car ils s'en trouve, parmi eux d'à donner au peché contre nature, qui n'y eſt pas autrement deffendu, non plus qu' entre les Turcs, ſi ce n'eſt quand il y a de la force, que l'on chaſtie ſeverement. Ich habe dieſe Zeilen abgeſchrieben, um den Verf. wider den Argwohn einer Erdichtung zu ſchützen. Was er von den Schellen ſagt, erzählen auch Linſchoten, Barboſa und Nic. Conti, deren Worte man bey Ramuſio auffinden kan, unter dem Worte Sonagli, im Regiſter des erſten Bandes.

Um in Rege feste Terrassen zu machen, vermengt man den aus Muschelschalen gebranten und feingeriebenen Kalk mit Zucker. II. S. 201 und S. 226.

Le Blanc ist nicht der einzige, welcher dieß versichert hat. Auch um Tranquebar vermengt man den Muschelkalk mit Zucker (Jager), auch mit Eyern, wodurch ein so fester, dauerhafter Mörtel entsteht, daß er in Regen und Sonne aushält. Die damit überstrichenen Fußböden erhalten dadurch einen angenehmen Glanz (40).

Auch in dem Berichte, welchen Pyke von dem zu Madras gebräuchlichen Mörtel gegeben hat, lieset man, daß daselbst gleichfalls Zucker (Jaggery) dem Kalke zugesetzt werde (41).

Dieß hat man denn auch schon in den Niederlanden mit gutem Erfolge versucht. Um die Mauern der Kirche zu Zierikzee in Zeeland, bey der Nähe der Nordsee, trocken zu halten, und wider den Beschlag zu sichern, hat man die abgekratzten und hernach wohl ausgetrockneten Mauern, unten bis zwey Schuh hoch, mit Theer angestrichen, und mit Terras oder Traß bestreuet. Nach völliger Austrocknung ward dieß drey mal wiederhohlt, und darauf ließ man die Mauern ein Paar Monathe völlig austrocknen, und bewarf sie alsdann erst mit einem Mörtel, welcher aus 8 Kop Kalk, 2 Kop Traß und 8 Pfund groben braunen Zucker zugerichtet war. Nachdem auch dieser Anwurf ganz trocken

(40) Missions-Berichte III, 22, 241. und II. S. 1050.

(41) Philosoph. Transact. Nr. 422. Art. 3. und daher übersetzt im Hamburgischen Magazin IV. S. 371.

trocken war, wurden die Mauern mit gewöhnlichem Kalke überweißet (42).

Zwar kan jetzt, da wir den Zucker kaum zur höchsten Nothdurft bezahlen können, nicht die Zeit seyn, solche Versuche anzustellen; aber ich wünsche, daß sie künftig gemacht werden mögen, wenn der Preis wieder mäßig geworden ist. Vielleicht findet man auch statt des Zuckers ein wohlfeileres ähnliches Substitut von gleicher Wirkung.

Der Verfasser hat manche Nachrichten von der großen Tatarey eingeschaltet, welche er, wie er sagt, zuverlässigen Reisenden abgefragt hat. Die meisten findet man bereits in ältern Reisebeschreibungen, und vielleicht sind manche daher genommen worden.

Der zweyte Theil begreift die Reisen in Afrika. Von Madagascar, Melinda, wo, wie in Aethiopien, die Ochsenhörner zu Trinkgefäßen dienen, und wo die meisten Einwohner Götzendiener, einige Muhametaner sind.

Er redet von einem See, Zembre oder Zachnaf oder, wie im Register steht, Zaire, woraus der Nil und mehre Flüsse kommen sollen. Ohne Zweifel ist der See Maravi oder Zambe mancher alten Karten gemeint, den niemand jetzt für die Quelle des Nils hält. Auf Dappers Karte von Aethiopien sieht man mehre Flüsse in Verbindung mit diesem See. Er wird auf ältern Karten auch Zaire genant. Die Karte des G. de l'Isle hat ihn gar nicht.

Im Königreiche Butua 2. S. 65. f. Pennants Erdbeschreib. 3. S. 53. 571. soll viel Gold gefunden werden; auch sollen daselbst Mauern von ungeheuer großen fein behauenen Steinen, mit Inschriften in einer unbekanten Sprache, gefunden werden.

In

(42) Volledige beschrijving van alle konsten, ambachten, handwerken. Heft 23.

In Monomotapa soll die Hauptstadt Madrogan heißen, welcher Name so wenig auf der Karte in Hrst. der Reisen z. S. 218, als auf neuern vorkömt. Ich bemerke, daß manches aus der Erzählung des Le Blanc in Hübners Geographie 2. S. 924, welche man immer noch brauchen muß, geflossen ist. Damals fanden sich dort Jesuiten und Dominikaner.

Es giebt dort ein Gift aus einer Baumfrucht, welche der Verf. mit pomme d'amour vergleicht, welches sehr oft von denen genommen wird, welche eine Strafe, die immer grausam ist, vermuthen müssen. Der starke Handel mit diesem Gifte ist verpachtet.

Wider das, was von Abyssinien erzählt ist, hat Ludolf ein so großes Mistrauen gemacht, daß ich kaum etwas auszeichnen mag, und noch wissen wir von diesem Lande zu wenig, um wahres und falsches unterscheiden zu können.

Zu seiner Zeit kam ein Spanischer Gesandter Dom Franciſ. Lopez dahin, welcher um die Erlaubniß, auf der Küste eine Festung anzulegen, bath.

S. 86 von Amara, wo noch damals auf einem hohen Felsen, zu dem kein Fremder kommen darf, die königlichen Prinzen gehalten wurden. Man sehe Ludolf lib. 2. cap. 8, 24. und Bruns Erdbeschr. 2. S. 210.

Die Seltenheit des Salzes macht, daß Steinsalz dort wie Geld gebraucht wird. 2. S. 93 und 102. Man trägt kleine Stücke in Beuteln bey sich, und kauft damit nach dem Gewichte alle Waaren. Daß dieß noch so ist, bezeugt Bruce in seiner Reise. Leipzig. 1790. 2. S. 81.

Die Einwohner versicherten, daß bey ihnen das Schießpulver schon seit 2000 Jahren bekant sey, und auf einem chinesischen Schiffe sah der Verf. ein mal eine Kanone, welche 800 Jahre alt seyn solte. S. 93.

Auf der Reise nach Aegypten findet man eine große Menge Namen von Ländern und Oertern, welche vielleicht kein anderer jemals genant hat; aber man muß bedenken, daß diese Landreise von wenigen gemacht ist, und daß die Schreibart der Namen aus unbekanten Sprachen nicht anders als höchst ungewiß seyn kan.

Aus Aegypten reisete der Verf. nach Marseille zurück, wo ihn seine Aeltern und Geschwister nicht mehr kanten. Aber die französischen Sitten gefielen ihm so wenig, daß er sich schon nach sechs Monaten entschloß den Dom Guillerm, welchen der König nach Fez schickte, zu begleiten. Das war im Jahre 1578. Auf dieser Reise erduldete er mehr Gefahr und Unglück als jemals.

Er war auch bey der Schlacht, in welcher König Sebastian 1578 sein Leben verlohr, wiewohl er schon damals hörte, der König sey entronnen, und man habe eine andere Leiche nach Portugal geschickt. Von dieser Schlacht sind hier manche Umstände zu lesen.

Der dritte Theil fängt mit der Rückkunft nach Marseille an. Von da ging er 1579 nach Konstantinopel, 1583 nach Italien, 1592 nach Guinea, und 1607 nach Westindien. Aber anstat eine Nachricht von seinen amerikanischen Reisen zu finden, liefet man hier eine unzuverlässige Geographie dieses Welttheils, welche wenigstens größten Theils aus bekanten Büchern genommen zu seyn scheint. Hiemit endigt sich diese Reisebeschreibung.

Sie ist, wie gesagt, in drey Theile abgetheilt; jeder fängt mit einer neuen Seitenzahl an, hat ein besonderes Register, aber kein besonderes Titelblatt. Alle drey machen nur einen mäßigen Quartband aus, nicht drey, wie Jöchers Lexicon angiebt.

In *Biblioth. Bunav.* 2. p. 48. ist eine neuere Ausgabe genant, mit dem Zusatze: (voyages) nouvellement revûs

revûs, corrigez et augmentez par le Sr. Coulon. Troyes, par Nic. Oudot. 1658. 4.

Eine englische Ueberſetzung hat Ludolf in Hiſtor. Aethiop. pag. 26. angeführt: Travels in the Eaſt. Lond. 1660. *Boucher de la Richarderie* giebt in Bibliothéque des voyages. I. pag. 118. den Titel ſo an: The world's ſurvey, or the famous voyages and travels of *Vincent le Blanc*, originaly written in french. By *F. B.* Londres, Stuskey. 1660. fol. Stuck hat im Nachtrage S. 13. eine Ausgabe: London 1669. in Fol. genannt. Ich habe noch keine geſehn.

Aber die holländiſche Ueberſetzung iſt auf unſerer Univerſitäts-Bibliothek: De vermaarde Reizen van de Heer *Vincent le Blanc* van Marſilien, die hy ſedert d'ouderdom van veertien jaren, tot aan die van zeſtig, in de vier delen der Werrelts gedaan heeft. — — Nieuwelijks door *I. H. Glazemaker* uit de Franſche in de Nederlantſche taal vertaalt, en met treffelyke kopere Platen verciert. t'Amſterdam, voor Jan Hendriks en Jan Kieuwertsz. 1654. 4.

Der Holländer iſt mit der Urſchrift gewaltſam umgegangen. Er hat ſie in andere Kapitel, und das ganze Werk nur in zwey Theile getheilt; der erſte hat 152, der andere 116 Seiten. Manches hat er ausgelaſſen, am meiſten gegen das Ende. Dem erſten Theile hat der Verleger ſieben Kupfertafeln gegeben, welche aber Erdichtungen ſind. Dagegen fehlt ein Regiſter.

Stuck hat den Titel S. 34. nicht richtig verſtanden, weil er ſagt: vermaart door Glazemaker, ſo ſcheint er geglaubt zu haben, vermaart heiße vermehrt; aber de vermaarde reizen heißt: die berühmten Reiſen. Vermehrt heißt im Niederländiſchen vermeerderd.

47.

Les voyages et obſervations du ſieur *de la Boullaye-le-Gouz* gentil' homme Angevin. Où ſont décrites les religions, gouvernemens et ſituations des estats et royaumes d'Italie, Grece, Natolie, Syrie, Perſe, Paleſtine, Karamenie, Kaldée, Aſſyrie, grand Mogol, Bijapour, Indes orientales des Portugais, Arabie, Egypte, Hollande, grande Bretagne, Irlande, Dannemark, Pologne, Isles et autres lieux d'Europe, Aſie et Affrique, où il a ſejourné, le tout enrichy de belles figures. Nouvellement reüeu et corrigé par l'autheur, et augmenté de quantité de bons aduis, pour ceux qui veulent voyager; avec un ordre pour ſuiure les karauanes, qui vont en diuerſes parties du monde. A *Troyes* par *Nicol. Oudot*, et ſe vendent à Paris chez Francois Clouſier. 1657. 558 Seiten in 4. ohne Vorrede und Inhalt.

Daß der Verfaſſer ein Edelmann aus Anjou geweſen iſt, das meldet der Titel. Rhodes, welchen ich nachher anführen werde, hat ſich geirret, indem er ihn einen Edelmann aus Poitou genant hat.

Aber noch hat mirs nicht glücken wollen, mehre Nachrichten von ihm zu finden, als welche der Artikel Gouz, welcher im hiſtoriſchen Lexicon, in dem großen Leipziger Lexicon, und in Jöchers Gelehrten Lexicon

ſteht.

steht, berichtet, dessen Quelle ich nicht auffinden kan. Moreri hat diesen Artikel nicht.

Er stammete aus der berühmten Familie le Goux oder Gouz, deren kurze Geschichte man bey Moreri lesen kan. Er hat den Vornamen Franz gehabt, und soll ums Jahr 1610 in Beaugé, einer Stadt am Flusse Coesnon, gebohren seyn. Letzteres wird auch dadurch gewiß, weil er am Ende seiner Reise erzählt, er sey von Saumur nach Baugé (so hat er den Namen geschrieben) gegangen, um sein väterliches Haus in Besitz zu nehmen.

Stuck (1) und Böhmer (2) haben ihn fälschlich Cesar Egasse de la Boullaye le Gouz genant; sie haben ihn mit dem bekanten Verfasser von der Geschichte der Pariser Universität, C. G. du Boulay verwechselt, welcher 1678 gestorben ist. Noch unrichtiger ist er von Gryphius (3) und im Register Boullage le Goutz, ohne Zweifel durch einen Schreibfehler, genant worden. Unrichtig heißt er auch im Register der algemeinen Historie der Reisen de la Boulain.

Ehe er die große Reise außer Europa antrat, hatte er bereits nördliche Länder bereiset. Er selbst hat weder die Zeit seiner Abreise, noch der Zurückkunft angezeigt; aber die letzte soll 1650 erfolgt seyn, und die Dauer der Reise finde ich auf zehn Jahre angegeben.

Nach seiner Zurückkunft wolte er seine Mutter, welche sechs Lieues von Saumur wohnte, besuchen; aber der Kammerdiener, dem er sich nicht zu erkennen gab, wolte ihn nicht

(1) S. 42.

(2) Bibliotheca histor. natur. I. 1. pag. 445. Auch Orr in *Onomast.* IV. bey dem Jahre 1650. sagt: man halte den C. G. du Boulay für den Verfasser der Reise.

(3) De scriptoribus seculi XVII. Lipsiae 1710. pag. 862.

nicht einlassen; und als er ihm endlich die Thüre öfnete, fand er seine Mutter nicht.

Darauf ging er nach dem Hause, was ihm sein Vater hinterlassen hatte, hörte aber schon auf dem Wege, daß einer seiner Stiefbrüder dasselbe in Besitz genommen, und die Mutter verjagt habe, in der Voraussetzung, der erstgebohrne Sohn sey schon vor vier Jahren gestorben.

Weil alle gütliche Vorstellungen nichts halfen, so sah er sich gezwungen gerichtliche Hülfe zu suchen, um die väterliche Erbschaft antreten zu können, und diese erhielt er auch.

Als er in dieser Angelegenheit nach Paris kam, hörte der König von ihm; er verlangte ihn in seiner Persischen Kleidung zu sehn; durchblätterte sein Tagebuch, und wünschte, daß es gedruckt würde.

So erzählt er selbst diesen Vorfall S. 512. aber in dem oben angeführten Artikel des historischen Lexicons lieset man, er habe sich auf seinen Reisen so sehr verändert gehabt, daß ihn seine Mutter nicht habe für ihren Sohn anerkennen wollen; daß sie ihm das väterliche Vermögen verweigert habe, so daß er genöthigt worden, es durch einen Prozeß zu erhalten.

Darnach habe er sich ums Jahr 1666. mit **Elisabeth Gaultier**, einer Tochter des **Renatus Gaultier, Herrn von Brulon**, verheurathet; er sey aber nicht gar lange hernach von Ludwig XIV. als Gesandter an den Großsultan und an den großen Mogul abgeschickt worden, und auf dieser Reise sey er in Persien gestorben, und auf Befehl des Sophi anständig begraben worden.

Zu dieser Erzählung kan ich nichts weiter hinzusetzen, als daß Rennefort in Relation du voyage (4) meldet, De

(4) Algemeine Historie der Reisen. VIII. S. 590.

De la Boullaye le Gouz habe diese Reise als Abgesandter, zum Besten der neuen ostindischen Handlungsgesellschaft, im Jahre 1664. angetreten, welches mit jener Angabe nicht ganz übereinstimt.

Er selbst sagt S. 118, er habe gewünscht cosmographe apostolique zu werden, um als solcher neue Reisen, zur Verbesserung der Erdkunde, machen zu können, welches ihm aber nicht geglückt sey.

Die erste Ausgabe seiner Reisebeschreibung wird diejenige seyn, welche 1653 zu Paris bey Gervais Clousier in 4. gedruckt ist. Von der andern habe ich den Titel oben vollständig angegeben. Die Dedication an den Cardinal Capponi, welcher ihn sehr hoch schätzte, ist zu Paris den 22. Jul. 1652 unterschrieben worden.

Ich kenne keine Uebersetzung; jedoch hat Stuck im Nachtrage S. 15. eine niederländische angeführt, welche im Jahre 1660. zu Amsterdam in 4. gedruckt seyn soll.

Was den Werth der Reisebeschreibung betrift, so kan man nicht leugnen, daß sie manche kleine nützliche Bemerkungen und Nachrichten enthält; aber sehr reichhaltig ist sie gewiß nicht. Oft muß man sich nur mit den Namen der besuchten Oerter begnügen, und oft sind längst bekante Sachen von der Regierungsform und den verschiedenen Religionen eingeschaltet worden.

Die dem Texte eingedruckten Abbildungen sind grobe, oft unförmliche Holzschnitte, aber sie haben doch die Empfehlung, daß sie von dem Verfasser selbst nach der Natur gemacht sind, dessen Aufrichtigkeit man zu bezweifeln nicht versucht wird. Den Hang zum Goldmachen, den er S. 8. verräth, wird man ihm leicht zu gute halten.

Rhodes, welcher ihn auf dem Wege nach Ispahan antraf (5), und ihn genau kennen lernte, rühmt ihn, daß er

(5) Ebendaselbst X. S. 86.

er auf den weiten Reisen Religion und Tugend beybehalten, und sich durch sein gutes Betragen überal beliebt gemacht habe.

Sein Bildniß ist dem Werke vorgedruckt worden, mit der Unterschrift: Portraict du sieur *de la Roullaye-le-Gouz* en habit leuantain, connu en Asie et Affrique sous le nom d'*Ibrahim-Beg*, et en Europe sous celuy de *voyageur catholique*.

Er reisete von Italien nach Smirna und von da nach Constantinopel. Was er vom türkischen Hofstate und der Regierungsform erzählt hat, übergehe ich hier. Bey Erwähnung des Serail verweiset er auf die Beschreibung des Baudier (*), jedoch hat er S. 27. einen Grundriß beygefügt, weil Baudier keine Abbildung hat.

Wo S. 35 von der Beschneidung und von den dabey gebräuchlichen Feyerlichkeiten die Rede ist, erklärt er jene, welche im Koran nicht vorgeschrieben ist, für nothwendig, weil den Arabern die Vorhaut so lang wüchse, daß sie die Zeugung verhindern oder wenigstens erschweren würde.

Er versichert in Mesopotamien und Arabien, am Tigris und Euphrat, viele arabische Knaben gesehn zu haben, welche diesen Theil, den er, da sie in ihrer Unschuld faß nackend gehn, leicht betrachten konte, von einer solchen Länge hatten, daß sie, ohne eine Verkürzung oder Beschneidung, unbrauchbare Ehemänner geworden wären (6). Sie scheint den Türken auch deswegen nothwendig, um sich

(*) Histoire generale du serrail et de la cour du grand seigneur par *Michel Baudier*. A Rouen. 1642. 8.

(6) Dieses Urtheil hat Büffon angeführt, nach der Berliner Ausgabe in der algemeinen Naturgeschichte, Th. 5. S. 77. Man vergleiche damit Michaelis Fragen an die Reisenden nach Arabien S. 153.

ſich ſo völlig, als ihr Geſetz vorſchreibt, im Bade von allem Schmutze reinigen zu können.

Ich erinnere mich nicht, daß jemand ſo vollſtändig, als S. 60 geſchehn iſt, alles dasjenige verzeichnet hat, was derjenige ſich anſchaffen oder bey ſich haben muß, welcher die Reiſe mit einer Karavane machen will; ſo wie man auch wohl nirgend ein ſo vollſtändiges Verzeichniß aller Karavanen in der Levante, mit Angabe der Zeit, wann ſie abgehn, antrift als ebendaſelbſt.

Auf der Reiſe nach Perſien war die Geſellſchaft in der Gegend von Erzerum einer ſo heftigen Kälte ausgeſetzt, daß viele in Gefahr geriethen zu erfrieren. Das war im Monathe October; da waren alle Gebirge, welche auf beyden Seiten den Weg umgeben, mit Schnee bedeckt. Man vergleiche hiemit oben S. 225.

In Perſien ſtellete er eine Vergleichung der Türken, Perſer und Araber mit den Europäern an. Die erſten verglich er mit den Spaniern, die Perſer mit den Franzoſen, und die Araber ſtünden, meinte er, ſo wie die Italiener, zwiſchen den ſtolzen, trägen, ernſthaften Spaniern, und den leichtſinnigen, veränderlichen Franzoſen, in der Mitte zwiſchen den Türken und Perſern.

In Perſien kleiden ſich die Weiber wie die Männer; nur unterſcheiden ſie ſich durch rothe ſammetne Strümpfe, und dadurch, daß ſie die Enden des Gürtels an beyden Seiten herunterhängen laſſen. Ihr Kleid iſt vorn offen, wie bey den Türkinnen. Wenn ſie ausgehn, verhüllen ſie ſich vom Kopfe bis zu den Füßen mit einem weißen Tuche. Schwarzes Haar wird dort für ſehr ſchön gehalten, ſo wie das rothe in der Türkey.

Männer und Weiber misbrauchen ihr eigenes Geſchlecht, ſo daß der Verfaſſer meint, was Paulus den

Römerinnen nachgesagt habe, gelte auch von den Persinnen (7).

Die Eifersucht spielt in Persien so weit übertrieben, daß sogar die Weiber des Schachs heimlich, an unbekannten Oertern, begraben werden, weil man die Schändung der Leichen besorgt.

Wegen eines solchen Argwohns wurden in Aegypten zu Herodots Zeit, die Weiber der Vornehmen, vornehmlich die schönern, erst vier Tage nachdem sie gestorben waren, einbalsamirt (8). Der Verfasser setzt hinzu, er habe in der Peterskirche zu Rom auf dem Grabe eines Pabstes eine nackte Figur gesehn, welcher man eine Bedeckung gegeben gehabt, nachdem ein darin verliebter betroffen worden. Der war also ein neuer Pygmalion, dessen Geschichte die Kirchenväter wider die nackten Statüen anzuführen pflegten (9).

Auf der Reise nach Gamron oder Bender-Abassi traf der Verfasser jemanden an, welcher 1646 mit einem Polnischen Gesandten, den er Illis nennet, nach Persien gekommen war. Weil sich dieser sehr ungebührlich aufgeführt hatte, und man ihn doch nicht öffentlich bestrafen wollte, so war ihm und seinen Begleitern bey einem Gastmale ein schleichendes Gift beygebracht, woran damals schon alle übrige gestorben waren. Der Erzähler fühlte aber seit dem Genusse, das war damals seit acht Monathen, eine solche Abnahme seiner Kräfte, daß auch er seinen Tod erwartete. Nach

(7) Im Briefe an die Römer I, 26.

(8) Lib. 2. cap. 89. pag. 143.

(9) Clemens Alexandr. in *Admonit. ad gentes* p. 58. ed. Colon. 1688. fol. Arnobius *adversus gentes* lib. 2. p. 206. ed. Lugd. Bat. 1651. 4. Das Gemälde dieses Unsinns in Ovidii *metamor.* X. braucht nicht angeführt zu werden.

Nach einer Nachricht von der Regierung in Persien und von den verschiedenen Staatsbedienten, folgt die Reise in die Staaten des Moguls. Am ausführlichsten ist der Bericht von den Sitten und der Religion der Hindus, wo viele Götzen genant und abgebildet sind.

S. 104 eine grobe Abbildung des Baums, den die Hindus Kasta, die Perser Lil nennen. Der Feigenbaum, dessen Aeste sich an die Erde bangen, und dann zu neuen Stämmen aufwachsen. Man sehe oben S. 315.

S. 210 viel von Goa, wo damals die Franzosen von den Portugisen, auch von der Inquisition, viel übler als von den Holländern behandelt wurden. Sie wurden gemeiniglich für Lutheraner gescholten, und zwar, wie gesagt ward, aus politischen Ursachen.

S. 245 eine Bestätigung dessen, was schon oben S. 268 von der verschiedenen Witterung auf den beyden Seiten des Vorgebirgs Comorin gemeldet ist.

S. 246 von den ostindischen Thieren und Pflanzen, auch Abbildungen derselben, welche aber nicht schlechter seyn könten. Die Hunde sind dort träge und zaghaft, auch die englischen arten dort bald aus, und verliehren alle Munterkeit.

Pfauen werden in Pasteten gegessen, die der Verfasser so wohlschmeckend fand, daß er sich wunderte, daß man diesen Gebrauch nicht in Frankreich kenne. Türkische Hähner oder Kalekuter wären nicht in Ostindien. Ganz richtig ist die Vermuthung, daß sie aus Amerika gekommen sind.

Die Gewürze: Pfeffer, Ingber, Zimt, Nelken u. s. hätten in Indien noch nicht den heftig brennenden Geschmack; diesen erhielten sie erst, wann sie in die nördlichen Länder verschickt wären. Den Arak, den der Verfasser in

Indien so gewürzt hatte, als er ihn da zu trinken gewohnt war, konte er, wegen des beissenden Geschmacks, dieſseits des Wendekreises nicht geniessen.

Einige, aber unwichtige Nachricht vom damaligen Zustande der englischen, niederländischen und dänischen Handlungsgesellschaften.

S. 261. Abreise aus Indien, und da hat der Verfasser einmal eine Jahrzahl genant. Den 1. März 1649 trat ich, sagt er, die Rückreise an. Er ging nach Congue (Benders Congo), einer kleinen Stadt am Persischen Meerbusen, drey Tagereise von Bende-Abassi, wo gutes Wasser, viel Holz, aber eine unerträgliche Hitze war. Die Portugiesen erhoben dort einen Zoll, und hatten eine Kirche, so wie die Hindus Pagoden.

Von da nach Bassora (Basra), wo der Verfasser sorgfältig Nachricht von den Sabis oder den Johannischristen einzog. Man sehe oben S. 159. Damals bemühete sich der Portugisische Vicere Philip. Mascaregnas, sie nach Zeilon und andern Portugisischen Besitzungen zu ziehen, welches aber dadurch erschwert ward, daſs sie ihre Scheks bey sich haben, und die Ceremonien ihres Gesetzes beybehalten wolten. S. 303 sieht man Abbildungen einiger Ceremonien; z. B. der Taufe, wie Hähner und Hämel geopfert werden.

S. 306. Wasserreise nach Babylon oder Bagdat, welche Stadt hier in der Gröſse mit Lyon verglichen wird. Da hörte der Verf. am Ufer einen Löwen brüllen, welches er nicht schrecklich genug beschreiben kan, und mit dem Donner vergleicht (10). Weit gefehlt, daſs ihn das Krähen der Hähne

(10) S. 320. La nuict nous entendismes rugir un lyon à effroyablement qu'il ne se peut descrire, chaquefois qu'il

Höhne, welche der Schiffer bey sich hatte, schrecken sollte, so schien es ihn vielmehr zu reitzen näher zu kommen.

Von Bagdat reisete der Verf. mit einem Janitscharen zum Tour d Nembrod. Er setzt die Entfernung auf 3 Lieues von der Stadt gegen Westnordwest. Er ist aus Backsteinen gebauet gewesen, denn jetzt gleicht er nur einem Schuthaufen, und dennoch meint ihn der Franzos gänzlich so gefunden zu haben, wie er von Moses beschrieben worden. Die Backsteine sind 1 Fuß lang und breit, und 6 Zoll dick. Zwischen ihnen liegt Stroh, welches noch ganz frisch aussah. Der Mörtel besteht aus Erde und Erdharz, dergleichen noch in der Gegend gebräuchlich ist. Der Verf. scheint bey dieser Untersuchung sehr aufmerksam gewesen zu seyn, und dennoch geht seine Beschreibung, welche mit seiner Abbildung nicht ganz übereinkömt, in manchen Stücken von den Angaben anderer Reisenden ab. Man findet diese sorgfältig verglichen in der Allgemeinen Welthistorie I. S. 308, wo De la Boullay oft angeführt ist.

Auf dem Wege nach Ninive oder Mosul kam er an eine sehr heiße Quelle, welche das Bad des Haly genant wird. In der Nähe findet man viel Schwefel und Erdharz. Das Wasser ist trübe und schwarz; aber heilsam wider manche Schäden, auch wider den Aussatz. Der Franzos badete darin, und fand sich darauf sehr gestärkt.

Ueber Haley nach Tripoli und von da auf den Berg Libanon, wo der Verf. 22 Cedern zählte, außer einem Baume,

qu'il pouſſoit ſon haleine paroiſſoit un coup de tonnere, et la voix ſe perdant peu à peu le long de la riviere, il en provenoit des echos ſans nombre. Dies ſind die Zeilen, auf welche Büffon verweiſet. V. S. 241. Berliner Ausgabe.

Baume, welcher umgehauen war, aus dem ein Sitz für den Patriarchen der Maroniten gemacht werden sollte.

Grosscairo wird hier so groß als London geschätzt. Nachts werden die Gassen erleuchtet. Ein Grundriß von dem berühmten Josephs-Brunnen, nebst einer magern Beschreibung.

Was Büffon II, 1. S. 188. aus dem De la Boullay anführt, daß nehmlich die Mumien-Keller sich ungefähr vierstehalb Meilen, bis unter die Stadt Memphis, erstrecken, das findet man hier nicht gesagt. Was unser Reisende darüber meldet, ist so wenig und unwichtig, daß es keine Erwähnung verdiente, wenn nicht S. 375 eine Abbildung einer auf einer Mumie zur Zeit des Verfassers gefundenen Inschrift, in hieroglyphischen Zeichen, von neun Zeilen, gegeben wäre.

Eben so geringfügig ist das, was man von der Pyramide lieset, in welche der Verfasser gekrochen ist. So wie alle, welche darin gewesen sind, fand auch er eine Menge Fledermäuse. Dabey erinnerte er sich, nur überhaupt drey Arten dieser Thiergattung bemerkt zu haben, und dadurch gerieth er auf die Vermuthung, daß eben deswegen Ovid die Minyades, die drey Töchter des Minyas, in Fledermäuse habe verwandeln lassen (11). Um diesen Einfall zu rechtfertigen, versichert er, daß er desto mehr von der Naturkunde dieses Dichters überzeugt werde, je öfterer er ihn lese. Hierin mag er Recht haben. Ovid kante mehr als Mädchen, auf deren Kentniß die ganze Naturkunde der meisten neuern Dichter beschränkt zu seyn scheint. Inzwischen kennen die systematischen Naturforscher jetzt schon mehr als ein Paar Dutzend Arten Fledermäuse.

Auch

(11) Metamorph. XV. lib. 12. vs. 389.

Auch ein Paar Zeilen S. 383 von dem Natronsee zwey Tagereisen von Cairo, dessen genauere Beschreibung die Franzosen aus Aegypten mitgebracht haben (12). De la Boullaye sagt, damals hätten seit einiger Zeit Schiffe aus Havre und aus Les Sables d'Olonne (in Bretagne) angefangen dieses Salz, welches er netron nennet, von Alexandrien abzuholen und nach Rouen zu bringen, weil es zum Bleichen diene.

In Aegypten würde es statt Sauerteig gebraucht, auch koche man das Fleisch damit, um es weicher zu machen. Dieß ist ein Beweis mehr zu dem, was ich in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen 5. S. 547. bewiesen habe.

Wenn todte Menschen und Hunde, auch Bäume in den See geworfen würden, so würden sie in Natrum, und in einen Stein von der Art des Natrums verwandelt. Dieß erkläre, meint er, die Ovidische Verwandlung des Polydectes und anderer in Stein (13). Aber in dem See werden die Leichen wahrscheinlich ausgetrocknet und übersintert.

Die Rückreise aus Asien nach Italien und Frankreich ist nur kurz beschrieben; und eben so kurz erzählt er einigen Freunden, wie er seit 1643 durch England, Irland, nach Kopenhagen, Danzig und Lübek und von da zurück nach Frankreich gereiset ist. Da findet man nichts merkwürdiges.

Vor-

(12) Ich meine die beyden Aufsätze von Andreossy und Berthollet in Abhandlungen über Aegypten. Berlin 1800. 8.

(13) Metamorph. V. fab. 2. et 3. vf. 236. 242. VII. fab. 27. vf. 758.

Vorgesetzt hat der Verf. dieser Reisebeschreibung, welche in drey Theilen mit fortlaufenden Seitenzahlen getheilt ist, eine kurze Beurtheilung derjenigen Bücher, welche er über die von ihm bereiseten Länder gelesen hat.

Da erfährt man, daß er genaue Freundschaft mit De Monconis, De Glacour, De l'Estoille und Tavernier gehabt hat (14). In Persien fand er einen Juwelirer, welcher mit Tavernier in Gesellschaft stand, und so wie jener ein Hugonot, aber, wie er hinzusetzt, ein redlicher Mann war.

(14) Er sagt von diesen: Ils peuvent disputer le prix avec tous les voyageurs de ce temps pour estre les personnes du siecle les plus capables de remarquer les belles choses.

48.

A journey to Paris in the year 1698. By Dr. *Martin Lister*. The third edition. London printed for Jacob Tonson. 1699. 248 Seiten in 8. nebst 6 Kupfertafeln.

Dieser Martin Lister ist eben derjenige, dessen Andenken, wegen seiner großen Verdienste um die Naturkunde, jedem Kenner und Liebhaber dieser Wissenschaft jederzeit ehrwürdig bleiben wird (1).

Er war ums Jahr 1638 in Buckinghamshire gebohren. Sein Vater scheint früh gestorben zu seyn; denn er ward von seinem Großoheim Matthew Lister erzogen und unterrichtet (2).

Dieser Mann war ein berühmter königlicher Leibarzt, Präsident des Collegiums der Aerzte in London; war ein eifriger Lojalist und impfte diese Gesinnung auch seinem Pflegsohn ein. Er starb zu London 1657.

Martin Lister studirte zu Cambridge die Arzneywissenschaft, und um sich darin noch größere Kentnisse zu erwerben,

(1) Ich habe folgende Nachrichten aus der Biographia Britannica geschöpft.

(2) Von diesem Manne lieset man einiges in Fasti Oxonienses, welche hinter der zweyten Ausgabe von Wood Athenae Oxonienses. Lond. 1721. fol. I. pag. 170. stehn.

den, machte er, bald nach dem Tode seines Oheims, eine Reise nach Paris.

Nach seiner Rückkunft lebte er seit 1676. einige Jahre als praktischer Arzt in York, und zwar mit großem Beyfalle. Seine Nebenstunden verwendete er auf die Naturkunde, und auf die Aufsuchung und Untersuchung der Alterthümer seines Vaterlandes, deswegen er auch manche Reisen in die nördlichen Theile desselben machte.

Durch seine Beobachtungen, welche er der königlichen gelehrten Gesellschaft in London sendete, ward diese veranlasset, ihn zu ihrem Mitgliede zu erwählen (3).

Im Jahre 1683 verließ er York und zog nach London, und in diesem Jahre erhielt er die außerordentliche Ehre, daß ihn die Universität zu Oxford, durch ein überschicktes Diplom, worin sie seine Verdienste gerühmt hatte, die Doctorwürde in der Arzneywissenschaft ertheilte.

Die nächste Veranlassung war wohl, daß die Universität dadurch ihre Erkentlichkeit für die vielen Münzen, Naturalien und andern Seltenheiten, welche er ihr von Zeit zu Zeit geschickt hatte, bezeigen wolte. Lister war ein genauer Freund des Lhwyd, welcher damals der Aufseher derjenigen akademischen Samlung war, welche von Ashmole gestiftet ist, und nach ihm the Ashmolean museum genant wird.

Als im Jahre 1698 der Graf von Portland vom Könige Wilhelm III. als Gesandter nach Frankreich geschickt

(3) Ein Verzeichniß seiner in den Philosophical Transact. abgedruckten Aufsätze findet man in Reuß *repertorium commentationum a societat. litter. editarum*; ferner nebst Listers übrigen Schriften in Hallers *bibliotheca botan.* I. p. 556. *chirurgica* I. p. 463. *anatomica* I. p. 686. *practica* 3. p. 290.

ſchickt ward, begleitete er dieſen dahin, und blieb daſelbſt faſt ſechs Monate.

Im Jahre 1709 ward er zum würklichen Leibarzt der Königinn Anna ernant, aber dieſe Würde genoß er nur wenige Jahre. Denn er ſtarb bereits im Februar des Jahrs 1711.

Die Beobachtungen und Nachrichten, welche Liſter in Paris geſammelt und aufgeſchrieben hat, betreffen nicht die Pracht des Hofes, nicht die Schauſpiele, auch nicht die politiſchen Händel, ſondern die Naturkunde, die Gewerbe und die damals in der Hauptſtadt lebenden Gelehrten. Alle ſind in beſondere Abſchnitte gebracht worden, wovon die erſten die ganze Stadt betreffen.

Freylich hat man in neuern Zeiten genauere Nachrichten über alle dieſe Gegenſtände erhalten, und ſehr vieles iſt gänzlich geändert worden; gleichwohl findet man hier manches, welches, wenigſtens den Liebhabern der Geſchichte, angenehm ſeyn wird.

So lieſet man S. 25, daß damals in Paris die Straßen auch beym Mondenſchein erleuchtet worden, wobey er den Londonern den Vorwurf macht, daß ſie in der Hälfte jeden Monats die Erleuchtung unterließen.

In neuern Zeiten iſt gerade das Gegentheil. In den Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen. 2. S. 527. habe ich aus dem Tableau de Paris angeführt, daß der Verfaſſer über die Pariſer lacht, welche das Licht ſparen, wann der Mond nach dem Kalender ſcheinen ſoll, und es dennoch ganz finſter iſt. Hingegen werden nach S. 528 jetzt in London die Laternen alle Nächte, ohne auf Jahrszeit und Mondwechſel zu achten, brennend unterhalten.

Schon im Jahre 1698 hingen die Laternen in Paris über der Mitte der Straßen und hatten Lichter, deren vier auf

auf ein Pfund gingen, und bis nach Mitternacht brennten. Ihre Unterhaltung soll damals für fünf Monate fast 50,000 Pfund Sterlings gekostet haben.

In einer Naturaliensamlung sah er ein Wespennest aus Canada, an einem Baumzweige, welches die Gestalt einer Melone, und nur am dicksten Ende eine runde Oefnung hatte. Er hat davon Tab. I. eine Zeichnung gegeben, unter dem Namen Vespetum Canadense.

Es gleicht völlig demjenigen, welches ich ehemals in Amsterdam gekauft habe, welches aber, wie der Verkäufer versicherte, aus Surinam gebracht worden. Dieses hat dicht am Zweige, an welchem es gebauet ist, drey englische Zoll im Durchmesser, und am andern Ende, wo die Oefnung ist, vier Zoll. Die Länge vom Zweige bis an die etwas hervorragende Oefnung beträgt fast fünf Zoll. Der Ueberzug gleicht einem glatten Packpapiere, und es läßt sich auch ganz gut darauf schreiben. Ich habe es am untersten Ende gebfnet, und sehe es mit sechseckigen Zellen ganz angefüllet.

Jetzt kennet man die Wespe, welche dieses wunderbare Gebäude verfertigt, genauer. Cuvier in Entwurf der Naturgeschichte der Thiere. Berlin 1800. 8. II. S. 223. nennet sie La guêpe à carton fin. Vespa nidulans.

Eine ganz genaue Abbildung eines solchen Nestes findet man in Memoires pour servir à l'histoire des insectes par de Reaumur. Amsterd. 1748. 12. pag. 298. tab. 24. Eine Beschreibung eines ähnlichen Gebäudes steht im Hamburg. Magaz. 24. S. 356, aber dieses soll, wie wenigstens der Verfasser sagt, an beyden entgegengesetzten Seiten eine Oefnung haben; aber ich vermuthe, daß die obere gemacht sey, um den inwendigen Bau sehn zu können. Zur weitern Vergleichung können die Beschreibungen dienen, welche

welche Hr. Hofr. Reuß in Repertorio commentationum. I. pag. 501. verzeichnet hat.

Bey Tournefort sah er eine zahlreiche Conchyliensamlung, woher er manches in seine Synopsis conchyl. eintrug. Die Pflanzensamlung enthielt gegen 8000 Gewächse.

Zu den Kupfern bey Tournefort Elemens de botanique hatte der König 12000 Livres gegeben. Dieß ist die erste Ausgabe in 3 Octavbänden von 1694, welche 451 Kupfertafeln hat. Die zweyte ist die lateinische, Institut. rei herbariae, 3 Bände in 4. von 1700, mit 476 Tafeln. Die dritte, die gebräuchlichste Ausgabe, welche auch ich besitze, gleichfals lateinisch, ist von 1719. 3 Bände in 4. Diese hat 489 Tafeln.

Damals wagten die französischen Buchhändler noch nicht den Verlag eines naturhistorischen Werks mit vielen Kupfern, wenn sie nicht dazu vom Könige einen großen Zuschuß erhielten. Die meisten Bücher dieser Art sind in der königlichen Druckerey, ganz auf königliche Kosten, gedruckt worden. S. 77 und 82.

Tournefort sagte, er zeige in jeder Vorlesung 100 Gewächse vor, und habe im Sommer 30 Vorlesungen, wozu also 3000 Pflanzen gehörten. Wenn dazu noch die frühern und spätern Pflanzen gerechnet würden, welche er auf 1000 Stück schätzte, so wäre die Zahl der Pflanzen in dem botanischen Garten damals 4000 Arten.

Der Anatom Merry unterhielt ihn mit seinen Beobachtungen und Meynungen über die pia mater und dura mater und deren Ausdehnung; über den Umlauf des Bluts, doch konte er den Engländer nicht von seiner Meynung überzeugen; ferner über den Nutzen des foraminis ovalis, und den Streit, welchen er deßfals mit Verney hatte, wovon

man

man in Heiſters compendio anatom. 2. p. 88. not. 88. Nachricht findet.

Merry ward in ſeinen phyſiologiſchen Unterſuchungen, ſo wie damals mehre Gelehrte in ihren Arbeiten, vom Hofe unterſtützt, ſo daß er z. B. ſo viele lebendige Schildkröten auf Königskoſten erhalten konte, als er zu ſeinen Verſuchen über das Herz derſelben zu haben wünſchte.

Vorzüglich gefiel ihm Plümier, welchen er in dem Minimen-Kloſter beſuchte. Dieſer gab ihm genaue Abbildungen von dem größten Vielfuß und der größten Aſſel aus Amerika. Jener Tab. 5. iſt im Linneiſchen Syſtem Julus maximus; dieſe Tab. 6. Scolopendra occidentalis.

Viel ſchlechter iſt die Abbildung Tab. 4. der Schnecke, worin Plümier in Amerika die Purpurfarbe gefunden hat. Weil ich mich erinnerte, daß dieſer darüber in Mémoires de Trevoux, 1704. Septemb. S. 220. eine Nachricht gegeben hatte, ſo glaubte ich da etwas mehr zur Beſtimmung der Art zu finden.

Er nennet ſie concha veram purpuram fundens, und ſagt, daß ſie auf den amerikaniſchen Inſeln piſſeur genant würde, weil ſie, wenn man ſie von den Felſen abnehmen will, ſehr ſchnell einen milchichten Saft von ſich ſprützet.

Plümier vergleicht ſie mit concha perſica minor des Aldrovandi de teſtaceis lib. 3. p. 181. fig 26. und mit concha neritoides altera lutea minor in *Fab. Columna* aquatil. et terreſtr. obſ. cap. III. pag. 69. Dieſe hat Liſter in ſeinem großen Conchylienwerke Tab. 794. unter eben dieſem Namen abgebildet; ſo wie man ſie auch in Kleins method. oſtracologica tab. 5. fig. 94. findet. Sie iſt nach dem Linneiſchen Syſtem *Voluta alla*; aber dieſe hat eine glatte ebene Oberfläche, oder iſt teſta inermis. Man ſ. Linnei *muſeum reginae*. pag. 599. Dagegen erkennet man

an

an der Abbildung in Listers Reise einige Erhöhungen, dergleichen die bekante *Voluta musica* hat.

Plümier selbst sagt: Tous les dehors est raboteux par plusieurs petites éminences semblables à des petits ongles arrangez de suite et par ordre, à peu près comme les tuilles d'un toit.

In Listers Synopsis conchyl. habe ich die Zeichnung des Plümier nicht gefunden, und so wage ich die Art nicht gewiß zu bestimmen.

Was man in der Zeichnung von dem Thiere, welchem diese Schale gehört, sieht, ist ebenfals undeutlich, und nicht viel mehr als die Fühlhörner.

Uebrigens ist es jetzt bekant genug, daß mancherley Schalthiere einen milchichten Saft haben, welcher sich an der Luft in die Purpurfarbe verwandelt. Beyspiele findet man in Samlungen zur Physik und Naturgeschichte. Leipzig. 1778. 8. I. S. 436.

Bey Butterfield, einem Engländer, welcher damals die besten mathematischen Geräthschaften in Frankreich verfertigte, sah er viele hier beschriebene Versuche mit Magneten, zu deren genauern Kentniß jener Mann, dessen auch Hartsoeker rühmlich erwähnt hat, recht viel beygetragen hat.

In einer Privatsamlung fand er eine Samlung Spielkarten seit 300 Jahren. Die ältesten waren dreymal so groß, als die jetzt gebräuchlichen; sie waren gut bemalt, und mit goldenen Rändern illuminirt. Das Kartenpapier war dicht und fest, aber es war kein vollständiges Spiel vorhanden (4).

Vails

(4) S. 95. One toy I took notice of, which was a collection of playing cards for 300 years. The oldest were

Vaillant schenkte ihm Abdrücke von den Köpfen der Zenobia und ihres jüngsten Sohns des Vaballathus, welche nach Medaillen in der königlichen Samlung gemacht waren, und hier in Kupfer gestochen sind. Dazu gehört auch S. 117 das Verzeichniß der Münzen der Zenobia, welche Hardouin in seiner Samlung hatte. Ich verweise auf des Salmasius Anmerkung zu Vopisci *vita Aureliani* cap. 38. p. 517. Spanheim de usu numismat. Zweyte Ausgabe. Amsterd. 1671. 4. S. 597, oder in der neuern Ausgabe II. diss. XI. p. 260. — Eben jetzt erhalte ich aus einer Versteigerung Laurentii Patarol *opera omnia*, die zu Venedig 1743. in 4. gedruckt sind, und finde in Series Augustorum. Tom. I. p. 31. tab. 6. fig. 18. 19. das Bildniß der Zenobia und des Vabalathus, und zwar das letztere in aversa parte quorundam numismatum Aureliani.

Bey Gurnier, einem Erben des ältern Thevenot, sah er die Ueberbleibsel von dessen Bibliothek, und darunter auch die Handschriften des Swammerdams. S. Worrath kleiner Anmerkungen S. 285.

In der Königlichen Bibliothek ließ Lister sich die Handschrift vom Dioscorides mit kleinen Capital-Buchstaben,

were three times bigger than what are now used, extreamly well limned and illuminated with gilt borders, and the pasteboard thick and firm; but there was not a compleat set of them. Daraus hat der teutsche Uebersetzer S. 103 folgendes gemacht: "Ein „Puppenwerk bemerkte ich, welches eine Samlung von „Spiel-Karten war von 300 Jahren her. Die ältesten „waren drey Finger dicker als die, welche jetzt gebräuch„lich sind, über die Maßen wohl gemahlet, und mit gül„denen Rändern illuminirt, und den Pappendeckel dick und „veſt, aber es war kein ganzer Satz darunter."

haben, und mit den mit Wasserfarben abgebildeten Pflanzen zeigen. Es fehlte aber das erste Buch, also fehlten auch die Abbildungen der Thiere, welche Lister vorzüglich gern gesehn hätte, um zu wissen, wie man im Mittelalter die griechischen Namen verstanden habe. Mehr Nachricht von dieser Handschrift kan man in den von Haller in Biblioth. botan. I. p. 85. angeführten Büchern finden.

Von den S. 110. genanten Handschriften vom neuen Testament verdienen die vom Konsistorialr. J. J. Jung in der teutschen Uebersetzung beygefügten Anmerkungen S. 119. 121. nachgesehn zu werden.

Als dem Verf. Huygens Wohnung gezeigt ward, sagte man ihm, dieser große Mathematiker sey dort in eine Melancholie gefallen, in welcher er auch in Holland gestorben sey. Man habe den Anfang derselben daran bemerkt, daß er mit einem zahmen Sperling gespielt, und seine mathematischen Entwürfe ganz aus der Acht gelassen habe.

Bey Besichtigung einer Mumie machte Lister dem Mönche, der sie vorzeigte, einen Gewissenszweifel dadurch, daß er versicherte, man breche die Fasten, wenn man Theriak, wozu etwas Mumie genommen würde, genösse, weil diese würklich noch Fleisch sey. Denn als einmal in London eine Mumie lange in einem dumpfigen Keller gestanden hätte, habe sie den Gestank des faulenden Fleisches verbreitet. (So gerathen die am weissen Meere liegenden gefrohrnen Leichname der Elephanten in Fäulung, wenn sie in der Wärme aufthauen.)

In der Bibliothek der Sorbonne ward die französische Uebersetzung des Livius von Peter Berchorius, welcher 1362 gestorben ist, vorgezeigt, welche dem Könige

Johann, Carls Vater, dedicirt worden. In dieser sieht man schon eine Kanone abgebildet. Was jetzt am Livius fehlt, fehlt auch schon in jener Handschrift. Man vergleiche Maichel *de bibliothecis Parisienſ.* p. 79.

Nachdem Liſter mit den Bibliotheken fertig war, besuchte er auch einige Werkstellen. Die Kunst unächte Perlen zu machen, indem Glaskügelchen mit einem aus Fischschuppen gemachten Firniß inwendig überzogen werden, war damals erst vor einigen Jahren erfunden worden, nämlich ums Jahr 1686. (5). Sie reitzte also seine Neugierde.

Der Künstler sagte ihm, daß er jährlich 110 Pistolen für Fische aus dem kleinen Flusse Nier bey Ville neuve St. George bezahle. Dieser Ort liegt nicht weit von Paris, da wo der kleine Fluß Nerre, wie er auf den Karten heißt, in die Seine fält. In manchem Winter erhielte er 30 Körbe (hampers) voll Fische.

Damals konte man einige Schnüre Perlen (some strings) für eine Pistole haben. Anfänglich wären sie viel theurer gewesen; da sey eine Halsschnur für zwey bis drey Pistolen verkauft worden.

Man sagte, daß die so genante eſſence d'orient, welcher Name doch hier noch nicht vorkömt, mit Talk (izinglas) vermischt würde, welches ich sonst nie gelesen habe.

Der, welcher damals die künstlichen Augen von allen Schattirungen am besten verfertigte, hieß Hubins, aber von der Kunst selbst liefet man hier nichts.

S. 143

(5) Man sehe Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen 2. S. 325. wo ich alles, was wir von dieser Kunst bekant geworden ist, beygebracht habe.

S. 148 von den Pariſer Victualien. Potato, Tartoffeln oder Kartoffeln (Solan. tuberoſ.) waren damals auf den Pariſer Märkten ſehr ſelten, da ſie doch ſchon in London ein großes Hülfsmittel für den gemeinen Mann waren. Aber Erdäpfel, Jeruſalems artichokes (Helianthus tuberoſus) wurden häufig zu Kaufe gebracht.

Außer dem Kopfkohl und Savojerkohl waren andere Kohlarten ſelten, wobey der Verf. anmerkt, daß dieſe Pflanzen am beſten in nördlichen Ländern gedeihen, wo ſie durch den Froſt zärter und ſchmackhafter werden. Er habe, ſetzt er hinzu, den Kohl auf den Seefelſen bey Whitby wild wachſend gefunden.

Hingegen haben die ſüdlichern Länder mehr angenehme Zwiebel- und Laucharten. Vorzüglich fand Liſter die langen, weiſſen, ſüßen Zwiebeln aus Languedoc.

Ueber die Menge und Mannichfaltigkeit der Champignons und Morcheln, welche täglich, auch im Winter, zu Markte gebracht wurden, verwunderte er ſich, und erkundigte ſich nach der Gewinnung, welche jetzt ſchon bekannter, und unter andern auch von unſerm von Münchhauſen, im Hausvater 3. S. 747, gelehrt iſt.

Eben ſo ſehr bewunderte er die Menge Meerenten, macreuſes (ich glaube Anas fuſca und nigra), welche täglich auf dem Markte waren. Ungeachtet das Fleiſch einen Fiſchgeſchmack oder thranichten Geſchmack hat, ſo hat man es doch ganz ſchmackhaft zuzurichten gelernt. An einer auf königlichen Koſten angerichteten Tafel half Liſter eine Paſtete davon, faſt zwey Fuß im Durchmeſſer, verzehren, welche bey dem guten Burgunder ganz gut ſchmeckte.

Die franzöſiſchen Köche haben auf dieſe Kunſt raffinirt, weil man die Macreuſes für Faſtenſpeiſen erklärt

hat. Liſter ſagt ſpöttiſch, dieß ließe ſich vielleicht rechtfertigen, weil Leeuwenhoek die gröſte Aehnlichkeit zwiſchen den Blutkügelchen der Vögel und Fiſche bemerkt habe. Wenigſtens kan dieſer Grund leicht mehr wahres haben, als der, welchen ich in des Furetiere dictionnaire univerſel finde (6).

Das franzöſiſche Kalbfleiſch fand Liſter S. 159. roth und ſchlecht, dagegen das engliſche weiß und zart iſt. Dieß werde, ſagt er, dadurch bewürkt, daß die Kälber oft zur Ader gelaſſen werden. Die Phyſiologen beſtätigen dieſe Würkung. Baglivi (7), Boerhaave (8), Haller (9) und andere beweiſen, daß Aderlaſſen die Fettigkeit befördert, und daß fette Thiere weniger Blut als magere haben.

Daß

(6) Oiſeau maritime, qui paſſe pour poiſſon, à cauſe qu'il a le ſang froid, de ſorte qu'on permet d'en manger en carême. Il y en a de noires et de griſes, celles-ci ſont les meilleures, quoyqu'en général la macreuſe ſoit très dure et d'un mechant manger. On dit pourtant que la macreuſe en ragoût eſt un manger delicieux.

(7) Baglivi *opera.* Antverpiae 1715. 4. pag. 338. aber in der Ausgabe des Tractatus de fibra motrice. Baſileae 1703. 8. fehlt dieſer Zuſatz S. 121.

(8) Praelectiones academicae. Gottingae. 1745. 8. III. pag. 499. und V, 2. pag. 70.

(9) Elementa phyſiologiae. Lauſannae 1757. 4. I. pag. 40. Boerhaave und Haller ſagen, Liſter habe auch in ſeinem Buche de humoribus pag. 450. jenes Mittel zur Maſtung angeführt; aber da hat er nur ſeine Meynung geſagt, warum Männer und Weiber nach einem ſtarken Beyſchlafe fetter werden.

Daß man in England dieſes Mittel noch jetzt anwendet, weiß man aus den engliſchen ökonomiſchen Schriften (10); aber H. Thaer (11) führt daraus an, jedoch ohne ſeine Quelle zu nennen, daß man jetzt das Aderlaſſen des Maſtviehes in England für unnütz, und ſogar für ſchädlich halte. Solte dieß wahr ſeyn?

Ich übergehe die Erzählung von den Prachtgärten in und um Paris. Damals waren die Ranunkeln und Tulpen nach der Mode. Jene ließ man aus Aſien kommen. Einfärbige Tulpen pflanzten die Gärtner, und erwarteten, daß daraus geſtreifte entſtehen ſolten, welche ſie alsdann ſorgfältig beyzubehalten ſuchten. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß Tulpen, welche im erſten Jahr gleich auf allen ſechs Blättern geſtreift werden, gemeiniglich bald wieder ausarten, und alſo wieder einfarbig werden; daß hingegen diejenigen ihre Schönheit vererben, welche im erſten Jahre nur noch wenig geſtreift ſind.

Für die Geſchichte der Wundarzney gehört die Erzählung S. 236. von dem Mönch Jaques, und deſſen Weiſe den Stein zu ſchneiden. Liſter hatte Gelegenheit, ihm einige mal zuzuſehn, und erſchrak über des Mannes Dreiſtigkeit und Grauſamkeit. Die Wundärzte ſuchten ſein Verfahren verhaßt zu machen, und dennoch waren manche unter ihnen, die ihn nachahmten, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg.

Heiſter hat in Inſtitut. chirurgicis von dieſem Verfahren Nachricht gegeben, und gemeldet, wie Jaques zuletzt

(10) Allgemeine Haushaltungs- und Landwiſſenſchaft. Hamburg u. Leipzig. 1763. 8. I. S. 752. u. 766.

(11) Engliſche Landwirthſchaft. III. S. 727.

letzt in Paris, so wie auch in Holland und Teutschland, wo er hernach umhergezogen ist, allen Beyfall verlohren hat.

Einige mal ward der Verfasser von vornehmen Familien gebethen, Kranken des Königs Carls Tropfen (King Charles's drops), oder die so genannten englischen Tropfen, zu geben, weil man sicher glaubte, er, als ein englischer Arzt, würde sie recht ächt haben. Er hatte sie nicht bey sich. Aber weil ihm Carl II. selbst in seinem Laboratorium zu Whitehall die Verfertigung, nämlich aus roher Seide, gezeigt hatte, so ließ er sie in Paris durch Tournefort machen.

Ein Pfund Seide gab eine große Menge flüchtiges Alkali, und einen Geist, welcher rectificirt einen viel bessern Geruch als Salmiakgeist und Hirschhorngeist hat. Wird das Salz geläutert, und mit einem wohlriechenden Oehle vereinigt, so erhält man das so genannte Königs-Salz (12).

Jetzt ist dieses, so wie die Tropfen, längst außer Mode. Man weiß, daß diese zwar kostbarer, aber nicht würksamer als Hirschhorngeist sind. Uebrigens haben schon die Alten Seide zu ihrem Alkermes genommen, und andere haben eben diese Kräfte aus Spinwebe erzwungen.

Ich wünschte die ganze Zubereitung dieser englischen Tropfen zu wissen, und fand sie in Burgharts Destillirkunst. 1748. 8. II. S. 365. Dieser führt noch aus Sennac nouveaux cours de chymie. Paris 1723. 8. an, König

(12) Neumann hat aus einem Pfunde Seide vier Unzen zwey Drachmen spiritus urinosi, und drey Unzen sechs Drachmen salis volatilis erhalten. S. seine Chymie von Lessel. III. S. 760.

König Carl II. habe das Recept dem Erfinder, dem Doctor Goddar, theuer abgekauft; der Geſandte Portland habe es, bey ſeinem Aufenthalte in Paris, dem Tournefort gegeben; und dadurch ſey es öffentlich bekant geworden (13).

Liſter aber ſagt, er habe die Bereitung gewußt, und habe ſie, auf Erlaubniß des Portland, in deſſen Namen, dem Tournefort gegeben. Burghart ſetzt hinzu, ſtat der theuren Seide könten auch Raupennester und alte Paräken genommen werden.

Liſter verſichert bey dieſer Gelegenheit, daß König Carl II. das Lob verdiene, nützliche Erfindungen, vorzüglich in der Arzneywiſſenſchaft, befördert zu haben. So hat er das Jeſuiter-Pulver und die Ipekakuana gekauft, und zum algemeinen Nutzen bekant gemacht.

S. 107. (S. 115.) findet man gelegentlich die Nachricht, daß Liſter an Synopſin conchyliorum wenigſtens zehn Jahre alle ſeine Nebenſtunden verwendet, daß das Werk zwey tauſend Pfund Sterling gekoſtet, und daß er dazu den gröſten Theil aus ſeinem eigenen Vermögen genommen hat (14).

Am

(13) Vorſchriften zur Bereitung des Salzes und der Tropfen findet man auch in Trilleri *dispenſatorium pharmaceuticum*. Francof. a. M. 1764. 4. II. pag. 352. Spielmann *pharmacopoea generalis*. Argentorati. 1783. 4. p. 196. *Pharmacopée royale par* Charas. A Lyon. 1753. 4. II. pag. 868.

(14) Dieſes vortrefliche Werk, welches bey der Conchyliologie faſt nicht entbehrt werden kan, ward ſeit 1685 bis 1692 gedruckt. Vollſtändige Exemplare waren bis 1770 ſehr ſelten; ſind aber jetzt weniger ſelten, ſeitdem in dem ge-

Am Ende seiner Reisebeschreibung verlacht Lister diejenigen Aerzte, welche Philosophen seyn wollen, und aus grundlosen, grillenhaften Hypothesen die Ursache und Heilung der Krankheiten und die Würkungen der Arzneyen zu bestimmen meinen, und alle Erfahrungen der Vorfahren, welche sie nicht ein mal kennen, verachten (15). — Sol-

nanten Jahre von den noch vorhandenen Kupfertafeln neue Abdrücke gemacht sind, von denen ich eine ausführliche Nachricht in Physikal. ökonomischer Bibliothek III. S. 283 gegeben habe. Aber der Preis ist daselbst unrichtig angezeigt worden. Ich habe mein Exemplar aus London für 37 Thaler erhalten; bald nachher aber ward der Preis auf 44 Thaler gesteigert.

(15) Pag. 245: By this it is evident, there is as false a notion of physick in this country, as with us; and that is here also thought a knack, more than a science. — — This heresie hath possessed the most thinking, as well as the ignorant part of mankind; and for this we are beholden to the late vain *expositors of nature*, who have mightily inveighed against and undervalued the ancient Greek physicians, in whose works only this art is to be learnt, unless single persons could live over as many ages, as those wise men did.

Men are apt to perscribe to their physician, before he can possibly tell what he shall in his judgment think fitting to give; 'tis well if this was in negatives only; but they are perjudiced by the impertinence of the age and *our men*, who ought to converse with the patient and his relations with prognostichs only, which are the honour of physick; and not play the *philosopher* by fanciful and precarious interpretations *of the nature* of diseases and medicines, to gain a sort of credit with the ignorant; and such certainly are all those that have not studied physick thoroughly and in earnest.

Sollte man nicht glauben, der Mann rede von unserm Zeitalter? — Also diese ansteckende Schwäche des menschlichen Verstandes, welche am meisten junge Aerzte hinrafft, hat schon ein mal vor mehr als hundert Jahren geherrscht. Hoffentlich wird sie also auch dieses mal wieder aufhören.

Die erste Ausgabe der Urschrift dieser Reise ist 1698 gedruckt worden, welcher gleich die zweyte gefolgt seyn muß; denn die dritte ist vom Jahre 1699. Diese hat einige Zusätze erhalten. Boucher in Bibliothèque des voyages hat ihr Format unrichtig für Quart angegeben.

Nur eine Uebersetzung kenne ich, nämlich die teutsche, welche 55 Jahre nach der englischen Ausgabe erfolgt ist. Sie hat folgenden Titel: "Mart. Listers — — Reise „nach Paris, wobey die auserlesensten Merkwürdigkeiten „dieser Stadt, welche die Gelehrsamkeit, Kunst und Na„tur betreffen, — — vorkommen. Auf Veranlassung ei„nes berühmten Medici und polyhistoris, — — aus der „dritten Ausgabe übersetzt, und mit einigen Erläuterun„gen herausgegeben von Johann Georg Meintel. Mit „Kupfern. Schwabach, bey Enderes, 1753. 19 Bogen „in 8."

Der Uebersetzer war 1695 zu Buschendorf im Nürnbergschen gebohren, war Doctor der Gottesgel. und Prodecanus und Pfarrer zu Windspach im Fürstenthum Anspach. Er ist 1772 gestorben. Seine Schriften findet man in Hambergers gelehrtem Teutschland. 1767. S. 259. und im zweyten Nachtrage S. 781. verzeichnet.

Die Uebersetzung der Listerschen Reisebeschreibung hatte er, schon 12 Jahre ehe sie gedruckt worden, auf Zureden des Gottfried Thomasius, welcher 1746 zu Nürnberg gestorben ist, gemacht. Sie ist aber nur mit-

mäßig gerathen, theils aus Uebereilung, theils aus unzulänglicher Kentniß der engliſchen Sprache.

S. 148, wo Liſter ſagt, im nördlichen Theile von England ſey das Brod wegen der ſchlechten Mühlſteine ſehr ſandig (16), da ſagt Meintel S. 162; die Nordere Breite von England iſt unleidlich ſandig, von wegen derer Sandſteine, mit welchen ſie ihr Korn mahlen.

S. 125. wird in der Urſchrift eine Münze genant, auf deren einer Seite der Stab des Merkurs, und auf der andern a ſcallop ſhell, eine Muſchel, abgebildet iſt. Das letzte Wort iſt S. 137. durch eine Schelfiſch-Schale überſetzt worden.

Auf Verlangen eines vornehmen Gönners, ſagt der Ueberſetzer, habe er eine Stelle ausgelaſſen, weil ſie manche nicht ohne Eckel, andere nicht ohne ſpöttiſches Gelächter möchten geleſen haben. Ich dachte Wunder, was es wäre; aber es iſt nichts weiter als was S. 240. über die Anſchlagezettel der franzöſiſchen Quackſalber geſagt iſt, worin ſie eine bequeme Heilung der venteriſchen Seuche anbiethen; z. B. Remede infallible et commode pour la guériſon des maladies ſecretes ſans guarder la chambre, — — ſans que perſonne en appercoive. — — L'antivenerien de médecin Indien. — — Il eſt tres commode et le plus agreable de monde.

Uebrigens hat die Ueberſetzung die ſechs Kupfer nachgeſtochen; ſie hat ein Paar Anmerkungen vom oben genanten Hofrath Thomaſius und vom Anſpachſchen Conſiſtor. Rath J. J. Jung, und ein Regiſter, welches die Urſchrift nicht hat.

* * *

Als

(16) The bread in the North of England is intolerable gritty. Man vergleiche auch die Anmerkung 4. S. 599.

Als im siebenzehnten Jahrhunderte das Studium der Naturgeschichte oder Naturkunde algemeiner ward, fingen auch Reisende an, dazu Beobachtungen zu sammeln, und damit ihre Tagebücher zu bereichern.

Die Societät der Wissenschaften in London ermunterte sie dazu. Sie gab Fragen über naturalistische Gegenstände, und versprach ihre Beantwortung in ihre Transactionen einzurücken.

Da bemüheten sich viele Reisende neue oder noch nicht hinlänglich bekante Naturalien aufzufinden, zu beschreiben und abzubilden. Da besuchten manche nicht allein die Schauspiele, sondern auch die Naturaliensamlungen; nicht allein die oft beschriebenen Spatziergänge, sondern auch Aecker, Wiesen, Waldungen und andere Gegenden, welche Gegenstände der Natur darbiethen.

Dieß Studium leitete manche auch auf den Gebrauch der Naturalien, und also auch in die Werkstellen der Künstler, und so wurden manche Reisebeschreibungen durch technologische und landwirthschaftliche Bemerkungen ergiebiger.

Die, welche die dazu erfoderlichen Kentnisse hatten, waren nicht genöthigt, ihre Reiseberichte durch die an table d'hôte aufgeraften Sadtgeschichtchen, und durch die längst bekanten Schicksale der von ihnen bereiseten Länder und Städte, oder durch eiteles philosophisches Gerede, auszudehnen.

So wie sich die Zahl der Liebhaber der Naturgeschichte mehrte, mehrte sich auch die Zahl der Leser und Käufer solcher Reisebeschreibungen, in welchen Nachrichten, wie jene wünschten, zu finden waren.

In

In England war Lister einer der ersten, welcher in seinem Tagebuche, was er über Naturalien und Gewerbe in Paris und in der Nachbarschaft dieser Stadt beobachtet hatte, öffentlich bekant machte. Daß dieß seinen Landsleuthen nicht misfallen hat, das kan man schon daraus abnehmen, weil die Reisebeschreibung innerhalb einem Jahre drey mal gedruckt worden ist.

Gleichwohl scheinen einige gewesen zu seyn, welche, noch unbekant mit dem Werthe der Naturkunde, Nachrichten von Conchylien und Ungeziefer, für kleinlich und geringfügig angesehn, und also den Inhalt nicht reichhaltig, wenigstens nicht modig, gefunden haben.

Es kan auch seyn, daß manchen es unangenehm gewesen ist, daß Lister einiges besser in Frankreich, als in England gefunden, und die Franzosen wegen ihrer Höflichkeit gegen Fremde gelobt hat; nämlich damals, als nach Endigung des Kriegs durch den Ryßwicker Frieden, der Groll wider die Franzosen noch nicht verloschen war; obgleich er damals noch nicht so heftig seyn konte als er jetzt seyn mag, da die Franzosen diejenigen, mit welchen sie Krieg führen, viel ärger als sonst, zu beleidigen sich angewöhnt haben.

Diese Stimmung einiger Engländer nuzte ein Mann, welcher durch Witz und Spötterey Beyfall und Ansehn zu erjagen hofte, und deswegen nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehn ließ, wo er Lachen erregen konte. Ihm als einem witzigen Kopfe, der aber nicht viel mehr als witziger Kopf war, war es am angenehmsten, wenn er seine Witzeleyen bey Männern von großen Verdiensten anbringen konte, in der Hofnung, daß alsdann jene eben so unvergeßlich als diese werden würden. Dieß ist ihm auch nicht ganz mislungen.

Wil-

William King, ein Rechtsgelehrter, welcher von der Naturkunde gar nichts verstand, aber dennoch sich nicht entsah, Sloane und die übrigen Mitarbeiter an den Transactionen zu verspotten, wählte auch die Listerschen Reisebeschreibung desto lieber zum Gegenstande seines Witzes, je größer der Beyfall war, mit dem sie von Kennern der physikalischen Wissenschaften beehrt ward.

Er dichtete eine Reisebeschreibung nach London, worin er von dieser Stadt allerley Kleinigkeiten, mit den von Lister gebrauchten Worten und Wendungen, erzählte, und zwar in der lächerlichen Absicht, wie die Vorrede seiner Miscellanies sagt, zu beweisen, daß England eben so große Vorzüge vor Frankreich habe, als Wohlstand und Freyheit vor Schildkröten-Herzen, Champignons und Morcheln; und daß die Möglichkeit, zwey Millionen und zwey mal hundert tausend Pfund in wenigen Stunden zusammen zu bringen, mehr werth sey, als ein Paar Münzen von Zenobia und Vabalathus (17).

Um seinen Spott zu salzen, setzte er auf den Titel: die Reise sey französisch von Monsieur Sorbiere geschrieben, und neulich ins Englische übersetzt worden. Um dies

(17) Der Titel ist: A journay to London, in the year 1698. After the ingenuous method of that made by Dr. *Martin Lyster* to Paris, in the same year etc. Written originally in French by *Monsieur Sorbiere*, and newly translated into English. London. Printed and sold by A. Baldwin. 1698. 36 Seiten in 8. Man findet diese Posse auch in *The original works of* William King. London 1776. 3 vol. in 8. I. p. 191. Vor dieser Ausgabe, welche in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1777. S. 500. angezeigt ist, steht King's Leben, so wie auch in Biographia britannica.

dieses zu verstehn, muß man wissen, daß Samuel Sorbiere, ein leichtsinniger Franzos, welcher von der reformirten Religion zur catholischen übergegangen war, wenige Jahre vorher, nämlich 1664. eine Reise nach England geschrieben hatte, worin er durch viele grobe Verdrehungen, Unwahrheiten und Verläumdungen, Unwillen, Widerlegung und Verachtung der Engländer verdient hatte. — Weder Sloane noch Lister haben es der Mühe werth gehalten sich an Ring zu rächen.

49.

Kyriaci Anconitani itinerarium, nunc primum ex mſ. cod. in lucem erutum, ex bibl. illus. clariſſimique Baronis *Philippi Stoſch.* Editionem recenſuit, animadverſionibus ac praefatione illuſtravit, nonnullisque ejusdem Kyriaci epiſtolis partim editis, partim ineditis locupletavit *Laurentius Mehus* Etruſcae academiae Cortonenſis ſocius. Florentiae 1742. Ex novo typographio Jo. Pauli Giovannelli ad inſigne palmae. Sumptibus typographi. Praeſidum permiſſu. LXXII. und 80 Seiten in Kleinoctav.

Nachdem im vierzehnten Jahrhunderte der Eifer unter den Gelehrten allgemein geworden war, alte griechiſche und lateiniſche Handſchriften zu erhalten, fingen andere an, mit gleicher Begierde, auch alte griechiſche und lateiniſche Inſchriften aufzuſuchen, zu ſammeln oder abzuſchreiben, wodurch ſie eine ergiebige Quelle nützlicher Belehrungen geöfnet haben.

Man muß den Italienern die Ehre zugeſtehn, daß ſie diejenigen ſind, welche damit den Anfang gemacht haben, und freylich konten auch ſie am ehrſten dazu veranlaſſet werden, weil in ihrem Vaterlande, ſo wie in dem benachbarten Griechenlande, die meiſten Alterthümer dieſer Art zu finden ſeyn konten, und auch noch reichlich vorhanden waren.

Da machten Gelehrte weite Reisen durch die genannten Länder, um Inschriften, auch Münzen, Bildsäulen, geschnittene Steine, und solche, welchen Denkwürdigkeiten eingehauen waren, aufzufinden und einzusammeln.

Sie eilten damit um desto mehr, je schneller die Obermacht der Türken wuchs, welche immer mehre Gegenden unglücklich machten und ihre Seltenheiten vernichteten.

Was sich fortbringen ließ, schleppten die Reisenden mit sich nach Italien, wo es wenigstens vor den Türken sicher geblieben ist. Was zu groß, zu schwer oder unbeweglich war, das ward sorgfältig abgezeichnet, abgeschrieben oder beschrieben, und wer so glücklich war, viele solcher gelehrten Seltenheiten mit zu bringen, der fühlte sich so geehrt, als der, welcher, zur Zeit der römischen Räubereyen, im Triumphe mit den Reichthümern, welche er in den unterjochten Ländern geplündert hatte, einzog.

Es kan auch seyn, daß dieser Geist des Sammelns in Italien durch die geflüchteten griechischen Gelehrten belebt worden, indem er bereits in Constantinopel herschte, als diese Stadt das Unglück hatte, geplündert zu werden. Sie war, wie Heeren in seinen kleinen Schriften 3. S. 412 sagt, die erste Niederlage der Kunst und der Litteratur.

So entstanden die vielen großen Samlungen von Alterthümern, welche Italiens eigenthümliche Zierde gewesen sind, zu welchen die lernbegierigen und reichen Ausländer gewallfahrtet haben, um daraus Unterricht zu schöpfen, oder um sich an ihrem Anblicke zu ergötzen, oder auch nur um versichern zu können, sie gesehn zu haben, — bis auf unser unglückliches Zeitalter, in dem auch diese Schatzkammern ausgeleert sind.

Einen

Einen Anfang mit Einsammlung solcher gelehrten Schätze hatten bereits im vierzehnten Jahrhunderte Nicol. Laurentio, oder wie er gemeiniglich genant wird, Cola di Rienzo, und Petrarca gemacht, aber diese übertraf weit Cyriacus von Ancona, der deswegen den Namen des Antiquarius erhielt, und auch von manchen, wegen seiner übertriebenen Jagd nach Alterthümern, verspottet ward. Inzwischen muß sein Andenken, wegen seiner großen Verdienste, ehrwürdig bleiben.

Er ist der Verfasser derjenigen Reisebeschreibung, von welcher ich hier einen Bericht geben will. Nachdem sie oft von Gelehrten aus den Handschriften angeführt worden, hat sie der Abt Mehus, aus der Bibliothek des Baron Stosch, zuerst drucken lassen.

Dieser hat denn auch Nachrichten von den Schicksalen des Verfassers gegeben, welche zwar diejenigen verbessern und ergänzen, welche man bis dahin gehabt hatte; aber auch sie sind mangelhaft und nicht ganz richtig.

Jetzt sind die vollständigsten und zuverlässigsten diejenigen, welche man dem Abt Tiraboschi verdankt. Er war so glücklich, eine bessere Abschrift der Reisebeschreibung zu erhalten, und bey derselben die Lebensbeschreibung zu finden, welche Francisc. Scalamonti aus Ancona, ein Freund des Cyriacus, theils aus den Erzählungen der Mutter und der Anverwandten desselben, theils aus eigener Erfahrung, aufgesetzt hat.

Sie reicht zwar nur bis ins Jahr 1435, aber das fehlende hat sich aus Briefen des Cyriacus, aus Lobgedichten, welche auf ihn gemacht sind, und aus andern sichern Quellen ersetzen lassen. Aus der vortreflichen Storia della letteratura Italiana nehme ich also das folgen-

de (1). Mehr hat daraus Jagemann in seine Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien III, 1. S. 125 bis 142. übergetragen.

Cyriacus war kein Grieche, wie Burmann (2) und andere geglaubt haben, sondern er war in Ancona, ums Jahr 1391. gebohren worden, wie er selbst mehr mal gemeldet hat, und wie auch der Beyname Anconitanus beweiset. Er stamte aus der Familie der Picenicolles oder Pizzicollis.

Von Jugend auf hatte er eine große Begierde zu reisen. Im neunten Jahre nahm ihn sein Großvater mit auf der Reise nach Venedig und Padua; im zwölften Jahre war er zu Neapel und Maida, wo er die ersten Gründe der lateinischen Sprache erlernte.

Im vierzehnten Jahre ward er angehalten, sich zur Handlung vorzubereiten, welche er hernach auch einige Jahre für andere getrieben hat. Er ward zum Rathsherrn seiner Geburtsstadt erwählt; aber dennoch machte er, meistens in Handlungsgeschäften, Reisen nach Sicilien, Dalmatien, Constantinopel, Aegypten, und immer nutzte er die Zwischenzeit, die lateinische und griechische Sprache, meistens ohne Lehrmeister, zu erlernen. Zuletzt gab er alle öffentliche Aemter und andere Geschäfte auf, und widmete sich ganz dem Studium der alten Denkmäler.

Auf den vielfältigen Reisen, welche er in Aufträgen, oder hernach ganz nach seiner Neigung, durch Griechenland

(1) Ich habe die römische Ausgabe von 1783 in 4. Man findet im sechsten Bande S. 156. bis 178. dasjenige, was ich hier abgekürzt liefere.

(2) Petrus Burmannus im *proœmio* zu Gruters *inscriptiones antiquas*. Amstel. 1707. fol.

land und Klimaten machte, ſammelte er Inſchriften, Handſchriften und Alterthümer, und faßte den Vorſatz, noch nach Oberägypten und Aethiopien zu gehn, den er aber nicht ausgeführt hat.

Man weis, daß er 1449 wieder in Italien und zwar zu Ferrara geweſen iſt, aber bald darauf ſcheint er geſtorben zu ſeyn, und zwar zu Cremona. Wenigſtens im Jahre 1457 war er ſchon einige Jahre geſtorben, wie Tiraboſchi S. 173. bewieſen hat.

P. Burmann und andere haben auf das Zeugniß des Apianus und Amantius geſagt, Cyriacus habe die groſſen und vielen Reiſen auf Koſten des Pabſtes Nicolaus V. gemacht, aber dieß iſt falſch.

Wahr iſt, daß dieſer Pabſt, der zu den wenigen guten Päbſten gehört, viel Geld daran verwendet hat, richtige Abſchriften griechiſcher und lateiniſcher Bücher, oder Ueberſetzungen der erſten zu erhalten, ſie der Wuth der Türken zu entreiſſen, und damit die vaticaniſche Bibliothek, zu deren Stiftern er gehört, zu bereichern (3). Wahr iſt, daß er zu dieſer Abſicht Gelehrte in und auſſer Europa hat reiſen laſſen; aber er verlangte nur Bücher, nicht Steine mit Inſchriften oder deren Abſchriften, und Mehus hat S. XLVII. bewieſen, daß Cyriacus wenigſtens ſchon zehn Jahre ehr, als Nicolaus Pabſt geworden, wegen ſeiner Reiſen und Samlungen allgemein berühmt geweſen iſt.

Von

(3) Man leſe Bowers Hiſtorie der Päpſte. IX. S. 291. und die S. 293. angeführte Abhandlung des Dominicus Georgius: De Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio, bey deſſen Lebensbeſchreibung dieſes Pabſtes, Rom 1742. 4.

Von den Schriften des Cyriacus sind nur Bruchstücke vorhanden (4). Die, welche man seine Reisebeschreibung nennet, ist nichts weiter als ein langer Brief an den Pabst Eugenius IV. Er ist sehr unordentlich geschrieben; er ist kein Tagebuch, sondern nennet nur einige Gegenstände, welche ihm auf seinen Reisen vorgekommen sind, ohne die Reise und deren Jahr anzugeben. Er nennet sie nur, ohne sie zu beschreiben; deswegen findet man darin keine Inschriften, auch fast keine andere merkwürdige Nachrichten. Zur gelehrten Geschichte kan jedoch dieser Brief dienen, weil darin manche Gelehrte genant sind, die Cyriacus gekant hat. Auch ist die Schreibart schlecht, und oft unverständlich. So kan ich drum daraus auch hier nichts auszeichnen.

Das Jahr, in welchem dieser Brief geschrieben ist, läßt sich nicht zuverlässig bestimmen. Muratori meinte, es müsse das Jahr 1436 seyn; hingegen Mehus S. XXXV. macht es höchst wahrscheinlich, daß er nach 1440, vermuthlich im Jahre 1441, geschrieben ist.

Ein Paar Irthümer von besonderer Art findet man in diesem Briefe. S. 44. wo von dem Alter der Stadt Ancona die Rede ist, führt Cyriacus eine Stelle aus dem Curtius an, welche sich bey diesem nicht findet, und offenbar erdichtet ist (5). Mehus S. XL. meint, ein Betrü-

(4) Man findet sie genant in Eyringii *Synopsis histor. litterar. Gottingae* 1783. 4. pag. 523.

(5) Quid memorem Q. Curtium, latinum historicum quidem nobilem, quem de Ancona haec in Trajanum Caesarem scripsisse percepimus: *Trajanus igitur imperator per aequoris vada venit in civitatem et in ripam cephalinam Thetidis curvae, ubi de se memoriam fecit spe-*

rüger habe mit dieſen Zeilen die Leichtgläubigkeit des Pinquars verſpotten wollen. Bekantlich wurden im funfzehnten Jahrhunderte, als die alten Handſchriften theuer bezahlt wurden, ſolche Betrügereyen nicht ſelten geſpielt.

S. 43. führt er ein Diſtichon an, welches vom Tibull ſeyn ſoll, aber von ſolcher Beſchaffenheit iſt, daß niemand, wer dieſen Dichter kennet, es ihm zutrauen wird. Man hat dieſem zwar mehr fälſchlich zugeſchrieben, ſ. die Ausgabe von Broukhus S. 406. aber nichts, was ſo ſchlecht iſt, als jenes Diſtichon (6).

Eben ſo verdächtig ſind auch die beyden Schriftſteller: Clitomachus und Linus, auf deren Zeugniß er ſich S. 42. beruft. Dagegen ſind die aus dem Juvenal und Lucan angeführten Zeilen wahr. Die letzten, welche Mehus nicht nachgewieſen hat, ſtehn II, 401.

Jene falſche Anführungen könten die alte böſe Nachrede beſtätigen, daß Cyriacus manche Inſchriften und Münzen erdichtet habe. Keiner hat ihm dieß gröber vorgeworfen, als Poggio, und noch in neuerer Zeit hat Marchand in Dictionaire hiſtorique. II. S. 61. a. ihn zu den gelehrten Betrügern gerechnet.

Aber wider dieſe Beſchuldigung iſt er von Mehus und Tiraboſchi hinlänglich vertheidigt worden. Den Cyriacus haben die gelehrteſten und ehrwürdigſten Männer

ſpectaculum grande. Poſtea vero per collíſeptam Picenum, et alpibus Umbriam elauſam in urbem profectus eſt.

(6) Tibullum poetam haud ignobilem ſcripſiſſe cognovimus de Ancone haec ſua per elegiaca verba vatiſona:

Fides ſuca tuo ſancto de nomine dixti,
Quae tumidos illyris fluctus depelleret Ancon.

ner seiner Zeit als einen zuverlässigen Kenner der Alterthümer gepriesen.

Alle oder die meisten von ihm gelieferten Inschriften, welche man bezweifelt hat, sind nach ihm von andern Gelehrten gefunden und abgeschrieben worden, wovon Mehus S. LXI. Beyspiele angezeigt hat.

Das Geschimpfe des Poggio und weniger andern, welche dem Cyriacus aus mancherley Ursachen nicht günstig waren, beweiset nichts. In den damaligen Zeiten waren solche grobe Verläumdungen unter den Schriftstellern gar gewöhnlich. Leyder! sind sie noch nicht ganz abgekommen, haben aber bey verständigen und billigen Lesern nicht mehr Gewicht, als sie im funfzehnten Jahrhunderte verdient haben.

Inzwischen kan man ohne die Ehre des fleißigen Mannes zu schmälern, glauben, daß er sich zuweilen geirret hat, so wie seine Gegner gewiß auch oft geirret haben. Es kan seyn, daß er in der Eile manches für alt und ächt gehalten hat, was nach strenger Prüfung falsch befunden wird. Aber ihm deswegen allen Glauben abzusprechen, das wäre doch ungerecht. Hat doch in viel aufgeklärter Zeit Jac. Gronovius die Puppe, welche einen Bergmann vorstellete, für einen Priester mit dem Schiffe der Isis gehalten, und deswegen abbilden lassen (7).

Es scheint dem Cyriacus ergangen zu seyn, wie es einem Naturaliensamler ergehn würde, welcher auf der Reise

(7) Mehre Beyspiele solcher Betrügereyen kan man in J. G. Büchneri *schediasma de vitiorum inter eruditos occurrentium scriptoribus.* Lipsiae 1718. 8. p. 168. finden.

Reise alles, was ihm beym ersten Anblicke merkwürdig schiene, mit sich nähme, und nach seiner Rückkunft jedes Stück, ohne Untersuchung, in seiner Samlung jedem zur Schaue aufstellete. Da würde mancher, stat ihm zu dauren, über die unächten Stücke lachen, nur diese allein nennen, und darüber den ganzen Fleiß des Mannes verschreyen.

50.

Ost-Indische Reise-Beschreibung oder Diarium, was bey der Reise des churfürstl. Sächs. Raths und Berg-Commissarii D. Benjamin Olitzschens im Jahre 1680. von Dresden aus bis in Asiam auf die Insel Sumatra denkwürdiges vorgegangen, aufgezeichnet von Elias Hessen. Zum andern mal gedruckt, und mit sonderbaren Fleiß übersehen, in vielen verbessert und vermehret. Leipzig, in Verlegung Michael Günthers, Buchhändlers in Dresden. 1690. Ohne die Vorrede und das Register 396 Seiten in 8.

Die Insel Sumatra, deren Name den Ton auf der vorletzten Sylbe hat (1), unter dem Aequator, neben Malacka und Java, deren Größe ungefähr auf 8062 geographische Meilen geschätzt wird, ist, so lange sie die Europäer kennen, wegen ihrer vortreflichen Produkte, zu denen Pfeffer, Benzoe, Kampfer und andere Waaren gehören, vornehmlich aber wegen des Reichthums an Golde, berühmt gewesen, deßwegen sie auch manche für das unbestimliche Ophir, andere für aurea Chersonesus gehalten haben.

Das

(1) Wenigstens habe ich in Holland immer die vorletzte Sylbe lang gehört, und so muß sie auch Hesse ausgesprochen haben, wie seine der Reise beygedruckten Reime, so schlecht sie auch sind, beweisen.

Das viele Gold, welches die Einwohner aus dem Sande der Ströhme waſchen, machte die Europäer lüſtern, welche, freylich nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, glaubten; man würde dieſes Metall durch einen kunſtmäßigen Bergbau in noch größerer Menge erhalten können.

Dieß war die vornehmſte Urſache, warum die Niederländer und hernach auch die Engländer, alle mögliche Gewalt anwendeten, die ganze Inſel zu unterjochen.

Aber den Einwohnern iſt es bisher geglückt, der Gierigkeit der Europäer zu widerſtehen. Dieſe haben ſich zwar an der weſtlichen Küſte feſtgeſetzt, haben ſich einige Könige unterworfen oder zum Tribut gezwungen, aber wenigſtens der mittlere Theil der Inſel iſt noch frey, und noch von keinem Europäer bereiſet worden.

Das meiſte Glück haben dort bisher die Niederländer gehabt, und zwar da auf der weſtlichen Küſte, wo das meiſte Gold vermuthet ward.

Da haben ſie im Jahre 1669 das den Malayern abgenommene Bergwerk zu bauen angefangen. Zu dieſer Abſicht ſchickten ſie teutſche Bergleute dahin. Der erſte Bergmeiſter ſoll, wie Vogel ſagt, Fiſcher geheißen haben (2), dem Heinrich Johann Graff gefolget iſt, welche Schachten und Stollen treiben ließen und Hüttenwerke anlegten.

Aber

(2) Valentyn S. 38. nennet ihn bey dem Jahre 1670: Nicolaus Frederikszoon Viſcher. Man ſehe: Oud en nieuw Oft Indien door *François Valentyn*. Dordrecht en Amſterdam. 1724—1726. fol. Vyfde deel. Dieſer Band hat auch den beſondern Titel: Keurlyke beſchryving van Coromandel.

Aber die Kosten, welche dieser Bergbau foderte, waren ungeheuer groß. Alle Bergbediente, und sogar der größte Theil der Grubenarbeiter, müssen mit vielem Gelde aus Teutschland zu der Reise nach Indien und zur Unternehmung der Arbeiten vermocht werden.

Von diesen starben schon viele auf der weiten gefährlichen Reise, und die übrigen sehr bald auf der Insel, bey den bösen Wettern der Gruben und der veränderten Kost.

Oft hatten die gewählten Bergmeister nicht hinlängliche Kentniß, oder machten große Unterschleife, so wie schon der oben genante Joh. Graff wegen erwiesener Untreue abgesetzt, und durch einen andern ersetzt werden muste (3).

Der reine Ertrag ist, so viel ich weis, nie in Europa bekant geworden. Manche Holländer selbst haben versichert, bey diesem Bau sey mehr Schaden als Vortheil gewesen. Aber man muß sich erinnern, daß diese schlaue Gesellschaft immer geneigter gewesen ist, zu klagen, als zu pralen, und weil sie den Bergbau immer fortgesetzt hat, so darf man glauben, daß allerdings daran gewonnen seyn muß.

Eine starke Aufmunterung zur Fortsetzung soll Peter Hautzingk, durch einen den Gewindhebbern bedicirten Tractat, welcher von ihm zu Amsterdam d. 12. Jul. 1679 unterschrieben seyn soll, veranlasset haben.

Darin hat er gar große Vortheile von dem Bergwerke versprachen, weil er in 100 Pfund der aus Sumatra erhaltenen Erze 12 Mark und 3½ Loth Silber und 13 Loth Gold gefunden hatte.

Die-

(3) Man lese dieß in J. W. Vogels ostindianischer Reise. Altenb. 1704. 8.

Diese Schrift, welche Hesse, J. W. Vogel, und Valentyn anführen, habe ich nicht gesehn, aber von dem Verfasser habe ich einige Nachrichten in der Geschichte unsers Harzes angetroffen.

Als im Jahre 1666 das Bergwerk zu Andreasberg in Abnahme gerieth, so daß von 13 Gruben nur noch 6 bearbeitet wurden, meldete sich eine Gesellschaft Holländer, welche die Fortsetzung des Baues übernehmen wolten. Mit ihnen ward auch ein Contract gemacht, den sie aber, weil der Herzog sich noch mehre Vortheile ausbedingen wolte, bald wieder aufgaben.

Einer der vornehmsten von diesen Unternehmern war Peter Hartzingk, welcher darauf als Bergrath bey dem gemeinschaftlichen Zellerfelder Bergamte zurück blieb, und den 17. May 1672 zum Zehntner, und den 28. Januar 1674 zum Hofrathe vom Herzoge zu Braunschweig ernannt ward.

Sein Andenken ist den Harzern bis auf unsere Zeit ehrwürdig geblieben, und zwar wegen einer wohlthätigen Stiftung, zu welcher er durch folgenden Zufall veranlasset ward.

Als die Gruben vom Wasser Noth litten, gab von Leibnitz 1678 eine Wasserkunst an, welche vom Winde getrieben werden solte, wofür ihm, wenn sie das, was er davon versprach, leisten würde, ein jährlicher Gehalt von 1200 Thlr. zugesichert ward.

Unter Beyhülfe des Hartzingk kam sie zwar im Jahre 1680 zu Stande, aber sie ist bald wieder eingegangen, wovon die Ursachen verschiedentlich angegeben sind.

Weil nun bey dem Stillstande der Werke die dabey angestellten Buchhalter in die größte Noth geriethen, so

ver-

vermachte Hartzingk, im Anfange des Jahrs 1680, drey tausend Thaler, wovon in solchen Fällen die Kinder, bis sie wieder etwas verdienen könten, unterhalten werden solten. Er starb darauf im selbigen Jahre d. 13. Junius (4).

Die große Hofnung, welche er der niederländischen ostindischen Gesellschaft von dem Bergwerke auf Sumatra gemacht hatte, soll zwar nie erfüllet seyn, aber sie hatte doch die Folge, daß im Jahre 1680 beschlossen ward, abermals Bergleute aus Churſachsen dahin zu senden, nämlich einen Bergmeister, einen Markscheider, drey Schmelzer und zwölf gemeine Bergleute.

Zum Bergmeister oder Berghauptmann und Directeur ward Benjamin Olitzsch, Doctor der Rechte, gewählt, welcher bis dahin churſächsischer Rath und Bergcommissarius gewesen war. Dieser wählte die übrigen Bedienten, unter welchen auch der Verfasser dieser Reise war.

Von diesem Elias Hesse ist nichts weiter bekant, als was er selbst von sich erzählt hat. Er war gebürtig aus Otterndorf im meißnischen Kreise, war fünf Jahre Schreiber bey einem D. Cunrad, ward von diesem dem Olitzsch empfohlen, auf dessen Empfehlung er in Amsterdam zum Bergschreiber ernant worden ist. Nach seiner Rückkunft aus Ostindien ist er in Churbrandenburgsche Dienste getreten, weil er die im Vaterlande gehofte Be-

för-

(4) Von Rohr Merkwürdigkeiten des Oberharzes. Frankf. u. Leipz. 1739. 8. S. 399. Honemann Alterthümer des Harzes. Clausthal 1754. 4. IV. S. 85, 86, 95. 131. und daraus in Bacmeyers Anleitung den Harz zu bereisen. Göttingen. 1790. 8. III. S. 231, 275. Die Geschichte der Leibnitzschen Angabe findet man ausführlich erzählt in Calvörs Maschinenwesen des Oberharzes. Braunschweig. 1763. fol. I. S. 101.

förderung nicht erhalten konte. Die Vorrede der zweiten Ausgabe ist auch von ihm zu Cöln an der Spree im May 1689 unterschrieben worden. Er hat auch, wie er zu verstehn giebt, mit den Sächsischen der Republik Venedig überlassenen Truppen, eine Campagne in Morea mit gemacht.

Dieser Hesse und nicht Olitzsch ist der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welchem letztern sie doch von Jöcher, Struck (5) und andern zugeschrieben wird.

Sie ist in einer schlechten Schreibart abgefasset, und hat ausser dem, was von dem Bergwerke auf Sumatra gemeldet ist, wenig, was der Anzeige werth wäre. Mineralogische oder metallurgische Bemerkungen findet man hier gar nicht, noch weniger solche, welche zu Hypothesen über die Entstehung der Berge und Bergwerke brauchbar wären.

Dennoch ist sie drey mal gedruckt worden; zum ersten mal zu Dresden oder zu Pirna 1687. 12.; zum zweyten mal zu Leipzig 1690, und zum dritten mal ebendaselbst 1734 oder 1735. 8. Ich kenne nur die zweyte, in welcher, wie der Verfasser in der Vorrede meldet, einige Kleinigkeiten ausgelassen, aber die Nachrichten von dem Bergwerke genauer und ausführlicher abgefasset sind.

Bruckmann (6) scheint diese Reise nicht gekant zu haben, sonst würde er sie in der Nachricht von den Bergwerken auf Sumatra, eben so gut, als die von Vogel genutzt haben.

In der Ostindischen Reise des von der Behr findet man unwichtige Auszüge aus Hessens Reise.

Die

(5) Seite 219. Nr. 1034.

(6) Magnalia Dei. I. S. 306.

Die ſächſiſchen Bergleuthe waren zwar an die Mühſeligkeiten und Gefahren in den teutſchen Gruben gewöhnt, nicht aber an die auf dem Meere. Kaum waren ſie im November 1680. unter Seegel gegangen, ſo bereueten alle ihren Entſchluß, alle wünſchten ſich zurück, alle wurden nicht allein von der Seekrankheit, ſondern von noch gefährlichern Krankheiten niedergeworfen, manche ſtarben auf der Reiſe, und fanden ihr Grab im Meere; die übrigen kamen krank in Indien an, und die meiſten ſtarben daſelbſt ſehr bald.

Kaum waren ſie vom Cap abgefahren, ſo ſtarb die Frau des Olitzſch, welche eine gebohrne Berlichin war; dagegen die beyden Mägde, welche ſie zu ihrer Bedienung mitgenommen hatte, ſich auf dem Schiffe an Schiffsbedienten verheurratheten.

In der Meerenge von Sunda ſetzte ein Erdbeben unter dem Meere alle in Furcht und Schrecken. Es war, ſagt der Verfaſſer S. 155. als ob das Schiff an eine Steinklippe geſchleudert wäre.

Erſt im Anfange des Jahrs 1682. kam die Geſellſchaft auf Sumatra an, und eilte nach dem Orte ihrer Beſtimmung, nach dem Bergwerke, welches ſie bauen ſolte.

Dieſes nennet Heſſe S. 167: Silladaeſen gout myne Tambangh, und Vogel Sillidaſe Tambangh; aber es wird heiſſen müſſen Sillida's goudmyn. Das Wort Tambangh habe ich ſonſt nirgend bemerkt.

Sillida, wo die Holländer ein Contor haben, iſt auf den beyden von Bellin gezeichneten Karten von Sumatra in algemeiner Hiſtor. der Reiſen I. S. 730. und X. S. 343, ſo wie auch auf der Homanſchen Karte von Oſtindien, nicht genant; aber auf der Karte bey Va-

lens

lentyn, auf der bey Eſchels-Kroon (7), welche die Valentyniſche nur mit einigen Veränderungen iſt, ſo wie auch auf Marsdens Karte (8), findet man den Namen. Auf den Karten: Sumatra von Schenk und Valk; und auf *Royaume de Siam par* Coronelli, iſt der Name Saleda geſchrieben.

Heſſe ſagt, der Ort liege der kleinen Inſel Poulo Chinco neben über, welche nur eine Viertel-Meile entfernt ſey. Dieſe Inſel, welche ich nur auf Valentyns und Eſchels-Kroons Karten Poulo Tſjingko genant ſehe, iſt, nach Eſchels-Kroon, von Padang, wo der holländiſche Gouverneur wohnt, zwölf Meilen ſüdwärts entfernt.

Sie hat, wie Heſſe ſagt, nur eine halbe Meile im Umfange, hat eine gute Bay für die Schiffe, und damals war daſelbſt eine Batterie mit einigen Kanonen und einer kleinen Beſatzung. Aber alle Lebensmittel, ſogar das Waſſer, müſſen auf kleinen Fahrzeugen durch Sklaven vom feſten Lande geholt werden. Auf allen Karten findet man die Inſeln Goede Fortuyn und Naſſau, und auf den meiſten Karten (doch nicht auf der Marsdenſchen) ſind Patang und Sillida ungefähr der Mitte der Entfernung dieſer beyden Inſeln von einander, gegen über angegeben.

Das Bergwerk liegt etwas ſüdlicher als Sillida, ungefähr zwey Grade und einige Minuten vom Aequator, wie

(7) Beſchreibung der Inſel Sumatra. Hamburg 1781. 8. S. Phyſikal. ökonom. Bibliothek. XII, S. 393.

(8) The hiſtory of Sumatra by *Wil. Marſden*. London, 1785. 4. Eine Nachricht von dieſem Buche habe ich in Phyſikal. ökonom. Biblioth. XIII. S. 537. gegeben. Man hat auch eine teutſche Ueberſetzung, gedruckt zu Leipzig, 1785. 8.

wie Hysse sagt. Zwischen demselben und Sillida ist ein ebenes mit Bergen umgebenes Thal, welches hin und wieder mit Batterien besetzt ist.

Die Hitze ist unerträglich und die Luft höchst ungesund; zumal nach der Regenzeit. Auf diese folgt eine Stille, und dadurch häufen sich aus den Morästen faule Dünste an, welche sich nach dem Gebürge ziehn, und einen so dichten Nebel verursachen, daß man niemand den auf eine Entfernung von drey Schritten erkennen kan. Alle Menschen haben bleiche und aufgeschwollene Gesichter, und sterben sehr früh.

So bald Olitzsch das Bergwerk untersucht hatte, so war er überzeugt, daß es unmöglich große Vortheile liefern könne, und er hielt sich verpflichtet, solches der Ostindischen Gesellschaft anzuzeigen. Seine Gründe waren diese.

Das Gold kömt nur sparsam in kleinen Nieren in einem harten Gestein vor, welches durch Pulver gewonnen wird. Dabey ist immer Gefahr, auf alte Malayische Werke zu gerathen, welche allemal Unglück drohen. Die Gewältigung des vielen Wassers wird immer beschwerlicher. Die Europäer halten die ungesunde Grubenarbeit nicht lange aus, müssen also oft durch neue ersetzt werden; die Eingebohrnen taugen gar nicht dazu, und Sklaven sind kaum aus Madagascar und andern Gegenden in der Menge, als nöthig ist, zu erhalten. Dazu kömt noch, daß eine starke Besatzung zum Schutze des Bergwerks, dem die Eingebohrnen gehässig sind, unterhalten werden muß. Holz ist auf der Insel kaum zu erhalten, und dient zu Kohlen gar nicht.

Alle Bergleuthe, welche über dieses Urtheil verhört wurden, bekräftigten es. Olitzsch war fest entschlossen, nach

nach Europa zurück zu kehren; aber seine Gesundheit nahm immer mehr ab, so daß er auch den schon oben genanten J. W. Vogel, welcher bis dahin Probirer (essayeur) gewesen war, bis zur Verfügung der Regierung, zum Oberhaupte des Bergwerks bestellete. Seinen kleinen Sohn Theodor empfahl er dem Verfasser, mit der Bitte, ihn nach Europa zurück zu bringen. Olitzsch starb d. 29. May 1682.

Hesse und Marsden scheinen zu glauben, die Holländer hätten bald auf diese Vorstellung den Bergbau aufgegeben, aber nach Eschels-Kroon S. 42. soll dieß erst im Jahre 1736 geschehn seyn.

Marsden meldet S. 137. die niederländische Gesellschaft habe dagegen ein anderes Bergwerk in der Nachbarschaft von Padang aufnehmen lassen, wobey aber eben so wenig gewonnen sey.

Er schätzet alles Gold, was den Niederländern die Westküste liefere, und größtentheils von den Malayern gekauft wird, jährlich auf 10,000 Ounces, wozu die Gegend um Padang, ehe sie von den Engländern genommen worden, den dritten Theil geliefert habe.

Wie viel Palembang und andere Plätze auf der Ostküste liefern, wisse er nicht, aber es möchte, meint er, wohl nicht weniger seyn.

Auch die Engländer hätten, setzt er hinzu, nicht weit von Fort Marlborough, ein Goldbergwerk entdeckt, hätten auch den Vorsatz gehabt, es bauen zu lassen, aber es sey noch nicht geschehn.

Gleichwohl bleibt es wahrscheinlich, daß mitten im Lande und im Königreiche Aschem oder Atscheen auf der nördlichen Spitze der Insel, der Bergbau ergiebiger

seyn könte, weil die Einwohner daher nicht selten Stuffen mit gediegenem Golde in Quarz zum Verkaufen bringen. So sind auch diejenigen Stuffen erhalten worden, welche in manchen europäischen Samlungen, wie in Dresden (9) und in Berlin, als Seltenheiten aufbewahrt werden.

Einen Grubenriß von dem Bergwerke bey Sillida hat Hesse beygefügt, welcher mit dem von Vogel gelieferten und von Brückmann nachgestochenen Risse verglichen zu werden verdient.

Von der Insel Sumatra und ihren Produkten findet man hier nicht gar viel. Die alten Bewohner sind schwarz, jetzt muhamedanischer Religion, reden malayisch und verstehn zur Noth Geschütze zu gießen.

Die Mädgen haben lange Ohrlappen, welche bis auf die Achsel herunter reichen, und welche der Verfasser mit Fliegenklappen, Fliegenklatschen, vergleicht. Am schönsten scheint dort die Dirne mit den längsten Ohren zu seyn, weil diese daran die meisten Steine und andere Zierathen henken kan.

Nach acht Jahren ist jede bereits manbar. Die Europäer nehmen sich fast alle schwarze Beyschläferinnen, welche aber dermaaßen eifersüchtig sind, daß sie sich an den, welcher noch eine andere annimt, mit Gift rächen.

Das Verbrennen der Weiber mit den Leichnamen ihrer Ehemänner, geschah damals nur noch selten.

Sklaven weinen, auch bey den grausamsten Strafen, fast nie; doch wollen Einige Bengalische Mägde, meistens feile Dirnen, haben weinen sehn.

Folgende Zeilen mögen ein Zusatz zu dem seyn, was ich schon oben S. 66. angeführt habe. S. 216: "Unter uns „sern

(9) S. Entwurf der Naturalienkammer zu Dresden. 1755. 4. S. 8.

„sern Sklaven bey dem Bergwerke, hatten wir auch eine „Sklavinn, welche gleich einer schändlichen Bestie mit ei„nem kurzen Stiel oder Ziegenschwanze über den Hintern „ausgeschändet war. Diese Art wilder Menschen were „den von der Insel Formosa gebracht."

"S. 185. Die Orang-Outang sind an Größe, Ge„stalt und Verstand dem Menschen fast gleich. Ihr Rük„ken und Lenden aber sind haricht, vornen aber kahl. „Die Weiblein haben vornen gleichsam zwey Brüste, und „ein harichtes Gesicht, mit einer eingebogenen Nase, und „Ohren, wie ein Mensch. Im übrigen sind sie sehr stark, „geschwind und kühn. Um das Bergwerk haben sich ihrer „viele aufgehalten, und gemeiniglich wann Unwetter er„folgen sollen, sich mit großen Schreyen und Lermen se„hen und hören lassen. Sie gehen auf den Hinterbeinen, „und pflegen wohl einem Manne sich zu widersetzen; über „dieses, sind sie über die maßen geil, und auf das Frauen„Volk verliebt, dahero denn dieselbe mit großer Gefahr „durch die Wälder gehen, weil sie gar leicht von dense„ben pflegen geschwängert zu werden."

"S. 208. Der runde Pfeffer wird nicht weit vom „Seestrande auf einem fetten Lande gesäet oder gepflan„zet, und kömt an eingesteckten Pfählen und Stangen, „wie der Weinstock und Hopfen, empor. Er hat viele „Schößlinge, welche, wenn sie sich nicht an Bäumen oder „Gesträuchen aufhelfen können, niedrig auf der Erde „hinkriechen. Wenn man ihn mit Asche und Mist dün„get, wächset er viel länger denn die Stangen sind, und „hänget, dem Hopfen gleich, herabwärts, und bringet in„nerhalb Jahrs häufige Früchte, nimt auch, nachdem der „Grund beschaffen ist, von Jahren zu Jahren zu oder „ab." — —

„Die runden Körner werden in der Sonne gedörret, „davon ihre schwarze Haut viele Runzeln bekömt. Wenn „dieses geschehn, und der Pfeffer eine Schärfe erhalten, „wird er verschickt."

"Wenn diese Haut frisch und grün weggenommen „wird, entsteht der runde weiße Pfeffer, welcher schärfer, „theurer und anmuthiger, als der schwarze fällt, auch von „vornehmen Leuthen in Indien oft statt des Salzes ge„braucht wird, und nimt man solche schwarze Haut der„gestalt weg, daß man den reifen Pfeffer in Seewasser „legt, darin die Haut schwellet, barstet, und ihr die wei„ßen Körner leichtlich nehmen läßt, welche man hernach „in der Sonne dörret. Der lange Pfeffer wächset sonderlich in Bengalen, Malabar, wo er nicht zur Speise, „sondern zur Arzney, allermeist wider Gift, theurer als „der andere verkauft wird."

Man vergleiche hiermit des Loureiro *Flora cochinchinensis* pag. 30. Eschels-Kroon sagt S. 59. weißer Pfeffer werde auf Sumatra wenig gesodert, weil die angebohrne Faulheit der Einwohner es nicht zuließe, darauf Fleiß zu wenden. Weil einige Mühe damit verknüpft ist, so lassen sie solche lieber den Malabarischen und Javanischen Küsten, die äußere Schale vom schwarzen Pfeffer abzuschälen, obgleich der Preis weit größer ist.

Nach des Berghauptmanns in Batavia niedergelegtem Testamente, wurden daselbst seine hinterlassene Sachen öffentlich, aber für einen unverantwortlich niedrigen Preis, verkauft.

Darauf trat Hesse den 24. Febr. 1683. die Rückreise nach Europa an, und nahm den einzigen Sohn seines Gönners, dessen sechsjähriger Bruder in Batavia schon 1681. gestorben war, mit sich.

Nach

Nach vielem überſtandenen Unglücke kam er d. 26. Octob. 1683. im Texel an. In Amſterdam wurden ihm zwar von der oſtindiſchen Geſellſchaft Vorſchläge zur Rückreiſe nach Indien gemacht, vornehmlich aus der Urſache, weil ſie beſorgte, er möchte durch ſeine Erzählung ſächſiſche Bergleuthe abſchrecken, ſich zum Dienſte der Geſellſchaft anwerben zu laſſen; aber er ſchlug alle Anerbietungen ab, und kam endlich, jedoch ſehr kränklich, d. 14. Dec. 1683. in Dresden an.

Da überlieferte er den jungen Olitzſch ſeinem Vetterbruder, dem D. Theodor Olitzſch, ganz geſund. Er freuete ſich zwar, das Verſprechen, was er ſeinem Ohmen in Sumatra gethan hätte, glücklich erfüllet zu haben, aber er hatte dabey den Verdruß, daß ihm die dafür im Teſtamente verſprochene Belohnung verweigert, und dagegen Haß, Neid und Verfolgung zu Theil ward; ſo daß er in Unmuth wünſchte, lieber in Indien unter den Schwarzen, als in ſeinem Vaterlande, ſeinen Tod abgewartet zu haben.

Aus dem angehenkten namentlichen Verzeichniſſe aller derer, welche mit Olitzſch aus Sachſen abgereiſet waren, ſieht man, daß auf der See und in Indien, innerhalb drey Jahren, ſechszehn Perſonen geſtorben ſind. Nur ein Bergmann lebte noch auf Sumatra, bey des Verfaſſers Abreiſe, aber als ein blinder Krüppel; auch lebte noch die Magd als Frau eines Soldaten. Die drey Schmelzer, welche ebenfals angenommen waren, ſind nicht mit nach Sumatra abgegangen, ſondern ſind in Amſterdam geblieben.

---

§ 1.

Quatre relations historiques par *Charles Patin*, medecin de Paris. A Basle. 1673. 336 Seiten in Groß Duodez.

Warum mancher Nachdruck dieser Reisebeschreibung den Namen des Verfassers auf dem Titel nur durch Buchstaben: par C. P. D. M. angegeben hat, weis ich nicht. Die erste Ausgabe hatte ihn ja schon genant, und eben dadurch, daß viele des Patin's Reise haben kaufen wollen, sind ja die Buchhändler gereizt worden, sie nachzudrucken. Warum suchten sie denn seinen Namen zu verstecken?

Dadurch ist Struck verführt worden, einen Nachdruck B. 186. Nr. 866. als die Reisebeschreibung eines unbekannten Verfassers M. anzuführen, da doch die Buchstaben nichts weiter sagen wollen, als: Carl Patin, Docteur medecin, dessen Reisebeschreibung er hernach S. 225. Nr. 1066. ganz richtig angeführt hat.

Von den Schicksalen und Schriften dieses Patin stehen in so vielen Büchern Nachrichten, daß man sie leicht auffinden kan, und daß sie hier wohl nur wenige Leser verlangen werden (1).

Er

(1) Man sehe: Patini *lycaeum Patavinum*. Papadopoli *histor. gymnasii Patavini*. Bayle *diction.* Art. Guy Patin. Niceron Nachrichten von Gelehrten. III. S. 69 und 76.

Er war der Sohn des Guy (Guido) Patin, des gelehrten Professors der Arzneywissenschaft zu Paris, welcher 1672. gestorben ist. Der Sohn, ebendaselbst gebohren den 23. Febr. 1633. gehört zu der Zahl der frühzeitigen Gelehrten; denn schon im vierzehnten Jahre seines Alters disputirte er öffentlich, in Gegenwart einer zahlreichen Versamlung, über griechische und lateinische Thesis in beyden Sprachen, und erhielt darauf die Magisters Würde.

Anfänglich studirte er die Rechte, ward auch Parlements-Advocat zu Paris, behielt aber immer die Vorliebe zur Philologie, besonders der Numismatik und der Arzneywissenschaft.

Nach dem Wunsche seines Vaters widmete er sich hernach der letztern gänzlich, ward darauf Doctor, und hielt auch in Paris medicinische Vorlesungen.

Er würde gewiß sein Glück im Vaterlande gefunden haben, wenn er es nicht selbst verscherzt hätte, so daß er, um nicht ins Gefängniß geworfen zu werden, im Jahre 1668. aus Frankreich entfliehen mußte.

Das, wodurch er dieses verschuldet hat, ist zwar nie sicher bekant geworden; jedoch haben Bayle und andere es wahrscheinlich errathen.

Ihm

L'Europe illustre par Dreux du Radier. Tome sixieme. Paris. 1765. Kleinfol. wo auch sein Bildniß gegeben ist. *Dictionnaire historique de la medecine par* Eloy. Tome troisieme. à Mons 1778. in 4. p. 491. Aber in *Les hommes illustres par* Perrault, wohin Jöcher verweiset, findet man keine Nachricht von Patin, weder in der Ausgabe: Paris 1697. Großfol. noch in der kleinern: Paris 1701. 8.

Ihm war aufgetragen worden, nach Holland zu gehn, und daselbst alle Abdrücke eines Buches, worin die Liebeshändel des Königs beschrieben waren, aufzukaufen, und solche so gleich sämtlich zu verbrennen. Aber diesen Auftrag richtete er nicht genau aus, sondern er gab einige Exemplare weg, welche nach Frankreich kamen, und den Zorn des Hofes wider ihn erregten.

Darauf ging er erst nach Heidelberg, nachher machte er die von ihm beschriebene Reise. Nach seiner Rückkunft gedachte er in Basel zu bleiben, aber weil damals die Franzosen Teutschland durch Krieg unglücklich zu machen suchten, so entwich er mit seiner Familie nach Italien.

Da ward er 1676. Professor der Arzneywissenschaft zu Padua, wo er mit großem Beyfall gelehrt und allgemeine Hochachtung genossen hat. Gewiß ist, daß er auch daselbst gestorben ist, aber über das Jahr seines Todes sind die Schriftsteller nicht einig.

Bayle, Moreri, und andere geben das Jahr 1694 an; dagegen Fabricius (2), Niceron, Gundling (3), Nadler, Jöcher und mehre das Jahr 1693 angeben. Letztere haben Recht, wie die Grabschrift beweiset, welche ich in Reyßlers Reise gefunden habe, und hier unten abschreiben will (4). Darin haben jedoch Niceron und Jö-

(2) Histor. biblioth. Fabricianae. III. S. 451.

(3) Historie der Gelahrheit. III. S. 4260.

(4) Reise II. S. 646; D. O. M. Carolo Patino Paris. equ. D. M. prisc. numismat. studiis clarissimi famam celeberrimi patris aemulato, & patrio in Patav. Lyceum excepto, post totam Europam lustratam, praemiis et majorum principum gratia aucto, cum calumnia feliciter luctato, ac pro fundamento virtutis fortunae ruinis eso, ob vene-

Jöcher, auch Nadler geirret, daß sie den Todestag d. 2. October, statt des 10. Octobers, angegeben haben, so wie auch ersterer unrichtig hinzusetzt, er sey im 61sten, nicht aber im 60sten Jahre gestorben.

Carl Patin hinterließ eine gelehrte Witwe und zwey gelehrte Töchter, alle drey Mitglieder der Akademie der Ricovrati zu Padua, deren Director der Vater viele Jahre gewesen ist, und alle drey waren auch Schriftstellerinnen.

Von einem so gelehrten Arzte und Kenner der Alterthümer, welcher noch dazu überal die besten Empfehlungen bey sich hatte, hätte man wohl eine reichhaltigere Reisebeschreibung, als diese ist, erwarten können.

Sie ist in Briefe abgetheilt an den Herzog Friderich August von Wirtemberg, und diesem hat der Verf. gleich anfänglich versprochen, ihn nicht mit vielem Lesen zu ermüden; er wolle nur aufschreiben, was seine Imagination am meisten getroffen habe.

Unter diesem Vorwande besteht aber auch das meiste, was er seinen Lesern verkauft hat, in Witzeleyen, in moralischen Episoden, in übertriebenem Lobe der Fürsten und Minister, von denen er gut aufgenommen worden, in allgemeinen Schilderungen der bereiseten Länder, so wie sie ein Franzos zu machen pflegt, und in Lobeserhebungen seines Königs. Münzen waren die vornehmsten oder einzigen

veterem eruditionem erutam, posterorum cultum promerita Magdalena Ommetz Parih. uxor, Gabr. Carola Santa Paulina, et Carol. Cath. filiae, extremo amoris argumento, annuente Capitulo parentaret. Ob. ann. 1693. X. Octob. aetatis suae an. 69. mens. 8. D. 10.

zigen Gegenstände, nach welchen er forschte. Wo er seltene fand, da lies er sie sich schenken, oder wo das nicht glücken wolte, da zeichnete er sie ab, und verwies die Leser auf seine künftigen Beschreibungen.

Er, der mit Recht, bey Bestimmung alter Münzen, die grösste Genauigkeit und Wahrheit fodert, hat es doch nicht der Mühe werth gehalten, die Namen der Oerter und Personen richtig zu schreiben. Man lieset hier Poulerer stat Függers, Amras stat Ambras; Munic stat München:

Dennoch hat das Buch Abnehmer gefunden, aber vielleicht nicht so wohl Gelehrte als Höflinge, welche gern von Höfen und Hofbedienten lesen, wenn es auch nichts wie eitles Lob ist; denn Nachrichten, welche zu wahren Schilderungen merkwürdiger Personen dienen könten, findet man hier nicht.

Der erste Brief ist im August 1669. geschrieben worden; der zweyte zu Strasburg im Januar 1671.; der dritte ebendaselbst im October desselbigen Jahrs; der vierte oder letzte zu Basel den 20. Jun. 1673.

Die Reise ging nach Wien, Ulm, Augsburg, Inspruck, München, Amsterdam, London, Sachsen, Berlin, Wien, und durch die Schweiz zurück nach Basel.

In Wien besuchte er zuerst die Samlung von Gemälden und Alterthümern, welche vom Erzherzoge Leopold, des Vaters Bruder des Kaisers dieses Namens, als Statthalter in den Niederlanden, zu Brüssel angefangen, und hernach nach Wien gebracht worden.

Patin sagt: on a gravé ce qu'il y a de plus fin dans cette abondance inestimable, le projet estoit bien pris, mais *Teniers* qui en est l'auteur, auroit la gloire toute entiere, s'il avoit eu le soin de le faire mieux exe-

executer. Ce ſont des copies qui traveſtiſſent les originaux, et qui defigurent ce, qu'il y a de plus beau au monde; on n'y voit que les defauts de l'ouvrier, et rien de l'excellence de ces grandes idées.

Der Name des Künſtlers oder Herausgebers iſt in allen Ausgaben der Reiſe unrichtig geſchrieben worden. Er hies David Teniers; er war ein Sohn des berühmten Mahlers, welcher denſelbigen Vornamen hatte; aber die Zeichnungen ſind, doch größtentheils nicht von ihm, ſondern von andern Künſtlern, welche man unter den einzelnen Blättern genant findet.

Der Titel iſt: Theatrum pictorum. Bruxellae 1660. fol. Es beſteht aus 246 Tafeln, aber ſehr ſelten findet man es ſo vollſtändig. Es enthält auch nur die Gemälde der italieniſchen Meiſter; Teniers hatte zwar den Vorſatz, auch die aus der niederländiſchen Schule zu liefern, welche in jener Samlung nicht weniger zahlreich waren; aber er iſt nicht ſo weit gekommen. Die zweyte Ausgabe iſt von 1684, und die dritte hat gar keine Jahrzahl.

Ob das harte Urtheil des Patin über dieſes Werk gerecht ſey, mögen Kenner beſtimmen. Von Heinecken in Idée générale d'une collection complette d'eſtampes. Leipzig. 1771. 8. p. 45. hat es weder gelobt, noch getadelt. Aber in ſeinen Nachrichten von Künſtlern und Kunſt-Sachen. Leipzig 1768. 8. I. S. 182. tadelt er es, und räumt ihm nur den Vortheil ein, daß es wohlfeiler als andere Werke dieſer Art, ſey.

Heinecken ſagt, es ſey auch 1660. mit einem franzöſiſchen Titel ausgegeben worden. Ich kan hinzuſetzen, daß man Exemplare mit einem ſpaniſchen Titel findet: El teatro de pinturas de *David Teniers*. En Bruſſelas a coſtas del autor, anno 1660. En Amberes, vendenſe

en

en caſa de Henrique Aertſſens, imprimidor. Das Exemplar, welches unſere Univerſitäts-Bibliothek beſitzet, beſteht aus 227 Kupfertafeln, und einer, welche die Dedication enthält.

In Wien wurden dem Patin auch die Alterthümer gezeigt, welche im Jahre 1653 zu Dornick in einem Grabe gefunden worden, welches von den meiſten für das Grab des im Jahre 481. geſtorbenen Childerichs gehalten wird, wiewohl kein völliger Beweis dafür angegeben worden kan (5).

Sie kamen zuerſt in die Samlung des Erzherzogs Leopold, und mit dieſer nach Wien. Aber der Franzos bemerkte, daß man dort nicht mehr die Urſtücke habe. Dieſe waren damals ſchon nach Paris geſchickt worden. Patin ſagt, der König von Frankreich habe ſie zu haben gewünſcht, und da habe der Churfürſt von Mainz ſie für ihn vom Oeſterreichiſchen Hofe zu erhalten ſuchen wollen; darauf wären ſie dem Könige freywillig zum Geſchenke geſchickt worden, ehe der Churfürſt ſeine Vorbitte hätte anbringen können. Andere Nachrichten melden, ſie wären doch zuerſt dem Churfürſten übergeben worden, und dieſer

(5) Zu den vorzüglichſten Schriften von dieſen Merkwürdigkeiten gehören: Anaſtaſis Childerici, auct. *J. J. Chifletio.* Antverpiae 1653. 4. *Montfaucon:* Les monumens de la monarchie Francoiſe. Paris 1729. fol. I. p. 26. mit 6. Ebenderſelbe in Mémoires de l'acad. des inſcriptions. III. p. 411. ed. in 12. Daniels Geſchichte von Frankreich II. S. 87. Von Eckhart de rebus Franciae orientalis. Wirceburgi 1729. fol. I. p. 39. Sepulchral monuments in Great Britain. (by *Gough's*). Part I. London 1786. Groſſfol. I. p. LXI. In dieſem koſtbaren Werke iſt freylich nur ein Auszug aus Chifler, aber mit guten Erläuterungen.

ſer habe ſie im J. 1663. dem Könige durch Du Freſne überreichen laſſen.

Bey den Stücken, welche dem Patin vorgezeigt wurden, fand er eine Inſchrift, welche ihm ganz gut gemacht zu ſeyn ſchien. Sie endigte ſich mit den Worten: Diſces, lector, vel ſepultam majeſtatem nusquam interire.

Welche grundloſe Schmeicheley eines Höflings! Sie wird ſchon allein durch die abſcheuliche Entehrung und Zerſtöhrung der Gräber und Denkmäler der guten und böſen franzöſiſchen Monarchen widerlegt. Wo ſind die Ueberbleibſel von den Majeſtäten, den Helden und Siegern, deren Ehrſucht es geglückt iſt, viele Völker zu unterjochen, arm und unglücklich zu machen, von dem Alexander, dem Attila, dem Tſchinchis Chan und andern! Was iſt denn von ihnen mehr übrig als ihre Erwähnung in der Geſchichte, und ihre Namen im Verzeichniß der Wütheriche!

Gar ſelten findet man vom Verfaſſer, wo er der beſuchten Samlungen erwähnt, etwas gemeldet, welches hier die Auszeichnung verdienen kan. Was er, zum Beyſpiel, von der reichen Samlung zu Ambras bey Inſpruck gemeldet hat, das findet man mit weniger Wortgepräng, aber richtiger, in Reyßlers Reiſen.

Man ſolte, wünſchte er, alle jene Schätze nach Wien bringen, (welches auch nach ſeiner Zeit geſchehn iſt;) alsdann, meinte er, würden der Kayſer und der König von Frankreich die größten und merkwürdigſten Samlungen haben, dabey macht er die Anmerkung, daß es für die Nachwelt gut ſey, wenn die größten Koſtbarkeiten und Seltenheiten unter mehre Fürſten vertheilt wären, und an verſchiedenen Oertern aufbewahrt würden.

Sei-

Seite 196 lieset man manches von den Alterthümern, welche bey dem Dorfe Augst, eine Meile von Basel auf der östlichen Seite, wo ehemals die Römische Stadt Augusta Rauracorum gestanden hat, gefunden sind. Aber dieses hat für unsere Zeit nur einen geringen Werth, indem wir von Schöpflin in Alsatia illustrata, von Bruckner und andern viel genauere und ausführliche Nachrichten erhalten haben.

Der Licentiat Daniel Bruckner, Registrator des gr. Raths zu Basel, hat mit gröster Sorgfalt die Merkwürdigkeiten von Basel gesammelt und beschrieben in: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Dieses Werk besteht aus 23 Stücken, welche von 1748 bis 1763 zu Basel in 8. ansehnlich und mit vielen Kupfertafeln gedruckt ist.

Der Verfasser hat es ganz auf seine Kosten herausgegeben, und hat darauf, wie Gercken, im zweyten Theile seiner Reise durch Schwaben, meldet, 8000 Gulden verwendet. Eben deswegen sind nur wenige Exemplare in den Buchhandel gebracht worden. Ich habe es mir durch einen Freund aus Basel kommen lassen.

Viele Kupfertafeln sind Karten, Aussichten, Abbildungen natürlicher Seltenheiten, vornehmlich Versteinerungen, und Alterthümer. Die von Augst befinden sich im 22sten Stücke. Besonders merkwürdig ist daselbst S. 2815 des Licentiaten Joh. Heinr. Harscher Beschreibung der bey Augst entdeckten Münzwerkstädte.

Bruckner und Harscher haben bewiesen, daß Patin alles, was er von Augst meldet, mit gröster Flüchtigkeit hingeschrieben hat, so daß seine Erzählung nichts weniger als zuverlässig seyn kan. Dieß ist deste unverzeih-

zeihlicher, da er selbst zu Basel gewohnt hat. Die von ihm abgebildeten Alterthümer findet man sämtlich viel richtiger und deutlicher bey Bruckner, deswegen ich hier nichts davon melden mag.

Auf der Bibliothek in Basel sah Patin die Frobensche Ausgabe von des Erasmus encomium moriae. 1514. 4. in welcher Holbein, ein guter Freund des Erasmus, verschiedene Arten von Thoren, welche dieser wörtlich im Buche geschildert hat, auf dem Rande mit der Feder in 83 Zeichnungen vorgestellet hat. So klein diese sind, so zeugen sie doch von der Geschicklichkeit dieses Malers, wie wohl doch auch manche nur gar flüchtig hingekratzt zu seyn scheinen.

Dieses Exemplar mit den Zeichnungen hat sich Erasmus schicken lassen, und zwar durch Osw. Müller oder Molitor, einen Baseler, nachher Lucerner Schulmeister, und da hat er hin und wieder witzig schalkhafte Anmerkungen hinzugeschrieben, wodurch jenes Exemplar einen noch höhern Werth erhalten hat.

Bey Betrachtung desselben gerieth Patin auf den Vorsatz, dieses Buch, welches freylich sehr oft schon gedruckt war, noch ein mal drucken, und dabey jene Zeichnungen in Kupfer stechen zu lassen. Der Magistrat erlaubte dazu den Gebrauch des Exemplars; ein Berner Künstler Stettler machte die Zeichnungen, und Casp. Merian in Frankfurt stach sie in Kupfer.

Diese Ausgabe ist zu Basel 1676. 8. gedruckt worden, und hat zugleich die Erklärungen, wodurch Gerhard Listet (Listrius), ein Arzt und genauer Freund des Erasmus, das Buch lesbarer gemacht hat. Man hat die wahrscheinliche Vermuthung, daß diesem Erasmus selbst manche Anspielungen auf Stellen classischer Schrift-

steller

steller nachgewiesen hat, und daß er also zum Theil selbst für den Verfasser der Anmerkungen gehalten werden kan.

Im Jahre 1780. hat Wilh. Gottl. Becker eine neue Ausgabe dieses Buchs zu Basel 355 Seiten in 8. besorgt, wobey ebenfals die Holbeinschen Zeichnungen in Holz nachgeschnitten sind, aber ich sehe, daß sie mit den Merianschen Kupferstichen nicht ganz übereinkommen, als welche auch etwas größer, viel deutlicher sind, und genauer getroffen zu seyn scheinen.

Hr. Becker hat auch die wenigen Anmerkungen, welche der obengenante Molitor dem Baselschen Exemplar beygeschrieben hat, abdrucken lassen. Dafür verdient er Dank; aber daß er die Listerschen Erklärungen verstümmelt oder abgekürzt hat, damit bin wenigstens ich nicht zufrieden. Warum überlies er es nicht den Lesern, sie ganz, oder halb, oder gar nicht zu lesen? Durch diese Auslassung sind ja an Raum nicht ein Paar Seiten, am Preise nicht ein Paar Groschen gewonnen worden.

Auch vermisset man in der Beckerschen Ausgabe die scherzhaften Glossen des Erasmus, welche Patin in der seinigen, so wie in seiner Reise, erzählt hat. Ich will sie hier beybringen.

Zum Titelblatt hat Holbein geschrieben: Hanc moriam pictam decem diebus ut oblectaretur in ea Erasmus habuit.

Da wo Holbein den Erasmus am Pulte in einem Buche schreibend vorgestellet hat, in Patins Ausgabe S. 198. und in Beckers Ausgabe S. 294, hat dieser selbst dem auf dem Pulte liegenden Buche den Titel Adagia eingeschrieben, weil dieses Buch eben dort angeführt, und dem Verfasser jederzeit das liebste Kind gewesen ist. Da-

bey

bey hat Molitor geschrieben: Quum ad hunc locum perveniebat Erasmus, se pictum sic videns, exclamavit, ohe! ohe! si Erasmus adhuc talis esset, duceret profecto uxorem.

S. 196. nach Patins und S. 298. nach Beckers Ausgabe, wo Holbein einen lustigen Gesellen am Tische sitzend, mit einer Flasche im Munde und mit einem Mädgen im Arme, gezeichnet hat, hat Erasmus Holbeins Namen darüber geschrieben, der auch in Beckers, nicht in Patins Ausgabe, beygedruckt ist. Erasmus hat dadurch seinen Freund angestochen, welcher, wie man weis, diese Naturprodukte zu gern genoß.

S. 198. bey Patin und S. 301. bey Becker, wo die Scotisten im Buche und in der Zeichnung verspottet sind, hat Erasmus hinzugeschrieben: Scoti anima cacat stulta logicalia.

Gelegentlich erlaube ich mir noch die Anzeige, daß ich von Encomium moriae eine seltene Ausgabe besitze, (freylich ohne Zeichnungen, als welche Patin zum ersten mal bekant gemacht hat,) welcher *Senecae* lusus de morte Caesaris vorgedruckt ist, und welche ganz der Ausgabe gleich ist, die in der zweybrücker Ausgabe des Seneca S. XV. mit der Jahrzahl 1521. und 1551. 8. genant ist, dagegen die meinige auf dem Titel die Zahl 1522. hat, und am Ende lieset man: Basileae apud Jo. Frob. mense Julio, anno 1522. Sie hält, ohne das Register, 409 Seiten.

In Heidelberg lies Patin sich auch das große Weinfaß zeigen, welches ich nur deswegen melde, um seine Beschreibung desselben als eine Probe seiner Schreibart hier unten hersetzen zu können (6). Das wenige, was von Am-

(6) Ce tonneau est aussi fameux que le fut le Colosse de Rho-

Amsterdam und London gemeldet ist, verdient kaum gelesen zu werden.

Der letzte Brief erzählt etwas von der Reise durch Sachsen. Wittenberg gefiel ihm gar nicht; da waren ihm die lutherischen Theologen zu orthodox, und die öftern Erwähnungen des Luthers unangenehm. Aber auch mit der übertriebenen Gläubigkeit der Catholiken in Prag war er nicht zufrieden; sie erzählten Wunder und Fabeln, welche sich auf keine Weise beschönigen ließen.

Ueber die Menge der Kostbarkeiten und Seltenheiten in Dresden gerieth Patin in Erstaunen, aber das wenige, was er den Lesern darüber gemeldet hat, ist ein neuer Beweis seiner Flüchtigkeit oder Leichtgläubigkeit.

Er erzählt, dort einen kleinen Elephanten gesehn zu haben, welcher von einer Frau gebohren seyn solle. Man mag, sagt er, diese Misgeburt von einer verdorbenen Einbildungskraft, oder von einem Verbrechen herleiten, so scheint sie übernatürlich zu seyn. Inzwischen erinnerte er sich, daß schon Plinius ein solches Beyspiel erzählt habe: Alsippe elephantum peperit, quod inter ostenta est.

Aber

Rhodes, qui n'avoit pas plus d'eau entre ses jambes que celui là a de vin dans son sein. Je crois qu'on y peut mettre la recolte de tout un vignoble; il a tant de circuit et d'epaisseur, qu'il faut faire du chemin pour le voir par tout. Ce vaisseau porte luy même son ocean, mais un ocean qui a son flux et son reflux; il est trop dangereux pour le naviger, il ne faut que s'en approcher pour y perdre sa houssole; des tempestes sont ordinaires sans tourmentes et sans vents, et les raisons y viennent faire naufrage au port. Enfin c'est cette mer pacifique qui trouble tout le monde, sans se troubler elle même.

Aber jener Dresdner Elephant iſt nichts weiter als eine Künſteley, wobey der Betrug ſchon einem mittelmäßigen Kenner in die Augen fält. Deswegen hat auch der Bergrath Ellenburg ſchon darüber geſpottet (7).

Die bekante Grabſchrift des Theophraſtus Paracelſus zu Salzburg, hat den Patin veranlaſſet, ſein Glaubensbekentniß über den Einfluß der Chemie auf die Arzneywiſſenſchaft beyzubringen (8).

In der Schweitz hat er ein halbes Dutzend römiſcher Inſchriften abgeſchrieben, die hier eingerückt ſind. Zu Payerne im Walliſerlande ſah er den vermeinten Sattel des Jul. Cäſars mit Steigbügeln, wobey er die richtige Anmerkung macht, daß dieſe damals noch nicht bekant geweſen ſind. Dieſe Stelle iſt von Fabricius und andern, welche vom Alter der Steigbügel geredet haben, oft angeführt worden (9).

Vor-

(7) Nämlich in dem kurzen Entwurf der Naturalienkammer zu Dresden. 1755. 4. S. 36, welches Buch er, ohne ſich zu nennen, auf Verlangen des Premierminiſters, der Grafen Brühls, welcher damals Director der Samlung war, geſchrieben hat. Es iſt auch franzöſiſch in demſelbigen Jahre und Format gedruckt worden: Deſcription du cabinet de Dresde.

(8) Ce n'eſt pas que je pretende condamner la connoiſſance de la Chemie, je la conois pour merveilleuſe, mais je la conois auſſi pour une pierre d'achopement et de ſcandale, qui fait tresbucher la plus part de ceux qui s'y heurtent. Mon pere, dont la memoire me renouvelle des larmes, diſoit que c'eſtoit le ſinge de la medecine, et la fauſſe monoye de noſtre profeſſion.

(9) Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen 3. S. 92.

Vorzüglich hat diesem Franzosen die Stadt Wien gefallen. Vienne est une ville de plaisir s'il y en a au monde; et comme je pretens qu'à moins d'estre François il faudroit souhaitter d'estre né Allemand, de mesme je dis qu'à moins de passer la vie à Paris, il la faudroit passer à Vienne.

Die erste Ausgabe dieser Reisebeschreibung ist sichers lich diejenige, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe. Sie ist dem Magistrat zu Basel vom Verfasser den $\frac{1}{11}$ Septemb. 1673. dedicirt worden. Sie hat das Bildniß des Verfassers mit der Umschrift: Carolus Patin doctor medicus Parisiensis 1673. J. L. Durant ad vivum pinx. et sculp. darunter ein Distichon von Seb. Jesch. Sie hat eine kleine Karte von den bereiseten Ländern und vier Kupfertafeln.

Stuck giebt auch eine Ausgabe an: Strasburg 1670. 12. welche gar nicht da seyn kan, indem die letzten Briefe erst im Jahre 1673. geschrieben sind.

Gundling S. 4266. nennet eine von Lyon 1674. 12. diese kenne ich nicht.

Dagegen habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir die Ausgabe Lyon 1676. 273 Seiten in 12. Dieser fehlt die Dedication an den Baseler Magistrat; aber sie hat eine andere vom Verleger Claude Muguet an Mathieu de Seve.

In eben diesem Jahre 1676. ist diese Reise auch zu Rouen chez Jacques Lucas auf 273 S. in 12. gedruckt worden. Auf dem Titelblatt steht nur: par C. P. D. M. vermuthlich um den Nachdruck unmerklicher zu machen. Bey dieser Ausgabe ist gar keine Dedication, auch nicht das Bildniß des Verfassers, und von der ersten Kupfertafel

tafel ist nur die Hälfte da. Hingegen hat diese Ausgabe, so wie die des Muguet, zu S. 112. eine schlechte Abbildung der Dresdner Mumie, welche in meinem Exemplar der ersten Ausgabe nicht befindlich ist. Die Seitenzahlen der Ausgaben von Rouen und Lyon kommen zwar ganz mit einander überein, obgleich sie nicht von einerley Druck sind.

Niceron nennet auch eine Amsterdamer Ausgabe von 1676. 12. und Struck eine andere Amsterdamer von 1695. 12. welche letzte auch Bayle anführt. Diese beyden sind mir nie vorgekommen.

Eine italienische Uebersetzung führt Gundling an S. 4266: Viaggi del C. Patin, tradotti dal Francese par opera di *Ant. Bulifon.* Venetia 1685. in 12. Niceron nennet sie auch S. 77. giebt aber das Octavformat an.

52.

Les navigations, peregrinations et voyages, faicts en la Turquie, par *Nicolas de Nicolay* Daulphinois, ſeigneur d'Arfeville, valet de chambre et geographe ordinaire du roy de France, contenants pluſieurs ſingularitez que l'Autheur y a veu et obſerué. Le tout diſtingué en quatre liures. Avec ſoixante figures au naturel tant d'hommes, que de femmes ſelon la diuerſité des nations, leur port, maintien, habits, loyx, religion et façon de viure, tant en temps de paix comme de guerre. Avec pluſieurs bélles et memorables hiſtoires adveniles en noſtre temps. En Anvers. 1576. Par *Guillaume Silvius*, imprimeur du roy. Ohne Vorrede und Regiſter und Kupferta feln, 305 Seiten in 4.

Im Jahre 1550. kam D'Aramont, Geſandter des Königs Heinrich II. bey dem türkiſchen Kaiſer Solyman, aus Conſtantinopel nach Frankreich zurück, ward aber bald darauf mit neuen Aufträgen wieder dahin geſchickt, und da ward ihm, außer andern, der Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung zum Begleiter mitgegeben.

Dieſer Nicolas de Nicolay, ſieur d'Arfeuille et de Bel-air, ein Edelmann aus Dauphiné, war im Jahr 1517. gebohren, und iſt d. 25. Jun. 1583. im 67ſten Jahre an Steinſchmerzen geſtorben.

Er

Er meldet selbst, daß er schon 1542, alt 25 Jahre, eine Reise angetreten hat durch die Niederlande, Dänemark, Schweden, Preussen, Liefland, Spanien u. s. w.

Man hat von ihm ein Paar Schriften über die Eroberung von Boulonnois (1); auch hat er aus dem Spanischen übersetzt: L'art de naviger de Pierre de Medine, welches Buch er mit vielen Anmerkungen und Zeichnungen vermehrt hat. Es ist zu Lyon 1554. und zu Rouen 1577. gedruckt worden. Noch mehr Beschreibungen, Karten und Plane hat er hinterlassen, welche, wie La Croix sagt, nicht gedruckt sind (2).

Einer meiner Freunde, welcher mit dem Buchhandel und dessen zahlreichstem Artikel, den Romanen, sehr gut bekant war, versicherte mir, manche Romane würden öfter wegen der Kupfertafeln, als wegen ihres Inhalts gesucht. Fast wollte ich glauben, daß auch dieß von manchen Reisebeschreibungen wahr sey, wenigstens von derjenigen, von welcher ich hier Nachricht zu geben habe.

Ihr Verfasser sagt, er habe sich von Jugend auf geübt, Personen mit ihren Kleidungen nach der Natur zu zeichnen, und auf seinen Reisen habe er von den ihm vorgekommenen Nationen Abbildungen, so getreu als möglich, gemacht. Die, welche er in der Levante verfertigt hat, findet man hier in Kupfer gestochen, und man muß gestehn, daß sie in der Foliosausgabe sehr gut in die Augen fallen, und nach der Natur gemacht zu seyn scheinen.

Ihrer sind sechzig an der Zahl, und diese Samlung konte im sechszehnten Jahrhunderte deswegen sehr angenehm

(1) Meusel *bibliotheca histor.* VII. 2. p. 235.

(2) *La bibliotheque du sieur* de la Croix du Maine. Paris 1584. fol. pag. 352.

nehm seyn, weil damals keine ähnliche von gleicher Wahrheit, Größe, Schönheit und Anzahl vorhanden waren.

Nachdem die Kupferstecherkunst zu höherer Vollkommenheit gebracht worden, hat man auch weit schönere Abbildungen dieser Art erhalten, über welche jene vergessen werden konten. Zu letztern gehören die vortreflichen Zeichnungen, welche De Favriol veranstaltet, und Le Hay gestochen hat, von denen ich diesem Artikel eine kleine Nachricht beyfügen will.

Inzwischen leugne ich nicht, daß auch diese Reisebeschreibung manches enthält, was ihr einen eigenthümlichen Werth giebt; weil aber dieser durch die Kupfertafeln um ein vieles erhöhet ist, so glaube ich verbunden zu seyn, hier zum voraus das Verzeichniß derselben anzugeben. Sie sind mit keinen Zahlen bezeichnet. Ich habe diese, sowie sie im Buche folgen müssen, hinzugesetzt, auch hinter jeder die Seitenzahl, zu welcher sie in der Folioausgabe von 1568. gehören, angezeigt.

1. Femme more d'Alger, allant par la ville. S. 20.
2. Fille moresque esclave en Alger. 20.
3. Femme de l'isle de Malthe. 28.
4. Femme moresque de Tripoly. 42.
5. Femme de l'isle de Chio. 52.
6. Fille de l'isle de Chio. 52.
7. Fille de l'isle de Paros. 52.
8. Grande dame Turque. 66.
9. Gentille femme Turque estant dans leur maison ou serail. 68.
10. Femme vestue à la Surienne. 68.
11. Femme Turque vestue à la moresque. 68.
12. Femme Turque allant au bain. 74.
13. Femme Turque allant par la ville. 76.

14.

14. Femme Turque menant ſes enfans. 76.
15. Gentil femme Perotte Francque. 78.
16. Femme d'eſtat grecque de la ville de Pera. 78.
17. Fille d'eſtat de la ville de Pera. 78.
18. Azamoglan de cour, ou enfant du tribut. 80.
19. Azamoglan ruſtique. 82.
20. Janiſſaire allant à la guerre. 86.
21. Janiſſaire reſidant à la porte du grand ſeigneur. 88.
22. Boluc Baſſi, capitaine de cent janiſſaires. 90.
23. Aga, capitaine general des janiſſaires. 92.
24. Solachi ou ſolader, archer ordinaire de la garde du grand ſeigneur. 94.
25. Peic de nation Perſienne, laquais du gr. ſeigneur. 96.
26. Habit et maniére ancienne des Peichs ou laquais du gr. ſeigneur. 98. Ein Läufer mit einer Kugel im Munde und Schellen um den Leib und die Füße ohne Schuhe.
27. Peluianders luytants. 100. Zwey Ringer.
28. Peluianders luyteurs. 100.
29. Trois yurongnes, leſquels aprés s'eſtre bien enyurez avec ſorbet ou apion, yont vrlant par la ville comme chiens. 100.
30. Cuiſinier Turq. 104.
31. Medecin juif. 106.
32. Villageois Grec mit einem Dudelſack. 108.
33. Cadileſquár, docteur en loy. 110.
34. Geomailer religieux Turc. 112.
35. Calender religieux. Aux oreilles portent gros anneaux de fer, et ſemblablement au col et aux bras; et ſous le membre viril ſe percent la peau, où ils paſſent vn anneau de fer, ou d'argent aſſez gros et peſant; à fin qu'eſtans ainſi bouclés ne puiſſent en aucune maniere exercer la luxure, encores qu'ils

en eussent entie et commodité. S. 114. Alle diese Trachten sieht man hier abgebildet.

36. Dervis religieux Turc. 116.
37. Torlaqui religieux Ture. 118.
38. Religieux Ture demenant vie solitaire entre les bestes. 120.
39. Emir parent de Mahomet. 122.
40. Pellerins mores, revenans de la Mecque. 124.
41. Sacquacz de nation Moresque, porteur d'eau, pelerin de Mecque. 126.
42. Gentilhomme Persien. 132.
43. Femme Persienne. 136.
44. Marchant Arabe. 140.
45. Eselave More. 142.
46. Delly, ou Tol hardy. 144.
47. Femme de Caramanie. 146.
48. Marchant Juif. 150.
49. Marchant Armenien. 154.
50. Marchant Ragusin. 156.
51. Pante de Ragusse, ou porteur de lettres. 156.
52. Femme d'etat Grecque de la cité d'Andrianople. 160.
53. Femme turque de moyen estat en chambre. 160.
54. Fille de joye turque. 160.
55. Femme juifue d'Andrianople. 160.
56. Fille juifue d'Andrianople. 160.
57. Femme de Macedoine. 176.
58. Gentilhomme Grec. 180.
59. Marchant Grec. 180.
60. Villageoise Grecque. 180.

Die beyden Galeeren, welche den Gesandten und sein Gefolge führten, gingen im Jul. 1551. in See. Sieben

Zu

Tage nach der Abfahrt von Marſeille kamen ſie in Algier an, wo der Geſandte auf eine ungerechte und dehmüthigende Weiſe behandelt ward.

Da galt damals ein Rebhuhn ein Judit, aber wie es hier geſchätzt iſt, vier Deniers; aber ſie waren nicht ſo groß und nicht ſo wohlſchmeckend als die franzöſiſchen. Hühner wurden auch dort in Oefen, dergleichen die meiſten Häuſer hatten, ausgebrütet. Kameele und Ochſen hatten Hufeiſen.

Der Verfaſſer redet von einem kleinen Fluſſe neben der Stadt an der öſtlichen Seite, den er Sauo nennet, aus dem Waſſer zur Stadt geholt wird, und der einige Mühlen treibt. Da wird, ſo wie an den Meerküſten, das Leinenzeug von den mohriſchen Sklavinnen, die ganz nakkend ſind, nur mit einem bunten baumwollenen Tuche um den Unterleib, gewaſchen (3), und dennoch haben ſie um den Hals, um die Arme und Beine meſſingene Ringe mit falſchen Steinen, und meinen dadurch ſehr geſchmückt zu ſeyn.

Eine Meile von der Stadt ſah der Verfaſſer einen befeſtigten Thurm, welcher aber nur zur Sicherung einer Quelle, deren Waſſer zur Stadt geleitet iſt, diente.

Die Galeeren machen nur kleine Tagereiſen, auch werden ſie oft durch die Witterung gezwungen, am Ufer Schutz zu ſuchen. Es muſten ſie auch am Vorgebürge Teddele anlegen.

Da

(3) Elles portent une piece de toille de coton, de quelque couleur bigarrée, pour couvrir leurs parties ſecretes, leſquelles toute fois pour peu d'argent elles deſcouvrent volontiers.

Da war in einem Felsen eine große Höhle, in welche das Meerwasser trat. Die Franzosen fuhren mit einem Kahn hinein, aber sie wurden bald von einer unzählbaren Menge Fledermäuse, wider welche sie sich vergebens in ihre Mäntel ganz verhüllten, um nicht von ihrem vermeintlich giftigen Harn getroffen zu werden, zurück getrieben.

Um die Stadt sahen sie Wein und Ostbäume und fruchtbare Thäler. Die meisten Einwohner lebten von der Fischerey und Färberey.

Die Corallenfischerey neben Bona hatte damals ein Andre Doria vom Könige von Algier gepachtet.

Die kleine Insel Platelarea, welche schon damals zu Sicilien gehörte, zieht Baumwolle, Kappern, Feigen, Melonen; hat Ochsen, aber keine Pferde; ist 30 Meilen (französische?) lang und ungefähr 10 breit.

Tripoli ward damals von den Türken erobert, und man lieset hier, durch welche Treulosigkeit es ihnen geglückt ist. In der Stadt besah der Verfasser den alten römischen Triumphbogen, an welchem er zu erkennen meinte, daß er zur Zeit des Publius Lentulus erbauet sey (4).

Auf der Insel Cerigo waren noch Ueberbleibsel eines Tempels der Venus. Einer Statue, welche die Helena seyn solte, hatte vor einigen Jahren ein Provveditor den Kopf abnehmen lassen und nach Venedig geschickt.

Auf der Insel Scio oder Chios glaubte der Franzos das schönste, artigste und am niedlichsten gekleidete Frauenzimmer in der ganzen Levante zu finden; man solte, sagt er, die Mädchen für Nymphen oder Göttinnen halten; doch verderben sie sich die Haut durch das viele Baden.

Wenn

(4) Aber man vergleiche Bruns Erdbeschreibung VI. S. 350.

Wenn einer Frau der Mann ſtirbt, und ſie nicht wieder heurathet, ſo muß ſie eine gewiſſe Summe Geldes bezahlen, welche Argomoniatico genant wird (5).

Dieſe Strafe, aes viduvium, πρότιμον χηρείας, muß gemacht ſeyn, als noch Mädchen ſelten geweſen ſind. Jetzt da bey Luxus, Theurung, Ausſchweifungen und Kriegen, die Ehen ſeltener, und die Töchter zahlreicher als die Knaben werden müſſen, und das Misverhältniß beyder Geſchlechter, aus mehr als einer Urſache, immer größer wird, ſolten die Witwen, welche wieder heurathen, und den Mädchen Männer wegnehmen, Strafe geben, oder es ſolte das Hageſtolzenrecht, oder das aes uxorium, wieder eingeführt werden, wenn anders die Regenten den Bürgern ſo viel von ihrem Verdienſte laſſen, und den Staatsbedienten ſo viel von den Staatseinkünften abgeben wollen, daß ſie eine Frau und ein Paar Kinder ernähren können.

Bey den Juden, welche alle heurathen, und alle früh heurathen, weniger ausſchweifen, und ſich weder für Ehre, noch für Geld, todt ſchlagen laſſen, iſt jenes Misverhältniß gar nicht, oder viel kleiner; da wären alſo die ἀγαμίου und ὀψιγαμίου δίκαι (6) gleich überflüſſig.

Rothe Rebhühner werden dort in groſſen Scharen gehalten, auf die Weide getrieben, und Abends wieder herein geholt, wie in Europa die Gänſe.

Ja

(5) Qui eſt ajoint à dire, que (ſauf l'honneur et reverence du liſant) con repoſé ou inutile. Der teutſche Ueberſetzer ſagt: iſt ſo viel geſagt, als ein ſtraff der Faulheit oder Trägheit.

(6) Pollux *onomaſt.* III. 3. 48. p. 290. Dacier. *ad Feſtum* p. 618.

In Conſtantinopel verſchafte ein verſchnittener Raguſaner dem Verfaſſer Gelegenheit, den Anzug der Damen im Serail zu ſehen; er ließ zwey türkiſche Weiber völlig wie jene kleiden, ſo wie ſie denn hier abgebildet ſind.

Von den Knaben, welche den Chriſten, wie ein Tribut oder Zehenden abgenommen werden. Sie heißen, ſagt der Verf. Azamoglans, und werden meiſtens ſo erzogen, daß ſie den gröſten Haß wider die Chriſten erhalten. Man ſehe oben S. 399.

Viel von den Janitſcharen und den übrigen türkiſchen Kriegsbedienten; auch von den Läufern und ihrer bewundernswürdigen Schnelligkeit. Da lieſet man auch den alten Wahn, als ob dieſe dadurch bewürkt würde, daß ihnen die Milz genommen würde. Alt iſt dieſer Wahn, denn man hatte ihn ſchon zu Plinius Zeit (7). Die Worte des Nicolai (8) hat ſchon Riolan angeführt (9).

Aber

(7) Plin. *hiſt. nat.* XI. cap. 37. ſect. 80. und XXVI. ſect. 83.

(8) On tient pour certain, que ces legiers coureurs ſe font oter, ou conſommer la ratte en jeuneſſe, par vn moyen, qu'ils tiennent ſi ſecret, que pour nulle choſe ne ſe veullent communicquer à parſonne. Quant à moy je m'en rapporte à ce qui en eſt, et ne veux autrement aſſeurer qu'il ſoit vray: par ce que je ne l'ay veu oculairement. Toutefois pluſieurs à Conſtantinople me l'ont affermé. Et ſi l'a ainſi eſcrit Jean Antonio Menauino Geneuois, qui fut nourry jeune eſclaue dans le ſerail du temps de Sultan Baiazet.

(9) Riolani *opera*. Lutetiae Paris. 1649. fol. p. 132: Veteres in liene peculiare curſus impedimentum notarunt. — Turcis quoque curſoribus lienem inuri narrat Roſſetus, idque verum eſſe audivit a quibusdam, ſed modum

Aber die neuern Physiologen läugnen zwar nicht, daß die Milz ohne Lebensgefahr, doch nicht ohne Stöhrung der Gesundheit, weggenommen werden könne; aber sie läugnen, daß dadurch das schnelle Laufen erleichtert werde. Der stechende Schmerz in der linken Weiche nach starkem Laufen, wenn man sagt: die Milz steche, entsteht nicht in der Milz, sondern in dem dicken Darm (10).

Jene Läufer sind in vorigen Zeiten barfuß oder mit bloßen unbekleideten Füßen gelofen. Dadurch sollen ihre Fußsolen so hart und dick geworden seyn, daß sie, wie die Pferde, mit Eisen beschlagen worden sind. Dieß, was dem Verfasser unglaublich schien, ward ihm doch so oft versichert, daß er es glauben mußte. Einige solches Barfüßer waren auch damals noch vorhanden.

Einer ward ihm gezeigt, dessen Fußsole so erhärtet war, daß man sie nicht mit einer gestählten spitzen Pfrieme durchbohren konte.

Solte wohl das Kunststück der Hirpi, welche jährlich bey einem Feste über glühende Kohlen gingen, hauptsächlich in ihren erhärteten dicken Fußsolen bestanden haben (11)?

Die türkischen Läufer hatten auch die Gewohnheit, eine durchlöcherte silberne Kugel in den Mund zu nehmen, um

dum nunquam reſcire potuit Nicolai in ſuis peregrinationibus orientalibus.

(10) Krünitz Encyclopädie. Art. Läufer. Th. 66. S. 56. u. 86. und Th. 90. S. 707. Haller hat in Elementis phyſiologiae. VI. S. 421. dieſer Sache gar nicht gedacht, obgleich er die eine Stelle aus dem Plinius angeführt hat.

(11) Strabo V. p. 546. ed. Almel. und die übrigen Stellen, welche ich in Geſchichte der Taſchenſpielerey IV. S. 71. angeführt habe.

sich solchen offen zu erhalten, und sich dadurch des Athmens zu erleichtern.

In Constantinopel und Algier sah der Verfasser Ringer, ganz nackend mit Oehl bestrichen, ganz nach der Weise der Alten. Oft wenn einer den andern nicht fest halten und bezwingen konte, biß er ihm in der Wuth Gliedmaßen ab. Alvarez meldet, daß solche Ringer auch in Aethiopien gehalten würden. Um ihre Kräfte zu erhalten, erlauben sie sich nie den Genuß der Liebe.

Etwas von der Kochkunst der Türken, welche sehr einfach ist. Sie essen lieber gebratenes, als gekochtes Fleisch. In einen eisernen Topf werden glühende Kohlen gethan, darüber wird ein Rost gestellet, und auf diesen wird das Fleisch gelegt und so gebraten.

Der übrige Theil dieser Reisebeschreibung handelt von den mancherley Nationen, welche man in Constantinopel sieht, von Persern, Arabern, Griechen, Juden u. s. w. Um ihre Abbildungen mit einem Text zu versehn, sind aus bekanten, meistens alten, Büchern allerley Nachrichten zusammen getragen worden, welche also keinen großen Werth haben. Selbst ist der Verfasser nicht nach Persien und Arabien gekommen.

Damit ist denn hier die Erzählung der Reise abgebrochen. Von der Rückreise lieset man hier nichts. Aber mehr als einmal sagt der Verfasser, er wolle im zweyten Bande die Rückreise über Italien, und im dritten Bande den ganzen türkischen Hofstaat, die religiösen Gebräuche, Strafen u. s. w. beschreiben. Aber es ist nicht mehr als dieser eine Band, welcher in vier Bücher abgetheilt ist, gedruckt worden.

La Croix du Maine sagt, zum erstenmal sey diese Reisebeschreibung zu Venedig gedruckt worden, aber

dies

dieſer Ausgabe habe ich ſonſt nirgend eine Erwähnung gefunden.

Die älteſte Ausgabe, welche ich kenne, iſt in Folio anſehnlich gedruckt worden: Les quatres premiers livres des navigations et peregrinations orientales de *N. de Nicolay*. Avec les figures au naturel. — — A Lyon par *Guillaume Roville*. 1568. ohne den Inhalt 181 Seiten. Das vorgeſetzte königliche Privilegium iſt von 1555. darunter ſteht: Acheué d'imprimer le premier de Septembré. 1567.

Die Zeichnungen ſind radirt, und haben alle, aber ſehr verſteckt, das Zeichen des Künſtlers L. D. Nach dem Dictionnaire des monogrammes par *Chriſt*. Paris 1754. 8. p. 203. iſt darunter Louis Danet zu verſtehn, welcher ums Jahr 1542 viele Kupfertafeln geliefert haben ſoll.

Dieſer Ausgabe folgt die Ausgabe in Quart, deren Titel ich dieſem Artikel vorgeſchrieben habe, von 1576. Meuſel ſagt, ſie ſey vermehrt, aber ich habe keine Zuſätze, auch keine Auslaſſungen bemerkt; jedoch findet man dabey ein alphabetiſches Regiſter der merkwürdigſten Sachen.

Ihr iſt eine Dedication vorgedruckt an König Carl IX, welche Nicolay im May 1567. unterſchrieben hat. Dieſe finde ich nicht bey dem Exemplar der Folioausgabe, welches unſere Univerſitäts-Bibliothek hat, aber ich vermuthe doch, daß andere Exemplare ſie haben werden.

Auch findet man in dieſer Quartausgabe eine Dedication an Cornelius Pruny vom Verleger G. Silvius unterſchrieben im December 1575, welche ganz mit ſolchen kleinen Lettern gedruckt iſt, welche völlig den Handſchriften des ſechszehnten Jahrhunderts gleichen, ſo daß man ſie, bey dem erſten Anblick, für geſchrieben halten ſolte.

Unter den Proben der Schriftgießerey des Lebrault zu Strasburg finde ich dieſe Schrift financiere bey andern caractere de finance oder d'ecriture genant, und unter den Schriftproben von W. Haas heißt ſie Schreibſchrift.

Boucher ſagt S. 202, es gebe eine doppelte Ausgabe vom Jahre 1576. à Anvers chez Sylvius, nehmlich eine in Folio, welche ſehr geſucht würde, und eine in Octav. Jene kenne ich nicht, aber die Octavausgabe wird diejenige ſeyn, welche ich für Quart angegeben habe. Denn ich ſehe, daß ungeachtet der Quartgröße, dennoch acht Blätter für einen Bogen gezählt ſind.

Boucher ſetzt hinzu: avec 60 figures gravées en bois ſur les deſſeins du Titien. Letzteres kan nicht wahr ſeyn, denn die Zeichnungen ſind von Nicolai ſelbſt gemacht worden. Aber geſtehn muß man, daß die Holzſchnitte wacker gemacht ſind.

Aus den beygeſetzten Zeichen ſcheinen ſie von zwey verſchiedenen Künſtlern zu ſeyn. Der eine hat ſeinen Namen durch A, jedoch mit mancherley Abänderungen, angezeigt. Dieſen hält Hr. Prof. Fiorillo für den Abasverus de Landfeld oder Londerſel, von dem in *Dictionnaire des monogrammes par* Chriſt. Paris. 1754. 8. pag. 31. und 43. gemeldet iſt, er habe ums Jahr 1576 ſchöne Holzſchnitte für den Verlag des Sylvius zu Antwerpen verfertigt. Eben dieſes lieſet man in *Traité de la gravure en bois. Par* Papillon. Paris. 1766. 8. I. p. 252.

Der andere Künſtler hat ſeinen Namen durch G oder Cl oder Ce angedeutet. Dieſen hält Hr. Fiorillo für denjenigen, von welchem verſchiedene Zeichnungen in dem angeführten Dictionnaire S. 66. 71. 111. angezeigt ſind, deſſen Namen aber nicht zuverläſſig bekant iſt.

Stuck

Stock meldet, daß jene Ausgabe auch mit der Jahrzahl 1577. vorkomme.

Eben dieser nennet auch: edition augmentée à Anvers 1586. 4.

Eine teutsche Ueberſetzung iſt zum erſten mal unter folgendem Titel gedruckt worden: "Der erſt Theyl von „der Schiffart vnd Reyß in die Türkey vnd gegen Orient, „beſchrieben durch H. Niclas Nicolai Kamling (Käm„merling) vnd Geographum des Kunigs inn Frannckreich. „Mit ſchönen Figuren, wie beede Mann vnd Weib irer „Landtsart nach bekleydet ſeyen. Aus der Franzöſiſchen „Sprach in die Teutſche gebracht. Anno ſalutis 1572." Am Ende ſteht: Gedruckt zu Nürnberg durch Dieterich Gerlatz. 108 Blätter in Folio, die mit römiſchen Zahlen bezeichnet ſind.

Die kurze Vorrede meldet: einige, welche die Urſchrift geleſen hätten, hätten den Cunrad Saldörffer, Bürgern und Malern zu Nürnberg, dahin vermocht, die zur Ueberſetzung nöthigen Figuren zu verfertigen. Die Kupfer ſind genau nachgeſtochen, und in dem Exemplar, welches auf unſerer Univerſitäts-Bibliothek befindlich iſt, ganz artig mit Farben erleuchtet worden.

Ob der teutſche Künſtler ein illuminirtes Exemplar der Urſchrift vor ſich gehabt hat, iſt nicht gemeldet worden. Daß es auch in Frankreich Exemplare mit ausgemahlten Abbildungen gebe, beweiſet Boucher, welcher in ſeiner Biblioth. des voyages I. p. 202. ſagt, erſt neulich ſey ein ſolches in einer Verſteigerung zu Paris mit 80 Liv. bezahlt worden.

Ich habe Nachricht von dem teutſchen Künſtler bey Doppelmayr und im Künſtler-Lexicon vergebens geſucht; aber H. Prof. Fiorillo fand wenigſtens den Zu-

namen in einem geschriebenen Verzeichnisse aller Bildhauer und Kupferstecher, mit ihren Handzeichen von Joh. Friedr. von Uffenbach, welches mit den von ihm geschenkten Büchern auf unsere Universitäts-Bibliothek gekommen ist. Da steht: David Salvelder oder Saldörffer, der seine Stücke mit einem großen lateinischen D und einem darin gesetzten kleinen s bezeichnet haben soll. Wie David und Cunrad verwandt gewesen sind, läßt sich daraus nicht abnehmen.

Die Uebersetzung selbst ist sehr fehlerhaft; ihr Verfasser, welcher sich nicht genant hat, hat auch nach seinem Belieben manches ausgelassen.

Dennoch ist diese Uebersetzung ungeändert zum andern mal gedruckt worden, mit folgendem Titel: "Vier „Bucher von de Raisz vnd Schiffart in die Turkey, be„schrieben durch Hern N. Nicolai, — — mit Figu„ren. — — Neben Anzeigung etlicher namhaftiger ge„schichten bey vnsern zeiten geschehn. 1576. Zu Antorff „durch Wilhelm Silvium 312 Seiten in 4, die Kupfer „nicht mitgezählt."

Also bey demselbigen Verleger der französischen Quartausgabe von 1576, und mit denselbigen unilluminirten Kupfern. Die Vorrede der ersten Ausgabe ist weggelassen worden.

Eine italienische Uebersetzung soll folgenden Titel haben: Le navigationi et viaggi nella Turchia di *Nic. de Nicolai*, tradotti per Francesco Flori da (Florida?) Lilla. Antwerpen. 1576. 4. Der Uebersetzer soll sich einen Arithmeticus nennen. Stuck sagt, diese Uebersetzung sey auch zu Venedig 1580. in fol. mit den Kupfern gedruckt worden. Durch ein Versehn hat er diese Uebersetzung S. 108.

108. als eine eigene Reise des Ueberſetzers, mit deſſen verſtelltem Namen, aufgeführt.

Eben dieſe Ueberſetzung führt Boucher an S. 203; aber bey ihm heißt der Ueberſetzer Francesco Flora.

Eben derſelbe hat auch folgenden Titel: Le navigationi e viaggi nella Turquia di *Nic. di Nicolai*, tradotti del franceſe in italiano da *Francisco Dalila*. Veniſe. Zaletti. 1550. fol. Vermuthlich ſoll die Jahrzahl 1580. heißen, als welche auch Stuck angiebt. Denn 1550. kan keine Ueberſetzung gedruckt ſeyn, indem der Verfaſſer die Reiſe erſt im Jahre 1551. angetreten hat.

Von einer niederländiſchen Ueberſetzung finde ich den Titel in *Bibliotheca Meibomiana* I. p. 192: N. de Nicol. ſchipvaert ende Reyſen gedaen int Land van Turckyen; to Antw. 1576. 4.

Eine engliſche Ueberſetzung findet ſich im erſten Bande der Collection of voyages and travels. London by *Thomas Osborne*. 1745. fol. pag. 553 — 708: Translated out of the French by *T. Waſhington* the younger. Da ſind die Kupfer weggelaſſen und nicht einmal genant worden; aber die Ueberſetzung ſcheint gut genug zu ſeyn.

In Purchas *his pilgrimes*. The ſecond part. London 1625. fol. findet man S. 874: The deſcription of the citie of Alger, written by N. Nicholay, and how it came into the poſſeſſion of Barbaroſſa, and alſo of Malta and Tripolie. Aber dieß iſt weiter nichts, als die Nachricht von der Barbariſchen Küſte, welche in der Urſchrift die Kapitel 8 bis 22. des erſten Buchs ausmachen. Die Kupfertafeln ſind auch hier weggeblieben.

Die oben Seite 636. verſprochene Nachricht von einer viel vollſtändigern und ſchönern Samlung orientaliſcher Nationen und ihrer Trachten, wird hoffentlich manchem angenehm ſeyn, zumal da dieſes Werk zu den ſeltenen Koſtbarkeiten großer Bibliotheken gehört. Ich habe das Vergnügen, ein vollſtändiges Exemplar, was unſere Univerſitäts-Bibliothek beſitzet, vor mir zu haben.

Der Titel iſt: Recueil de cent eſtampes repreſentant differentes nations du Levant, tirées ſur les tableaux peints d'après nature en 1707. et 1708. par les ordres de M. *de Ferriol*, ambaſſadeur du roi à la porte, et gravées en 1712. et 1713. par les ſoins de M. *le Hay*. Paris 1714. in Landkartenformat.

De Ferriol hatte ſieben türkiſchen Feldzügen in Ungern beygewohnt, und im Jahre 1699. ward er als franzöſiſcher Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt. Dieſe Gelegenheit nutzte er, von einem geſchickten Maler van Mour aus Flandern, welchen er in dieſer Abſicht bey ſich hatte, nach der Natur, die orientaliſchen Trachten malen zu laſſen.

Nach ſeiner Rückkunft erlaubte er dem Kupferſtecher Le Hay hundert dieſer Schildereyen in Kupfer zu ſtechen, und ſie reichen Liebhabern zum Kaufe anzubiethen.

Sie ſind von verſchiedenen Künſtlern geſtochen worden. Unter den Tafeln ſtehn die Namen: P. Simonneau, der Sohn; C. du Boſc, J. Houſſard, C. N. Cochin, B. Baron, J. de Franciſieres, P. Rochefort, und unter den meiſten G. Scotin.

Kenner ſchätzen ſie wegen der Wahrheit und Schönheit der Zeichnung und des Stichs ſehr. Man hat auch Abdrücke, welche nach den Gemälden illuminirt worden, ange-

angebothen; aber für Farben sind die Kupfer zu schön gearbeitet.

Zur Vollständigkeit dieses Werks gehören noch zehn Bogen Text in demselbigen Formate, mit dem Titel: Explication de cent estampes qui representent differentes nations du Levant. Avec de nouvelles estampes de ceremonies Turques, qui ont aussi leurs explications. Paris 1715.

Wenn diese Erklärungen bey den Kupfern sind, so wird dadurch der Werth des Exemplars viel vermehrt, weil sie, wie Debure in Bibliographie n. 5606. sagt, gemeiniglich fehlen.

Die Beschreibungen oder Erklärungen sind nur kurz. De Ferriol hat sie selbst mitgetheilt, und da hat er denn auch diese Gelegenheit nicht vorbey gelassen, die Renomisterey, welche er wegen des Degens bey der Audienz gespielt hat, als eine Heldenthat, noch einmal zu erzählen. Man findet diese Comödie auch fast mit denselbigen Worten beschrieben in Tournefort Voyage du Levant. Amsterdam. 1718. 4. II. p. 16.

Die 47ste Tafel hat die Unterschrift: Femme Turque klant au Tendour. Ganz so, wie diese unbequeme Art der Erwärmung von Guys beschrieben ist, in Voyage litteraire de la Grece. Paris 1776. 2 Theile in 8. I. p. 34. Man kan es auch lesen in Beytr. zur Geschichte der Erfindungen. 2. S. 422.

Bey der Beschreibung der Kupfer sind zwey neue, welche ganze Bogen sind, hinzu gekommen, wodurch die Anzahl 102 geworden ist. *Enterrement Turc*, und *Les Dervichs dans leur temple de Péra, achevant de tourner.* — — p. 26. Ils tournent les bras ouverts, et paroif-

roiſſent extaſiez. Les jeunes tournent d'une viteſſe inexorable. Les ſuperieurs et les vieux tournent plus lentement; et quand ils ſont las, ils ſe mettent à genoux le viſage contre terre. C'eſt la muſique qui les anime; ils prétendent qu'elle a quelque choſe de divin. Pluſieurs ont aſſuré, que, ſans la muſique, ils ne pourroient pas faire trois tours ſans tomber, au lieu qu'ils tournent près d'une heure. Deswegen iſt hier die Muſik auf der letzten Seite in Noten geſetzt; *Air ſur lequel tournent les Dervichas de Pera.*

53.

Voyages et avantures de *Jaques Massé*. A Bourdeaux, chez Jaques L'Aveugle. 1710. 508 Seiten in Groß duodez.

Peter Martons, eines gebohrnen Franzosen, merkwürdige Lebensbeschreibung, worinnen viele wunderliche Begebenheiten enthalten, die ihm in seinem Leben und auf Reisen zugestoßen; alles von ihm selbst wohl aufgezeichnet und seines Werths halben in rein Deutsch aus dem Französischen übersetzt von A. B. C. Leipzig und Görlitz, in der Marcheschen Buchhandlung. 1737. 302 Seiten in 8.

Es giebt viele Bücher, welche, nach ihrem Titel, und nach der Anordnung ihres Inhalts, Reisebeschreibungen zu seyn scheinen, und doch nichts weiter als Erzählungen solcher Reisen sind, welche die Verfasser entweder gänzlich erdichtet, oder ganz oder zum Theil aus andern Reisebeschreibungen und Topographien zusammengeschrieben haben. Alle diese gehören viel mehr in die Klasse der Romane, als hieher.

Aber manche von ihnen pflegen wenigstens durch den Titel zu täuschen, wenn gleich ihr Inhalt den Betrug bald verräth; manche sind auch wohl so wahrscheinlich angelegt worden, daß sie unaufmerksame Leser, zumal solche, welche mit den in die Erzählung eingeflochtenen Gegenständen nicht hinlänglich bekant sind, für ächte Reisebeschreibungen gehalten haben.

Zum Beyspiel will ich hier nur diejenigen Reisen nennen, welche unter dem Namen des Joseph Marshall in England gedruckt, und in Teutschland und Frankreich übersetzt sind.

Der Verfasser, er sey nun der schon verstorbene John Hill, der Polygraph, welcher sich noch gröbere litterarische Erdichtungen, oder eigentlich zu reden, litterarische Betrügereyen erlaubt hat, oder ein anderer, hat gewiß die Länder, durch welche er gereiset seyn will, nie gesehn. Alles hat er erdichtet, oder aus andern Büchern genommen.

Noch gröber ist die Täuschung, welche der berüchtigte G. Psalmanazar gespielt hat. Der Mann war ein Catholik, wahrscheinlich aus dem südlichen Frankreich, zog in vielen Ländern umher, unter dem Vorwande, er sey der Religion wegen aus Irland vertrieben worden; er diente einige Zeit als Soldat in einem Schotländischen Regimente; nachher hielt er sich zur englischen Kirche, erlernte orientalische Sprachen, und gab sich darauf zu London für einen Formosaner aus; erdichtete eine Geschichte der Insel Formosa und sogar ein Alphabet, welches dort gebräuchlich seyn solte. Zuletzt lebte er sehr eingezogen; ward wegen seiner Kentnissen geachtet; verfertigte sogar einen Theil der alten Geschichte zur algemeinen Welthistorie.

Er starb 1764. und hinterlies eine geschriebene Nachricht von seinen Schicksalen, worin er seinen Betrug bekante und bereuete. Diese Lebensbeschreibung ist 1764. 8. gedruckt worden. Aber dennoch bemerkt man von Zeit zu Zeit noch Schriftsteller, welche, wenn sie etwas von der Insel Formosa melden wollen, Auszüge aus des Psalmanazars description of the island Formosa. Lond. 1704. 8. lie-

liefern. So sind auch seine Erdichtungen mit andern zuverlässigern Nachrichten sorgfältig verglichen worden in Allgem. Historie der Reisen VI. S. 62.

Um nun solche Irrungen zu verhüten oder zu verbessern, muß die Litteratur der Reisebeschreibungen, wie ich glaube, auch Nachrichten von den erdichteten Reisebeschreibungen geben.

Zu diesen gehört auch diejenige, deren Titel ich oben angegeben habe, und zwar gehört sie zu den sträflichsten, nicht aber deswegen, weil sie so abgefasset wäre, daß sie zu leicht für ächt gehalten werden könte; denn darauf hat es der Verf. nicht einmal angelegt; sondern deswegen, weil er die heillose Absicht gehabt hat, auf diese verfängliche Weise, Zweifel und Spöttereyen wider die christliche Religion anzubringen. Die Erdichtung ist kurz folgende.

In der Jugend wird er in der Philosophie und Mathematik unterrichtet, auch hat er Beweise mathematischer Kentnissen im Buche angebracht. Er erlernt die Barbierskunst, kömt in Dienst eines reformirten Barbierers in Lissabon, bey welchem er eine Bibel findet. Diese lieset er, und erzählt die Zweifel, welche ihm damals wider die Glaubwürdigkeit derselben eingefallen sind.

Auf der Rückreise von Lissabon kömt er an eine unbekante Küste, deren Bewohner die ihnen erzählten Behauptungen der christlichen Religion nicht nur für unwahr, sondern zum Theil für gotteslästerlich erklären.

Er kömt nach Goa, wo er von der Inquisition verhaftet wird, und im Gefängnisse einen Chineser kennen lernt, welcher ein Anhänger der algemeinen Religion zu seyn versichert, und über die Wunder, Auferstehung und andere christliche Glaubensartikel spottet.

Die

Die Inquisition schickt ihn nach Lissabon, aber auf der Reise wird er von den Seeräubern gefangen, unter denen er einen Renegaten antrift, welcher die ihm vorgeworfene Religionsveränderung dadurch rechtfertigt, daß er behauptet, keine Religion könne einem vernünftigen Menschen genug thun, und die christliche sey vorzüglich auf Erdichtungen gegründet. Dieser Türk erzählt die Fabel von den Bienen, welche man für den schändlichsten Theil des ganzen Buchs hält.

Ich mag sie nicht wieder erzählen, und überhaupt nicht mehr auszeichnen; wer sie aber lesen will, der kan sie in Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek III. S. 124. finden, welcher sich nicht gescheuet hat, einen ausführlichern Auszug aus diesem Buche, in welchem auch, nach der Weise der Romane, eine Liebesgeschichte eingewebt ist, zu liefern. Jahrzahlen hat der Verf. nicht angegeben, nur sagt er, er sey 1668. nach Goa und 1669. ins Gefängniß der Inquisition gekommen.

Aber überflüssig ist es auch noch nicht, hier gelegentlich zu erinnern, daß jene Fabel von den Bienen, eine doppelte, oder gar dreyfache, Irrung veranlasset hat. Erstlich ist sie mit derjenigen Fabel verwechselt worden, deren Verfasser der bey den Theologen übel berüchtigte Bernhard de Mandeville ist. Aber dessen Dichtung geht nicht eigentlich wider die Religion, und hat allerdings einige Wahrheit zum Grunde. Wahr ist und bleibt es, daß der Luxus, zumal in großen Staaten, auf mehr als eine Weise nutzet, und also nicht ganz vertilget werden dürfte, fals auch dieß möglich wäre.

Aber so wie einige Moralisten, weil sie bemerkt hatten, daß Luxus in Verschwendung und andere Uebel ausarten kan, so heftig wider denselben geredet haben, daß es

es fast scheint, als ob sie alle Cultur, Feinheit der Sitten und die so genanten schönen Künste vertilgen und uns wieder zur Barbarey zurück führen wolten, so haben einige Politiker, weil sie sich überzeugt hatten, daß der Luxus nutze, und daß so gar manches, was die strenge Moral misbilligt, dem Staate mehr Vortheile als Nachtheile veranlasset, so unvorsichtig geredet, daß es scheint, als ob sie allen Ausschweifungen und Lastern Thore und Thüre öfnen wolten. Beyde haben sich von der Wahrheit gleich weit, aber nach entgegengesetzter Richtung, entfernt.

Zu den ersten gehört bekantlich Rousseau, zu den letzten Mandeville. Wer dessen Meynung kennen und untersuchen will, nehme folgende Ausgabe, welche ich selbst besitze: La fable des abeilles, ou les fripons devenus honnetes gens. Avec le commentaire, où l'on prouve que les vices des particuliers tendent à l'avantage du public. Traduit de l'Anglois. Sur la sixieme edition. A Londres 1740. 4 kleine Theile in 12.

Man vergleiche Dunkels Nachrichten von Gelehrten. I. S. 100 und 721. II. S. 737. III. S. 910. Nachricht von Büchern der Stollischen Bibliothek II. S. 512. Freytag *analecta* p. 329. Lilienthals theologische Biblioth. S. 330. von Windheim Götting. philosophische Bibliothek II. S. 512. welcher die für und wider Mandeville gedruckten Schriften in chronologischer Ordnung erzählt. Walch *compend. histor. eccleſiaſt. recentiſſimae* p. 136. Vogt *catalog. libror. rar.* p. 276, welcher aber den Mandeville mit dem Jaq. Masse, der doch S. 446. besonders genant ist, verwechselt hat.

Die andere Irrung, welche hier angezeigt zu werden verdient, ist diese. Diejenigen, welche die beyden eben genannten Schriftsteller verwechselt, oder nur für eine Per-

Person gehalten haben, haben zum Theil den Mandeville, weil er in England gelebt, und in englischer Sprache geschrieben hat, für einen Engländer, und also auch den Verfasser der Voyages de J. Maillé für einen Engländer angegeben. Aber letzter war ein Franzos, und Mandeville war zu Dordrecht in Holland gebohren.

Noch ein dritter Irthum, wozu jene Schriften Anlas gegeben haben, ist in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend XII. S. 239. verspottet worden. Es hat nämlich jemand den zweyten Theil der angeführten Mandevilleschen Schriften, unter dem Titel: Anti-Shaftesbury (und noch dazu sehr schlecht) übersetzt, weil er sich eingebildet hat, es sey darin eine ernstliche Vertheidigung der christlichen Moral zu finden. Aber ich kehre nun zu der erdichteten Reise zurück, welche ich anzuzeigen habe.

Der Verfasser ist gewiß Simon Tyssot de Patot, ein aus Frankreich entflohener Reformirter, Professor der Mathematik zu Deventer. Er giebt dieß selbst zu verstehn in seinen Lettres choisies, welche 1727 in 2 Octavbänden im Haag gedruckt und von Baumgarten in seiner Bibliothek III. S. 135. angezeigt sind. In diesen herscht auch, in gleicher Schreibart, dieselbige Spötterey auf die christliche Religion, und eben in diesem Geschmakke hat er auch 1722 eine Rede zu Deventer halten wollen, welche aber die Curatoren des Gymnasiums untersagt haben. Sie soll in Journal litteraire T. 12. P. 1. p. 154. abgedruckt seyn. Mehr habe ich noch zur Zeit von diesem Manne nicht auffinden können.

Daß aber diejenigen irren, welche mit dem Recensenten in den Hamburgschen Berichten von gel. Sachen 1751. S. 718. meinen, La Mettrie sey der Verfas-

fasser jener Reisebeschreibung, das läßt sich mit unläugbaren Gründen erweisen. Denn so leicht Spöttereyen wider die Religion sind, so setzen sie doch mehr Verstand voraus, als La Mettrie zu der Zeit haben konte, als jenes Buch zum ersten mal gedruckt ward. Damals war er nur ein Jahr alt.

So viel mir jetzt bekant ist, ist die erste Ausgabe diejenige, welche ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe, deren Titel ich diesem Aufsatze vorgesetzt habe. Sie ist dadurch kentlich, daß auf dem Titelblatte, als Zierbild, die sphaera armillaris zu sehn ist, und daß die letzte Seite mit kleiner Schrift gedruckt ist. Prosp. Marchand sagt in seinem Dictionaire historique. I. p. 318, sie sey nicht zu Bourdeaux, sondern im Haag gedruckt worden, bey einem Buchhändler, welcher in heterodoxe Bücher verliebt gewesen wäre.

Diese Ausgabe ist noch in demselbigen Jahre zwey mal nachgedruckt worden; nämlich à Cologne, chez Jaques Kainkus, auch 508 Seiten in 12. Ein feiner Buchdruckerstock stellet den Merkur mit seinem Stabe und einem Geldbeutel, und in der Entfernung ein Schiff auf dem Meere vor, mit der Ueberschrift: erudit et ditat. S. Hamburg. Berichte 1752. S. 361. Der andere Nachdruck ist A Bourdeaux chez Jaques L'Aveugle. Dieser hat gröbere Schrift, und ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, in Teutschland gemacht worden.

Die vierte Auflage ist: A Rouen 1734, welche Vogt, Stuck und andere anführen. Die fünfte Ausgabe besitze ich selbst: L'Utopie, chez Jaques L'Aveugle. 1760. 8. welche, nach dem Papiere und den Lettern zu urtheilen, in Teutschland gedruckt ist. Sie unterscheidet sich auch dadurch, daß sie in zwey Bändchen abgetheilt ist, deren

erstes

erstes 271, das andere 232 Seiten hat. Man lieset sie angezeigt in Götting. gel. Anzeigen 1760. S. 1056.

Daß dieses Buch so oft und an so vielen Orten gedruckt worden, beweiset freylich, daß im Anfange des verflossenen Jahrhunderts eine größere Neugier nach Spöttereyen dieser Art geherscht hat, als zu unserer Zeit, welche keine neue, die nicht schon oft genug widerlegt worden, zu erwarten hat. Inzwischen zweifle ich doch, daß Vogt diese Reisebeschreibung mit Recht zu den seltenen Büchern gerechnet hat.

So gar ist davon eine englische und teutsche Uebersetzung vorhanden. Die erste hat Whatley gemacht und 1733. in 12. drucken lassen, wie in den neuen Leipzig. Zeit. von dem genanten Jahre S. 403. gemeldet ist.

Die teutsche Uebersetzung, welche auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat den Titel, welchen ich oben bereits vollständig angezeigt habe. Ich erinnere dabey, daß der Uebersetzer den Verfasser Marton, nicht Marten, wie Dunkel meinte, genant hat.

Sie ist wiederum in Görlitz 1751. aufgelegt worden. S. Hamburg. Berichte 1751. S. 718 und 1752. S. 361. Der Uebersetzer hat die Vorrede der französischen Ausgaben weggelassen, auch die Eintheilung in Kapitel und ihre Ueberschriften; auch einige Kleinigkeiten hat er nicht übersetzt; aber die anstößigen Stellen hat er alle unverändert geliefert.

* * *

Diesem Artikel will ich noch eine Nachricht von den beyden oben genanten erdichteten Reisen aus neuerer Zeit beyfügen.

Tra-

Travels through Holland, Flanders, Germany, Denmark, Sweden, Lapland, Ruſſia, the Ukraine and Poland, in the years 1768, 1769 and 1770. — By *Joſeph Marſhall*, Esq. London. 1772. und 1773. 4 Theile in 8.

Man ſehe Stück S. 146. Nr. 681. 682. Angezeigt ſind dieſe Reiſen von Haller in Götting. gelehrten Anzeigen. 1773. S. 905. 930. 969, und von mir in Phyſikal. ökon. Bibliothek. IV. S. 159.

Den Anfang einer franzöſiſchen Ueberſetzung hat der bekante Pinkerton unter folgendem Titel drucken laſſen: Voyage dans la partie ſeptentrionale de l'Europe, Paris 1775. bey Dorez in 8. Aber darin ſoll nur die Reiſe durch die Niederlande enthalten ſeyn und eine Fortſetzung iſt nicht erfolgt. S. Boucher I. S. 322.

Eine Auszug aus der Reiſe durch Schweden und Dänemark ſoll ſich bey der franzöſiſchen Ueberſetzung von Swinſons Reiſe befinden; Paris 1798. 2 Theile in 8. S. Boucher I. S. 421. welcher den Engländer als einen der beſſern engliſchen Landwirthe preiſet, aber ihm auch einige grobe Unwahrheiten vorrückt.

Von der teutſchen Ueberſetzung, welche, wie Meuſel meldet, von Samuel Wilh. Tuckner, reformirtem Prediger in Danzig, iſt, der erſte Theil zum erſten mal 1773, und zum andern mal 1776 zu Danzig bey Wedel gedruckt worden. Ihm folgte der zweyte 1774, der dritte 1775 und der vierte 1778. in 8.

Der Ueberſetzer, welcher ſich nicht genant hat, hat in ſeiner Vorrede und in ſeinen ſparſamen Anmerkungen manche Unrichtigkeiten gerüget und verbeſſert; aber den Titel der Urſchrift hat er nicht angezeigt.

Diese Reisen sind angenehm und mit solchen Nachrichten geschrieben, daß man sie leicht für ächt halten könnte, wäre nicht, daß so grobe Fehler und Unwahrscheinlichkeiten in der Schreibart der Namen, und solche offenbare geographische Unwahrheiten darin vorkommen, welche einem Gelehrten, zumal der selbst die richtig angegebenen Oerter bereiset hat, kaum möglich zu seyn scheinen.

Vienen soll noch jetzt den längst ausgestorbenen Familie von Brederode, aber nicht, wie der V. ausdrücklich hinzusetzt, den Holländern gehören. Herzogenbusch soll an dem Zusammenfluß der Flüsse Dommel, Aa und Dieß, welchen der Verf. Dieße nennet, liegen; da doch nur die beyden ersten Ströhme dort zusammen fließen, und den Namen Dieß erhalten.

Schon Haller hat deswegen Argwohn gefaßt, weil der Verf. an manchen Orten Personen wohnhaft gefunden haben will, welche doch daselbst nie gelebt haben. S. Götting. gel. Anzeigen 1773. S. 1319. Es versicherte auch mir einer meiner Zuhörer, Besitzer eines Landguts bey Herzogenbusch, daß die ganze Erzählung von Hauptmann Rey und den Pfälzischen Colonisten, eine Erdichtung sey.

Inzwischen finde ich sie doch schon im Commerce de la Hollande, par l'auteur des Intérets des nations. Amsterd. 1768. gr. 12. S. 40, aus welchem Buche sehr viel in die erdichtete Reisebeschreibung übergetragen ist.

Haller schrieb in den Göttinz. gel. Anzeigen 1773. S. 1317. er wisse, daß der neulich verstorbene Marschall viel von Hörensagen nachgeschrieben habe. Mendehorn I. S. 366. sagt: Arthur Young soll der Verf. dieser Reisen seyn, aber man findet sie nicht unter den Schriften dieses um nützliche Kenntniße sehr verdien-

ten

ten Mannes in Reuß gelehrten England. Fabricius in Briefen aus London S. 205. Volkmann in Reisen durch die Niederlande S. 32. Eckard in Register zu den Gött. g. A. und andere geben mit viel mehr Wahrscheinlichkeit den 1775 gestorbenen Joh. Hill für den Verf. an.

Der harte Vorwurf, welchen ich diesem gemacht habe, wird durch des Fabricius Zeugniß gerechtfertigt. In der Vorrede zu *Species insectorum* I. p. 8. sagt dieser: At damnandae memoriae John Hill, qui decadem insectorum Londini 1773. 4. figuris fictitiis edidit.

* * *

Description of the island Formosa. Lond. 1704. 4. Ich habe nur die französische Uebersetzung, und die zweyte Ausgabe der Memoirs vor mir.

Description de l'ile Formosa en Asie. Du gouvernement, des loix, des moeurs et de la religion des habitans; dressée sur les memoires du sieur *George Psalmanaazars*, natif de cette ile. Avec une ample et exacte relation de ses voiages dans plusieurs endroits de l'Europe, de la persécution qu'il y a soufferte, de la part des Jesuites d'Avignon, et des raisons qui l'ont porté à abjurer le paganisme, et à embrasser la religion Chrétienne reformée. Par le sieur N. F. D. B. R. Enrichie de cartes et de figures. Amsterd. 1705. 406 Seiten in 12, ohne die lange Vorrede und den Inhalt. Struck nennet eine Ausgabe von 1708, und Boucher eine von 1712. in 12.

Memoirs of — — commonly known by the name of *George Psalmanazar*; a reputed native of Formosa. Written by himself, in order to be published after his

death; containing an account of his education, travels, adventures, connections, literary productions, and pretended conversion from heathenism to christianity; which last proved the occasion of his being brought over into this kingdom, and passing for a proselyte, and a member of the church of England. The second edition. London 1765. 307 Seiten in 8. mit dem vorgesetzten Bildniß des Psalmanazars; denn so hat er selbst den Namen geschrieben, in welchem der französische Uebersetzer das A. der dritten Sylbe verdoppelt hat.

In den Memoirs findet man erst eine Vorrede des ungenanten Herausgebers; dann das Testament des V. Seite 9, die Vorrede desselben und S. 55 seine Memoirs. In diesen hat er geflissentlich seinen Familien-Namen, sein Vaterland und Geburtsjahr verschwiegen. Ein grosser Theil besteht aus Betrachtungen über die Gründe der christlichen Secten.

Weil er aber sein Testament d. 23. April 1752, wie er sagt, im 73sten Jahre unterschrieben hat; weil er, nach seiner Angabe, im 19ten Jahre nach England gekommen ist, und weil die erste Ausgabe der Beschreibung der J. Formosa schon 1704 gedruckt worden ist, so muß er bereits in seinem 24sten Jahre den Betrug ganz ausgearbeitet gehabt haben, und dann kan man sich der Verwunderung nicht erwehren über die Jugend, Geschicklichkeit und Dreistigkeit eines solchen Betrügers, und über die Leichtgläubigkeit derer, welche ihn persönlich befragen konten; wie wohl er selbst nicht leugnet, daß ihn manche für einen Teutschen, andere für einen Schweden oder Dänen gehalten haben, da er doch nie weiter nach Norden, als bis an den Rhein und bis Yorkshire gekommen sey.

In Works of *Will. King* I. S. 133. liesst man, er sey im Jahre 1763. in einem Alter von 84 Jahren gestorben.

Zu

Zu verwundern ist doch, daß noch Bouchet de la Richarderie in Bibliothèque des voyages. V. p. 289. diese erdichtete Beschreibung der Insel Formosa für wahr gehalten, und deswegen daraus einen Auszug gemacht hat.

Die teutsche Uebersetzung, welche Stuck S. 241. anführt, habe ich noch nicht gesehn: "Historische und geo„graphische Beschreibung der Insel Formosa. Aus dem „Englischen von Phil. Georg Hübner. Frankf. u. Leipzig. „1716. 8. mit Kupfern."

Uebrigens vergleiche man Götting. gel. Anzeigen. 1765. S. 1040. Hallische Zeitung 1766. S. 831. und Altonaer gelehrten Merkur. 1765. St. 4.

54.

Joannis Bissolii e societate Jesu argonauticon Americanorum, sive historiae periculorum *Petri de Victoria* ac sociorum ejus, Libri XV. Gedani, prostant apud Aegidium Janssonii a Waesberge. 1698. Außer den Vorreden und Registern 405 Seiten in 12.

Petrus Govea de Victoria, aus einer vornehmen Spanischen Familie, gebohren zu Sevilla, faßte früh den festen Vorsatz, nach Amerika, und besonders nach Peru, zu reisen, von welchem Lande er so viel wunderbares erzählen gehört, und beschrieben gelesen hatte.

Dieß wolte ihm sein Vater nicht gestatten, aber nach dessen Tode wußte er, durch beständiges Bitten, die Mutter dahin zu bewegen, daß sie in seine Reise einwilligte. Er trat sie an, als er noch nicht dreyzehn Jahre alt war.

Gleich der Anfang ward ihm durch allerley Unfälle so sauer gemacht, daß er sich des Vorwurfs des jugendlichen Leichtsinnes nicht erwehren konte. Je weiter er kam, desto mehr häuften sich die Unglücksfälle und Gefährliche Zeiten.

Das Schiff, was ihn nach dem ersehnten Amerika bringen solte, ward mehr als einmal von englischen und schottischen Kriegsschiffen feindlich angegriffen. Oft ward er vom Schiffer betrogen und vom Schifvolke übel be-

handelt. Im so genanten stillen Meere litte er Schiffbruch, und mußte unter beständiger Gefahr von reißenden Thieren und den so genanten Wilden, von Hunger und Durst, von giftigen Pflanzen, welche er aus Noth genossen hatte, von höchst schmerzhaften Krankheiten, bald zu Wasser, bald zu Lande, die Reise nach Peru machen.

So kam er ganz ermattet, übersätigt von der Begierde zu reisen, und mit der völligen Ueberzeugung, daß alles eitel sey, in Lima an; da suchte er sichere Ruhe bey den Jesuiten, welche ihn den 19. September 1597. in ihren Orden aufnahmen.

Inzwischen trieb ihn doch die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zur Rückreise an, und es glückte ihm, im Jahre 1610, oder ungefähr um dieses Jahr, wieder in Sevilla anzukommen (1).

In diesem Jahre ließ er die Erzählung von seinen ausgestandenen Mühseligkeiten, welche er schon zu Lima, im Collegium der Jesuiten in spanischer Sprache aufgeschrieben hatte, drucken. In Antonii *bibliotheca Hispana nova*, Matriti, 1788. fol. tom. II. p. 199. ist der Titel so angegeben: Su naufragio, y peregrinacion en la costa del Piru. 1610. in 8. Eben daselbst lieset man, er sey zu Sevilla, fast siebenzig Jahr alt, gestorben.

Diese Reisebeschreibung hat er selbst lateinisch übersetzt, welche Uebersetzung er dem Anton zu lesen gegeben hat, der aber hinzusetzt, sie sey nicht gedruckt worden.

Hingegen eine teutsche Uebersetzung ist zu Ingolstadt gedruckt worden, aber diese soll, wie Bissel versichert, sehr

(1) S. Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, edit. *Sotvelli*. Romae 1676. fol. pag. 674. (2)

[illegible] unangenehm zu lesen seyn, soll manche ganz unverständliche Stellen, auch hin und wieder Widersprüche haben. Wenigstens sagt dieser, daß er deswegen sich zur Umarbeitung derselben in der lateinischen Sprache entschlossen habe.

Dieser Johann Bissel ist 1601 zu Babenhausen in Schwaben gebohren worden; ist 1621 in den Jesuiter-Orden getreten, hat an mehren Orten Poesie, Rhetorik und Theologie gelehrt, und ist 1677 gestorben.

Vermuthlich hat er die Bearbeitung jener Reisebeschreibung nicht so wohl aus Ueberzeugung von ihrem innern Werthe, als viel mehr aus Wunsch, das Andenken eines Ordensbruders zu ehren, übernommen. Vielleicht hat er auch nur einen Gegenstand gewünscht, bey welchem er seinen Witz, seine Fertigkeit in der lateinischen Sprache, und seine Kentniß der Alterthümer anbringen könte.

Die spanische Urschrift scheint er nicht gehabt zu haben, weil er sagt, er wisse nicht, ob die Undeutlichkeit der Uebersetzung dem Verfasser, oder dem teutschen Uebersetzer anzurechnen sey.

Er rühmt sich, daß er alles zu verbessern, und aus andern Schriften, welche er angeführt hat, zu erklären, zu bestätigen, und zu ergänzen, und die letzten Bücher abzukürzen gesucht habe.

Ueberal blickt das Bestreben hervor, schöne lateinische Redensarten, Stellen aus römischen Schriftstellern, Anspielungen auf römische Alterthümer und Mythologie, und Witzeleyen anzubringen, und sein Dichtertalent leuchten zu lassen (2).

Dieß

(2) Unter seinen zahlreichen Schriften sind manche Poesien.

Auf

3. Dieß würde eine große Sünde gewesen seyn, wenn die Reise des Spaniers irgend etwas wichtiges enthielte. Aber sie erscheint hier ganz ohne allen Werth, so daß so gar ein Dichter sie nicht hat verderben können.

Nichts weiter als affectirte Schilderungen nicht ungewöhnlicher Unfälle; Auszüge aus bekanten Büchern von der Geographie und Geschichte der amerikanischen Staaten; eingeschaltete Reden, wie im Livius; auch wohl Gebether; dann auch Klagen über Betrügereien des Schifvolks, denen der Jüngling nicht auszuweichen verstand; auch wohl pralerische Erhebungen seiner Entschlüsse und Thaten, und dergleichen mehr. Weil Govea das Bergwerk bey Potosi besucht hat, so solte man von daher etwas erwarten, was nicht schon vor ihm bekant gewesen wäre. Aber auch da ist nichts neues, nichts wichtiges zu finden.

So habe ich denn hier weiter nichts zu melden, als nur ein Paar Worte von den Ausgaben der Bisselschen Arbeit. Die erste ist zu München bey Lucas Straube 1647. in 12. (nicht in 16, wie Stuck sagt) gedruckt worden. Ihr ist eine Dedication an den Grafen Ferdinand Laurent. von Wartenberg vorgesetzt worden, worin man einige, jedoch nicht unbekante Nachrichten von dessen Vater, dem Bayerischen Herzoge Ferdinand (3), lieset. Ferner steht da ein Brief von Bissel an Johann Samson,

Auf unserer Universitäts-Bibliothek befindet sich *Catalogus omnium librorum* J. Bisselii. Ohne Ort und Jahrzahl, 2 Blätter in 8; die vielleicht vom Verleger einem Buche angehenkt gewesen sind.

(3) S. Hübners genealog. Tabelle 135.

ſon, welcher, ſo wie die Dedication, zu München 1647 im September unterſchrieben iſt.

Die andere Ausgabe, deren Titel ich vollſtändig hergeſetzt habe, iſt nichts weiter als ein Nachdruck. Er iſt nicht zu Danzig, ſondern zu Amſterdam gedruckt worden, wie Bayle (4) verſichert, und wie auch der Name des bekannten Verlegers beweiſet.

Boucher de la Richarderie hat weder den Govea, noch den Biſſel genannt.

(4) Lettres de M. *Bayle* avec des remarques par *Des Maizeaux*. Amſterd. 1729. 12. II. p. 681.

55.

55.

Der orientalisch-indianischer Kunst- und Lust-Gärtner, das ist, eine aufrichtige Beschreibung derer meisten indianischen, als auf Java major, Malacca und Jappon wachsenden Gewürz- Frucht- und Blumen-Bäume, wie auch anderer raren Blumen, Kräuter und Stauden-Gewächse, samt ihren Samen, nebst umbständigen Bericht derosselben indianischen Namen, so wohl ihrer in der Medicin als Oekonomie und gemeinem Leben mit sich führendem Gebrauch und Nutzen, wie auch noch andere denkwürdige Anmerkungen, was bey des Autoris zweymaliger Reise nach Jappan, von Java major, oder Batavia, längst derer Küsten Sina, Siam und rückwerts über Malacca, daselbsten gesehen und fleissig observirt worden, auch vermittelst unterschiedlicher schöner ins Kupfer gebrachter indianischer Figuren von Bäumen, Gewächsen, Kräutern, Blumen und Nationen entworfen und fürgestellet durch George Meistern, dieser Zeit churfl. Sächs. bestalten indianischen Kunst- und Lust-Gärtner. Dresden, in Verlegung des Autoris, druckts Joh. Riedel, 1692. Außer der Vorrede, den Kupfern und dem Register, 310 Seiten in 4.

Die Litteratur der Reisen enthält unzählige Beweise, daß die Gelegenheit, ausländische Seltenheiten betrachten, untersuchen, beschreiben, abbilden und sammeln zu können,

nen, am öftersten solchen Personen zu Theil wird, welche dazu nicht die erfoderliche Kentniß, und, bey dem Mangel derselben, nicht einmal die Neigung dazu haben, oder welchen zwar nicht der Wille, wohl aber die Geschicklichkeit fehlt, das ist, welche gern die Gelegenheit nützen möchten, aber sie zu nützen nicht gelernt haben, und also zu spät begreifen, daß mehr als gesunde Augen nöthig sind, um nützliche Beobachtungen zu machen.

Das eigensinnige, misgünstige Schicksal! es giebt Reichthümer denen, welche sie nicht vernünftig zu nützen verstehn, und vorenthält sie denen, welche sie gern zum Besten des Vaterlandes anwenden möchten; und wenn noch jetzt ein reicher Reisender einen Begleiter sucht, so fällt fast immer die Wahl auf einen Mann, welcher nichts weiter als Begleiter seyn kann; und Gönner und Freunde sind gemeiniglich nicht im Stande, eine solche Gelegenheit demjenigen aufzufinden, welcher Geschick und Sehnsucht, aber nicht eigene Mittel hat, zum Nutzen der Wissenschaften und des Vaterlandes zu reisen.

Diese Betrachtung hat mir die Reisebeschreibung, welche ich anzuzeigen habe, erneuert. Ihr Verfasser war ein Gärtner, welcher Muth hatte nach Ostindien zu gehn, um dort merkwürdige Pflanzen kennen zu lernen, und welcher dazu bey seinem vieljährigen Aufenthalte in jenem Welttheile die bequemste Gelegenheit erhielt.

Aber er war nichts weiter als Gärtner. Von der Botanik, die in seinem Zeitalter vortreflich bearbeitet ward, verstand er gar nichts. Also war er nicht fähig von den seltenen Gewächsen, mit deren Cultur er sich zehn Jahre beschäftigte, solche Beschreibungen, noch, ungeachtet er zeichnen gelernt hatte, solche Abbildungen zu machen, daß darnach die Pflanzen systematisch bestimmet werden

kon-

Londen. Er mußte sich mit den indischen Namen, welche er nach weniger als seine Muttersprache zu schreiben verstand, behelfen.

Seine Zeichnungen sind Bilder, denen man es zwar ansehn kan, daß er sie nach der Natur zu machen gesucht hat, und welche auch manche Theile der Gewächse, vornehmlich die Früchte, gut genug vorstellen, aber zu mangelhaft sind, als daß der Botaniker Kenzeichen daraus ableiten könte, und auf sie im System sicher verweisen dürfte. Dieß haben Breyn, Haller (1), Linne und andere beklagt. Was hätte, sagen sie, dieser Mann leisten können, wenn er eine wissenschaftliche Vorbereitung zu einer solchen Reise gehabt hätte!

Inzwischen bleibt doch das Sprichwort wahr: saepe etiam est olitor valde opportuna locutus. Allerdings findet man auch hier, unter dem Wuste unbrauchbarer, in einer fehlerhaften, oft eckelhaften Schreibart, schwimmender Kleinigkeiten, manche nutzbare Körner. Von diesen will ich einige, welche ich ausgefischet habe, zum Beweise anführen; vorher aber will ich, was mir von des Verfassers Schicksalen bekant ist, angeben.

Georg Meister war ein Thüringer, und wie ich nach S. 3. vermuthe, in Sondershausen gebohren. Nachdem er ein Paar Jahre als Gärtner gedient hatte, ging er

(1) *Biblioth. botan. I.* p. 11. *Methodus studii medici* pag. 209. Meister vir analphabetos adeo olitorie descripsit et depinxit, quae viderat pulcerrima, adeo barbaries usus est nominibus, adeo parum addidit observationum, ut labor omnino inutilis sit. — Breyn hat unsern Meister einige mal mit Ehre genant in Prodrom. fasciculi rar. plantar. secundus. Gedani. 1689. 4. p. 27. 98. 101. 102.

er 1677 nach Holland, wo er den ersten Vorsatz faßte, nach Ostindien zu reisen.

Bey Ermangelung einer bequemern Gelegenheit, ließ er sich bey der Handlungsgesellschaft auf sieben Jahre als Soldat annehmen.

Die Abreise geschah den 9. May des genanten Jahrs. Ein Glück für ihn war, daß der Kapitain den Einfall hatte, allerley Küchengewächse auf dem Schiffe für seine Tafel zu ziehen, und daß dieser ihn zum Schiffgärtner wählte. Dieß erleichterte ihm sein Schicksal ungemein. Die heillose Lebensart des Schifvolks, welche er nur gar zu natürlich beschrieben hat, zeigte ihm, was er würde gelitten haben, wenn ihn seine Kentnisse nicht ausgeschieden hätten.

Nach seiner Ankunft in Indien war er freylich nichts mehr als gemeiner Soldat, aber auch da rettete ihn bald seine Gärtnerey. Durch dieß ward er in Batavia dem Andr. Cleyer bekant, welcher ihn als Gärtner annahm, und durch ihn seinen Garten mit den merkwürdigsten Pflanzen bereichern ließ, wozu ihm Geld und Sklaven, welche er, wie er sagt, nach Landes Gebrauch, mit einem indianischen Rohre tapfer abprügeln lassen konte, reichlich bewilligt wurden.

Auf Cleyers Veranstaltung reisete er im J. 1682 nach Japan, und in den Jahren 1685 bis 1687. begleitete er ihn selbst dahin, als sein Hofmeister.

Aber in dem zuletzt genanten Jahre trat er seine Rückreise nach Europa an. Auch diese, welche er, nach den Gesetzen der Gesellschaft, als Soldat hätte machen müssen, ward ihm durch die guten Empfehlungen derer, welchen er mit seiner Kunst gedient hatte, und derer, welche

durch

durch ihre Gewächse und Samen an den Prinzen von Oranien, an den botanischen Garten in Amsterdam, und an viele Gelehrte in Europa schickten, gar sehr erleichtert.

Er kam im August 1688 in Amsterdam an. Daselbst erhielt er von der Gesellschaft den in elf Jahren als Soldat verdienten Lohn; 1340 Gulden, welche er sich, bey dem von Cleyer erhaltenen Jahrgelde, erspahrt hatte, ohne Abzug ausgezahlt.

Mit diesem Reichthum bereisete er noch die berühmtesten Garten in Holland und Flandern, und im December 1689 kam er gesund nach Dresden zurück, wo er bald als Churfürstlicher orientalischer Lustgärtner angesetzt ward.

Sein der Reisebeschreibung beygedrucktes Bildniß, worauf der Kopf in einer ungeheuren Parücke versteckt ist, hat die Jahrzahl 1691.

Mich erinnern die Schicksale dieses ehrlichen Gärtners an das: litterae thesaurum est, ee artificium nunquam moritur (2); oder wie unsere Landesleuthe sagen: Handwerk läßt nicht verderben.

Cleyer hat um zwey vorzüglich nützliche Wissenschaften unvergeßliche Verdienste, um die Arzneywissenschaft und um die Kräuterkunde. Jener hat er genauere Kenntniß kräftiger ostindischer Arzneyen, und letzterer die Kenntniß sehr vieler neuen Pflanzen verschaft. Wahrscheinlich finden sich noch, in unsern Gärten Abkömlinge solcher Gewächse, deren Versetzung nach Europa er zuerst bewürkt hat.

Hier, wo die Rede ist von dem Manne, welchen er als Handlanger oder Gehülfen zu jenen Verdiensten aufs zufinden gewußt und aus eigenem Vermögen gelohnt hat, scheint es Pflicht zu seyn, auch sein Andenken, welches schon

(2) Petronius pag. 88.

schon Adanson (*) und Thunberg (**) durch die Cleyera der Nachwelt empfohlen haben, zu erneuern. Schon jetzt werden manche diese Pflanzen kennen, nicht aber den, nach welchem sie genant sind. Also folge hier, was mir jetzt von ihm bekant ist. Dieß ist wenig; mögen es andere ergänzen.

Andreas Cleyer soll, wie Jöcher, Haller und andere sagen, in Cassel gebohren seyn. Ich verstand darunter die Residenzstadt der Landgrafen, und vermuthete also von ihm einen Artikel in des fleißigen H. Strieders Hessischem Gelehrten-Lexicon; aber er hat ihn gar nicht genant, weder unter dem Buchstaben C, noch K, noch in den Zusätzen. Dennoch habe ich mich in meiner ersten Vermuthung nicht geirret. In einem 1727. in 4. gedruckten Verzeichnisse der Mitglieder der Akademie der Naturforscher ist er Cassellan. Hass. genant (3).

Cleyer war Doctor der Arzneywissenschaft, und, nach Jöcher, oberster Arzt bey der Handlungsgesellschaft zu Batavia. Meister nante ihn Justizien-Rath und Oberkaufman von Japan.

Er unterhielt aus Indien ab mit vielen gelehrten Naturforschern, vornehmlich mit Botanikern, einen lehrreichen Briefwechsel, vorzüglich mit Mentzel in Berlin, mit Breyn in Danzig und mit der Akademie der Naturforscher. Diese hat ihn, wie ich aus dem angeführten Verzeichnisse sehe, im Jahre 1678 unter dem Namen Dioscorides, unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Das

(*) Familles des plantes. II. pag. 224.

(**) Dissertationes academicae. Göttingae 1799. 8. I. pag. 68.

(3) Catalogus collegarum Academiae nat. curiosor. — — ab anno 1652. usque ad annum 1727. Norimbergae in officina Endteriana et apud Engelbrecht. in 4.

Das Jahr, in welchem er gestorben ist, habe ich nirgend finden können; auch ist es nicht in dem angeführten Verzeichnisse der naturforschenden Akademie angezeigt worden.

Unter den von ihm nach Europa geschickten Seltenheiten hat sich vorzüglich das Japanische Kräuterbuch von 1360 Figuren erhalten. Er schickte es an Mentzel, aus dessen Bücherſamlung es in die königliche Bibliothek zu Berlin gekommen ist; aber ob diese so glücklich gewesen ist, es zu behalten, weis ich nicht (4).

Cleyers Schriften findet man verzeichnet in Seguier *biblioth. bot.* pag. 37, in Hallers *bibl. botan.* I. p. 585, *biblioth. pract.* 3. p. 396, und in Reuss *repertorium commentat. botan.* und *comment. medic.* welcher letzter Theil noch nicht gedruckt ist.

Meister, zu dem ich nun zurück kehre, hat von allen indianischen Bäumen den Kokos am vollständigsten beschrieben, und seine mannigfaltige Nutzung erzählt, deren wegen er ihn den allernützlichsten Baum nennet. Darin hat er wohl Recht; aber in neuern Zeiten haben wir darüber noch genauere Berichte erhalten, vorzüglich die von dem bekanten Paolino da S. Bartolomeo (5).

Besonders rühmt Meister die feinen Arbeiten, welche die Chineser in Batavia aus den von ihnen künstlich geschnit-

(4) Wer von diesem Kräuterbuche, und von dem ähnlichen, was Breyn gehabt hat, Nachricht wünscht, der sehe Leipziger Zeitungen von gel. Sachen. 1717. S. 28. auch Oelrichs Entwurf einer Geschichte der berliner Bibliothek. Berlin 1752. 8. S. 86.

(5) Man sehe Magazin der Reisen 15. S. 164. Ich bin so frey, hiebey auch auf den Artikel in meiner Waarenkunde I. S. 414. zu verweisen.

geschnittenen und mit Silber und Gold eingefaßten Schalen verfertigen, als Trinkgefäße, Löffel, Pulverflaschen, Tobakbüchsen u. d., die auch wohl in europäischen Sammlungen vorkommen.

Daß Musa oder Pisang in Indien nur ein mal Früchte trägt, und nicht älter als ein Jahr wird, aber aus der Wurzel wieder zwey oder drey Stämme hervortreibt, bestätigt auch Meister S. 81. Freylich ist dieß den Botanikern bekant genug, aber so unerklärliche wunderbare Ausnahmen darf man noch wohl auch andern wieder erzählen.

Also dieser Baum ist in seinem heißen Vaterlande ein jährliches Gewächs, da er doch in der künstlichen Wärme unserer Gewächshäuser nicht selten ein Alter von funfzig Jahren erreicht. Freylich blühet er uns nicht, und freylich wird die Dauer der Gewächse durch Verhütung der Trächtigkeit gemeiniglich verlängert; so leben keusche Nonnen und Mönche gemeiniglich länger, als Weiber und Männer, welche eine zahlreiche Familie haben.

Lange Zeit verstand man die Mittel nicht, den Pisang in Europa zur Blüthe zu bringen; zum ersten mal glückte dieß im J. 1731 zu Wien im Garten des Prinzen Eugen; jetzt weis man es zu veranlassen, aber alsdann stirbt er auch uns ab.

Ganz anders ist es mit dem Ricinus oder dem so genanten Wunderbaum, welcher in Indien zu hohen, holzartigen, vieljährigen Stämmen erwächst, und viele Jahre Früchte trägt, dagegen in unsern Gärten krautartig bleibt, gemeiniglich jährlich reife Früchte bringt, und darauf absterbt, wie wohl er doch in Gewächshäusern mehre Jahre erreicht. Es giebt noch mehre Gewächse, welche in Europa nur jährlich und krautartig sind, in Brasilien aber

und

ad andern heißen Climaten zu dauerhaften Bäumen er-
achsen.

Noch eine andere Eigenheit des Pisang ist, daß er
ur unvollkommene Blüthen, und immer taube Früchte,
hne Samen, trägt, also allein durch den Wurzelausschlag
rtdauert. Eben so ist es auch mit dem Brodbaum.
ch weis, einige wenige versichern, eine Art, die sie eine
ilde Art nennen, mit Samen gefunden zu haben; aber
r Beweis wenigstens fehlt, daß diese Art der Urstamm
er mannigfaltigen Arten mit eßbaren Früchten ist. Mir
heinet das, was Medicus über jene Sonderbarkeit ge-
hrieben hat, so merkwürdig, daß ich daran gern gelegente
ich erinnere (6).

S. 88 ist die Rede von einem auf der malabarischen
üste wild wachsenden Baume, dessen Früchte den Man-
as gleichen sollen, nicht eßbar sind, aber deren Saft
en kräftigsten Leim oder Kleister giebt, womit Holz und
ndere Sachen so dauerhaft vereinigt werden, daß sie al-
r Witterung ausgesetzt, ehr an einer andern Stelle, als
n den Fugen zerbrechen. Auch ist er der schönste Buch-
inderkleister, welcher Insekten abhält. Deswegen werden
lle Bücher der Handlungsgesellschaft damit gemacht.

Noch habe ich vergebens nach dem systematischen Na-
nen dieses Baums geforscht, den der Verf. Grude nen-
et. Auch Böhmer (7) hat ihn nicht finden können; was
nan bey ihm lieset, ist nicht mehr als was Meister hat.

Die

(6) Medicus Pflanzen-physiologische Abhandlungen, zweytes Bändchen, und desselben Beyträge zur Cultur der exotischen Gewächse. Manheim 1806. in 12.

(7) Technische Geschichte der Pflanzen. 2. S. 332.

Die Frucht Durion, deren bereits oben S. 78 gedacht ist, sieht man hier S. 92 abgebildet. Meister versichert, daß in Batavia so gar das vornehme Frauenzimmer sie ihren Männern vorsetze, und rühme, daß sie kräftiger als Schnecken, Austern und Zellerie wären. Der Geschmack heißt hier zwar angenehm, aber doch auch geilhaftig.

Daß Ananas aus Brasilien nach Ostindien gekommen sey, bestätigt auch Meister S. 116, welcher sich [illegible] rühmt, sie von da nach dem Cap versetzt zu haben. Daß sie in Ostindien nicht einheimisch ist, bestätigen auch die dänischen Missionsberichte III. S. 453. Man vergleiche auch Physikal. Ökonom. Bibliothek [illegible] S. 372.

Was S. 127 von den brennenden Härchen einer Schotenfrucht erzählt ist, wird, wie ich nicht zweifle, von Dolichos pruriens, welche in Europa nicht fortkömt, zu verstehn seyn. Ich glaube zwar nicht, daß jemand nach einer Probe der Schreibart unsers Gärtners lüstern seyn wird; inzwischen will ich doch die Stelle, welche ich von jener indianischen Nessel, wie er die Pflanze nennet, habe abschreiben lassen, hier unten hersetzen (8).

[illegible]

(8) "Ein zehn mal kluges Frauenzimmer, welches [illegible]
„gen Superklugheit die Flöhe husten hört, und [illegible]
„Gras wachsen sieht, kan man nachgesetzter massen [illegible]
„trügen. Man streuet ein wenig von den rothen [illegible]
„chen der Frucht auf eines Kruges Henkel, wo man [illegible]
„raus trinket; so es aber keine Occasion zu trinken [illegible]
„be, muß ein wenig verwahret in sichern Brief heraus [illegible]
„bringen, und in naher Gegenwart der lieben Jungfer [illegible]
„öfnen, denselben lesen, und eins husten. So bald [illegible]
„bekömt die kluge Amarille etwas davon zu die nase [illegible]
„Br[illegible]

Die Japanischen Gärten müssen, nach der Beschreibung S. 182 ganz nach dem neuesten englischen Geschmacke eingerichtet seyn. Besonders bemühen sich die Japaner, in denselben zwischen Gebüschen künstliche schroffe Felsen, so gar mit Spalten und Höhlungen, anzulegen; Bäche herein zu leiten, worin schon damals Goldfische schwammen. Sie versetzen Vogelnester aus Waldungen in ihre künstlichen Dickichten, und legen Eyer von Porcellan hinein. Die Folge der angenehmsten Blumen wissen sie geschickt zu unterhalten, Grasstücke anzulegen, und Laubwerk, wie die Europäer den Buchsbaum, mit der Scheere zu bilden. So ist denn die reitzende Schilderung der chinesischen Gärten von Chambers (9) nicht ganz Erdichtung, wie manche gemeint haben.

Auf dem Cap scheint Meister sich am meisten um die Hottentotten bekümmert zu haben. Er bewunderte ihre harichten Schafe, oft mit vier, auch wohl sechs Hörnern, und mit den ungeheuern Fetschwänzen, welche sie den Schafmüttern ohne Schaden abzulösen wissen.

So wenig ich Lust habe, etwas von den hier beschriebenen fast unglaublichen Sauereyen der Hottentotten wieder zu erzählen, so will ich mich doch nicht entsehen, einen Umstand anzuführen, welcher den Physiologen und Vieh-

„Brust oder in den Muff oder Handschuh was gestreuet, „so wird sie augenblicklich die gucca glorioſa davon bekommen, und sich dermaßen selbst kützeln, daß sie vor „Freude tanzen und springen wird, ärger als die Affen, ...“

(9) A dissertation on oriental gardening. Lond. 1772. 4. Eine teutsche Uebersetzung ist zu Gotha 1775. 8. gedruckt worden.

Viehärzten nicht unwichtig seyn wird, ungeachtet er andern lächerlich erscheinen mag.

Damit die Kuh die Milch leichter fahren lasse, bläset der Hottentot, mit einem kleinen Rohr, oder auch ohne Rohr, Luft in die Mutterscheide. Diese ekelhafte Operation ist hier S. 252, so gar abgebildet worden; aber ganz unwürksam mag sie wohl nicht seyn.

Auch auf den Pyrenäen helfen die Landleuthe in solchem Falle dadurch, daß sie der Kuh mit einem glatten Stöckchen in eben diesem Theile einen Kitzel erregen, wodurch der Krampf, weswegen das Thier die Milch nicht lassen kan, gemindert oder gehoben wird (10). Vielleicht ist auch auf dem Cap die Würkung von gleicher Ursache.

Immer sind die hartmelkenden Kühe in der Landwirthschaft so beschwerlich, daß es wohl der Mühe werth ist, auf Gegenmittel zu denken. Wenn die Ursache nicht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Warzen liegt, so ist sie oft ein Krampf, welcher gehoben werden muß. Unvernünftig ist es also, die Kuh alsdann mit Schlägen und harten Behandlungen zum Melken zwingen zu wollen, nicht anders als ob dieß in ihrer Willkühr stände. Das Säugen und Melken ist mit einer angenehmen Empfindung verbunden, welche ein Thier nur dann scheuet, wenn diese durch einen Schmerz übertroffen, oder durch Krampf unmöglich wird.

Um diesen zu stillen sind kalte Umschläge zu empfehlen, indem man nasse Tücher über den Rücken oder das Kreuz

(10) Dieß erzählt der bekante Scheidekünstler Bayen in *Bibliotheque physico-economique*. An XIII. (1804). S. 254. Er sagt: introduisant un baton lisse dans la vulve, sans la blesser.

Kreuz legen läßt, welches Mittel unsere Landleuthe im Bremenschen kennen (11).

Es ist dasselbe, was von Beneckendorf (12) im Magdeburgschen, nur etwas anders, anwenden sah, aber nicht zu erklären verstand. Er sah, daß man einer Kuh, die sich nicht wolte melken lassen, einen nassen Sattel hinten auf den Rücken legte. Das war nichts weiter, als ein kalter Umschlag, und er hätte sich die Mühe sparen können, dieß abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Eine Kuh mit einem aufgelegten Sattel läßt sich doch leicht denken.

Meister hat ein Par Gespräche in malayscher und japanscher Sprache, und von letzterer auch noch mehre andere Nachrichten eingerückt. Solte er diese selbst aufgenommen haben, so verspreche ich den Sprachforschern daher keinen Gewinn; aber vielleicht hat er sie nur abgeschrieben.

Der Waarenkunde kan die S. 260 gelieferte Carga, oder das Verzeichniß der Ladung der Flotte, mit welcher er 1688 zurück kam, dienlich seyn; so wie auch S. 265 das Verzeichniß der aus- und eingehenden Waaren von allen damaligen niederländischen Besitzungen und Handelsörtern in Indien und der Levante.

Das Buch hat 17 Kupfertafeln, wovon 10 botanischen Inhalts sind. Ein Par stellet beyde Geschlechter der Hottentotten vor, und diese Zeichnungen sind mehr als ein

(11) J. W. Hönert Beyträge zur Landwirthschaft in Briefen. Bremen 1771. 8.

(12) Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. B. 3. S. 386.

ein mal nachgestochen worden. Einige Tafeln haben japanische und chinesische Ziefern, das japanische Alphabet, und japanische Wortzeichen mit ihren Erklärungen, welche mir nicht ganz verwerflich scheinen.

Außer der ersten Ausgabe, welche ich selbst besitze, finde ich folgende genannt, aber ich vermuthe, daß sie einerley Druck, nur mit neuem Titel seyn werden.

1710. Dresden. Zweyte Auflage. (Von Münchhausen im Hausvater, Böhmer.)

1713. Leipzig. (Haller. Stuck. Boucher.)

1730. Leipzig. (Dryander. Boucher.)

1731. Leipzig. (Haller. Böhmer. Boucher.)

56.

Kurze und wahrhaftige Reiſe-Beſchreibung, der Reiß von Erffurt aus Thüringen nach dem geweſenen gelobten Lande, und der heil. Stadt Jeruſalem, mit beygefügtem Abriß der Gelegenheit gedachter Stadt, neben der jetzigen Geſtalt des Tempels und h. Grabes. — — Verfertigt durch Hieronymum Scheidt. Verlegt durch Paul Zeißingen, Buchh. in Helmſtädt. 1679. 128 Seiten in 4.

Der Verfaſſer, gebohren zu Erfurt, ein Proteſtant, hatte unter Georg, Herzog von Lüneburg, den Dänen im Kriege wider die Schweden gedient. Nach erhaltenem Abſchiede trat er im zwanzigſten Jahr ſeines Alters, im Jahre 1614, auf eigene Koſten die Reiſe nach Jeruſalem an, ging von Genua nach Joppe; machte die gewöhnliche Pilgerreiſe, nachdem er die Mönche zu Jeruſalem, welche ihn als Proteſtanten nicht dulden wolten, durch eine Liſt für ſich gewonnen hatte. Er gab vor, daß er von einem reichen proteſtantiſchen Prinzen, welcher die heiligen Orte beſuchen wolte, voraus geſchickt ſey.

Am Ende desſelbigen Jahrs, in welchem er die Reiſe angetreten hatte, kam er nach Erfurt zurück, und lies daſelbſt im folgenden Jahre ſeine Reiſebeſchreibung drucken, welche nichts weiter als ein mageres Tagebuch iſt, 16 Bogen in 4.

Diese Ausgabe, welche Gerck Nr. 1279. und Lüdeke anführen, habe ich nicht gesehn. Außer der Helmstädtschen habe ich eine Erfurtsche vom Jahre 1617 in 4. vor mir. Diese hat einige grobe Holzschnitte, welche in der Helmstädtschen in Kupferstiche verwandelt sind. Beyden ist sein Bildniß vorgesetzt worden. Auf dem Titel wird eines Abrisses der Gegend um Jerusalem gedacht, wovon ich in dem Exemplar von 1617 nur ein abgerissenes Stück sehe; das Exemplar von 1679 hat nichts davon. Diese hat außer des V. Dedication an den Erfurtschen Magistrat, noch eine andere von dem Verleger. In dieser ist auch die Schreibart, aber doch nur in einzelnen Wörtern, verbessert worden. Stuck führt auch noch eine Helmstädtsche Ausgabe von 1674. 4. an.

Um doch etwas auszuzeichnen, will ich folgende Worte S. 63 abschreiben. "Am das ganze todte Meer „brennen die Steine und geben Flammen von sich wie „Holz; die Einwohner gebrauchen auch die Steine zum „Feuer, denn es sonst auch kein Gehölz darinnen hat." Von diesen Steinen, welche eine Art Steinkohlen, oder doch mit Erdpich durchdrungene Mineralien sind, findet man mehre Nachrichten gesammelt in Büschings Erdbeschreibung XI. S. 403.

57.

Jacobi Tollii insignia itinerarii Italici, quibus continentur antiquitates sacrae. Trajecti ad Rhenum. 1696. 4. außer der Vorrede und dem Regiſter, 209 Seiten.

Cornelius und Alexander, und Jacob Tollius waren Brüder, zu Utrecht gebohren. Von ihrem Vater Johann iſt nichts bekant, nur weis man, daß er ein Gelehrter geweſen iſt, aber eben nicht in großem Wohlſtande gelebt hat (1).

Cornelius lebte eine Zeit im Hauſe deß Iſaac Voſſius, ward aber der Untreue beſchuldigt, und von der Mutter deſſelben mit Gefängniß bedrohet. Inzwiſchen ſcheint doch dieſe Beſchuldigung der erzürnten Frau nicht ganz gegründet geweſen zu ſeyn, zumal weil die Brüder jederzeit mit der Voſſiusſchen Familie in großer Vertraulichkeit gelebt, und von derſelben viele Freundſchaft genoſſen haben.

Cornelius ward Profeſſor in Harderwyck, wo er 1662 geſtorben zu ſeyn ſcheint. Von ſeinen Schriften iſt beſonders die Ausgabe des Paläphatus, auch des J. Cinnamus hiſtor. conſtant. bekant.

Alex-

(1) Folgende Nachrichten ſind vornehmlich aus Casp. Burmanni *Trajectum eruditum.* Trajecti 1738. 4. pag. 367. 368, und aus Du Chauſſepié *nouveau dictionnaire hiſtor. et critique.* Amſterd. 1756. fol. T. 4. pag. 457. 460. 466. geſchöpft worden.

Alexander ist nur durch die Ausgabe des Appians, Amsterd. 1670. 8. bekant. Er soll 1675 als Professor zu Harderwyk gestorben seyn.

Jacob studirte zu Deventer unter J. F. Gronov. Er ward früh von Blau in Amsterdam angenommen, um zu seinem großen Atlas die Länderbeschreibungen auszuarbeiten.

Aber als Nic. Heinsius in Schweden war, und einen jungen Gelehrten verlangte, welcher ihm mit Abschreiben und auf andere Weise in seinen Arbeiten helfen könte, so schlugen J. F. Gronov und hernach auch J. G. Grävius diesen Tollius vor, und empfohlen ihn, als einen gelehrten, lernbegierigen und muntern jungen Mann, und Kenner vieler Sprachen.

Anfänglich trug Heinsius Bedenken ihn anzunehmen, weil er ihm, wegen dessen was die Mutter des Vossius über den Bruder Cornelius klagte, nicht trauete. Dennoch ließ er ihn 1662 im October nach Schweden kommen.

Aber bald bemerkte Heinsius, daß auch Jacob Tollius nicht ganz redlich sey, daß er manches aus seinen Papieren zu seinem künftigen Gebrauche herausnehme, und daß er sich noch gröbere Dinge zu Schulden kommen ließ. Nachdem er diese in Gegenwart dreyer Zeugen gestanden hatte, erhielt er seinen Abschied, ungeachtet Grävius den Leichtsinn zu entschuldigen suchte.

Da ging Jac. Tollius nach Holland zurück, und ward zu Gouda Rector der Schule. Man weis nicht in welchem Jahre er dieses Amt angetreten hat, aber man weis, daß er es 1666 gehabt hat, auch daß bey seinem dortigen Aufenthalte die erste Edition seines Ausonius gedruckt worden ist.

Die

Diese ist vom Jahre 1669. Burmann. Sylvius (2) und andere haben sie nicht gekant, sondern die von 1671. 8. für die erste gehalten. Aber diese ist die zweyte; und erst diese hat die verstümmelten Anmerkungen des Scaligers, Accursius, Frebers, Vinetus, welche der ersten Ausgabe in Sedez noch fehlen. Dieß bestätigt auch die Vorrede der Ausgabe von 1671, die ich selbst besitze, und die Hamberger schon für selten erklärt hat (3).

In dieser glaubte Heinsius manches zu bemerken, was ihm Tollius aus seinen Papieren entwendet hätte. Sie ist dem Florenz Cant, dem Bürgermeister von Gouda, mit Bezeugung der Dankbarkeit für viele Wohlthaten, dedicirt worden.

Nichts deste weniger ward Tollius abgesetzt, wie man sagt, deswegen, weil er diesen Cant und andere Obern gröblich beleidigt hätte.

Er ging darauf nach Noordwyck (4), practicirte dort, nachdem er, wie es scheint, ums Jahr 1669 Doctor der Arz-

(2) Biblioth. latina I. pag. 590.

(3) Der Anfang der Vorrede ist: Sesquiannus est, quum Ausonius, multo quam hactenus fuerat opera mea emendatior, minori forma exeuns est. H. Hofr. Reuß hat mir die noch seltenere erste Ausgabe aus der Universitäts-Bibliothek verschaft. Der Titel ist: Ausonii opera. Jac. Tollius ex vett. codd. restituit. Amstelod. apud Joan. Blaeu. 230 Seiten in 16. Sie hat gar keine Anmerkungen, aber die Vorrede verspricht eine vollständigere Ausgabe. Er hat sie seinem Vater dedicirt: Viro justo et morum veterum Joanni Tollio.

(4) Nach Noordwyk, einem Dorfe in Holland; nicht aber nach Norwich, wie im gel. Lexicon steht.

Arzneywissenschaft geworden war; auch verdiente er sich etwas durch Unterricht.

Nach vielen vergebenen Bemühungen um eine Bedienung in Holland, erhielt er die Professur der Geschichte und der griechischen Sprache auf der Universität zu Duisburg. Da faßte er bald den Vorsatz eine Reise durch Teutschland, Ungarn, Böhmen u. s. w. zu machen, um Handschriften und seltene Kentnisse, vornehmlich chemische, einzusammeln.

Dabey hatte er das Glück, daß ihm der Churfürst Friedr. Wilhelm nicht allein dazu die Erlaubniß ertheilte, sondern auch ihm unter der Zeit seinen ganzen Gehalt auszahlen ließ.

In Berlin unterhielt sich der Churfürst mit ihm, vorzüglich über Gegenstände der Goldmacherey, welche damals an mehren Höfen betrieben ward. Er schenkte ihm noch dazu ein ansehnliches Reisegeld. Dieß war im J. 1687.

In Florenz fand er, auf Cupers Empfehlung, eine gute Aufnahme bey Magliabecchi. Burmann, welcher aber dem Tollius gar nicht günstig gewesen ist, sagt, er sey in Italien catholisch geworden. Aber ich finde doch keinen sichern Beweis dieses religiösen Leichtsinnes.

Der frömste mag er freylich nicht gewesen seyn; wenigstens giebt ihm La Croze kein gutes Zeugniß (5). Wahr ist auch, daß er 1690 im Hause des Cardinals Barberini gelebt hat, und daß er, ohne von diesem Abschied zu nehmen, zurück gereiset ist.

Wun-

(5) Non multum tribuendum esse arbitror J. Tollio, audaci critico, et ab omni christiana pietate, ut audivi a viris doctis, cum quibus familiariter vixit, valde alieno. *Thes. epist.* La Croze T. 3. p. 9.

Wunderlich bleibt es, daß er nach seiner Rückkunft nach Holland 1692 (und warum nicht nach Duisburg?) gar keine Unterstützung gefunden hat, da er doch Cupers, Witsens und vieler andern vornehmen Personen, und sehr vieler auswärtigen Gelehrten, Gewogenheit gehabt hat. Auch Leibnitz stand mit ihm in gelehrter Bekantschaft, und beklagte in einem Briefe vom August 1693, daß er, als gelehrter Arzt, nicht die Ausgabe der griechischen Aerzte übernommen habe (6).

Burmann versichert, er habe sich zuletzt nach Utrecht gewendet, habe dort ohne Erlaubniß Vorlesungen gehalten, und sey daselbst, als ihm diese von der Universität untersagt worden, im Jahre 1696 in Armuth gestorben.

Was hätte dieser Mann leisten können, wenn er nicht auf mancherley Abwege gerathen wäre; wenn er mit mehr Ruhe und mehren Hülfsmitteln gearbeitet hätte! Er war ein großer Kenner der griechischen Sprache und der Alterthümer; er war ein scharfsinniger, obgleich oft zu dreister Erklärer und Verbesserer classischer Schriften; er hatte eine ausgebreitete Bücherkunde, und dabey medicinische und chemische Kentnisse, welche mit jenen nicht oft vereinigt zu seyn pflegen.

Ein

(6) *Commercium epistol. Leibnitianum, editum a* Feder. Hannoverae 1805. 8. pag. 185: Ex optimi et doctissimi Tollii epistolis itinerariis non contemnenda exspecto. Fato viri saepe ingemui, qui si vixisset, et fuisset adjutus, praestare potuisset, quae vix alius quisquam. Nam cum esset medicus et graecae linguae omnisque antiquitatis peritissimus, potuissemus ejus beneficio veterum medicorum quaedam latentia adhuc scripta obtinere.

Ein Unglück war es, daß er auf die Goldmacherey gerieth, und sich einbildete, die ganze Mythologie enthielte chemische Geheimnisse. So gar erboth er sich, jede alte Fabel aus der Chemie erklären zu können.

Einen Versuch dazu machte er in den zu Amsterdam 1687. in 8. gedruckten Fortuita, wiewohl darin auch brauchbare philologische Bemerkungen vorkommen. Im folgenden Jahre ließ er ebendaselbst auf 16 Seiten in 8. drucken: Manuductio ad caelum chemicum, und im J. 1689 Sapientia insaniens. 64 Seiten in 8. (7).

In diesen Schriften pralet er viel von seinen alchymistischen Versuchen, und behauptet, die von andern verfehlten Mittel zu dem großen Werke entdeckt zu haben. Für seinen Meister erklärt er den **Basilius Valentinus**, und für den Urstof des Steins der Weisen das reinste Spiesglas.

Man erinnere sich inzwischen, daß er nicht der einzige, und nicht einmal der erste gewesen ist, welcher die Mythologie chemisch gedeutet hat. **Olaus Borrichius** und vor diesem schon **Michael Majer** in Arcanis arcanissimis, waren eben dieses Glaubens, und so gar **Morhof** (8), und andere haben die Träumereyen des Tollius nicht gemisbilligt.

Auf seinen Reisen hat er aus der Wiener und Leipziger Bibliothek einige noch ungedruckte griechische Handschrif-

(7) Man findet die Fortuita angezeigt in *Actis eruditor.* 1687. p. 393. in *Nouv. de la rép. de lett.* Avril 1687. Le Clerc *biblioth. univ.* T. 4. p. 469; und die beyden andern Schriften in der letzt genanten Zeitschrift T. 15. p. 204. und in der vorletzten Févr. 1689.

(8) Polyhist. I, 1, 11. §. 55. pag. 111.

schriften erhalten. Diese hat er in dem Buche, dessen Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, abdrucken lassen; dagegen er seine mannigfaltigen Beobachtungen für die Briefe, welche ich nächstens anzeigen werde, aufgespahrt hat. So gehören denn diese Insignia gar nicht hieher, und ich würde ihrer gar nicht gedacht haben, wenn nicht Stuck, Boucher und andere sie im Verzeichniß der Reisebeschreibungen aufgeführt hätten. So folge denn kurz die Anzeige des Inhalts.

Gregorii Nazianzeni carmina Cygnea inedita. S. I. Man sehe Fabricii *biblioth. gr.* lib. 5. cap. 13. T. 7. p. 529.

Eythymii Zygabeni victoria et triumphus de impia et multiplici exsecrabilium secta, qui et Phundaitae et Bogomili, nec non Euchitae, Enthusiastae, Encratitae et Marcionitae appellantur. Pag. 106. S. Fabric l. c. pag. 463. Hambergers zuverlässige Nachrichten 4. S. 81.

Formula recipiendi eorum, qui a Manichaeorum et Paulicianorum haeresi ad puram et veram nostram fidem christianorum convertuntur. Pag. 127.

Sancti patris et confessoris *Theodori* ad discipulos suos testamentum, interprete *Jacobo Sirmondo*. Pag. 179. Die lateinische Uebersetzung, welche, wie Tollius erst nach dem Abdruck bemerkt hat, höchst fehlerhaft und unverständlich ist, ist nicht von dem gelehrten Jesuiten Sirmond, sondern von Joh. Livineius und ist auch früher gedruckt worden. Die gute Uebersetzung des Sirmond war damals auch schon in Baronius annal. T. 9. ad an. 826. gedruckt worden, und steht auch in den sämtlichen Werken des Sirmond, welche zu Paris in fünf Foliobänden gedruckt sind. Man sehe Fabric. *bibl. graeca* IX. pag. 236; auch *Memoires de Trevoux*. Tom. 8. 1704. Juillet pag. 9.

S. Macarii Alexandrini ſermo de exceſſu juſtorum et peccatorum, quorſum ſcilicet eorum animae e corpore demigrent, et quomodo ſe habeant. Pag. 193. Auch dieſer Aufſatz iſt ſchon vorher gedruckt geweſen, welches aber Tollius nicht gewußt hat. S. Fabricii *bibl. graeca* VII. pag. 494.

Die von ihm beygefügten Anmerkungen haben vielleicht einen gröſſern Werth, als die Urſchriften ſelbſt, welche nicht einmal für die Kirchengeſchichte von ſonderlichem Gebrauch zu ſeyn ſcheinen.

Tollius war gewillet, noch zwey Theile folgen zu laſſen. In dem andern gedachte er die griechiſchen Schriften über die Wundarzneykunſt und griechiſche chemiſche Gedichte, und im dritten noch allerley lateiniſche und griechiſche bis dahin ungedruckte Stücke zu liefern. Aber er ſtarb bald nachdem der erſte Theil gedruckt worden. Wie ſehr iſt es zu beklagen, daß er nicht aus dem erſten Theile den dritten, und nicht aus dem zweyten Theile den erſten gemacht hat!

Wenn er die chirurgiſchen und chemiſchen Handſchriften damals ſchon gehabt hat, an wen mögen dieſe nach ſeinem Tode gekommen ſeyn? Hennin, von dem nächſtens Nachrichten folgen ſollen, ſagt S. 118, einige ſeiner Handſchriften, z. B. Achmetis oneirocrit., Salluſtius und andre hätten zu ſeiner Zeit die Bruders-Söhne des Tollius in Beſitz gehabt.

Erſtes Regiſter

enthält:

1) Die angeführten Reiſebeſchreibungen. Diejenigen, welche ausführlich angezeigt ſind, ſind hinter den Seitenzahlen mit einem Sternchen bezeichnet.

Ebendaſelbſt findet man auch die verſchiedenen Ausgaben und Ueberſetzungen, welche deswegen im Regiſter nicht beſonders aufgeführt ſind.

2) Diejenigen angeführten Schriften, welche zu den ſeltenen gehören, oder von welchen hier einige Nachrichten gegeben ſind, oder zu welchen hier Verbeſſerungen oder Zuſätze vorkommen.

3) Alle angeführten klaſſiſchen Schriftſteller.

A.

van der Aa, ſeine Sammlung der Reiſen 8. 117. 205. 277. 278. 428.
Abulfeda 563.
Academiae naturae curioſ. catalogus collegarum 696.
Accius in Horatium 525.
Achmetis oneirocriticon 714.
Adamus Bremenſis 466.
Aelianus 564. 566. 569. 574.
Agatharchides 566.
Aldrovandi hiſtor. naturalis 395.
Ambroſii Traverſarii hodoeporicon 507.* epiſtolae 511.
Ammianus Marcellinus 497.
de Andrada: vida de Juan de Caſtro 422.
Antigonus Caryſt. hiſtor. mirabil. 97. 313. 562. 566.
Antonii epiſtolae 525.
Antonii bibliotheca Hiſpana 425. 687.
d'Anville: memoires ſur l'Egypte 432.
Apollonius Rhodius 30.
Appianus 33.
Arii Thorgilſis filii, polyhiſtoris ſcheda de Islandia 456.
Ariſtotelis auſcultat. mirab. 97. 313. grammatica 525. Hiſt. anim. 564. 566.

Arnobius 586.
Arnold Carons u. Schoutens Reiſen 258* 101.
Arrianus 315. 562.
Arſenii labores et iter in Moſcoviam 400*
Artus Reiſebeſchreibung 266.
Aſcelin Reiſe 204. 205.
Aſſerus de rebus Aelfredi 451.
Auguſtini Oldoini athenaeum auguſtum 301.
Auguſtini Florentini hiſtoria Camaldulenſium 510. 511.
Auguſtinus de muſica 525.
Auſonius 572. die Ausgaben des Tollius 709.
Aviennae opera 17.

B.

Baglivi opera 604.
Balbini Bohemia docta 42.
Baldingers neues Magazin 359.
Bale ſcriptores Britanniae 292. 298.
Banduri: imperium orientale 479.
Bar l'anti-Hegeſias 85.
Barbaro viaggio alla Tana 165*
Barrington: the Anglo-Saxon verſion from Oroſius 458.
Barrington's miscellanies 461.
Barrow, John, collection of voyages 338.
Barthema, Wartomanus Reiſe 328.
Bartholini, Riccardi, odeporicon cardinalis Gurcenſis 299*
Bartholinus Nic. Bergenſis 516.
Baudelot l'utilité de voyages 154.
Bauhini pinax plantarum 192. hiſtor. plantar. 192.
Bayle diction. hiſt. 144. 147. 495. 512. 516. 519.
Beckmann, Geſchichte der Erfindungen 55. 56. 80. 90. 134. 141. 172. 361. 447. 465. 488. 561. 595. 662. 651. 663.
—— Vorrath kleiner Anmerkungen 435.
—— Waarenkunde 17. 77. 95.
von der Behr Diarium ſeiner Reiſe 267.
Belidor architecture hydraulique 217.
von Benekendorf Berliner Beyträge zur Landwirthſchaft 703.
Benjamin von Tudela, Reiſe 205.
Bergeron relation des voyages en Tartarie 199* 277. wer er geweſen 558.
Bergius über Leckereyen 78.
Beſchreibung des Zuſtandes in Italien u. d. Quietiſmi 142.
Beſchreibung einer Legation von Wien auf Conſtantinopel 400*
Bibliotheca Carmelitana 151.
Bibliotheca Rinckiana 473.
Biſſelii argonauticon 686*
Bizarus hiſtor. rerum Perſicarum 165.
Blainville Reiſe 362. 471.
Le Blanc, *Vinc.* voyages. 553*
Bleſkenii Islandia 114* verſchiedene Ausgaben und Ueberſetzungen 117.

Blount, *Henry*, voyage into the Levant 492* Ausgaben u. Ueberſetzungen 503.
Boerhaave praelectiones academ. 374.
Bohſe, Auguſt, deſſen Schriften 285. 286.
Böhme, Joh. phyſiologia vera 342.
Bonnet: contemplation de la nature 447.
Bononia biblioth. Capucinorum 25.
Bory de St. Vincent voyages 321. 329. 331.
Boulanger: l'antiquité devoilée 31.
de la Boullaye-le-Gouz voyage et obſervations 580*
Britiſh topography 283.
de Broſſe Geſchichte d. Schifffahrten 40. 67. 76. 112. 332.
Bruckner Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel 646.
Bruns Erdbeſchreibung 563.
de Bry Indiae orientalis 277.
Buchneri ſchediasma de vitiis eruditorum 622.
Bucker: vitae Oeconum 5.
Buffon Naturgeſchichte 110. 112. 268. 319. 320. 411. 548.
Burmanni Trajectum eruditum 707.
G. Burnet Reiſe 124* Ausgaben und Ueberſetzungen 137. mehre Schriften von ihm 139.
Büſchings Vorbereitung 87.
Buſſaeus Ausgabe des Arrij und des Oroſius von Aelfred 456.
Buſſiere floſculi hiſtoriarum 52.

C.

Calceolarii iter Baldi civitatis Veronae montis 535* 541.
Callimachi Experientis lib. de geſtis Venetorum 165.
Camdeni ſcriptores Britannicae 290. 293.
Campen, Campo, chineſiſche u. japaniſcher Handel 265.
du Cange gloſſarium 173. 246. 297. 410. 466.
— — hiſtoria Byzantina 479.
Carl, Landgrafen von Heſſen Reiſe 356*
de Carlis il moro transportato 38.
Caroli memorabilia eccleſiaſtica 388.
Carons Reiſe 258. 264.
Carpin Reiſe 204. 205.
Carré: voyages des Indes orientales 367*
de la Caſas: relation des voyages et decouvertes des Espagnols 287.
Caſtaneda annales Luſitaniae 65. 66.
de Caſtro, Joan. ſinus Arabici ſ. maris rubri itinerarium 421* Ueberſetzungen und Auszüge 428*
Cavazzi: relation hiſtor. de l'Ethiopie occidentale 24.
Celtius, Erhart. Reiſe des Herzogs von Würtenberg 207* Nachricht von Celtius 218.
Chalmers life of Dan. de Foe 349.
Chambers diſſertat. on oriental gardening 701.

Chardin: Reiſe 474.
Charlevoix hiſtoire de nouvelle France 439. 441. 442. u. f. 445.
Chifletii anaſtaſis Childerici 644.
Chriſt, diction. des monogrammes 665. 666.
Chryſoſtomus 523.
Ciampini de ſacris aedificiis 480.
Cicero de republica 249. citirt 252.
Claudianus 572.
Clemens Alexandr. 586.
Clement bibliotheque curieuſe 507.
Cleyers Schriften 677.
Cluſii plantae rariores 543. 544.
Cober: obſervationes caſtrenſes 4.
Comeſtoris P. hiſtoria ſcholaſtica 243.
Comines Phil. Handſchrift ſeiner Geſchichte 534.
Commerce de la Hollande 682.
Contarini viaggio al Uſſum caſſan 193 * 206.
Cooks voyage into the South Sea 338.
Cortona: Saggi dell' accademia di Cortona 83.
Coulon, Ludv. deſſen Schriften 559.
Cramers Feſt in Stadt-Mexico 265.
Cruſii, Martini, Turco-Graecia 388. 414.
Curtius, Handſchrift 56. citirt 225. 230. 315. eine untergeſchobene Stelle des Curtius 620.
Cuspiniani Joh. diarium de congreſſu Maximiliani 302.
Cyriaci Anconitani itinerar. 615 *

D.

Dalechamps hiſtoria plantarum 9.
Dallaway Conſtantinople ancient et modern. 479.
Dantiſci carmina 304.
Dart Weſtmonaſterium 532.
Diarium Italicum des Landgrafen Carls 356 *
Dictionarium Japonicum 272. 273.
Diodorus Siculus 30. 315. 566. 569.
Diogenes Laertius, erſte lateiniſche Ueberſetzung 513.
Dioſcorides, Handſchrift mit Zeichnungen 600.
Dithmars Chronik 244.
Döbels Jäger-Practik 548.
D'Ohſſon tableau de l'empire Ottoman 480.
Donati Naturgeſchichte des Adriatiſchen Meers 73.
Du Freſne ſ. *Du Cange.*
Du Mont voyages 478.

E.

Eggers von Island 109.
Eilenburgs Entwurf d. Naturalienſamlung zu Dresden 651.
Elzeviriſche Republiken 190.
Eraſmi encomium moriae; ſeltene und neueſte Ausgaben 647. 649.
Eſchels-Kroon Beſchreibung der Inſel Sumatra 631.

Eugens Leben u. Thaten 374.

F.

Fabricii hiſt. biblioth. 55. 59.
Fabricii bibliotheca medii aevi 165. Biblioth. graeca 388. 408.
Fantoni anatomia 36.
Faria y Suſa: Aſia portugueſa 424.
Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunſchweig Reiſe 51.* und andre Schriften 52. 57.
de Ferriol recueil de cent eſtampes repreſentant nations du Levant 670.*
Fiorillo kleine Schriften 245. 412.
Fiſchlini memoria theologorum Wirtemb. 384. 388.
Fiſcher von Erlachen hiſtoriſche Architectur 480.
de Flacourt's Reiſe 592.
Flaminii itinerarium 10.*
Forſtäl deſcriptiones animal. 437.
Forſter, Geſchichte der Entdeckungen im Norden 119. 122. 170. 451. 452. Anmerkung zum Oroſius 458. 463.
Foscarini letteratura Veneziana 167. 194.
Freher rerum Germanic. ſcriptores 299.
Friderichs Herz. v. Würtemberg Reiſe 204.*
Friſi modo di regulare i fiumi 216.
Frodae de Islandia 456.
Furggers Spiegel der Ehren Oeſterreichs 202.
Fürttenbach itinerarium Italiae 482.* Inventarium ſeiner Kunſtkammer 484. Architectura privata 485.

G.

Galen. de motu muſculorum 34.
Gaſſendi vita Peireſcii 558.
Gatterers Geographie 489.
Gellius 460.
Gerberti epiſtolae 250.
Gerlach. Steph. Tagbuch d. türkiſch. Geſandtſchaft 381.*
Geſneri epiſt. medicinales 2.
Geuder von Heroltzberg, deſſen Ueberſetzungen 168. 194.
Gezelius biographiſka Lexicon 63.
Giraldi itinerarium Cambriae 288.*
Gittanners Kantiſche Prinzip für Naturgeſchichte 65.
Gisbertſz Martyrer in Japan 265.
Gottfrieds Samlung d. Reiſen 277.
Götze Merkwürdigkeiten der Dresdener Biblioth. 253. 299. 301.
Govea de Victoria, ſeine Reiſen 686.*
Gough britiſh topography 283. 298.
Le Gouz (de la Boullaye) voyages et obſervations 580.*
Grelmann päbſtlicher Staat 135. Hiſtoriſche Kleinigkeiten 172.
Gralat: relation d'un voyage de Conſtantinople 478.*
Gretſeri opera 19.

Gronov: flora orientalis 12.
Gryphius apparatus ſ. diſſertat. de hiſtoricis 54. 504.
Guattini Reiſe 38.

H.

Hagenars Anmerkungen zu Caron 264.
Hakluyt's Sammlung der Reiſen 455.
Halleri phyſiologia 36. Biblioth. bot. 9. 92. 101. 401.
Hamels Tagregiſter d. Schiffes Speyber 266.
Handlungsgeſellſchaften, Geſchichte derſelben 367.
Hanke de Romanarum rerum ſcriptoribus 341.
Harant chriſtl. Ulyſſes 41*
Harte Leben Guſtav Adolphs 146.
Hauteville relation hiſtorique de Pologne 286.
le Hay recueil de cent eſtampes repreſentant nations du Levant 670*
Heineccius J. M. Abbildung der griechiſchen Kirche 388.
von Heinecken Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen 643.
Heutzner itinerarium 344.
Heresbach de re ruſtica 212.
Herodotus 362. 564. 586.
Heſſe, Elias oſtindiſche Reiſebeſchreibung 624*
Hickeſii linguarum ſeptentr. thesaurus 457.
Hieronymus 524.
Hiſtoria rerum Perſicarum 165.
Homer 174.
Hönert, Beyträge zur Landwirthſchaft 703.
Hornii Ulyſſes ſ. ſtudioſus peregrinans 190.
Hoyer Geſchichte der Kriegskunſt 253.
Huetii commentat. de rebus ſuis 147.
Hurtholzen, Reiſemedicus des Landgr. Carls 359.

J.

Jaques Maſſé, voyages et avantures 673*
Ignatius a Jeſu narratio originis Chriſtianorum ſ. Johannis 160.
Jöchers Gelehrten-Lexicon 494. 709.
Johann Ernſt von Weimar Reiſe 526*
Jonas, *Arngrim*, deſſen Schriften 119.
Jordan voyages hiſtoriques de l'Europe 278. 281*
Jordan, *Carl Stephi.* voyage litteraire 281.
Journal d'un voyage de France et d'Italie 469*
Jovius, *Paul.* elogia 515.
Iſaach Syri opuſcula 525.
Itineraria Roman. vetera 572.
Juliani Caeſaris orationes 525.
Julii fratermici matheſis 525.
Junker Ehrengedächtniß Luthers 145. 146.
Juvenal 621.

K.

Kabatnick, deſſen Reiſebeſchreibung 49.

Rankel: Beſchriffning vppå treenne Reeſor 270 *
Käſtner Geſchichte der Mathematik 485. 486.
Reyßlers Reiſe 252. 256. 372. 487.
Kirchen mundus ſubterraneus 226.
Klaute, J. B. Diarium Italicum 356 * deſſen übrigen Schriften 357.
von Klingſtedt memoire ſur les Samojedes 106.
Köleri ſylloge de ordinanda bibliotheca 536.
Köpings Reiſebeſchreibung 61 * verſchiedene Ausgaben 68. 270.
Kotzebue Reiſe 19.
Krameys Feſt in Meaco 265.
Krauſens Bücherhiſtorie 242.
Kyriaci Anconitani itinerar. 615 *

L.

Laſtau Reiſe 445.
Langebek ſcriptores Danici 461.
Langer C. H. Denkwürdigkeiten der Weſtminſter Kirche 532.
Langhans oſtind. Reiſe 70 *
Leguat Reiſe: voyages et avantures 309 *
Le Maire Reiſe 286.
Leibnitianum commercium epiſtolicum 711.
Lelong bibliothéque hiſt. de France 281. 347. 439. 441.
Leupold theatrum machinar. 486. 487.
Ligorius Pyrrhus 248.
Limberg Joh. denkwürdige Reiſebeſchreibung 363 *
Limborg Joh. 364.
Liſter's, Martin, Reiſe nach Frankreich 593 * ſeine Synopſis conchyliorum 607. Preis 607.
Livius, franzöſiſch überſetzt von Berchorius 601.
Loccenii deſcriptio Sueciae 148.
Löenbom Anecdoter om Swenſka Män 63.
Lomenii itinerarium 143 *
Loureiro flora cochinchinenſis 322.
Lübeke türkiſches Reich 20. 158. 162.
Ludolfi Jobi hiſtoria Aethiopica 434. 554.

M.

C. P. D. M. relations hiſtoriques 638 *
J. M. neuentdecktes Norden 118.
Mabillonii iter germanicum 239 *
— muſeum Italicum 246 * 514.
— iter Italicum 247 *
— iter Burgundicum 257 *
— analecta 240.
Macarii Alexandrini ſermo de exceſſu juſtorum. 714.
Majer, Mich. arcana arcaniſſima 712.
von Mandelslo Reiſe 97.
Mandeville Reiſe 206.
de Mandeville Fabel von den Bienen 676. 677.
Manzio: raccolta de' viaggi 166.

Marchado: bibliotheca Lusitana 423.
Marchand: dictionnaire historique 679.
Marcus, Paulus Venetus 31. s. Paulus.
Marpergers gelehrte Kaufleuthe 92.
Marsdens history of Sumatra 631.
Marsdens catalogue of dictionaires 272.
Marshall Joseph, Reisen 674. 681*
Martin Bericht von Japan 264. 265. 266.
de la Martiniere Reise in die nordischen Landschaften 108*
Martons denkwürdige Lebensbeschreibung 673*
Maserier sur la Louisiane 37.
Massé, Jaques voyages et avantures 673*
Matthaei veteris aevi analecta 429.
Matthioli compendium de plantis 541. De plantis epitome 542.
Maupertuis oeuvres 67.
Mead de vipera 85.
Medicus Abhandlungen, auch Beyträge 699.
Megiser septentrio nov-antiquus 118.
Mehus epistol. Ambrosii 511.
Meister, Georg, orientalischer Lustgärtner 691*
Mela 496. 572.
Memoire sur les Samojedes (*Klingstedt*) 106.
Merkleins Reise nach Ostindien 258* 266*
Merolla von Sorrento Reise 39.
Merula cosmographia 344. 347.
Meusels biblioth. histor. 39. 66. 92. 473.
Missons Reise 472.
Monboddo: origin and progress of language 67.
de Monconi's Reise 592.
Moreri dictionaire 250. 345. 426. 512.
Moshemii histor. ecclesiastica 388.
De la Motraye travels 478.
Müller Samlung Russischer Geschichten 274.
Muratori Geschichte v. Italien 255.
v. Murr neues Journal 273.
Murrai J. P. über Ohtheri periplus 462.

N.

de Nangis Reise 205.
Nazianceni, Greg. carmina Cygnea 713.
von Neck, Jacob, Reisebeschreibung 266.
von Neitzschitz Reise 226. 232*
Neumayr Reisebeschreibung des Herzogs Johann Ernst von Weimar 526*
Niceron Nachrichten v. Gelehrten 474. 494. 507. 512. 516.
Nicolas de Nicolay navigations, peregrinations et voyages 654*
Neu entdecktes Norden 118.

O.

Ohtheri periplus 450*

Olaus

Olaus Magnus histor. septemtrion. 73.
Olitzschens ostindische Reisebeschreibung 624*
Olivus de reconditis collectaneis Calceolarii 536. 537.
Omich, Franz, Beschreibung einer Legation auf Constantinopel 400*
Oppianus 566. 569.
Origenes 524.
Orosius, dessen Ausgaben, und die Angelsächsische Uebersetzung d. Aelfreds 458*
Ortelius thesaurus geographicus 408.
Otters Reisen 187.
Ovidius 590. 591.
Ovingtons Reise 324. 325.

P.

Pagendarm Reisebeschreibung des Johann Ernst v. Weimar 528*
Pallas Mongolische Völkerschaften 172. 174. südliche Stadtholterschaften 192.
Papillon, gravure en bois 666.
Patarol opera omnia 600.
Patin, relations historiques 638* 652. 653.
de Patot Verfasser von Jaques Massé 678.
Paulus Venetus 31. 188. 206.
Paw: sur les Americains 32.
Peiresc, seine Verdienste 557.
Pelzel: Abbildung Böhmischer Gelehrten 42.
Petelin Reise nach China 277.
Peters, Herm. Heinr. dissertatio de itinere suo in Italiam 349*
Pevßonel Handel auf dem schwarzen Meere 196.
Pfeffinger ad Vitriarium 302. 388.
Pfeffinger Braunschweigische Geschichte 445.
Phile 73.
Philippi a s. trinitate itinerarium orientale 149* Uebersetzungen 156. Ausgaben 157.
Philostratus 294.
Pighius hercul. prodicius 45.
Pinto F. M. Reisebeschreibung 266.
Platon Russische Kirchengeschichte 417.
Platonis leges et respublica 525.
Plinius 73. 284. 315. 488. 497. 566. 662.
Plutarchus 73. 81. 564.
Pollux onomasticon 661.
Pölnitz: nouveaux memoires 489.
Polybius 244.
Pona plantae montis Baldi 543*
Porthan über Ohtheri periplus 464.
Poullet nouvelles relations du Levant 220*
Powel, David, dessen Schriften 291.
Präfat, dessen Reisebeschreibung 49.
Praun bibliotheca Brunsuic. 58. 59.
Priapeia 27.
Ptolemaeus 67. 525.
Puel itinerarium theologicum, das ist, newe Reiß- und Meerbeschreibung 546*.

Purchas his pilgrimes 276. 427. 455.

Q.

Quinotilianus 242. 525.
Quirini, Pet. Reiſe 119.

R.

Raccolta de' viaggi da *Anton. Manuzio* 166.
Rainal Geſchichte der Beſitznungen 439.
Rathgeben, Reiſe des Herzogs von Würtemberg 207*
Rauwolfs Reiſebeſchreibung 1* 499.
Ray travels 8. Stirpium Europ. ſylloge 545.
von Reimers Reiſe der Ruſſiſchen Geſandtſchaft an die Pforte 480.
Reineggs Beſchreibung des Caucaſus 180.
Reiſe nach Norden (de la Martiniere) 108*
Reiſke de imaginibus Chriſti 250.
Reland diſſertation. miſcell. 95. De religione Muhamedana 477.
Relation nouvelle d'un voyage de Conſtantinople (par Grelot) 473*
Remarques hiſtoriques et critiques faites dans un voyage d'Italie 333.
Reuſneri hodoeporicum 218.
Reyßbuch d. heiligen Landes 7.
Robinſon Cruſoe, Entſtehung, Ausgaben, Ueberſetzungen 335*
von Roden oder Limbergs Reiſebeſchreibung 363*
Röding Litteratur der Marine 432.
Rogers Woodes, Reiſe 338.
Rogerius, Theophilus presbyter 245.
Rollin hiſtoire ancienne 244.
Romanus, Francis: iſtoria della miſſione dei Capuccini 39.
Rubruquis Reiſe 204. 205.
Rüdling del 1 Flor ſtaende Stockholm 146.
Ruſſel von Aleppo 395.

S.

Sagard: le grand voyage du pays des Hurons 438*
Schambergii deliciae Galliae 344.
Schefferi Lapponia 111.
Scheidt, Hieron. Reiſe nach dem gelobten Lande 705*
Schickhart: Reiſe des Herzogs von Würtemberg 207*
von Schlözers Nebenſtunden 188. nordiſche Geſchichte 452.
Schminke Beſchreibung der St. Caſſel 360.
Schoutens Reiſe 258. 266.
Schultheiſen Reiſe nach Siam 266.
Sezerbatous Ruſſiſche Geſchichte 417.
Seguier: plantae Veronenſes 538.
Seguier bibliotheca botanica 541. 544.
Seneca 81. 373.
Serpilii epitaphia oder Ehrengedächtniſſe 384.
Serveto Urtheil vom gelobten Lande 229.

Sidonius Apollin. 572.
Sinceri, Jodoci itinerarium Galliae 341 *
Solinus 566.
Sonneri dictionar. Saxonico-Anglicum 455.
Sonnerats Reiſe 327.
Sorbiere, deſſen Reiſebeſchreibung 613.
Spelman vita Aelfredi 451. 455.
Sprengels Geſchichte geographiſcher Entdeckungen 181. 186 u. f. Geſchichte von Großbritannien 293. 295. 297.
Sprinkels Beſchreibung von Siam 266.
Strabo 30. 49. 315. 497. 562. 564. 569. 663.
Strada de bello Belgico 256.
Striebers heſſiſches Gelehrten Lexicon 696.
Struve rerum Germanic. ſcriptores 299.
Süßmilch göttliche Ordnung 112.

T.

Talander curieuſe und hiſtoriſche Reiſen 278. 285 *
Tavernier's Reiſe 592.
Teniers: theatrum pictorum 643 *
Tenzels monatliche Unterredungen 249. 286.
Theodat, Sagard, le grand voyages du pays des Hurons 438 *
Theodorus Studites, teſtamentum. 713.
Theophraſt. 97. 315.
Theophylactus Simocatta 73.
Theophilus Presbyter 245.
Thevenot l'art de nager 73.
Thunbergs Reiſe 203. 272. 273.
Tibullus 569. ein untergeſchobenes Diſtichon 621.
Tiraboſchi ſtoria della letteratura 617.
Tollii inſignia itinerarii Italici 707 * Fortuita. 712. manuductio ad coelum chemicum. 712. ſapientia inſaniens 712.
Tournefort, voyage du Levant 671.

V.

Valentini pandect. medico-legal. 148.
Valentyn oud-en nieuw Oſtindien 625.
Valerius Flaccus 30.
Valerius Maximus 35.
de la Valle Reiſe 223. 228.
Valturius Robertus, de re militari; ſämtliche Ausgaben 253 * 254.
Varenius Bernh. deſcriptio Japoniae 262 *
— geographia generalis 262.
Varro de re ruſtica 134. 568.
Velii, Urſini, carmina 304.
Viaggi fatti da Venetia alla Tana, Perſia 167.
de Victoria, deſſen Reiſe 686 *
Vigneul-Marville melanges d'hiſtoire 507.
Vincent, Wilh. the periplus of the Erythraean Sea 432.
Vinet; antiquité de Bourdeaux 346.

Virgilius 134.
Vogels J. W. oſtindianiſche Reiſe 626. ſeine Bedienung auf Sumatra 633.
Vogt catalogus libror. rar. 146.
Volkmann Nachrichten von Italien 362. 471. 489.
Voſſius de hiſtoricis latinis 183. 193. 514. De Nili origine 268.
Nouveau voyage vers le Septentrion (par *de la Martiniere*) 102 *
New voyage to the north (*Martiniere*) 109 *
Voyages hiſtoriques de l'Europe 281 * 278.

W.

Wallis mechanica 83.
Weigel neugriechiſches Lexicon 411.
Wetzels Lebensbeſchreibung der Lieder-Dichter 260.
Weyermann Gelehrte aus Ulm 483.
Wharton Anglia ſacra 288.
Willmann, Ol. Erichſ. Reiſe nach Oſtindien 271.
Witſen: noord en oost Tartarye 279.
Wood Athenae Oxonienſes 593.
Wulfſtani periplus 450 *
Des Wunderlichen wunderliche Begebnüſſen 51 *
Wurfbains oſtindiſche Reiſe 90 * ſein Sohn 92.

Y.

Young, Arthur, ſoll Marſhals Reiſen erdichtet haben 682.

Z.

Zedrini leggi e fenomini dell' acque torrenti 216.
Zeiſings theatrum machinarum 217.
Zeno, deſſen Reiſe 119.
Zinzerling, Juſtus: *Sinceri* itinerarium Galliae 341 * ſeine übrigen Schriften 342.
Zucchelli: relazioni del viaggio 22 *
— — Miſſions- und Reiſebeſchreibung 37 *
Zygabeni, Euthymii victoria de impia ſecta 713.

Zweytes Register
der merkwürdigſten Sachen.

A.

Abfehlen, Abfälle, Schleuſen 488.
Abrolhos, Klippen an der Braſilianiſchen Küſten 74.
Abyſſinien beſchrieben 577.
Achate, dendritiſche aus Indien und Mochha 80.
Adanſonia 29.
Aden, Stadt am rothen Meere 433. 563.
Aderlaſſen befördert die Maſtung 604.
von Adlersheim, deſſen Naturalienſamlung 55. 366.
Affen ſchwängern Weiber 64. 323. deuten giftige Speiſen an 322. ſehr große 323.
Aegypten wird immer unfruchtbarer 48. Schilderung der Aegyptier 500.
Ale, Bier d. Engländer. Urſprung des Namens 467.
Aelfred, K. von England, deſſen Leben, Schriften, Verdienſte 450 u. f.
Aërolithen 96. 272.
Αγαμιον δικας 661.
Aes viduvium, Witwenſteuer 661.
Aes uxorium 661.
Aethiopiſche Inſeln beſchrieben 563.
Alanien 171.
Alaunhaltige Quelle 476.
Alcanna, ihr Wachsthum zu befördern 17.
Aleſſone, Stadt in Theſſalien 408.
Alexandretta 230.
Alexandria, dortiger Hafen 48. Grundriß 48.
Allelujahs 501.
Alte Leuthe, Schickſal derſelben bey verſchiedenen Völkern 444.
Amacuſa, Stadt in Japan 278.
Aman, Pas von Aman 230.
Ambra auf Robrigo vom Meere ausgeworfen 318.
Ambras, dortige Samlung 645.
Ambroſius Traverſarius Reiſe u. Leben 507* 511.
Ananas ſtamt a. Braſilien 700.
Angelſächſiſche Sprache 450. 456. 457. 465.
Angola in Afrika 25. 27.
Anna, Prinzeſſinn von Ungarn, Gemahlinn Ferdinands 305. 306.
Annona der päbſtlichen Kammer 135.
Anomia placenta 372.
St. Antonius exaudit quos non audit et ipſe deus 130.

Apamea, Montaigne 475.
Arak aus Cocosſaft und aus Reiß gemacht 77.
Ararat, Beſchreibung dieſes Gebirgs 160. 226.
Arche Noah a. Ararat 160. 226.
Argomoniatico, eine Steuer der Witwen 661.
Arioſto, deſſen Grabſchrift 470.
Armenier ſollen noch einen König haben 161. ihre Sitten 228.
Arnold, Chriſtoph, Nachrichten von ihm 259. 260.
Arſacia ſey Sultania 227.
Arſenius, Biſchoff zu Elaſſon, deſſen Reiſe nach Moſkau 407 *
Arzerum, dortiges Clima 225.
Aerzte, modige philoſophen ſchon alt 608.
Aſow, Geſchichte d. Stadt 170.
Aſperi, Weißpfennige 177.
Aſſombay, Uſſumcaſſan 186 u. f.
Athem, Selbſtmord durch d. Zurückhaltung 36.
L'Augel, Philipp 62.
Augen, künſtliche von Schmelz 602.
Augſt, dortige römiſche Alterthümer 646.
Auguſta Rauracorum Ueberbleibſel dieſer Stadt 646.
Aves Diomedeae 313.
Azamoglans, Chriſten-Eklaven in der Türkey 662.

B.

Babylon ſ. Bagdad.
Backbort, Steuerbort 467.
Bäckerey, Monopol in Rom 134. teutſche in Venedig 215.
Backſteine ſchön glaſirte in Perſien 226.
Bäder, wie ſie in der Levante geheitzt werden 17. Reiſen nach Bädern, Badenfahrt 219.
Bagdad, warum d. hohe Schule zerſtöhrt worden 502.
Baku, dortige Naphtha 189.
Baldo, Berg, beſchrieben, Verzeichniß ſeiner Pflanzen 537. 543.
Balſam von Mecka, Preis, Proben der Aechtheit 392.
Balſambaum 49.
Baltracan iſt ein Heracleum 192.
Barbaro, Joſaphat, Schickſale u. Reiſen 165*
Barfüßer, Geſchichte dieſes Ordens 150.
Barre in der Seine 571.
Barry, Gilbert oder *Giraldus*, Nachrichten von ihm, ſeinen Reiſen und Schriften 288 * u. f.
Bartholinus, Riccard 301.
Baſſora von den Türken erobert 374.
Baſtarte von Orang-Utang und Affen 64. 65.
Batavia beſchrieben 76.
Baticola neben Goa 565.
Battory, Stephanus, Nachrichten von ſeiner Wahl zum Könige 397.
Baum ſehr dicker, Adanſonia 29. deſſen Reiſer zu Stämmen erwachſen, Ficus indica 315.
Beduinen, Badols, Badwis 435. 436.

Beil-

Beiß, Bedeutung d. Worts 21.
Beißkatze, Strafe der Weiber 246.
Belgrad beschrieben 221. 496. 497.
Bemfika, Dorf neben Lissabon 425.
Benguela beschrieben 27.
Bennelle, Gefährter des Leguat 552.
Bern, Bärn, Hühner-Bärn 548.
Besemer, Schnellwage, woher der Name 83.
Beschneidung, ihre Nothwendigkeit 584.
Bezoar v. Vögeln 320. Preis des ächten Bezoars 390.
Bier wird nicht in Indien gebrauet 77.
Biber waren in Wales 293. die Häute sehr kostbar 293. gerben d. Huronen 444. 447.
Bienen, Fabel von den Bienen 676.
von Birken, Betulius 51.
J. Bissel, dessen Leben und Schriften 688.
Blasebälge hölzerne, wann sie erfunden 134.
Blast durch Schläuche 490.
Blefken seine Schicksale und Reisen 114*
Blindheit von Schlangengift 29.
Blitz fährt v. unten hinauf 96.
Blondel Franc. Baumeister 143. 144.
Blount, Henry, dessen Schicksale, Reisen und Schriften 492*
Boa constrictor 96.
Bodenwerder beschrieben 211.
Bohse, August, oder Talander, Nachrichten von ihm 285.
Bologneser-Stein gemacht v. Zanichelli 360.
Bomben, wann sie erfunden sind 254. 255.
Borandey, Borandiens, erdichtete Namen 105.
Botanische Trivialnamen 14. alte Arabische Namen 15. die Namen der Urschrift in Uebersetzungen beyzubehalten 20.
Bourbon, Insel beschrieben 310. Landkarten 329. 371.
Bourdeaux beschrieben 345.
St. Brandaon. Brandon 314. Brandanus 552.
Brasilien, wo Hühner, Kalekuter, Zitronen, Gold 26. eine besondere Krankheit daselbst 26. 550.
Braunschweigische Regimenter in Italien 350.
Brechhaus 490.
Bremen, Stadt, beschrieben 211.
Brescia, dortige Gewehrfabriken 489.
Brod, wie es zu Goa gebacken wird 159. wird schwarz von Wachtelweitzen 505.
Brodbaum trägt nie Samen 699.
Broglio woher das Wort entstanden 132.
Buchbinder-Kleister aus einer Baumfrucht 699.
Buchsbaum, Handel mit diesem Holze 196.
Bulle, göldene, die Urschrift 132.

J. Burmann hielt eine Puppe eines Bergmanns für einen Priester der Isis 622.
G. Burnet, Schicksale und Reisen 124*
Butua, Königreich 576.
Butter ist in heißen Ländern flüssig 80. heißt bey den Russen Kuhöhl 80.

C.

Cäsar, Julius, dessen vermeinter Sattel 651.
Caffa in der Krim 178. 197.
Cairo, Grundriß der Stadt 48. 590.
Calceolari Naturaliensammlung 535.
Calx lenticularis, Linsenstein 237.
Camaldulenser-Orden, dessen Geschichte 508.
Cambria oder Wales 288.
Camels, feinwollichte Schafe 86. s. Ziegen.
Campani, Giuseppi, dessen optische Gläser 360.
Cancer ruricola 313.
Caninchen-Jagd 531.
Capha, Geschichte der Stadt 178. 197.
Capra mambrica 19.
Capuziner, ihre Missionen nach Afrika 23.
Carl II. König von England 531. seine Tropfen 606.
Carmel Beschreibung d. Berges 153. 159.
Carmeliter, Geschichte dieses Ordens 149. 151.
Carmelitae discalceati 150. ihre Missionen 151.
Caron, dessen Schicksale 264. 273. 359.
Carre, dessen Reise 370*
Des Cartes, dessen Grabschrift 146.
Casaubonus, Is. Nachrichten von ihm 531.
Caspisches Meer, woher dessen Name 189.
Cassel, dortige Seltenheiten 358. 360.
De Castro, Peter, dessen Uebelthaten 380.
De Castro, Juan, dessen Reisen und Verdienste 421* seine Lebensbeschreibung 422. 423. seine Krankheit 424. seine Handschriften 426.
Catacumben ihre Entstehung 131.
Caviari 173.
Cedern auf Libanon, ihre Anzahl 20. 589.
Cellius, Erhard, Nachrichten von ihm 218.
Cerigo, Insel beschrieben 660.
Cerigotto, Insel 547. 548.
Cesarini, Julianus, Herzog 230.
Chalcedon 476.
Chalcedonier kommen aus Indien 19.
Champignons zu ziehen 603.
de Champlain erbauete Quebeck 439.
Chardin, wer seine Reisebeschreibung ausgebessert hat 473.
Charpentier hat Chardins Reise ausgebessert 474.
Chaul, Stadt in Ostindien 380.
Chemie, ihr Nutzen für die Arzneywissenschaft 651.
Chemische griech. Gedichte 714.

Childerichs Grab und Reliquien 644.
China beschrieben 188. russische Gesandtschaft nach China 274.
Chineser, ihre religiösen Schriften 326. chinesische Gärten beschrieben 701. chinesische Zahlziefern 704. Chineser zu Batavia 76. 268. 326. sind Knabenschänder 327.
Chios, Insel beschrieben 660.
Chirurgische Schriften, alte griechische 714.
Choisy, dessen Glaubwürdigkeit 334.
Christi Schweißtuch 250. hat das Gesicht abgebildet 250.
Christina, Königinn, ihr Character geschildert 145.
von Chudenitz, Hermann Czernin 43.
Citrachan, Astrakan 173. 180. 197.
Cleyer, Andreas, dessen Verdienste um die Botanik 695. 697.
Clystire in Westafrika 29.
Cocos-Nüsse vom Meere ausgeworfen 314.
Comorin, Witterung an diesem Vorgebürge 268. 587.
Congo in Afrika beschrieben 27.
Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens 25.
Consistorialmaaß 148.
Constantinopel, Grundriß 231. Beschreibung 474. Sophienkirche 477. dortige Trachten abgebildet 656. 662. hatte viele Alterthümer gesammelt 616.
Conti, Anton, dessen Grabschrift 344.
Corallenfischerey zu Bona 660.
Corvinus, Matthias, K. von Ungarn, Ueberbleibsel von ihm 402.
Costnitzer Concilium unterwirft den Pabst d. Concilium 130.
Cremuch, Theil der Tatarey 175.
Crequi Herzog, dessen Meuterey in Rom 230.
Crocodile, wie sie bezwungen werden 49. ihre Schilder werden verarbeitet 372. zahm gemachte 564.
Crusius, Martin, dessen Verdienste um die neugriechische Sprache 387. 414.
Cujas, *Cuiacius*, dessen Grabschrift 344.
Culperchean Stadt in Persien 187.
Cunchi, Schleusen 488.
Curcho Stadt in Cilicien 184.
Curir zwischen Wien u. Constantinopel, sein Gehalt 390.
Curtius, Handschrift von dessen Geschichte 56.
Cussan Stadt in Persien 187.
Cycas circinalis 95.
Cyriacus von Ancona, dessen Verdienste, Schicksale, Schriften 617.

D.

Dalascia, äthiopische Insel 563.
Daman, Stadt in Ostindien 82.
Damar, Stadt 380.
Damascirte Klingen, wie sie gemacht werden 228.

Dänen, ihr Verſuch durchs Eismeer nach China zu fahren 121.
Danet, ein Kupferſtecher 665.
D'Aramont, franzöſiſcher Geſandter in Conſtantinopel 654.
Daſylycus, Rauwolf 1.
Dedication an Gott 449.
Demolibiles puellae 303.
Denkmale Thieren geſetzt 252.
Denkrede ſtat elogium 370.
Dentes de roardo 466.
Derwiches, Muſik, wornach ſie ſich drehen 672.
Dermeſtes, ſeine Betäubung 85. 110.
Diamant, großer in Florenz, wohin er gekommen 489. Siegel in Diamant geſchnitten 490.
Didus ſolitarius, ineptus 319. 320. 371. 372.
Diego-Rodigo, Inſel, beſchrieben 311 u. f.
Dillen oder Decken der Zimmer 491.
Diogenes Laertius 513.
Dionyſius a Nativitate, Martyrer 151. 153. 157.
Dioptrae des Geminus 243. des Polybius 244.
Dioſcoridis Inſel 433.
D'Iſnard, Botaniker 9.
Dolichos, aus welcher Soya gemacht wird 76.
Dolichos pruriens hat brennende Härchen 700.
Donau ſoll Mittags langſamer fließen 496. ſoll ſich nicht gleich mit der Save vermiſchen 496.
Dratzieherey d. Lapländer 111.
Dresdner Samlung beſchrieben 650.
Dronte, Didus ineptus 320.
Dünger a. Aſche u. Harn 228.
Durion, ein aphrodiſiacum 78. 700.
Durſt, nach langem Durſt iſt ſchnelles Trinken tödlich 25.

E.

Ebenholz auf Inſel Bourbon 321. 322. in Aethiopien 563.
Ehemänner, ihr Wochenbett 30. Klagen wider unvermögende 148.
Einhorn, deſſen Exiſtenz bewieſen 20. 113. 573. Zähne vom Narval 112.
Einſalzen des Fleiſches geräth nicht in Indien 78.
Eis, künſtliches 468.
Eismeer Durchfahrt nach China 121.
Elaſſon Stadt in Theſſalien 408.
Elendthier habe die fallende Sucht 110.
Elephanten, weiße 573 von einer Frau gebohren 650.
Elfenbein zu erweichen zu eingelegten Arbeiten 81.
Elias Prophet ſchlachtete Baalspfaffen 150.
Eliſabet, K. von England, Nachrichten von ihr 213.
Elmus Feuer 25.
Elſtob, ſeine Verdienſte um die angelſächſiſche Sprache 457.
England hatte viele Hexen u. niederträchtige Pferde 214.
Erasmus Roterod. Anekdoten von ihm 547.

Erbsen versteinerte 237.
Erde aus Jerusalem, worin Leichen nicht verwesen 252.
Erdbeben unter dem Meere 120. 630.
Erzerum, dortiges Clima 225. 226. 585.
Esel, sehr schöne 564.
Eugen erhielt vergiftetes Briefe 373.
Eugenius IV. Pabst, sein Character 508 u. f.
Eva, woraus sie gebildet worden 155.

F.

Facinet, Tücher 391.
Fadenwürmer in Westafrika 29.
Falken, weiße auf Island 116. 121.
Fangstricke 174.
Fasso, Fazo Stadt in Mingrelien 196.
Federwat 490.
Fenster von Gypsspat 283. von Muscheln 565. von Crocodilschildern 565.
Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunschweig, dessen Leben und Reisen 51*
Fernröhre, ihr Alter 243.
de Ferriol, seine Gemäldesamlung und Gesandtschaft 670. 671.
Feuerwerk, grünes 76.
Ficus indica 315. 587.
Financiere, Schreibschrift 666.
Findelhaus in Rom 365.
Finnen, ihre älteste Geschichte 465.
Fledermäuse, die 3 Arten des Ovidius 590. ihr Harn sey giftig 660.
Fleisch, wie in Moskau verkauft worden 181.
Flintensteine die ältesten 488.
Flötz, Ursprung des Worts 21.
Foe, Daniel, Verfasser des Robinson Crusoe 335. 340.
Fond, sinkender, dessen Erfindung 135.
Formosa, erdichtete Beschreibung dieser Insel 674. 683. Geschichte dieser Insel 265.
Frankreich, Anweisung es zu bereisen 342.
Franzosen werden v. den Huronen Weiber gescholten 445.
Freymänner auf dem Vorgebirge d. g. Hofn. 74.
Friderich, Herzogs zu Wirtemberg Reise 208*
Fruchtbringende Gesellschaft, ihre Stiftung 527.
Füchse, schwarze bey den Huronen 447.
Fürtenbach, dessen Leben, Schriften, Samlung 480 u. f. sein Bildniß 485. sein Sohn 485.

G.

Gabolien von Seide, wie es die Weiber tragen 391.
Galeeren-Sklaven, ihre Behandlung 547. Reise auf Galeeren beschrieben 659.
Gamron beschrieben 86.
Garak, Insel, hat eine Perlfischerey 375.
Gärten, chinesische und japansche beschrieben 701.
Gazaria oder die Krim 177.
Gefängniß ist den Mohren unerträglich 29.
Geld, dazu dient Salz 577.

Gelobte Land iſt unfruchtbar 229.
Georg, der Heilige 250.
Gerbert, deſſen Fernrohr u. Sonnenuhr 243.
Gerlach, Stephan, ſeine Reiſen u. Schriften 383 *
Geſänge: Ach, wie nichtig — du Friedens-Fürſt - 260.
Geſchwänzte Menſchen 66. 67. 635.
Getreidehandel in Rom ein Monopol 135.
Geuder v. Herolzberg, Nachrichten von ihm 168 u. f.
Gewinn, Wein, Streit 467.
Gewürze geben einen erſtickenden Schwaden 269. ſind in Indien ſchwächer 587.
Gift, ſchleichendes 324. 586. Giftmiſcherinnen 325. Gift in Briefen und riechenden Sachen 373. 570. Alleinhandel mit Gift 577.
Giraffe, abgebildet 48.
Giraldus, ſeine Reiſen und Schriften 288 *
Girald, Lil. Georg, de navigiis, et opera 292.
Glaſur, perſiſche auf Backſteinen 226.
Goa beſchrieben 82. 158. 565. 587.
Gold zu machen, Vorſchrift 230.
Gold, wie es in Braſilien gefunden wird 25. in Malacka 79. wie viel Sumatra liefert 633.
Goldprobe durch den Geruch 97.
Gothen am ſchwarzen Meer ſind Juden 178. 180.
Grabhügel in d. Tatarey 171.
Grabſchrift: quae nimium pia 128. 550. einer Zwillingsmutter 346.
Gradirwerke von Stroh, die älteſten 140.
Graff, Joh. Bergmeiſter auf Sumatra 626.
Grenobada, Stutzbart 297.
Griechen, Griechinnen ihre Sitten 223. 385. Verſuch ſie zu Lutheranern zu machen 383. 387 u. f.
Griechiſche, neugriechiſche Sprache 47. 414.
Grönland, dortiges Kloſter und Biſchof 122.
Grude, ein Baum in Oſtindien 699.
Gummi-Lack 563.
Gurk, Cardinal von Gurk, Mat. Lange 301.
Guſtav Adolphs Grabſchrift 146.
Güterhaus 490.

H.

Hacquet von den Gothen in der Krim 179.
Hafen zu Genua, wie er ausgeſchöpft worden 487.
Halle in Tyrol, dortige Münze mit dem Druckwerk 45.
Handlungsgeſellſchaft oſtindiſche der Niederländer 70. der Dänen 79. nordiſche d. Dänen 104. der Franzoſen 367.
Harant, Chriſt. deſſen Lebensbeſchreibung 42.
Harn, ſmaragdgrüner 312.
Harpyen, Urſprung dieſer Fabel 313.

Hartzing, Pet. Bergrath, dessen Geschichte, auch Verdienste um den Harz 626. 628.
Hausense abgebildet 212.
Häuser in die Erde gesenkt 225. 226.
Heidelberger Weinfaß 649.
Heinrich VI. Kaiser durch vergiftete Handschuhe getödtet 373.
Heinrich VIII. Dedication an den Pabst 129. Briefe an Anna Bolen 129.
Heinsius, dessen Klagen über Tollius 708. 709.
Hekla beschrieben 120.
Herolzberg J. Geuder, Nachricht von ihm 168 u. f.
Hieroglyphen abgebildet 590.
Hieronymus von Prag 522.
Hindus, ihre Götzen abgebildet 587.
Hirpi gingen auf glühenden Kohlen 663.
Hirschkühe mit Geweihen 294. ihre Milch genutzet 294.
John Hill, ein gelehrter Betrüger 674. 683.
Höhle, welche im Sommer Eis hat 217.
Holbein, Anekdoten von diesem Maler 647. 648.
Horeb, Berg, beschrieben 47.
Horn auf dem Kopfe eines Negers 113. bewegliche Hörner des Rindviehes 566.
Hottentottinnen, ihre Schönheit 74. 327. ihre Sauerey 701. ihre Weise die Kühe zu melken 701. Abbildungen der Hottentotten 703.
Hübins verfertigte künstliche Augen 602.
The hulk, Zuchtschiff 203.
Hunde, die nicht bellen 447. ihr Fleisch wird gegessen 447. ausartende in Indien 587.
Hüner zahlreich in Brasilien 26. Wälsche in Brasilien 26. in Oefen ausgebrütet 659.
Huronen, deren Sitten 440 u. f. Wörterbuch ihrer Sprache 440. Huronensee 446.
Huygens Melancholie und Tod 601.
Hymnen griechischer Mönche in Noten gesetzt 47.
Hysterolithen dienen stat redender Wapen 362.

J.

Jacob König von England, heilet böse Schäden 531.
Jäger, Christoph 233. 234.
Japan beschrieben 258.
Japanische Gärten beschrieben 701.
Japanisches Wörterbuch 272.
Japanisches Kräuterbuch in Berlin 697.
Japansche Sprache 703. 704.
Jaques, seine Weise den Stein zu schneiden 605.
Jeremias, Patriarch zu Constantinopel, sein Briefwechsel mit Crusius 387. 388. seine Reise nach Moskau 400 u. 408. 417.
Jerusalem hat viele Juden 229. beschrieben 235. 229.
Jex, Jesdi, Jezd, Stadt in Persien 187.
Ingber, dessen Cultur 569.

Inſchriften, welche ſolche zu ſammeln angefangen 615.
Inſchriften, hebräiſche in Felſen eingehauen 236.
Johann Adolph Herzog v. Holſtein-Plön 350.
Johanna, Päbſtinn 130.
Johannis Chriſten. Nachrichten von dieſer Secte 159. 160. 588.
Job, Jobus, erſter Ruſſiſcher Patriarch 409. 418.
Johann Ernſt Herz. zu Weimar, deſſen Reiſen und Leben 526 *
Jonas, Arngrim, Nachrichten von ihm 119.
Jordan, ſein Waſſer bleibt lange gut 46. ſeine Quelle 379.
Joſephs Brunnen in Cairo 590.
Joſephus überſetzt v. Ruffinus 129. 248.
Ipekakuana, wann ſie bekant geworden 607.
Irene, Zarinn, bath um einen Sohn 410.
Iſabella, Königinn v. Ungern 402.
Iſelinſche Naturalienſamlung 55.
Island beſchrieben und Karte 114. 118.
Isle de France, beſchrieben 317.
Isnit, Nicäa 475.
Ismit 475.
Ispahan beſchrieben 228.
Italieniſches Schloß 55.
Juden, zahlreich in Judäa 229.
Julfa, Gulfa, Stadt demolirt 226.
Julus maximus abgebildet 598.
Jungfer, ſpaniſche, Verlies 497.
Junius, ſeine Handſchrift v. angelſächſiſchen Oroſius 457.

K.

Kabateik, Kabatnik, deſſen Reiſebeſchreibung 49.
Kaffee, deſſen Geſchichte 18. 93. 222. 238. 501.
Kälber zur Ader zu laſſen 604.
Kalekuter, kalekutſche Hühner, ihr Vaterland 26. 447. 587.
Kalender nach den Heiligen Tagen 171.
Καλιμουχι 416.
Kalk in Töpfen auf Schiffe geworfen 162.
Kamele, zweybuckliche der Tataren 175.
Kamelziege, feinhaarichte 87. 88. 46. 185. 564.
Kankel, Buchdrucker in Wisingsö 271.
Kanonen ſehr alte 55. 56. 345. 402. 577. 602.
Karakal, Wegweiſer des Löwens 163.
Karavanen, Anweiſung mit ihnen zu reiſen 585.
Karek, Carek, Garek, Inſel 374.
Karten, Landkarten, aus dem 12. Jahrhunderte 298.
Karten, Spielkarten, ſehr alte 599.
Kartoffeln, wann ſie bekant geworden 603.
Katze, ihr hoher Werth bey den Huronen 449.
Kebek, Geſchichte d. Stadt 439.
Kies, zum Zünden gebraucht 488.

Kinder-Zehenden in der Türkey 399. 662.
Kinaſt, deſſen Naturaliensamlung 55.
King, William, ſucht Liſter und Sloane zu verſpotten 613. ſeine Schriften 613.
Kirchen, d. teutſchen ſind reinlicher als d. franzöſiſchen 241.
Kiſike bey Conſtantinopel 475.
Kiurden, Curdi, am Taurus 185.
Κλαδια 416.
Klaute, Joh. Balthaſ. deſſen Leben u. Schriften 357.
Klopffenſe abgebildet und beſchrieben 212.
Knaben-Zehenden in der Türkey 399. 662.
Kohl wilder 603. der beſte in d. nördlichen Ländern 603.
Kokosbaum, deſſen Eigenheiten und Nutzung 677. Verarbeitung d. Nußſchalen 698.
Kolibri iſt im Lande d. Huronen 446.
Kom, Stadt in Perſien 228.
Köping, deſſen Leben und Reiſen 61. 271.
Korallen, weiße, rothe 437. zu poliren 485.
Köſtnitz, Kaſtanien 490.
Krabben, Landkrabben in ungeheurer Menge 313.
Krankentröſter 115.
Krankheit, beſondere in Braſilien 26. 550.
Krim, Geſchichte der Halbinſel 170. 178.
Kröpf ſind unzeitige Lämmer 491.
Kugeln gläſerne in Gräbern 172.
Kühe, milchende, werden zum Verkauf herum geführt 19 hart melkende zu beſſern 703.
Kuhſchwanz, weißer indianiſcher 391.
Kunſtfeuer grünes 76.
Kunſtwörter müſſen in Ueberſetzungen beybehalten werden 202.
Kupferſtiche der Reiſebeſchreibungen, ihr Werth 201.

L.

Ladung oſtindiſcher Retour-Schiffe 98. 99.
Lanciſia, Lezyck, in Polen 195.
de Landfeld hat in Holz geſchnitten 666.
Landkarten, ſehr alte 297.
Lange, Johann 108.
Matthäus Lange, Cardinal von Gurk 301.
Lapländer ſollen Zauberer ſeyn 110. wie ſie Zindrat ziehen 111.
Lauch am ſchmackhafteſten in ſüdlichen Ländern 603.
Läufer in der Levante haben eine Kugel im Munde 657. 663. ihnen werde d. Milz genommen 662. haben dicke Fußſohlen 663.
Lavezſtein, Eigenſchaften der daraus gemachten Töpfe 133.
Ledil, Wolga 170. 181.
Legnat, deſſen Reiſen und Schickſale 309 * ſeine Glaubwürdigkeit 330, 552.
Leibnitz, deſſen Waſſerkunſt auf dem Harze 627. 628.
Leichen, wie lange ſie verbrant worden 131.

Leim und Kleister aus den Samen eines Baums 699.
Lela, Grabmahl derselben 228.
Lemnische Erde wird verfälscht 222.
Leopold, Erzherzog, dessen Gemälde- u. Alterthümer-Samlung 642.
Libanon, Berg beschrieben 379.
Linsen versteinerte 237.
Listers, Gerh. Anmerkungen zu Erasmi encomium 647.
Listers, Mart. Leben und Verdienste 593.
Λογγυρα 416.
Lomenie, L. H. dessen Schicksale und Reisen 143*
Londersel, seine Holzschnitte 666.
London, Erleuchtung d. Gassen 595.
Longin, ein erdichteter Heiliger 250.
St. Lorenzstrohm, dortige Colonien 438.
Löwen, dessen Wegweiser, Karakal 163. dessen Brüllen 588. fürchtet nicht das Hahnen-Geschrey 588.
Ludwig von Boulogne, Mönch u. Gesandter 196.
Luxus ist oft wohlthätig 676.

M.

Macreuses, Anas fusca, eßbar 603.
Madagaskar beschrieben 369. 371.
Mädchen, die schönsten in Ostindien 565. in der Levante 660. verkäufliche 565.
Magen, verwandte, Schwermagen 467.
Magnetnadel, ihre Abweichung 89. Butterfild's magnetische Versuche 599.
Μαιμων βασιλισσης 410.
Mainburg. Streit mit Schelstrat 130.
Mais, sehr hoher 445.
Malatesta, Nachricht von dieser Familie 255.
Malaysche Sprache, Nachricht von ihr 703.
Malvasir aus Monembasie 410.
von Mandelslo, seine Reisen 97.
Manna, Persisches 18 der Israeliten 47.
Mantuanisches Gefäß 58.
Marmor hammites 237.
Mascarenhas, Insel Bourbon, beschrieben 310.
Mascaret in der Garonne 571.
Masern, vermasern 491.
Malloy, wohlriechende Rinde 95.
Matrosen, europäische, hälten sich in Batavia 268.
Mauritius, Isle de France beschrieben 317 u. f.
Maximilian I. Verherrlichung seines Enkels und seiner Enkelinn 300.
Maximilian II. Gesandtschaft an d. Pforte 382. sein Bildniß 386. sein Tod 395.
Mecca beschrieben 562.
Mediceer, Cosmus und Lorenz, ihre Vertreibung 523.
Medinah, Muhamets Grab beschrieben 561.

Meer, rothes beſchrieben 423. woher der Name 437. Leuchten des Meeres 435. das todte Meer hat Steinkohlen 706.
Meerenten ſind eßbar 603.
Meermenſch 284.
Meerſtrudel, merkwürd. 570.
Meerſtürme durchs Evangelium Johannis und Oehl geſtillet 22. 72.
Meintel J. G. deſſen Schriften 609.
Melampyrum arvenſe macht ſchwarzes Brod 505.
la Mer douce, Huronenſee 446.
Menſchen geſchwänzte 67. 68. 635.
Merdin, Meredin, Stadt 184.
in *merim* deficit vox 303.
Merry, ſeine anatomiſche Hypotheſen 597. 598.
Met, Honigwein 181.
Metroxylon ſagu 95.
La Mettrie iſt nicht Verfaſſer d. Jaques Maſſe' 679.
Milch, wie ſie in der Levante u. Neapel verkauft wird 19.
Milz ſoll den Läufern genommen werden 663.
Mingrelien beſchrieben 175.
Misgeburt, zwey an einander gewachſen 366.
Miſſionarien, ihre Bekehrungsart 23. 39.
Miſſionen nach Afrika 24. 38. bey den Huronen 449.
Mocha, Anſicht d. Stadt 93.
Mogul, Urſprung des Namens 79.
Mohren, Bedeutung des Namens 79. weiße 29. 79.
Molinos und die Quietiſten 140.
Monatstage, ſeit wann ſie gezählt worden 172.
Moncaſtro, Belgorod 179.
Mönche, ihre Ausſchweifungen 518 u. f.
Monomotapa beſchrieben 577.
Montfaucon, deſſen Reiſe 333. 334.
Morcheln zu erziehen 603.
Mörtel mit Zucker zugerichtet 575.
Moſchus, deſſen Vaterland, deſſen Zähne 570.
Moſkau im funfzehnten Jahrhunderte 181. dortige orientaliſche Pracht 412.
von Mour, ein Maler aus Flandern 670.
Muhammets Grab beſchrieben 561.
Mumien abgebildet 653. ihre Catacomben 590. faulen mit Geſtank 601.
Mumme, Braunſchweigſche, geht nach Indien und wird dort umgearbeitet 77.
Münze mit Walzwerk und Druckwerk zu Halle in Tyrol 45.
Murmelthier, alte dienen ſtat Schlitten 447.
Murrai, J. P. deſſen Verdienſte um die alte nordiſche Geſchichte 462.
Muſa oder Piſang, Eigenheiten dieſes Baums 698. trägt keine Samen 699.
Muſcheln zu poliren 485.
Muskaten Nüſſe ausgerottet 96. eingemachte 99. ſollen in Arabien wachſen 563.

Muſſeline, Urſprung des Namens 17.
Myron, heiliges Oehl der Griechen 481.
Mythologie ſoll chemiſche Geheimniſſe enthalten 712.

N.

Nachtwächter bewunderte Mabillon 242.
Nacres de perles 372.
Namen der Länder u. Städte, warum vergänglich 169. müſſen genau beybehalten werden; auch der Naturalien 202.
Naphtha bey Baku 189.
Narval, Zähne deſſelben 112.
Naſenring der Perſiſchen Mädchen 228.
Natronſee 591. Gebrauch des Natrums 591.
Naturalienſamlung, die älteſten 535. des Calceolari 525. die Kinaſiſche, Iſelinſche, Ruffini, Septalius, v. Adlersheim 55. zu Bevern 57. des Sam. Quickelberg 536.
Nelken geben einen erſtickenden Schwaden 269.
Neger ſ. Sklaven.
Neo-caeſares 225.
Neſſel, indianiſche, Dolichos pruriens 700.
Neſſeln zu Zeugen verarbeitet 176.
Neuſer, Adam, Geſchichte dieſes Apoſtaten 388.
Nicäa, Jznik 475.
Nicolaus V. Pabſt, ſeine Verdienſte 619.
Nicomedia, Jzmit 475.
Nierenſtein des J. Saubert 55.
Nil, ſein Urſprung 434. 576.
Nimrods Thurm beſchrieben 589.
Niſibis jetzt Tocate 225.
Niuki, Niuchi, Mandſchu, haben China unterjocht 274.
Nogratia, eine Ruſſiſche Münze 415.
Nonius, deſſen Erfinder 423.
Nonnen, ihre Ausſchweifungen 520.
Norden, älteſte Beſchreibung deſſelben 452 u. f.
Noſtradamus, deſſen Grabſchrift 345.
Novazembla iſt unbewohnt 112.
Novenna 173.
Nowgorod, dortiger Münzfuß 415.
Nunez, Peter, Erfinder des Nonius 423.

O.

Oecolampadius, deſſen Grabſchrift 242.
Oehl, ſiedendes dient zur Entdeckung der Wahrheit 64. ſtillet das Meer 72. erheitert den Meersboden 73. hält das Waſſer ungefrohren 73. heil. Oehl der Griechen 481.
Ohrlappen, ſehr lange 634.
Ohthere, deſſen Nachrichten von den nördlichſten Ländern 452 *
Oel, Bier der Schweden, Urſprung des Worts 467.
Oldenburg beſchrieben 212.
Olitzſch, Bergmeiſter a. Sumatra, deſſen Geſchichte 628.

Olymp beſchrieben 389.
Onuich, Franz, Profeſſor zu Frankfurt an d. Oder 400.
Ὀψιγαμιον δικαι 661.
Orang-Utang zeugt Baſtarte mit Weibern 64.
Orang-lamma; orang-baro 268.
Orang-Outang auf Sumatra 635.
Orden des heil. Grabes 46. der Sklavinnen der Tugend 57. 550.
Orientaliſche Trachten abgebildet 656.
Ormus, dortiger Handel 564.
Oroſius, deſſen Weltgeſchichte 459. angelſächſiſche Ueberſetzung 461.
Ortygia, Inſel 548.
Oſtindien, auf welchem Wege dahin zu reiſen 100. 269.
Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft der Niederländer 70. 93. der Dänen 79. der Franzoſen 367.

P.

Päbſtinn Johanna 130.
Padang auf Sumatra 631.
Pagendarm, J. G. 528.
Paläſtina iſt unfruchtbar 229.
Palmblätter verarbeitet 28. Zweige in den Synagogen 491.
Paludanus, deſſen Naturalienſamlung 214.
Pandecten, florentiniſche, Schriftprobe 252.
Pandulphus Sigiſ. Erfinder der Bomben 255.
Papiergeld, das älteſte 188.
Papinogorod 106.
Paradies ſey noch vorhanden 161.
Paropamiſadae, wo ſie gewohnt haben 226.
Paris beſchrieben 595. dortige Erleuchtung d. Gaſſen 595.
Patin, deſſen Samlung geſchnittener Steine 360. deſſen Geſchichte und Reiſen 638*
de Patot, Verfaſſer von Jaques Maſſe' 678.
Patriarchat, Geſchichte des Ruſſiſchen 404 u. f. 417.
Pegu, deſſen Geſchichte 574.
Perinthus oder Heraclea 476.
Perlen, künſtliche, ihre Verfertigung 602.
Perlmutterſchalen ſtat Fenſterſcheiben 372. ihre Thiere ſind eßbar 375. Perlmutter zu poliren 485.
Perſepolis, dortige Ruinen 189.
Perſien beſchrieben 186. 225. 585.
Perſiſche Mädchen geſchildert 227. 585.
Perſiſche Eiferſucht 586.
Perſpective, ihr Alter 243.
Peſemer, Schnelwage, woher der Name 83.
Peters, Herm. Heinr. Prediger in Göttingen, ſeine Reiſe und Schickſal 349*
Petzora, Petſchora 105.
Pfauen, weiße 307. werden gegeſſen 587.
Pfeffer, Handel 565. iſt in Indien ſchwächer als in Europa 587. deſſen Cultur 635. weißer 636. langer Pfeffer 636.

Pferde nicht beſchlagen 174. wilde mit Fangſtricken eingefangen 174. engliſche 214. die beſten Engliſchen ſtammen aus Spanien 295.
Pferdemilch 466.
Pferdeſchwänze theuer in Weſtafrika 29.
Philipp, der gute, Herzog von Burgund, ſendet einen Geſandten nach Perſien 196.
Pinsene, Gefäße von Porzellan 186.
Piſſa, dortiger Kirchhof, wo Leichen nicht verweſen 252.
Piſſeur, eine Purpurſchnecke 598.
Platelarea, Inſel neben Sicilien, beſchrieben 660.
Plümier, Nachricht von ſeiner Naturalienſamlung 598.
Polizeyanſtalten teutſche im 15ten Jahrhunderte 195.
Pont du Gard, abgebildet 528.
Portechaiſe, wann ſie eingeführt worden 215.
Portland, engliſcher Geſandter in Frankreich 594.
Portugiſen, warum ſie in Oſtindien alles verlohren haben 380.
Porzellan, erſte Erwähnung deſſelben 186. 188.
Porzellanen der Huronen 445.
Poteſi, dortiges Bergwerk beſchrieben 689.
Poulo chinko auf Sumatra 631.
Prädeſtination empfohlen 502.
Präfat, deſſen Reiſebeſchreibung 49.
Prittius J. G. 138. 142.
Proteſtanten-Verfolgung in Frankreich 131.
Pſalmanazer, deſſen Leben u. Betrügerey 674. 683. 684.
Prinus pertinax, ſeine Betäubung 110.
Purpurſchnecken abgebildet 598. 599.
Pyramiden beſchrieben 229. 236. enthalten viele Fledermäuſe 590.

Q.

Quackſalber, franzöſiſche curiren d. veneriſche Seuche 610.
Quarantaine ſchadet 502.
Quebeck, Geſchichte dieſer Stadt 439.
de Quesne, Henri, errichtete eine Colonie auf J. Bourbon 309.
Quinctilian älteſte Handſchrift 242.
Quietiſten ihre Geſchichte 140. 142.
Quiros entdeckte das Südland 76.

R.

Ranunkeln, die beſten aus Aſien 605.
Rauhwolf, ſein Leben, Reiſen 2. Ausgaben derſelben 6. ſein Herbarium 11.
Rauwolfia 6.
Ratzen auf der Inſel Rodrigo 313. 317.
Rebhühner, rothe, ſind Haushühner 661.
Redemptus a Cruce, ein Martyrer 157.
Reepſchläger, woher der Name 465.

Reiſen, allgemeine Nachrichten von Sammlungen d. Reiſen 200. Regeln zur Ueberſetzung der Reiſen 201. Reiſen der Prinzen waren ehemals nöthiger 209. manche Reiſebeſchreibungen werden nur wegen der Kupfer gekauft 655. erdichtete Reiſebeſchreibungen 673. Gelegenheit zu reiſen kömt öfter an ungeſchickte 691.
Reiſebeſchreibungen, wie ſie reichhaltiger geworden ſind 611.
Reliquien in Conſtantinopel gekauft 391.
Remualdo, Stifter der Camaldulenſer 508.
Renaudot, deſſen botaniſcher Garten 2. Todesjahr 4.
Renthiere zahme zum Fange der wilden 453.
Rhede von Drakenſtein, ſein Tod 86.
Rhone ſtröhmet durch d. Genferſee 497.
Ricinus iſt in Indien ein vieljähriger Baum 698.
von und zu Rickingen, Joh. Phil. 53.
Rindvieh wildes in Benguela 27. weiſſes häufig in Italien, iſt ſchwächer 134. mit bewegl. Hörnern 565. 566.
Rindviehzucht iſt früh in Würtenberg verbeſſert worden 218.
Ringer in Conſtantinopel 664.
Roardo, dentes de roardo 466.
Robinſon Cruſoe, deſſen Geſchichte 332. 335. Ausgaben u. Ueberſetzungen 336.
Rodoſto 476.
Rodrigue, Inſel, beſchrieben 311. dortige Stürme 315. Karten von der Inſel 329.
Römer verwüſten d. Alterthümer 251.
Rohart, roardus, Walroß 466.
Rohr, ſpaniſches zu Handſtöcken 17.
Rom, dortige Findelhäuſer, Hoſpitäler, Colleg. Germanico-Hungaricum 366.
Romane werden oft nur wegen der Kupfer gekauft 655.
Römiſche Wage 84.
Rondelet 2.
Roſenholz 563.
Rothe Meer zum erſtenmal befahren u. beſchrieben 421.
De Roy, Paul 79. 85.
Ruffini, deſſen Naturalienſamlung 55.
Ruffini Ueberſetzung d. Joſephus, Handſchrift 129. 248.
Ruſſiſche Geſandtſchaften nach China 274. 287. Ruſſiſcher Luxus im 16ten Jahrhunderte 412. Künſtler in Rußland 413. Ruſſiſches Patriarchat 413.

S.

Sabier, Sabeer, Nachricht von dieſer Secte 159. 160. 528.
Safres ſind die Kaffern 434.
Sagamite, Speiſe der Huronen 443.
Sagard, deſſen Reiſen und Schickſale 438 *
Sagu, Sago, wann er bekannt geworden 94. 95.

Salda, Stadt 379.
Salt, Saint, große Stadt 184.
Saldörfer, Kupferstecher 667. 668.
Salmasius, dessen Handschriften 257.
Salmiak aus Ostindien 99.
Salome, ihre Reliquien gekauft 391.
Salvelder, Kupferstecher 668.
Salz dient stat Geldes 577.
Salzwerk zu Halle im Inthal 217. zu Soden bey Frankfurt 140.
Samarkant, Stadt in Persien 188.
Samos Insel 499.
Sandelholz 563.
Sänften, wann sie bekant geworden 215.
Saubert, Joh. dessen Nierenstein 55.
Schafe, ihre Geschichte 568.
Schafe haarichte in Brasilien 26. in Indien 568. 569. fein wollichte, Camels 86. Tibetanische Schafe 88. aus Angori 390. breitschwänzige 701. vielhörnichte 701.
Schellen am männlichen Gliede 574.
Schelstrats Streit mit Mathburg 130.
Schiespulver ist uralt in Ostindien 577.
Schiespulver, wie es in Syrien gemacht wird 16. wird in Töpfen auf Schiffe geworfen 162.
Schiffe üb. Land zu ziehen 467.
Schifvolk, dessen heillose Lebensart 694.
Schifprediger 115.
Schiffe, versunkene zu erheben 487.
Schifseile aus Häuten 465.
Schildkröten, viele Arten u. ungeheure Menge auf Rodrigue 312. Wachsthum u. Gewinnung des Schildpats 573. Anatomie ihres Herzens 598.
Schiras, Stadt in Persien 187.
Schlange, die Gift ausspritzet 29. Wringerschlange bey Surate 84. größte Schlange 96.
Schleichhandel nach Ostindien 269.
Schleifmühle zu Achat und andern Steinen 55.
Schleusen, die ältesten 216. 487.
Schlösser an Thüren, hölzerne 17.
von Schlözer, Geschichte des Russischen Patriarchats 417. dessen nordische Geschichte 463.
Schneckenschalen, dienen stat Geldes 446. sie zu poliren 485.
Schnelwage, wo sie erfunden 82. ihre Namen 83.
J. G. Schoch, Nachricht von ihm 504.
Schreibschrift unter den Schriftproben 666.
Schwämme, wie sie gefischt werden 499
Schwefelquelle bey Ninive od. Mosul 589
Schweine in Italien meistens schwarz 134. wilde in Wales 293. dienten zur Jago 294.

Schweiß-

Schweißtuch Chriſti, Veronica 250.
Scolopendra occidentalis abgebildet 598.
Sebaſtian, K. von Portugal, ſein Tod 578.
Seide, Alter ihrer Gewinnung in Würtemberg 218. daraus wurden die engliſchen Tropfen gemacht 606. giebt viel flüchtiges Alkali 606.
Seife, wie ſie in Syrien gemacht wird 16.
Selencia, Stadt 184.
Selkirk oder Robinſon Cruſoe 332. 337.
Sella ſtercoraria 249.
Seltenheiten ſollen an verſchiedenen Orten aufbewahrt werden 645.
Σημουρια, Zobel 416.
Selbſtmord nur Menſchen möglich 85. durch Zurückſchlagung der Zunge 33. durch Zurückhaltung des Athems 36. dawider dient ein Feuerbrand 37.
Senſen, einige Arten beſchrieben 212.
Septalius, deſſen Naturalienſamlung 55.
Serail zu Conſtantinopel beſchrieben 584.
Serveto Beurtheilung des gelobten Landes 229.
Sevagy, Sewadſchi, unterjocht moguliſche Länder 373. 380.
Siena, dortige Univerſität 55.
Sigismund K. von Ungern 300.
Sillida's goudmyn auf Sumatra 630.
Silveſter Giraldus 288.
Silveſter Merlinus 289.
Simeon, des Styliten, Kloſter 230.
Sinai beſchrieben 46. abgebildet 235. dortige Mönche 390.
Sincerus, Jodocus, Zinzerling, Nachricht v. ihm u. ſeinen Schriften 341*
Sinkender Fond, wann entſtanden 135.
Siras, Schiras, in Perſien 187.
Sklavenhandel in Afrika 28. Neger-Sklaven ſtinken 33. erſticken ſich durch Zurückſchlagung der Zunge 33. Sklavinnen ſterben f. Durſt in der Wüſte 377. weinen faſt nie 634. ihr Schmuck in Conſtantinopol 659.
Skorpione, ob ſie ſich ſelbſt tödten 84.
Smaragde gehn viel nach Aegypten 20. 328. ſind nicht auf Java 328.
Socotara, Inſel beſchrieben 433.
Sogno in Afrika 27.
Le ſolitaire, Didus ſolitarius 319.
Sonho in Afrika 27.
Sonnenuhren zu entwerfen 488.
Sophia, Stadt, beſchrieben 221.
Sophie, Erbin der engliſchen Krone 126.
Sophien-Kirche in Conſtantinopel abgebildet und beſchrieben 475. 477. ihre Geſchichte 479.

Sorbiere, ſeine Schickſale und Reiſebeſchreibung 613.
Soya, ihre Zubereitung 76. die beſte aus Japan 77.
Sparrenweis 532.
Spat diente ehemals zu Fenſtern 283.
Spielkarten, ſehr alte beſchrieben 599.
Spießen, Geſpießete rauchen noch Tobak 353.
Staphorſt, chemicus 8.
Stateræ romanæ, Urſprung d. Namens 83.
Steigbügel, Alter derſelben 651.
Stein zu ſchneiden, Erfindung des Jaques 605.
Steinkohlen am todten Meere 706.
Steuerbort, Backbort 467.
Stevin iſt nicht Erfinder der Schleuſen 217.
Stonehenge ſey kein Kunſtwerk 284.
Stravaine, eine Art Seide 189.
Stricke aus Häuten 465.
Stubenmädchen, Wiener 304.
Sturm zur See wird durchs Evangelium Johan. und durch Oehl gelegt 22. 72.
Suaken, Swaken, Hanſeſtadt am rothen Meere 435.
Südland 75. 76.
Sues, ehemals eine Feſtung 436.
Sultania, Stadt in Perſien 186. 227.
Sumatra beſchrieben 624. dortiger Bergbau 626. 632. Witterung 632. Ertrag an Gold 626. 633. dortige Sterblichkeit 637.
Surate, dortiger Handel der Armenier 82. der Franzoſen 371. 372.
Swammerdams Handſchriften 690.
Sylvius, Buchhändler, deſſen Verlag 666. 667. 668.
Syme, Inſel 499.

T.

Taïba Stadt in Arabien 376.
Talander iſt Auguſt Bohſe 285.
Tana oder Aſow, Geſchichte der Stadt 169.
Tapezen beſtäubte mit Glimmer 56.
Tartoffeln; wann ſie bekant geworden 603.
Tataryy, Geſchichte und Beſchreibung 170 u. f. wann die türkiſche Religion daſelbſt eingeführt worden 172.
Taubenpoſt zu Damiate 47. Tümler 394. Weitfliegen d. Tauben 394.
Taubſtumme verſtand die Reden 132.
Taucher leben oft lange 375. wie lange ſie unter Waſſer ſeyn können 499.
Taufgefäß, altes mit griechiſcher Inſchrift 249. alte Abbildungen der Taufe 249.
Tauris, die Polhöhe 227.
Tavernier, deſſen Glaubwürdigkeit 328.
Tectona grandis, Teak wood 163.
Teek wood 164.

Tendyr, türkiſcher Ofen 671.
Teniers, Mahler, deſſen Kunſtwerke 643.
Tentyris, Ueberbleibſel der Stadt 49.
Teufel, einer der ſich dem T. verſchrieben hatte 353.
von Teutleben, Caſpar, Nachrichten von ihm 524 u. f.
Teutſche veraltete Wörter geſammelt 20.
Thabor, Beſchreibung des Berges 153.
Thecae, Tectona grandis 163.
Theodat oder Sagards Reiſen 438*
Theodoſia, Caffa 196.
Theophilus Presbyter von Gold- u. Silber-Arbeit 245.
Theophraſtus Paracelſus ſein Grabmahl 651.
Thevenot, ſeine Bibliothek 600.
Thran ſtillet Meerswellen 72.
Thurm, hängender zu Piſa 486. Verlies, ſpaniſche Jungfer 495.
Thüren, ſehr niedrige Hausthüren 498.
Tibetaniſche Schafe 88.
Tigranocerta 226.
Tocate, Stadt 225.
Todte wie lange ſie verbrant worden 131.
Das todte Meer hat Steinkohlen 706.
Tollius, Nachrichten von Cornelius, v. Alexander und Jacob 707. Jacob ſey catholiſch geworden 710.
Töpfe, hölzerne zum kochen 443.
Tourtouroux, Landkrabben 314.
Tournefort, deſſen Samlungen 597. die Kupfer zu ſeinen Inſtitut. rei herbariae 597. machte die engliſchen Tropfen 606.
Tracht, Bedeutung d. Worts 21.
Traverſari, Nachricht von dieſer Familie 512.
Tretrad, alte Abbildung 252.
Tripel, woher der Name 238.
Tripoli, wie die Stadt von den Türken erobert iſt 660.
Tripp, ein Zeug, woher der Name 238.
Trivialnamen der Pflanzen, wann ſie gebräuchlich geworden 12.
Tropfen, engliſche des K. Carls 606. ihre Zubereitung 606. 607. ihr Erfinder 607.
Truſo Handelsſtadt in Preuſſen 454.
Tulpen, ſchöne zu erziehen 605.
Türken, wie ſie überwunden werden könten 223. 224. ſind jetzt weniger grauſam 385. ihre Regierungsform 494 u. f. 498. 501. kaufen Vögel, um ſie fliegen zu laſſen 500. Klugheit ihrer Religion 501. ihre Kleidertrachten abgebildet 656. ihre Kochkunſt 664.
Türkiſſe, woher ſie kommen 18.

U.

Ueberſetzungen der Reiſen wie ſie ſeyn ſolten 200.

Uladislaus II. K. von Ungern, Verheurathung seiner Tochter Anna 300.
Ulm, Beschreibung d. Stadt 483. 484.
Ungarn dortiger Bauernkrieg 304.
Ungnad, Freyherren, ihre Genealogie 382. Bildniß d. David Ungnad 386. habe sich bey der Audienz auf seinen Mantel gesetzt 397.
Unzenet, Schnellwage 84.
Ur, Land, wo Alexanders Heer von d. Kälte litt 225.
Urin grüner 312.
Urtica cannabina verarbeitet 176.
Ussumcassan, dessen Geschichte 182 u. f. 193.

V.

Vaballathus, sein Bildniß auf Münzen 600.
Vaillant gerühmt 474. dessen Naturalien-Samlung 600.
de la Valle, Nachricht von ihm und seiner Frau 223. 328.
Vanoleben, Nachricht von ihm 379.
Varenius, Bernh. dessen Leben u. Schriften 261.
Vastan, Vostan, Stadt 185. 186.
Vegetius de re militari, eine Handschrift 128.
Venerische Seuche in der Levante gelinder 225.
Venefica, trivenefica 325.
Veritos, spanische Jungfer 497.
Vermuarde reizen, berühmte Reisen 579.
Veronica, eine erdichtete Heilige 250.
Vespa nidulans 596.
Vespetum Canadense Listeri 596.
le vicilin ou oyseau mouche 446.
Vin de grave, woher d. Name 347.
Vingrela, Wingerla 82.
Visapur, dortige Hofhaltung 380.
Vögel dumdreiste 312. sind in der Türkey weniger scheu 500.
Volmar, hortulanus 7.
Voltaire, dessen Geschichte Péters I. 406.
Vorgebirge d. guten Hofnung, dortige Landwirthschaft 74.
Vulkane im Meere 120.

W.

Wachteln bey Licht zu fangen 548. sehr fruchtreich in der Levante 549.
Wachtelweitzen macht schwarzes Brod 505.
Wage s. Schnellwage 82.
Wales, Herzogthum beschrieben 290. dortige Wahrsager 297.
Walroßzähne 465.
Wasserleitungen in Persien 227. in Aegypten 229.
von Wartenberg, J. L. Nachrichten von seinem Vater 689.
Wasserrad ägyptisches 48.
Watsack oder Zeleisen 345.

Weberey der Wilden in Westafrika 28.
Weiber verbrennen sich mit ihren Ehemännern 634.
Weiber, zänkische, wie sie bestraft werden 246. oft Giftmischerinnen 325. ein Weib mit langem Knebelbart 366.
Weiberschloß 55.
Wein schöner in Veltlin, dessen Zubereitung 133. in Aleppo 230. ehemals in Preussen 467.
Weinfaß zu Heidelberg 649.
Weißpfennige 177.
Wespen-Nest, sehr künstliches 596.
Westminster Kirche, ihre Monumente 532.
Wiedertäufer, ihre Sitten 398.
Wiederschall in Zimmern zu verhüten 489.
Wiege der Huronen wie in Ingermanland 445.
Wien gelobt 652.
Wind, sehr heisser 436. in der Sandwüste 500.
Windstürme auf der Insel Rodrigo 315.
Wingerla, Vingrela 80.
Wisingsö, Insel in der Wettern 270.
Witte und Gewicht 177.
Wittenberger Theologen waren gar zu orthodox 650.
Witwen müssen Steuer geben, wenn sie nicht wieder heurathen 661.
Witterung verschieden auf zwey Seiten eines Vorgebürgs 268.
Wochenbette d. Ehemänner 30.
Wolle, Entstehung der feinen 569.
Wörter, alte Teutsche s. Teutsch.
Wringerschlange 84.
Wulfstan seine Nachrichten vom Norden 454*
Wunderlich, dessen Reisen 52.
Wunderwerke erdichtete 364.
Würtemberg, Geschichte dortiger Landwirthschaft 218.

X.

Xaona, Shaona, Stadt am rothen Meere 436.
Xaver, Franz, dessen Grab 158.

Z.

Zabache, Meer von Tabacke 170.
Zagathai Land 177.
Zaire, Fluß in Westafrika 25.
Zanichelli, Barthol. verfertigte die Bologneser Steine 360.
Zemblaner 112.
Zenobia, Münzen von ihr 600.
Ziegen, werden leicht überal einheimisch 547. langhaarichte 19. feinharichte 46. 87. 185. 564. Angorische 390.
Zimt wächst nicht in Arabien 562.
Zinsen, deren Reduction 135.
Zitronen wachsen wild in Brasilien 26.

Zobelfang ist keine Strafarbeit 111.
Zorzonia, neben Mingrelien 181.
Zwerg wird nach Hause getragen 533.
Zwiebeln sind besser in südlichern Ländern 603.
Zucker aus Ostindien 99. dient zu Mörtel 575.
Zunge zurückgeschlagene tödtet 33.

Verbesserungen.

Seite 581. Zeile 15. lies: C. E. du Boulay.

FEB 15 1935